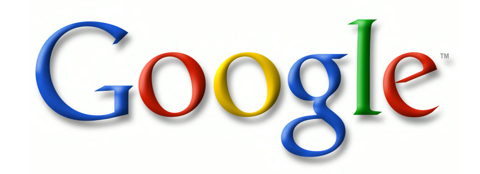
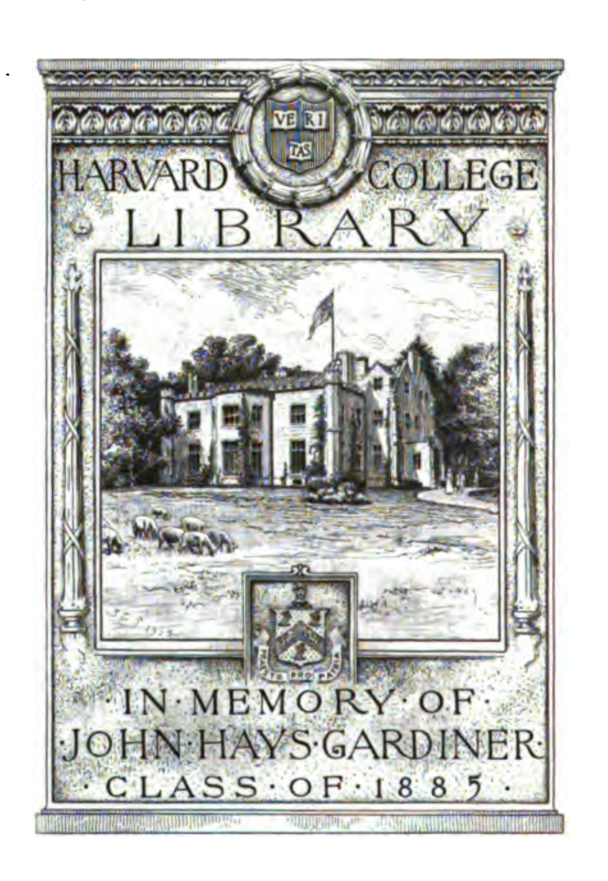
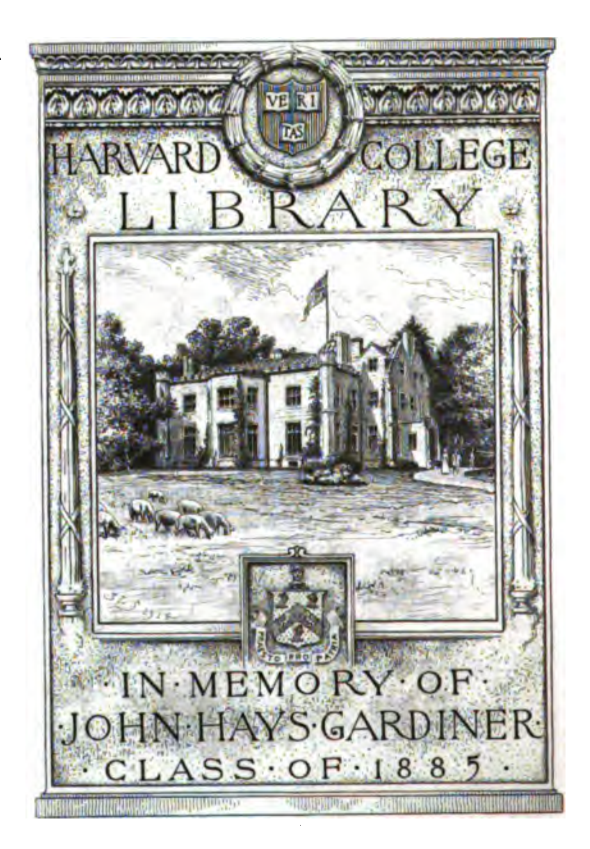






VE RI TAS
HARVARD COLLEGE
LIBRARY
IN MEMORY OF
JOHN HAYS GARDINER
CLASS OF 1885


VE RI TAS
HARVARD COLLEGE LIBRARY
IN·MEMORY·OF·
·JOHN·HAYS·GARDINER·
·CLASS·OF·1885·





Geschichte

des

Grenadier-Regiments Prinz Carl von Preußen

(2. Brandenburgisches) Nr. 12.

1813 bis 1895.

Von

v. Mueller,

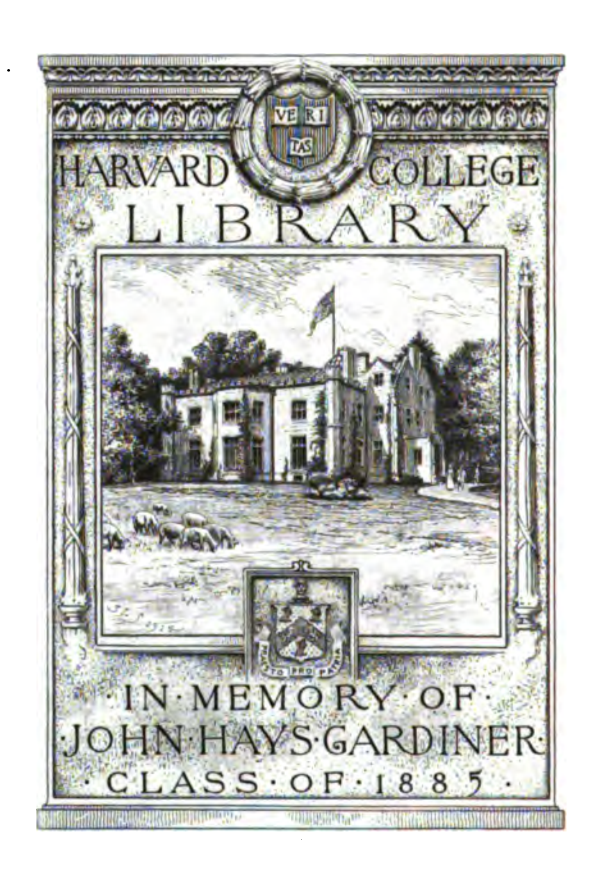
z. Zt. Hauptmann und Kompagniechef im 5. Badischen Infanterie-Regiment Nr. 113.

Zweite,
von Offizieren des Regiments bis auf die Gegenwart fortgeführte Auflage.



Mit einem Bildniß in Heliogravure und 15 Karten in Steindruck.

Berlin 1896.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.


VE RI TAS
HARVARD COLLEGE
LIBRARY
IN MEMORY OF
JOHN HAYS GARDINER
CLASS OF 1885

Geschichte

des

Grenadier-Regiments Prinz Carl von Preußen

(2. Brandenburgisches) Nr. 12.

1813 bis 1895.

Von

v. Mueller,

z. Zt. Hauptmann und Kompagniechef im 5. Badischen Infanterie-Regiment Nr. 113.

Zweite,
von Offizieren des Regiments bis auf die Gegenwart fortgeführte Auflage.

Mit einem Bildniß in Heliogravure und 15 Karten in Steindruck.

Berlin 1896.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 68—71.

Geschichte

des

Grenadier-Regiments Prinz Carl von Preußen

(2. Brandenburgisches) Nr. 12.

1813 bis 1895.

Von

v. Mueller,

z. Zt. Hauptmann und Kompagniechef im 5. Badischen Infanterie-Regiment Nr. 113.

Zweite,
von Offizieren des Regiments bis auf die Gegenwart fortgeführte Auflage.



Mit einem Bildniß in Heliogravure und 15 Karten in Steindruck.

Berlin 1896.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 68—71.



Meisenbach Riffarth & Co. Berlin, grav.

Carl Prinz von Preussen

1858.

Berlin



Geschichte

des

Grenadier-Regiments Prinz Carl von Preußen

(2. Brandenburgisches) Nr. 12.

1813 bis 1895.

Von

v. Mueller,

z. Zt. Hauptmann und Kompagniechef im 5. Badischen Infanterie-Regiment Nr. 113.

Zweite,
von Offizieren des Regiments bis auf die Gegenwart fortgeführte Auflage.

ESMS

Mit einem Bildniß in Heliogravure und 15 Karten in Steindruck.

Berlin 1896.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Anlagen.

Karten.

Mit der Geschichte eines Truppenkörpers ist die der Armee, und mit der Geschichte der Armee die des Staates unzertrennlich verbunden; die Großthaten des Heeres stehen im innigsten Zusammenhang mit der ganzen Entwickelung, mit den guten und bösen Tagen des gesammten Landes, die glücklichen, wie die unglücklichen Kämpfe des Heeres sind der Ausdruck und der Prüfstein der dem Staatswesen jeweilig innewohnenden Kraft und Lebensfähigkeit.

Auf nachfolgenden Blättern soll nun die Geschichte eines Regiments verzeichnet werden, das — geschaffen in großer sturmbewegter Zeit — seitdem mit Ehren seine Fahne durch heiße Kämpfe getragen und im Kriege wie im Frieden der Pflichterfüllung gegen König und Vaterland nachgestrebt hat. Es ist die Geschichte des 12. Preußischen Infanterie-Regiments, in der Rangliste des Heeres verzeichnet als:

Grenadier-Regiment Prinz Carl von Preußen
(2. Brandenburgisches) Nr. 12.

Also eines brandenburgischen Regiments. So sei denn zuvor ein kurzer Rückblick geworfen auf das Stückchen Erde, welches Brandenburg heißt und einen Namen in der Geschichte hat.

An Elbe und Oder in der Tiefebene Norddeutschlands lag ein Ländchen, nicht begünstigt von der Natur, nicht ausgezeichnet durch Reichthum und landschaftliche Schönheiten. Seen und Bruchland, Flüsse mit sumpfigen Uferstrecken, weitausgedehnte Kiefernwaldungen und sandige Heideflächen, selten ein Stück fruchtbarer Boden, das war früher die Mark Brandenburg. Aber dem armen Boden sind mit harter Arbeit Früchte abgerungen worden, wogendes Getreide steht heute, wo sonst nur spärliche Heidegräser sproßten, an Stelle der alten Sümpfe liegen jetzt Wiesen und urbares Land; Dörfer und Städte sind erstanden, und das alles dank der zähen märkischen Kraft, die weder im Kampfe gegen die Natur noch gegen

die Feinde unter den Menschen erlahmte, ja, aus der kleinen Mark Brandenburg ist der mächtige Staat Preußen emporgewachsen, das arme, so oft um sein Dasein kämpfende Brandenburg ist der Grundstein geworden, auf welchem endlich der stolze Bau eines wieder einigen „Deutschen Reiches“ aufgeführt werden konnte. Eine reiche, wechselvolle Geschichte!

Schon lange vor Christi Geburt saßen in diesen Gauen deutsche Stämme, kriegerisch und tapfer. Im Strom der Völkerwanderung zogen sie gen Westen, und von Osten her strömten Slaven in die menschenleeren Lande; an der Weichsel setzten sich Polen fest, an Oder und Elbe die Wenden.

Im 8. Jahrhundert wurden die benachbarten Deutschen zum Christenthum bekehrt, die Wenden blieben Heiden, und nun rötheten wüthende Kämpfe zwischen beiden Völkern fast jeden Fußbreit zwischen Elbe und Oder mit Blut, bis endlich im 12. Jahrhundert Markgraf Albrecht der Bär mit der Einnahme der festen Stadt Brennabor — des heutigen Brandenburg an der Havel — dem Widerstande ein Ende machte und dem Christenthum die Wege bahnte. Als nunmehrige Grenzmark des Deutschen Kaiserreiches erhielt das eroberte Land nach seiner Hauptstadt den Namen „Mark Brandenburg“.

Seitdem herrschte über diese Markgrafschaft glücklich und ruhmvoll das Geschlecht der Askanier, erweiterte seine Grenzen auch über die Oder hinaus, und Deutsche und Wenden verschmolzen in den meisten Gegenden allmählich zu einem Volke. Deutsche Tapferkeit verband sich mit wendischer Zähigkeit, und so ward den Brandenburgern das Erbgut der beiden ersten Kriegertugenden zu Theil.

Als die Askanier ausstarben und nun Brandenburg aus einer Hand in die andere ging, als Kriege und Fehden um seinen Besitz wütheten, da brach auch eine lange, unheilvolle Zeit über das Land herein, in der es gänzlich zu zerfallen drohte.

Ein großes Glück war es daher, als im Jahre 1415 der deutsche Kaiser Sigismund dem Burggrafen von Nürnberg, Friedrich von Hohenzollern, die Marken als Kurfürstenthum übertrug, und mit diesem Fürsten das schwäbische Geschlecht der Hohenzollern zur Regierung gelangte. Erst nach harten Kämpfen schuf es Ordnung in den von Streit aller Art durchwühlten Landen, sicherte die Grenzen und hauchte dem wiederhergestellten Staatswesen neues frisches Leben ein. Nach zwei Jahr-

hunderten trat das bis dahin bedeutend vergrößerte Kurfürstenthum in die Wirren und Drangsale des dreißigjährigen Krieges ein, ward entsetzlich verwüstet und überdauerte denselben als Staat nur dank der kräftigen Hand des 1640 zur Regierung gekommenen Kurfürsten Friedrich Wilhelm, des mit vollstem Rechte so genannten „Großen Kurfürsten“ — äußerlich unverringert, innerlich tief erschüttert.

Der Große Kurfürst hat den am Rande des Verderbens stehenden Staat gerettet, er hob den gesunkenen Wohlstand wieder, sorgte für Recht und Sicherheit und gründete auf blutigen Schlachtfeldern den Ruhm der brandenburgischen Waffen. Bei Warschau gegen die Polen, auf Alsen, Fünen und Rügen, bei Fehrbellin, in Pommern, Ostpreußen und Kurland gegen die Schweden, am Rhein gegen die Franzosen und vor den Wällen von Ofen im fernen Ungarn gegen die Türken, überall, wo Feinde des Deutschen Reiches drohten, fochten ruhmvoll und siegreich die Brandenburger; in schmachvoller Zeit hielten fast allein Brandenburgs Fahnen die deutsche Waffenehre aufrecht.

Bereits seit 1618 waren die hohenzollernschen Kurfürsten von Brandenburg im Besitz des früheren deutschen Ordenslandes Preußen östlich der Weichsel und hießen hier Herzoge von Preußen. Nun setzte sich Kurfürst Friedrich III., der Sohn und Nachfolger des Großen Kurfürsten, am 18. Januar 1701 zu Königsberg die Königskrone auf und nannte sich fortan: Friedrich I., König in Preußen. Bald übertrug sich der Name „Preußen“ auch auf die Bewohner der übrigen hohenzollernschen Lande, und es fochten — nunmehr auch überall als Preußen benannt — die Brandenburger als Hülfstruppen des Kaisers mit gewohnter Tapferkeit bei Cassano, Höchstedt, Turin, Ramillies, Oudenaarde und Malplaquet, glücklich und ruhmreich geführt vom Fürsten Leopold von Dessau. Noch heute geben uns die Klänge des Dessauer Marsches Kunde von der Bewunderung der damaligen Italiener für preußischen Heldenmuth.

Friedrich Wilhelm I., der zweite preußische König, widmete sein Leben in strenger, sorgender Thätigkeit dem durch die letzten Kriege erschöpften Staate, er ist der Begründer der uneigennützigen, selbstverleugnenden Pflichttreue, welche bis auf den heutigen Tag das preußische Heer und die preußischen Beamten vor denen der meisten anderen Länder auszeichnet.

Ihm folgte Friedrich II. Im Jahre 1740 trat dieser die Regierung an, einen kleinen, armen Staat mit treuen, in mühsamer Arbeit gestählten Bewohnern, einer tüchtigen Armee und gut geordneten Finanzen übernehmend. Entschlossen, die Interessen seines Landes zu wahren und die Bestimmung Preußens erkennend, dereinst die Grundlage zu werden für den Wiederaufbau des in Trümmer sinkenden Deutschen Reiches, nahm Friedrich II. den Kampf mit Oesterreich auf. Die alten Ansprüche der Hohenzollern auf Schlesien erneuernd, gewann er dieses schöne Land auf den Schlachtfeldern von Mollwitz und Czaslau, behauptete es im zweiten schlesischen Kriege siegreich bei Hohenfriedberg, Soor und Kesselsdorf und kämpfte um seinen Besitz den Riesenkampf des siebenjährigen Krieges gegen halb Europa. — Schlesien blieb bei Preußen.

Mit Brandenburgern, Ostpreußen, Pommern und Schlesiern hat Friedrich der Große diese Kriege durchgefochten, und nicht nur die Siegestage von Prag, Roßbach, Leuthen, Zorndorf und Torgau, auch die unglücklichen Kämpfe von Kolin, Hochkirch und Kunersdorf trugen weithin die Kunde von der Tapferkeit und Standhaftigkeit des preußischen Heeres. Was das damalige Deutsche Reich den Deutschen nicht gab und nicht geben konnte — Waffenruhm, Achtung und Selbstgefühl —, das gaben die preußischen Waffen in reichem Maße.

1772 bei der ersten Theilung Polens ward auch Westpreußen erworben. Aber nicht nur durch Waffenerfolge und Länderzuwachs erhöhte Friedrich der Große die Macht des preußischen Staates, sondern ebenso sehr durch die Fürsorge, die er seinen Landen zu Theil werden ließ.

Nie hat ein Fürst mit größerem Fleiße für das Wohl seines Staates gearbeitet, nie ist überhaupt eine rastlosere Thätigkeit geübt worden, als er sie in den 23 Jahren nach dem siebenjährigen Kriege entfaltete, und mit Dankbarkeit und hohem Stolz gedenkt darum noch heute jeder Preuße des „Alten Fritz".

Der große König schied 1786, und den Tagen des Ruhmes und der Größe folgten nur zu bald die des Unglücks, der Schmach und der Erniedrigung.

Zwar kämpften unter der Regierung König Friedrich Wilhelms II. preußische Armeen nicht ruhmlos gegen die Heere der französischen Republik am Rhein und gegen die Polen an der Weichsel, aber die alte Tüchtigkeit war doch dahin. Wohl suchte König

Friedrich Wilhelm III. zu bessern, ging selbst mit gutem Beispiel voran in Einfachheit, Sittenstrenge, Pflichttreue und Arbeitsamkeit — vergebens. Als Napoleon, der gewaltige Schlachtenkaiser, im Jahre 1806, von ungezähmter Herrschbegierde entflammt, stärkere, besser ausgerüstete und geübte Heere gegen Preußen ins Feld führte, brach an dem verhängnißvollen 14. Oktober in zwei gleichzeitigen Schlachten das stolze Gebäude Friedrichs des Großen zusammen.

Die Namen Jena und Auerstedt müssen für alle Zeiten den preußischen Soldaten daran mahnen, daß er nicht auf Lorbeeren — sei es den selbsterworbenen oder denen seiner Väter — ausruhen darf, und daß auch nach den glänzendsten Siegen immer wieder mit demselben Ernst, derselben Pflichttreue und immer frischer, geistiger wie körperlicher Thätigkeit an die Arbeit gegangen werden muß, an die mühevolle, nüchterne Arbeit des Friedens, das Heer für den Krieg tüchtig zu machen.

Nicht schöne Redensarten, nicht das Feuer der von der Rednerbühne geweckten Begeisterung helfen dereinst die Beschwerden des Marsches, die Kälte und Nässe der Biwaks, den Hunger und den Durst ertragen, nicht damit wird der Feind aus festen Stellungen geworfen, nicht damit werden die Truppen im verheerenden feindlichen Feuer gesammelt und zu neuem Angriff geordnet — dazu bedarf es anderer Mittel! Es gehört dazu eine vollkommen tüchtige Ausbildung des Soldaten in allen Zweigen seines Dienstes, es gehört dazu die Disziplin, die ihn mit Selbstverleugnung dem starren Kommandowort der Führer folgen läßt in Gefahr und Tod, und es gehört dazu das volle Gefühl der Ehre, das Jeden beseelen muß — sowohl der persönlichen Ehre, als auch der Ehre, einem großen machtvollen Staate, einer ruhmreichen und sieggewohnten Armee und einem tapferen, kampferprobten Regimente anzugehören, ein Erbe zu sein des Ruhmes seiner Väter, mit der Pflicht, diesen alten Ruhm unverkürzt den späteren Geschlechtern zu überliefern.

In der Armee von 1806 lebte wohl noch die Erinnerung an den großen König und an die glorreichen Zeiten des siebenjährigen Krieges, aber der Geist war nicht mehr derselbe; es durchdrang nicht mehr alle Glieder des Heeres das Bewußtsein von der Nothwendigkeit pflichtgetreuen Gehorsams und frischen lebendigen Strebens, man überschätzte sich, unterschätzte den Feind, und diese einst so ausgezeichnete Armee unterlag bei Jena und Auerstedt den Heeren Napoleons, zwar nicht unrühmlich auf dem Schlachtfelde selbst,

wie die starken Verluste des an Zahl überlegenen Gegners beweisen, aber doch vollständig, der Rückzug ward zur Flucht — es gab keine preußische Armee mehr. Schmachvoll fielen starke Festungen ohne Gegenwehr in Feindes Hand, preußische Korps kapitulirten auf freiem Felde, und der Heldenmuth einzelner Führer und Truppentheile vermochte nicht mehr, dem Geschicke eine Wendung zu geben; selbst der tapfere Blücher mußte nach hartem, blutigem Kampfe bei Lübeck die Waffen strecken, auch Oberst York war dort verwundet unter den Kriegsgefangenen. Bald waren die Trümmer der einst so stolzen preußischen Armee hinter die Weichsel zurückgeworfen.

Aber es zeigte sich auch in diesen Tagen des tiefsten Unglücks, daß Pflichttreue und Muth nicht ganz verloren gegangen waren. Neben den verbündeten Russen fochten ruhmvoll die Reste preußischer Truppen unter Lestocq bei Eilau und Heilsberg; erst nach langer tapferer Vertheidigung durch Kalkreuth fiel Danzig, Cosel ward durch Oberst Neumann, Graudenz durch den alten eisernen Courbière gehalten, und auf Kolbergs zerschossenen Wällen hielt Gneisenau unerschütterten Muthes Preußens Fahne und Ehre aufrecht.

In den äußersten Winkel seines Reiches zurückgedrängt, nachdem der Widerstand Rußlands durch den Sieg der Franzosen bei Friedland gebrochen war, und aller Hülfsquellen beraubt, so mußte endlich König Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1807 den Frieden von Tilsit unterzeichnen, welcher Preußen die Hälfte seines Gebietes kostete und dem übrigen durch den Krieg schon hart mitgenommenen Lande die schwersten Lasten auferlegte.

Vor dem Unglück von Jena zählte Preußen fast 5570 □ Meilen mit beinahe 10 Millionen Einwohnern, nach dem Frieden von Tilsit war es auf 2877 □ Meilen mit noch nicht 5 Millionen Einwohnern verringert, und hatte es in den beiden Kriegsjahren schon schwer gelitten, so waren doch die Leiden des folgenden Friedens noch größer. Nach dem Gebot des französischen Kaisers durfte die preußische Armee von nun ab die Zahl von 42 000 Mann nicht übersteigen — er fürchtete noch immer dies Preußen — und um es ganz zu verderben, legte er dem verarmten Lande noch die für damalige Verhältnisse ungeheure Summe von 40 Millionen Thalern Kriegsentschädigung auf. Nicht genug damit, vorläufig mußten auch noch 150 000 Franzosen weiter ernährt werden, und als im Jahre 1808 ein Theil dieser Besatzungstruppen nach Spanien abrückte, blieb

doch in den meisten preußischen Festungen französische Besatzung zurück. Bedrückungen und Erpressungen aller Art wurden verübt, und vor Allen sog die französische Militär-Intendantur, den Weisungen Napoleons und der eigenen Raubgier folgend, den eben abgeschlossenen Verträgen zum Trotz, das unglückliche Land erbarmungslos aus.

Die Jahre von 1806 bis 1813 sind die schwersten und trübsten in der preußischen Geschichte: Das Unglück war allgemein. Der Landmann litt unter fortwährender Einquartierung, Beitreibung und Vorspannleistung, der Kaufmann und der Handwerker unter dem gänzlichen Stocken der Geschäfte, die Schiffe faulten in den Häfen, da Napoleon den Handelsverkehr mit England untersagt hatte, die englischen Waaren wurden verbrannt, überall drängten sich Spione ein, und nirgends durfte die Hoffnung, dereinst von dem unerträglichen Joche befreit zu sein, frei geäußert werden, denn mit dem Tode durch die Kugel oder in den Ketten der Galeeren mußte der Unvorsichtige solche Reden büßen. Nichts war den übermüthigen Fremden heilig! Mit schnödem Hohn ward jedem Preußen begegnet, die Erinnerungszeichen an die Großthaten der Vorfahren wurden geraubt oder mit Füßen getreten, nicht die Würde der Greise, die Ehre der Frauen geachtet — was frevelhafter Uebermuth verüben kann, das hat das niedergeworfene Preußen in diesen Zeiten erfahren.

Darum kochte es aber auch in allen Herzen, und immer heißer wird die Sehnsucht nach dem Tage der Rache und der Wiedererhebung. Unter dem Drucke des Unglücks schwanden Bequemlichkeit, Leichtsinn und Selbstgenügsamkeit, an ihre Stelle traten Arbeit, Pflichttreue und Strebsamkeit, und da es nicht möglich war, offen und aller Orten für das Vaterland zu wirken, so that es jeder nach Kräften in dem engen Kreise, in welchem er vor den Spionen und Schergen des französischen Kaisers sicher war, in der Familie. Aus der Familie heraus entwickelte sich jene mächtige, elastische Kraft, die so unwiderstehlich die Fremdherrschaft daniederwerfen sollte.

Und es war nicht nur der Geist des Hasses gegen die Franzosen, nicht nur das Vertrauen auf die endliche Befreiung des Vaterlandes, welche schließlich die Erhebung des Jahres 1813 zu einer so großartigen und folgenreichen machten, es trat hier mit ganzer Kraft noch hinzu das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit dem Herrscherhause. Bewußt oder unbewußt war dies Gefühl in den Herzen aller Preußen, eine vierhundertjährige Verbindung hatte es tiefe Wurzeln

schlagen lassen. Es war nicht nur das Gefühl des schuldigen Gehorsams, der Treue aus bloßer Gewohnheit, es war auch das Gefühl des Dankes, daß Preußens Regenten bei ihrem Streben nie ihr eigenes Interesse, sondern stets das Wohl des ganzen Staates vorangestellt hatten, es war das Bewußtsein, daß das Geschick der Hohenzollern mit dem des Landes auch in Zukunft fest verbunden sei.

In den Schlachten des 17. und 18. Jahrhunderts, wie noch jüngst bei Jena und Auerstedt hatten die Fürsten und Prinzen des Hauses die Gefahren ihrer Krieger getheilt, manche ihr Leben auf dem Felde der Ehre gelassen, manche ehrenvolle Wunden davon getragen, und der Kitt des gemeinsam vergossenen Blutes hält fest; in den Zeiten des Friedens hatten sie fürsorgend das Wohl des Landes gefördert, und das war nicht vergessen.

Nun kam das Unglück der letzten Jahre, von dem fast Niemand härter betroffen wurde, als eben das Regentenhaus, und mußte der Bauer, der Bürger darben, es war in der Königlichen Familie nicht anders. Erzählen doch Zeitgenossen, daß es damals an der Königlichen Tafel zu Königsberg einfacher herging als am Tische des wohlhabenden Bürgers. Und im Königshause selbst hatte der Tod schmerzliche Lücken gerissen. Heldenmüthig kämpfend war Prinz Louis Ferdinand 1806 bei Saalfeld gefallen, und im Jahre 1810 starb die vom ganzen Lande geliebte, noch heute in dankbarer Erinnerung verehrte Königin Luise aus Gram über das Schicksal Preußens. So trugen denn Herrscherhaus und Volk gemeinsames Leid, und auch dies knüpft ja alte Bande nur um so fester.

Schon 1809 hatten kühne Männer versucht, das fremde Joch abzuschütteln; vergebens! Sie waren gefallen im Kampfe, wie Schill in Stralsund, oder über das Meer geflüchtet, und ihre Gefährten hatten das kühne Wagen mit dem Tode büßen müssen, wie die elf preußischen Offiziere zu Wesel, oder waren auf die Galeeren geschmiedet worden. Schwerer denn je lastete die Fremdherrschaft auf Preußen und dem übrigen Deutschland.

Da kam das Jahr 1812. Rußland, der einzige Staat auf dem Festlande von Europa, welcher Napoleon noch widerstand, sollte gedemüthigt werden; mit fast 600 000 Kriegern zog der französische Kaiser dagegen ins Feld, auch Preußen hatte dazu 20 000 Mann Hülfstruppen stellen müssen. Abermals hatten die preußischen Provinzen endlose Lieferungen und Beitreibungen zu tragen, denn eine halbe Million Soldaten durchzog sie auf dem Marsche nach der

russischen Grenze und schien das letzte Mark des Landes aussaugen zu wollen; sind doch aus Ostpreußen allein gegen 26 000 Wagen und 80 000 Pferde gewaltsam mitgeschleppt worden, aus dem Ostpreußen, welches schon 1807 durch den Krieg verheert war und 1811 eine völlige Mißernte gehabt hatte. Wenig besser sah es in den anderen Provinzen aus — Napoleon hatte Preußen verderben wollen, und das Ziel war fast erreicht.

Gehorsam den Befehlen ihres Königs, aber widerwillig und Ingrimm im Herzen, folgten jetzt die zu dem Hülfskorps kommandirten Truppen den Fahnen Napoleons und hielten in Kurland unter Entbehrungen und Kämpfen die preußische Waffenehre aufrecht. Und jetzt wandte sich das Geschick. Mühsale und blutige Schlachten hatten das Hauptheer Napoleons geschwächt, der Brand von Moskau nahm ihm die ersehnten Winterquartiere; auf dem Rückzuge vernichtete die fürchterliche Kälte im Verein mit dem Hunger die große Armee dergestalt, daß nur schwache Trümmer derselben nach Deutschland entrannen, und diese wenigen Tausende, welche zurückkehrten, kamen ohne Waffen, erfroren, verhungert, wie zerlumpte Bettler und den Keim tödlicher Krankheiten im Herzen. Eine halbe Million Menschen lag in den Eis- und Schneefeldern Rußlands begraben, gewaltig hatten sich die Verhältnisse geändert. Von kampffähigen Truppen waren nur von der rechten Flügel-Armee etwa 30 000 Oesterreicher unter Schwarzenberg, von der linken gegen 18 000 Preußen und einige Tausend Franzosen und Rheinbundstruppen unter dem französischen Marschall Macdonald übrig. Als nun das Verhängniß über die große Armee hereingebrochen war, zog sich auch Macdonald nach Kurland zurück und bestimmte das preußische Korps unter dem General York dazu, diesen Rückzug zu decken, sich also nöthigenfalls für die Franzosen zu opfern.

Seitdem aber die Nachricht von dem furchtbaren Schicksal der Hauptarmee sich unter den Preußen verbreitet hatte, seitdem jeder Tag die Gewißheit jener Vernichtung befestigte, seitdem hatte auch dem finstern Haß gegen die Unterdrücker sich die Hoffnung auf Befreiung von dem unerträglichen, schmachvollen Joch beigesellt, und als nun auf dem Rückzuge dem General v. York nur noch die Wahl geblieben war, sich durch die umringenden Russen durchzuschlagen oder sich von der Sache der Franzosen zu trennen und seinem Könige und Vaterlande dies Korps zu erhalten, da wählte er das Letztere und schloß am 30. Dezember 1812 in der Mühle

zu Poscherun eine Uebereinkunft mit den Russen, bekannt unter dem Namen der „Konvention von Tauroggen“, durch welche er sich verpflichtete, vorläufig neutral zu bleiben.

Es war dies ein folgenschwerer Schritt, denn es war der erste Anfang der Erhebung Preußens. Wie auch die Franzosen darüber wütheten und General Yorck einen Verräther schalten — nun war es ihnen unmöglich, an der preußischen Grenze den Russen entgegenzutreten, Ostpreußen mußte von ihnen geräumt werden, und Anfang Februar war das Land östlich der Weichsel rein.

Allein noch hielten die französischen Truppen die Festungen Danzig, Stettin, Küstrin, Spandau und Glogau sowie die Hauptstadt Berlin besetzt, und noch war König Friedrich Wilhelm III nicht frei, seine Entschlüsse zu fassen; da reiste er in der Frühe des 22. Januar plötzlich ab und begab sich nach Breslau. Unendlicher Jubel erfüllte das ganze Volk; es erkannte mit Recht hierin die Absicht, den Kampf der Befreiung aufzunehmen.

Schon vorher waren die Befehle zur Einziehung der Krümper*) und Rekruten gegeben worden, und schon eilten diese freudig zu den Sammelplätzen, als ein weiterer Schritt geschah. Am 3. Februar erließ der König die Verordnung zur Bildung freiwilliger Jäger-Korps und am 9. die Bestimmung, daß für die Dauer des Krieges Niemand von der Verpflichtung zum Dienst im Heere befreit sein solle**). Massenhaft war der Andrang. In dem von den Franzosen noch besetzten Berlin meldeten sich in 3 Tagen 9000 Freiwillige; Reiche wie Arme, Bauer wie Edelmann traten in Reih' und Glied, und wer die Waffen nicht tragen konnte, gab Geld und Geldeswerth, gab oft die letzte Habe zur Ausrüstung der Krieger hin. Frauen und Mädchen opferten ihren Schmuck, Viele die nichts Anderes besaßen, brachten ihre goldenen Trauringe und tauschten dafür eiserne ein, mit der Inschrift: „Gold gab ich für Eisen!“ Es ging eine hohe Opferfreudigkeit durch das ganze Volk, und in der That — nie ist ein edlerer, stolzerer Kampf gefochten worden, als dieser des niedergetretenen Preußens gegen seine ruchlosen Unterdrücker, wo vollste Wahrheit in der Losung war:

Siegen oder Sterben.

---

*) Reservisten.

**) Die allgemeine Wehrpflicht bestand noch nicht.

In rascher Folge drängten sich die Ereignisse; am 22. Februar wurde die preußische National-Kokarde eingeführt, am 28. Februar zu Kalisch zwischen Preußen und Rußland ein Schutz- und Trutzbündniß abgeschlossen, am 10. März das Eiserne Kreuz (Großkreuz und zwei Klassen) gestiftet, als einzige Auszeichnung, welche in diesem Kriege für Verdienste um das Vaterland verliehen werden sollte; am 16. März erging die Kriegserklärung an Napoleon, und am 17. März wurde die Errichtung der Landwehr und des Landsturms befohlen. Und an diesem selben Tage erließ auch König Friedrich Wilhelm III. den denkwürdigen Aufruf

„An Mein Volk!

So wenig für Mein treues Volk als für Deutsche bedarf es einer Rechenschaft über die Ursachen des Krieges, welcher jetzt beginnt. Klar liegen sie dem unverblendeten Europa vor Augen. Wir erlagen unter der Uebermacht Frankreichs. Der Friede, der die Hälfte Meiner Unterthanen Mir entriß, gab uns seine Segnungen nicht; denn er schlug uns tiefere Wunden als selbst der Krieg. Das Mark des Landes ward ausgesogen; die Hauptfestungen blieben vom Feinde besetzt, der Ackerbau ward gelähmt so wie der sonst so hohe Kunstfleiß unserer Städte. Die Freiheit des Handels ward gehemmt und dadurch die Quelle des Erwerbes und des Wohlstandes verstopft. Das Land ward ein Raub der Verarmung. Durch die strengste Erfüllung eingegangener Verbindlichkeiten hoffte Ich Meinem Volke Erleichterung zu bereiten; aber Meine reinsten Absichten wurden durch Uebermuth und Treulosigkeit vereitelt, und nur zu deutlich sahen wir, daß des Kaisers Verträge mehr noch als seine Kriege uns langsam verderben mußten; jetzt ist der Augenblick gekommen, wo alle Täuschung über unsern Zustand aufhört.

Brandenburger, Preußen, Schlesier, Pommern, Litthauer! Ihr wißt, was Ihr seit sieben Jahren geduldet habt, Ihr wißt, was Euer trauriges Loos ist, wenn wir den beginnenden Kampf nicht ehrenvoll enden. Erinnert Euch an die Vorzeit, an den großen Kurfürsten, an den großen Friedrich. Bleibt eingedenk der Güter, die unter ihnen unsere Vorfahren blutig erkämpften, Gewissensfreiheit, Ehre, Unabhängigkeit, Handel, Kunstfleiß und Wissenschaft. Gedenkt des großen Beispiels unserer mächtigen Verbündeten, der Russen, der Spanier, der Portugiesen; selbst kleine

Völker sind für gleiche Güter gegen mächtigere Feinde in den Kampf gezogen und haben den Sieg errungen; erinnert Euch an die heldenmüthigen Schweizer und Niederländer. Große Opfer werden von allen Ständen gefordert werden, denn unser Beginnen ist groß und nicht gering die Zahl und die Mittel unserer Feinde.

Aber welche Opfer auch von Einzelnen gefordert werden mögen, sie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für die wir sie hingeben, für die wir streiten und siegen müssen, wenn wir nicht aufhören wollen, Preußen und Deutsche zu sein. Es ist der letzte entscheidende Kampf, den wir bestehen für unsere Existenz, unsere Unabhängigkeit, unsern Wohlstand. Keinen andern Ausweg giebt es als einen ehrenvollen Frieden oder einen ruhmvollen Untergang. Auch diesem würdet Ihr getrost entgegengehen, um der Ehre willen, weil ehrlos der Preuße und der Deutsche nicht zu leben vermag. Allein wir dürfen mit Zuversicht vertrauen. Gott und unser fester Wille werden unserer gerechten Sache den Sieg verleihen, mit ihm einen sichern, glorreichen Frieden und die Wiederkehr einer glücklichen Zeit."

Einen mächtigen Widerhall fanden diese Worte in dem Herzen des preußischen Volkes. Noch in anderer Weise war dieser Tag bedeutungsvoll, denn, nachdem am 4. März die Franzosen beim Herannahen der russischen Truppen Berlin geräumt hatten, rückte am 17. General Yorck mit seinem Korps in die preußische Hauptstadt ein, empfangen von dem unermeßlichen Jubel der Bevölkerung. Ein besonderer Erlaß Sr. Majestät des Königs vom 21. März an die Armee führte dieser noch besonders ihre hohe Bestimmung vor Augen. Er lautet:

„Vielfach habt Ihr das Verlangen geäußert, die Freiheit und Selbständigkeit des Vaterlandes zu erkämpfen. Der Augenblick ist gekommen; es ist kein Glied des Volkes, von dem es nicht gefühlt würde. Freiwillig eilen von allen Seiten Jünglinge und Männer zu den Waffen. Was bei diesen freier Wille, das ist Beruf für Euch, die Ihr zum stehenden Heere gehört. Von Euch, geweiht, das Vaterland zu vertheidigen, ist es berechtigt, zu fordern, wozu Jene sich erbieten.

Seht, wie so Viele Alles verlassen, was ihnen das Theuerste ist, um ihr Leben mit Euch für das Vaterland zu geben. Fühlt also doppelt Eure Pflicht. Seid Alle ihrer eingedenk am Tage

der Schlacht, wie bei Entbehrung, Mühseligkeit, innerer Zucht. Des Einzelnen Ehrgeiz — er sei der Höchste oder der Geringste im Heere — verschwinde im Ganzen. Wer für das Vaterland fühlt, denkt nicht an sich. Die Selbstsüchtigen treffe Verachtung, wo dem allgemeinen Wohle es gilt; diesem weiche jetzt Alles. Der Sieg geht aus von Gott! Zeigt Euch seines hohen Schutzes werth durch Gehorsam und durch Pflichterfüllung; Muth, Ausdauer, Treue und strenge Ordnung sei Euer Ruhm. Folgt dem Beispiel Eurer Vorfahren, seid ihrer würdig und Eurer Nachkommen eingedenk.

Gewisser Lohn wird den treffen, der sich auszeichnet; tiefe Schande und strenge Strafe den, der seine Pflicht vergißt.

Euer König bleibt stets mit Euch, mit ihm der Kronprinz und die Prinzen seines Hauses. Sie werden mit Euch kämpfen — Sie und das ganze Volk werden kämpfen mit Euch, und an unserer Seite ein zu unserer und zu Deutschlands Hülfe gekommenes, tapferes Volk, das durch hohe Thaten seine Unabhängigkeit errang. Es vertraute seinem Herrscher, seinen Führern, seiner Sache, seiner Kraft – und Gott war mit ihm! So auch Ihr! Denn auch wir kämpfen den großen Kampf um des Vaterlandes Unabhängigkeit.

Vertrauen auf Gott, Muth und Ausdauer sei unsere Losung!

gez. Friedrich Wilhelm."

Nun galt es! Unausgesetzt ward gerüstet und exerzirt, und schon drangen leichte Truppen gegen die Elbe vor, ja darüber hinaus. So kam es am 1. April bei Lüneburg zu einem blutigen Gefecht, in welchem zum erstenmale wieder preußische Truppen mit dem gehaßten Feinde rangen. Ein russisches Detachement unter Dörnberg, bei welchem sich von Preußen auch ein Füsilier-Bataillon und eine halbe reitende Batterie befanden, erstürmte Lüneburg und vernichtete die feindliche Abtheilung unter General Morand. Mit glänzender Tapferkeit hatte namentlich das Füsilier-Bataillon gefochten, kommandirt von dem tapferen Major v. Borke, dem dafür das erste Eiserne Kreuz zu Theil wurde. Und dieser erste Träger des Eisernen Kreuzes war der nachherige erste Kommandeur des neu errichteten „Brandenburgischen Infanterie-Regiments", des zwölften.

Zu Ende April war nun die verbündete Haupt-Armee in Sachsen versammelt, aber jetzt marschirte auch schon Napoleon, welcher die äußersten Anstrengungen gemacht hatte, mit Franzosen und Rheinbundstruppen*) heran, und es kam südlich von Leipzig, bei dem Städtchen Lützen, am 2. Mai zu der blutigen Schlacht, welche den Namen der Schlacht von Groß-Görschen führt. Auch eins der Bataillone, aus welchen zwei Monate später das Brandenburgische Infanterie-Regiment gebildet wurde, bestand hier seine erste Probe, und so beginnt auf den mit edelstem preußischen Blute getränkten Feldern von Groß-Görschen die ruhm- und ehrenvolle Geschichte des 12. Regiments.

Bildung der drei Stamm-Bataillone des Regiments.

Februar 1813.

Zwei Königliche Kabinets-Ordres vom 20. Dezember 1812 und vom 12. Januar 1813 hatten eine neue Formation der Truppen angeordnet. Danach sollten sich die mobilen Bataillone auf eine Stärke von 801 Köpfen setzen, die Depot-Bataillone wurden in drei Musketier-Bataillone umgewandelt, so daß jedes Regiment jetzt ein Grenadier-Bataillon und drei Musketier-Bataillone hatte, und außerdem bildete jedes dieser Linien-Bataillone ein Reserve-Bataillon.

Aus solchen Neubildungen ist später das Brandenburgische Infanterie-Regiment zusammengesetzt worden, und zwar ist der Ursprung der einzelnen Bataillone folgender.

I. Bataillon.

Zufolge der schon erwähnten Kabinets-Ordres gab das Leib-Grenadier-Bataillon — damals dem Leib-Regimente angehörig, seit 1814 I. Bataillon des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments — 5 Offiziere, 20 Unteroffiziere und 60 Grenadiere ab zum Stamm eines Bataillons, welches zuerst den Namen 1. Brandenburgisches Reserve-Bataillon führte. Dasselbe ergänzte sich

---

*) Bayern, Württemberger, Badener, Westfalen 2c.

durch Krümper aus den Marken, welche nach Schlesien beordert und bereits in großer Zahl dort eingetroffen waren. Major v. d. Goltz leitete als Kommandeur die Bildung, welche am 16. und 17. Februar zu Breslau geschah. Das Leib-Grenadier-Bataillon mußte sämmtliche Bekleidungsstücke für das Reserve-Bataillon anfertigen lassen, und trotzdem es selbst für seine Krümper zu sorgen hatte, wurde mit solchem Eifer gearbeitet, daß sogar dies Reserve-Bataillon bereits Mitte März, in seiner vollen Stärke bewaffnet und bekleidet, ja sogar im Dienste schon ziemlich ausgebildet war. Dies Alles konnte natürlich nur durch die angespannteste Thätigkeit erreicht werden, diese herrschte aber auch im vollsten Maße, und zeigten sich die Offiziere und Unteroffiziere unermüdlich im Lehren, so waren die Mannschaften nicht weniger eifrig im Lernen, sehnten sich doch Alle danach, bald mit dem gehaßten Feinde sich messen zu dürfen.

Außer den Abgaben der Stamm-Bataillone wurden die Offizierkorps ergänzt durch Wiederanstellung von Offizieren, welche seit dem Frieden von Tilsit auf Halbsold standen oder außer Dienst waren, sowie durch neue Ernennungen. Hiernach ergiebt sich, wie folgt, die

Offizier-Rangliste.

Maj. v. d. Goltz.
Kapitän v. Stutterheim.
" v. Wietersheim.
" v. Brunnow.
Stabs-Kapitän v. Sanitz.
P. L. v. Brandenstein.
" v. Korkwitz.
S. L. v. Rohr.
S. L. v. Eberhardt.
" v. Kessel.
" v. d. Busche.
" v. Gfug I.
" v. Chappuis.
" v. Gfug II.
" v. Sarnowsky.
" v. Thadden.

II. Bataillon.

Das Ostpreußische Grenadier-Bataillon — damals ein Theil des 1. Ostpreußischen Infanterie-Regiments, seit 1814 II. Bataillon des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments, gab ebenfalls 5 Offiziere, 20 Unteroffiziere, 60 Grenadiere zur Bildung des 1. Ostpreußischen Reserve-Bataillons, und es bildete sich dasselbe aus dem erwähnten Stamm und aus Krümpern des 1. und 2. Pommerschen Infanterie-Regiments am 17. Februar gleichfalls zu Breslau. Sicherlich herrschte auch in dieser Truppe das gleiche Streben wie in der vorgenannten.

Bürge dafür sind der Name des Kommandeurs und die später ausgezeichnete Haltung des Bataillons in den blutigen Kämpfen.

Major v. Othegraven, im Jahre 1786 in die Armee getreten, hatte die Feldzüge in den Niederlanden und am Rhein mitgemacht und war 1806 bei der Kapitulation der Festung Erfurt in Kriegsgefangenschaft gerathen. Obwohl er nach dem Frieden von Tilsit gleich so vielen anderen Offizieren auf Halbsold gestellt wurde und eine zahlreiche Familie zu ernähren hatte, obwohl ihm von Seiten der westfälischen Regierung Anerbietungen gemacht wurden, in ihren Dienst zu treten, und obwohl ihn der französische Staat als geborenen Aachener*) als seinen Unterthan forderte, schwankte er doch keinen Augenblick, sein Geschick auch ferner an das Preußens zu ketten und ging — ganz ungewiß, wie sich sein Schicksal gestalten würde — nach Königsberg. Diese Treue und Anhänglichkeit an den im tiefsten Unglück befindlichen Staat fand gerechte Anerkennung bei König Friedrich Wilhelm III., und 1808 wurde v. Othegraven als Stabskapitän wieder in der Armee angestellt; 1811 avancirte er zum Kapitän und Kompagniechef und am 8. Februar 1813 zum Major, worauf ihm die Bildung des 1. Ostpreußischen Reserve-Bataillons übertragen wurde.

Offizier-Rangliste.

Maj. v. Othegraven.	S. L. v. Riwotzky.
Kapitän v. Oppen.	„ d'Elpons.
„ v. Müller.	„ v. Heyne.
„ v. Hake.	„ v. Zander.
Stabs-Kapitän v. Valentini.	„ v. Meja.
P. L. v. Wenkstern.	„ v. Reisewitz.
„ v. Jürgaß I.	„ v. Arnstädt.
„ v. Grothe.	„ v. Trauwitz.
S. L. v. Braun.	„ v. Chemnitz.
„ v. Jürgaß II.	

Eine Königliche Kabinets-Ordre vom 3. März veränderte jedoch die bisherigen Bezeichnungen der neu errichteten Truppentheile, und

*) Aachen gehört erst seit 1814 zum preußischen Staate.

so erhielten auch diese Bataillone andere Namen. Vom 9. März ab hieß das erste Brandenburgische Reserve-Bataillon fortan:

1. Reserve-Bataillon des Leib-Infanterie-Regiments;

und das erste Ostpreußische Reserve-Bataillon wurde zum

2. Reserve-Bataillon des Leib-Infanterie-Regiments.

Beide traten somit schon jetzt in einen engeren Verband.

Füsilier-Bataillon.

Gleichfalls auf Grund der oben angeführten Kabinets-Ordres gab das zu Glatz befindliche Depot-Bataillon des 1. Westpreußischen Infanterie-Regiments 13 Unteroffiziere und 135 Gemeine behufs Bildung eines Reserve-Bataillons ab. Dieselbe geschah am 1. Februar; es ergänzte sich dies Bataillon aus Krümpern und Rekruten aus dem Kanton des 1. Westpreußischen Infanterie-Regiments auf 802 Köpfe (die Kompagnie zu 4 Offizieren) und marschirte am 2. nach Habelschwerdt, wo es bis zum Beginn des Feldzuges verblieb und seine Organisation vollendete. Zu seinem Kommandeur ward der Kapitän v. Tuchsen ernannt.

Offizier-Rangliste.

Kommandeur: Kapitän v. Tuchsen.		S. L. v. Heydebrand.	
Kapitän v. Dobritzkowski	10	„ v. Hohenhau.	
„ v. Götz	12	„ v. Lewinski.	
„ v. Rummel	11	„ v. Winterfeld.	
Stabskapitän v. Wenkstern	9	„ v. Herzberg.	
P. L. v. Gaffron.		„ v. d. Busche.	
„ v. Brandenstein.		„ v. Gellhorn.	Adj.
„ v. Vogel.		„ v. Pablowski.	
„ v. Beulwitz.		„ v. Kczewski.	
„ v. Kessel.		„ v. Gruben.	
		„ Rehberg.	

Von diesen drei Stamm-Bataillonen ist das letztgenannte dasjenige, welches zuerst Gelegenheit hatte, sich mit dem Feinde zu messen, und deshalb sei seiner nunmehr zuerst gedacht, zumal weil damit auch der ganze Feldzug vor dem Waffenstillstande in seiner Entwickelung am klarsten vorgeführt wird.

Feldzug von 1813 bis zum Beginn des Waffenstillstandes.

März bis 3. Juni 1813.

Mobilmachung und Marsch von Schlesien nach Sachsen.

März bis 1. Mai.

Es war nur zu gewiß, daß Napoleon an nichts Anderes dachte, als seine in Deutschland wankende Macht wieder zu stützen und das gehaßte Preußen völlig zu vernichten, nur zu sicher, daß er die äußersten Anstrengungen machte, um wieder eine mächtige Armee zu schaffen und bald mit derselben im Felde erscheinen zu können. Noch waren seine Hülfsmittel unermeßlich, noch folgte fast das ganze übrige Deutschland — Königreich Westfalen und Rheinbund — seinen Fahnen, er war der größte Feldherr seiner Zeit, um so mehr galt es, sich nicht überraschen zu lassen.

Der Krieg war noch nicht erklärt, das Bündniß mit Rußland noch nicht geschlossen, aber Preußen mußte so schnell als möglich gerüstet sein, um auch sein Schwert in die Wagschale werfen zu können. So wurden denn am 23. Februar die Mobilmachungsbefehle für die noch nicht mobilen Truppen ausgefertigt und dieselben auf das Schleunigste ausgeführt. Beim 1. Westpreußischen Infanterie-Regiment war die Mobilmachung bis zum 3. März vollendet, und es bezogen die Bataillone von diesem Tage an den Feldetat. Vollzählig waren sie jedoch nicht, da die Neubildungen viel Leute erfordert hatten und die Einziehung der Rekruten aus den Kantons nicht so schnell vor sich gegangen war. Jene Kabinets-Ordre vom 3. März bestimmte nun auch, daß das aus dem Depot-Bataillon gebildete Reserve-Bataillon dem 1. Westpreußischen Infanterie-Regiment als 3. Musketier-Bataillon angehören sollte, und unter diesem Namen tritt im Feldzuge bis zum Waffenstillstande die Stammtruppe des Füsilier-Bataillons 12. Regiments auf. Inzwischen war das Bündniß mit Rußland abgeschlossen worden, und die Truppen brachen nach der Elbe auf.

Am 10. März, nachdem die Ausmarschirenden in feierlichem Feldgottesdienst eingesegnet waren, verließ das III. Musketier-Bataillon Habelschwerdt, begleitet von den heißesten Segenswünschen der Bevölkerung; am 16. erließ König Friedrich Wilhelm III.

die Kriegserklärung an den Kaiser **Napoleon**, und am 17., dem Tage des denkwürdigen Aufrufes an das Volk, war die Brigade, zu welcher das 1. Westpreußische Infanterie-Regiment gehören sollte, in der Gegend von Jauer und Goldberg versammelt, woselbst ihr Kommando noch am selben Tage der Oberst und Flügeladjutant v. **Klüx** übernahm.*) Das Bataillon kam in Schlaupe und Schlauphof unter.

Die Brigade, die 2. oder Niederschlesische benannt, gehörte zum I. Korps, welches von dem General der Kavallerie v. **Blücher** befehligt wurde, dem „**Vater Blücher**", als welcher er bald in der ganzen Armee bekannt und geliebt war und bis auf den heutigen Tag fortlebt. Chef des Generalstabes war der Generallieutenant v. **Scharnhorst**, welcher nach dem Frieden von Tilsit die preußische Armee neu geschaffen und den Kampf der Befreiung unermüdlich vorbereitet hatte, ein ebenso edler Charakter als ausgezeichneter Offizier; und als Generalquartiermeister waltete der Generalmajor v. **Gneisenau**, der tapfere Vertheidiger Kolbergs.

Die Niederschlesische Brigade selbst war zusammengesetzt aus dem Grenadier-, II., III. und Füsilier-Bataillon 1. Westpreußischen Infanterie-Regiments, dem II. Bataillon 2. Westpreußischen Infanterie-Regiments, dem III. Bataillon Leib-Infanterie-Regiments, zwei Kompagnien des Schlesischen Schützen-Bataillons, zwei Eskadrons 1. Westpreußischen Dragoner-Regiments (jetzt 4. Kürassiere), zwei Eskadrons des Schlesischen Ulanen-Regiments (jetzt 2. Ulanen-Regiment), einer 6pfündigen und einer reitenden Batterie. Einige Veränderungen fanden hierin noch statt, so trat namentlich bald das III. Bataillon Leib-Infanterie-Regiments aus dem Verbande und an seine Stelle das III. Bataillon 2. Westpreußischen Infanterie-Regiments.

Am 18. und 19. März besichtigte Oberst v. **Klüx** die Brigade und äußerte sich lobend über ihren Zustand; am 19. wurde der Kommandeur des III. Musketier-Bataillons, der Kapitän v. **Tuchsen**, zum Major ernannt. Nachdem noch zwei Tage hindurch exerzirt und Felddienst geübt war, wurde am 22. nach der Elbe aufgebrochen, und somit der Feldzug eröffnet. Der Marsch ging über Löwenberg, Bautzen, Bischofswerda nach Dresden. Ueberall kam die Bevölkerung

---

*) Oberst v. **Klüx** war Chef der Brigade. Außerdem gab es noch einen Brigadekommandeur — der älteste Regimentskommandeur der Brigade fungirte als solcher —, den Major v. **Jagow**.

den Truppen freundlich entgegen, und die Verpflegung, welche durch die Wirthe geschehen mußte, war fast aller Orten sehr gut. Was die Ausrüstung betraf, so war dieselbe seit dem Ausmarsche aus Habelschwerdt allerdings — namentlich durch den Empfang besserer Gewehre — etwas vervollständigt worden, indeß ließ dieselbe noch immer sehr viel zu wünschen übrig; außerdem mußten sowohl während der Ruhe- als der Marschtage noch fortwährend Uebungen abgehalten werden, um die vielen neu eingezogenen Mannschaften auszubilden.

Am 2. April vormittags ging die Brigade Klüx bei Dresden auf einer Floßbrücke über die Elbe, stellte sich jenseits zur Parade vor dem General v. Blücher auf und marschirte dann durch Dresden nach Kesselsdorf*) und Umgegend. Der Weitermarsch geschah über Freiberg, Oederan, Chemnitz und Zwickau. Am 7. April, beim Rasten bei Clausnitz an der Straße nach Röchlitz, hatte das III. Musketier-Bataillon die Stärke von:

19 Offizieren, 57 Unteroffizieren, 9 Spielleuten,
4 Chirurgen, 705 Musketieren,

war also beinahe vollzählig.

Allmählich näherten sich jetzt die Spitzen der vom Main heranmarschirenden Napoleonischen Armee, und schon hatten die nach Thüringen entsandten preußischen Streifparteien Zusammenstöße mit dem Feinde gehabt; so traten denn jetzt in den Quartieren und auf den Märschen die für den Krieg nöthigen Vorsichtsmaßregeln ein; auch ein eiserner Bestand ward ausgegeben — Zwieback für einen, Salz für drei Tage.

Bis zum 19. blieb die Brigade in der Gegend von Zwickau, wurde öfters alarmirt und exerzirt, marschirte dann über Hohenstein, Burgstädt nach Langenleuba und Gegend, wo sie etwa acht Tage blieb, rückte am 29. nach Borna, an welchem Tage sie auch vor dem Kaiser Alexander von Rußland vorbeirückte, und hörte am 1. Mai fernen Kanonendonner, welcher ihr die Annäherung des gehaßten Feindes und die Gewißheit naher blutiger Entscheidung verkündete. Es war russische Reiterei der Avantgarde unter General v. Winzingerode, welche bei Rippach mit den Franzosen zusammenstieß.

---

*) 15. Dezember 1745 Sieg der Preußen unter Fürst Leopold von Anhalt-Dessau über die Oesterreicher und Sachsen unter Feldmarschall Graf Rutowsky.

Schlacht bei Groß-Görschen.

2. Mai 1813.

Ungünstig für die Sache der Verbündeten lagen die Stärkeverhältnisse.*) Von preußischer Seite wurden zur Schlacht geführt die Korps von Blücher und York, zusammen 33 500 Mann. Hierzu kamen 36 000 Russen, so daß kaum 70 000 Mann gegen 130 000 Mann Franzosen und Rheinbundstruppen den Kampf aufnehmen mußten. Aber es waren besser geschulte Truppen als diese, sie hatten eine zahlreiche vortreffliche Reiterei, an welcher es dem Feinde mangelte, und namentlich die Preußen waren von einem Geiste beseelt, der sie nicht nach der Zahl ihrer Feinde fragen ließ — es galt ja die Rettung des Vaterlandes aus tiefster Noth, aus entsetzlicher Gefahr, und freudig schlugen die Herzen dem Kampfe entgegen.

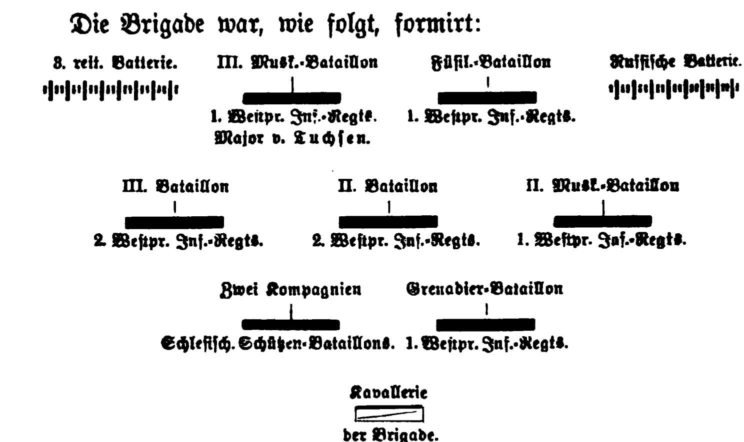
Um Mitternacht ward aufgebrochen; nur langsam ging der Marsch vorwärts, da viele Defileen durchschritten werden mußten, und außerdem bei Audigast die Kreuzung mit dem heranrückenden Yorckschen Korps einen langen Aufenthalt verursachte. Erst gegen 7 Uhr konnte die Brigade Klüx bei Storkwitz die Elster überschreiten, und erst um 9 Uhr begann der Aufmarsch der Armee westlich des Floßgrabens zwischen den Dörfern Werben und Domsen. Sanfte Höhen vor der Front verwehrten die Aussicht, entzogen aber auch die Truppen den Blicken des Gegners, welcher auf Leipzig marschirte, in der Erwartung, dort die Verbündeten zu finden; nur das Korps des Marschalls Ney, 40 000 Mann, stand noch bei den Dörfern Groß- und Klein-Görschen, Rahna, Gaja und Starsiedel.

Um 11 Uhr war der Aufmarsch der preußisch-russischen Armee beendet, und zwar stand die Brigade Klüx auf dem linken Flügel des ersten Treffens, rechts neben ihr die Brigade Zieten, dahinter in Reserve die Brigade Röder. Das zweite Treffen, befehligt vom General v. York, bestand aus preußischen und russischen Truppen; links an die Brigade Klüx schloß sich preußische und russische Reiterei an.

---

*) Ihre Kavallerie war zwar der französischen bedeutend an Zahl überlegen, aber zum Aufklärungsdienste noch so wenig geeignet, daß beispielsweise die Anwesenheit des Korps Ney vor der verbündeten Front zwei Tage vor der Schlacht nicht entdeckt wurde.

Die Brigade war, wie folgt, formirt:



Da die Truppen von dem Nachtmarsch sehr ermüdet waren, so wurde eine halbe Stunde geruht, um $11^1/_2$ Uhr aber fuhren preußische und russische Batterien auf den Höhen südlich Groß-Görschen auf und eröffneten das Feuer. Der Feind war überrascht, faßte sich jedoch schnell; die Division Souham besetzte sofort die Dörfer Groß- und Klein-Görschen, Rahna und Gaja, und ihre Artillerie erwiderte das Feuer.

Eine halbe Stunde donnerten die Geschütze bereits, als die Brigade Klüx, welcher der Befehl zur Wegnahme von Groß-Görschen zugegangen war, ein Wenig rechts schwenkend gegen dies Dorf vorrückte. Die im ersten Treffen der Brigade befindlichen beiden Bataillone, welche bisher die Artillerie gedeckt hatten, löſten auch noch die 4. und 5. Züge als Schützen auf und sandten sie gegen den Dorfrand vor. Heftiges Feuer aus den südlich des Dorfes gelegenen, theils verbarrikadirten, theils stark besetzten Hohlwegen empfing die preußischen Schützen, aber trotz mancher Verluste drangen dieselben bis auf nahe Entfernung heran und eröffneten ihrerseits das Feuer. Nun wurden auch die 3. und 6. Züge als Schützen aufgelöst; ein kräftiger Anlauf vertrieb den Feind aus den Hohlwegen, und mit heldenmüthiger Tapferkeit drangen die preußischen Schützen gegen den Dorfrand vor, während die Kolonnen der Brigade im Sturmschritt heranrückten. Aber mörderisches Feuer empfing die Stürmenden — auch die nachfolgenden Kolonnen erlitten schon erhebliche Verluste — und entschlossen hielt der Gegner hinter den Lehmmauern des Dorfes Stand.

Das III. Musketier= und das Füsilier=Bataillon waren schon fast gänzlich in Schützen aufgelöst, als es ihnen bei einem erneuten, auch von den Schützen des zweiten Treffens unterstützten Angriff gelang, einzudringen. Unaufhaltsam ward der Feind zurückgeworfen, viele Gefangene wurden gemacht, Groß=Görschen war in den Händen der Preußen, welche in der Verfolgung über das Dorf hinaus bis zu einem mit Gebüsch bewachsenen Graben drangen.

Frische feindliche Bataillone wurden ins Feuer geführt, aber auch auf preußischer Seite rückte die Brigade Zieten zur Unterstützung heran, und nun entspann sich ein wüthender Kampf um den Besitz von Rahna und Klein=Görschen. Bald waren auch diese Dörfer der Division Souham entrissen, gingen wieder verloren, als die Divisionen Brennier und Girard heranrückten, und wurden von Neuem angegriffen. In diesem erbitterten Dorfgefecht verschwand fast alle taktische Ordnung, Jeder focht auf eigene Faust — beseelt von Haß und Erbitterung — oft Mann gegen Mann. Tödlich getroffen sanken der Prinz von Hessen=Homburg, die Majore v. Bornstedt, v. Tuchsen und viele andere Führer, die übrig gebliebenen Offiziere aber sammelten wiederholt die auseinandergekommenen Mannschaften zu geschlossenen Abtheilungen und warfen sich damit auf den Gegner, bis wieder Alles in dem Getümmel aufgelöst war.

Nur kurze Zeit konnten sich die Franzosen in Rahna und Klein=Görschen behaupten, denn die brandenburgische Brigade von Röder, bei welcher sich der Kronprinz (später König Friedrich Wilhelm IV.) und der Prinz Friedrich von Preußen befanden, griff jetzt in das Gefecht ein und entriß dem Gegner wieder die errungenen Vortheile; ja das Garde=Füsilier=Bataillon unter Major v. Block erstürmte sogar mit unvergleichlicher Tapferkeit Gaja, und schon schlugen die preußischen Kugeln dicht bei Napoleon ein, welcher, inzwischen von Leipzig herbeigeeilt, jetzt unfern Gaja hielt. In diesem Augenblick erschien auch König Friedrich Wilhelm inmitten seiner kämpfenden Braven, doch vermochte selbst seine Gegenwart hier das Geschick nicht aufzuhalten. An dem Rande von Gaja hielt der König, als neue übermächtige Sturmkolonnen des Feindes sich heranwälzten gegen das schwache Häuflein der Preußen. Als die feindlichen Kolonnen schon bis auf 80 Schritt herangekommen waren, da erst wandte der König sein Pferd und ritt zurück, die Garde=Füsiliere mußten Gaja verlassen und aufs Neue tobte der Kampf um Rahna und Klein=Görschen.

Rahna ging verloren, die Generale Blücher und Scharnhorst wurden verwundet, Yorck übernahm hier den Oberbefehl; noch einmal aber neigte sich die Wagschale zu Gunsten der Preußen, als General v. Hünerbein den linken Flügel des zweiten Treffens heranführte und Oberst v. Horn mit Ostpreußen, Westpreußen und Schlesiern Rahna erstürmte und wieder in Gaja eindrang. Hier aber brach sich die Kraft des Stoßes, denn Napoleon, welcher alle seine verfügbaren Streitkräfte nach dem Schlachtfelde in Marsch gesetzt hatte, ließ die Division Marchand gegen Klein-Görschen, 22 Garde-Bataillone gegen Gaja vorrücken und aus noch 60 Geschützen ein mörderisches Feuer auf die gelichteten und ermüdeten preußischen Bataillone eröffnen. Auf dem rechten Flügel bei Eisdorf und Kitzen vermochten die Russen gegen das Korps des Vizekönigs von Italien keine Vortheile zu erkämpfen, auf dem linken Flügel konnte die Reiterei den Anmarsch frischer feindlicher Kräfte nicht hindern, und nun erfolgte noch der gewaltige Stoß jener Massen auf das Centrum. Gaja war bald wieder in den Händen des Feindes. General v. Hünerbein wurde verwundet, nach blutigem Kampfe gingen auch Rahna und Klein-Görschen verloren, und nur Groß-Görschen ward noch von den Preußen behauptet, als die hereinbrechende Nacht dem erbitterten Ringen ein Ende machte.

Nach Möglichkeit sammelten die übrig gebliebenen Offiziere ihre Leute, und die Brigade von Klüx lagerte anfangs in solchen einzelnen Trupps bei Groß-Görschen; bald kam jedoch der Befehl, an die Stelle zurückzukehren, wo die Brigade beim Beginn der Schlacht gestanden hatte. Dort angekommen, biwakirte sie; Offiziere wie Leute waren von den Anstrengungen des Nachtmarsches und der Schlacht auf das Aeußerste erschöpft. Bald erschien auch der Brigadekommandeur v. Jagow und belobte das Bataillon wegen der im Kampfe bewiesenen Tapferkeit und Ausdauer. Hierbei ließ er es aber nicht bewenden, sondern schaffte schließlich für dasselbe einen Wagen mit Brot und Branntwein herbei, und wie er während der Schlacht, im stärksten Schützenfeuer mit der Tabakspfeife im Munde an der Schützenlinie entlang reitend, den Leuten ein Beispiel seltener Ruhe und Unerschrockenheit gegeben hatte, so gewann er jetzt die Gemüther durch seine unermüdliche Fürsorge.

Schwer waren die Opfer gewesen. 8000 Preußen und 2000 Russen deckten todt und verwundet die Wahlstatt, von den Preußen fast der vierte Mann. Aber auch die Franzosen hatten gegen

15 000 Mann verloren, und was das Selbstgefühl der preußischen Truppen unendlich steigerte, war, daß sie der Uebermacht gegenüber nicht ein Geschütz, nicht eine Fahne eingebüßt hatten, daß dem Feinde als Gefangene nur wenig Verwundete in die Hände gefallen waren, während sie selbst fünf eroberte Geschütze und 800 Gefangene als Trophäen aus dem Kampfe fortführten. Auch die französische Armee war in der Nacht, unter Festhaltung der drei wiedergewonnenen Dörfer, ein Wenig zurückgegangen, solchen Eindruck hatten die wüthenden Angriffe der Preußen auf den Kaiser Napoleon gemacht.

Von Groß-Görschen bis Bautzen.

3. bis 19. Mai.

Gleichwohl trat die preußisch-russische Armee am frühen Morgen des 3. Mai den Rückzug an; denn wenn sie auch am Tage vorher nicht geschlagen war, so ließ doch die Fortsetzung des Kampfes gegen den nun in erdrückender Uebermacht versammelten Feind keinen Erfolg erhoffen; es galt nun eine bessere Gelegenheit zum erneuten Kampfe abzuwarten. Schweren Herzens marschirten die braven Bataillone über Pegau wieder zurück, widerwillig und Zorn im Herzen verließen sie den Boden, den so viele ihrer Waffenbrüder mit ihrem Blute getränkt hatten, unnütz erschienen den wackeren Kämpfern die gebrachten Opfer, sie konnten ja noch nicht wissen, daß ihr heißes Ringen, ihre hingebende Todesverachtung auf den Feldern von Groß-Görschen doch schon Früchte getragen habe und noch ferner tragen werde, jetzt lastete das drückende Gefühl des Rückzuges schwer auf ihnen, und finster und schweigsam zogen sie dahin, mit Ingrimm eine zweite Schlacht ersehnend. In der Gegend von Rötha wurde biwakirt; das Kommando des III. Musketier-Bataillons hatte Kapitän v. Rummel übernommen. Nach Möglichkeit ordneten sich hier die Truppen wieder, und es ließen sich allmählich die Verluste, die sie erlitten, übersehen.

Dieselben waren bei diesem Bataillon, wie folgt:

Todt:	2	Offiziere,	80	Mann,
verwundet:	7	=	107	=
vermißt:	—	=	56	=
Summe:	9	Offiziere,	243	Mann.

Major v. Tuchsen starb in der Nacht vom 2. zum 3. in Pegau, auch Kapitän v. Dobritzkowski erlag später seinen Wunden; außerdem waren verwundet Kapitän v. Götz, die Lieutenants v. Gaffron, v. Heydebrandt, v. Lewinski, v. Winterfeld, v. Kczewski und v. Gruben.

Für Auszeichnung in der Schlacht erhielten später die Kapitäns v. Götz und v. Rummel, die Feldwebel Hischer und Schlicht, die Unteroffiziere Holler, Frenzel und Henning, die Hornisten Krühnt und Strauß und die Musketiere Sukkert, Friedrich Hoffmann und Peickert das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Außerdem wurden mit dem russischen Georgen-Orden dekorirt die Feldwebel Klein und Simon, die Unteroffiziere Michel und Knispel sowie die Musketiere Finster, Schneider und Klos. Zu erwähnen ist auch noch der Musketier Thumm der 9. Kompagnie. Bei einem Angriff nämlich französischer Chasseurs auf die Schützen des Bataillons eilten diese, welche sich eben im Rückzuge nach Groß-Görschen befanden, nach einem tiefen Graben, um sich in denselben zu werfen. Musketier Thumm aber wurde von den Chasseurs eingeholt. Schnell entschlossen sprang er nun in den neben der Straße befindlichen flachen Graben und vertheidigte sich hier erfolgreich mit dem Bajonett, bis das Feuer seiner Kameraden die feindlichen Reiter verscheuchte.

König Friedrich Wilhelm III. wollte sofort der ganzen Armee, die unter seinen Augen mit solcher Tapferkeit gekämpft hatte, ein Zeichen seines Dankes und seiner Anerkennung geben und erließ daher am 3. Mai folgenden Parole-Befehl:

„In der Schlacht, deren Zeuge Ich war, habt Ihr durch hohen Muth, Ausdauer und freudige Hingebung Euch des alten preußischen Namens würdig gemacht. Nehmt dafür das Zeugniß Meiner ungetheilten Zufriedenheit. Kein ausgezeichnetes Verdienst, was Mir bekannt wird, soll unbelohnt bleiben. Nach der Schlacht ist Vertrauen, Ordnung und Gehorsam die erste Soldatentugend. Ich darf Meine braven Krieger nicht erst daran mahnen. Gott ist mit uns gewesen, er wird es ferner sein. Wir sehen schon jetzt mit der schönsten Hoffnung der nahen Frucht unserer Anstrengungen entgegen. Ich kann Euch mit Gewißheit verkündigen, daß in wenigen Tagen neue mächtige Hülfe uns zur Seite stehen wird. Kämpft ferner für Euren König, Euren Ruhm und Eure Freiheit,

wie am letzten Tage unter Meinen Augen, und wir können eines baldigen und glorreichen Erfolges gewiß sein.

gez. Friedrich Wilhelm."

Am 4. ward bis in die Gegend von Kolditz zurückgegangen, woselbst sich die Brigade Klüx im Biwak wieder ordnete. Vom 5. ab bildete sie die Arrieregarde des Korps und marschirte, nicht verfolgt vom Feinde, über Döbeln nach Meißen, wo am 7. die Elbe auf einer Schiffbrücke überschritten wurde. Der weitere Rückmarsch geschah über Königsbrück und Kamentz nach Bautzen, woselbst die Brigade bei Baschütz, eine halbe Stunde östlich der Stadt, ein Hüttenlager bezog, und hier verblieben die Truppen bis zum 20. Mai.

Erwähnenswerth ist aus dieser Zeit noch eine Königliche Kabinets-Ordre vom 11. Mai, welche befahl, daß die Stabsoffiziere künftig im Bereich des Kleingewehrfeuers absitzen sollten. Veranlassung dazu hatte der große Verlust an höheren Offizieren bei Groß-Görschen gegeben, wo diese in dem oft auf die nächsten Entfernungen geführten Kampf, hoch zu Pferde sitzend, den feindlichen Schützen vorzugsweise als Ziel gedient hatten. Ganz ist obige Maßregel jedoch nie durchgeführt worden, da später bei Theilung der Bataillone in Kompagnie-Kolonnen die Kommandeure die Leitung derselben oft nur zu Pferde genügend in der Hand behalten konnten; andererseits hat noch lange die falsche Ansicht bekämpft werden müssen, daß die berittenen Offiziere durch das Absitzen im Feuer ihrer Ehre etwas vergäben.

Zum Theil aus diesem Grunde sind die Verluste an Offizieren häufig außerordentlich groß gewesen, oft sind im Verhältniß zur Mannschaft drei bis vier Mal so viel Offiziere getödtet und verwundet worden.

Nunmehr waren auch das I. und II. Reserve-Bataillon des Leib-Infanterie-Regiments bei der Armee eingetroffen, und so sei denn der bisherigen Thätigkeit dieser beiden Bataillone gedacht.

Das I. Reserve-Bataillon brach, nachdem es Anfang April eine Kompagnie unter Führung des Kapitäns v. Wietersheim als Ersatz für das Yorck'sche Korps nach Berlin gesandt hatte, am 16. d. Mts. nach der Elbe auf.

Das II. Reserve-Bataillon unter Major v. Othegraven ward im März dem preußischen Einschließungskorps des Generalmajors Schuler v. Senden zugetheilt, welches das russische Einschließungskorps des Generals Miloradowitsch vor der Festung Glogau ablösen mußte. Am

30. März geschah die Ablösung der russischen Vorposten, wobei das Bataillon bis auf 900 Schritt gegen das Glacis vorrückte, die Anlage der Laufgräben und den Bau einer Batterie deckte und nächstdem am 31. in den Laufgräben blieb; an diesem Tage ward ihm von den Geschützen der Festung, die eine lebhafte Kanonade eröffneten, die Feuertaufe zu Theil. Am 8. April ging es bei Gallowitz auf das rechte Oder-Ufer über und übernahm die Einschließung bei Klautsch und Lerchenberg mit zwei Kompagnien, während die beiden anderen als Reserve in Wilkau lagen. Zur Feldarmee beordert, trat das Bataillon, nachdem die 4. Kompagnie an das Yorck'sche Korps abgegeben war, am 19. April seinen Marsch nach Sachsen an und vereinigte sich am 26. bei Bautzen mit dem I. Reserve-Bataillon.

Beide Bataillone marschirten nun über Dresden und Meißen nach Mühlberg, wo sie am 2. Mai eintrafen, hielten den hier angelegten Brückenkopf bis zum 7. besetzt und zogen sich gleichzeitig mit der Armee nach Bautzen zurück.*)

Hierselbst wurde das I. Reserve-Bataillon der Brigade v. Röder zugetheilt, während das II. zur Brigade v. Klüx stieß, also mit dem III. Musketier-Bataillon 1. Westpreußischen Infanterie-Regiments nun im selben Truppenverbande stand. Die abgegebenen Kompagnien waren nach dem Eintreffen von Ersatzmannschaften wieder gebildet worden.

Schon am 19. hatten heftige Gefechte stattgefunden. Ein russisches Korps und das Korps des Generals Yorck waren, zum Schutze der rechten Flanke entsandt, bei Königswartha und Weissig auf den Feind gestoßen; vor der Uebermacht zurückweichend, vereinigten sie sich am 20. wieder mit der Hauptarmee.

---

*) Als das III. Musketier-Bataillon in das Lager bei Baschütz rückte, fielen den Leuten einige Bataillone auf, welche weiße Mäntel hatten, und die Westpreußen glaubten, es seien dies schon Oesterreicher. Bald aber ergab sich, daß es auch preußische Bataillone waren, welche in Ermangelung von grauem Tuch weißes zu den Mänteln erhalten hatten. Es waren nämlich das I. und II. Reserve-Bataillon des Leib-Regiments, mit welchen wenige Wochen später das III. Musketier-Bataillon zu einem Regiment vereinigt werden sollte.

Schlacht bei Bautzen.

20. und 21. Mai 1813.

Noch größer, als sie sich schon bei Groß=Görschen gezeigt hatte, war jetzt die numerische Ueberlegenheit des Feindes, denn wenn auch die Verbündeten seitdem einige entsendete Truppentheile herangezogen hatten, so waren doch die Verstärkungen der Napoleonischen Armee bedeutend zahlreicher gewesen. Diese rückte mit mehr denn 170 000 Mann heran, dabei auch eine starke Reiterei, und solcher Macht konnten nur 55 000 Russen und kaum 30 000 Preußen, also noch nicht 85 000 Mann, entgegengestellt werden. Allein die Armee, und namentlich die preußischen Truppen ersehnten einen Kampf; es schien ihnen unerträglich, weiter zurückzugehen, ohne dem Feinde noch einmal kühn die Stirn geboten zu haben, und diese Stimmung mußte erhalten werden. Zudem wünschten die Verbündeten, den Beitritt Oesterreichs zu ihrer Sache herbeizuführen, und auf diesen war nur zu hoffen, wenn die preußisch=russische Armee zeigte, daß sie noch Muth und Kraft zum fortgesetzten Ringen mit dem übermächtigen Gegner habe. So beschlossen König Friedrich Wilhelm und Kaiser Alexander trotz der geringen Wahrscheinlichkeit eines Sieges dennoch, eine Schlacht gegen Napoleon zu wagen, und ließen ihr Heer auf den Höhen östlich von Bautzen Stellung nehmen.

Hier erhielt am 20. Mai das III. Musketier=Bataillon einen neuen Kommandeur in dem Major v. Krosigk. Derselbe hatte früher bei der Kavallerie und zwar bei dem Regiment Gensd'armes gestanden, war danach längere Zeit außer Dienst gewesen und hatte auf seinen Gütern bei Halle gelebt, welche wie diese Stadt zu dem von Napoleon geschaffenen Königreich Westfalen gehörten. Von glühendstem Hasse gegen die Fremdherrschaft beseelt, machte er aus seiner Gesinnung dort kein Hehl und wurde deshalb 1811 als Gefangener nach Kassel geführt; erst im Jahre 1812 kam er gegen die Kaution seines ganzen Vermögens wieder frei.*) Als nun aber

*) Charakteristisch für diese ungewöhnliche Persönlichkeit ist die folgende verbürgte Geschichte: Während der Franzosenherrschaft in seiner Heimath war Krosigk eines Morgens von seinem Gute über Land geritten und hatte bei seiner Heimkehr um die Mittagszeit einen französischen Stabsoffizier vorgefunden, von dessen ungeberdigem Auftreten das erschreckte Gesinde nicht genug berichten konnte. Der also Vorbereitete traf seine Anordnungen. Im Speisesaal bedachte



Preußen sich erhob, da ließ Major v. Krosigk Hab und Gut im Stich, brachte seine Familie in Sicherheit und eilte in die Reihen seiner alten Kameraden.

Er war ein tapferer und tüchtiger Offizier und seine Kampfbegier so groß, daß er später während des Waffenstillstandes im wahren Sinne des Wortes weder bei Tage noch bei Nacht Ruhe hatte. Dabei zeigte er sich als einen edlen, ausgezeichneten Menschen und für seine Untergebenen sehr sorgsamen Vorgesetzten, so daß er von diesen bald im höchsten Grade verehrt und geliebt wurde. In der Schlacht bei Bautzen führte er in Civilkleidung das Kommando des Bataillons, da er noch keine Uniformstücke hatte.

Am selben Tage erzwang nun Napoleon in heftigem, blutigem Kampfe bei Bautzen den Uebergang über die Spree. Die Brigaden v. Röder und v. Klüx waren an diesem Tage noch nicht im Feuer, sondern wohnten der Eröffnung der Schlacht nur als Zuschauer bei. Ernster sollte der 21. Mai für sie werden.

Auf dem linken Flügel hatten die Russen Stellung genommen, im Centrum stand das Yorckſche Korps, rechts vorwärts bei Kreckwitz, Plieskowitz und Klein-Bautzen die Korps Blücher und Kleist und auf dem äußersten rechten Flügel wieder Russen unter dem General Barclay.

---

er den neuen Gast nur mit kurzem Gruß, gab dann nach altem Hausgebrauch die Suppe auf und ließ dem Obersten, dem er einen Platz am unteren Ende der Tafel angewiesen, erst den letzten Teller reichen.

Der Oberst schnitt eine Grimasse, aber schwieg, der kommenden Genüsse harrend. Mit dem Fleisch und Gemüse, selbst mit dem Wein nahm es den gleichen Verlauf. Doch mehr als der Mangel an schuldigem Respekt verletzte den Franzosen die Knappheit des Speisezettels. In seinen Erwartungen auf weitere Gänge getäuscht, erhob er sich heftig und erklärte rund heraus, dieses kärgliche Essen sei keine Mahlzeit für einen Offizier der großen Armee.

„Es ist unser gewohntes Mittagbrot," entgegnete Krosigk gelassen, „doch sollen Sie nach Wunsch befriedigt werden."

Auf seinen Wink eilte ein Diener hinaus, um sogleich mit einer Schüssel zurückzukehren, über welche eine Serviette gebreitet war.

„Gefällt es Ihnen, so verzehren wir dieses Gericht gemeinsam im Garten", fuhr Krosigk fort, indem er die bergende Hülle lüftete und auf dem Grund der Schüssel zwei geladene Pistolen sehen ließ.

Der Oberst war für den Augenblick versteinert; erst auf die scharf betonte Einladung nur zuzulangen, dankte er mit stummer Verbeugung, hielt es jedoch für gerathen, sein Quartier noch selbigen Tages vom Edelhof in das Pfarrhaus zu verlegen. (Aus Kobersteins Preußischem Bilderbuch.)

Vom Korps Blücher stand die Brigade v. Klüx am Weinberge nördlich Kreckwitz, dies Dorf selbst mit dem II. Reserve-Bataillon Leib-Infanterie-Regiments unter Major v. Othegraven besetzt haltend; die Brigade v. Röder blieb in Reserve bei Klein-Bautzen.

Morgens um 8 Uhr begann die Schlacht. Auf dem linken Flügel fochten die Russen glücklich und wiesen die feindlichen Angriffe kräftig ab, aber Napoleon sammelte erst seine Hauptkraft zum Stoße gegen den rechten Flügel unter den Generalen Barclay und Blücher. Die Russen wurden hier von der Uebermacht des Feindes zurückgeworfen, und um 11 Uhr war das Dorf Preititz im Rücken des Blücherschen Korps verloren.

Die Reserve-Brigade v. Röder erhielt Befehl, Preititz wieder zu nehmen, auch General v. Kleist führte Truppen heran. Mit anderen Bataillonen der Brigade drang das I. Reserve-Bataillon des Leib-Infanterie-Regiments unter Major v. d. Goltz von Westen her, nördlich von Preititz vor, während General v. Kleist und der andere Theil der Brigade das Dorf selbst von Westen und Süden her angriffen; diesem umfassenden Angriff konnte die Division Souham nicht widerstehen und floh um 1 Uhr, verfolgt vom preußischen Kartätschfeuer unter schweren Verlusten nach Gleina zu.

Nach diesem Erfolge wurde der Brigade Röder jedoch bald der Befehl zu Theil, sich zu sammeln und als Reserve der bei Kreckwitz fechtenden Truppen aufzustellen. Als nun später Marschall Ney vier frische Divisionen gegen Preititz schickte, ging das Dorf schnell wieder verloren. Inzwischen war gegen Mittag — bis dahin hatte die Brigade v. Klüx nur schwaches Artilleriefeuer auszuhalten gehabt — die Schlacht bei Kreckwitz heftig entbrannt.

Gegen 2 Uhr hatte Kaiser Napoleon den Angriff auf die Höhen nördlich von Kreckwitz befohlen, und demzufolge setzte sich die württembergische Division Graf Francquemont dagegen in Bewegung. Heftiges Feuer empfing sie in der Front, und besonders starke Verluste verursachte ihr eine auf dem Berge südlich Kreckwitz stehende preußische reitende Batterie, welche ihre Geschosse in die rechte Flanke der Württemberger schleuderte.

General Francquemont sandte das II. Bataillon des 2. Württembergischen Infanterie-Regiments (Herzog Wilhelm) gegen Kreckwitz, um dies Dorf zu nehmen und die Batterie zu vertreiben. Hier stießen die Württemberger auf das II. Reserve-Bataillon des Leib-Infanterie-Regiments, mit welchem der Major v. Othegraven

Kreckwitz seit 6 Uhr morgens besetzt hielt, nachdem ihm Oberst v. Klüx den Befehl ertheilt hatte, das Dorf aufs Aeußerste zu vertheidigen.

Major v. Othegraven hatte sämmtliche Schützen vorwärts des Dorfes hinter Hecken und in Gräben gelegt und den Hauptmann v. Valentini mit der 1. Kompagnie*) als Unterstützung des linken, sowie den Kapitän v. Wenkstern mit dem 7. Zuge als Unterstützung des rechten Flügels hinter Häusern bezw. Mauern verdeckt aufgestellt. Beide Kapitäns waren angewiesen, sobald die Schützen durch einen überlegenen Feind zurückgedrängt würden, dieselben aufzunehmen, dann aber ohne Verzug dem Feinde geschlossen mit gefälltem Bajonett entgegenzugehen und ihn zurückzuwerfen. $2^1/_2$ Kompagnien hatte Major v. Othegraven im Dorfe als Reserve zurückbehalten.

Im Sturmschritt rückten die Württemberger heran, auf den linken Flügel des Dorfes und der Schützen los. Hier kommandirten die Lieutenants v. Riwotzky und v. Trauwitz und hielten das Feuer ihrer Leute so lange zurück, bis der Feind auf 50 Schritt heran war; nun erscholl das Kommando, und so mörderisch wirkten die Kugeln dieser beiden Schützenzüge, daß das feindliche Bataillon stutzte und in Unordnung gerieth. Die Bemühungen seiner Offiziere brachten es aber wieder vorwärts, und so warf es durch seine Ueberlegenheit an Zahl dennoch die Schützenlinie auf ihre Unterstützungen zurück. In diesem Augenblick brach aber auch Kapitän v. Valentini mit seiner geschlossenen Kompagnie aus der Deckung hervor und warf sich mit Hurrah und gefälltem Bajonett auf den Feind. Gleichzeitig stürzten sich die Lieutenants v. Riwotzki und v. Trauwitz mit ihren einigermaßen gesammelten Schützen in die rechte Flanke des Feindes, während Kapitän v. Wenkstern mit seiner Unterstützung und den dabei befindlichen Schützen in die linke stürmte. Diese gleichzeitigen und mit größter Tapferheit ausgeführten Angriffe brachten das württembergische Bataillon völlig in Unordnung, und nach kurzem Handgemenge, in welchem der Musketier Steinhausen den feindlichen, hoch zu Pferde sitzenden Kommandeur inmitten seiner Leute zum Gefangenen machte, ergab sich der Rest, 7 Offiziere und 300 Mann. Diesen glänzenden Erfolg hatte das Bataillon mit einem eigenen Verlust von nur vier Mann erkauft.

Der Angriff der übrigen Bataillone der Division Francquemont, welchen die Division Morand folgte, traf auf das II. und

*) Jetzt die 5. Kompagnie.

III. Musketier-Bataillon 1. Westpreußischen und die beiden Bataillone 2. Westpreußischen Infanterie-Regiments, welche in einer Linie hinter den Weinbergen aufmarschirt waren; dahinter stand das Grenadier-Bataillon in Reserve, während das Füsilier-Bataillon die Batterien deckte. Heftig entbrannte auch hier der Kampf. Als die Füsiliere gedrängt, die Batterien bedroht wurden, führten Oberst v. Klüx und Major v. Jagow die anderen Bataillone heran und warfen den vorgedrungenen Feind zweimal wieder zurück; General Francquemont selbst wurde verwundet. Allein gegen 4 Uhr kam für die Brigade der Befehl zum Rückzuge, denn da der Feind den rechten Flügel umgangen, Preititz wiedergenommen hatte und mit starken Kräften fast im Rücken der Brigade v. Klüx stand, so konnte die Stellung nicht mehr gehalten werden; die Gefahr war überdies schon jetzt sehr groß. Auch Kreckwitz ward nun verlassen. Bereits war der Rückzug angetreten, als plötzlich zwei Kompagnien Füsiliere, von ihren Offizieren angefeuert, wieder Kehrt machten, um ein demontirtes russisches Geschütz, das liegen geblieben war, dem Feinde noch zu entreißen. Schleunig führte Major v. Jagow auch das II. und III. Musketier-Bataillon 1. Westpreußischen Regiments zur Unterstützung der Füsiliere wieder vor, trotz starken Feuers wurden die vom Feinde eben besetzten Höhen wieder genommen, und derselbe derartig zurückgeworfen, daß er es nicht wagte, hier sofort wieder vorzugehen.

Die Brigade setzte dann den Rückzug über Purschwitz auf Weißenberg fort, ungeachtet des heftigsten feindlichen Geschützfeuers in vollkommener Ruhe wie auf dem Exerzirplatze.

Zur Deckung dieses Rückzuges mußten vier Bataillone der Brigade v. Röder Stellung gegen Preititz nehmen und das Vordringen der Franzosen von hier aus verwehren. Zu den Truppen, welchen diese Bestimmung zu Theil ward, gehörte auch das I. Reserve-Bataillon des Leib-Regiments. Am Saum eines Wäldchens südlich Preititz entfaltete es sich, hielt gleichwie die anderen Bataillone unerschütterlich Stand gegen den heftig vordrängenden Gegner und trat, als die Brigaden des Blücherschen Korps sich der Umklammerung des Feindes glücklich entzogen hatten, seine Aufgabe somit erfüllt war, in ruhiger Haltung ebenfalls den Rückzug an.

Die Schlacht war verloren, der Muth des Heeres aber ungebrochen. Zwar hatten an beiden Tagen die Russen etwa 8000, die Preußen über 4000 Mann eingebüßt, auch waren fünf Geschütze

vom Feinde genommen worden, aber dessen Verlust belief sich sogar auf 20- bis 25 000 Mann und zwei Geschütze, und Napoleon selbst war so erstaunt, daß er ausrief: „Nach einer solchen Schlächterei keine Resultate, keine Gefangenen! Die Leute werden mir nicht einen Nagel übrig lassen!"

So verließ denn die preußisch-russische Armee in fester Haltung das Schlachtfeld und erreichte um Mitternacht die Stellung von Weißenberg, in welcher gelagert wurde.

Die Verluste der drei Stamm-Bataillone des 12. Regiments beliefen sich, wie folgt:

I. Reserve-Bataillon Leib-Infanterie-Regiments:
3 Offiziere, 150 Mann todt und verwundet.

Geblieben war der Lieutenant v. Strantz, verwundet die Lieutenants v. Rohr und v. Chappuis.

Für besondere Auszeichnung erhielten das Eiserne Kreuz 2. Klasse:

Major v. d. Goltz, Stabskapitän v. Sanitz, Premierlieutenant v. Drewitz, die Feldwebel Röhl und Reuter, Unteroffiziere Gottfried Schulze, Kosack und Hube, und die Musketiere Karras, Sell und Dicknitz.

II. Reserve-Bataillon Leib-Infanterie-Regiments:
4 Mann todt und verwundet.

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielten:

Stabskapitän v. Valentini, Premierlieutenant und Adjutant v. Braun, Bataillonschirurg Müller, die Feldwebel Klöbe und Lubach, Unteroffiziere Märtin, Wilke und Giruschke, und die Musketiere Steinhausen, Ademathus und Löser. Unteroffizier Giruschke ergriff im Handgemenge einen feindlichen Offizier, lieferte denselben sofort ab, ohne sich, wie damals üblich, damit zu befassen, ihm Uhr und Geld als Kriegsbeute abzunehmen, ging aus eigenem Antriebe gleich wieder vor und schoß noch zwei Mann nieder. Auch Unteroffizier Wilke nahm einen Offizier gefangen und gab, nach Aussage seiner Vorgesetzten, durch sein tapferes Benehmen den Soldaten das beste Beispiel. Vom Major v. Othegraven sind als der Auszeichnung würdig noch genannt worden die Lieutenants v. Riwotzky und v. Trauwitz und die Musketiere Martini und Möske.

Zum Andenken an die Waffenthat bei Kreckwitz schmückte sich das Bataillon mit den Säbeln, welche den gefangenen Württembergern abgenommen waren.

III. Musketier-Bataillon 1. Westpreußischen Infanterie-Regiments.

2 Offiziere, 64 Mann todt und verwundet.

Die verwundeten Offiziere waren: Major v. Krosigk und Lieutenant v. Pablowski.

Mit dem Eisernen Kreuze 2. Klasse wurden ausgezeichnet:

Lieutenant v. Pablowski, Bataillonschirurg Dannehl und die Unteroffiziere Knobel, Groß, Steinbach und Reinsch.

Von Bautzen bis zum Waffenstillstand.

22. Mai bis 3. Juni.

Am 22. setzte die verbündete Armee den Rückzug weiter fort; derselbe ging über Görlitz längs des Gebirges nach Schweidnitz zu, theils auf der Straße Naumburg, Bunzlau, Hainau, Liegnitz, theils über Lauban, Löwenberg, Goldberg und Jauer.

Am 23. ließ sich Seine Majestät der König im Biwak vom Major v. Othegraven persönlich Bericht über den Kampf bei Kreckwitz erstatten, belobte dann das Bataillon und schloß mit den Worten: „Ich werde das gute Benehmen dieser noch jungen Truppen nicht vergessen.“

Oberst v. Klüx erließ am Tage nach der Schlacht für seine Brigade einen Parolebefehl, in welchem er sagte: „Die Truppen haben sich in dem gestrigen Gefecht, durch das Beispiel der Herren Kommandeurs und Offiziere angefeuert, wieder rühmlich gezeigt, so daß ein Jeder, der Zeuge von dem Benehmen im Gefechte selbst sowie von der Ordnung beim befohlenen Rückmarsche bis in die Nacht war, die größte Achtung vor ihnen haben muß.“ Worte, die wohl geeignet waren das Vertrauen und Selbstgefühl zu befestigen. Aber der fortgesetzte Rückzug wirkte doch niederdrückend auf die Gemüther. Täglich kämpften die Truppen mit Mangel und Mühseligkeiten, hatten nicht das erhebende Gefühl des Sieges, welches die Entbehrungen leichter tragen läßt, und weder Offiziere noch Soldaten konnten die allgemeine Lage der militärischen und politischen Verhältnisse übersehen, welche diesen Rückzug nothwendig machten.

Sie fühlten sich besser als der Feind und hätten gerne Tag für Tag eine Schlacht geliefert, diesem Feinde aber den Rücken kehren zu müssen, ihn wieder in das Vaterland eindringen zu lassen, das war unerträglich. Und diese Mißstimmung wuchs, als am 24. Mai zwischen Lauban und Löwenberg die damalige preußische Grenze überschritten wurde. Wie kampfesfroh, wie siegesgewiß waren sie vor wenig Monaten über dieselbe nach Sachsen marschirt, und mit welchen Gefühlen kehrten sie nun zurück! Zurückgeworfen vom Feinde, ihre heldenmüthigen Anstrengungen vereitelt, ihre Zahl zusammengeschmolzen!

Das III. Musketier-Bataillon zählte am 24. nur noch: 11 Offiziere, 43 Unteroffiziere, 6 Spielleute, 480 Mann, und dies war noch das stärkste Bataillon im ganzen 1. Westpreußischen Infanterie-Regiment. Aber es muß anerkannt werden, daß die Truppen auch in diesen schweren Tagen ihre Pflicht unverändert erfüllten.

Im Hauptquartier des Korps war übrigens die gedrückte Stimmung im Heere nicht unbemerkt geblieben, daher beschloß General v. Blücher, durch einen kühnen Streich gegen die Avantgarde des Feindes den Geist der Truppen wieder zu heben, und legte jener bei Hainau einen Hinterhalt.

22 Schwadronen, 3 reitende Batterien, befehligt von den Obersten v. Dolffs und v. Mutius, stellten sich verdeckt auf, brachen, als die Division Maison aus Hainau vorrückte und sich in ebenem Gelände befand, auf ein gegebenes Zeichen*) hervor und stürzten sich auf die schnell Karrees bildenden Franzosen. Die Karrees wurden gesprengt, 1200 Mann niedergehauen, 300 bis 400 Gefangene gemacht und 11 Geschütze erbeutet. Blüchers Absicht ward erreicht, denn mit Jubel vernahm die Armee die Kunde und faßte wieder mehr Vertrauen auf die Zukunft.

Am 29. erreichte das Blüchersche Korps die Stellung von Peterwitz in der Nähe von Schweidnitz, wo es bis zum 2. Juni verblieb und die Nachricht von dem Abschluß einer 36stündigen Waffenruhe erhielt. Da aber am 1. Juni Breslau von den Franzosen besetzt, die Stellung bei Peterwitz also in der rechten Flanke umgangen war, so wurde am 3. der weitere Rückzug nach Strehlen angetreten und bei dieser Stadt ein Lager bezogen. Daselbst erfolgte am 6.

*) Es wurde die Windmühle von Baudmannsdorf in Brand gesteckt.

die Bekanntmachung von einem am 4. zu Poischwitz bei Jauer abgeschlossenen Waffenstillstande, dessen Dauer sich bis zum 20. Juli erstrecken sollte.

Der Waffenstillstand.

4. Juni bis 16. August.

Zeit vom 4. bis 30. Juni.

Die Nachricht von dem Abschluß dieses Waffenstillstandes war ein Donnerschlag sowohl für das Heer als für das ganze preußische Volk. Man gab sich den schlimmsten Besorgnissen hin und fürchtete einen Frieden, der Preußen und Deutschland dem verderblichen Einflusse des fremden Eroberers überlassen würde. Tiefe Trauer herrschte überall im Vaterlande! Bald aber brachten die Worte des Königs, mit denen er seinem Volke den Waffenstillstand ankündigte, mehr Zuversicht in die Gemüther.

„Der Feind", sagte König Friedrich Wilhelm, „hat einen Waffenstillstand angeboten; Ich habe ihn mit meinen Alliirten bis zum 20. Juli angenommen. Dies ist geschehen, damit die Nationalkraft, die Mein Volk bis jetzt so ruhmvoll gezeigt hat, sich völlig entwickeln könne. Rastlose Thätigkeit und ununterbrochene Anstrengungen werden uns dazu führen. Bis jetzt war uns der Feind an Zahl überlegen, und wir konnten nur den alten Waffenruhm wieder gewinnen; wir müssen jetzt die kurze Zeit benutzen, um so stark zu werden, daß wir auch unsere Unabhängigkeit erkämpfen. Beharrt in Eurem festen Willen, vertraut Eurem Könige, wirkt rastlos fort, und wir werden auch diesen heiligen Zweck erringen."

Schon vor dem Eintritt des Waffenstillstandes am 28. Mai war eine neue Eintheilung der preußischen Armee angeordnet worden, zufolge deren sich drei Armeekorps unter den Generalen v. Yorck, v. Kleist und v. Bülow bildeten und unter den Oberbefehl des Generals der Kavallerie v. Blücher traten.

Das I. und II. Reserve-Bataillon Leib-Infanterie-Regiments gehörten danach zu der 2. Brigade (Oberst v. Horn) des I. Armeekorps — Generallieutenant v. Yorck.

Das III. Musketier-Bataillon 1. Westpreußischen Infanterie-Regiments zur 1. Brigade (Oberst v. Klüx) des II. Armeekorps — Generallieutenant v. Kleist. — Die Stärke dieser Bataillone vor Beginn des Waffenstillstandes war, wie bei allen Truppen, nur gering.

Es zählten das

	Unteroffiziere.	Mann.	
I. Reserve-Bataillon . .	37	535	Zahl der Offiziere unbekannt.
II. " " . .	49	550	
III. Musketier-Bataillon .	11 Offiziere, 43 Unteroffiziere, 6 Spielleute und 480 Mann.		

Durch Auflösung und Vertheilung der dritten Reserve-Bataillone an die Regimenter wurde diese Stärke wieder etwas erhöht, so hatte am 4. Juni das

III. Musketier-Bataillon: 15 Offiziere, 57 Unteroffiziere, 8 Spielleute, 623 Mann, 5 Chirurgen;
gegenüber einer Sollstärke von: 19 Offizieren, 60 Unteroffizieren, 9 Spielleuten, 732 Mann, 5 Chirurgen;
und etwas später nur: 14 Offiziere, 49 Unteroffiziere, 7 Spielleute, 595 Mann, 5 Chirurgen;

sei es, daß diese Verringerung in Nachwirkungen des Feldzuges, Krankheiten u. s. w. ihren Grund hatte, oder daß Abgaben an neu errichtete Truppentheile stattgefunden haben. An Wunden krankten noch von Offizieren: Kapitän v. Dobritzkowski und die Lieutenants v. Heydebrandt, v. Pablowski, v. Kczewski und v. Gruben.

Nach den Bestimmungen des Waffenstillstandes hatten die Franzosen Breslau wieder geräumt, und es war zwischen ihnen und der verbündeten Armee ein Strich Landes für neutral erklärt worden, damit während der Waffenruhe nicht zufällige feindliche Zusammenstöße der beiderseitigen Truppen stattfinden konnten. So blieben vollständig unbesetzt die Kreise Hirschberg, Jauer, Liegnitz, Neumarkt und ein Theil des Breslauer Kreises.

An die Grenze dieses neutralen Gebietes schob die verbündete Armee zu völliger Sicherung Avantgarden vor; so war auch von der Blücherschen Armee eine Anvantgarde unter Generalmajor v. Korswandt im Breslauschen bei Koberwitz aufgestellt, theils biwakirend, theils kantonnirend. Zu dieser Avantgarde waren auch das Bataillon v. Othegraven und das Bataillon v. Krosigk kommandirt; ersteres kam mit je einer Kompagnie in Wasserjentsch, Karawana, Tschauselwitz und Gallowitz unter; das Bataillon v. Krosigk lag mit zwei Kompagnien in Baumgarten und mit je einer in Neyen und Klein-Sirnig.

Das I. Reserve-Bataillon unter Major v. d. Goltz kantonnirte innerhalb seines Brigadeverbandes in Brosewitz.

Je weiter sich nun die Ueberzeugung befestigte, daß der Waffenstillstand wirklich nur für die Sammlung und Organisation der Streitkräfte des Landes dienen sollte, umsomehr hob sich auch die Stimmung wieder. Mit dem größten Eifer wurde die Bildung der Landwehren betrieben, wurde aller Orten gerüstet und geübt — das ganze Land war ein großes Heerlager. Aber nicht nur bei den Landwehren war diese Thätigkeit nöthig, auch die Linientruppen bedurften derselben in hohem Grade; sie waren nicht nur schwach an Zahl, sondern auch in Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung sehr heruntergekommen, und ihre innere Tüchtigkeit ließ des vielen unausgebildeten Ersatzes wegen auch bedeutend zu wünschen übrig.

Sofort wurde dahin gestrebt, die Lücken an Führern und Mannschaften zu ergänzen. Feldwebel und freiwillige Jäger, die sich dazu eigneten und von den Truppen in Vorschlag gebracht waren, wurden zu Offizieren ernannt und an die Landwehr abgegeben; Ersatzmannschaften wurden eingestellt, eifrig suchte man Bekleidung, Schuhwerk und Ausrüstungsstücke auszubessern und neu zu beschaffen, und vor allen Dingen ward nach Möglichkeit exerzirt, geschwärmt und Felddienst geübt — oft vom frühen Morgen bis zum späten Abend; Ruhe gab es nicht. Und hier zeigte sich solch unausgesetztes Streben doppelt nöthig, denn die Anzahl der ausgebildeten Soldaten und Unteroffiziere war, wie gesagt, nur gering, und sehr viele Offiziere kannten das neue Reglement sowie den Dienstbetrieb nur unvollständig oder gar nicht, da ein Theil der älteren jahrelang außer Dienst gewesen, eine nicht minder große Zahl der jüngeren aber eben erst zu ihrer Stellung befördert worden war. So gab es denn überreichlich zu schaffen und zu wirken.

Die ungeheure Vermehrung der Streitkräfte erforderte aber auch die Schaffung neuer Truppenverbände. Das arme, kaum 5 Millionen Einwohner zählende Land stellte im Verlauf des Waffenstillstandes 271 000 Streiter auf, und es war daher durchaus nöthig, sowohl bei der Landwehr die errichteten Bataillone zu Regimentern zusammenzustellen, als auch bei den Linientruppen die große Zahl der Bataillone eines Regiments zu verringern und aus dem Ueberschuß neue Regimenter zu bilden. Aus diesem Grunde geschah die

Stiftung des Brandenburgischen Infanterie-Regiments
1. Juli 1813.

Eine Königliche Kabinets-Ordre verfügte:

„Ich habe beschlossen, das I. und II. Reserve-Bataillon des Leib-Infanterie-Regiments nebst dem III. Bataillon des 1. Westpreußischen Infanterie-Regiments zusammenzuziehen und durch dieselben ein neues Regiment unter dem Namen »Brandenburgisches Infanterie-Regiment« formiren zu lassen, wovon das letztgedachte Bataillon unter dem Kommando des Majors v. Krosigk das Füsilier-Bataillon bildet, und soll dies Regiment zur Brandenburgischen Truppen-Brigade gehören. Zum Kommandeur dieses Regiments ernenne ich den Oberstlieutenant v. Borcke. Die übrigen Reserve-Bataillone sollen auch zu drei und drei zusammenstoßen und so, wie die Anlage das Nähere zeigt, zu 12 Reserve-Infanterie-Regimentern formirt werden.

Die Reserve-Infanterie-Regimenter sind nach den Nummern der Stamm-Regimenter bezeichnet worden, und hat dadurch ein jedes Stamm-Regiment mit Ausschluß der Garden sein eigenes Reserve-Regiment erhalten, dies neue Brandenburgische Regiment mit inbegriffen, welches künftig das 12. Stamm-Regiment wird.

Neudorf, den 1. Juli 1813.

gez. Friedrich Wilhelm."

Wahrscheinlich wurden nun das II. und Füsilier-Bataillon von der Avantgarde des Generalmajors v. Korswandt abgelöst, da das Regiment am 8. Juli in Quartieren der Umgegend von Strehlen zusammengetreten ist.

Einige Nachweisungen über den Stand der Bekleidung und Bewaffnung des Regiments sind aus „Thomaskirch, den 15. Juli" und ein Bericht über den Zustand des Regiment aus „Alt-Wansen, den 21. Juli" datirt, sämmtlich mit der Unterschrift des Majors v. Othegraven als des stellvertretenden Regimentskommandeurs. Oberstlieutenant v. Borcke, der mit seinem Bataillon in der Nähe von Trebbin im Brandenburgischen gestanden hatte, war noch nicht eingetroffen.

Nach diesen Berichten betrug die Stärke des Regiments:

61 Offiziere, 180 Unteroffiziere, 40 Spielleute,*) 2184 Mann, 13 Chirurgen**), 10 Hautboisten, 3 Büchsenmacher.

---

*) Einschließlich Regiments- und Bataillons-Tambours.

**) Regiments-, Bataillons- und Kompagnie-Chirurgen.

Es fehlten daran noch:

5 Offiziere, 6 Spielleute, 1 Regimentschirurg, 2 Kompagnie-chirurgen, 10 Hautboisten.

Sämmtliche abwesende Kranke sowie die Verwundeten waren versetzt; wahrscheinlich zu dem Ersatz-Bataillon des Regiments, welches in der Mark Brandenburg stand.

Rangliste des Offizierkorps bei der Formation.

Ob. Lt. v. Borcke.	
Maj. v. Othegraven	II
= v. Bülow	I
= v. Krosigk	F
= v. Stutterheim.	
Pr. Kapitän v. Götz	12
= v. Oppeln	4
= v. Rummel	11
= v. Müller	7
= v. Wietersheim	2
= v. Hake	8
= v. Sanitz	3
Stabs-Kapitän v. Wenkstern	10
= v. Drewitz	6
= v. Nassau	5
P. L. v. Gaffron	1
= v. Brandenstein	9
= v. Jürgaß.	
= v. Korkwitz.	
= v. Grothe.	
= v. Braun	Adj. II
= v Rohr	Regts. Adj.
= v. Vogel.	
= v. Beulwitz.	
S. L. v. Kessel.	
= v. Heydebrandt.	
= v. Eberhardt.	
= v. Jürgaß	
= v. Reisewitz.	
= v. Arnstädt.	
S. L. v. Rimptsch.	
= v. Hohenau.	
= v. Riwotzki.	
= v. Lewinski.	
= v. Winterfeld.	
= d'Elpons.	
= v. Favrat.	
= v. d. Busche I.	
= v. Hertzberg	Adj. F.
= v. Gellhorn.	
= v. Heyne.	
= v. Gfug I.	
= v. d. Busche II.	
= v. Gfug II.	
= v. Mauderode	Adj. I
= v. Zander.	
= v. Pablowski.	
= v. Kczewski.	
= v. Saher.	
= v. Meja.	
= v. Chappuis.	
= v. Thadden.	
= v. Trauwitz.	
= v. Gruben.	
= Rehberg.	
= Matzdorf.	
Bat.-Chirurg Baumann.	
= Müller.	
= Dannehl.	

Im Laufe des Jahres sind hiervon versetzt worden: Major v. Stutterheim, Kapitän v. Oppeln, v. Rummel, v. Nassau, Premierlieutenant v. Jürgaß, Sekondlieutenant v. Trauwitz. Ins

Regiment versetzt oder zu Offizieren befördert waren 1813 noch die Lieutenants Pleß, Willberg, v. Hertzberg II., Abel, Rössel, Honig, Hirschberg, v. Boyen, d'Heureuse, Bajetto, Heuduck, Schäfer.

Außerdem ward ins Regiment versetzt: Regimentschirurg Hohnhorst.

Bis zum Ablauf des Waffenstillstandes.

2. Juli bis 16. August.

Ursprünglich war der Waffenstillstand nur auf sechs Wochen abgeschlossen worden, also bis zum 20. Juli; indeß wurde er bis zum 10. August verlängert, mit einer sechstägigen Frist zur Kündigung, also bis zum 16. August.

Es verstand sich von selbst, daß diese Zeit nicht ungenutzt blieb, und in der That kam sie der Ausbildung der Truppen noch sehr zu gute. Es wurde öfters im Regiment und in der Brigade exerzirt, hauptsächlich die Kolonnen- und Karreeformationen, sowie Chargirung und Schützengefecht geübt; aber wegen der Ungeübtheit vieler Führer und des größten Theils der Mannschaften ging dies Alles anfangs sehr schlecht, zum großen Aerger des Oberstlieutenants v. Borcke.

Am 20. Juli war das Regiment einer Brigade zugetheilt worden und zwar der 8., kommandirt vom Generalmajor v. Hünerbein. Es gehörten zu derselben das

Brandenburgische Infanterie-Regiment — 3 Bataillone.
12. Reserve-Regiment — 3 Bataillone.
14. Schlesische Landwehr-Regiment — 4 Bataillone.
2 Eskadrons Brandenburgischen Husaren-Regiments.
2 Eskadrons 3. Schlesischen Landwehr-Kavallerie-Regiments.
Die 6pfdge Fuß-Batterie Nr. 15.

Die Brigade gehörte zum:

1. Armeekorps:
Generallieutenant v. Yorck.

1. Brigade: Oberst v. Steinmetz.
2. Brigade: General Prinz Karl v. Mecklenburg.
7. Brigade: General v. Horn.
8. Brigade: General v. Hünerbein.

Reserve-Kavallerie: Oberst v. Jürgaß.
Reserve-Artillerie: Oberstlieutenant v. Schmidt
und dieses zum Schlesischen Heer unter dem General der Kavallerie v. Blücher.

Dasselbe zählte an:

Preußischen Truppen:	Korps Yorck	37 738	Mann
Russischen Truppen:	„ Sacken		
	„ Langeron	57 584	„
	„ St. Priest		
	Summe	95 322	Mann.

Außerdem standen, da auch Oesterreich und Schweden dem Bunde gegen Napoleon beitraten, in Böhmen 130 000 Oesterreicher, 58 000 Russen und 48 000 Preußen und bei Berlin sowie an der Unter-Elbe 155 000 Mann (darunter 79 000 Preußen) bereit; 130 000 Mann fochten theils in Italien, theils waren sie im Anmarsch, so daß die Verbündeten fast 620 000 Mann Feldtruppen gegen Napoleon führten, hiervon in Deutschland etwa 560 000 Mann.*)

Außer den Festungsbesatzungen hatte Kaiser Napoleon 420 000 Mann Feldtruppen aufgestellt, davon 380 000 Mann in Deutschland, so daß hier der gewaltige Kampf von fast einer Million Streiter ausgefochten wurde.

Der Schlesischen Armee standen gegenüber etwa 150 000 Mann, hier war also der schwerste Kampf zu erwarten, wenn es wieder zum Schlagen kam.

Mehr und mehr hatte sich nun unter den fortgesetzten Rüstungen die Trauer über den Waffenstillstand in Preußen verloren, selbst die Verlängerung desselben vermochte die Zuversicht auf den Wiederausbruch des Krieges nicht zu erschüttern, und im Beginn des Monats August mehrten sich die Anzeichen, daß die Zeit der Ruhe zu Ende ginge.

Ein Tagesbefehl vom 5. wies die Truppen an, sich zum sofortigen Aufbruch bereit zu halten, abwechselnd sollte einen Tag in den Kompagnien, einen im Bataillon exerzirt werden, doch war die Zeit hierfür nur auf zwei Stunden bemessen, und jeder dritte Tag als Ruhetag bestimmt. Uebrigens wurde auch die Ausübung des Wacht-

*) 90 000 Mann davon schlossen die Festungen ein, in welchen noch 80 000 Franzosen standen.

dienstes in den Kantonnements als nicht streng genug getadelt. Am 6. ward ein dreitägiger Bestand an Zwiebadk ausgegeben und vor dem willkürlichen Angreifen desselben gewarnt. Am 7. versammelte sich die Brigade zwischen Gaule und Bischwitz und rückte in die Gegend von Jäschkenau, am 9. in das Lager bei Wermersdorf.

So wie die Märsche dazu gedient hatten, den Truppen die Marschordnung einzuüben, so sollte nach dem Befehle des Generals v. York dieser Aufenthalt benutzt werden, um an den Lagerdienst zu gewöhnen und die Disziplin zu stärken.

Am 11. August hatte das Yorksche Korps am Zobten-Berge große Parade vor Sr. Majestät dem Könige Friedrich Wilhelm III. und dem Kaiser von Rußland, und am 14. setzte sich die Schlesische Armee in Bewegung, um noch vor Beginn der Feindseligkeiten das neutrale Gebiet, welches die Franzosen schon nicht mehr beachteten, in Besitz zu nehmen. Im Lager der 7. und 8. Brigade bei Saarau ward den Truppen durch einen Tagesbefehl Blüchers zur Kenntniß gebracht, „daß Oesterreich an Napoleon den Krieg erklärt habe, Preußen und Rußland den Waffenstillstand gekündigt hätten, und die Feindseligkeiten am 17. August wieder beginnen würden.“ So war denn endlich die ersehnte Gewißheit da, und alle Herzen schlugen höher.

Bei der Weiterbewegung der Armee am 16. erreichte die 8. Brigade — über Striegau marschirend, an dem berühmten Schlachtfelde von Hohenfriedberg*) vorbei — nach einem höchst beschwerlichen Nachtmarsch, in strömendem Regen, auf lehmigen aufgeweichten Wegen Jauer und bezog daselbst am Morgen des 17. ein Biwak.

*) Glänzender Sieg Friedrichs des Großen mit 76000 Preußen über ebensoviel Oesterreicher und Sachsen am 4. Juni 1745. (Hohenfriedberger Marsch.)

Feldzug von 1813 vom Schluß des Waffenstillstandes bis zum Rheinübergang.

17. August bis 31. Dezember.

Vom Wiederbeginn der Feindseligkeiten bis zur Schlacht an der Katzbach.

17. bis 25. August.

Am Mittwoch den 18. brach die Brigade wieder auf, marschirte auf schlechten Wegen bis gegen Goldberg und rückte erst in der Nacht ins Biwak. Am 19. ging der Marsch weiter auf Löwenberg zu, von wo aus Kanonendonner herüberschallte — ein Zeichen, daß die Avantgarde unter Oberstlieutenant v. Lobenthal mit dem Feinde zusammengestoßen war. Zu dieser gehörte seit dem 14. August auch das Füsilier-Bataillon des Brandenburgischen Infanterie-Regiments und hatte also wie bei Groß-Görschen die Ehre, den Reigen mit zu eröffnen.

Gefechte bei Löwenberg.

19. und 21. August.

In der Nähe von Löwenberg — bei Deutmannsdorf und Ludwigsdorf — traf die Avantgarde auf den Feind, welcher Stellung auf dem Hörsel-Berge genommen hatte. Anfangs warfen die Schützen des 2. Ostpreußischen und des Leib-Füsilier-Bataillons den Gegner und nahmen den Hörsel-Berg, als aber frische feindliche Kräfte ins Treffen rückten, kam das Gefecht zum Stehen. Auf dem äußersten linken Flügel fochten die Schützen der Leib-Füsiliere, zeitweise mit einem Anlauf Raum gewinnend, zeitweise vor einem Gegenstoß feindlicher Reserven wieder weichend.

Da ließ Oberstlieutenant v. Lobenthal, um dem ungleichen Kampfe ein Ende zu machen, vier Kanonen auf dem Hörsel-Berge auffahren und beorderte das Füsilier-Bataillon Brandenburgischen Regiments mit zwei reitenden Geschützen in die linke Flanke der die Leib-Füsiliere bedrängenden Franzosen. Kräftig wirkte das Geschützfeuer in Front und Flanke des Feindes, und im Sturmschritt — Gewehr zum Sturm rechts — führte Major v. Krosigk sein braves Bataillon heran, die Leib-Füsiliere bekamen Luft, drangen

ebenfalls wieder vor, und unaufhaltsam wurden nun die Franzosen — drei Bataillone und einige Geschütze vom Korps Lauriston — zurückgeworfen.

Major v. Krosigk beorderte schließlich den Kapitän v. Götz mit einem Theil des Bataillons zur Verfolgung, die bis Braunau ausgeführt wurde. Da der Feind sich hier über den Bober zurückzog, so stand Kapitän v. Götz von weiterem Nachsetzen ab, ließ Braunau von den Schützen unter Kapitän v. Rummel besetzen und vereinigte sich wieder mit dem Bataillon.

Die Schützen schossen sich noch lange mit den auf dem andern Bober-Ufer befindlichen Franzosen herum, bis endlich Munitionsmangel eintrat und das Bataillon durch Ostpreußische Füsiliere aus der vorderen Linie abgelöst wurde. Es bezog darauf ein Biwak bei Ludwigsdorf; sein Verlust war nicht unerheblich gewesen.

Am 20. nahm es an einer Erkundung nach dem Gröditz-Berge Theil und besetzte dann die tags zuvor genommene Höhe bei Braunau. Die Brigade Hünerbein erreichte heute ebenfalls erst wieder in der Nacht, da es regnete und die Wege sehr aufgeweicht waren, das Biwak bei Ludwigsdorf.

Am 21. aber veränderten sich die Verhältnisse sehr. Kaiser Napoleon war mit 40 000 Mann Garden bei Löwenberg eingetroffen und ging — unzufrieden mit dem bisherigen Rückzuge seiner Truppen — zum stürmischen Angriff vor. Nach dem allgemeinen Kriegsplan sollte die Schlesische Armee einem solchen ausweichen; General v. Blücher ordnete daher den Rückzug an und befahl den bisherigen Avantgarden nunmehr als Nachhut denselben zu decken.

Die Brigade Hünerbein hatte anfangs bei Sirkwitz den dortigen Uebergang über den Bober zu sichern und marschirte dann nach Neudorf am Gröditz-Berge, wo sie biwakirte; das I. und II. Bataillon des Regiments hatten also heute wieder nur Beschwerlichkeiten des Marsches zu überstehen; das in der Arrieregarde befindliche Füsilier-Bataillon dagegen bekam in dem sich bei Plagwitz entspinnenden Kampfe einen harten Stand.

Der Feind, angespornt durch die Gegenwart des Kaisers, griff mit Energie an. Während seine Batterien vom andern Bober-Ufer donnerten, gingen zahlreiche feindliche Schützenschwärme über den Bober, drangen gegen den von den Russen nur schwach besetzten Steinberg bei Plagwitz vor und gewannen denselben in vollem Lauf.

Die an den Saubornhäusern stehenden russischen Vorposten und die russischen Jäger auf der Höhe von Plagwitz wurden dadurch in die Flanke gefaßt und wichen nach kurzem Gefecht auf das Dorf Plagwitz zurück, welches von dem Brandenburgischen Füsilier-Bataillon, das vorher als Artilleriebedeckung gedient hatte, nun schnell besetzt worden war.

Da von russischer Seite nichts geschah, um den Steinberg wieder zu nehmen, so sandte Oberstlieutenant v. Lobenthal das Füsilier-Bataillon des 2. Ostpreußischen Regiments dagegen vor. Inzwischen waren von den auf dem linken Bober-Ufer verdeckt stehenden feindlichen Massen immer neue Schwärme über den Fluß gegangen, hatten die Schützen auf den Höhen verstärkt und mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit geschlossene Bataillone gebildet. Immer stärkere Massen folgten nach, so daß, als die Ostpreußischen Füsiliere den Angriff unternahmen, sie sofort zurückgeschlagen wurden und der Feind im Sturmschritt auf Plagwitz los und in das Dorf eindrang. Nur kurze Zeit vermochten sich die Brandenburger Füsiliere und die russischen Jäger zu halten, der übermächtige Andrang des Feindes warf sie heraus.

Unter dem Schutz anderer Bataillone der Avantgarde sammelten sich die Geworfenen, formirten sich wieder, und als der Feind aus Plagwitz hervortreten wollte, traten ihm die preußischen Bataillone kräftig entgegen und gingen ihrerseits wieder zum Angriff vor. Mehrere Male drangen sie wieder in Plagwitz ein und den Steinberg hinan, wurden aber von den feindlichen Infanteriemassen immer wieder zurückgeschlagen. Auch die feindliche Kavallerie attackirte, und es bedurfte der ganzen Anspannung aller Kräfte, um hier nicht zu unterliegen; mit der größten Tapferkeit wurde gestritten, und so stand dies Gefecht längere Zeit.

Endlich gegen 5 Uhr kam der Befehl zum Rückzuge, und so unerschrocken, wie die braven Bataillone bisher gekämpft hatten, so fest und ruhig zeigten sie sich jetzt. Wohl zehnmal machte Oberstlieutenant v. Lobenthal mit der Arrieregarde wieder Front und bot dem Feinde die Stirne, und auf diesen hatte die feste Haltung der Preußen auch solchen Eindruck gemacht, daß er nicht über Deutmannsdorf hinaus verfolgte. Bei Wilhelmsdorf wurde die Arrieregarde von der 7. Brigade aufgenommen und machte hier Halt. Völlig erschöpft lagerten die Mannschaften ohne Feuer auf

nasser Erde und mangelhaft verpflegt; eine dichte Postenkette ward mit der 7. Brigade zusammen gezogen.

Der Verlust des Bataillons in diesen Gefechten bei Löwenberg belief sich auf 5 Offiziere, 79 Mann.

Die Offiziere waren: Major v. Krosigk, Kapitän v. Gaffron, die Lieutenants v. Kessel, v. d. Busche I. und Rehberg — sämmtlich verwundet.

Für besondere Auszeichnung erhielten das Eiserne Kreuz 2. Klasse: Major v. Krosigk, die Lieutenants v. Kessel und v. d. Busche II., die Unteroffiziere Sperling, Martin, Berger, Schulz, Böttcher, Pritzel, Michaelis und Füsilier Hoffmann.

Mit dem Russischen Georgen-Orden 5. Klasse wurden geschmückt: Die Füsiliere Schobel und Preuß.

Das Gefecht bei Goldberg.

23. August 1813.

Am 22. setzte die Schlesische Armee ihre Rückwärtsbewegung fort, bereits um 2 Uhr nachts traten die Brigaden Steinmetz und Hünerbein den Marsch über die schnelle Deichsel an und marschirten bis Nieder-Krayn.

Da die bisherige Avantgarde sowohl durch die Gefechte als durch die Anstrengungen sehr gelitten hatte, so wurde sie aufgelöst und an ihrer Stelle eine neue unter Oberst v. Katzeler gebildet. Zu dieser ward auch das II. Bataillon des Regiments unter Major v. Othegraven kommandirt, während die Füsiliere in den Brigadeverband zurücktraten. Der Feind folgte an diesem Tage in leichtem Gefecht bis Goldberg, welches von den Truppen der neugebildeten Avantgarde (jetzt Arrieregarde) besetzt wurde.

Da Goldberg am nächsten Tage voraussichtlich längere Zeit von der Arrieregarde gehalten werden mußte, so wurden auf Befehl des in der Stadt kommandirenden Majors v. d. Goltz*) Anstalten getroffen, ihre Vertheidigungsfähigkeit zu erhöhen. Die Gebäude waren meist massiv, auch umschlossen noch eine 8 bis 12 Fuß hohe Mauer sowie Wall und Graben den Kern der Stadt, und in dieser Mauer befanden sich alte Thore mit Thorflügeln.

---

*) Der ehemalige Kommandeur des I. Reserve-Bataillons, jetzt Kommandeur des 12. Reserve-Regiments.

Die Vertheidigung des Selzer-, Ober- und Friedrichs-Thores fiel anderen Bataillonen zu, die Gegend des Nieder-Thores dagegen hatte Major v. Othegraven mit seinem Bataillon zu sichern. Derselbe stellte $1^1/_2$ Kompagnien in dem außerhalb des Thores gelegenen Nikolai-Kirchhofe auf, besetzte mit $1^1/_2$ Kompagnien einige ebenfalls vor dem Thore gelegene Gehöfte und behielt eine Kompagnie zur unmittelbaren Vertheidigung des Nieder-Thores zurück.

Die Thorflügel des Nieder-Thores und die Eingänge zum Nikolai-Kirchhof wurden dann zum Schießen vorbereitet und durch Schlosser und Zimmerleute der Stadt unter Anleitung der Offiziere mit Schießscharten versehen.

An den Mauern zu beiden Seiten der Stadtthore brachte man Auftritte an, damit die Schützen bequem darüber wegfeuern könnten; in den Häusern, welche vertheidigt werden sollten, wurden die Fenster und Thüren der unteren Etagen verrammelt und an den Fenstern der oberen Stockwerke Deckungen angebracht; durch die Gärten und Hinterhäuser bahnte man Wege für den etwaigen Rückzug, und da keine Spritzen vorhanden waren, so wurden Instrumente, wie z. B. lange Feuerhaken ꝛc., zum Einreißen der brennenden Gebäude bereit gehalten.

Während der Nacht lagerten die Truppen an den ihnen zur Vertheidigung angewiesenen Orten; zu ihrer Verpflegung gab es fast nur Brot, und dabei war die Ermüdung infolge der vorausgegangenen Anstrengungen so groß, daß die Leute sich um Nahrung gar nicht kümmerten, sondern lieber schliefen als aßen.

Der 23. August brach an; Meldungen waren eingegangen, welche besagten, daß die französische Armee sich zurückziehe, und General v. Blücher befahl deshalb wieder eine allgemeine Vorwärtsbewegung der Schlesischen Armee. Allein jene Meldungen waren nicht richtig*) gewesen; ehe noch die Preußen sich in Bewegung gesetzt hatten, rückte der Feind vor und griff um $8^1/_2$ Uhr Goldberg an.

Während am Friedrichs-Thor nur geplänkelt wurde, entspann sich am Selzer- und Ober-Thor sehr bald ein heftiger Kampf; das Nieder-Thor, durch welches der Rückzug nöthigenfalls geschehen mußte, blieb als der Angriffsseite entgegengesetzt liegend zwar unbe-

*) Nur Kaiser Napoleon war mit den Garden nach Dresden abmarschirt.



lästigt, doch sollten Theile des II. Bataillons anderwärts Gelegenheit finden, sich mit dem Feinde zu messen.

Nachdem nämlich das I. Bataillon 12. Reserve-Regiments nach längerem Gefecht am Ober-Thor durch das Landwehr-Bataillon Kottulinski abgelöst worden war, wurden diesem die Schützen des Bataillons v. Othegraven unter Hauptmann v Drewitz als Unterstützung nachgesandt. Unter heftigem Kleingewehrfeuer versuchte der Feind wiederholentlich in das Thor einzudringen, aber vergebens, die Landwehren wiesen — kräftig unterstützt von den Brandenburger Schützen — drei Stürme ab. Und nicht genug hieran, die Zwölfer traten den wüthend angreifenden Franzosen auch außerhalb der Mauer kühn entgegen, denn als sich dieselben einiger nahe vor der Stadt gelegener Häuser bemächtigt hatten und aus denselben ein wirksames Feuer auf die Vertheidiger der Mauern richteten, da brach aus eigenem Antrieb der Lieutenant v. Heyne mit einer Anzahl Musketiere vor, stürmte eins dieser Häuser und tödtete oder nahm gefangen, was sich vom Feinde darin vorfand. Er selbst wurde dabei verwundet und wäre beim Rückzuge in Gefangenschaft gerathen, wenn ihn nicht die braven Musketiere Krege und Fischow aus dieser Gefahr gerettet hätten.

Trotz der bisher ebenso tapferen als glücklichen Vertheidigung ward aber doch aus anderen Rücksichten gegen 2 Uhr die Räumung von Goldberg anbefohlen. In größter Ordnung ging dieselbe vor sich, und langsam zogen sich die Vertheidiger nach dem Nieder-Thor zurück. Hier kam indessen plötzlich Gegenbefehl, sämmtliche Truppen sollten ihre alten Stellungen wieder einnehmen, und sofort wurde Kehrt gemacht, mit schlagenden Tambours dem nachfolgenden Feinde entgegengegangen, derselbe mit dem Bajonett angegriffen und unaufhaltsam aus der Stadt geworfen.

Jetzt aber traf ein erneuter Befehl ein, dieselbe unverzüglich zu verlassen, und es mußten die eben errungenen Vortheile wieder aufgegeben werden; in Ruhe und Ordnung ward abgezogen. Das noch immer am Nieder-Thor stehende II. Bataillon hielt dies während des Durchmarsches der Truppen besetzt, wurde dann aber auf Befehl des Majors v. d. Goltz von einem Zuge des Landwehr-Bataillons v. Reibnitz abgelöst, welcher schließlich als letzte Truppe die Stadt verließ.

Der Rückzug erstreckte sich bis in die Nähe von Jauer.

Der Verlust des Bataillons an Todten und Verwundeten belief sich auf:

1 Offizier, 40 Mann.

Der verwundete Offizier war, wie schon erwähnt, Lieutenant v. Heyne. Er erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse, und mit ihm bekamen es die Unteroffiziere Witte, Wilke und Collberg.

Das Yorck'sche Korps, an diesem Tage anfangs bis dicht vor Goldberg vorgerückt, war dann wieder zurückbeordert worden und erreichte erst nach einem höchst beschwerlichen Nachtmarsch in stockfinsterer Nacht das Lager beim Galgen von Jauer. Sämmtliche Brigaden aber geriethen durch diesen Marsch in ziemliche Unordnung, und General v. Yorck zeigte sich über den Zustand seines Korps im höchsten Grade mißvergnügt.

Der 24. und 25. August.

Am 24. marschirte die Brigade Hünerbein im Korps auf schlechten Seitenwegen unter strömendem Regen bis Kohlhöhe und bezog dort ein Biwak. Am Abend kam der Befehl, die bisher bei der Avantgarde befindlichen Truppentheile abzulösen, und demzufolge trat das I. Bataillon des Regiments unter Major v. Bülow an die Stelle des Bataillons Othegraven. Das Kommando dieser neuformirten Avantgarde war dem Oberst v. Katzeler, einem unermüdlichen, listigen und lustigen Husarenoffizier, übertragen worden, und derselbe blieb, so oft auch die ihm zugewiesenen Truppentheile wechselten, in dieser Stellung bis zum Schluß des Feldzuges von 1814. Die Infanterie der Avantgarde ward vom Major v. Hiller befehligt.

Am Morgen des 25. ging die Avantgarde über Jauer bis zur Katzbach, in die Gegend von Nieder-Krayn vor, da General v. Blücher wieder eine allgemeine Vorwärtsbewegung anbefohlen hatte, und das Gros des Korps folgte bis Jauer, wo biwakirt wurde.

Es waren jetzt erst acht Tage seit der Wiedereröffnung des Feldzuges vergangen, aber acht Tage der außerordentlichsten Anstrengungen und Entbehrungen. In den letzten sechs Tagen hatte man vier Nachtmärsche gemacht, viermal waren die Truppen marschirt, ohne abgekocht zu haben, dabei weichte fortwährend strömender Regen die Wege und Felder auf, und in diesem schlammigen Boden

hatten die Truppen Tag und Nacht biwakiren müssen; an Quartiere war ja bei der Nähe des Feindes nicht zu denken. Die Bekleidung, namentlich der Landwehren, zeigte sich im kläglichsten Zustande, der Regen hatte die Taschenmunition großentheils verdorben, durch Gefechte und Strapazen war die Infanterie des Yorckschen Korps von 30 000 auf 25 000 Mann geschmolzen — so ging es zu einer Schlacht.

Schlacht an der Katzbach.*)

26. August 1813.

Die Absicht des Generals v. Blücher ging dahin, die feindliche Armee jenseits der Katzbach anzugreifen, und die Dispositionen dazu waren bereits ausgegeben.

Am Morgen überschritt demzufolge der Vortrab der Avantgarde die Katzbach, und der hier kommandirende Major v. Klüx besetzte zur Unterstützung der vorgeschobenen Kavallerie-Feldwachen die Dörfer Kroitsch und Wültsch mit zwei Ostpreußischen Jäger-Kompagnien und 100 Schützen des Bataillons v. Bülow. Von letzteren, welche der Lieutenant v. Heydebrandt befehligte, wurde ein kleines Soutien an der Katzbach-Brücke belassen, der Rest stand bei den Jägern. Das Bataillon selbst war beim Gros geblieben und hatte bei Nieder-Krayn Stellung genommen. Mit der 2. und 3. Kompagnie hatte Major v. Bülow die dort über die wüthende Neiße führende Brücke besetzt und deren Schützen unter dem Lieutenant v. Nimptsch, an welche sich noch 50 Schützen des Schlesischen Grenadier-Bataillons und 100 des Thüringischen Bataillons anschlossen, zur Besetzung des Dorfrandes vorgeschoben. Die 4. Kompagnie war in und bei der Mühle von Nieder-Weinberg aufgestellt, und die 1. mußte das buschige Ufer der Neiße unterhalb Nieder-Krayn besetzen. So ward das Herannahen der übrigen Truppen abgewartet.

Diese waren um 5 Uhr von Jauer abgerückt. Wieder strömte der Regen, heftiger Nordwind schlug ihn den Marschirenden ins Gesicht, und mühsam arbeiteten sich dieselben durch die tief aufgeweichten Felder, wobei nicht Wenigen die Schuhe im Lehm stecken blieben. Gegen 10 Uhr erreichten sie die ihnen im Centrum bei Bellwitzhof angewiesene Stellung, während auf dem rechten Flügel bei Eichholz das russische Korps des Generals Sacken und auf dem linken bei

*) S. Kroki.

Schlaupe und Hennersdorf das des Generals Langeron aufmarschirten. Es sollte abgekocht werden, allein bei dem furchtbaren Wetter wollten die Feuer nicht brennen, und so harrten die Truppen weiterer Befehle.

Schon gegen 10 Uhr war hier Geschützdonner gehört worden, dann auch Gewehrfeuer; beides näherte sich langsam, das trübe Wetter ließ jedoch nichts erkennen. Endlich aber schlugen Kanonenkugeln dicht vor der Front des Yorckschen Korps ein — die Avantgarde war zurückgedrängt worden, der Feind ging selbst zum Angriff vor.

Um 10 Uhr nämlich hatten die Franzosen unter Marschall Macdonald die preußischen Vortruppen aus Kroitsch und Wültsch zurückgedrängt und dann Nieder-Krayn mit starken Kolonnen und Schützenschwärmen angegriffen.

Nach kurzem Gefecht wurde dies Dorf von ihnen in Besitz genommen, da den Vertheidigern infolge des Regens der größte Theil der Gewehre versagte.*)

Aus dem gleichen Grunde vermochte Major v. Bülow mit der 2. und 3. Kompagnie an der Neiße-Brücke keinen nachhaltigen Widerstand zu leisten, und Major v. Hiller befahl nun den Rückzug auf die Thalhöhen. Gedeckt von den Schützen trat das I. Bataillon diesen an, vereinigte sich, formirte Kolonnen nach der Mitte**) und zog sich dann auf den rechten Flügel der Avantgarden-Infanterie, wo es wieder aufmarschirte.

Major v. Hiller hatte zwei Treffen formirt und ordnete nun den weiteren Rückzug schachbrettförmig an. Der Feind, welcher die wüthende Neiße mit allen Waffengattungen überschritten hatte, folgte auf das Plateau hinauf und begann die Avantgarde zu drängen. Diese aber ging in ausgezeichneter Ruhe und Ordnung zurück, fast alle hundert Schritt ließ Major v. Hiller Front machen und den Verfolgern die Stirne bieten. Vom I. Bataillon zeichnete sich nach dem Bericht des Majors v. Bülow hierbei besonders der Lieutenant v. Rimptsch aus, welcher mit zwei Schützenzügen den Rückzug des Bataillons deckte und seine Leute in beständiger Ordnung und fortdauerndem kaltblütigen Widerstande erhielt. Das Gewehrfeuer

*) Der Mangel an Regendeckeln trug viel Schuld daran.

**) Eine der Doppelkolonne des jetzt gültigen Exerzir-Reglements entsprechende Formation.

der verfolgenden Franzosen war übrigens nur schwach, da auch bei ihnen viele Gewehre nicht losgingen, und statt der Kugeln sandten sie reichlich Schimpfreden hinter den zurückgehenden Preußen her. Etwas später fuhren jedoch einige ihrer Batterien auf und fügten der Avantgarde stärkere Verluste zu; nunmehr aber hörte das Drängen der feindlichen Infanterie auf, und Oberst v. Katzeler deckte selbst den weiteren Rückzug mit der Kavallerie der Avantgarde. Als Major v. Hiller mit seinen Bataillonen in die Linie Bellwitzhof—Christianshöhe gelangte, stieß er hier auf das Korps. General v. Yorck, der sehr übler Laune war,*) befahl nun, daß die Brigade Hünerbein auf dem linken, die Brigade Horn auf dem rechten Flügel aufmarschiren solle; für das 2. Treffen bestimmte er die Brigade des Prinzen Karl von Mecklenburg und als Reserve die Brigade Steinmetz. Um diese Zeit ward aber dem General v. Hünerbein gemeldet, daß der Feind in zwei starken Kolonnen gegen Schlaupe vordringe. Infolgedessen entsandte der General den Major v. Krosigk mit dem Brandenburgischen Füsilier-Bataillon und das Landwehr-Bataillon v. Brixen dahin, folgte aber, in der Meinung, daß es in der Front zu keinem ernsteren Gefechte kommen werde, diesen beiden Bataillonen bald selbst und übertrug das Kommando über die noch 6 Bataillone starke Brigade**) dem Oberstlieutenant v. Borcke.

General v. Blücher, welcher infolge des Angriffs der Franzosen seine Disposition verändert und nunmehr beschlossen hatte, den auf den Höhen erschienenen Feind wieder herunter und gegen die wüthende Neiße zu werfen, kam jetzt in Begleitung des Prinzen Wilhelm, Bruder Seiner Majestät des Königs, vor die Front der 8. Brigade geritten und feuerte die Leute mit den Worten an: „Der Feind hat die Katzbach in der Absicht, uns anzugreifen, überschritten, ich werde ihn aber zuerst angreifen. Wir wollen ihm zeigen, daß wir noch die alten Preußen sind! Soldaten, gebt Euch heute,

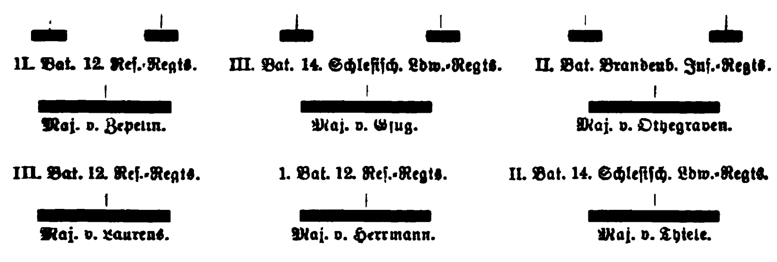
---

*) General v. Yorck war über die Anstrengungen, die seinem Korps in den letzten Tagen zugemuthet worden, sehr ungehalten und gegen das Blüchersche Hauptquartier erbittert. Als jetzt ein Adjutant kam und ihm mittheilte, General Blücher befehle, Yorck möge so viel Feinde auf das Plateau lassen, als er glaube schlagen zu können, und dann angreifen, erwiderte Yorck: „Reiten Sie hin und zählen Sie, ich kann bei dem Regen meine Finger nicht mehr zählen."

**) Außer dem I. Bataillon des Brandenburgischen Regiments war auch das Landwehr-Bataillon v. Kempski bei der Avantgarde.

wo das Feuern durch den Regen ungewiß ist, nicht mit dem Schießen ab! Geht dem Feinde gleich mit dem Bajonett auf den Leib und werft ihn zu Boden, wo Ihr ihn findet!*)

Unmittelbar darauf marschirte die Brigade auf, und das 1. Treffen zog die Schützenzüge vor, doch blieben diese geschlossen, da auf die Schußwaffe nicht gerechnet werden konnte. Vom General v. Yorck kam nun der Befehl zum Vorrücken, da aber die 7. Brigade infolge von Mißverständnissen ihre Formation noch nicht beendet und die Avantgarden-Infanterie wegen des beschränkten Raumes ihren Platz in der Schlachtlinie ebenfalls noch nicht eingenommen hatte, so traten nur die 6 Bataillone der 8. Brigade unter Oberstlieutenant v. Borcke an, und zwar in folgender Ordnung:



Vom Feinde war nichts zu sehen, und nur der Geschützdonner, welcher dem Kampfe der am Taubenberge und bei Eichholz aufgefahrenen preußischen und russischen Batterien mit der Artillerie des Gegners entsprang, verrieth dessen nahe Anwesenheit. Im Geschwindschritt rückte die Brigade vor. Dem Oberstlieutenant v. Borcke war die Festhaltung des Thalrandes anbefohlen worden, und so hielt er sich fortgesetzt links und schlug allmählich die Richtung auf den zwischen dem Kreuz-Berg und den Kuhbergen gelegenen Grund ein. Hierdurch sowie durch das Zurückbleiben der anderen Truppen wurde die Brigade mehr und mehr isolirt.

Als sie nun die sanfte Höhe nördlich Bellwitzhof herunterrückte, ward sie von einer am Kreuz-Berge aufgefahrenen Batterie wirksam beschossen, und, in den Bereich des Kartätschfeuers gekommen, entdeckte man auf dem rechten Flügel der Batterie eine und auf ihrem

*) Einer anderen Ueberlieferung zufolge sagte er, beim II. Bataillon angekommen: „Na, Ihr alten Brandenburger, heute wollen wir die Franzosen ordentlich fassen; ich habe mir jetzt genug herübergelassen!“ Mit Hurrah wurde diese Anrede erwidert.

linken zwei feindliche Bataillonsmassen. Die erstere zog sich in den Grund zurück, gegen die beiden letzteren führte Major v. Othegraven sein Bataillon etwas halbrechtsziehend vor.

Heftiges Kartätschfeuer der Batterie fügte den Brandenburgern starke Verluste zu, demungeachtet verdoppelte das Bataillon seine Schritte und folgte mit zum Sturm rechts genommenem Gewehr und schlagenden Tambours unerschütterlichen Muthes seinem heldenmüthigen Führer. Näher und näher kam es den feindlichen Massen, der Augenblick des Zusammenstoßes nahte, da machte das eine feindliche Bataillon Kehrt, und auch die Batterie protzte — bedroht von den übrigen Bataillonen der Brigade — auf; nur die eine Kolonne hielt Stand und formirte Karree. Aber bedrohlich und furchterweckend muß der Ansturm der Brandenburger gewesen sein, denn als sie dicht am Feinde waren, entfernten sich zwei Offiziere zu Pferde aus dem Karree, anscheinend ein höherer Befehlshaber und sein Adjutant, gleichsam als ob sie das Schicksal ihrer Truppe ahnten.

Zuerst kamen die beiden Schützenzüge unter Lieutenant Rössel heran, machten aber, da sie zum Angriff zu schwach waren, auf 15 bis 20 Schritt vor dem Karree Halt und warteten ihr Bataillon ab. Während sie so standen, forderten einzelne Franzosen die Brandenburger auf, doch heranzukommen. Diese, welche die Aufforderung nicht verstanden, denen aber nicht entgangen war, daß der Ruf: „bauers prussiens“ ein Schimpf sein sollte, fingen an, derartig wieder zu schimpfen, daß Lieutenant Rössel sich veranlaßt sah, jede weitere Aeußerung zu untersagen. Jetzt erreichte aber das Bataillon die stehenden Schützen und schwenkte mit diesen in gesteigerter Schnelligkeit ganz von selbst zum Kreise, das Karree von allen Seiten umklammernd. Noch eine schwache Salve krachte den Brandenburgern entgegen, dann stürzten sich diese fast zu gleicher Zeit mit nicht zu schildernder Hingebung und Erbitterung auf alle Seiten des Karrees und begannen mit Bajonett und Kolben einen mörderischen Kampf.

Aber auch die Franzosen wehrten sich verzweifelt, und es fehlte nicht an gegenseitigen Ausbrüchen der Wuth und Verhöhnung. Major v. Othegraven, welcher — zu Fuß vor der Front des Bataillons — mit seinem Rechnungsführer, dem Lieutenant v. Meja*),

*) Lieutenant v. Meja hätte, wie dies bei früheren Gefechten auch geschehen, bestimmungsmäßig bei der Bagage bleiben müssen. Er erbat sich aber

im Augenblick des Herankommens in das erste Glied eingetreten war und mit diesem gleichzeitig auf das Karree eindrang, befand sich bald, nur mit seinem Degen bewaffnet, im heftigsten Handgemenge; es gelang ihm, zwei auf ihn geführte Bajonettstiche abzuwehren, dennoch war er in der höchsten Gefahr, als der neben ihm befindliche Musketier Dzielk, ein Litthauer, den wüthenden Franzosen niederstach, dann das Gewehr umdrehte, mit mächtigen Kolbenschlägen eine ganze Rotte niederstreckte, und an dieser Stelle zuerst Bahn brach. Nicht so glücklich wie Major v. Othegraven war der überaus brave Lieutenant v. Meja, denn er wurde im Augenblick des Eindringens durch einen Schuß und mehrere Bajonettstiche schwer verwundet niedergestreckt. In gleicher Weise wie der Musketier Dzielk hatten an den anderen Seiten des Karrees einzelne Brave die Bahn gebrochen, und es sind hier noch besonders zu nennen: die Lieutenants v. Elpons, v. Favrat, Feldwebel Schwarz, die Unteroffiziere Fischer, Gottschalk, Rochlitz, Leumann und die Musketiere Böttcher, Kuwalki, Honig, Schenz, Fröscher, Krüger und Daschnitz. Letzterer, zur 5. Kompagnie gehörig, rief beim Eindringen in das Karree seinen Kameraden zu, indem er das Gewehr umdrehte und gleichfalls kräftig mit dem Kolben hieb:

„Brüderchen, so fluscht's besser!"

Nach kaum viertelstündigem erbitterten Kampfe lag das französische Karree als ein Berg von Leichen und Verwundeten niedergestreckt, und mit welcher Wuth gefochten worden ist, geht daraus hervor, daß aus dieser Masse nur 7 Offiziere und 165 Mann noch lebend hervorgezogen und zu Gefangenen gemacht wurden.

Aber auch die braven Brandenburger hatten diesen Sieg mit schweren Verlusten erkauft. Von 12 Offizieren 690 Mann, welche das Bataillon vorher zählte, waren 3 Offiziere — Kapitän v. Nassau, Lieutenants v. Eberhardt und v. Meja — und 188 Musketiere todt oder verwundet.

Major v. Othegraven sammelte darauf das Bataillon hinter den anderen Bataillonen der Brigade, welche einige Geschütze der Batterie genommen hatten und sich theilweise noch mit den vorher in den Grund zurückgegangenen feindlichen Kolonnen im Gefecht be-

die Vergünstigung, während der zu erwartenden Schlacht eintreten zu dürfen, „weil er sich sonst unter seinen Kameraden nicht mehr sehen lassen könne." Major v. Othegraven bewilligte ihm dies gern und wies ihm seine Stelle als zweiter Adjutant an.



fanden. In diesem Augenblick entging es durch Glück oder Zufall einer sehr großen Gefahr, indem sich nämlich plötzlich in der rechten Flanke auf nahe Entfernung feindliche Kavallerie zeigte, das 19. französische Chasseur-Regiment, dessen Kommandeur bis auf 20 Schritt an das Bataillon heranritt, es eine Weile ansah, dann aber sich wieder entfernte. Sei es nun, daß die Chasseurs die Brandenburger für Rheinbündler hielten, oder sei es, daß die derbe Zurückweisung, welche ihnen vom Landwehr-Bataillon v. Thiele zu Theil wurde, sie einschüchterte — genug, sie setzten nicht auf die noch in wirren Haufen befindlichen Mannschaften an, die bei aller Folgsamkeit gegen die Anordnungen ihrer Offiziere doch nicht so schnell hätten Karree bilden können, sondern attackirten eine Batterie.

Aber die 8. Brigade war von den übrigen noch weiter zurückbefindlichen Truppen abgeschnitten. Zwar brach nun rechts von ihr der Oberst v. Jürgaß mit dem Westpreußischen Dragoner- und dem Ostpreußischen National-Kavallerie-Regiment vor, warf eine eben den Thalrand erreichende feindliche Kolonne über den Haufen und sprengte sogar durch die feindlichen Batterien hindurch. Hinter diesen aber stieß er auf stärkere Infanterie- und Kavallerie-Massen, ward geworfen, und nun jagten die preußischen Reiter zurück, hart verfolgt von den feindlichen Schwadronen, welche sogar mehrere Geschütze einer mitvorgegangenen reitenden Batterie eroberten.

Weiter wälzte sich der Strom zurück, gerade auf die Bataillone der Avantgarde los, die Major v. Hiller eben wieder vorführte; schnell formirten dieselben Karrees und wiesen kaltblütig die feindlichen Reiter ab. Auch das I. Bataillon Brandenburgischen Regiments ward von feindlichen Chasseurs nahe bedroht, und um so gefährlicher war seine Lage, als es auf den Gebrauch der Schußwaffen nicht rechnen konnte.

Einzelne Reiter sprengten bis dicht heran, versuchten einzudringen, und hieben und stachen auf das erste Glied los; aber die Brandenburger verloren die Fassung nicht, sondern gebrauchten ihre Bajonette ebenfalls kräftig, und verwundet mußten die braven Chasseurs von ihrem Vorhaben abstehen.

Dann ließ Major v. Bülow wieder Kolonne formiren und ging weiter vor.

Rechts vorwärts am Taubenberge feuerte noch die preußische Artillerie, aber auch sie war durch die feindliche Kavallerie bedroht, und namentlich eine Batterie in Gefahr. In diesem Augenblick er-

schien General v. Yorck, befahl dem Major v. Bülow, der gefährdeten Batterie zu Hülfe zu eilen, und schloß sich selbst dieser Bewegung an. Das Bataillon wandte sich sofort im Geschwindschritt halbrechts und kam noch so rechtzeitig heran, daß die sich hier herumtummelnden französischen Schwadronen keinen Angriff weiter wagten. Die anderen Bataillone der Avantgarde — inzwischen abermals von feindlicher Kavallerie angegriffen — erwehrten sich dieser mit großer Tapferkeit, bis Prinz Karl von Mecklenburg, dessen Bataillone sich dabei zwischen jene und das Bataillon Bülow einschoben, Hülfe brachte.

Inzwischen hatte sich die geworfene preußische Reiterei wieder gesammelt, und frische Schwadronen waren herangezogen worden. Blücher selbst setzte sich an ihre Spitze, brach durch die Zwischenräume des ersten Infanterietreffens vor und warf sich auf die feindliche Kavallerie.

Sie mußte weichen, vergebens waren ihre Versuche sich wieder zu sammeln, vergebens das Erscheinen frischer Regimenter! Als die Franzosen auch noch in der linken Flanke durch russische Reiterei heftig attackirt wurden, war ihre vollständige Niederlage besiegelt, in wilder Flucht eilten sie dem Thalrande zu, stürzten diesen hinunter oder drängten sich in den Hohlwegen, und, um ihr Unglück voll zu machen, hatten die seit dem Morgen gefallenen Regengüsse die wüthende Neiße derartig angeschwellt, daß die vor wenig Stunden noch leicht ausführbare Durchschreitung jetzt fast zur Unmöglichkeit geworden war.

Aber hinter sich die Preußen und Russen, deren Batterien bereits vom Thalrand donnerten, deren Schwerter unter den Flüchtigen wütheten, vor sich das tosende Gewässer, blieb ihnen nichts übrig, als den verzweifelten Versuch zu wagen. In wirren Haufen zu Fuß und zu Roß warfen sie sich in die Fluthen und suchten schwimmend das andere Ufer zu erreichen, sich aneinander haltend und miteinander ringend, Jeder nur auf die Rettung des eigenen Lebens bedacht. Mancher versank, von Kugeln getroffen, Mancher aus Mangel an Kraft, und Viele wurden von den sich an sie klammernden Kameraden in die Tiefe gezogen. „Das ganze Flußbett war von Pferden und Menschen, die mit dem Ertrinken und untereinander selbst um die Rettung im Kampfe waren, wie gedämmt!“*)

---

*) Henckel v. Donnersmarck, Erinnerungen aus meinem Leben.

Das Bataillon Bülow hatte, nachdem die Batterie des Schutzes nicht mehr bedürftig war, seinen Marsch fortgesetzt, aber es konnte nur noch Zeuge des glücklichen Reiterkampfes sein. Das freudige Hurrah, mit welchem es den Beginn desselben begrüßte, gab auch dem Verlangen Ausdruck, selbst noch mit thätig zu sein, doch dies war den Brandenburgern heute nicht mehr vergönnt. Als sie am Thalrand in gleicher Höhe mit den Bataillonen des Prinzen von Mecklenburg Halt machten, war die Arbeit schon gethan, der Feind in heller Flucht.

Das Füsilier-Bataillon

war während der hier geschilderten Kämpfe ebenfalls auf dem linken Flügel ins Feuer gekommen. In Schlaupe angelangt, fand Major v. Krosigk dies Dorf vom 28. und 32. russischen Jäger-Regiment besetzt und deren Schützen in einer buschigen Mulde vorwärts Schlaupe aufgestellt. In diese Mulde schob Major v. Krosigk nun noch zwei Kompagnien unter Kapitän v. Rummel vor und behielt die beiden anderen im Dorfe zurück.

Der General Langeron — von dem 5. französischen Korps Lauriston angegriffen — leistete nur matten Widerstand und hatte sogar schon damit begonnen, seinen Rückzug einzuleiten. Starke Massen des Feindes drängten, nahmen den Schlaupe beherrschenden Weinberg und griffen gleichzeitig die Brandenburger Füsiliere und die russischen Jäger an.

Bald zwang der übermächtige Andrang des Feindes die vorgeschobenen Kompagnien, auf Schlaupe zurückzuweichen, und nun richtete sich der Angriff gegen das Dorf selbst. Wacker hielten sich aber die Füsiliere und ihre russischen Kameraden, sie behaupteten ihren Posten, und bald traf auch zu ihrer Unterstützung die Brigade Steinmetz dicht bei Schlaupe ein.

Gleichzeitig ging General Langeron, von dem Erfolge des Yorckschen und Sackenschen Korps in Kenntniß gesetzt, wieder zum Angriff vor, und diesem schlossen sich die Vertheidiger von Schlaupe sofort an. Major v. Krosigk ließ mit schlagenden Tambours vorrücken, warf den Feind entschieden zurück und verfolgte ihn, als die übrigen Truppen der Dunkelheit wegen das Gefecht abbrachen, noch eine Strecke lang.

Es war der erste Schlachttag gewesen, an welchem das ganze Regiment als solches theilgenommen, und hatte es auch nicht im Regimentsverbande gefochten, so war doch der Antheil eines jeden Bataillons an den Erfolgen dieses Tages ein rühmlicher und ehrenvoller gewesen. Redlich hatten die Brandenburger mitgeholfen zu einem glänzenden Siege; nach so viel Beschwerden, Mühsal und Mißgeschick leuchtete ihnen wieder die frohe Hoffnung, den begonnenen Kampf zu einem glorreichen Ende führen und die Befreiung des Vaterlandes endlich erkämpfen zu können. Ihr treues Ausharren war belohnt, und so vergaßen sie fast das Schwere ihrer augenblicklichen Lage — biwakirend im heftigsten Regen, ohne Holz, ohne Stroh, zumeist auch ohne Brot — Alles ward mit Freudigkeit ertragen.

Schwerer noch als sie litten hierbei die schlechter gekleideten und an solche Strapazen gar nicht gewöhnten Landwehren. Von der 8. Brigade war das Bataillon v. Kempski am Morgen des 27. August von 577 Mann auf 271 geschmolzen und kam im Laufe des nächsten Tages auf 180 Köpfe herab; das Bataillon v. Brixen, welches vom Feinde gar keinen Verlust erlitten hatte, schmolz von 625 auf 407 Mann; das Bataillon v. Gfug von 510 auf 202 Mann. Dagegen verlor das Bataillon v. Thiele, welches sich von den durch das Bataillon Othegraven niedergemachten oder gefangenen Franzosen die Mäntel und Fußbekleidung zugeeignet hatte, nur 53 Mann im Ganzen, sowohl durch den Feind als durch Erkrankung.

Die Bataillone lagerten meist da, wo sie am Ende der Schlacht gestanden hatten, das II. auf dem Kreuz-Berg im Brigadeverband, das I. am Thalrand von Nieder-Krayn, und nur die Füsiliere rückten, als sie von der Verfolgung zurückkamen, nach Bellwitzhof, wo Yorck sein Hauptquartier hatte, und bezogen dort ihr Lager.

Der Verlust des Regiments beziffert sich, wie er nachträglich festgestellt worden, folgendermaßen:

I. Bataillon:	—	Offiziere,	40	Mann.
II. Bataillon:	3	„	188	„
Füsilier-Bataillon:	2	„	45	„
Regiment:	5	Offiziere,	273	Mann.

Die verwundeten Offiziere des II. Bataillons sind schon genannt; beim Füsilier-Bataillon waren es der Lieutenant v. Kczewski und abermals der Lieutenant v. Pablowski, der, schon bei Bautzen und Löwenberg verwundet, es hier zum dritten Mal wurde.

Für Auszeichnung in der Schlacht erhielten das

Eiserne Kreuz 1. Klasse:

Oberstlieutenant und Regimentskommandeur v. Borcke.

Eiserne Kreuz 2. Klasse:

I. Bataillon: Major v. Bülow, Premierlieutenant v. Rohr, Unteroffiziere Blödorn, Hännes, Keller, Hiebe und Herms.

II. Bataillon: Major v. Othegraven (erhielt es unmittelbar von Sr. Majestät infolge des Schlachtberichtes des Generals v. Blücher), Lieutenants v. Elpons und v. Favrat, Feldwebel Schwarz, Unteroffiziere Fischer, Gottschalk, Rochlitz, Leumann, Musketiere Böttcher, Kuwalke, Honig, Schenz, Fröscher, Dzielk und Krüger.

Füsilier-Bataillon: Füsiliere Kloß und Rednitz.

Belobt von Sr. Majestät dem König wurden der Kapitän v. Götz vom Füsilier- und der Lieutenant v. Nimptsch vom I. Bataillon.

Unter den mit dem Eisernen Kreuz Ausgezeichneten ist bereits der Lieutenant v. Favrat genannt worden, indessen muß dessen Pflichttreue und Hingebung hier noch besondere Erwähnung finden. Er lag krank in Jauer, als dort der Kanonendonner des beginnenden Gefechts hörbar wurde. Da hielt es ihn nicht mehr auf seinem Lager, er verließ dasselbe, eilte dem Yorckschen Korps nach, fand gegen Mittag sein Bataillon, gerade zu rechter Zeit, um dessen denkwürdigen Angriff mitzumachen, und zeichnete sich bei diesem durch Tapferkeit persönlich aus. Besser ist gewiß selten das Kreuz verdient worden.

Unter den in der Schlacht Gefallenen befand sich leider auch der frühere Kommandeur des I. Bataillons, der brave, verdienstvolle Major v. d. Goltz, welchen als Regimentskommandeur an der Spitze des 12. Reserve-Regiments ein Granatsplitter tödlich traf.

Von der Katzbach bis zum Elbübergang bei Wartenburg.

27. August bis 2. Oktober.

Eine kräftige Ausnutzung der gewonnenen Vortheile war vom Oberkommando zwar beabsichtigt, allein die von den Regengüssen

angeschwellten Flüsse und Bäche, deren Gewässer noch immer stiegen, hemmten die Verfolgung. Nur die Brigade Horn und einige Regimenter Kavallerie vermochten am 27. die wüthende Neiße und die Katzbach zu überschreiten, die anderen Truppen dagegen bezogen größtentheils enge Quartiere. Wahrscheinlich wurden hierbei dem Brandenburgischen Regiment Schlaupe und Schlauphof zugewiesen — das 12. Reserve-Regiment lag in Ober- und Nieder-Weinberg — und diese Ruhe ward zum Trocknen der Kleider und der Munition, sowie zum Putzen der Gewehre benutzt. Mit der Verpflegung aber sah es schlecht aus.

Am Morgen des 28. überschritt nun die Brigade unter Oberstlieutenant v. Borcke die wüthende Neiße bei Nieder-Krayn, wobei den Leuten das Wasser bis an die Brust ging. Dann wurde der Marsch durch Kreuzung mit der 2. Brigade aufgehalten, noch mehr aber durch die aufgeweichten Wege verzögert, und so erreichte die Brigade — über Goldberg marschirend — ihr Biwak an der schnellen Deichsel erst am Morgen des 29., hatte aber viel Einbuße an Maroden erlitten. Ueberhaupt hätte es bei einer neuen Schlacht mißlich ausgesehen, denn ein Bericht aus damaliger Zeit erwähnt, „daß der Regen die Patronentaschen*) ganz durchweicht und die darin befindliche Munition größtentheils verdorben habe", und genügender Ersatz dafür war nicht augenblicklich zu bekommen; glücklicherweise befanden sich die Franzosen selbst in nicht viel besserer Verfassung und schienen nur auf ihr schnelles Entkommen bedacht zu sein. Eine Freude aber war den hungernden und mit den größten Mühseligkeiten kämpfenden Truppen doch zu Theil geworden, denn am 28. hatte das Oberkommando die Nachricht erhalten, daß General v. Bülow mit 30 000 Preußen am 23. August bei Groß-Beeren über einen Theil der Armee des Marschalls Oudinot — das Korps Reynier, 23 000 Mann Franzosen und Sachsen — glänzend gesiegt, die ganze über 70 000 Mann starke feindliche Armee zum Rückzuge bewogen und Berlin gerettet habe. Solche Botschaft war eine herrliche Erquickung in allem Ungemach.

Am 29. blieben die Truppen des Yorckschen Korps fast sämmtlich in ihren Stellungen, woran ebensowohl die Hochwasser der Flüsse als die Erschöpfung der Mannschaften Schuld trugen; trotzdem zeigte

*) Jedenfalls war das Material derselben lange nicht so gut, als es heutzutage der Fall ist.

sich General v. Blücher mit dieser Ruhe wenig zufrieden und ließ es an tadelnden Bemerkungen nicht fehlen.

Gefecht bei Bunzlau.

30. August.

Da der Bober bei Bunzlau auf einer Brücke zu überschreiten war, so hatten sich starke Kräfte des Feindes hierher gewandt und hielten nach ihrem Uebergange das Defilee besetzt. Auf sie stieß am 30. bei der weiteren Verfolgung die Brigade Horn, und es entspann sich um den Besitz der Brücke ein heftiges Gefecht, in welches am Abend noch Theile der inzwischen herangekommenen 8. Brigade eingriffen, darunter auch das Brandenburgische Füsilier-Bataillon. Dasselbe löste an der Brücke durch seine Schützen andere, schon längere Zeit fechtende Truppen ab, und das Feuergefecht dauerte hier bis tief in die Nacht hinein, ohne daß eine Entscheidung erzielt wurde. Die Füsiliere verloren dabei an Todten und Verwundeten 20 Mann.

Am Morgen des 31. zog der Feind freiwillig ab; das Yorckſche Korps folgte und lagerte bei Naumburg am Queis.

Hier ward durch einen Tagesbefehl Blüchers angeordnet, daß am 1. September Ruhe sein und feierlicher Feldgottesdienst stattfinden solle. Dies war nach der Rastlosigkeit der vergangenen Wochen etwas so Erstaunliches, daß General York in die Worte ausgebrochen sein soll: „So, einen Ruhetag! und Gottesdienst! dann haben wir sicher Schläge bekommen." Im Ganzen hatte er nicht Unrecht, denn es war soeben dem Hauptquartier die Nachricht zugekommen, daß die große böhmische Armee, welche am 26. August Dresden zu nehmen versucht hatte, am 27. von Napoleon entschieden zurückgeschlagen sei und nach Böhmen hin verfolgt wurde. Für die Schlesische Armee galt es jetzt doppelt auf der Hut zu sein, denn es stand zu erwarten, daß Napoleon nunmehr wieder versuchen werde, sie mit überlegenen Kräften anzugreifen.

Jener Tagesbefehl Blüchers machte die Truppen übrigens auch mit dem Umfange der in der Schlacht an der Katzbach, wie bei der Verfolgung erreichten Vortheile bekannt, und so möge er hier folgen:

„Schlesien ist vom Feinde befreit! Eurer Tapferkeit, brave Soldaten der russischen und preußischen Armee, Eurer Anstrengung

und Ausdauer, Eurer Geduld in Ertragung von Beschwerden und Mangel verdanke ich das Glück, eine schöne Provinz den Händen eines gierigen Feindes entrissen zu haben.

Bei der Schlacht an der Katzbach trat Euch der Feind trotzig entgegen. Muthig und mit Blitzesschnelle brachet Ihr hinter Euren Anhöhen hervor. Ihr verschmähtet, ihn mit Flintenfeuer anzugreifen; unaufhaltsam schrittet ihr vor; Eure Bajonette stürzten ihn den steilen Thalrand der wüthenden Neiße und der Katzbach hinab.

Seitdem habt Ihr Flüsse und angeschwollene Regenbäche durchwatet. Ihr littet zum Theil Mangel an Lebensmitteln, da die grundlosen Wege und der Mangel an Fuhrwerk deren Nachfuhr verhinderten. Mit Kälte, Nässe und Entbehrungen und zum Theil mit Mangel an Bekleidung habt Ihr gekämpft, dennoch murrtet Ihr nicht und verfolgtet mit Anstrengung Euren geschlagenen Feind. Habt Dank für ein so hoch lobenswerthes Betragen! Nur derjenige, der solche Eigenschaften vereinigt, ist ein echter Soldat.

103 Kanonen, 250 Munitionswagen, des Feindes Lazarethanstalten, seine Feldschmieden, seine Mehlwagen — 1 Divisionsgeneral, 2 Brigadegenerale, eine große Anzahl Obersten, Stabs- und andere Offiziere, 18 000 Gefangene, 2 Adler und andere Trophäen sind in Euren Händen. Den Rest derjenigen, die Euch in der Schlacht an der Katzbach gegenübergestanden haben, hat der Schreck vor Euren Waffen so ergriffen, daß sie den Anblick Eurer Bajonette nicht mehr ertragen werden. Die Straßen und Felder zwischen der Katzbach und dem Bober habt Ihr gesehen: sie tragen die Zeichen des Schreckens und der Verwirrung Eurer Feinde.

Laßt uns dem Herrn der Heerschaaren, durch dessen Hülfe Ihr den Feind niederwarfet, einen Lobgesang singen und im öffentlichen Gottesdienst ihm für den uns gegebenen herrlichen Sieg danken. Ein dreimaliges Freudenfeuer beschließe die Stunde, die Ihr der Andacht weihet. Dann sucht Euern Feind aufs Neue auf.

gez.: Blücher."

So ward denn am Morgen des 1. September hier an der Grenze das Siegesfest mit Gottesdienst gefeiert und dann aus Ge-

schütz und kleinem Gewehr Viktoria geschossen; trotz der Hiobspost von Dresden durfte die Schlesische Armee sich stolzer Freude hingeben. Ein Kämpfer jener Tage aus Yorcks Umgebung schreibt:

„Es war ein unbeschreiblich seliges Gefühl, den Feind aus dem Vaterlande vertrieben zu haben, sich zu denken, daß man mit seiner Brust alle Lieben im Vaterlande decke. Wir hatten einen herrlichen Gottesdienst, wo unser lieber Feldprediger Schulze eine würdige und erhebende Predigt hielt; unsere Herzen waren voll Preis und Dank gegen den allmächtigen, allbarmherzigen Gott."

Am 2. September setzte die Armee ihre Vorwärtsbewegung fort, denn auf diese Weise machte sie der geschlagenen böhmischen Armee am besten Luft. Unordnungen auf diesem Marsche, die offenbar nicht zum ersten Male vorgekommen waren, gaben heut dem General Yorck Veranlassung zu folgendem strengen Befehl:

„Die Disziplin in einer Armee ist ein Gegenstand von der größten Wichtigkeit; sie zeigt sich vorzüglich durch freiwillige Entbehrung. Wenn ein Bataillon an einem heißen Tage durch einen Ort marschirt, in welchem der Soldat zu trinken haben kann, und kein Mann austritt, so ist dies das Zeichen der höchsten Ordnung, nach welcher jeder Bataillonschef streben muß. Um dies zu erlangen, ist es zweckmäßig, daß beim Einrücken ins Biwak jedesmal die Kompagnien verlesen werden. Alle Fehlenden werden vor der Front, so wie sie nach und nach kommen, gesammelt. Diejenigen, welche zuerst kommen, beziehen die Wachen, die Uebrigen biwakiren vor der Front und dürfen nicht von der Stelle gehen. Sie erhalten weder Stroh, Holz, noch Lebensmittel, sondern ihre Portions werden Ordnungsliebenden zugetheilt, die ihrer Fahne treu blieben. Wer eine Nacht oder länger von seiner Fahne wegbleibt und sich dann einfindet, muß in die 2. Klasse des Soldatenstandes versetzt und durch körperliche Züchtigung bestraft werden. Dieser Fall findet auch bei allen den Leuten Anwendung, welche vor der Schlacht gefehlt haben und noch fehlen.

gez.: Yorck."

Allerdings war es nöthig, streng auf Ordnung zu halten, denn das Yorcksche Korps war bereits von 37 700 Mann auf 25 296 gesunken; ein großer Theil dieses Verlustes war durch das Zurück-

bleiben auf den Märschen entstanden, und wenn auch die Anstrengungen die Kräfte Vieler wirklich überstiegen, wenn auch das Schuhwerk sich in traurigem Zustande befand, so hatte doch auch das Plündern im Rücken der Armee bedenkliche Ausdehnung gewonnen. Nicht nur die Kasaken, sondern auch preußische Nachzügler übten allerwärts Erpressungen, nahmen den Einwohnern das wenige Fuhrwerk, was diesen geblieben war, und vergriffen sich sogar an den spärlichen Zufuhren, welche aus Schlesien der Armee nachkommen konnten. Da mußte denn fest zugegriffen werden, und wenn darunter zuweilen der Unschuldige litt, so war dies nicht zu ändern, die harte Nothwendigkeit erforderte, daß das Ganze nicht durch den Einzelnen litt.

Der Weitermarsch geschah über Görlitz, wo am 3. die frohe Botschaft eintraf, daß ein französisches Armeekorps unter Vandamme, welches 30 000 Mann stark das geschlagene verbündete Heer nach Böhmen verfolgt hatte, dort in zweitägigem Kampfe bei Kulm am 29. und 30. August fast vollständig vernichtet worden und General Vandamme selbst gefangen sei. Am 4. stieß aber das Avantkorps auf den Feind, welcher starke Kräfte entwickelte, und es entspann sich beim Dorfe Hochkirch*) ein hitziges Gefecht. Man erfuhr, daß Napoleon selbst mit beträchtlichen Verstärkungen eingetroffen sei, und Blücher befahl daher den Rückzug. Den Brandenburgischen Füsilieren fiel hierbei die Aufgabe zu, das Dorf Glossen zur Aufnahme der zurückgehenden Vordertruppen zu besetzen; in ein Gefecht wurden sie indeß nicht verwickelt.

Ein sehr beschwerlicher Nachtmarsch folgte, Massen von Wagen hatten sich ineinander verfahren und die Straßen verstopft; glücklicherweise drängte der Feind nicht. Am 5. ward die Neiße vom Yorckschen Korps überschritten, wobei die auf dem Töpferberge bei Reichenbach stehende Infanterie das Schauspiel einer glänzenden Attacke der Brandenburgischen Husaren und Ulanen auf verfolgende feindliche Kavallerie hatte. Unordnungen auf den Märschen riefen hier schon wieder tadelnde Befehle Yorcks hervor, „bei Nachtmärschen mit den Teten der Kolonnen nur langsam vorzuschreiten und bei jedem Wege, der von dem Kolonnenwege abführe, von jedem

*) Am 14. Oktober 1758 wurde die hier lagernde preußische Armee, 42 000 Mann stark, von 65 000 Oesterreichern unter Daun überfallen und geschlagen.

5*

Bataillon Mannschaften stehen zu lassen, um die nachfolgenden Abtheilungen auf den richtigen Weg aufmerksam zu machen."

Am 6. ging das Korps York über den Queis zurück, und die 8. Brigade lagerte dann zwischen Naumburg und Herzogswalde. An diesem Tage traf auch die Kabinets-Ordre beim Regiment ein, laut welcher dem Major v. Othegraven für die Schlacht an der Katzbach das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen wurde, die anderen Vorschläge wurden erst am 21. September eingereicht.

Der 7. September brachte Ruhe für die ermüdeten Truppen; da aber Napoleon schon am 6. mit einem Theil seiner Streitkräfte noch Dresden zurückgegangen war, so begann die Schlesische Armee am 8. wieder ihren Vormarsch. Vierzehn Tage lang hatte übrigens das Regenwetter nun schon angedauert, die Wege waren grundlos, die Bataillone in der Bekleidung entsetzlich zurückgekommen — fast zur Hälfte barfuß —, viele Leute erkrankten an der Ruhr, und Augenkrankheiten stellten sich ein. Aber schon traten auch deutliche Anzeichen hervor, daß die furchtbaren Anstrengungen Früchte tragen würden, denn lange konnte Napoleon das bisherige Spiel nicht fortsetzen; litt die Schlesische Armee unter diesem Hin- und Herziehen schon sehr, so wurden die feindlichen Truppen geradezu todt marschirt, und ihre Reihen lichteten sich gewaltig.

Dazu kam abermals eine freudige Nachricht. Am 6. nämlich hatten die Generale v. Bülow und Tauentzien mit 48000 Preußen die 70000 Mann starke feindliche Armee des Marschalls Ney, welche Berlin wegnehmen wollte, bei Dennewitz aufs Haupt geschlagen und die Hauptstadt zum zweiten Male gerettet. Immer mehr befestigte sich die Zuversicht auf einen glücklichen Ausgang des Krieges in den Gemüthern.

Am 12. September stand nun die Schlesische Armee bereits wieder in der Gegend von Rumburg und Schluckenau südlich Bautzen, und am 15. bezog das Yorcksche Korps ein Lager bei Bautzen. Mit Ausnahme kleinerer Zusammenstöße der Avantgarden mit dem Feinde ereignete sich hier nichts Besonderes. Ein großer Schuhtransport, bei dessen Vertheilung auch die 8. Brigade 4000 Paar Schuhe erhielt, kam den abgerissenen Bataillonen sehr willkommen. Ruhig vergingen die Tage vom 18. bis 21. September; an letzterem Tage ward das 1. Bataillon des Brandenburgischen Regiments zur Avantgarde kommandirt, welche bei Bischofswerda stand.

Gefecht bei Bischofswerda.

22. September.

Plötzlich am Nachmittage des 22. griff der Feind die preußischen Vorposten an, Feuersignale stiegen auf, starke Kolonnen wurden sichtbar und drangen lebhaft mit so kräftig schallendem en avant vor, daß man sofort erkannte, Kaiser Napoleon selbst sei wieder zur Stelle. Langsam ging die Avantgarde zurück. Anfangs befand sich das I. Bataillon Brandenburger in Reserve, kam aber später ebenfalls zur Verwendung. Das Gefecht stand dann bei Bischofswerda bis zur Dunkelheit, worauf der Rückzug fortgesetzt und schließlich bei Roth-Nauslitz biwakirt wurde. Der Verlust des I. Bataillons an Todten und Verwundeten belief sich auf 20 Mann.

Gefecht bei Gödau.

23. September.

Am 23. setzte der Feind den Angriff fort, und da die Avantgarde Befehl erhalten hatte, sich in kein hartnäckiges Gefecht einzulassen, so trat sie den Rückzug nach Gödau an; ein Theil der unvorsichtig in Schützenschwärmen folgenden feindlichen Infanterie ward hierbei durch einen glänzenden Kavallerieangriff unter Oberst v. Katzeler zersprengt. Als Gödau durchschritten wurde, befahl derselbe dem Major v. Klüx, dies Dorf mit den Füsilieren 2. Ostpreußischen Regiments und Jägern zu besetzen, während das I. Bataillon Brandenburgischen Regiments unter Hauptmann v. Wietersheim sich als Unterstützung im Grunde hinter Gödau aufstellen mußte. Die übrigen Truppen nahmen eine Viertelstunde weiter rückwärts Stellung.

Es war schon dunkel geworden, als der Feind Gödau lebhaft mit Granaten bewarf und — indem er Füsiliere und Jäger in der Front beschäftigte — zu beiden Seiten überflügelnd vorging. Oberst v. Katzeler ließ den Major v. Klüx warnen, sich abschneiden zu lassen, und ertheilte dem Hauptmann v. Wietersheim den Befehl, den linker Hand vorgedrungenen Feind zurückzuwerfen und einen ungefährdeten Rückzug der Besatzung von Gödau zu ermöglichen. Bevor dies jedoch geschehen konnte, hatte Major v. Klüx das Dorf bereits räumen müssen. Hauptmann v. Wietersheim entsandte nun rechts und links je zwei Züge zur Sicherung und ging dann mit dem Gros des Bataillons — in Zügen rechts abgebrochen —

auf der großen Straße im Sturmschritt vor. Die Brandenburger drangen in das Dorf ein, warfen den Feind, und schon war der Kirchhof sowie ein großer Theil des Dorfes in ihreu Händen, als Oberst v. Katzeler den Befehl zum Rückzuge gab. In fester Haltung wurde dieser angetreten und ebenso fortgesetzt, bis das Bataillon das auf der Höhe lagernde Gros der Avantgarde erreichte. Sein Verlust an Todten und Verwundeten belief sich auf 30 Mann.

Für Auszeichnung in den beiden Gefechten erhielten das Eiserne Kreuz 2. Klasse:

Kapitän v. Wietersheim, die Lieutenants v. Heydebrandt und v. d. Busche I., Feldwebel Beling und die Unteroffiziere Dittmann und Schulze.

Das Korps York hatte sich nach Beginn des Angriffs am 22. bei Bautzen versammelt und blieb in dieser Stellung am 23. und 24. September. An letzterem Tage ging Napoleon mit einem großen Theile seiner Truppen wieder nach Dresden zurück. Da jetzt auch eine russische Reserve-Armee von 50 000 Mann unter General v. Bennigsen bei Zittau angekommen war, so faßte nun Blücher den kühnen Entschluß, die Elbe zu überschreiten. Er durfte dann hoffen, daß auch Fürst Schwarzenberg mit der Böhmischen und der Kronprinz von Schweden mit der Nord-Armee gleichfalls vorgehen und so die gesammten Heere vereint den entscheidenden Stoß auf Napoleon führen würden. Freilich setzte sich die Schlesische Armee dabei einer nicht geringen Gefahr aus. Zum Uebergang ward der ausspringende Bogen der Elbe bei Wartenburg — südöstlich Wittenberg — ausersehen, weil dort der Feind ihn am wenigsten vermuthen würde, und weil Blücher dort am ehesten auf die Unterstützung der Nord-Armee rechnen konnte, zwar nicht des Kronprinzen von Schweden, der ziemlich zweideutig handelte, wohl aber der Generale v. Bülow und v. Tauentzien, welche entschlossen waren, auf eigene Verantwortung hin ihre Waffenbrüder der Schlesischen Armee nicht im Stiche zu lassen.

Nun mußte wieder tüchtig marschirt werden. Am 26. setzte sich die Schlesische Armee in Bewegung. Die Brigade Hünerbein erreichte am 27. Steinborn, am 28. Weinsdorf bei Elsterwerda.

General v. Hünerbein erließ hier einen Brigadebefehl, dessen Schluß ein kleines Streiflicht auf die damaligen Verhältnisse bei der

Armee wirft und folgendermaßen lautet: „Auch habe ich heute Soldatenfrauen anderer Brigaden in den Dienstmänteln ihrer Männer oder Geliebten einherlaufen sehen. Ich will nicht hoffen, daß diese Unthat in der 8. Brigade auch stattfindet."

Am 29. stand die Brigade in Schweinfurth, hatte am 30. Ruhe, erreichte am 1. Oktober Buckow und bezog am 2. Biwaks bei Jessen. Am nächsten Tage sollte der Elbübergang erfolgen.

Vom Elbübergang bei Wartenburg bis zur Schlacht von Möckern.

3. bis 15. Oktober.

In der Nacht waren Schiffbrücken geschlagen worden, und am Morgen begann das Yorckſche Korps den Uebergang. Die anderen Brigaden stießen beim Dorfe Wartenburg auf einen starken, in sehr fester Stellung stehenden Feind, und bald entspann sich ein außerordentlich heftiger Kampf. Die Brigade Hünerbein, welche als letzte des Korps die Brücken überschritten hatte, stand in Reserve, doch war Major v. Krosigk mit den Brandenburger Füsilieren und einigen Geschützen etwas weiter vorgeschoben, damit ein Bataillon gleich zur Hand sei. Zwar erreichten die feindlichen Granaten und Kanonenkugeln auch die 8. Brigade, jedoch erlitt das Regiment keinen Verlust, und nur beim Füsilier-Bataillon wurde ein Mann durch eine Kanonenkugel getödtet. Gegen Ende des Kampfes hatte General v. Yorck die Brigade zwar noch heranbeordert, indeß führte sie der dazu abgeschickte Adjutant aus Mißverständniß nicht an die richtige Stelle, und so vermochte sie auch nicht mehr in das Gefecht einzugreifen.

Für heute war also das Regiment leer ausgegangen, während die an dem Treffen betheiligten Truppen, und unter ihnen besonders das II. Bataillon des Leib-Regiments — vom General v. Horn persönlich geführt — sich mit Ruhm bedeckten. Dieselben hatten über 2000 Mann verloren, aber der Feind war gänzlich geworfen, die Elbe überschritten, nun ging es zur Hauptentscheidung. General v. Yorck erhielt später in Anerkennung seiner Verdienste und der heldenmüthigen Tapferkeit seines Korps vom Könige den Ehrennamen: Graf Yorck von Wartenburg.

Nachdem einige Bataillone zurückgelassen worden waren, um die Stellung von Wartenburg für den Fall eines etwa nothwendig werdenden Rückzuges zu verschanzen, setzte die Schlesische Armee am

4. ihren Vormarsch fort. Das Korps York erreichte hierbei am 5. Gräfenhainichen und blieb die nächsten Tage dort; dann beschloß General v. Blücher gerade in den Rücken des Feindes nach der Saale zu marschiren und auch die Nord-Armee hierzu zu bewegen. Bei diesen Märschen gelangte es am 9. nach Jeßnitz an der Mulde, am 10. nach Zörbig und rückte schließlich nach einem sehr langen, ermüdenden Marsche am frühen Morgen des 12. Oktober in Halle ein.

Außer den Stäben von Blücher und York kam noch die Brigade Hünerbein in die Stadt selbst ins Quartier, und so gab es auch für die Brandenburger nach den unendlichen Anstrengungen und Entbehrungen wieder einmal rechte Ruhe und gute Verpflegung. Denn Halle war eine altpreußische Stadt, die seit dem Unglücksjahre 1807 unter westfälischer Herrschaft gestanden hatte und deren Bewohner nun des Jubels voll waren, ihren alten Landsleute als Befreier begrüßen, sie pflegen und erquicken zu können.*)

Major v. Krosigk, der hier zu Hause war, ritt auch auf sein Gut Popplitz hinaus. Vieles fand er zerstört, der Feind hatte schrecklich gehaust, aber das Alles, sagte er bei der Rückkehr, verschmerze sich leicht gegen die große Freude, die ihm das Wiedersehen seiner Dienstleute und Bauern gemacht; was irgend zu bergen gewesen, hätten sie ihm gerettet; den Pachtzins hätten sie ihm auf-

---

*) Zur näheren Beleuchtung der damaligen Verhältnisse möge folgende einfache Erzählung eines Füsiliers dienen:

Ich kam mit fünf Kameraden in das Haus einer reichen Wittwe zu liegen, wo wir aufs Trefflichste bewirthet wurden. Wir ließen es uns den ganzen Tag über wohl sein. Am Abend führte uns unsere Wirthin in ein großes Zimmer und wies uns sechs schöne Betten zum Schlafen an. Wir mochten ihre Güte nicht mißbrauchen, standen verlegen da, und kein Mensch wollte mit der Sprache heraus. Einer rieb sich die Schulter am Thürpfosten und sagte endlich: „Wir kommen aus Biwaks, Frau Wirthin, und sind's so gewohnt, geben sie uns lieber eine Streu". „Nein, nein", sagte sie, „desto besser wird's Ihnen in Betten gefallen." „Aber aus russischen!" fuhr er fort, um sich deutlicher zu machen. Die Wirthin sah ihn fragend an, da platzte wieder einer treuherzig heraus: „Und sitzen blindwettervoll Läuse!" Da fragte unsere freundliche Wirthin, ob wir nicht reine Hemden bei uns hätten, und als wir es bejahten, hieß sie uns dieselben anziehen und all unser Zeug auf einen Haufen werfen. Die Köchin mußte es abholen und in den Backofen stecken, und während wir schliefen, wie die Prinzen, wurde unser sämmtliches Ungeziefer todt gebacken. Uns war aber am anderen Morgen nicht wenig wohl, daß wir von dieser Plage befreit waren.

bewahrt, die Bibliothek sei wohl geborgen, auch den Weinkeller hätten sie zu retten gewußt; „es stehn uns heiße Tage bevor; wenn Gott uns das Leben läßt, trinken wir nach gewonnener Schlacht auf das Wohl meiner braven Bauern!"

Er war unter den Tausenden, die der Sieg als Opfer fordern sollte.*)

Napoleon hatte nach einem mißglückten Versuche, das sich um ihn zusammenziehende Netz zu zerreißen, seine Macht bei Leipzig versammelt, etwa noch 200 000 Mann. Gegen ihn zogen von allen Seiten die Schaaren der Verbündeten heran, fast 300 000 Mann stark. Aber noch war der Ausgang zweifelhaft, denn jene 200 000 Feinde wurden von einem Mann geführt, dem größten Feldherrn seiner Zeit, während auf verbündeter Seite sich viele Ansichten, viele Meinungen geltend machen wollten und dadurch das energische Handeln oft gelähmt wurde. Und diejenige Armee, welche bisher am rücksichtslosesten und kräftigsten dem Gegner auf den Leib gegangen war, die Blüchersche, zählte nur noch 56 000 und von diesen das Korps York nur 20 000 Mann.

So sollte denn hier auf den Feldern von Leipzig, nur wenige Meilen von dem Schlachtfelde von Groß-Görschen, wo der Hauptkampf begonnen hatte — der Streit ausgefochten, sollte entschieden werden, ob die Völker Europas wieder nach eigener Sitte und eigenem Recht würden leben können oder sich dem eisernen Joche des Korsen beugen müßten.

In den beiderseitigen Heeren waren fast alle Völker Europas vertreten. Auf Seite der Verbündeten fochten Preußen, Russen, Oesterreicher, Schweden, ja auch einige englische Truppen waren bei ihnen, im Heere Napoleons standen Franzosen, Rheinbundstruppen, Spanier, Italiener, Polen, und mit Recht nennt man daher die heiße dreitägige Schlacht die „Völkerschlacht bei Leipzig".

Schon am 14. hatte die Reiterei der Böhmischen Armee mit französischen Kavalleriemassen ein hitziges Treffen gehabt, und es wurden an diesem wie am nächsten Tage die Maßregeln für einen gemeinsamen Angriff der Verbündeten am 16. verabredet.

Der Schlesischen Armee war am 14. mitgetheilt worden, daß auch Bayern sich von der Sache Napoleons abgewendet und den Verbündeten angeschlossen habe; am 15. früh sollten sich die Bataillone

*) Droysen, Yorcks Leben.

wenn möglich mit einem dreitägigen Vorrath von Lebensmitteln versehen, und gegen Mittag erfolgte der Abmarsch nach Leipzig. Die Avantgarde, bei welcher sich auch das I. Bataillon Brandenburger unter Kapitän v. Sanitz befand, gelangte bis Hähnechen; das Dorf war vom Feinde besetzt, ein Bajonettangriff des Vortrabes, darunter auch des I. Bataillons, warf ihn aber hinaus. Das Gros des Yorckschen Korps lagerte bei Skeuditz. Drei Kanonenschüsse spät am Abend verkündeten den Truppen, daß es morgen zur Schlacht gehe.

Die Schlacht bei Möckern.*)

16. Oktober 1813.

Die Richtung des Marsches führte das Schlesische Heer auf den linken Flügel der Napoleonischen Armee los, welcher — 23 000 Mann stark — bei Lindenthal und Breitenfeld stand. Auf Seite der Verbündeten war hier also eine große Uebermacht, indeß brachten andere Verhältnisse es dahin, daß dem Yorckschen Korps allein die Aufgabe zufiel, einen ebenso starken Feind aus einer guten Stellung werfen zu müssen und so auch heute wieder die Hauptlast des Kampfes zu tragen.

Am Morgen ward erkundet; Blücher selbst ritt mit vor. Wie wenig der alte Herr sich aus einer Schlacht machte und welche Zuversicht er auf deren Ausfall hegte, erhellt daraus, daß er, der siebzigjährige Mann, nicht der Versuchung widerstehen konnte, einige der durch die Anwesenheit so vieler Truppen aufgescheuchten und überall umherlaufenden Hasen durch die Felder zu hetzen.

Gegen 9 Uhr hörte man von der Südseite von Leipzig sowie rechts über die Elster her Kanonendonner; die Böhmische Armee war dort also schon im Kampf. Blücher gab nun seine Befehle aus und feuerte die Truppen in seiner munteren, derben Art an. „Kinder, wer heute Abend nicht entweder todt oder wonnetrunken ist, der hat sich geschlagen, wie ein infamer Hundsfott".

Yorck war in Skeuditz. „Er hatte", schreibt ein Offizier seiner Umgebung, „wie er immer für uns sorgte, uns zu einem warmen Frühstück bei sich vereinigt; die Pferde standen gesattelt vor der Thür.

---

*) Siehe Kroki.

Da trat Graf Brandenburg herein, brachte die Befehle Blüchers. Yorck erhob sich, sein Glas in der Hand, sagte sein Lieblingssprüchlein: »Anfang, Mittel und Ende Herr Gott zum Besten wende«, leerte das Glas und setzte es still hin. Wir thaten ein Gleiches. In feierlicher, ernst erhobener Stimmung gingen wir zur Schlacht. Es galt, das fühlten wir Alle, auf diesen so oft blutgetränkten Feldern den Kampf der Entscheidung über unser preußisches, unser deutsches Vaterland zu kämpfen." *)

Es ward angetreten. Die Avantgarde marschirte auf der Halle—Leipziger Straße vorwärts, die Tete des Gros — Brigade Hünerbein — dagegen bog bei Lützschena an der Ziegelscheune links ab, und der Aufmarsch erfolgte dergestalt, daß sie den äußersten linken Flügel des Korps bildete.

Das I. Bataillon des Brandenburgischen Regiments aber befand sich wie erwähnt bei der Avantgarde und daher nach erfolgtem Aufmarsch auf dem äußersten rechten Flügel,

Die Brigade Hünerbein ging nun gegen den nördlich Lindenthal gelegenen Wald vor, und im Centrum rückten anfangs nur einige Batterien der Avantgarde vor, bedeckt von Kavallerie. Bald wurden diese von den Dörfern Stahmeln und Wahren aus in der rechten Flanke beschossen, so daß Major v. Hiller die Infanterie der Avantgarde gegen diese Dörfer vorführte und den Feind daraus vertrieb.

Nun gab General Yorck den Befehl, auch das Dorf Möckern, welches hart an der Elster auf dem linken Flügel der feindlichen Stellung lag, wegzunehmen. Hier durften sich die Preußen auf nachhaltigen Widerstand gefaßt machen, denn Möckern war stark besetzt, und auf den Höhen dahinter erblickte man eine zahlreiche Artillerielinie und starke Infanteriemassen. Der Feind säumte nicht; seine Batterien donnerten der anrückenden Avantgarde ihren eisernen Gruß zu, und aus dem Dorfe begann das Gewehrfeuer. Die Vorhut ward zum Angriff befehligt. Es glückte ihr einzudringen, dann warf sie ein Anprall feindlicher Reserven wieder heraus; bei einer zweiten Attacke ging es nicht besser, und auch ein dritter und vierter Angriff, obwohl mit frischen Kräften unternommen, führte nicht zum Besitz von Möckern. Die feste Bauart — massive Häuser steinerne Mauern ꝛc. — gewährten den Franzosen die Möglichkeit,

---

*) Droysen, Yorcks Leben.

sich in den einzelnen Baulichkeiten lange zu behaupten, und während die preußische Infanterie nothgedrungen die stark besetzten Häuser einzeln zu erstürmen suchte, brachen dann Unterstützungstrupps und Reserven der Vertheidiger vor und trieben die zerstreuten, durch das Feuer aus den Häusern dezimirten Preußen zurück. Ja, nach dem letzten mißlungenen Angriff folgte der Feind mit Ungestüm; vergebens suchte eine halbe Batterie unter Lieutenant Bully den Rückzug der Infanterie durch Kartätschfeuer zu decken; sie selbst gerieth in die größte Gefahr, die Haubitze ging sogar verloren.

Aber im heftigsten Feuer sammelte Major v. Hiller die geworfenen Truppen, zog frische Bataillone, unter ihnen auch das I. Bataillon Brandenburger, ins vordere Treffen, und mit Gewehr zum Sturm rechts, schlagenden Tambours und dem Ruf „Es lebe der König" drangen die Preußen abermals gegen den siegestrunkenen Feind vor.

Die anderen Bataillone erstürmten Möckern wieder, wo sich von Neuem der wüthende Häuser- und Straßenkampf entspann, das I. Bataillon dagegen, geführt von Kapitän v. Sanitz, wandte sich — das Dorf rechts lassend — längs der an der Ostseite führenden Halle—Leipziger Straße gegen die Höhen.

Unaufhaltsam ward der Feind geworfen, Kapitän v. Brandenstein entriß ihm mit den Schützen auch jene Haubitze wieder, und nicht achtend der mörderischen Kartätschlagen, welche eine feindliche Batterie in ihre Reihen schleuderte, unbekümmert um das Feuer aus dem kleinen Gewehr, stürmten die Brandenburger vorwärts. Nur 80 Schritte noch waren sie von der verderblichen Batterie entfernt, glaubten sich ihres Sieges sicher, da rückte in ihrer linken Flanke ein feindliches Bataillon, wahrscheinlich vom 4. Marine-Regiment, vor und gab ein verheerendes Feuer auf sie ab. Von den wenigen Offizieren des Bataillons waren die Lieutenants v. Nimptsch und v. Gfug I. bereits verwundet, auch Kapitän v. Sanitz hatte schon einen Schuß erhalten, ohne jedoch das Gefecht verlassen zu wollen; jetzt streckte ihn eine zweite Kugel vor der Front nieder, und durch den Fall des Führers zum Stutzen gebracht, von allen Seiten mit einem Kugelhagel überschüttet, gerieth das tapfere Bataillon nun doch in Verwirrung und warf sich, um Deckung zu suchen, nach Möckern hinein, wo noch immer das Dorfgefecht in voller Wuth tobte.

Kapitän v. Wietersheim übernahm hier die Führung, und seinen, sowie der übrigen Offiziere Bemühungen gelang es, das

Bataillon wieder zu sammeln und einigermaßen zu ordnen, um dann sofort an dem Häuserkampfe theilzunehmen, namentlich im Verein mit dem Landwehr-Bataillon von Rekowsky. Jedes Haus war eine Festung, die besonders genommen werden mußte; hinter jeder Mauer, jeder Hecke und jedem Zaun hielt der Feind Stand und wehrte sich mit wilder Tapferkeit. Besonders zeichnete sich vom Brandenburger Bataillon hier der Lieutenant v. Gfug II. aus, sowohl durch öfteres schnelles Sammeln der Leute, als auch geschickte Anstellung derselben bei der Wegnahme mehrerer Häuser. Schließlich trieben die Bataillone Hillers in unwiderstehlichem Andrange den Feind aus dem Dorfe und stürmten hinterher; hier aber empfing sie ein so heftiges Kartätschfeuer, daß sie nicht nur von der Verfolgung ablassen mußten, sondern auch in das Dorf zurück, — ja schließlich von den nachdrängenden Infanteriekolonnen wieder gänzlich herausgeworfen wurden.

Diesseits Möckern setzten sie sich aber und griffen von Neuem das nun schon in Flammen lodernde Dorf mit Ungestüm an. Major v. Hiller sagt darüber:

„Jeder brannte vor Begierde, nahe an den Feind zu kommen, und ohne Bedenken stürzten die Bataillone auf meinen Zuruf, daß heut Deutschlands Schicksal entschieden werden müsse, über die Leichen ihrer Brüder mit Hurrahgeschrei von Neuem auf den Feind. Auch das letzte Bataillon der Avantgarde ward ins Treffen geführt, aber ohngeachtet der Muth und die Wuth unserer Truppen aufs Höchste gestiegen waren, blieb es dennoch unmöglich, das Feuer der in den Häusern postirten Bataillone zum Schweigen zu bringen.“*)

Häuser wurden erstürmt und gingen verloren, wild wogte der Kampf hin und her, Rauch der brennenden Gebäude verfinsterte die Luft — unentschieden dauerte das heiße Ringen fort. Major v. Rekowsky fiel, schwer verwundet sanken die Majors v. Hiller und v. Thiele, und zum Tode getroffen rief Graf Wedell seinen Landwehrmännern noch zu: „Kinder rettet das Vaterland! helf uns Gott!“ Wie einst bei Groß-Görschen fochten die Bataillone in durcheinandergekommenen wirren Haufen, jeder Mann mit einer Erbitterung, als wenn er an jedem Gegner persönlich Rache zu nehmen hätte; aber vergebens! Mit frischen Kräften vordringend, warf der Feind die Preußen zurück, und nur die letzten Häuser des

*) Droysen, Yorcks Leben.

Dorfes wurden von ihnen noch behauptet. Und doch rafften sie sich wieder auf und brachen abermals vor! Verwundet fielen die Majore v. Klüx und v. Schon, tödlich getroffen Major v. Pfindel — unter schweren Verlusten ward ein Theil von Möckern zurückerobert.

Inzwischen befand sich das Gros des Korps in nicht minder schwerem Kampfe. Links von Möckern focht Prinz Karl von Mecklenburg mit seiner Brigade und neben ihm bereits die anfangs zur Reserve bestimmte Brigade Steinmetz. Prinz Karl von Mecklenburg, die Obersten v. Steinmetz, v. Losthin, v. Lobenthal wurden schwer verwundet — „fast sämmtliche Führer sind dahin, fast die Hälfte der Mannschaft ist außer Gefecht gesetzt."

Mittheilungen von Augenzeugen sagen: „Das Schicksal des Tages hing an einem seidenen Faden. Alles war in starrer Spannung, und außer dem Geschützdonner vernahm man keinen Laut.*) Der Kampf steigerte sich von Moment zu Moment, bis seine Heftigkeit in und neben Möckern eine solche Höhe erreichte, daß sogleich Hunderte von Verwundeten aus den Reihen der fechtenden Bataillone zurückkehrten, und so eine Krisis andeuteten, die den nahen Ausgang des blutigen Dramas zu unserem Nachtheil besorgen ließ. Nur dann und wann öffnen sich die gegenüberstehenden Feuer- und Rauchsäulen und lassen hinter sich unabsehbare feindliche Infanterie-Kolonnen erblicken, die sich alle auf Möckern hinwälzen."

Da befahl York dem Major v. Sohr, mit 3 Eskadrons der Brandenburgischen Husaren zu attackiren; sämmtliche Kavallerie und was von der Infanterie übrig, solle folgen. Er selbst setzte sich mit gezogenem Säbel an die Spitze der schwarzen Husaren. Und jetzt kam vom linken Flügel her der Major Graf Brandenburg angesprengt, strahlend und siegestrunken: „Die Schlacht ist gewonnen, die Bataillone des linken Flügels haben alle Batterien genommen, der Feind ist total geschlagen!"

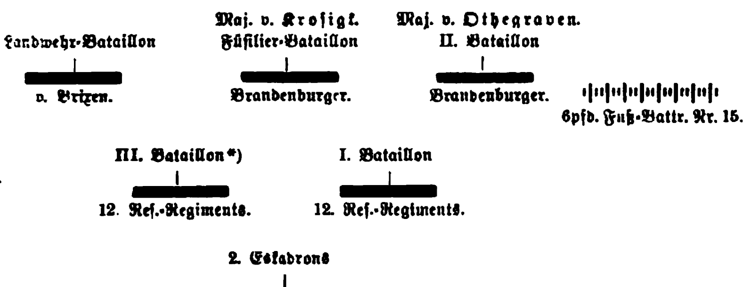
Es waren die Brigaden Horn und Hünerbein, welche hier den Sieg schon an die preußischen Fahnen gefesselt hatten.

Die Brigade Hünerbein zählte nur 5 Bataillone**) mit 2 Eskadrons und 8 Geschützen und hatte sich in folgender Weise formirt:

---

*) Die Anführungen fast sämmtlich aus „Yorks Leben" von Droysen.

**) Die Landwehr-Bataillone Gfug und Kempsky waren an der Elbe geblieben, und das I. Bataillon Brandenburger, das II. des 12. Reserve-Regiments, sowie das Landwehr-Bataillon Thiele standen bei der Avantgarde.



Sie hatte den Befehl erhalten, den Tannenwald nördlich Lindenthal zu nehmen, während die Brigade Horn dies Dorf selbst angreifen sollte. Nach einer lebhaften Kanonade aber räumte der Feind den Wald freiwillig, worauf die Brigade Hünerbein direkt auf Lindenthal losmarschirte. Major v. Krosigk, welcher entschieden erwartete, das Dorf vom Feinde vertheidigt zu finden, feuerte seine Füsiliere an und führte sie vorwärts, er selbst hoch zu Pferde vor der Front. Dicht vor dem Westende von Lindenthal lag ein großer Teich, Major v. Krosigk sprengte sofort hinein, und unbedenklich folgten ihm seine Leute, so erreichten sie — bis an die Kniee im Wasser watend — den Dorfrand. Aber der Feind hatte auch Lindenthal geräumt. Anfangs fürchteten die Füsiliere einen Hinterhalt und begannen Häuser und Scheunen zu durchsuchen, bald jedoch zeigte sich ihr Verdacht unbegründet, und der Marsch wurde fortgesetzt. Der Kirchhof ward durchschritten, woselbst jetzt die Einwohner, welche sich in die Kirche geflüchtet hatten, dieselbe wieder verließen, noch immer angstvoll besorgt um ihr und ihres Eigenthums Schicksal. Am Südrande von Lindenthal stellte darauf Major v. Krosigk sein Bataillon in einer grabenartigen Vertiefung gedeckt auf, rechts schloß sich an die Füsiliere Major v. Othegraven mit dem II. Bataillon an.

Noch richteten die Geschütze des Feindes ihr Feuer nicht hierher, obwohl bereits von Möckern her der Donner der Kanonen und das Knattern des Kleingewehrfeuers ein heißes Treffen verkündeten. Bald aber trat die 8. Brigade wieder an und zog sich mit halb links etwas nach Klein- und Groß-Widderitzsch zu, um die Verbindung mit

*) Nach der Geschichte des 24. Regiments von v. Zychlinski stand das III. Bataillon 12. Reserve-Regiments auf dem linken Flügel des ersten Treffens.

dem russischen Korps Langeron aufrecht zu erhalten. Dies Korps griff bald darauf jene beiden, von etwa 3000 Polen besetzten Dörfer an, und so tobte nun rechts und links die Schlacht, während die Brigaden Horn und Hünerbein südlich und südöstlich Lindenthal auf freiem Felde standen, bald auch selbst von den gegenüber befindlichen feindlichen Batterien mit Kugeln und Granaten bedacht. Ein Geschoß riß dabei dem Major v. Krosigk den Sattelknopf weg, und sein Pferd wurde sehr unruhig, er aber strich sich gelassen den Bart und sagte: „Seht Füsiliere, da hätten sie mich bald erschossen, aber sie sollen mich nicht treffen!"

Es mochte gegen 4½ Uhr sein, als Yorcks Adjutant, der Major Graf Brandenburg, erschien und den beiden Brigaden des linken Flügels den Befehl zum Angriff überbrachte, und unmittelbar darauf traten dieselben an. Ungefähr längs der Straße, die von Lindenthal nach Leipzig führt, ging die Brigade Hünerbein vor, auf dem rechten Flügel des ersten Treffens die beiden Bataillone des Brandenburgischen Regiments.

Der Feind sah den Angriff kommen, und bald steigerte sich sein Artilleriefeuer zur höchsten Wuth. In ununterbrochener Folge rollte der Donner der Geschütze, anfangs mit Vollkugeln die Kolonnen der Preußen durchfurchend, dann Kartätschlagen auf Kartätschlagen in ihre Reihen sendend. Bald fielen schwer verwundet der heldenmüthige Oberstlieutenant v. Borcke und Major v. Götz, tödlich getroffen sank Hauptmann v. Hake und mit diesen Offizieren eine große Anzahl Mannschaften, aber unaufhaltsam führten Major v. Othegraven und Major v. Krosigk ihre braven Musketiere und Füsiliere vorwärts. Eine Kartätschkugel riß den Lieutenant v. Eberhardt zu Boden; schwer am Kopfe verwundet, ward er auch noch von einzelnen Leuten der über ihn fortstürmenden Kolonne getreten, plötzlich aber erschien er — zum Erstaunen Aller, die ihn hatten fallen sehen — eiligen Laufes, ganz außer Athem wieder bei seinen Leuten mit dem Ruf: „Nein Kinder, ich muß auch mit in den Feind!" Und ein ähnliches Beispiel gaben ihren Kameraden die Musketiere Steinhausen, Anstips und der Füsilier Block.

Kein Schuß fiel aus den Reihen der Preußen, die Tambours wirbelten den Sturmmarsch, fest dröhnte der Schritt der Kolonnen. Aus dem Pulverdampf gegenüber zuckte es unaufhörlich, krachte es Schlag um Schlag, massenhaft sausten die Kartätsch- und Gewehrkugeln heran, hier den Boden aufreißend, dort ganze Glieder zu

Boden werfend Und massenhaft stürzten die Leute; fast der ganze hintere Theil der Angriffskolonne des Füsilier-Bataillons — 9. und 12. Kompagnie — wurde niedergeschmettert, aber ruhig schlossen sich überall die Reihen wieder, und vorwärts ging es auf die feindlichen Geschütze zu. Hingerissen von seinem Muthe sprengte Major v. Krosigk allein weit voraus in die feuernde feindliche Batterie und hieb auf die Bedienungsmannschaft ein; bald waren auch die Füsiliere herangeeilt, die Artilleristen wurden niedergestochen oder geschlagen — die verderbliche Batterie war genommen.

Jetzt aber galt es auch, sie zu behaupten, denn feindliche Infanteriekolonnen rückten zur Wiedernahme heran. Die Brandenburger waren nicht gewillt, die so schwer errungenen Trophäen sich wieder entreißen zu lassen, die Majors v. Othegraven und v. Krosigk führten ihre gelichteten Bataillone kühn dem Feinde entgegen, und unerschrocken folgten ihnen ihre Braven. Wieder sprengte Major v. Krosigk voran und erreichte bald die eine jener Kolonnen, welche Halt gemacht und in Erwartung des Angriffs Karree formirt hatte; er spornte sein Pferd, das ihn mit mächtigem Satze in die feindlichen Bajonette trug, ein kräftiger Säbelhieb streckte den Flügelmann zu Boden, da trafen auch ihn Kugel und Bajonett, und tödlich getroffen sank er vom Rosse, noch ehe ihn seine Füsiliere erreicht hatten. Wuth und Trauer im Herzen, sahen diese den geliebten Führer fallen und stürzten vorwärts, um ihn zu rächen. Als sie herankamen — das Karree stand schon wieder geschlossen — hielten sie, athemlos vom Lauf, einen Augenblick an, um Luft zu schöpfen, und dann begann ein Kampf, fast wie der des II. Bataillons an der Katzbach: Pardon ward nicht gegeben. Das Karree ward völlig gesprengt, die Mehrzahl der Franzosen getödtet, der Rest floh in wilder Flucht. Nun suchten die Füsiliere ihren Kommandeur auf. Bleich und blutend lag er auf der Erde, den Säbel fest in der Faust. Man wollte ihn wegtragen, er aber sagte: „Füsiliere, laßt mich liegen, es ist aus mit mir, geht und thut Eure Schuldigkeit!“ Dann schleppte er sich zu einem Erdhaufen, lehnte sich daran, befahl seine Seele Gott und verschied; „wer rückwärts sähe, den hätte die Leiche zurückgedräut“. Neben ihm starb der brave Lieutenant Honig. Auch Kapitän v. Gaffron hatte verwundet das Schlachtfeld verlassen müssen, und Premierlieutenant v. Vogel übernahm jetzt — obwohl auch schon verwundet — das Kommando des Füsilier-Bataillons. Gleichzeitig

wie dieses hatte sich auch das II. Bataillon gegen eine der feindlichen Massen gewendet und dieselbe im Bajonettkampf vernichtet oder zersprengt, und weiter ging es auf die anderen feindlichen Kolonnen los.

Wahrscheinlich war es jetzt, daß das Bataillon Othegraven mit dem Landwehr-Bataillon Graf Reichenbach zusammentraf, und hier gaben sich der Lieutenant v. Arnstädt und der Lieutenant Hübner letzteren Bataillons Hand und Wort, im nächsten feindlichen Karree die Ersten zu sein, gleich darauf ihr gegenseitiges Versprechen lösend. Weit ihren Bataillonen voraneilend, stürzten sich beide allein, nur die Säbel in der Faust, unerschrocken auf die feindliche Masse, streckten die nächsten Gegner nieder und erwehrten sich der anderen, bis ihre Leute ihnen zu Hülfe kamen; entschlossen folgten dieselben dem Beispiel der beiden heldenmüthigen Offiziere, und bald erlag auch diese Kolonne dem Bajonett und Kolben der beiden preußischen Bataillone.

Ein anderes feindliches Karree, durch Kartätschfeuer beschossen, wankte. General v. Hünerbein ließ es durch ein ihm zugewiesenes russisches Husaren-Regiment angreifen, aber die Attacke mißglückte, der Feind faßte wieder Muth und beschoß die noch nicht geordneten Bataillone der 8. Brigade. Diese verloren durch das Salvenfeuer viele Leute und wichen etwas zurück, doch gelang es den wenigen übrig gebliebenen Offizieren, die Ordnung wieder herzustellen, und der Angriff ward fortgesetzt. Aber noch immer wehrte der Feind sich hartnäckig, und geordnet setzten seine übrigen Bataillone ihren Rückzug nach Eutritzsch fort. Schon begann es zu dunkeln, da bemerkte der Husaren-Lieutenant v. Sellin, Adjutant des Generals v. Hünerbein, zwei feindliche Geschütze, deren Bedienung Miene machte, dem etwa 600 Schritt von ihnen entfernten Bataillon Othegraven ihr Feuer zuzusenden, und forderte Freiwillige zur Wegnahme derselben auf. Sofort trat der Lieutenant v. Favrat vor, sammelte mit Unterstützung des Unteroffiziers Herzold vom 12. Reserve-Regiment 99 Freiwillige verschiedener Regimenter um sich, formirte sie in einem Zuge von 33 Rotten und drang eiligen Laufes vorwärts. Auf 50 Schritt an die Geschütze herangekommen, fuhr das eine hinter ein noch nicht 30 Schritt von ihnen befindliches Karree, und die Bedienung des zweiten traf schleunigst Vorbereitungen, um diesem Beispiel zu folgen. Lieutenant v. Favrat wandte sich jetzt zum ersten Male zurück, um seine Leute zur größten Eile anzuspornen, da ward er gewahr, daß nur noch 9 Mann bei ihm waren; die

übrigen hatten so schnell nicht folgen können, auch mochten die feindlichen Kugeln Manchen niedergestreckt haben. Aber nicht entmuthigt durch diese Entdeckung, rief der tapfere Führer den Seinigen zu: „Wer brav ist, der folge mir in Gottes heiligem Namen!“ Alle folgten, und im Nu hatten sie das feindliche Geschütz erreicht, das soeben aufgeprotzt war und — mit vier Pferden bespannt — davon jagen wollte. Lieutenant v. Favrat stach den Stangenreiter vom Pferde — der Unteroffizier Herzold schoß das Handpferd nieder, Unteroffizier Meerkatz vom Leib-Regiment hieb trotz verzweifelter Gegenwehr der Artilleristen die Stränge und Riemen durch, die drei anderen Pferde wurden am Schlepptau rechts herumgeworfen, und eiligst ging es nun zurück.

Wunderbarerweise blieben Alle von den feindlichen Geschossen verschont. In weiterer Entfernung von dem Karree umarmten sich diese Braven, glücklich im Gefühl ihrer schönen That, und dankten Gott für das Gelingen.

Außer den bereits Genannten hatten Theil daran genommen der Musketier Herrmann des II. Bataillons, der Füsilier Herrmann mit noch 2 Füsilieren, 2 Freiwillige vom Kottbuser Jäger-Detachement und der Wehrmann Friedrich Schulz vom Landwehr-Bataillon Graf Reichenbach. Die Namen der beiden Füsiliere und der freiwilligen Jäger sind leider nicht aufbewahrt geblieben.

Lieutenant v. Favrat ward mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse belohnt, die übrigen Genannten erhielten die II. Klasse, und außerdem wurden die beiden Herrmann zu Unteroffizieren befördert.

Inzwischen waren das Centrum des Feindes und sein linker Flügel bei Möckern auch gänzlich aus dem Felde geschlagen worden. Jener große Angriff, den York eben ins Werk setzte, als Graf Brandenburg die Nachricht von der Wegnahme der Batterien des feindlichen rechten Flügels brachte, hatte die Entscheidung auch bei Möckern erzielt, und dem Ansturm der preußischen Reiter wie dem erneuten Vordringen der Infanterie war der durch das lange Ringen auch schon erschütterte Gegner erlegen und auf Gohlis und Leipzig zu in Auflösung gewichen.

Jetzt erblickte ein Theil der siegreichen Kavallerie den Rest der französischen Massen, welcher — den geschwächten und erschöpften Brigaden Horn und Hünerbein noch immer Widerstand entgegensetzend — sich in Ordnung auf Eutritzsch zurückzog. Sogleich wurde angegriffen, und einige Karrees erlagen noch den Schwertern der

preußischen Reiter, die anderen aber erreichten Eutritzsch, und hier machten die Nacht sowie die bewachsenen Ufer des Rietschke-Baches weiterer Verfolgung ein Ende.

Premierlieutenant v. Vogel, welcher trotz seiner Wunde das Füsilier-Bataillon bis jetzt geführt hatte, mußte nun doch das Schlachtfeld verlassen und übergab das Kommando an den Lieutenant v. Hohenhau.

Erschöpft von der ungeheueren Blutarbeit, lagerten die Truppen auf dem Schlachtfelde mitten unter der massenhaften Zahl der Todten und Verwundeten, und wie einst bei Leuthen*) erklang auch hier das feierliche: „Nun danket Alle Gott!“ Tausende von Wachtfeuern loderten im weiten Umkreise östlich Leipzig, wo heute die große Böhmische Armee dem französischen Hauptheer auch eine heiße Schlacht, die von Wachau, geliefert hatte, und neidischen Blicks mochten die Braven des Yorckschen Korps dorthin schauen, denn sie selbst durften der Nähe des Feindes wegen weder Feuer anzünden noch Stroh suchen; kalt strich der Wind über die Ebene, und die Soldaten machten sich Schirmwände von aufeinander gelegten Leichen, um etwas geschützt zu sein. Ein Mitkämpfer schreibt:

„Es war eine ernste Nacht; Jeder von uns zählte Freunde und Bekannte unter den heute gefallenen Helden; aber in die Klage um die Gefallenen mischte sich die Freude, daß ihr Blut nicht vergebens geflossen, daß wir gesiegt hatten.“

Das I. Bataillon war zur Besetzung der Elster-Brücken bei Möckern und Wahren bestimmt worden, und als es dorthin marschirte, ereignete sich ein so eigenthümlicher Vorfall, daß derselbe wohl der Erwähnung werth ist. Das Bataillon passirte nämlich ein Ackerfeld, und plötzlich wollte ein Bauernbursche aus Möckern es anhalten und pfänden, weil es seines Vaters Feld betreten habe. Die Brandenburger, noch erregt von dem blutigen Kampfe, sahen in dieser Zumuthung nicht eine große Dummheit, sondern einen furchtbaren

*) Am 5. Dezember 1757 schlug Friedrich der Große mit 32 000 Preußen — der Potsdamer Wachtparade, wie die Oesterreicher spottweise das kleine Heer des Königs nannten — die über 80 000 Mann starke österreichische Armee unter dem Prinzen von Lothringen gänzlich, so daß sie in eiliger Flucht das Schlachtfeld verließ. Es war schon dunkel, als ein Grenadier das Lied: „Nun danket Alle Gott!“ anstimmte; es pflanzte sich weiter fort, die Feldmusik fiel ein, und bald erklang ernst und andachtsvoll aus der ganzen Armee der schöne, feierliche Gesang.

Hohn, packten den Burschen, banden ihn und wollten ihn sofort aufhängen. Da kam jedoch der Vater herzugeeilt, bat für seinen Sohn, der gar nicht gewußt habe, was er für ein Ansinnen stelle, und erbot sich, für denselben die Strafe zu erleiden. Dies erweichte und beruhigte die erhitzten Gemüther der Soldaten, sie verabreichten dem thörichten Burschen eine gehörige Tracht Schläge und ließen ihn dann laufen.

Der Verlust des Yorckschen Korps war außerordentlich groß gewesen; von 20848 Mann hatte es 173 Offiziere, 5432 Mann verloren, wovon 148 Offiziere, 5127 Mann auf die Infanterie kamen. Vom Regiment hatten eingebüßt:

Das I. Bataillon	3 Offiziere,	200 Mann,
" II. Bataillon	3 "	221 "
Füsilier-Bataillon	7 "	234 "
Regiment	13 Offiziere,	655 Mann.

Von Offizieren waren todt und verwundet:

I. Bataillon . . .	verwundet: Kapitän v. Sanitz, Sekondlieutenants v. Rimptsch und v. Gfug I.
II. Bataillon . . .	todt: Kapitän v. Hake; verwundet: Oberstlieutenant v. Borcke, Sekondlieutenant v. Favrat.
Füsilier-Bataillon . .	todt: Major v. Krosigk, Premierlieutenant v. Kessel, Sekondlieutenant Honig; verwundet: Major v. Götz, Stabskapitän v. Gaffron, Premierlieutenant v. Vogel, Sekondlieutenant v. Lewinski.

Für Auszeichnung in der Schlacht erhielten später folgende Offiziere und Mannschaften Orden:

Oberstlieutenant und Regimentskommandeur v. Borcke:
Orden pour le mérite mit Eichenlaub,
Russischen Wladimir-Orden 3. Klasse.

I. Bataillon.

Eisernes Kreuz 1. Klasse: Kapitän v. Rohr.

Eisernes Kreuz 2. Klasse: Kapitän v. Brandenstein, Sekondlieutenant v. Nimptsch, Regiments-Chirurg Dr. Hohnhorst, Unteroffiziere Poblot und Wils, Musketiere Gottfried Schulze, Ehrke und Richnow.

Russischen Annen-Orden 3. Klasse: Kapitän v. Rohr.

II. Bataillon.

Eisernes Kreuz 1. Klasse: Major v. Othegraven, Sekondlieutenant v. Favrat.

Eisernes Kreuz 2. Klasse: Unteroffiziere Stöben, Hortgang, Schiller und Kassau, Musketier Friedrich Herrmann. Letzterer ward auch zum Unteroffizier befördert.

Russischen Georgen-Orden 4. Klasse: Major v. Othegraven.

" Annen-Orden 3. Klasse: Sekondlieutenant v. Eberhardt.

" Wladimir-Orden 4. Klasse: Sekondlieutenant v. Arnstädt und v. Favrat.

Füsilier-Bataillon.

Eisernes Kreuz 2. Klasse: Premierlieutenant v. Vogel, Sekondlieutenants v. Hohenhau, v. Herzberg, Unteroffizier Lehmann, Füsiliere Meltzer, Hartmann und Christian Herrmann; Letzterer zum Unteroffizier befördert.

Russischen Annen-Orden 2. Klasse: Major v. Götz.

" Wladimir-Orden 4. Klasse: Sekondlieutenant v. Hertzberg.

Auf Königlichen Befehl wurden noch besonders belobt:

Die Lieutenants v. Heydebrandt, v. Mauderode, v. d. Busche, v. Eberhardt, v. Gfug II., v. Arnstädt und v. Favrat.

Im Ganzen hatten das II. und Füsilier-Bataillon — vornehmlich die Schützen derselben — 16 feindliche Geschütze genommen, und hierfür überwies Se. Majestät der König dem Regiment die

Summe von 3000 Thalern, welche unter dem Namen „Geschütz-Douceurgelder-Fonds" zinsbar angelegt worden ist. Die Zinsen werden zur Unterstützung kranker und erwerbsunfähiger Invaliden des Regiments verwendet.

Unter den mit dem Eisernen Kreuz Belohnten ist oben auch des Unteroffiziers und Regimentsschreibers Stöben — später zum Offizier befördert und 1842 als Hauptmann mit dem Titel als Major a. D. aus dem Regiment geschieden — Erwähnung gethan.

Ueber dessen ausgezeichnetes Verhalten berichtet der damalige Lieutenant v. Favrat folgendermaßen:*)

„Gleich darauf beim Vorgehen, wo unsere und die feindlichen Kolonnen untereinander waren und jeder Schritt erkämpft wurde, rief mir der damalige Regimentsschreiber, jetzige Premierlieutenant Stöben, zu: »Herr Lieutenant! Sehen Sie dort den Kapitän, den muß ich mir holen!« — er wurde, umgeben von seinen Leuten, von Stöben herausgedrängt und mit meiner Hülfe zum Gefangenen gemacht — er hieß de Rembour, Kapitän in der Marine, und nur mit Mühe rettete ich sein Leben; seinen Stoßdegen habe ich noch heute. Von der umsichtigen Entschlossenheit des rc. Stöben durchdrungen, habe ich noch am Abend dem Kommandeur v. Othegraven Anzeige gemacht, wo der Major mir erwiederte: »Ich habe mit großer Freude es selbst bemerkt und werde ihn in Vorschlag bringen.«"

Major v. Othegraven nennt übrigens in seinem Schlachtbericht abermals den Bataillonschirurgus Dannehl, welcher sich fortwährend in der Feuerlinie mit Verbinden der Verwundeten beschäftigte und so während der ganzen Schlacht nicht vom Bataillon gewichen ist.

Der Musketier Wilhelm Steinhausen, welcher sich schon bei Bautzen so rühmlich ausgezeichnet hatte, wurde durch den Hals geschossen; er verband sich, so gut es ging, die Wunde selbst, kehrte gleich wieder ins Gefecht zurück und wohnte mit der offenen Wunde auch dem späteren Gefecht bei Eisenach bei.

Dem Musketier Michael Anstips zerschmetterte eine Kartätschkugel den Backenknochen Kaum hatte er sich erholt, so verband er sich, raffte sich wieder auf, eilte seinen Kameraden nach, focht weiter

---

*) Militär-Wochenblatt, Jahrgang 1839. Mittheilungen des Majors a. D. v. Favrat.

und blieb in Reih und Glied, bis er am nächsten Tage — vom Wundfieber ergriffen — zurückgefahren werden mußte.

Füsilier Block erhielt eine bedeutende Armwunde, verließ aber sein Bataillon nicht, machte die folgenden Märsche und das Gefecht bei Freiburg mit und schied erst aus den Reihen seiner Kameraden, als im Gefecht bei Eisenach eine zweite Kugel ihn niederwarf.

Es ist nicht mehr zu ermitteln, ob dieser Brave am Leben geblieben ist; die beiden Obengenannten haben noch 1814 und 1815 mit großer Auszeichnung gefochten; wie viele solcher schönen Züge mögen aber der Vergessenheit anheimgefallen sein. General v. Hünerbein sagt darüber in dem Schluß seines Schlachtberichtes:

„Was die Poesie der Geschichte von Spartanermuth dichten, was die Pinsel der Künstler uns von Römerkühnheit malen mögen, so wird es doch durch das, was in dieser Schlacht vorging, unendlich übertroffen.

Wer muß nicht von dankbarer Rührung durchdrungen werden, wenn er sich einen Oberst v. Borcke, einen Major v. Othegraven, einen Major v. Krosigk, den edel gefallenen, an der Spitze ihrer Angriffskolonnen denkt, wie sie unter dem Hagel der Kartätschen, unter dem Mordgesause der schweren Kugeln, unter dem erschütternden Gekrach berstender Granaten Tod und Vernichtung in die feindlichen Massen, unter die sich verzweifelt Wehrenden tragen u. s. w. Ein Befehlshaber müßte einen Gottesblick haben, um in einer so heißen Stunde, als die einer Schlacht, alle Thaten der Einzelnen zu übersehen, und die deutsche Bescheidenheit läßt so Manche unentdeckt, sonst würde man ganze Bogen damit füllen können."

An Trophäen hatte das Yorcksche Korps bei Möckern 1 Adler, 2 Fahnen, 53 Geschütze und 2000 Gefangene errungen, auch hatte dem Feinde der blutige Kampf selbst 6000 Mann an Todten und Verwundeten gekostet und der größere Theil des Marmontschen Korps befand sich in völliger Auflösung.

Der 17. und 18. Oktober.

Wer eine Fortsetzung des Kampfes am 17. erwartet hatte, sah sich getäuscht; nur die Korps von Sacken und Langeron sowie einige Truppen der Brigade Horn kamen bei Gohlis zum leichten Gefecht. Beide großen Armeen sammelten ihre Kräfte zur Schlacht für den 18., und Napoleon, der sich bereits in einer bedenklichen

Lage sah, versuchte — wiewohl vergeblich — Friedensunterhandlungen anzuknüpfen.

Ward nun gleich nicht gefochten, so fehlte es doch auch an diesem Tage nicht an traurigen Szenen; die Gefallenen mußten beerdigt, die Verwundeten versorgt werden. Einen erschütternden Auftritt gab es, als am frühen Morgen General v. Hünerbein mit einigen Offizieren auf dem Schlachtfelde umherging. Unter diesen befand sich der Premierlieutenant v. Kessel vom 12. Reserve-Regiment, und plötzlich erkannte derselbe in der Leiche eines gefallenen Offiziers vom Brandenburgischen Regimente seinen Bruder, von dessen Tod er noch nichts wußte. Durch Soldaten seines Regiments ließ er denselben dann begraben, und wenige Tage später folgte er selbst ihm ins Grab; bei Eisenach am 26. schwer verwundet, erlag er seinen Wunden.

Auch die Majorin v. Krosigk erschien aus Halle, um die Leiche ihres Gatten abzuholen und sie auf ihrem Gute zu beerdigen. Ein Füsilier schreibt hierüber: „Wir sahen mit Thränen in den Augen den irdischen Ueberresten unseres tapferen Führers nach. Die edle Frau bewies sich solches Mannes werth. Sie war selbst gekommen und ehrte den Gefallenen noch im Tode an denen, die er auf dem blutigen Felde hinterlassen hatte. Alle Blessirten von unserem Füsilier-Bataillon suchte sie auf, nahm sie mit sich und verpflegte sie bis zu ihrer völligen Genesung, wie eine Mutter ihre Kinder. Gott möge es ihr lohnen."

Das Yorckſche Korps war an diesem Tage bis Wahren zurückgegangen, wo es lagerte. Es war ein Sonntag, und General Yorck hatte Feldgottesdienst angeordnet; ergreifend soll es gewesen sein, „wie sich die dünn gewordenen Bataillone mit ihren Fahnen, fast aller Führer verwaiset, zusammenstellten". Dann erhielt das Korps der erlittenen großen Verluste wegen eine andere Eintheilung. Aus den vier Brigaden wurden zwei Divisionen formirt, deren erste der General v. Hünerbein, die zweite General v. Horn erhielt. Aus je zwei Bataillonen wurde dann eins gebildet. So traten das I. und II. Bataillon zu einem kombinirten Musketier-Bataillon zusammen, während sich die Füsiliere mit dem I. Bataillon 12. Reserve-Regiments vereinigten und ein „kombinirtes Füsilier-Bataillon" bildeten. Das Kommando des ersteren Bataillons übernahm Major v. Othegraven; derselbe hatte indeß die Schlacht schon leidend mitgemacht und erkrankte jetzt an der Gelbsucht so heftig, daß er sich

am 19. oder 20. zu seiner Wiederherstellung nach Halle begeben mußte und erst am Rhein wieder zum Regimente stieß. So war von da ab bei demselben kein einziger Stabsoffizier mehr vorhanden,*) und wahrscheinlich übernahm nun Hauptmann v. Wietersheim das Musketier-Bataillon, während Hauptmann v. Borcke vom 12. Reserve-Regiment das kombinirte Füsilier-Bataillon kommandirte.

Am 18. begann der Riesenkampf rings um Leipzig von Neuem. Das Yorcksche Korps nahm keinen Theil weiter daran, sondern blieb in der Reserve. Welchen Eindruck aber die gewaltige Schlacht auf die Zuschauer machte, das schildern am besten folgende Worte aus dem Tagebuche eines Offiziers aus Yorcks Stabe: „Kanonenfeuer rings am Horizont, brennende Dörfer, auffliegende Pulverwagen, andauerndes Dröhnen der Luft, Zittern der Erde; man merkt, daß eine Weltschlacht geliefert wird.**) Am Abend kam Botschaft, daß der Feind überall im Rückzuge sei, und der Befehl an General Yorck, die Saale-Uebergänge bei Merseburg und Halle zu sichern und dem Feinde allen möglichen Abbruch zu thun. Um 9 Uhr ward der Marsch auf Halle angetreten. Die Dunkelheit machte ihn sehr beschwerlich, und dazu kam, daß Führer und Truppen — von der Sachlage nur wenig oder gar nicht unterrichtet — der Siegesbotschaft nicht recht trauten und in der Richtung des Marsches eher Anzeichen eines Rückzuges zu erblicken glaubten. Die Division Hünerbein erreichte endlich Bruckdorf, wo sie lagerte; das kombinirte Füsilier-Bataillon bezog die Vorpostenfront gegen Leipzig und die Elster, und das kombinirte Musketier-Bataillon bildete zusammen mit dem Landwehr-Bataillon Brixen, zwei Eskadrons 2. Leib-Husaren-Regiments und zwei reitenden Geschützen ein Detachement unter Befehl des Majors v. Othegraven, welches bei der Broihanschenke Stellung nahm, um einen Uebergang des Feindes über die Luppe zu verhindern. Am 20. vereinigte sich dies Detachement wieder mit dem Korps bei Lauchstädt. Am Morgen kam nun endlich die bestimmte Nachricht von dem am vorigen Tage erfochtenen Siege, und schnell unter den Truppen verbreitet, wurde sie mit unendlichem Jubel begrüßt."

*) Major v. Bülow war wahrscheinlich schon früher erkrankt; bei der Ankunft der Truppen am Rhein führte er jedoch das kombinirte Musketier-Bataillon wieder.

**) Droysen, Yorcks Leben.

Von der Saale bis zum Rhein.

19. Oktober bis 14. November.

Sehr früh schon wurde wieder aufgebrochen und um 7 Uhr in Halle unter der höchsten Begeisterung der Einwohner eingezogen; am Nachmittag kam die Botschaft, daß Leipzig um 1 Uhr mit Sturm genommen sei und das feindliche Heer in voller Auflösung flüchte, was den Jubel unendlich steigerte.

Am 20. verließ das Korps Halle wieder und erreichte die Gegend von Lauchstädt; am 21. wurde eine neue Avantgarde unter dem Kommando des Obersten Graf Henckel v. Donnersmarck gebildet und derselben auch das kombinirte Füsilier-Bataillon zugetheilt. Noch am selben Tage traf diese Avantgarde bei Freiburg an der Unstrut auf den Feind, woselbst sich alsbald ein blutiges Gefecht entwickelte.

Gefecht bei Freiburg.

21. Oktober.

Die feindliche Nachhut hielt namentlich Burg Zscheiplitz und einen auf ihrem rechten Flügel gelegenen Wald stark besetzt. Anfangs stand das kombinirte Füsilier-Bataillon in der Reserve der Avantgarde; da jedoch der Feind die in den Wald bereits eingedrungenen Bataillone wieder gegen den diesseitigen Saum und darüber hinausdrängte, so wurde es schließlich ebenfalls ins Treffen geführt. Beim Anrücken fand es den Waldsaum bereits stark besetzt und hartnäckig vertheidigt. Der erste Angriff zwar glückte, und ein Theil des Waldes ward genommen, aber der Feind ging von Neuem zur Offensive über, warf die Füsiliere wieder heraus, und erst nachdem völlige Finsterniß eingetreten war, das Bataillon sich auch in dem lang andauernden Waldgefechte gänzlich aufgelöst hatte, gelang es, in Verbindung mit den anderen Bataillonen die Franzosen zu vertreiben und nach der Unstrut hinunter zu werfen, wo die Brücke von den Flüchtigen in wilder Verwirrung und argem Gedränge passirt wurde. Nicht wenige wurden hierbei ins Wasser gedrängt und ertranken. 18 Geschütze und 1200 Gefangene waren dem Yorckschen Korps in die Hände gefallen.

Der Verlust, welchen die Brandenburger Füsiliere in diesem Treffen erlitten hatten, belief sich auf 1 Offizier, 34 Mann.

Der Offizier war der Lieutenant v. Pablowski, welchen, nachdem er früher bereits dreimal verwundet worden war, hier nun doch die tödliche Kugel ereilte.*)

Das kombinirte Musketier-Bataillon hatte in der Reserve gestanden und daher keinen Verlust.

Die weitere Verfolgung geschah über Groß-Sömmerda und Langensalza in der Richtung auf Eisenach, wobei aber die rauhe Witterung, das stete Biwakiren, die anstrengenden Märsche sowie die unzureichende Verpflegung in den ausgesogenen Gegenden schon jetzt großes Elend unter den Truppen hervorriefen. In einem Berichte des Oberst Graf Henckel heißt es u. A.: „Ein Landwehroffizier hat, von Hunger und Ermattung ohnmächtig, die Nacht im Graben zugebracht.“ Am 26. erfolgte ein neuer Zusammenstoß mit dem Feinde.

Gefecht am Hörsel-Berge bei Eisenach.

26. Oktober.

Nach einem Marsche von drei Meilen, bei kaltem Wetter, den Wind ins Gesicht, erreichte das Korps am späten Nachmittage die Höhen bei Eichroda. Starke Kolonnen des Feindes hatten den Paß schon am Vormittage passirt und seine Nachhut, obwohl bereits seit dem Morgen von der Kavallerie beunruhigt, biwakirte im Thal. Eine sogleich vorgezogene preußische Batterie feuerte mit Kartätschen in das Biwak. Die Wirkung war furchtbar, allein der Feind,

*) Im Soldatenfreund, Februar 1853, findet sich der Tod dieses tapferen Offiziers nach den Aufzeichnungen des Füsiliers Hechel folgendermaßen geschildert: „Eine Stunde etwa mochte das Feuer gedauert haben, als die Franzosen auf uns Sturm liefen. Wir waren zu wenig und mußten weichen. Ein großer bärmütziger Kerl und hinter ihm ein ganzer Trupp anderer war mir dicht auf den Hacken. Ich stürzte durch den Wald so hastig, daß mir die Reiser der Bäume das Gesicht zerkratzten. Ein Lieutenant von der 10. Kompagnie lief die gerade Wildbahn entlang. Diesen schoß der große Franzose nieder, bückte sich, nahm ihm Uhr, Börse und Säbel ab und verfolgte dann die Bahn weiter. Wir sahen es und zugleich, daß die Franzosen sich getheilt hatten. Da kehrten wir schnell wieder um. Ein Jäger und ich faßten die Wildbahn, in welcher die Bärmütze eben wieder zurücklief. Der Jäger riß sein Gewehr an die Backe und traf den Kerl so gut, daß er kopfüber zusammenstürzte ohne Ruck und Zuck. Dann ging er gemächlich hin, um ihn auszuplündern. Er nahm ihm unseres Lieutenants Uhr, Säbel und Börse wieder ab, die jener keine Viertelstunde besessen hatte. Das ist so Kriegslauf.“

welcher hier um jeden Preis Stand halten mußte, formirte sich schnell, entwickelte viel Schützen, und bald nahm das Gefecht einen sehr ernsthaften Charakter an. Vom Korps York war die Division Hünerbein im Kampf und von dieser hauptsächlich das Brandenburgische und das 12. Reserve-Regiment betheiligt. Das sehr schwierige Gelände begünstigte die in der Vertheidigung befindlichen Franzosen, und so endete das Gefecht erst, nachdem vollständige Finsterniß eingetreten war, mit dem Rückzuge des Feindes. Die Verluste der Division Hünerbein betrugen etwa 350 Mann; davon kamen beim Brandenburgischen Regiment auf

das kombinirte Musketier-Bataillon	2 Offiziere,	84 Mann
" " Füsilier-Bataillon (Antheil der Brandenburger)	— "	9 "
Summe	2 Offiziere,	93 Mann.*)

Erwägt man, daß die kombinirten Bataillone außerordentlich schwach waren, theilweise wenig über 200 Mann zählten**), so ist dies immerhin ein sehr beträchtlicher Verlust.

Der Lieutenant v. Mauderode war geblieben, Lieutenant Hirschberg verwundet.

Dem Gefechte folgte eine eisig kalte Nacht, und mehrere Soldaten erwachten am Morgen nicht wieder, sie waren erfroren. Aber noch hatte man das höchste Maß der Mühseligkeiten und Leiden nicht erreicht. Weiter ging es am 27. wieder auf schlechten Gebirgswegen, das kombinirte Füsilier-Bataillon in der Avantgarde. Am 28. erreichte das Yorcksche Korps die Werra bei Salzungen und Barchfeld, wo die Truppen zum ersten Mal seit dem Ausmarsch aus Halle wieder Ortsunterkunft bezogen. Dann rückte das Korps quer über das Vogelsgebirge nach Gießen weiter. Der Marsch geschah über Geismar, Fulda und Hungen und brachte für die Soldaten die größten Anstrengungen und härtesten Entbehrungen mit sich; doppelt empfindlich, da die Jahreszeit bereits eine sehr rauhe war. Viel

---

*) Kapitän v. Plotho giebt in der Beilage XXIV. des 2. Bandes seines Werkes — Verlustliste des Gefechts am 26. Oktober — die Einbuße anders an:

kombinirte Musketier-Bataillon	2 Offiziere,	191 Mann,
" Füsilier-Bataillon	— "	21 Mann.

**) Bei dem kombinirten Füsilier-Bataillon betrug der Antheil des I. Bataillons 12. Reserve-Regiments nur noch 107 Köpfe; schwerlich wird daher der der Brandenburgischen Füsiliere größer gewesen sein.



mehr aber litt natürlich die auf dem Rückzuge befindliche französische Armee.

„Allenthalben lagen todte Menschen und Pferde, zerbrochene Geschütze, Gewehre, Wagen aller Art und umhergestreute Munition. Halbverhungerte und durch die rauhe Witterung am Nervenfieber erkrankte Soldaten wurden in Menge angetroffen. Die Gutmüthigkeit unserer Soldaten war überwiegend; denn sie gaben diesen armen, wie wahnsinnig auf dem Felde umherlaufenden Leuten Brot und Branntwein. Es lohnte nicht, sie weiter gefangen zu nehmen. Jenseits Fulda, wo die Biegung der Chaussee den Berg hinaufsteigt, lagen mehrere halbverbrannte Leichen an einem Biwakfeuer.“ So schildert der Oberst Graf Henckel v. Donnersmarck die Spuren, welche die Franzosen auf ihrer Flucht aus Deutschland hinterließen.

Am 4. November ward die Gegend von Gießen erreicht, und auf Befehl des Feldmarschalls Blücher*) erhielt das Korps hier zwei Ruhetage, welche ihm in der That höchst nöthig waren und in dieser wohlhabenden Gegend recht gut thaten.

Die Division Hünerbein kam in Steinbach, Anneroth, Albach und Machelheim unter.

Wie es mit dem Korps stand, geht daraus hervor, daß es jetzt in seinen Reihen nicht mehr 10 000 Kombattanten zählte, von 37 700, welche im August ausmarschirt waren, und trotz wiederholter Nachschübe. Von 106 Geschützen waren nur noch 42 einigermaßen brauchbar; das andere Fuhrwesen hatte seit Ende September nicht mehr folgen können. An Munition mangelte es sehr, und die Gewehre waren in traurigem Zustande — viele ganz unbrauchbar — und thatsächlich gab es überdies eine große Anzahl Soldaten, die gar keine mehr hatten.

Daß die Bekleidung und das Schuhzeug in der erbärmlichsten Verfassung sich befanden und bei Offizieren wie Leuten die Montirungsstücke gänzlich unbrauchbar waren, bedarf kaum der Erwähnung. Der Kampf um die Befreiung des Vaterlandes hatte in fast jeder Beziehung die härtesten Opfer und Entbehrungen auferlegt und sollte noch weitere fordern.

Am 7. ward wieder aufgebrochen. Anfänglich lag es in des Feldmarschalls Blücher Absicht, den Rhein bei Mühlheim zu überschreiten und dann in Belgien und Holland einzudringen; demnach ging der Marsch über Braunfels und Weilburg in jener Richtung.

*) Diese Ernennung war ihm am 18. Oktober zu Theil geworden.

Am 11. jedoch kam ein Gegenbefehl; die Schlesische Armee war zur Einschließung von Mainz bestimmt worden und setzte sich über Dietz dahin in Bewegung. Am 14. November überschritt das Korps York den Taunus; als es von der Höhe der „Platte“ das „goldene Mainz“ liegen, die Fluthen des Rheines schimmern sah, da brach lauter Jubel aus den Reihen der Krieger; mochte auch Mancher mit Wehmuth auf die zusammengeschmolzene Schaar blicken und der gefallenen Kameraden gedenken, es war doch ein hohes Gefühl des Stolzes und der Freude, dem grünen Rhein als Sieger zu nahen, Schmach und Schande getilgt zu haben und das Morgenroth einer besseren Zukunft zu erblicken. Am Mittag des 14. rückte das Yorckſche Korps in Wiesbaden ein und bezog theilweise Ortsunterkunft in der Umgegend; das kombinirte Füsilier-Bataillon kam nach Erbenheim.

Am Rhein.

15. November bis 31. Dezember.

Der Division Hünerbein fiel zunächst die Aufgabe zu, den auf dem rechten Rhein-Ufer gelegenen Brückenkopf von Mainz, die Feste Castel, einzuschließen. Zwar unternahm der Feind nichts Ernstliches, immerhin aber gelangten die Truppen nicht zu vollkommener Ruhe; kaum 30 Mann stark waren die Kompagnien an den Rhein gelangt, sollten nun den Vorpostendienst versehen und dabei doch mit dem größten Eifer an der Wiederherstellung ihres Materials arbeiten.

Wie es damit stand, ist bereits gesagt, mit dem Empfang der Löhnung sah es aber noch schlimmer aus. Seit dem 1. August hatten weder Offiziere noch Mannschaften ihr „Traktement“ empfangen, ja Viele hatten noch vom Juni und Juli Rückstände zu fordern; nun erhielt am 15. November jedes Bataillon aus der Kriegskasse zu Wiesbaden 1600 Thlr.; außerdem noch 150 Thlr. Medizin- und 100 Thlr. Reparaturgelder und sollte angeben, was die bei der Fahne befindliche Mannschaft dann noch für Juni und Juli zu fordern hätte. Aus dieser kleinen Abschlagszahlung nach so langer Zeit läßt sich ersehen, wie wenig Geld damals in den Kassen des Staates war.

Ein Tagesbefehl vom 17. machte dem Korps bekannt, daß zwar mit dem größten Fleiß daran gearbeitet werde, eine neue Fußbekleidung herzustellen, allen Bedürftigen jedoch nicht gleich geholfen

werden könne. Jedes Bataillon erhielt dann eine Beihülfe von 200 Ellen grauen Tuchs, welche meist zur Anfertigung von Beinkleidern verwendet wurden. Anfang Dezember wurden Montirungsstücke ausgegeben, aber es war nur wenig. Außerdem geschah auch in Langen-Schwalbach eine Vertheilung an die Division Hünerbein: hiervon mußte jedoch Vieles als unbrauchbar zurückgegeben werden, weil es zu klein und zu schlecht gearbeitet war. Ende Dezember erhielt jedes Bataillon noch 160 Paar Schuhe, 9 Mäntel, 16 Paar Hosen und 60 Ellen Leinwand. Ist außer dem hier Aufgeführten den Bataillonen auch wohl noch Einiges mittelbar oder unmittelbar zur Aufbesserung ihrer Bekleidung zu Theil geworden, so gab es im Ganzen doch nur sehr wenig, und jedenfalls waren schließlich die Truppen für einen Winterfeldzug nur höchst mangelhaft ausgerüstet.

Am 25. November wurde die Division Hünerbein von den Vorposten abgelöst, und es kam dann das kombinirte Musketier-Bataillon nach Heimbach bei Langen-Schwalbach in Quartiere, wo es am 30. eintraf, Das kombinirte Füsilier-Bataillon bezog ebenfalls Ortsunterkunft in dieser Gegend. An diesem Tage wurden übrigens die kombinirten Bataillone aufgelöst und die alten Verbände wieder hergestellt. Das Kommando des I. Bataillons führte demnach Major v. Bülow, das des II. wahrscheinlich schon wieder Major v. Othegraven, der dann gleichzeitig den Regimentskommandeur vertrat; und das des Füsilier-Bataillons wird entweder Major v. Götz oder, wenn dieser noch nicht wieder hergestellt war, Premierkapitän v. Wietersheim geführt haben.

Am 30. November hatten die Offiziere des Korps einen großen Ball im Kursaal zu Wiesbaden veranstaltet, auch den König dazu eingeladen, und hier ereignete sich eine Begegnung, welche dessen Gesinnung und die Liebe zu seinem Volke recht kennzeichnet. Unter den Anwesenden war ein Offizier des Yorckschen Korps mit noch verbundenem Kopf — Hauptmann v. Röder —; drei seiner Brüder waren gefallen, ein vierter hatte den Arm verloren. Der König kam einige Male in seine Nähe, als wolle er mit ihm sprechen, endlich redete er ihn an: „Ihre Familie hat viel verloren, brave Männer, die dem Vaterlande noch große Dienste hätten leisten können; habe großen Theil daran genommen, hat mir sehr leid gethan, sehr leid.“ Auf die Entgegnung, daß wie diese so jede preußische Familie gern Blut und Leben für Se. Majestät gebe, antwortete der König: „Nicht für mich, nicht für mich! der Gedanke wäre nicht

zu ertragen; aber nach Gottes Willen für die gerechte Sache und für das Vaterland; ist auch das Einzige, was Einen bei so großen Verlusten trösten kann." Darauf ging er tief bewegt weiter.*)

Am 1. Dezember hatte dann das Yorcksche Korps zwischen Mosbach und Erbenheim große Parade vor Sr. Majestät dem Könige. „Es zählte bereits wieder an 15 000 Mann. Man hatte sich so nett als möglich gemacht, freilich neue Montirungen gab es noch nicht; genug, daß alle Löcher richtig zugeflickt waren. Aber die Waffen waren blank und die Herzen treu und die Blicke stolz. Angesichts des Rheines von Mosbach nach Erbenheim zu standen die Truppen, den Franzosen in Fort Montebello und auf der Petersau sichtbar; ein Paar Paßkugeln, wie um sich zu melden, schossen sie ab, als der König, vom Kronprinzen, von Blücher, Yorck und Anderen begleitet, unter dem jubelnden Hurrah der Truppen an der Front hinabritt. Dann folgte der Vorbeimarsch der Truppen. Der König bezeigte seine Zufriedenheit."*)

Die Stärke des Regiments bei dieser Parade betrug:

I. Bat.	13 Offiz.	19 Untoffiz.	3 Spiell.	148 Gem.	3 Chirurgen.
II. Bat.	10 "	20 "	4 "	136 "	3 "
Füs.-Bat.	8 "	19 "	3 "	195 "	2 "
Summe	31 Offiz.	58 Untoffiz.	10 Spiell.	479 Gem.	8 Chirurgen.

Nach der Rückkehr der Bataillone in ihre Quartiere ward fleißig weiter gearbeitet. Am 14. Dezember erhielt das Regiment 106 Mann Ersatzmannschaften, und gegen Ende des Monats kam noch eine Anzahl Rekonvaleszenten, so daß die Bataillone wieder auf eine Stärke von 300 bis 400 Mann gelangten. Ein höherer Stand wurde wahrscheinlich nicht erreicht, da auch hier noch der Abgang durch Erkrankungen ein ziemlich bedeutender war.

In diesen Tagen geschah nun noch die Stiftung der Denkmünze. Das Eiserne Kreuz konnten ja nur die Wenigsten erhalten, aber Jedem, der vorwurfsfrei gegen den Feind gedient hatte, sollte ein Zeichen verliehen werden als Erinnerung an diesen glorreichen, heiligen Krieg, dessen Erfolge er ja mit hatte erringen helfen.

Am 24. Dezember erließ König Friedrich Wilhelm III. folgende Bekanntmachung:

---

*) Droysen, Yorcks Leben.

„An Mein Kriegsheer!

Das verhängnißvolle Jahr 1813 neigt sich seinem Ende. In seinen thatenreichen Abschnitten wurde der schwere Kampf für die gerechte Sache auf eine unvergeßlich glorreiche Weise, unter Gottes Beistand, bis an den Rhein vollbracht. Der Feind ist über den Rhein gewichen, und die noch von ihm besetzten Festungen fallen. Alle Meine tapferen Krieger haben sich eines Andenkens dieses ewig denkwürdigen Jahres würdig bewiesen. Für Auszeichnung der Einzelnen ist das Eiserne Kreuz gestiftet; aber Jeder, der in diesem Kampfe vorwurfsfrei gefochten hat, verdient ein ehrendes Denkzeichen, vom dankbaren Vaterlande gereicht, und Ich habe deshalb beschlossen, eine solche Denkmünze von Metall aus dem eroberten Geschütz mit einer passenden Inschrift und mit der Jahreszahl 1813 prägen zu lassen, die an einem Bande, dessen Farbe Ich noch bestimmen werde, am Knopfloch getragen wird, und die nach errungenem ehrenvollen Frieden jeder Meiner Krieger ohne Ausnahme erhalten soll, der im Felde oder vor einer Festung wirklich mitgefochten, und der während der Dauer des jetzigen Krieges seinen Pflichten treu geblieben ist und sich keines Exzesses schuldig gemacht hat.

Das Jahr 1814 wird, wir dürfen es unter Gottes fernerem Beistand hoffen, die Thatenreihe glorreich schließen, und dann ist dieses ehrende Denkzeichen auch diesem Jahre geweiht. Wer in beiden Jahren mitgekämpft, erhält die Denkmünze mit der zweifachen Inschrift.

Friedrich Wilhelm."

Inzwischen war von den Monarchen, da die Friedensverhandlungen mit Napoleon zu keinem Erfolge führten, beschlossen worden, den Rhein zu überschreiten und den Krieg in das Herz Frankreichs zu tragen. Die Haupt-Armee sollte bei Basel übergehen, die Nord-Armee in Holland und Belgien eindringen, und für die Schlesische Armee war die unmittelbare Ueberschreitung hier zwischen Mainz und Coblenz beabsichtigt. Um dies Vorhaben aber zu verbergen, wurden Maßregeln für Verlegung der Truppen in Winterquartiere getroffen; Feldmarschall Blücher verlegte sein Hauptquartier von Höchst zurück nach Frankfurt a. M., und am 29. Dezember, dem Jahrestage der Entscheidung in Kurland, wo General York sich von der Sache der Franzosen trennte, fand im Kursaale zu Wiesbaden

ein Mahl statt, wobei die Kommandeure der Brigaden, Regimenter ꝛc. vereinigt waren.

Am 30. aber setzten sich die Truppen in aller Stille in Bewegung und marschirten nach Caub zu, wo der Uebergang stattfinden sollte. Am 31. noch erließ General Hünerbein einen Befehl, „daß die Truppen so geräuschlos als möglich marschiren sollten, kein Spiel gerührt und in den Kantonnements weder Zapfenstreich noch Reveille geschlagen werden solle“.

Das Regiment kam am 30. bezw. 31. Dezember nach Lorchhausen ins Quartier; in der Neujahrsnacht sollte der Rheinübergang stattfinden.

Feldzug von 1814.

1. Januar bis 8. April.

Der Rheinübergang.

Neujahrsnacht 1814.

Kein Soldat durfte sich am Ufer des Rheines blicken lassen, damit die Posten der Franzosen nicht aufmerksam würden; Alles ward mit der größten Heimlichkeit betrieben. Der 8. Brigade war diesmal — zur Entschädigung für Wartenburg — der Vortritt gelassen, und deshalb war sie dem Uebergangspunkte Caub zunächst einquartiert. Das alte Jahr ging zu Ende, Offiziere und Mannschaften begannen die Sylvesternacht in heiterer Weise zu feiern, gedachten der großen, nun hinter ihnen liegenden Zeit, der Opfer, die gefallen, der Erfolge, die errungen waren, und tranken auf ein glückliches, neues Jahr, das neue Siege und mit ihnen den ersehnten dauerhaften Frieden bringen sollte — da traf der Befehl in den Kantonnements ein, in aller Stille und Eile nach Caub abzurücken. Generallieutenant v. Hünerbein versammelte hier die Avantgarde. Die Infanterie derselben — neun Bataillone der 8. Brigade, wozu noch ein halbes Bataillon Ostpreußischer Jäger kam — marschirte in geschlossenen Kolonnen im Rheinthale auf, während die Kavallerie und Artillerie weiter rückwärts in den Schluchten biwakirte. Tabakrauchen, Husten und Sprechen sowie alles Geräusch mit den Gewehren waren streng verboten.

Jenseits des Rheines lag ein Zollhaus, in welchem sich ein kleiner feindlicher Posten befand; außerdem waren feindliche Truppen in Bacharach, Ober-Wesel und anderen Ortschaften der Umgegend vertheilt.

Die Nacht war sternenklar und kalt, das enge Rheinthal aber ziemlich finster. In Caub herrschte reges Leben, doch dies sowie die vielen erleuchteten Fenster mochte der feindliche Posten drüben auf Rechnung der Neujahrsnacht schreiben. General York hatte angeordnet, daß zuerst die Infanterie der 8. Brigade in Kähnen übersetzen solle; diese wurden jetzt herangeschafft. Auch russische Pontonniere erschienen, begannen um Mitternacht den Brückenschlag, und Geschütze fuhren zur Deckung desselben auf. Erwartungsvoll standen die Truppen; man hörte das Rollen des Eilwagens, der nach Coblenz hinabfuhr, das Plätschern von Rheinkähnen, die von Lorchhausen und Lorch herangerudert wurden, das Geräusch des beginnenden Brückenbaues, das Auffahren einer 12 Pfünderbatterie. Drüben blieb Alles still und schien entweder ahnungslos oder auf Hinterlist zu sinnen. Endlich — die Spannung war aufs Höchste gestiegen — begann um 2½ Uhr die Einschiffung der Avantgarden-Infanterie auf den herbeigeschafften Kähnen.*) 200 Mann des Füsilier-Bataillons Brandenburgischen Regiments, geführt von Yorcks Adjutanten, dem Major Graf Brandenburg und dem Generalstabskapitän Arnault de la Perière, setzten zuerst über, und so hatte dies Bataillon, wie bei Groß-Görschen, auch hier die Ehre der Eröffnung des Kampfes.

„Es war der ausdrückliche Befehl gegeben, unterhalb der französischen Wachen in dem Douanenhäuschen ohne Geräusch zu landen, weil man eine Hinterlist von Seiten des Feindes erwarten mußte.“ Die Ueberfahrt der Füsiliere dauerte etwa eine Viertelstunde. „Das Licht im Douanenhäuschen brannte, kein Schuß fiel, Alles war still, bis unsere Füsiliere, aus den Kähnen springend, dem streng gegebenen Verbote zuwider das linke Rhein-Ufer mit einem lauten Hurrahgeschrei begrüßten.“ **)

Damit war der Feind aus seiner Ruhe aufgestört, und gleich darauf fielen Schüsse aus dem Douanenhäuschen, wodurch leider ein Führer verwundet wurde, der sich freiwillig erboten hatte, die ersten preußischen Truppen über den Rhein zu führen. Vom Feinde zeigte

*) v. Zychlinski, Geschichte des 24. Regiments.

**) Graf Henckel v. Donnersmarck, Erinnerungen.

sich nichts, die wenigen Mannschaften aus dem Douanenhäuschen entflohen. Etwas später aber erschienen von Ober-Wesel und Bacharach her kleine feindliche Abtheilungen; mit diesen entspann sich ein unbedeutendes Schützengefecht, welches schließlich mit dem schnellen Rückzuge der Franzosen endete. Bald darauf fiel den Füsilieren ein Postillon in die Hände, der von Bacharach nach Rheinfels wollte. „Er sagte aus, daß er ein feindliches Detachement von etwa 60 Mann und einer Kanone in eiliger Flucht auf der Chaussee nach Bacharach getroffen habe, daß die feindlichen Posten überall sehr schwach seien, und man den Uebergang durchaus nicht erwartet habe." Uebrigens hatte dieser Postillon Depeschen vom Marschall Marmont nach Coblenz zu überbringen und war daher ein wichtiger Fang.

Nachdem noch weitere Truppen übergesetzt waren, erklomm das Füsilier-Bataillon auf steilen, des Glatteises wegen doppelt beschwerlichen Fußsteigen den Thalrand, um auf Rheinböllen zu marschiren. Während die Füsiliere so die Höhen erstiegen, entspann sich unten im Thal abermals ein Gefecht, denn der Feind war mit einigen Hundert Mann und mit Geschütz wieder von Bacharach aus vorgerückt und unternahm einen wüthenden Angriff. Jetzt aber befanden sich schon die beiden Musketier-Bataillone des Brandenburgischen Regiments und das ganze 12. Reserve-Regiment auf dem linken Rhein-Ufer, und das II. Bataillon des letzteren, dem das I. Bataillon Brandenburger als Reserve diente, wies den Feind kräftig zurück, folgte ihm und nahm Bacharach. Danach erstiegen die Bataillone der Brigade Hünerbein unter den größten Schwierigkeiten die Thalränder — theilweise in den felsigen Schluchten auf bisher unbetretenen Pfaden emporklimmend, wobei mehrere Leute durch Stürzen von den Felsen sich schwer beschädigten — und folgten den Brandenburger Füsilieren.

Der Verlust, welchen das Regiment bei diesem Rheinübergang erlitten hatte, betrug beim

I. Bataillon	2 Mann	verwundet.
Füsilier-Bataillon	3 „	

Vom Rhein bis zur Marne.

1. Januar bis 2. Februar.

Das Füsilier-Bataillon sollte noch bis Rheinböllen marschiren, und so wurden gleich die Fouriere unter Lieutenant v. Hohenhau entsandt. Dieser, um das Quartiermachen zu beschleunigen, sprengte

allein voraus und ritt — ohne sich um eine am Eingange des Dorfes stehende Schildwache zu bekümmern, die er in der Dunkelheit wohl auch nicht als Feind erkannte — zum Maire, ließ denselben herausrufen und sagte ihm, „es käme ein Bataillon Preußen, er solle die Billete besorgen.“ Groß aber war sein Erstaunen, als dieser ihm antwortete: „es wären schon einige Hundert Franzosen da, und in seinem Hause lägen die Kommandeure.“ Sofort jagte Lieutenant v. Hohenhau wieder zum Dorfe hinaus, entriß jetzt der Nichts ahnenden Schildwache das Gewehr und brachte den Mann als Gefangenen mit.

Scharmützel bei Rheinböllen.

1. Januar.

Nun wurde sogleich das Füsilier-Bataillon vorbeordert und ein Landwehr-Bataillon zur Umgehung des Dorfes befehligt. Kapitän v. Brandenstein mit der 9. Kompagnie hatte die Vorhut, die anderen drei Kompagnien folgten. Der Feind — 400 Mann mit vier Geschützen — verließ nach einigen unwirksamen Kanonenschüssen und kurzem Gewehrfeuer den Ort, ließ aber eine Anzahl Gefangene sowie mehrere Wagen in den Händen der Füsiliere, welche sich nun selbst dort einquartierten. Noch am nächsten Morgen wurden nicht wenig Franzosen, welche sich in den Ställen und Scheunen verkrochen hatten, aufgefunden und zu Gefangenen gemacht.

Die anderen Bataillone der Brigade hatten in Steeg und den umliegenden Ortschaften kantonirt. Am 2. Januar ward auf Bingen zu marschirt.

Scharmützel bei Wald-Algesheim.

2. Januar.

Der Marsch nach Bingen geschah über Stromberg und südlich dieses Ortes, bei Wald-Algesheim stieß das Füsilier-Bataillon auf den Feind, welcher genanntes Dorf besetzt hielt. Derselbe leistete indeß keinen erheblichen Widerstand, ein Bajonettangriff der Füsiliere bewog ihn, das Dorf sofort zu räumen und nach kurzem Waldgefecht sich nach Bingen zurückzuziehen, bis wohin ihn Kapitän v. Vogel noch mit den Schützen verfolgte. Der Verlust des Füsilier-Bataillons bei Rheinböllen und Wald-Algesheim betrug sechs Mann.

Am 3. ward Kreuznach erreicht, und hier übernahm Se. Königliche Hoheit der Prinz Wilhelm das Kommando der Brigade, da dem Generallieutenant v. Hünerbein eine andere Bestimmung zu Theil geworden war.

Wie bereits erwähnt, war Prinz Wilhelm ein Bruder Seiner Majestät des Königs. In der Schlacht bei Auerstedt attackirte er an der Spitze einiger Kavallerie-Regimenter tapfer aber ohne glücklichen Erfolg mehrere französische Karrees; sein Pferd ward unter ihm erschossen, er selbst verwundet und nur mit Mühe vor Gefangenschaft gerettet. Seine Tapferkeit, Herzensgüte und Leutseligkeit machten ihn bei seinen Untergebenen bald sehr beliebt, und die 8. Brigade durfte stolz darauf sein, den edlen, ritterlichen Prinzen zu ihrem Führer erhalten zu haben. Sie bestand damals aus dem

Brandenburgischen Regiment	3	Bataillone
12. Reserve-Regiment	3	"
14. Schles. Landwehr-Regiment	3	"
Ostpr. National-Kavall.-Regiment		
und einer sechspfündigen Batterie.		

Der Weitermarsch geschah über Meisenheim, St. Julian, Kusel nach Selchenbach,*) dann über St. Wendel nach St. Johann und Saarbrücken. Die Mühseligkeiten waren schon jetzt nicht gering, das bergige Gelände, der thonige Boden und die feuchtkalte Witterung verursachten große Anstrengungen. Ueber den einen Marsch am 4. macht ein Füsilier die witzige Bemerkung: „Der ganze Weg war wie ein großer Stiefelknecht. Jeder Schritt in dem aufgeweichten thonigen Boden zog uns die Schuhe von den Füßen."

Vom 8. bis 11. ward die Brigade zur Einschließung von Saarlouis verwendet, doch kam hierbei vorzugsweise das Füsilier-Bataillon, welches in Saarwillingen lag, zur Verwendung und hatte am 9. und 10. einige leichte Scharmützel mit der Garnison. Am 11. überschritt Prinz Wilhelm mit seiner Brigade die Saar bei Beckingen, marschirte über St. Avold nach Courcelles-Chaussy, welches am 13. erreicht wurde, und beobachtete von hier aus die Festung Metz.

---

*) Fast genau dieselbe Marschstraße, welche das Regiment im Jahre 1870 nahm.

Einschließung von Metz.

17. bis 27. Januar.

Am 17. begannen die Bewegungen, um die Einschließung auch auf dem linken Mosel-Ufer zu bewerkstelligen, jedoch wurden dieselben durch das plötzlich eingetretene Thauwetter sehr verzögert; erst am 19. gelangte der Vortrab der 8. Brigade bis Gorze, während das Gros in Pont à Mousson blieb, und erst am 22., nachdem das Wasser der Mosel sehr gefallen war, konnte Prinz Wilhelm die Einschließung auf dem linken Mosel-Ufer vollenden. Die Brigade lag in den Ortschaften Moulins, Rozerieulles, Lessy, Plappeville*) 2c. Die Brandenburger Füsiliere hatten die Vorposten.

Anfangs war der Versuch eines gewaltsamen Angriffes beabsichtigt, aber angesichts der großen Schwierigkeiten stand man davon ab und begnügte sich mit der Einschließung; ein Ausfall aus der Festung ward von den Füsilieren in Verbindung mit einer Jäger-Kompagnie zurückgewiesen.

Schon am 27. wurden die Einschließungstruppen durch russische Kavallerie abgelöst; das Yorck'sche Korps trat am gleichen Tage den Weitermarsch an und erreichte mit seiner Tete, der 8. Brigade, St. Mihiel, allerdings schon in beträchtlich verringerter Stärke; von 20 000 Mann, welche am Neujahrstage den Rhein überschritten hatten, waren nur noch 14 000 Mann zur Stelle, ohne daß ein irgendwie bedeutendes Gefecht stattgefunden hatte, und so kam der ganze Verlust auf Rechnung der angestrengten Märsche, wie des beschwerlichen Vorpostendienstes in so ungünstiger Jahreszeit. Daß es auch mit der Mannszucht infolgedessen nicht besonders stand, beweist folgender Tagesbefehl Yorcks, welcher in diesen Tagen erlassen wurde:

„Leider ist das I. Korps auf dem Punkt, seinen Ruf, den es durch Ströme vergossenen Bluts theuer erkauft hat, durch Verleugnung aller Militärgesetze zu verlieren. Statt durch gutes Betragen uns rühmlichst von den Verwüstern unseres Vaterlandes zu unterscheiden, bemüht sich unser Soldat, es ihnen an Grausamkeit gegen die unglücklichen Bewohner gleich zu thun" 2c.

„Die Ehre, der erworbene Ruhm, der gute Name des Yorckschen Korps, die sich von der Düna bis zum Rhein so gut und rein erhalten haben, müssen auch an der Seine erhalten werden."

*) Die Forts St. Quentin und Plappeville bestanden damals noch nicht.

Uebrigens begann das Verhalten der Bevölkerung in dieser Zeit bereits ein sehr feindseliges zu werden, bewaffnete Bauernhaufen zeigten sich, griffen Patrouillen und Nachzügler an und riefen somit natürlich große Erbitterung unter den Truppen hervor.

Am 28. wurde aus $2^1/_2$ Bataillonen, 8 Eskadrons und 1 reitenden Batterie ein besonderer Vortrab unter General v. Katzeler gebildet, worunter sich auch das Füsilier-Bataillon befand; die beiden Musketier-Bataillone verblieben im Gros der als Avantgarde dienenden Brigade. So ward am 29. Bar le Duc erreicht und am 30. St. Dizier, welches von mehreren Seiten angegriffen werden sollte.

Da das Gros des Korps hierbei einen kürzeren Marsch hatte und durch das Gelände nicht so behindert war, gelangte es früher an den Feind als die Avantgarde und nahm die Stadt nach leichtem Gefecht. Am 31. war Ruhe in und bei St. Dizier, und es wurde die 8. Brigade aus der Avantgarde, welcher sie seit dem Rheinübergange angehört hatte, nunmehr abgelöst.

Nach einigen Befehlen und Gegenbefehlen marschirte das Korps erst gegen Mittag des 1. Februar wieder ab und rückte vor die kleine Festung Vitry, welche am 2. erreicht wurde. Nachdem aufmarschirt war — die 8. Brigade auf dem linken Flügel zwischen dem Olcomte-Bach und der Marne — sollte der Versuch gemacht werden, den nur schwach befestigten Ort mit Sturm zu nehmen.

Durch eine Erkundung überzeugte sich General York jedoch, daß trotz des dichten Schneetreibens, welches herrschte, ein gewaltsamer Angriff bei Tage nicht ausführbar sei, und verschob denselben auf die Nacht; die Bataillone erhielten Befehl, sich in den ihnen als Quartiere angewiesenen Dörfern mit Sturmgeräth zu versehen. Die Nachricht von der Annäherung stärkerer feindlicher Streitkräfte, welche von Chalons sur Marne heranmarschirten, führte jedoch eine Aenderung auch dieses Befehles herbei.

Fünf Wochen wechselnden Kriegsglücks und schwerster Anstrengungen.

3. Februar bis 8. März.

General York entschloß sich nämlich, dem Feinde entgegenzugehen, und nach Zurücklassung der 1. Brigade vor Vitry setzte sich das Korps am 3. in Bewegung. Das Regiment kam nach La Chaussee ins Quartier, wo wenige Stunden früher preußische Reiterei —

vornehmlich die Brandenburgischen Husaren und Ulanen, sowie die Litthauischen Dragoner — ein glänzendes Gefecht gegen stärkere feindliche Kavalleriemassen gehabt hatten. Eine Menge Kürasse, Helme und Pallasche, die dort ohne ihre Träger umherlagen, gaben den Beweis, daß die Franzosen es auf ihrem Rückzuge sehr eilig gehabt hatten.

Am 4. vormittags traf die Tete des Korps vor Chalons sur Marne ein, welches Marschall Macdonald mit etwa 12 000 Mann besetzt hielt. Hohe Mauern und zum Theil sumpfige Gräben davor umschlossen die Stadt, außerdem waren die Thore und sonstigen Zugänge noch einigermaßen befestigt worden, so daß der Angriff auf beträchtliche Hindernisse stieß.

Die Avantgarde begann das Gefecht; gegen Mittag, als sich die 2. Brigade in der Vorstadt St. Memmie bereits hartnäckig schlug, langte auch die 8. Brigade an und marschirte in Schlachtordnung auf. Inzwischen erkundete General York die Umfassung der Stadt und traf danach die Entscheidung, daß Prinz Wilhelm mit der Brigade in der Nähe des Rheimser Thores stürmen solle. Demzufolge stellte sich dieselbe an der Chaussee von St. Menehould, gedeckt durch den Windmühlenberg, auf; Prinz Wilhelm nahm das Füsilier-Bataillon des Brandenburgischen Regiments und das I. Bataillon 12. Reserve-Regiments ins erste Treffen, diese zogen die Schützenzüge vor und erwarteten so den Befehl zum Angriff. Aber dieser blieb aus. General v. York hatte sich überzeugt, daß ein Sturm sehr viel Blut kosten werde, und beschloß daher zu versuchen, ob nicht eine Beschießung der Stadt erfolgreich sein würde. Die Geschütze begannen zu donnern, und bald brannte es an mehreren Orten der Stadt, ohne daß jedoch der Feind geneigt schien, dieselbe zu räumen. Ein eigenthümlicher Vorfall machte nun die Lage des Yorckschen Korps ziemlich bedenklich.

In der Vorstadt St. Memmie hatten die hungernden und durstenden Leute der 2. Brigade große Champagnerkeller aufgefunden. Den braven Ostpreußen und Schlesiern erschien das schäumende Getränk als ein vortreffliches Weißbier, und sie säumten nicht, davon in vollen Zügen zu trinken; kein Wunder, daß sie — mitten im Gefecht und nach solchen Anstrengungen — die Flaschen nicht aufkorkten, sondern ihnen einfach die Hälse brachen und überhaupt sich sehr beeilten; kein Wunder aber auch, daß bei den leeren Magen das ungewohnte Getränk sehr bald verderblich wirkte und in kurzer

Frist die ganze Brigade mehr oder weniger stark betrunken war. Tausende von Flaschen lagen zerbrochen umher, nicht wenig Leute fanden — in der Trunkenheit mit der Flasche in der Hand gegen die Mauern anlaufend — den Tod von den feindlichen Kugeln, andere lagen an den gefährlichsten Stellen im süßen Schlaf, alle Gefahr und Drangsal vergessend, andere wieder saßen, schwatzten und tranken. So lautete der Bericht, welchen Yorcks Generalstabs-Chef, der Oberst v. Valentini, an den General abstattete*). Die kurze Indisziplin hatte sich an den Truppen selbst schon mit starken Opfern gerächt. „Eine nüchterne Brigade zur Ablösung!" war Yorcks Befehl. General v. Horn führte die 7. nach St. Memmie. Während dessen stand die 8. Brigade noch immer am Windmühlenberge; es war bitter kalt, die Truppen hatten keine Nahrung, und Chalons schien sich halten zu wollen. Da, nicht lange vor Mitternacht, kamen Parlamentäre aus der Stadt, und nach längerem Verhandeln wurde ein Vertrag abgeschlossen, zufolge dessen die Preußen jetzt St. Memmie und die Rheimser Vorstadt, am nächsten Morgen aber um 8 Uhr auch Chalons selbst besetzen sollten.

Der 8. Brigade wurde die Rheimser Vorstadt zugewiesen, und bald rückte sie ein. Auf den Straßen wurden Feuer angezündet, und die Hälfte der Mannschaft biwakirte bei den Gewehren, während

---

*) In einem Bauernhause am Windmühlenberge war das Hauptquartier. Inmitten des geräumigen Hausflurs auf dem niedrigen Herd war ein Feuer angemacht. Yorck und seine Offiziere saßen und standen umher. Noch hörte man das Knattern des Schützenfeuers von St. Memmie her, aber es wurde matter und matter; die Bataillone dort mochten von der zweitägigen Anstrengung erschöpft sein. Da kam Yorcks Reitknecht, der nach St. Memmie geschickt war, um etwas Wein zu holen, zurück ohne Wein, aber stark taumelnd: „Alles todt, Excellenz, ja Alles todt." Schleunigst ritt Oberst v. Valentini ab, um zu sehen was dies bedeute. (Droysen. Yorcks Leben.) Aber auch Yorck selbst setzte sich mit seinem Stabe in Bewegung, und nicht lange dauerte es, so kam ihm ein schlesischer Landwehrmann entgegen, im Zickzack gehend, eine Champagnerflasche in der Hand und ein paar andere mit einem Tuch an das Bajonett gebunden. Yorck sprengte wüthend auf ihn zu: „Kerl, wo willst Du hin?" „Das weeß ich nich!" „Von welchem Bataillon bist Du?" „Das weeß ich nich!" „Weißt Du denn, wer ich bin?" „Nee, das weeß ich ooch nich!" Aber als dämmere es jetzt in dem biederen Schlesier, daß er sich in gefährlicher Lage befinde, setzte er ganz naiv und treuherzig hinzu: „Ich wills aber ooch gar nich wissen!" Selbst Yorck vermochte kaum ernst zu bleiben bei dieser Antwort, er gab seinem Pferde die Sporen und sprengte weiter. (Nach einer Erzählung des Generals der Infanterie v. Peucker.)

die andere Hälfte in den Häusern ausruhen sollte. Aber auch die 8. Brigade sollte die Wirkung des Champagners noch heute erfahren. Die nach Lebensmitteln suchenden Soldaten fanden anstatt Brot und Kartoffeln, wonach sie verlangten, Säcke mit Feigen, Rosinen, Mandeln rc., auch Heringe und dazu feine Liqueure, Weine und ebenfalls viel Champagner.

„Es war eine eigenthümliche Scene — die Mannschaft um die Feuer versammelt, mit Essen und Trinken beschäftigt, den Champagner als Weißbier trinkend und Heringe dazu essend, und das Alles in der Nähe einer vom Feinde besetzten Stadt.“*) Der Wachtdienst ward sofort geregelt, aber Lieutenant Rössel, welcher um 1 Uhr die Ronde ging, fand bereits kurze Zeit darauf an dem Schlagbaum, wo die Posten standen, viele Leute versammelt und einen vollständigen Tauschhandel etablirt; die Franzosen hatten große Körbe mit Tabak bringen lassen und gaben für jede Flasche Champagner ein Packet Tabak. Natürlich sah sich der Rondeoffizier genöthigt, dem weiteren Verkehr mit dem Feinde schleunigst ein Ende zu machen. Gegen Morgen waren auch die Brandenburger nicht mehr sehr nüchtern: ein heftiger Knall schreckte zwar noch Viele auf, denn Marschall Macdonald hatte — dem Vertrage zuwider — bei seinem Abzuge die steinerne Marne-Brücke hinter sich in die Luft gesprengt; als aber um 11 Uhr, nachdem Chalons bereits von anderen Truppen besetzt war, auch die 8. Brigade einrückte und bei dem General York vorbeimarschirte, fiel dieser Parademarsch kümmerlich genug aus. „Viele hatten ihren Rausch noch nicht ausgeschlafen, andere sich schon einen neuen angetrunken.“ Die Strafe sollte nicht ausbleiben.

Da die Brücke nämlich nicht so schnell wiederhergestellt werden konnte, gab es am 6. Ruhetag; nun hatte es sich auch noch ereignet, daß eine Anzahl Soldaten das französische Tabaksmagazin gestürmt und geplündert hatten, und damit war Yorcks Geduld erschöpft. Um 10 Uhr vormittags ließ er Generalmarsch schlagen und die Truppen im ärgsten Regen den ganzen Tag über unter Gewehr stehen; er selbst erschien auf den Alarmplätzen, um „sehr eindringliche und verständliche Dinge“ zu sagen, gab die strengsten Befehle und machte die Offiziere für deren Ausführung verantwortlich. „Es kam“, schreibt einer derselben, „in uns Alle eine heillose, aber sehr heilsame Furcht.“

---

*) Tagebuch des damaligen Lieutenants Rössel vom Regiment.

Prinz Wilhelm biwakirte mit seiner Brigade. Er sagte: „Wo meine Soldaten bleiben, da bleibe ich auch.“ Erst nach eingetretener Dunkelheit gestattete auf seine Verwendung der General York, daß die Truppen wieder in die Quartiere rücken durften. So endete der Champagnerrausch des braven Yorckschen Korps mit einem ziemlich beträchtlichen Katzenjammer.

Tags darauf, am 7., überschritt die Brigade die wiederhergestellte Marnebrücke, wobei es nochmals Verweise und Rüffel in Menge gab, denn General York hielt an derselben und jagte Alles von den Fahrzeugen zurück, was nicht vorschriftsmäßig war. Nach einem Marsch von 4½ Meilen wurde Epernay erreicht, woselbst es sehr gute Quartiere gab, und am 8. das Städtchen Dormans an der Marne. Hier traf der Lieutenant v. Grafenried, welcher bisher in der schweizer Miliz gestanden hatte, aber in preußische Dienste übergetreten und dem Regimente zugetheilt war, ein, und außerdem erhielt dasselbe acht freiwillige Jäger von der Garde und vier von dem Litthauischen Dragoner-Regiment als Offiziere überwiesen.

Nachdem am 9. Ruhetag gewesen war, ging der Marsch am 10. nach Chateau-Thierry und am 11., von der bisherigen Richtung auf Paris abschwenkend, auf Montmirail zu.

In der Nacht nämlich waren dem General York aus dem Hauptquartier Blüchers in Vertus Mittheilungen zugegangen, welche vermuthen ließen, daß Napoleon mit beträchtlichen Streitkräften sich schon dicht in der linken Flanke der in getrennten Kolonnen nach Paris marschirenden Schlesischen Armee befände, so daß die Korps Gefahr liefen, einzeln geschlagen und aufgerieben zu werden. Am Morgen des 11. setzte sich daher das Yorcksche Korps nach Montmirail in Marsch, um sich womöglich mit dem zunächst bedrohten russischen Korps des Generals Sacken zu vereinigen. Aber die Gefahr konnte nicht mehr abgewendet werden, sie war bereits hereingebrochen.

Die Wendung, welche der Krieg jetzt nahm, hatte sich in folgender Weise entwickelt. Am 29. Januar war Blücher mit den russischen Korps von Sacken und Olsuwiew bei Brienne von Napoleon angegriffen worden, und nach hartem Gefecht vor der Ueberlegenheit des Feindes zurückgewichen; mit Verstärkungen, welche ihm von der großen Armee zu Theil wurden, nahm er jedoch am 1. Februar den Kampf wieder auf und erfocht bei La Rothière einen glänzenden Sieg. Eine kräftige Verfolgung wurde ihm aber nicht gestattet,

sondern beschlossen, daß er mit seinen Truppen nach der Marne auf Chalons zu abmarschiren und von dort, mit den Korps von York und Kleist vereinigt — etwa 50- bis 60 000 Mann stark — weiter auf Paris vorrücken sollte. Mit dieser Macht setzte sich der Feldmarschall, welcher keinen sehnlicheren Wunsch hatte, als den Feind zu treffen, ihn zu schlagen, wo er ihn fände, und Paris zu nehmen, von Chalons aus in Bewegung. Infolge des Zauderns und langsamen Vorrückens der großen Armee unter dem Fürsten Schwarzenberg ward die Entfernung von der Schlesischen Armee während des Vormarsches immer größer, so daß eine gegenseitige Unterstützung nicht stattfinden konnte; andererseits ließ der Drang, an den Feind und nach Paris zu kommen, den alten Feldmarschall Blücher die nothwendige Vorsicht versäumen, die Schlesische Armee blieb nicht beisammen, und so bekam Napoleon Gelegenheit, sich auf die Flanke der einzelnen Marschkolonnen zu werfen. Rasch hatte er die Fehler seiner Gegner erkannt und mit Blitzesschnelle benutzte er sie. Am 10. Februar schon zersprengte er das kleine Korps von Olsuwiew und griff am 11. mit starker Uebermacht das von Sacken an.

Dies war die Lage der Dinge, als das Yorcksche Korps von Chateau-Thierry nach Montmirail marschirte. Nicht lange dauerte es, so wurde Geschützdonner hörbar, und Meldungen trafen ein, daß das Sackensche Korps in heftigem Kampfe sei. Die Truppen waren durch die steinige unwegsame Straße bereits sehr ermüdet, die Pferde erschöpft, und man hatte bis Montmirail noch drei Stunden grundlosen Weg. General York, dies erwägend, auf einen Sieg nach Lage der Verhältnisse nicht rechnend und nur darauf bedacht, das Sackensche Korps zu retten, entschloß sich, letzterem mit drei Brigaden zu Hülfe zu kommen; die 8. Brigade mit dem schweren Geschütz aber sollte noch Chateau-Thierry zurückgehen, um den Rückzug zu decken und namentlich den dortigen Uebergang zu sichern. So marschirten die Brandenburger nach einstündiger Ruhe bei Viffort denselben Weg, den sie gekommen, wieder zurück und biwakirten bei einem Dorfe südlich Chateau-Thierry, während die anderen drei Brigaden ungünstigen aber ruhmvollen Kämpfen entgegengingen. Am 12. nahm die 8. Brigade bei dieser Stadt selbst Stellung, größtentheils auf dem linken Ufer vor der Marnebrücke.

„Es dauerte nicht lange, so zeigten sich die Vorboten eines unglücklichen Gefechtes, eines schwierigen Rückzuges. Die Kosaken kamen wild zurückgejagt, ein Zeichen, daß es vorne nicht gut stand.

Versprengte, einzeln und in Trupps von allen Waffengattungen untereinander gemischt, eilten zurück. Mitunter kamen höchst drollige Aufzüge zum Vorschein, die wohl zum Lachen hätten reizen können, wenn das Ganze nicht so verdammt ernsthaft gewesen wäre. So kam unter Anderen ein baumlanger russischer Kürassier, auf einem Steinesel verkehrt sitzend, an; das verwundete Bein lag auf der Krupe des Esels in Stroh eingehüllt, zwei Infanteristen gingen daneben und hielten das Bein in einer festen Lage; der Esel wurde von einem Kosaken mit der Lanze geführt, ein blessirter Infanterist balancirte mit Gewehr über auf dem hohen Sitz des Kosakenpferdes. Endlich kamen die geschlossenen Theile des Sackenschen Korps in gedrückter Stimmung an. Ganze Eskadrons hatten ihre Pferde vor die Kanonen gespannt, um diese in den grundlosen Wegen fortzubringen. Die Kosaken, die sonst singend und jubelnd vorbeiritten, waren heute überaus schweigsam und still; sonst riefen sie: »He Kamerad, a Paris, Paris« und zeigten vorwärts, heute riefen wir ihnen zu: »He Kamerad, a Moskau, Moskau.« Sie schüttelten aber mit den Köpfen und antworteten: »Alexander groß!« Der Kanonendonner ließ sich immer näher hören, und wir besetzten das vorliegende zur Vertheidigung geeignete Terrain. Die Unordnung, in der die Russen zurückgingen, war nicht klein, und es ließ sich daraus auf ihren großen Verlust schließen."*)

Allmählich kamen auch die anderen drei Brigaden des Yorckschen Korps, welche den Rückzug der Russen deckten, anmarschirt, hart bedrängt von dem siegestrunkenen Feinde. Trotz heldenmüthiger Gegenwehr wurde die preußische Reiterei den Thalrand hinuntergeworfen, die feindliche Kavallerie hieb ein paar Infanterie-Bataillone zusammen, und nur die feste Haltung der Brigade Horn, namentlich der Füsiliere des Leib-Regiments, in deren Karree der General v. Horn selbst sich befand, sowie die treue gegenseitige Unterstützung, welche dies Karree und die Brandenburgischen Husaren unter Oberstlieutenant v. Sohr einander leisteten, wandte Schlimmeres ab.**)

---

*) Rössel, Tagebuch.

**) Füsiliere und Husaren feuerten einander hierbei stets mit dem Zuruf „Heurich" an. Da derselbe im ganzen Korps verbreitet war, so sei seine Bedeutung hier erwähnt. Im Jahre 1810 stand bei den schwarzen (1.) Husaren ein Chirurgus Heurich, der gern trank und dann zuweilen vom Pferde fiel. Bei dem 2. Ostpreußischen Regiment wurde es seitdem stehender Witz, den schwarzen Husaren „Heurich" zuzurufen. Aus dieser Neckerei wurde allmählich

Als der Troß des Sackenschen Korps die Brücke überschritten hatte, gab General York Befehl, daß die 8. Brigade folgen und sich jenseits der Marne aufstellen solle. Ihr folgten nach und nach die anderen Brigaden, noch immer mühsam sich des übermächtigen Gegners erwehrend, dann wurden die Brücken abgebrannt, eine heftige Kanonade beschloß den unglücklichen Tag.

Allein die Umstände erforderten, daß der Rückzug gleich weiter fortgesetzt werde, um möglichst bald die getrennten Heerestheile zu vereinigen. Rheims war der von Blücher bestimmte Sammelpunkt, und dorthin setzte sich zuerst die 8. Brigade mit der Reserve-Artillerie in Marsch. Das Wetter war zwar schön geworden, jedoch die Traversen (Landwege) noch grundlos, und so erhielt Prinz Wilhelm die Weisung, auf der Chaussee von Soissons zu marschiren. Dies war ein Umweg von 4 bis 5 Meilen; glücklicherweise brachte Prinz Wilhelm in Erfahrung, daß ein Seitenweg nach Fismes führe, welcher selbst in dieser Jahreszeit ganz gut und fest sei. Dem war in der That so, man fand Sandboden, und so schlimm derselbe im Sommer gewesen wäre, so günstig zeigte er sich jetzt im Vergleich zu den bisher passirten morastigen Straßen. Es ward die Nacht hindurch marschirt und am Vormittag des 13. bei Fismes ein Biwak bezogen. Am 14. gelangte das Korps nach Rheims und Umgegend. Prinz Wilhelm übernahm mit seiner Brigade und einer Anzahl Schwadronen die Avantgarde, welche südlich Rheims gegen Epernay vorgeschoben wurde. Doch durften die Truppen größtentheils enge Quartiere beziehen, und das Brandenburgische Regiment erhielt das Dorf Champ Fleury zugetheilt.

Ueberfall bei Epernay.

15. Februar.

Der 15. Februar brachte den abgehetzten Truppen einige Ruhe, dem Füsilier-Bataillon des Regiments aber waren noch zwei Tage der äußersten Anstrengungen vorbehalten. Auf Befehl des Generals

---

ein fröhlicher Gruß und Zuruf, der sich bald auch auf andere Truppen ausdehnte. Es bedeutete bald: „Helft doch!“ oder: „Ihr seid brave Kerls!“ oder: „Glück auf!“ je nachdem die Umstände eben waren. Schließlich ward es eine Bezeichnung für alle Truppen, welche einander achteten und gern hatten, aber der Name wurde auch manchen verweigert, welche im Kampfe eine unsichere Haltung gezeigt hatten; dann hieß es: „Ihr seid auch keine Heurichs!“

v. Yorck entsandte nämlich Prinz Wilhelm den Major v. Zastrow*) mit dem Brandenburgischen Füsilier-Bataillon, dem II. Bataillon 12. Reserve-Regiments, drei Schwadronen Brandenburgischer Husaren und zwei Geschützen nach Epernay, um die dortige Marne-Brücke zu sichern. Der Auftrag war doppelt schwierig und gefährlich, weil seit Napoleons Siege bei Montmirail und seinem Einzuge in Chateau-Thierry fast die ganze Gegend im Aufstande sich befand, einzelne Patrouillen fast nirgends mehr durchkamen, und sogar schon kleinere Detachements von der aufgewiegelten Bevölkerung angegriffen wurden.

Der Marsch ging durch den großen Bergwald von Rheims; in einem Dorf am Waldrande, woselbst gerastet wurde, war die Aufnahme noch sehr gut; die Bewohner, anfangs ängstlich, weil über die Preußen die schlimmsten Erzählungen verbreitet worden waren, sahen sich durch die gute Behandlung, welche ihnen zu Theil ward, sehr angenehm enttäuscht und verpflegten die Füsiliere aufs Beste; dann ward wieder weiter marschirt und gegen 11 Uhr abends — endlich aus dem Walde tretend — ein Städtchen oder Flecken nahe der Marne erreicht, wahrscheinlich Ai oder Dizy; eine Viertelmeile weiter auf dem anderen Marne-Ufer lag Epernay. Während die ermüdeten Truppen einquartiert wurden, besetzte Lieutenant Schäffer mit einer Feldwache von 50 Mann die Brücke bei Epernay.

Lange sollten sich jedoch die Einquartierten der Ruhe nicht erfreuen, denn in der Nacht kam der Befehl, daß das Detachement sich sofort nach Chalons sur Marne in Marsch setzen solle. Der Sicherheit halber lagen die Bataillone in einigen großen Häusern beisammen, zu ihrem Glücke, denn plötzlich erscholl von der Brücke her heftiges Kleingewehrfeuer, und auch in dem Orte knallte es aus Thüren und Fenstern.

Die Nacht war stockdunkel, der Befehl zum Abmarsch nach Chalons ließ eine kräftige Gegenwehr nicht zu, und daher entspann sich nur an der Marnebrücke ein heftiger Kampf, weil der Feind versuchte, den Uebergang zu erzwingen, wahrscheinlich um die in dem Orte befindlichen Truppen zu überfallen. Da er offenbar sich im Einverständniß mit den Bewohnern befand, so hätte sein schnelles Erscheinen dort von sehr üblen Folgen sein können, Lieutenant Schäffer aber vertheidigte seinen Posten hartnäckig und wich erst,

*) Vom Brandenburgischen Husaren-Regiment.

als die Uebermacht des Feindes ihm keine Wahl mehr ließ. Inzwischen hatte das Gros des Detachements sich in schlagfertige Verfassung gesetzt, und so ward der Rückzug ungesäumt in guter Ordnung angetreten. Der Verlust der Füsiliere betrug 6 Mann, welche unter diesen Umständen geringe Zahl wohl hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben ist, daß die Dunkelheit den Feind und die aufständischen Bewohner hinderte, ihr Ziel zu sehen.

Lieutenant Schäffer erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Die ganze Nacht hindurch wurde marschirt und erst am Morgen um 8 Uhr ein kurzer Halt gemacht. Hier traf Prinz Wilhelm auf das Detachement, und da er den Leuten die Erschöpfung wohl ansehen mochte, fragte er: „Füsiliere, Ihr seid wohl recht müde?“ Ein aus vollem Herzen kommendes, einstimmiges „Ja, Königliche Hoheit“ war die Antwort. „Nun, dann sollen Euch die Husaren Wagen requiriren.“ Dies geschah denn auch, wahrscheinlich aber waren nicht genug aufzutreiben, denn mit Ausnahme einzelner Leute konnte nur das Gepäck gefahren werden, und bei dem fortgesetzten Marschiren wurde die Mannschaft so ermüdet, daß nur die Disziplin sowie der Gedanke an den Ueberfall in der Nacht und die sonstige Unsicherheit der Gegend das Zurückbleiben von Nachzüglern verhinderten. So wagte es Keiner, sich von der Marschkolonne zu entfernen, und endlich um 11 Uhr abends erreichte man das allgemeine Biwak des Korps bei Chalons.

Am 16. war dasselbe nämlich von Rheims hierher marschirt, um sich mit dem von Kleist und Theilen des Langeronschen zu vereinigen.

Auch den letzteren beiden war es schlecht ergangen, denn am 14. hatten sie bei Vauchamp und Etoges durch Napoleon eine Niederlage erlitten, welche z. B. dem Kleistschen Korps von 8000 Mann fast 4000 kostete.

Ueberhaupt belief sich der Gesammtverlust der Schlesischen Armee in diesen unglücklichen Tagen auf etwa 15 000 Mann mit mehr denn 50 Geschützen. Die Lage war schwierig geworden, Napoleon schien wieder die besten Aussichten zu haben, überall im Lande flammte der Aufstand, die Verbindungen nach rückwärts waren unterbrochen, und auf den Oberbefehlshaber der großen Armee, den Fürsten Schwarzenberg, sowie auf die Oesterreicher überhaupt hatte das Mißgeschick Blüchers einen sehr niederschlagenden Eindruck ausgeübt. Fürst Schwarzenberg dachte an den Rückzug aus Frankreich.

Aber die, welche eben diese Unglücksfälle erlitten hatten, die Schlesische Armee und Blücher, waren nicht gebeugt, hier dachte man nur daran, dem Feinde möglichst bald wieder zu Leibe zu gehen, und König Friedrich Wilhelm wie Kaiser Alexander waren damit einverstanden.

So wurde denn schleunig gearbeitet, die Armee wieder in schlagfertigen Zustand zu bringen, und dazu der Ruhetag am 17. eifrig benutzt. Waffen und Schuhzeug namentlich mußten wieder in Stand gesetzt werden, ein dreitägiger Bestand von Lebensmitteln und Futter ward empfangen, und General York fuhr mit einem Donnerwetter unter die schon wieder sehr herangewachsene Bagage und merzte unerbittlich aus, was sich nicht als zu Recht bestehend ausweisen konnte. Da übrigens die Truppenkörper so außerordentlich zusammengeschmolzen waren, mußte aus zwei Bataillonen immer je eines formirt werden. Es traten wiederum die beiden Musketier-Bataillone des Regiments zu einem kombinirten Musketier-Bataillon zusammen, während das Füsilier-Bataillon mit dem II. Bataillon 12. Reserve-Regiments ein kombinirtes Füsilier-Bataillon bildete; letzteres stand unter dem Befehl des Majors v. Borcke vom 12. Reserve-Regiment. Auch je zwei Brigaden vereinigte man wieder zu einer Division; so wurde aus der 2. und 8., aus dem Mecklenburgischen Husaren-Regiment und zwei Batterien die Division des Prinzen Wilhelm formirt; die andere kommandirte Generalmajor v. Horn.

Schon am 18. wieder setzte sich die Schlesische Armee in Bewegung um den Feind von Neuem aufzusuchen und in der Richtung auf Vertus vorzugehen. Morgens 7 Uhr sollte abmarschirt werden, und zwar vom Biwak der 8. Brigade aus;*) aber diese war noch nicht angetreten, und Prinz Wilhelm saß auf einer Bärendecke, seinen Kaffee trinkend, als plötzlich York erschien und rief: „Wird die Brigade nicht antreten? Aber das kommt davon her, wenn die Herren sich nicht von ihren Pelzdecken trennen können.“ Flugs war der Prinz empor, kommandirte: „An die Gewehre!“ und in heiterster Stimmung ward aufgebrochen.**) Der Marsch an diesem Tage war nur kurz; die Division Prinz Wilhelm kam nach Ecury sur Coole

---

*) Für den inneren Dienst blieb die Brigade bestehen; nur weil sie als selbständiger, taktischer Körper zu schwach war, waren die Divisionen formirt worden.

**) Droysen, „Yorcks Leben“.

südlich Chalons, wo sehr enge Quartiere bezogen wurden; jede Kompagnie erhielt ein Bauernhaus zugewiesen.

Da nun von der großen Armee die Aufforderung kam, sich mit ihr bei Mery zu vereinigen, so gab Feldmarschall Blücher die Bewegung gegen Vertus u. s. w. auf und wandte sich südwärts. Der Marsch am 19. führte bis Sommesous, wo fast die ganze Armee bei großer Kälte und gänzlichem Mangel an Holz und Stroh biwakirte. Die Leute suchten sich zu helfen, wie sie konnten; Wälder u. s. w. gab es nicht, so wurden denn die Scheunen und Häuser abgedeckt, um Stroh zu bekommen, ja die Gebäude ganz niedergerissen und Balken, Dielen, Thüren u. s. w. als Brennmaterial benutzt. — Ganze Dörfer verschwanden über Nacht. Der englische General Sir Hudson Lowe, Militär-Bevollmächtigter im Blücherschen Hauptquartier, welcher vom Mittagessen bei Blücher in sein Quartier zurückkehren wollte, fand statt des Hauses eine leere Stelle. Auch das Haus, in dem York übernachtete, schwand so über ihm und um ihn her; er verbot, es zu hindern. Sicherlich schätzten sich die Truppentheile glücklich, welche, wenn auch noch so enge Quartiere erhalten hatten; zu diesen gehörten auch das kombinirte Musketier-Bataillon des Regiments und das Bataillon v. Borcke; ersteres kam in Olzy, letzteres in Montepreux bei der Avantgarde unter; freilich konnte auch hier wieder auf die Kompagnie nur ein Haus kommen.

Tags darauf ward die Aube bei Arcis sur Aube überschritten und bis Rége marschirt; das Bataillon v. Borcke — an diesem Tage endgiltig zur Avantgarde kommandirt — kam bis Etrelles. In Erwartung einer Schlacht erreichte das Schlesische Heer am 21. Mery, womit der Anschluß an die große Armee erzielt war, und bezog auf dem rechten Seine-Ufer Biwaks, während die Stadt auf beiden Ufern von russischen Truppen besetzt wurde. Da Feldmarschall Blücher sein Hauptquartier ebenfalls in Mery genommen hatte, so biwakirte zum Schutze desselben das Bataillon v. Borcke vor der Front der Armee, dicht an der Stadt selbst.

Gefecht bei Mery.

22. Februar.

Anstatt der ursprünglich beabsichtigten großen Schlacht sollte nur eine große Erkundung stattfinden, indeß kam es auch hierzu nicht, da um Mittag starke feindliche Streitkräfte unter Marschall

Oudinot anrückten. Gegen 2 Uhr begann das Gewehrfeuer bei den russischen Vorposten, und bald darauf war der auf dem linken Seine-Ufer gelegene Stadttheil vom Feinde genommen. Gleichzeitig ging aber auch der auf dem rechten Ufer gelegene in Flammen auf; rasch griff die Feuersbrunst um sich — wie man glaubte, durch die Erbitterung der Einwohner geschürt — die Franzosen drangen über die Brücke, und dies Alles ging in solcher Schnelligkeit vor sich, daß das Hauptquartier in höchster Eile die Stadt verlassen und ein anderes Unterkommen in einem Hause suchen mußte, welches unter dem Schutz des inzwischen ins Gewehr getretenen Bataillons Borcke gelegen war.

Während nun die russische Avantgarde die Stadt räumte, der Feind ungestüm nachdrängte und der Generalmarsch die Schlesische Armee aus ihrer Ruhe riß, gingen Blücher, Gneisenau und der Generalstabschef des Yorckschen Korps, Oberst v. Valentini, zum Erkunden vor. So nahe war aber schon der Feind, daß sie in das heftigste Gewehrfeuer kamen, Feldmarschall Blücher und Oberst v. Valentini sogar — wenn auch nur leicht — verwundet wurden. Es war Zeit, der Verwegenheit des Feindes ein Ziel zu setzen.

Zwei russische Bataillone gingen nördlich, drei preußische, unter denen sich auch das Bataillon Borcke befand, südlich der Straße von Arcis vor, während das Gros des Korps an derselben, etwa 1000 Schritte von Mery entfernt, aufmarschirte.

Die Stadt war von einem niedrigen Erdwall umgeben, und von diesem aus zogen sich nördlich wie südlich Gebüsche an der Seine entlang. Während ostpreußische Füsiliere die Umwallung angriffen und bald den Eingang erzwangen, gingen die Schützen des Bataillons Borcke unter Kapitän v. Vogel gegen das südlich der Stadt gelegene Buschwerk vor, bemächtigten sich desselben und drangen dann, von hier aus den Wall ersteigend und gefolgt von der Kolonne, in Mery ein. Ueberall loderten die Flammen, dicker Dampf erfüllte die Straßen, auf welche die brennenden Dachbalken und Sparren, untermischt mit einem Steinregen, hinabstürzten. Und durch diese Szenen der Verwüstung hindurch wälzte sich ein erbitterter Kampf, welcher schließlich mit der Vertreibung der Franzosen aus dem diesseits gelegenen Stadttheil endete. Auch die Brücke ging dann — von beiden Seiten angezündet — in Flammen auf, aber unvermindert dauerte das Schützenfeuer auf beiden Flußufern fort bis zum nächsten Morgen. Immer mehr Häuser sanken in Asche, und manchen Ver-

wundeten traf das schreckliche Loos, von den Trümmern der zusammenstürzenden Gebäude begraben zu werden.*) Das Gros des Yorckschen Korps biwakirte während dessen bei den Dörfern Droup St. Marie und Droup St. Basle, welche übrigens in dieser Nacht so gut wie ganz verschwanden.

Bei dem kombinirten Füsilier-Bataillon Borcke betrug der Verlust der Brandenburger Füsiliere:

2 Offiziere, 35 Mann todt und verwundet.

Die Offiziere waren: Kapitän v. Vogel und Lieutenant v. d. Busche II., beide verwundet.

Feldmarschall Blücher, welcher sich mit dem Verhalten des Bataillons außerordentlich zufrieden zeigte und ihm für die großen Anstrengungen etwas zu Gute thun wollte, wies 200 Thaler zur Vertheilung an die Unteroffiziere und Mannschaften an. Jeder Füsilier erhielt 15 Groschen, es läßt sich danach die Stärke des kombinirten Bataillons auf ungefähr 400 Köpfe bemessen.

Am 23. blieb die Blüchersche Armee bei Mery stehen; das Bataillon Borcke hatte sich in den vom Feuer verschont gebliebenen Häusern einquartiert, litt indeß Mangel an Lebensmitteln, und auch das Nachsuchen in den Häusern wie in den Brandstätten ergab

---

*) Der schon mehrfach erwähnte Füsilier Hechel erzählt hierüber: „Da wir nun ohnedies bloß das rechte Ufer behaupten sollten, ging ich mit noch einigen Kameraden in ein naheliegendes Haus. Hier schlugen wir in der Kammer nach der Wasserseite etliche Löcher in die Wand und hatten so die trefflichsten Schießscharten. Wir konnten die Franzosen drüben genau beobachten und ich sagte: »Wir wollen alle Fünf immer auf einen Kerl zielen.« Ein Füsilier mußte sich ans Fenster stellen und jedesmal den bezeichnen, der fallen sollte. So lange es Tag war, stürzte der Bezeichnete auch regelmäßig, und als es Nacht ward, schossen wir immer dahin, wo wir die meisten Gewehre abblitzen sahen.

Es mochte etwa morgens 3 Uhr sein, als unser Kapitän Gaffron plötzlich mit den Worten hereinstürzte: »Heraus, heraus! Das Dach über Euch wird den Augenblick zusammenfallen.« Wir hatten keine Ahnung davon gehabt. Nun lagen aber in der Stube viele blessirte Preußen und Franzosen. Ein Altpreuße, der durch die Kniescheibe geschossen war, hatte mich, als ich eintrat, um einen Trunk Wasser gebeten, und ich hatte ihm meine Flasche gegeben. Dieses Mannes erinnerte ich mich jetzt und sagte: »Dem könnte wohl noch geholfen werden, ich will ihn mitnehmen!« »Mach aber schnell!« erwiderte der Kapitän und sprang fort. Ich gab Gewehr und Tornister einem Kameraden und sackte den Altpreußen auf, wobei er fürchterlich schrie. Kaum hatte ich mit meiner Last die Straße erreicht, so stürzte das brennende Haus hinter uns ein."

wenig Resultate. Inzwischen hatte der Oberkommandirende, Fürst Schwarzenberg, den Gedanken an eine Schlacht aufgegeben, obwohl den 150 000 Preußen, Russen und Oesterreichern nur 70 000 Franzosen unter Napoleon gegenüberstanden, und den Entschluß zum Rückzuge gefaßt. Damit war weder den Preußen noch den Russen gedient, am wenigsten aber dem alten Blücher, der nach Paris wollte, und so erwirkte er vom König Friedrich Wilhelm II. und dem Kaiser Alexander die Erlaubniß, mit dem Schlesischen Heere sich wieder von der großen Armee trennen und nach Norden abmarschiren zu dürfen, wo er beträchtliche Verstärkungen, namentlich das Bülowsche Korps, an sich ziehen und dann auf eigene Hand, mit eigener Kraft das große Endziel des Krieges, die Einnahme von Paris und einen dauerhaften Frieden, herbeiführen konnte.

So ward am 24. wieder aufgebrochen. Das Yorcksche Korps überschritt auf einer bei Baudemont geschlagenen Pontonbrücke die Aube und biwakirte bei Granges. Das Bataillon Borcke jedoch zur Arrieregarde unter General v. Katzeler gehörig, blieb noch bis zum Abend in Mery, wobei das Schützenfeuer mit den jenseits der Seine stehenden Franzosen, wenn auch schwach, doch ununterbrochen fortdauerte. Dann wurden die zurückgebliebenen Einwohner zusammengebracht und der Kavallerie der Nachhut übergeben, damit diese sie ganz zuletzt beim Abmarsch entlasse, so daß der Feind erst möglichst spät denselben in Erfahrung bringen könne. Da jedoch gleichzeitig die Franzosen mit klingendem Spiel südwärts nach Troyes abzogen, verließ auch das Bataillon Borcke die Stadt mit klingendem Spiel und folgte dem Marsche seines Korps, welches am 25. die Gegend von Sezanne erreichte und bei les Grands Essards biwakirte. Marschall Marmont, der hier gestanden hatte, war ohne Gefecht abgezogen.

Am 26. ward Rebais erreicht, und das wieder in der Avantgarde befindliche Bataillon Borcke gegen Jouarre vorgeschoben. Tags darauf ging die Avantgarde über diesen Ort gegen La Ferté sous Jouarre vor, fand dort nichts vom Feinde, wohl aber die Brücke über die Marne zerstört, und so mußte ein Theil der Truppen in Kähnen auf das jenseitige Ufer übergesetzt werden, während ein anderer die Herstellung der Brücke eifrig betrieb. Zu letzterem Zwecke ward auch das Bataillon Borcke mit verwendet und erwarb sich durch seine eifrige Thätigkeit abermalige Anerkennung, indem Feldmarschall Blücher jedem Unteroffizier und Gemeinen 10 Groschen

extra auszahlen ließ. Nachdem die Brücke fertig war, marschirte es in der Avantgarde noch bis zum Flüßchen Ourcq, woselbst es dem Städtchen Lizy gegenüber biwakirte. Hierbei hatten die braven Füsiliere das Glück, auf dem Ourcq-Kanal vier Schiffe mit Brot, Schuhen, Feldgeräth und Uniformstücken zu erbeuten, ein Fang, der ihnen ganz außerordentlich zu Statten kam, denn nicht Wenigen fielen die Röcke beinahe schon in Stücken vom Leibe, und aus den französischen Waffenröcken brauchten sie nur das kaiserliche N auszutrennen, um wieder mit einem guten militärischen Kleidungsstück versehen zu sein. Bei der entsetzlichen Abgerissenheit, die allerwärts unter den Truppen herrschte, hatte die Gleichförmigkeit der Kleidung schon längst nicht mehr aufrecht erhalten werden können, die Bataillone waren vielmehr durchweg eine Musterkarte der verschiedensten Uniformen, also brauchte man auch jetzt nicht peinlich bei Benutzung der französischen Röcke zu sein.

Das kombinirte Musketier-Bataillon biwakirte im Gros des Korps bei Jouarre, wo es auch noch bis zum Abend des 28. verblieb.

Gefecht bei Gué à Tresmes.

28. Februar.

General v. Katzeler brach laut erhaltenen Befehls am Vormittage mit der Avantgarde gegen Meaux auf, allein bei Vareddes stieß die Reiterei des Vortrabes auf das im Anmarsch befindliche Korps des Marschalls Marmont, und auf die Meldung davon stellte sich das Gros der Avantgarde hinter der Thérouanne auf, um in dieser Stellung den Angriff des Gegners abzuwarten. Zunächst mußte das Bataillon v. Borcke den Uebergang über die Thérouanne bei dem Dorfe Gué à Tresmes besetzen, während ein anderes Füsilier-Bataillon ihm als unmittelbare Reserve diente. Etwas weiter zurück standen die anderen beiden Bataillone der Avantgarde, die Artillerie und einige Kavallerie-Regimenter, bereit zur sofortigen Verwendung, während das Korps des Generals Kleist auf Kanonenschußweite dahinter aufmarschirte.

Die Schützen unter Kapitän v. Gaffron besetzten zuerst jenseits der Thérouanne einen mit Maulbeerbäumen bewachsenen Hügel, wurden aber bald zurückgedrängt, und gleichzeitig sprengte feindliche Kavallerie, welche die plänkelnden preußischen Husaren zurückgetrieben hatte, gegen das Dorf an. Major v. Götz, welcher

mit einem Theil des Bataillons — wahrscheinlich dem aus den Brandenburger Füsilieren bestehenden Theil — in einem offenen Dorfgarten stand, ließ Karree formiren und rief seinen Leuten zu: „Schießt nicht! Laßt sie erst näher herankommen!" Als die feindlichen Reiter auf 30 bis 40 Schritt heran waren, erscholl sein Kommando: „Feuer!" Die Wirkung dieser Salve war außerordentlich, eine Menge Pferde und Reiter stürzten, und der Rest jagte in wilder Flucht davon.

Unmittelbar danach fuhren einige zwanzig Geschütze des Feindes auf, eröffneten ein anhaltendes Feuer auf das Dorf, und gegen 4 Uhr nachmittags setzten sich starke Schützenschwärme gegen dasselbe in Bewegung. Ein ungemein heftiges Kleingewehrfeuer entspann sich nun, und trotz der Ueberlegenheit des Gegners hielt das Bataillon Borcke standhaft in seiner Stellung aus, so lange jener nur in der Front angriff; als er aber auch die Flanken bedrohte, die Thérouanne, welche dem Durchschreiten kein ernstliches Hinderniß bot, rechts und links zu überschreiten versuchte, schließlich auch einiger Gehöfte sich bemächtigt hatte, wurden noch zwei Bataillone in die vordere Linie gezogen. Der Tapferkeit dieser schwachen Infanterie gelang es — allerdings unter ansehnlichen Verlusten — die wüthenden Angriffe der bedeutend stärkeren Franzosen noch zwei Stunden hindurch abzuweisen; da jedoch General Kleist inzwischen den Befehl erhalten hatte, sich in kein größeres Gefecht einzulassen, und demzufolge den im Kampfe befindlichen Truppen keine Verstärkung gewähren durfte, so wurde auf sein Geheiß, als die französische Infanterie mehr und mehr die Flanken bedrohte, das Gefecht abgebrochen und der Rückzug angetreten.

Die Unterstützungstrupps zogen scharf gedrängt zuerst ab, während eine Menge Schützen, meist von dem Bataillon Borcke, noch am Schloßgarten blieb, wo sie hinter der langen Mauer desselben, in welcher sich nur eine kleine Pforte befand, von den Lieutenants v. Gaza*) und v. Winterfeld gesammelt wurden. Beide Offiziere formirten aus diesen Mannschaften schnell zwei Kompagniekolonnen, um, im Hinblick auf die feindliche Kavallerie, geschlossen das rückwärtige Gelände durchschreiten zu können, und traten dann ebenfalls den Rückzug in guter Ordnung an. Fünf schwarze Husaren gesellten sich zu ihnen und hielten die zunächst folgenden Plänkler —

*) Vom 12. Reserve-Regiment.

polnische Lanciers — in Respekt. Das Feuer einer feindlichen Haubitzbatterie verursachte ihnen keinen weiteren Verlust, und so erreichten sie, als es bereits dunkel geworden war, ihr Bataillon in einer Aufstellung beim Dorfe May, von wo aus der weitere Rückzug bis Mareuil fortgesetzt wurde.

Der Verlust war in Anbetracht der geringen Stärke der Bataillone ein sehr bedeutender gewesen. Bei dem kombinirten Füsilier-Bataillon von Borcke war der dem 12. Reserve-Regiment angehörige Theil von 155 Feuergewehren auf 118 geschmolzen, und die Brandenburger Füsiliere zählten:

1 Offizier, 1 Feldwebel, 3 Spielleute, 51 Füsiliere

todt oder verwundet, beinahe das Drittel der noch übrigen Mannschaft.

Kapitän v. Gaffron hatte eine leichte Wunde erhalten, scheint aber im Dienst geblieben zu sein.

Dieser Offizier war übrigens beim Verlassen des Dorfes Gué à Tresmes bereits in den Händen des Feindes und in äußerster Lebensgefahr gewesen, als ihn ein Füsilier der 10. Kompagnie durch heldenmüthige Tapferkeit rettete. Der Feind folgte den weichenden Füsilieren nämlich hart auf den Fersen, als Kapitän v. Gaffron über seine Säbelscheide stolperte und zu Boden fiel. Noch ehe er im Stande war, sich wieder aufzuraffen, stürzten mehrere Franzosen auf ihn zu, einer entriß ihm den Säbel, und ein anderer zückte seine Waffe zum tödlichen Stoß, als der Füsilier Moritz, welcher die Lebensgefahr des Kapitäns bemerkt hatte und schnell umgekehrt war, in diesem Augenblick die Gruppe erreichte und den gefährlichsten Gegner mit einem kräftigen Kolbenschlag zu Boden streckte. Ueberrascht ließen die Anderen von dem am Boden liegenden Kapitän ab und flüchteten, so daß dieser sich schnell wieder aufraffen und mit seinem Retter zurückeilen konnte. Glücklich erreichten Beide ihre Kameraden. In gleicher Weise rettete der Füsilier Georg Bothe einen Offizier vom 12. Reserve-Regiment aus den Händen dreier Feinde, indem er einen mit dem Bajonett erstach und die beiden Anderen mit dem Kolben erschlug.

Mit dem Eisernen Kreuze 2. Klasse wurden belohnt: Unteroffizier Mann und die beiden genannten Füsiliere Moritz und Bothe.

Hier bei Mareuil verblieb das Bataillon Borcke am 1. März, während das Yorck'sche Korps, und bei ihm das kombinirte Musketier-Bataillon, auf Nebenwegen einen sehr beschwerlichen Marsch bis

Crouy machte, woselbst der Ourcq überschritten werden sollte; die Brücke dort war vom Feinde zerstört, so mußte man denn weiter aufwärts bis Foulaines — gegenüber von Mareuil — marschiren, und erst spät in der Nacht konnten bei letztgenanntem Orte die Biwaks bezogen werden.

Nachrichten besagten, daß Kaiser Napoleon wieder im Anmarsch sei, um sich mit den Marschällen Marmont und Mortier zu vereinigen und dann mit Uebermacht die Schlesische Armee anzugreifen, und in der That traf sein Vortrab schon am Nachmittag des 1. auf dem linken Marne-Ufer bei La Ferté sous Jouarre ein.

Demzufolge setzte Blücher am 2. sein Heer nach der Aisne in Marsch, um sich mit den Korps von Bülow und Winzingerode, welche aus Holland kamen, zu vereinigen, und sandte das Yorckſche Korps nach Oulchy le Chateau, um diese Bewegung gegen Chateau Thierry hin zu decken.

Das Korps konnte erst gegen 5 Uhr nachmittags seinen Marsch antreten, noch später folgte die Arrieregarde, deren äußerste Nachhut das Bataillon Borcke bildete, und nahm am Morgen des 3. Aufstellung bei Armentieres, an der Straße von Soissons nach Chateau-Thierry.

Furchtbar waren die Anstrengungen der letzten Tage gewesen; von Mery aus war man fast ununterbrochen marschirt, ungefähr 24 Meilen in sieben Tagen, auf schlechtesten Wegen, hatte mit geringen Ausnahmen stets biwakirt und dabei von dem leben müssen, was sich in den durchzogenen Ortschaften vorfand. Ordnungsmäßig beizutreiben und zu vertheilen erlaubte die Kürze der Zeit nicht, die Leute waren also darauf angewiesen, selbst zu suchen und zu nehmen, was sie fanden. Unter diesen Umständen kam es bald dahin, daß wieder Unordnungen der gröbsten Art vorfielen, Plünderungssucht einriß und Roheit, Verwilderung und Lust am Zerstören in erschreckender Weise hervortraten. Daß die Leute Lebensmittel erpreßten und gelegentlich das Holz der Häuser in den kalten Nächten zu Biwakfeuern verwandten, war durch die Noth des Augenblicks hervorgerufen und zu entschuldigen, aber allmählich wurden auch andere Gegenstände genommen, es wurde vielfach geradezu geraubt, und was die verwilderten Soldaten nicht gebrauchen konnten, das zerstörten und verdarben sie, zerschlugen das Hausgeräth der Bewohner, ließen den Wein aus den Fässern auf die Erde laufen und verringerten so unsinniger Weise nicht nur die Existenzmittel in dem ohnehin schon

stark mitgenommenen Lande, sondern riefen auch unter der Bevölkerung eine gerechte Erbitterung hervor, die im Falle einer Niederlage doppelt gefährlich werden konnte und schon jetzt den einzelnen Nachzüglern, Patrouillen 2c. verderblich wurde. *)

Mit Besorgniß hatte General Yorck die Zunahme der Ausschreitungen gesehen, ohne in der Lage zu sein, ihnen durchgreifend steuern zu können; allein jetzt schien der Stand der Mannszucht im Korps ihm doch die größten Bedenken zu erregen, denn er versammelte sämmtliche Brigade- und Regimentskommandeure in seinem Hauptquartier Oulchy le Chateau und begann folgende Ansprache: „Meine Herren, ich habe geglaubt, die Ehre zu haben, ein preußisches Armeekorps zu kommandiren, ich kommandire aber eine Räuberbande; meine Herren, ich will nicht den großen Abällino spielen, und ich werde einen Jeden vor ein Kriegsgericht ziehen, der nicht mit aller Strenge wieder Ordnung in die Truppen bringt." In diesem Augenblick ritten zwei Marketenderinnen, die eine in einem kanariengelben seidenen, die andere in einem hellblauen seidenen Kleide, beide mit Hüten mit großen Federn geschmückt, im Galopp vorbei. Der General, sie erblickend, rief in der größten Entrüstung: „Da sehen Sie, meine Herren! schaffen Sie die verfluchten Menscher!" Ehe man aber die Pferde fand und sich hinaufschwang, waren sie verschwunden und nicht wieder zu finden. **)

Am Nachmittage ward wieder aufgebrochen, um hinter der Aisne die Vereinigung mit den Korps von Bülow und Winzingerode zu erreichen. Der Marsch ging über Soissons, welches sich vor wenigen Stunden an den General Bülow ergeben hatte; am frühen Morgen des 4. ging auch die 8. Brigade über die dortige Brücke, rückte dann — am Bülowschen Korps vorüberziehend — ohne Aufenthalt weiter und bezog ein Biwak bei Margival. Etwas später traf hier auch das Bataillon Borcke in der Arrieregarde ein. Bemerkenswerth war der Gegensatz, welchen die bisher am Feldzuge betheiligten Truppen zu den eben aus Holland kommenden Soldaten Bülows und Winzingerodes aufwiesen. Erstere waren „im abscheulichsten

*) Es gab Viele, welche glaubten, durch die in der Zeit von 1806 bis 1807 in ihrer Heimath ausgeübten Plünderungen und Exzesse der Franzosen zu dieser Wiedervergeltung berechtigt zu sein; sie bedachten dabei aber nicht, daß es unter der Würde eines ehrenhaften Mannes ist, Schlechtigkeiten auch mit Schlechtigkeiten wett zu machen.

**) Droysen, Yorcks Leben.

Zustande, ausgehungert, barfuß oder mit zerrissenem Schuhzeug, die Hosen kümmerlich mit allerlei Lappen geflickt, die Mäntel im Koth der Biwaks halb weggefault, das Lederzeug unangestrichen, die Waffen unpolirt, die Pferde abgetrieben und ungeputzt, seit dem 23. Februar unablässig auf dem Marsche, seit Chalons ohne auch nur eine leidliche Verpflegung; Bülows Korps dagegen nach einem ebenso bequemen als wohlgelungenen Feldzuge aus den fetten holländischen Quartieren kommend — die Leute wohl gehalten, gut gepflegt, in schönen neuen Uniformen, die Pferde wählig, die Geschütze blank."*) Und General v. Müffling erzählt: „Sie machten große Augen, als sie die zerlumpten Mäntel unserer Soldaten und unsere mageren Pferde sahen; es war fast auf jedem Gesicht zu lesen: so werden wir also in vier Wochen auch sein." Sogar Stichelreden soll es gesetzt haben, und wenn von den Bülowschen die Abgerissenheit der Yorckschen mitleidig und spöttelnd besprochen wurde, so dienten diese mit den „Grasteufeln" Friedrichs des Großen.**)

Der 5. März, wo nur eine Stunde weit bis Lassaux, westwärts der Straße nach Laon, marschirt wurde, brachte den ermüdeten Truppen einige Ruhe, auch traf ein Transport Ersatzmannschaften und Genesener unter dem Obersten v. Lobenthal ein.

Uebrigens herrschte wieder starke Kälte, welche namentlich am 6., wo das Schlesische Heer sich nach Laon in Bewegung setzte und das Korps Yorck auf der hohen baum- und dörferlosen Hochfläche zwischen Jouy und Pargny bei der Ferme la Royère Biwaks bezog, sehr empfindlich wurde. Am 7. erreichte das Korps Laon, während in der Richtung von Craonne her heftiges Kanonenfeuer

---

*) Droysen, Yorcks Leben.

**) Als im Jahre 1758 während des siebenjährigen Krieges die Russen gegen die Oder vorrückten und den General Grafen Dohna mit seiner schwachen Macht zurückdrängten, führte Friedrich der Große selbst Verstärkungen herbei, um den Feind wieder aus dem Lande zu werfen. Als der König ankam, hielt er Heerschau über Dohnas Truppen, welche sich zu derselben in einen sehr glänzenden Zustand gesetzt hatten. Friedrich der Große war aber aus verschiedenen Gründen nicht sehr gnädig gegen dies Korps gesinnt, das sich im Jahre vorher zwar brav, aber unglücklich bei Gr. Jägerndorf geschlagen hatte, und er sagte zum Grafen Dohna: „Ihre Leute haben sich ja außerordentlich geputzt. Meine sehen aus wie die Grasteufel, aber sie beißen!" Und sie bissen wenige Tage später bei Zorndorf allerdings ganz gehörig. Uebrigens legte Friedrich der Große sonst großen Werth auf „Propretät" im Anzuge und konnte auch von „Schmierfinken" sprechen.

erschallte, und bezog nach Eintritt der Dunkelheit beim Dorfe Leuilly das Biwak.

Tags darauf veränderten die Truppen ihre Stellungen etwas, da Feldmarschall Blücher beschlossen hatte, bei Laon eine Schlacht gegen Napoleon anzunehmen, und das Yorcksche Korps nahm sein Lager zwischen dem Dorfe Chambry und der Vorstadt Vaux. 12000 Paar Schuhe, welche Oberst v. Lobenthal mit jenem Transport mitgebracht hatte, kamen hier zur Vertheilung, eine wahre Wohlthat, da der Mangel an Fußbekleidung bei der Infanterie am fühlbarsten war.

Eine Schlacht stand nun in sicherer Aussicht, denn es wurde bekannt, daß das Geschützfeuer, welches man am 7. gehört, von einem Treffen herrührte, welches Napoleon den russischen Korps von Sacken und Woronzoff bei Craonne geliefert hatte. Die Größe der Verluste — 4000 Russen und 8000 Franzosen — bewiesen, wie andauernd und blutig gekämpft worden war, aber auch, wie heiß Napoleon danach strebte, der Blücherschen Armee, als seinem gefährlichsten Gegner, eine Niederlage beizubringen.

Schlacht bei Laon.

9. und 10. März 1814.

100000 Preußen und Russen standen jetzt hier in einer guten Stellung vereinigt, etwa 50000 Mann konnte Napoleon nur gegen sie zur Schlacht führen, es war also alle Hoffnung zu einem glänzenden Siege vorhanden. Leider jedoch war das Haupt des Heeres, der alte Blücher, erkrankt; ein Augenübel nöthigte ihn, das Zimmer zu hüten, und so gingen sein scharfer Blick, seine Thatkraft und vor Allem seine entscheidende Stimme der Armee in diesem Augenblick verloren.

Schon vor Tagesanbruch griff der Feind das von Truppen des Bülowschen Korps besetzte Dorf Semilly an, und das Gewehrfeuer rief die verbündete Armee in Schlachtordnung. Auf dem rechten Flügel bei Clacy stellten sich die Russen unter Winzingerode auf: General v. Bülow besetzte die auf einem 100 m über der Ebene aufsteigenden Berge gelegene Stadt Laon mit dem Vorgelände, und auf dem linken Flügel bei Athies marschirten die Korps von Kleist und Yorck auf. In Reserve blieben die russischen Korps von Langeron und Woronzoff.

Die Nacht war kalt gewesen und der Boden ziemlich fest gefroren. Gegen 6 Uhr morgens, nachdem ein kurzes Gebet gehalten worden, rückte die Division Prinz Wilhelm in ihre Aufstellung bei der Meierei Manousse, ins erste Treffen, Dorf Athies vor der Front. Von Laon her tönte heftiger Kanonendonner — Napoleon griff dort die Korps von Bülow und Winzingerode an —, aber bei Athies zeigte sich kein Feind, und in gespannter Erwartung standen hier die Truppen, auf den Schall des Feuers horchend, da ein dichter Nebel jede Fernsicht verwehrte.

Erst um 11 Uhr lichtete sich derselbe, und gegen 2 Uhr lief die Meldung ein, daß feindliche Kolonnen auf der Rheimser Straße im Anrücken gegen den linken Flügel begriffen seien. Es war das etwa 16 000 Mann starke Korps des Marschalls Marmont, des alten Gegners von Möckern, welches hier erschien, um 4 Uhr das schwach besetzte Athies angriff, sich desselben größtentheils bemächtigte und dann 50 Geschütze in Thätigkeit setzte. Kräftig antworteten die preußischen Kanonen, und das Füsilier-Bataillon Borcke besetzte die auf dem linken Flügel der Division gelegene Ferme Manousse zur Deckung zweier dabei aufgefahrenen 12pfündigen Batterien.

So dauerten der Geschützkampf und das Schützengefecht bei Athies bis gegen Abend, ohne daß die Infanterie viel Verluste zu beklagen hatte; vom Regiment verlor z. B. das kombinirte Musketier-Bataillon hierbei nur einen Mann, wozu der Eifer einiger Offiziere die Veranlassung gab. Dieselben gingen nämlich auf die Höhe, hinter welcher das Bataillon gedeckt stand, um den Aufmarsch der Franzosen zu sehen. Kaum dort angelangt, bemerkte sie Major v. Othegraven und rief: „Meine Herren, gehen Sie sogleich zu Ihren Zügen! Sie verrathen durch Ihr Besteigen der Höhe unsere Stellung!“ Schnell gehorchten die Offiziere, aber gleich, nachdem sie umgedreht waren, sauste eine Kanonenkugel über ihre Köpfe hinweg, schlug in das Bataillon und riß einen Musketier nieder.

Die Dunkelheit war bereits hereingebrochen, die Franzosen hatten sich eben auch der letzten Häuser von Athies bemächtigt, als ganz unerwartet dem Prinzen Wilhelm der Befehl zum Angriff zuging. General York hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß ihm nur das schwache Marmontsche Korps gegenüberstehe, und sich mit dem General Kleist über eine nächtliche Attacke verständigt, die von Blücher gutgeheißen wurde. Prinz Wilhelm sollte mit seiner Division Athies selbst angreifen, rechts von ihm General Horn

vorgehen, andere Truppen — Infanterie und Reiterei — wurden in Flanke und Rücken des Feindes angesetzt. „Das Vorrücken geschieht in geschlossenen Kolonnen und mit lautloser Stille, bis man an den Feind kommt. Es fällt kein Schuß, es wird nur mit dem Bajonett angegriffen.“ „Gott“ hieß die Parole, „Friedrich“ die Losung. In tiefster Stille, nur unterbrochen durch den dumpfen Schall der in Sturmschritt vordringenden Kolonnen, ward vorgerückt; das noch in Flammen stehende Athies, die Biwakfeuer, die brennenden Lunten bei den in Stellung gebliebenen feindlichen Geschützen und die Sterne leuchteten durch die Finsterniß.

Das Bataillon Borcke, bei welchem Kapitän v. Drewitz den aus Brandenburger Füsilieren bestehenden Theil führte, Kapitän v. Brandenstein die Schützen kommandirte, drang, gefolgt von dem kombinirten Musketier-Bataillon des 12. Reserve-Regiments, in die nordwestliche Ecke von Athies ein, warf feindliche Schützen, die sich ihm entgegenstellen wollten, und stieß inmitten des Dorfes auf zwei feindliche Bataillone, welche ohne alle Vorsicht herangezogen kamen, um dort zu biwakiren. Kein Schuß fiel, aber unter Trommelschall und Hurrahruf stürzten die Füsiliere auf den Feind, und jetzt ward es auch bei den anderen Bataillonen der Division lebendig; weiter, immer weiter pflanzten sich die Klänge fort, fast mit zauberhafter Schnelligkeit ertönten bei beiden Korps alle Flügelhörner, alle Feldmusik, Sturmmarsch bei allen Bataillonen und donnernde, nicht endenwollende Hurrahs.

Links von dem Bataillon Borcke war auch das Bataillon Othegraven — die Schützen unter Lieutenant Rössel voran — in Athies eingedrungen, überall stürmte unaufhaltsam die preußische Infanterie vorwärts, und Schrecken ergriff den Feind. Gänzlich überrascht durch den unerwarteten Angriff, leisteten die vorderen Truppen nur geringen Widerstand, auch die beiden oben erwähnten Bataillone in Athies wurden ohne Weiteres über den Haufen geworfen und durch das Dorf hindurch verfolgt. Zwar brachte am anderen Ende desselben die Salve einer verdeckt stehenden feindlichen Abtheilung eine große Anzahl der braven Füsiliere zum Stürzen, aber nur, weil ein Theil derselben sich gerade auf dem zugefrorenen Teiche befand und die wenigen Getroffenen im Fallen eine Menge ihrer Kameraden umrissen Auch jene Abtheilung mußte dem Andrange weichen, und Athies war in kürzester Frist in preußischen Händen. Dagegen hatte sich der Feind hinter dem Dorfe auf einer

beholzten Anhöhe wieder gesetzt und suchte, verstärkt durch Reserven, sich hier zu halten. Prinz Wilhelm ließ ihm dazu keine Zeit. Wohl wurden seine von Athies aus weiter vordringenden Bataillone mit Gewehr- und Kartätschfeuer empfangen, aber nichts hielt sie mehr auf. Der Prinz selbst führte die Ostpreußischen Füsiliere gegen den Feind, „mit dem — man kann sagen — löwenhaften Muth, den er besaß, und dem er es zu verdanken hatte, daß er schon zweimal in und vor feindlichen Karrees gelegen, auch hier mitten im nahen Gewehrfeuer, wo die Kugeln uns hagelbicht um die Ohren pfiffen." *) Während ein Theil den rechten Flügel der Franzosen nach La Mouillée zu umging, stürmten andere Truppen, unter diesen die Bataillone von Othegraven und von Borcke, gegen das Gehölz an. In demselben herrschte ein gewaltiger Wirrwarr; die französischen Offiziere riefen fortwährend: En avant, mes enfants! aber die „enfants" bezeigten keine Lust, den Preußen entgegen zu gehen, und verließen den Waldsaum nicht. Daher gelang es schon den Schützen, denselben im ersten Anlauf zu nehmen; jetzt ermannten sich die Franzosen noch einmal und griffen — verstärkt — nun ihrerseits an. Es kam zum hitzigen Handgemenge, mit Kolben und Bajonett ward gefochten, aber auch die Schützen vertheidigten die errungenen Vortheile mit großer Tapferkeit, und das Eingreifen der preußischen Unterstützungstrupps nöthigte den Gegner schnell, nunmehr das Feld zu räumen.

An der Chaussee hatte Marschall Marmont inzwischen einen Theil seiner Truppen einigermaßen gesammelt, allein der Angriff der Division Horn und des Korps Kleist in der Front, das Vordringen der Division Prinz Wilhelm und der Kavallerie unter General Zieten in Flanke und Rücken erzeugte bald einen panischen Schrecken unter den Franzosen, alle Bande der Ordnung und Disziplin löften sich auf, und in wilden, wirren Haufen eilten sie zurück, um sich zu retten. In der Dunkelheit war Freund und Feind nicht zu unterscheiden, fast überall ertönten die preußischen Hörner, und so stürzten die Massen der Flüchtigen zum großen Theil mitten unter die Bataillone der Division Prinz Wilhelm. Wo sie erkannt wurden, gab es dann noch zuweilen ein kurzes Handgemenge, meist ergaben sie sich rasch; oft jedoch marschirten Trupps eine ganze Zeit lang neben den verfolgenden Preußen her, bis sie an der Sprache erkannt

---

*) Schreiben des Grafen Brandenburg. Droysen.

wurden. So fuhr eine Batterie neben der Chaussee, in gleicher Höhe mit dem Bataillon Othegraven, welches auf derselben marschirte. Diese Batterie ward für eine preußische gehalten, bis sie auf die Chaussee einbiegen wollte und ihr Kommandeur rief: Faites place, messieurs! und sich selbst verrieth. Ein französisches, noch ziemlich geordnetes Bataillon wurde von einem französischen Kürassier-Regiment überritten in der Meinung, es seien Preußen.

Durch alles dies war die Division Prinz Wilhelm auch in Unordnung gekommen, und es wurde nothwendig, sie an der Chaussee einigermaßen wieder nach Truppentheilen zu formiren. Nur einige Füsilier-Bataillone und die Kavallerie folgten dem Feinde, und mit ihnen gingen, wahrscheinlich, weil sie nicht gleich gesammelt werden konnten, fast alle Schützen des Bataillons Borcke. Diese Truppen verfolgten den Feind noch eine Meile weit auf der Rheimser Chaussee, in der Dunkelheit einander immer an dem Ruf „Heurich“ erkennend, den die Franzosen nicht gut aussprechen konnten. Jedesmal, wenn als Erwiderung ein „Eirich“ kam, knallte es auch gleich und ging frisch darauf los; so wurden noch zahlreiche Gefangene gemacht. und viele verlassene Geschütze gefunden. Die ganze Masse des Marmontschen Korps war aufgelöst in heller Flucht. Nur ein Bataillon zog sich geschlossen, Sturmschritt schlagend auf der Chaussee zurück; an der Ordnung, die da herrschte, vermuthete man, daß der Marschall in diesem Karree abgezogen sei. Der Name dieses Bataillons ist leider nicht bekannt geworden; jedenfalls gab es ein schönes Beispiel echter, ungebeugter, kriegerischer Haltung, welche auch den Sieger mit Achtung erfüllen mußte und in ähnlichen Lagen der Nacheiferung jeder Truppe würdig ist. Nachdem beide preußische Korps wieder gesammelt waren, bezogen sie ein Biwak zwischen Eppes und Lavergy, wo dann auch die von der Verfolgung zurückkehrenden Schützen des Bataillons Borcke zu ihrer Truppe stießen.

Abermals war ein glänzender, viel verheißender Erfolg errungen worden, und der alte Blücher, als ihm spät am Abend die Meldung davon wurde, brach in die Worte aus: „Bei Gott, Ihr alten Yorckschen seid ehrliche, brave Karls; wenn man sich auf Euch auch nicht mehr verlassen könnte, da fiele der Himmel ein.“

Der preußische Verlust war im Vergleich zu der Größe des errungenen Erfolges — der Feind hatte 4000 Mann, 45 Geschütze und 131 Munitionswagen eingebüßt — nur gering. Was das Regiment betrifft, so betrug er beim

Kombinirten Musketier-Bataillon . .	1 Offizier 39 Mann
Kombinirten Füsilier-Bataillon (Brandenburger)	— „ 15 „
Summe	1 Offizier 54 Mann.*)

Der verwundete Offizier war Lieutenant Bergmann. Welche Offiziere und Mannschaften sich hier ausgezeichnet hatten und mit dem Eisernen Kreuze belohnt wurden, ist nicht nachzuweisen, da nach der Einnahme von Paris eine ziemlich bedeutende Anzahl vertheilt worden ist, ohne daß sich aus den Listen ersehen läßt, für welches Gefecht dieselben besonders gegeben worden sind. Hierüber ist mit Sicherheit nur festzustellen, daß Major v. Othegraven laut Kabinets-Ordre vom 11. April für Laon außer der Reihe zum Oberstlieutenant befördert wurde, und daß Lieutenant Rössel auch für Laon das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhalten hat.

Von dem Verlust des Musketier-Bataillons entfielen übrigens 1 Offizier 30 Mann auf die kombinirte 3. und 7. Kompagnie, welche etwa 70 Köpfe zählte. Dieser unverhältnißmäßig große Verlust war, wie ein Offizier des Regiments erzählt, auf folgende Weise entstanden: „Als die Kompagnie das brennende Athies durchschritten hatte, erhielt sie heftiges Gewehrfeuer. Da der Feind im Dunkel stand und größtentheils durch Getreidemieten gedeckt war, so konnte die Kompagnie von ihm nichts sehen als das Blitzen der abgeschossenen Gewehre, ihrerseits dagegen — das brennende Dorf im Rücken — Mann für Mann gezählt werden. Der Kommandeur der Kompagnie, Premierlieutenant v. Heyne, verbot unter diesen Umständen das Schießen und wollte den Feind mit dem Bajonett aus seiner Deckung zurückwerfen; es konnte jedoch nicht verhindert werden, daß jenes Verbot von einzelnen Leuten übertreten wurde. Der hierdurch verursachte Stillstand, das gut gezielte feindliche Feuer und der sich abwechselnde Ruf der Leute: „Schießt nicht, es sind Russen!", „Schießt, es sind Franzosen!" schienen einen Augenblick der Ordnung gefährlich zu werden und Befehl und Beispiel des Führers nutzlos zu machen. Den vereinten Bemühungen der Offiziere und Unteroffiziere gelang es indeß bald, die Ordnung wiederherzustellen, worauf der Feind in raschem Anlaufe vertrieben wurde und nicht wieder Stand hielt."

---

*) Das Yorckſche Korps verlor im Ganzen an diesem Tage nur 7 Offiziere 159 Mann.

Aber der Verlust war in der kurzen Zeit doch höchst bedeutend gewesen und spricht besser als alle Worte für die Nothwendigkeit einer strammen Mannszucht, eines schnellen Gehorsams.

Von Laon bis vor Paris.

10. bis 29. März.

Am Morgen des 10. ließ York aufbrechen, um die weiteren Früchte des Sieges einzuernten, und marschirte mit den beiden Korps auf der Rheimser Straße bis Festieux. Während dessen erscholl von rechts her, fast schon im Rücken, starker Kanonendonner, ein Zeichen, daß Napoleon trotz Marmonts Niederlage die anderen Korps der Schlesischen Armee bei Laon von Neuem angriff. Alles hoffte, daß ihm diese Dreistigkeit theuer zu stehen kommen werde, denn wenn die beiden Armeekorps rechts schwenkten und ihm in Flanke und Rücken kamen, so war er verloren und der Krieg mit einem Schlage beendet. Statt dessen aber kam ein Befehl an York, in seine alte Stellung bei Athies zurückzugehen. Vergebens versuchte er, diesen Befehl rückgängig zu machen und die Genehmigung zum Angriff zu erhalten, Blücher war krank, der gefürchtete Napoleon stand gegenüber, General Gneisenau wollte die Verantwortung nicht auf sich nehmen — genug, es blieb bei dem ersten Befehl; kochend vor Ingrimm marschirte York zurück, und Napoleon zog am Nachmittage unverfolgt auf Soissons ab, das sich wieder in seinem Besitze befand, und kam glücklich aus der Schlinge.

Wenige Tage später, am 13., fiel er über ein aus russischen und preußischen Ersatztruppen bestehendes Korps unter General St. Priest bei Reims her und brachte demselben eine Niederlage bei.

Es wurde also am 10. wieder bei Athies biwakirt, von welchem Dorfe nur der hölzerne Kirchthurm und ein Haus stehen geblieben waren, nicht sowohl eine Folge des Gefechtes und des Brandes, als wohl mehr noch der späteren Verwüstung durch die nach Brennmaterial und Lebensmitteln suchenden Truppen. General York, welcher sich bei einer früheren Gelegenheit, die erwähnt worden, aus Mitleid mit den Entbehrungen der Mannschaften das schützende Dach über dem Kopfe hatte abbrechen lassen, fühlte sich jetzt veranlaßt, selbst einmal zu den Truppen zu sprechen und ihnen ihr verderbliches Verfahren vorzuhalten.

Nachdem am 11. der Sieg durch Viktoriaschießen gefeiert worden war, fand am Nachmittage Dankgottesdienst statt, den bei der Division des Prinzen Wilhelm der Divisionsprediger Blanc abhielt, und General York, welcher bei der Division Horn zugegen war, richtete nach Beendigung der Feier folgende Ansprache an die Truppen derselben:

Mit Dank und Stolz erkenne er, daß er und sein Korps gestern das Werkzeug Gottes gewesen sei, über den hochmüthigen Feind ein strenges Gericht zu halten; aber so tapfer seine Preußen wieder im Gefecht gewesen, so tief verletze, ja empöre ihn ihr rohes verwildertes Verhalten; Plündern und Zerstören scheine ihre Losung zu sein; das Gotteshaus, das die wilde Flamme unversehrt gelassen, sei durch ihre frevelnde Hand zerstört. „Die stummen Steinwände werden Euch vor Gott verklagen.“ Dann wies er auf den Stern des Schwarzen Adler-Ordens auf seiner Brust: „Kennt Ihr den Stern? Kennt Ihr seine Umschrift?*) Sie bedeutet: »Jedem das Seine.« Das ist Preußens Wahlspruch. Habt Ihr ihn wahr gemacht? Gebrochen habt Ihr ihn; den Stern habt Ihr befleckt; des Königs Wahlspruch habt Ihr zur Lüge gemacht, seinen und des Vaterlandes Namen geschändet, Eueren und meinen Ruhm mit Füßen getreten. Ihr seid nicht mehr das Yorckſche Korps, ich bin nicht mehr der General York; eine Räuberbande seid Ihr, ich bin Euer Räuberhauptmann!“

Dann stellte er ihnen dar, was die Folgen ihrer Raubsucht seien, wie sie mit der strengen Zucht auch den rechten Soldatenmuth daran gäben; die Westpreußischen Grenadiere erinnerte er an ihren Kommandeur, den sie verwundet in Feindes Hand gelassen hätten. Er forderte endlich das Versprechen, fortan wie brave Preußen einen ehrlichen Krieg, nicht mehr einen Räuberkrieg führen zu wollen; es möge von jeder Kompagnie ein Mann vortreten und ihm mit Handschlag namens Aller Besserung geloben. Und dies geschah.*)

Es ist nicht bekannt, ob auch der Division des Prinzen Wilhelm noch eine ähnliche Ermahnung zu theil geworden ist, jedenfalls war die hier mitgetheilte nicht bloß an die Division Horn, sondern nicht minder auch an die übrigen Truppen des Korps gerichtet, und daß sie denselben zugegangen ist, daß sie gewirkt hat, ist keinem Zweifel unterworfen, denn es wird ausdrücklich bezeugt, daß von diesem

*) Droysen, Yorcks Leben.

Tage an im Yorckschen Korps keine derartige Unordnung mehr vorgekommen ist.

Am 12. marschirte dasselbe bis Corbeny, wo bis zum 18. biwakirt wurde; die Absicht bei diesem der Schlesischen Armee so ungewohnten Stillstande war, den sehr ermüdeten Truppen Ruhe zu schaffen und so viel als möglich für ihre Verpflegung zu sorgen. Leider blieb es nur bei der guten Absicht, denn die Gegend war durch die vielen Durchzüge der verschiedensten Heerestheile fast vollständig ausgesogen, und nur mit Mühe ließ sich eine knappe Ernährung der Truppen bewerkstelligen. Am 18. aber wurden die Operationen wieder aufgenommen, und ein kurzer Marsch brachte die Division Prinz Wilhelm in das Biwak bei Juvincourt; am 19. ging es bis Ventelai, 20. Courlandon, 21. La Fère en Tardenais, 22. Oulchy le Château, und am 23. war man wieder vor Château-Thierry.

Fast überall waren jetzt die Einwohner in die Wälder geflohen und schossen aus Hinterhalten auf die Patrouillen und einzelnen Leute. So wurden denn Gegenmaßregeln nöthig, z. B. ward das Dorf Copail, wo ein solcher Anfall stattgefunden hatte, an allen Ecken angezündet und niedergebrannt. Auch Château-Thierry war fast ganz menschenleer. Am 24. wurde die Marne überschritten und bis Viffort marschirt, tags darauf Montmirail erreicht, und hier traf am Abend die Kunde ein, daß die Marschälle Marmont und Mortier von der großen Armee bei La Fère Champenoise geschlagen seien.

Am Morgen des 26. verbreitete sich im Korps noch das — nachher bestätigte — Gerücht, daß Yorck mit General Kleist im Schlosse zu Montmirail Brüderschaft getrunken habe, und erweckte großen Jubel, denn wenn der „strenge bärbeißige Alte“ das gethan hatte, dann mußten die Sachen gut stehen, dann standen eine baldige ruhmreiche Beendigung des Krieges und der heiß ersehnte Frieden in sicherer Aussicht. Noch aber galt es, die Waffen zu gebrauchen, und so setzte sich General Yorck nach La Ferté Gaucher in Marsch, um dort den von Fère Champenoise nach Paris sich zurückziehenden Marschällen Abbruch zu thun.

Gefecht bei La Ferté Gaucher.
26. März.

Gegen 10 Uhr morgens traf die Tete des Korps bei La Ferté ein und erblickte auf dem anderen Ufer des Grand-Morin einen

Konvoi im Marsch auf Paris, gedeckt von einem kleinen Korps, aus allen Waffen bestehend. Während die Kavallerie und die Division Horn beordert wurden, diesen Feind zu verfolgen, ging die Division Prinz Wilhelm ebenfalls auf das linke Flußufer über und stellte sich jenseits auf, Front nach dem Walde von Lecherolles, aus welcher Richtung man die Hauptmasse der sich zurückziehenden Franzosen erwartete. Um 2 Uhr wurden zwei bis zum Waldrande vorgeschobene Züge Husaren zurückgedrängt, feindliche Kavallerie marschirte nach und nach auf, und um 4 Uhr trat das Korps Mortier mit allen Waffen aus dem Walde, wagte aber nicht anzugreifen. Erst um 6 Uhr machte es Miene, gegen La Ferté Gaucher vorzugehen, jedoch das Feuer einer preußischen Batterie bestimmte es bald, links von der Straße abzubiegen. Indeß auch General Yorck, welcher die schwache Division Prinz Wilhelm in ihrer vorgeschobenen Stellung für gefährdet hielt, befahl derselben, auf das rechte Ufer des Grand-Morin zurückzugehen, wo das Korps Kleist und die Reserve-Artillerie aufmarschirt waren.

Hier wurden die Schützen des Bataillons Borcke auf den äußersten linken Flügel gezogen; bald aber erschien der Brigade-Adjutant, Hauptmann v. Rohr, und führte sie noch eine Viertelstunde flußaufwärts durch das Dorf St. Martin des Champs nach einer Wassermühle, bei welcher sich ein Steg über den Grand-Morin befand. Dieser Punkt sollte als besonders wichtig unter allen Umständen gehalten werden.

Als die Schützen sich der Mühle näherten, wurden sie gewahr, wie feindliche Kavallerie ein preußisches Landwehr-Kavallerie-Regiment nach einer Furt des Flusses zu verfolgte, erreichten nun im Lauf die Mühle und eröffneten schnell ihr Feuer auf den Feind. Dieser zog sich zurück, schickte dann Plänkler vor, welche aus Karabinern ein unwirksames Feuer abgaben, selbst einigen Verlust erlitten und dann ebenfalls das Feld räumten. Bald darauf kam auch das Gros des Bataillons Borcke herangerückt und stellte sich hinter der Mühle auf, während die preußischen Batterien den Abzug der Franzosen durch Flankenfeuer belästigten.

Inzwischen brach die Dunkelheit herein, der Zug der geschlagenen französischen Korps auf der Pariser Straße dauerte jedoch fort, und deutlich hörte man bei der Mühle das Rollen der Geschütze und Fahrzeuge. Der kommandirende Offizier schob nun einige Posten und Patrouillen auf das jenseitige Ufer vor, ließ namentlich zwei

nach der Chaussee führende Hohlwege besetzen und behielt den Rest der Mannschaft in einem Hause diesseits, wo ein Feuer angemacht, die Fensterläden aber geschlossen wurden, damit der Lichtschein nicht zum Verräther wurde. Von den jenseits aufgestellten Mannschaften wurde im Laufe der Nacht eine ziemlich große Anzahl einzelner Flüchtlinge — 1 Oberstlieutenant und etwa 100 Mann — eingebracht: es scheint,*) daß hiervon der Oberstlieutenant und 30 Mann speziell den Brandenburger Füsilieren in die Hände gefallen sind, während den Mannschaften vom 12. Reserve-Regiment ein größerer Fang zu Theil wurde; auch sollen die Brandenburger Füsiliere einen Verlust von 6 Mann gehabt haben, ob vorher bei der Kanonade oder hier in der Nacht, ist nicht ersichtlich.

Am 27. wurde über Rebais und Jouarre nach Montceaux bei Trilport marschirt, wo das Korps biwakirte, während russische Pontonniere eine Brücke über die Marne schlugen. In der Nacht wurde hier Alles durch einen fürchterlichen Knall aufgeschreckt, welcher, wie sich tags darauf herausstellte, von der Sprengung eines bedeutenden Pulvermagazins in Meaux durch die Franzosen herrührte. In der Morgenfrühe schon begann das Ueberschreiten der Brücke, dann ging der Marsch durch Meaux, wo — im großen Gegensatz zu den bisher berührten Ortschaften — alle Einwohner dageblieben, alle Läden geöffnet waren, und die durchziehenden Truppen freundlich begrüßt wurden, nach Messy bei Claye. Ein großer Frohsinn herrschte unter den Preußen, doppelt munter wurde marschirt, denn Alles wollte sobald als möglich nach Paris kommen.

Tags darauf am 29. versammelte sich das Korps zwischen Claye und Ville-parisis, um daselbst von Seiner Majestät dem Könige besichtigt zu werden. General Yorck stellte seine Truppen zur Seite der Chaussee in Parade auf, und jubelndes Hurrah erschallte, als Friedrich Wilhelm III. herangeritten kam. Aber betroffen durch den Anblick dieser so abgerissenen und zerlumpten Truppen, sprach der König sich nur kurz und hart tadelnd über das Aussehen des Korps aus und ritt mißgestimmt weiter.

---

*) Zychlinski, Geschichte des 24. Regiments, giebt 1 Oberstlieutenant und etwa 100 Mann an. Eine kurze Uebersicht der Geschichte des 12. Regiments vom Hauptmann Henning — 1838 — erwähnt nur den Offizier und 30 Mann.

Schlacht bei Paris.

30. März 1814.

Der Kaiser Napoleon stand weit entfernt. Er war mit 53 000 Mann auf St. Dizier in den Rücken der Verbündeten marschirt, um sie für ihre Verbindungen mit Deutschland besorgt zu machen und von Paris abzuziehen. Dieser Plan war aber mißglückt, denn gerade deshalb rückten die verbündeten Armeen nun mit Schnelligkeit auf Paris los, zu dessen Vertheidigung nur etwa 25 000 Mann Linientruppen und 15 000 Mann Nationalgarden verfügbar waren. Gegen diese Macht wurden 100 000 Mann in erster Linie herangeführt, der Sieg schien gewiß, wenn auch ein heißer Kampf allem Anschein nach noch bevorstand; denn obgleich Paris damals keine Befestigungen hatte, so war doch das Gelände den Vertheidigern äußerst günstig, und diese fochten für die Rettung ihrer Hauptstadt sicher mit verzweifeltem Muthe.

Um 6 Uhr morgens vernahm man beim Korps York Kanonendonner aus der Richtung von Pantin und Romainville — die Russen griffen dort bereits an. Durch ein Versehen jedoch erhielt Feldmarschall Blücher die Befehle aus dem großen Hauptquartier erst um 7 Uhr, und daher begann auch erst zwischen 7 und 8 Uhr das Sammeln der Truppen. Die Feldprediger Schulze und Le Blanc gingen überall umher und ermahnten zur Tapferkeit in diesem entscheidenden Kampfe.

Nach 8 Uhr wurde von Grand Drancy aus aufgebrochen. Von Nordosten her führte die Straße auf das große Paris zu, von welchem man bald zwischen den Höhen von Montmartre und Belleville hindurch einen Theil entdeckte, während linker Hand die Höhen von Belleville selbst großentheils durch Pulverdampf verhüllt waren, wofür aber der Donner des Geschützes und kleinen Gewehrs von dem erbitterten Kampfe Zeugniß gab, der dort schon seit Stunden tobte. Und geradeaus bei Pantin, auf welches das Yorckſche Korps losmarschirte, wüthete ein nicht minder blutiger Streit — hier rangen die preußischen Garden*) unter den schwersten Verlusten.

Gegen 10 Uhr kam General v. Katzeler mit der Avantgarde in der Höhe von Pantin an. General York ritt zum Erkunden vor; als er zurückkam, fehlten mehrere aus seiner Begleitung — eine

*) Damals nur 7 Bataillone, doch war der Brigade noch das Badensche Garde-Bataillon zugetheilt.

feindliche hinter der Meierei Le Rouvroy stehende Batterie hatte die Erkundenden scharf begrüßt und bestrich jetzt auch die über den Ourcq-Kanal nach Pantin führende Brücke.

Während die Division Horn und das Kleistsche Korps gegen den Montmartre angesetzt wurden, blieb auf Blüchers Befehl die Division des Prinzen Wilhelm vorerst hier am Ourcq-Kanal stehen, um nöthigenfalls die Garden unterstützen zu können. Bald aber mußte Prinz Wilhelm zwei Bataillone dem General Katzeler zur Unterstützung über die Brücke senden, und es gelang nun, die Meierei le Rouvroy zu nehmen; trotzdem bestrich das feindliche Geschützfeuer die Brücke noch immer so stark, daß, als der Befehl kam, den in ihrer linken Flanke bedrohten Garden Hülfe zu bringen, der Prinz genöthigt war, seine Division oberhalb Pantin auf einer anderen kleinen Brücke über den Kanal zu führen, wo er alsdann auf der großen Straße von Bondy in das genannte Dorf einrückte.

Da eben eintreffende russische Garde der preußischen an der gefährdeten Stelle zu Hülfe kam, so marschirte Prinz Wilhelm zur Unterstützung der Avantgarde über le Rouvroy hinaus und ließ dann die Division aufmarschiren, so daß der rechte Flügel am Ourcq-Kanal, der linke an der Chaussee stand und Pantin im Rücken lag. Das Bataillon Borcke befand sich hierbei auf dem linken Flügel des zweiten Treffens. Jetzt erfolgte ein heftiger Angriff des Feindes zu beiden Seiten des Kanals. Prinz Wilhelm unterstützte die Garde noch durch zwei Bataillone bei Maisonnettes und schwenkte mit den Uebrigen rechts gegen den Ourcq-Kanal, Front gegen La Vilette, welches von Truppen der französischen Division Christiani besetzt war, um den dort vorgehenden Feind in der Flanke zu beschießen.

Unter diesen Truppen befanden sich auch die Bataillone v. Othegraven und v. Borcke. Die Schützen des ersteren unter Kapitän v. Drewitz besetzten den Damm am Kanal und eröffneten das Feuer; ebenso warfen sich die des Bataillons Borcke gegenüber von La Villette hinter diesen Damm, und hier entspann sich nun ein sehr lebhaftes Schützengefecht. Dasselbe fügte anfangs den Füsilieren verhältnißmäßig schwere Verluste zu, da der Feind aus den oberen Stockwerken der jenseits des Kanals gelegenen Häuser die Schützen völlig einsehen und bequem aufs Korn nehmen konnte; schließlich jedoch brachten diese ihre Gegner zum Schweigen.

Wie gewöhnlich, hatte Prinz Wilhelm sich hier wieder sehr ausgesetzt, denn „während des heftigsten Schützenfeuers am Ourcq-

Kanal, wo die Fechtenden sich auf die Entfernung von 30 Schritt beschossen, ritt er dicht hinter der Feuerlinie langsam mit der Suite vorbei, und mehrere Personen seines Gefolges wurden blessirt und todtgeschossen“.*)

Als das feindliche Feuer gedämpft war, gab der Prinz Befehl, La Vilette mit Sturm zu nehmen, und führte die Bataillone seiner Division nach der noch etwas weiter abwärts gelegenen Brücke. Die Schützen eilten voran, ein Theil watete durch den Kanal bis an die Brust im Wasser, während einige Wenige auf vorgefundenen Kähnen übersetzten.

Der Dorfrand ward genommen, und die Schützen des Bataillons Othegraven waren schon bis zu der großen von Le Bourget kommenden Dorfstraße vorgedrungen, als ein wilder Schwarm flüchtender Feinde, Kavallerie und Infanterie durcheinander, auf eben dieser Straße zurückgestürzt kam.

Es war dies die französische Kavallerie-Brigade Christophe, welche eine Attacke gegen die jenseits des noch unfertigen Kanals von St. Denis stehende preußische Artillerie unternommen hatte, aber durch einen kühnen Angriff der schwarzen Husaren völlig geworfen war und in der Flucht einen Theil der eigenen Infanterie überritt. Schnell besetzten die Schützen Häuser und Mauern an der Straße und eröffneten gegen den Schwarm ein Feuer von wahrhaft vernichtender Wirkung, da bei der großen Nähe kein Schuß verloren ging; die ganze Straße lag nachher bedeckt von Todten und Verwundeten.

Erhielten die über die Brücke in La Vilette eindringenden Bataillone auch noch einige Schüsse aus den Häusern, so war doch der Widerstand, der ferner geleistet wurde, kein sehr nachhaltiger; die Kraft des Feindes zeigte sich überall gebrochen, auch mochten die Unterhandlungen, welche bereits wegen der Uebergabe von Paris angeknüpft waren, ihren Einfluß äußern.

La Vilette war bald vollständig genommen, und Prinz Wilhelm führte nun seine Bataillone gegen die Batterien von La Vilette und Pantin vor, russische Jäger schlossen sich rechts an, und noch weiter rechts rückte das russische Korps Langeron auf die Höhen des Montmartre zu.

---

*) Rössel, Tagebuch.

Da erschien an der Barriere von Pantin ein französischer General, welcher sich als Parlamentär zu erkennen gab, indeß ohne daß er etwas ausrichten konnte; seine Versuche, dem Gefecht Einhalt zu thun, wurden für eine Finte gehalten, um Zeit zu gewinnen, und auf die lauten Rufe: „Friede, Friede!“ antworteten die Brandenburger ebenso laut: „Das muß uns Blücher sagen!“ und schossen weiter.*) Auch zwei russische Geschütze fuhren noch auf, um den befestigten Stadteingang einzuschießen, als ein Adjutant herangesprengt kam und den Befehl zum Einstellen des Feuers brachte, weil Waffenstillstand geschlossen sei.

Jetzt verstummte dasselbe hier ziemlich schnell, am Montmartre dagegen dauerte das Gefecht noch einige Zeit, weil die eben zum Sturm vorgerückten Russen nicht innehalten, sondern den Ruhm haben wollten, die gedachte feindliche Stellung wirklich erobert zu haben.

Die Verluste in diesem letzten Kampfe waren nur beim kombinirten Füsilier-Bataillon bedeutend, denn trotz der großen numerischen Schwäche desselben belief sich der Verlust der Zwölfer auf 1 Offizier 30 Mann. Kapitän v. Brandenstein war verwundet.

Dagegen zählte das kombinirte Musketier-Bataillon nur 2 Offiziere 6 Mann, davon die Lieutenants v. Jürgaß und Kolb als verwundet; in Summe also 3 Offiziere 36 Mann.

Besonders ausgezeichnet hatten sich die Lieutenants v. Gfug I., v. Favrat, Roessel, d'Heureuse, die Unteroffiziere Kosark, Schmidt, Erdwich, Carl und Hermann und die Musketiere Köhler, Steinhausen und Brandt, und zwar die meisten derselben bei Ueberschreitung des Kanals, wo sie die Ersten am Feinde waren. Musketier Köhler stieß auf vier feindliche Gardisten, stach einen nieder und machte die drei anderen zu Gefangenen.

Musketier Altenkirch, dem der Schulterknochen durch eine Kugel verletzt war, kehrte, nachdem ihm ein Verband angelegt war, wieder in die Reihen der Fechtenden zurück, und der Kompagnie-

---

*) Ein Unteroffizier von den Füsilieren war kurz zuvor in La Vilette gefangen worden, als er zu hitzig hinter einigen Franzosen hersetzte und dabei abgeschnitten wurde. Diesen sandten die Franzosen jetzt zurück zum Zeichen, daß wirklich Friede sei, aber die Brandenburger trauten dem Frieden eben doch nicht und wollten ganz richtig erst von ihrem Vorgesetzten den Befehl dazu hören.

chirurgus Steinbrecher, welcher immer in den vordersten Reihen die Verwundeten im heftigsten Feuer verband, warf sich gar mit gezogenem Degen auf einige mit dem Bajonett andringende feindliche Gardisten und trieb sie zurück. Wie schon oben erwähnt, ist nun nicht mehr genau festzustellen, für welche Schlachten besonders die nachfolgenden Auszeichnungen verliehen worden sind, es folgen dieselben daher für Laon und Paris zusammen:

Orden pour le mérite mit Eichenlaub:
Major v. Othegraven.

Eisernes Kreuz 1. Klasse:

II. Bataillon:	Kapitän v. Drewitz.
Füsilier-Bataillon:	Kapitän v. Gaffron.

Eisernes Kreuz 2. Klasse:

I. Bataillon:	Lieutenants v. Jürgaß, v. Riwotzki, v. Gfug II., v. Thadden, Feldwebel Donner, Unteroffizier Döring, Musketiere Altenkirch und Köhler.
II. Bataillon:	Kapitän v. Grothe, Lieutenants Wilberg, Hirschberg, Feldwebel Dahlmann, Unteroffiziere Erdwich, Carl, Brandt, Länkait, Döring, Röber, Musketiere Michael Brandt, Rindler und Engel.
Füsilier-Bataillon:	Lts. v. Winterfeld, v. Kczewski, v. Gruben, Unteroffiziere Herrberger, Wilsch, Vogel, Füsiliere Friedrich Moritz, Selig, Christian Schulz und Hüppauf.

Sämmtliche Truppen biwakirten; ihre Feuer umschlossen die Stadt im weiten Halbkreis. York und Kleist blieben auf dem Montmartre, „sie ließen sich zur Seite des vordersten Hauses eine Streu machen, durchwachten, in den Mantel gehüllt, die Nacht.“ Die Division Prinz Wilhelm lag in den Gärten seitwärts La Vilette; der Prinz ließ Weinfässer dahin schaffen, und so konnten die braven Kämpfer nach so viel erduldeten Anstrengungen und Entbehrungen wenigstens auf die glückliche Einnahme von Paris trinken,

wenngleich es mit der übrigen Verpflegung ziemlich schlecht aussah und namentlich der Mangel an Brot empfindlich war. Bald füllte sich das Biwak mit neugierigen Parisern und Pariserinnen, welche die fremden Soldaten betrachteten und dabei vom Schlachtfelde Kugeln und dergleichen als Andenken auflasen. Viele von ihnen gaben sich als Anhänger der vertriebenen Bourbons zu erkennen und sprachen ihre große Freude über die Ankunft der Verbündeten wie über den erfochtenen Sieg aus. Sie hielten die weiße Binde, welche alle Soldaten der verbündeten Armeen als Erkennungszeichen um den rechten Arm trugen, für ein Zeichen der Parteinahme für die Bourbons*) und wollten durchaus wissen, wann ihr König Ludwig XVIII. ankommen würde; als ihnen die Bedeutung der Binde bekannt gemacht wurde, stimmte dies natürlich ihre Freude sehr herab.

Bei Paris.

31. März bis 8. April.

Das hohe Ziel war erreicht, das stolze Paris, von dem aus seit 20 Jahren der Krieg unaufhörlich in die Länder Europas getragen worden war, lag zu den Füßen der verbündeten Armeen, welche auf Belleville und Montmartre ihre Feuerschlünde aufgepflanzt hatten, um nöthigenfalls die übermüthige Hauptstadt Frankreichs mit Gewalt zur Vernunft zu bringen. Aber es bedurfte dessen nicht weiter; die Geschütze und Bajonette, welche am Abend des 30. im Glanz der untergehenden Sonne von den Höhen herabblitzten, hatten den Verhandlungen den gehörigen Nachdruck schon gegeben, und so war von den Marschällen Marmont und Mortier eine Kapitulation abgeschlossen worden, zufolge deren die französischen Truppen freien Abzug erhielten und Paris am 31. von den Verbündeten besetzt werden sollte.

Wenn sich die Brandenburger hierauf gefreut hatten, so sahen sie sich aber höchlich enttäuscht, denn nur die Garden wurden zu dem feierlichen Einzug bestimmt, indeß die übrigen Truppen um Paris herummarschiren und zum Theil die Schlagbäume der Stadt besetzen mußten.

Der Grund dieser Maßregel lag wahrscheinlich in der schlechten Bekleidung der Truppen, welche man den Parisern nicht zeigen wollte,

*) Die Fahne der Bourbons zeigt drei goldene Lilien im weißen Felde.

während die von den Strapazen des Winterfeldzuges wenig mitgenommenen Garden noch in guten Uniformen paradiren konnten. Bitter aber ward dies von der braven Schlesischen Armee und zumeist wohl von Blücher und York empfunden, die wenig geneigt waren, auf Paris und die Pariser viel Rücksicht zu nehmen.

Sehr früh schon brach das Yorck'sche Korps aus seinen Biwaks auf, marschirte außerhalb der Stadtmauer nach der Vorstadt Passy und den nächstgelegenen Dörfern, wo die Truppen größtentheils einquartiert wurden: das Bataillon v. Borcke besetzte die Barriere du Bassin, während das kombinirte Musketier-Bataillon in Passy selbst Quartiere bezog; doch durfte später auch das Gros des Bataillons Borcke dahin abrücken. Prinz Wilhelm sprach hier noch der Division seinen Dank für die bewiesene Tapferkeit aus, ein Zeugniß, das aus dem Munde eines so heldenmüthigen Führers doppelt werthvoll war.

Am 1. April war Ruhetag, am 2. aber marschirte das Korps doch durch Paris, um dem zur Rettung seiner Hauptstadt heraneilenden Napoleon entgegenzurücken. Der Marsch ging über die „Brücke von Jena" über das Marsfeld, wo der König hielt, nach dem Abschnitt der Yvette, woselbst zwischen Palaiseau und Longjumeau ein Lager bezogen wurde. Der erwartete Angriff Napoleons erfolgte jedoch nicht, da seine Marschälle ihm den Gehorsam aufgekündigt hatten, und am 7. April wurde der Armee bekannt gemacht, daß der französische Kaiser dem Throne entsagt habe, und ihm die Insel Elba zum Aufenthalt, dazu eine Pension von 6 Millionen Franken angewiesen sei. Alle Feindseligkeiten waren damit endgültig beendigt und die Rückkehr in die Heimath in nicht allzu große Ferne gerückt.

Von Paris bis Luxemburg.

9. April bis 17. Juni.

Am 9. traf der Befehl ein, daß das Korps während der weiteren Unterhandlungen Ortsunterkunft im Departement Pas de Calais beziehen solle, und am 10. ward dahin aufgebrochen. Ueber Versailles, Beauvais und Amiens marschirend, erreichte das Regiment am 19. das Städtchen Saint Pol, wo es vorläufig verblieb, natürlich auch noch einige Dörfer in der Umgegend belegte. Hier wurden am 24. April die alten Truppenverbände wieder hergestellt

und dahin gearbeitet, die Nachwehen des Krieges, sowohl was Ausbildung als Ausrüstung der Mannschaften betraf, möglichst zu überwinden.

Von Paris aus hatte inzwischen König Friedrich Wilhelm III. in einer Kabinets-Ordre dem Heere seinen Dank in folgenden Worten ausgesprochen:

„An Mein Heer!

Als Ich Euch aufforderte, für das Vaterland zu kämpfen, hatte Ich das Vertrauen, Ihr würdet zu siegen und zu sterben verstehen!

Krieger! Ihr habt Mein Vertrauen, des Vaterlandes Erwartungen nicht getäuscht! Fünfzehn Hauptschlachten, beinahe tägliche Gefechte, viele mit Sturm genommene Städte, viele eroberte feste Plätze in Deutschland, Holland, Frankreich bezeichnen Euren Weg von der Oder bis zur Seine, und keine Greuelthat hat ihn befleckt.

Nehmt Meine Zufriedenheit und des Vaterlandes Dank! Ihr habt seine Unabhängigkeit erkämpft, seine Ehre bewährt, seinen Frieden begründet. Ihr seid des Namens werth, den Ihr führt! Mit Achtung sieht Europa auf Euch, mit Ruhm gekrönt kehrt Ihr aus diesem Kriege heim; mit Dank und Liebe wird das Vaterland Euch segnen.

Paris, den 3. Juni 1814.

(gez.) Friedrich Wilhelm."

Und in einer zweiten hieß es:

„Ich habe nach den ersten Schlachten des jetzt so glorreich beendeten Krieges denjenigen neuen Infanterie-Regimentern, welche sich mit vorzüglicher Auszeichnung geschlagen haben würden, nach Beendigung die Feldzuges die Verleihung von Fahnen verheißen. Der Heldenmuth, den die ganze Armee bewährt hat, macht es Mir zur freudigen Pflicht, dieses Versprechen jetzt gegen alle Regimenter zu leisten, welche in Feldschlachten und bei Belagerungen gefochten haben."

In diesem Jahre kam jedoch die wirkliche Verleihung noch nicht zur Ausführung.

Am 7. Mai verließ das Regiment St. Pol wieder und marschirte über Arras, Thuin, Mons, Charleroi und Namur nach Huy

und Umgegend im Belgischen, wo es am 18. eintraf und wieder Ortsunterkunft bezog. Wie sehr sich die Disziplin im Vergleich zu den schlimmen Wintermonaten gebessert hatte, geht aus einem Korpsbefehl hervor, welchen General v. Yorck nach dem Verlassen des Departements Pas de Calais erließ. Derselbe ist vom 14. Mai und lautet folgendermaßen:

„Indem wir das Departement Pas de Calais verlassen haben, sind mir von allen Landesbehörden die vortheilhaftesten Berichte über die gute Ordnung und Disziplin bei allen Truppenabtheilungen und über das ausgezeichnete Betragen der Soldaten zugekommen. Keine Klage von Bedrückung hat mir während unseres dortigen dreiwöchentlichen Aufenthaltes Gelegenheit zu besonderer Unzufriedenheit gegeben. Es macht mich glücklich, dieses dem Korps sagen zu können, es macht mich überglücklich, daß der echte preußische Soldatensinn unserer Väter auch unsere Herzen erfüllt; Tapferkeit ist eine Tugend, die dem Preußen angeboren ist; für uns kann sie nur ein Verdienst sein, wenn sich mit ihr der Geist des Rechts, der Menschlichkeit und der Ehre verbündet. Dies ist mit Euch der Fall, brave Soldaten des I. Armeekorps, Eure tadellose Aufführung hat es bewiesen.

Empfangen Sie daher meine Herren Brigadiers, Kommandeure und Offiziere des I. Korps meinen Dank für die musterhafte Ordnung und Disziplin, die sie nach einem so blutigen und regellosen Kampfe so bald hergestellt haben, und Ihr Soldaten, daß Ihr es Euern Oberen so leicht gemacht habt, Ordnung und gute Sitte zu erhalten. Ich darf von nun an die Aufrechterhaltung der Disziplin nicht mehr empfehlen, denn Ihr betragt Euch, wie es braven preußischen Soldaten geziemt, die aus ihrem Vaterlande das Gefühl mitgebracht haben, wie sehr der fremde Soldat seinem Ruf durch Bedrückungen und Zügellosigkeit schadet.

Ich werde Sr. Majestät dem Könige berichten, daß ich mit Euch vollkommen zufrieden bin. Jede Gelegenheit, Euch gefällig zu sein, ist mir willkommen, und es bleibt mir jetzt nur noch übrig, die Herren Brigadiers, Kommandeure und Offiziere aufzufordern, diesen Tagesbefehl den Soldaten beim Appell bekannt zu machen.

(gez.) v. Yorck."

Das klang anders, als die Tagesbefehle aus dem Februar oder die Rede in Athies, und was diesen Worten Yorcks in den Augen des Korps noch besonderen Werth verlieh, war, daß er mit allem Lob sonst ungemein kargte, dieses also wohl verdient sein mußte.

Am 20. fand hier in Huy eine Vertheilung von Ersatzmannschaften statt, wobei das

I. Bataillon	8 Unteroffiziere,	1 Spielmann,	251 Musketiere,
II. =	9 =	2 =	250 =
Füsilier= =	13 =	— =	276 Füsiliere

erhielten, so daß die Bataillone jetzt wohl wieder eine Stärke von 400 bis 500 Mann gehabt haben mögen.

Nachdem nun am 30. Mai mit Frankreich, woselbst Ludwig XVIII. den Thron inzwischen bestiegen hatte, ein für dasselbe viel zu günstiger Friede abgeschlossen worden — Preußen war es nicht gelungen, seine gerechten Forderungen durchzusetzen — begann die Räumung des Landes.

Am 10. Juni traf der Marschbefehl nach Luxemburg ein, am 11. brach das Regiment dahin auf und erreichte die alte starke Festung am 18. Da dieselbe aber noch von hessischen Truppen besetzt und wenig Raum vorhanden war, so bezogen die Zwölfer vorerst Quartiere in der Umgegend, wie z. B. Weimerskirch zc.

Der Monat Juni hatte übrigens dem Regimente noch manche andere Veränderungen gebracht. Es war nämlich der Regimentskommandeur Oberst v. Borcke zum Generalmajor und Brigadekommandeur befördert worden; Oberstlieutenant v. Othegraven — für die Schlacht von Laon laut Kabinets-Ordre vom 11. April zum Oberstlieutenant ernannt, erhielt durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 8. d. Mts. das Kommando des Regiments, Major v. Wietersheim das des II. und Major v. Götz das des Füsilier-Bataillons; das I. behielt Major v. Bülow.

Einen großen, fast unersetzlichen Verlust erlitt aber jetzt das ganze Korps durch die Abberufung des Generals v. Yorck. Nachdem derselbe durch eine Königliche Kabinets-Ordre vom 3. Juni zur bleibenden Erinnerung an jenen schwer erkämpften Elb-Uebergang den Ehrennamen „Graf Yorck v. Wartenburg" und in weiterer Anerkennung seiner Verdienste auch eine Schenkung in Gütern erhalten hatte, ward ihm kurze Zeit darauf der „Oberbefehl über alle Truppen und Festungen in Schlesien" übertragen.

Mit tiefem Schmerze schied der sonst so eiserne Mann von dem Korps, welches er in einer großen Zeit glücklich und ruhmreich geführt hatte; so finster, hart und streng er auch immer scheinen mochte, sein Herz hing doch fest an den Truppen, welche ihm von der Düna, Weichsel und Oder über die Schlachtfelder von Groß-Görschen, Bautzen und der Katzbach, von Wartenburg, Möckern und Laon treulich ausdauernd bis zur Seine gefolgt waren. In ergreifender Rede nahm er am 6. Juli Abschied von den Generalen und Stabsoffizieren und erließ dann am 7. seinen letzten Tagesbefehl an das Korps. Derselbe lautet:

„Seine Majestät der König haben geruht, mir das Generalkommando von Schlesien zu übertragen und mich von dem Kommando des I. Korps abzuberufen. Ich bin im Begriff, zu meiner neuen Bestimmung abzugehen, und darf nun nicht länger mehr zögern, Euch, meinen braven Soldaten des I. Korps, das letzte Lebewohl zu sagen.

Mit schwerem Herzen erfülle ich diese Pflicht; mit schmerzlicher Rührung trenne ich mich von einem Korps, welches in drei blutigen Feldzügen so heldenmüthig focht und sich durch jede militärische Tugend auszeichnete. Es war ein Theil des I. Korps, welcher in Kurland der preußischen Armee ein Beispiel des Gehorsams, der Tapferkeit und des Edelmuthes gab. Im Stamm des I. Korps lebten damals die kriegerischen Tugenden unserer Väter von Neuem auf, und dankbar erkannte es das Vaterland, in dessen Hauptstadt die Gelübde niedergelegt wurden, die uns dem Siege oder dem Tode weiheten.

Ihr habt Euer Wort gehalten, Soldaten des I. Korps. — Ihr waret die Ersten, die bei Danigkow den Rücken des geschlagenen Feindes sahen. Die Tage von Groß-Görschen und Königswartha werden Euch zum ewigen Ruhm gereichen.

An der Katzbach gabt Ihr das Signal zu aufeinanderfolgenden Siegen, die das Vaterland befreiten. Mit hoher Rührung sah ich Euch damals die angeschwollenen Ströme Schlesiens durchschreiten, und Eurer bei Wartenburg bewiesenen Tapferkeit verdanke ich den Namen, den ich zur Ehre des I. Korps durch die Gnade Sr. Majestät forthin führen soll.

Die Völkerschlacht, durch die in den Ebenen von Leipzig Deutschlands Freiheit errungen wurde, sie ward von Euch, Soldaten

des I. Korps, siegreich eröffnet. Stets die Ersten im heldenmüthigen Handeln, waren die von Euch errungenen Trophäen das Unterpfand der Siege, welche der fremden Tyrannei auf deutschem Boden ein Ziel setzten.

Aber nicht Deutschland allein, auch das fremde Land, von dem das gemeinsam erduldete Unheil ausgegangen war, ist Zeuge Eurer kriegerischen Thaten und Eurer Mäßigung gewesen. In den Gefechten von St. Dizier und la Chaussée, in den Schlachten von Laon und Paris habt ihr den Weltfrieden erkämpfen helfen. Ehrenvoll habt Ihr das Werk begonnen, ruhmvoll habt Ihr es beendigt!

Zweihundert und fünfundzwanzig mit den Waffen in der Hand auf den Schlachtfeldern eroberte Kanonen sind Trophäen, die dem I. Korps zum bleibenden Ruhm gereichen.

Ich fühlte mich hochgeehrt, als ich an Eure Spitze trat; jetzt ist es mein höchster Stolz und begründet die Freude meines Alters, Euer Führer gewesen zu sein.

Empfangen Sie nun, meine Herren Generale, im Augenblick der Trennung meinen Dank für Ihre Unterstützung in den Augenblicken der Gefahr, für Ihre, mit seltener Aufopferung durch Talent und durch ein leuchtendes Beispiel dem Vaterlande geleisteten Dienste; Sie, meine Herren Brigadiers aller Waffen, die Anerkennung der ausgezeichneten Führung Ihrer Abtheilungen an so manchen blutigen, ruhmvollen Tagen.

Empfangen Sie, meine Herren Stabs- und Subalternoffiziere, den Dank, den ich mit inniger Rührung für Ihre in diesem heiligen Kriege bewiesene Tapferkeit und für die heldenmüthige Ertragung so außerordentlicher Mühseligkeiten von Grund meines Herzens zolle. Sie haben ein hohes Verdienst um den schönen Geist, der in unserem Soldaten lebt, denn Ihr Standpunkt erlaubte es Ihnen, unmittelbar auf ihn zu wirken, und gern und freudig neigte sich der Soldat zu dem Beispiele, mit dem Sie ihm auf der Bahn der Ehre und des Ruhmes vorangingen.

Ich wende mich jetzt zu Euch, meine braven Unteroffiziere und Soldaten, die Ihr mir so viele Beweise Eurer Tapferkeit, Eurer Selbstverleugnung, Eures Gehorsams und Eures Vertrauens gegeben habt. Wie soll ich Euch die Empfindungen ausdrücken, von denen mein Herz bei der Trennung von meinen Kindern voll

ist? Wie soll ich Euch würdig danken für die Ausdauer, die Ihr von den Ufern der Düna bis zur Seine, an heißen Schlachttagen, im Angesicht des Todes, bei den angestrengtesten Mühseligkeiten in zwei Winterfeldzügen und bei Entbehrungen aller Art bewiesen habt.

Mitten unter den Schrecknissen eines mit Erbitterung geführten Nationalkrieges, der seine Schritte durch Barbarei und Verwüstung bezeichnete, habt Ihr bewiesen, daß der wahre Soldat der Menschlichkeit nicht fremd werden darf. Die Zeugnisse feindlicher Generale und Obrigkeiten sind schöne Denkmäler des Geistes, der unter Euch waltet und Eure Schritte zum Ruhme und zur Menschlichkeit geleitet hat. Ich danke, ich danke Euch als Euer bisheriger Führer, — als Euer Vater und Freund! —

So lebt denn wohl, Ihr Gefährten dreijähriger Kämpfe und Anstrengungen! Vergeßt einen General nicht, der mit schmerzlichen Gefühlen und inniger Rührung aus Eurer Mitte tritt, der Euch liebt und ehrt, und nehmt mich freundlich auf, wenn das Vaterland wieder eines Yorckschen Korps bedürfen sollte.

Arlon, den 7. Juli 1814.

Yorck v. Wartenburg."

Aber es war in der That ein Abschied für immer; Yorck trat nicht wieder an die Spitze der Seinigen, und als nach Jahresfrist die Trommeln und Hörner abermals zum Streite riefen, zogen die alten Yorcker, bei der neuen Formation nun in verschiedenen Korps vertheilt, ohne ihn ins Feld. Nicht schlechter zwar bewährten sie sich unter den neuen Führern und fesselten durch Tapferkeit und Ausdauer den Sieg wieder an die preußischen Waffen, und doch mochte Ihnen jetzt der gefürchtete „Alte" fehlen; er blieb in treuer Erinnerung bei Allen, die unter ihm gefochten.

Friedenszeit in Luxemburg.

18. Juni 1814 bis 6. März 1815.

Erst am 8. Juli konnte das I. Bataillon in Luxemburg selbst einrücken, das II. erst am 21., und das Füsilier-Bataillon blieb vorläufig noch in nicht sehr guten Ortschaften der Umgegend. Der Friede war nun zwar wieder hergestellt, aber noch nicht gesichert. Der zu Paris abgeschlossene Vertrag hatte Frankreich ungefähr auf

seine alten Grenzen zurückgeführt, und demnächst sollte zu Wien ein Kongreß der Fürsten und Staatsmänner über die Neugestaltung der anderen Verhältnisse, namentlich in Deutschland, entscheiden. Vorläufig übernahm Preußen seine alten Besitzungen, mit Ausnahme des Herzogthums Warschau und einiger anderer Landestheile wieder, die sächsischen Festungen Torgau und Wittenberg wurden von ihm in Besitz genommen und ebenso Westfalen und die Rheinlande. In letzterer Provinz sowie im Luxemburgischen und Belgischen waren 70 000 Mann unter dem General der Infanterie Grafen Kleist v. Nollendorf zurückgeblieben, weil die Unsicherheit der Zustände in Frankreich solche Vorsichtsmaßregel erforderte; obige Zahl verringerte sich jedoch im Laufe der Zeit noch sehr, da eine Anzahl Regimenter später nach den östlichen Provinzen gezogen ward.

Aus diesen Truppen wurden drei Armeekorps gebildet, von denen das I. unter General v. Pirch II. im Luxemburgischen unterkam. Dasselbe bestand schließlich nur aus folgenden Regimentern:

8. (Leib-) Infanterie-Regiment (1. Brandenburgisches) 12. Infanterie-Regiment (2. Brandenburgisches)*) 24. Infanterie-Regiment (4. Brandenburgisches)	Generalmajor v. Borcke.
3. Husaren-Regiment (Brandenburgisches).	
3. Ulanen-Regiment (Brandenburgisches).	
Mecklenburg-Strelitzsches Husaren-Regiment.	

Was die dienstlichen Verhältnisse betraf, so machten namentlich die vielen Festungswerke den Wachtdienst sehr beschwerlich, obwohl außer den Zwölfern noch die Vierundzwanziger in der Festung lagen. So z. B. brauchte der Rondeoffizier, um alle Außenwerke nachzusehen, gegen vier Stunden. Exerzirt wurde namentlich in Kompagnien und im Bataillon, einmal in der Woche im Regiment, und einmal im Monat fand auch Brigadeexerziren statt. Nach altem Herkommen legte man dabei immer noch viel Werth auf das genau gerichtete Avanciren, Halbrechts- und Halblinksziehen in Linie; ja es wurde dies in der ganzen Brigade geübt, so daß sechs Bataillone in eine Linie formirt, diese Uebungen ausführen sollten. Daß dies

*) 1814 bei Neuorganisation der Armee wurden den Regimentern diese Nummern mit der provinziellen Bezeichnung als offizielle Namen gegeben.

niemals zur Zufriedenheit ausfiel, war natürlich, denn Schwanken, Vorprellen, Drängen und Schieben fand immer statt. Vom Schützengefecht kam dabei nur das Formelle vor, erst im Frühjahr, als wieder Krieg in Aussicht stand, wurde im unebenen und durchschnittenen Gelände geschwärmt, auch Feld- und Vorpostendienst geübt.

Anfangs standen also vom Regiment nur das I. und II. Bataillon in Luxemburg selbst, während das Füsilier-Bataillon in der Umgegend unterkam. Am 25. November rückte dasselbe aber auch in die Festung und ward wie die anderen Bataillone kasernirt. Sonst war der Aufenthalt in Luxemburg recht angenehm, denn im großen Ganzen bildete sich bald ein gutes Einvernehmen mit der Bürgerschaft heraus, welchem einzelne Ausnahmefälle wenig Eintrag thaten und manche Zwölfer-Offiziere wie Unteroffiziere — führten schließlich Töchter des Landes heim.

Kommandant war der General v. Borcke, der alte Kommandeur des Regiments, und als Kommandeur der Kavallerie-Brigade stand dort noch der General Graf Henckel v. Donnersmarck. „Das Haus des Letzteren namentlich bot den Offizieren eine sehr angenehme Geselligkeit, denn der General lud jeden Mittag eine Anzahl derselben, namentlich auch der jüngeren, zu Tische und machte dann einen sehr liebenswürdigen und unterhaltenden Wirth, der von Anekdoten und witzigen Erzählungen übersprudelte; auch aß und trank man bei ihm sehr gut.

Nach Tische wurde in Ueberrock und Mütze ein Umzug durch die Stadt gehalten, der General an der Spitze; wo ein hübsches Mädchen am Fenster war, wurde eine Unterhaltung angeknüpft.“*)

Während die preußischen Truppen nun diese Lande besetzt hielten, wurde, wie erwähnt, in Wien über die endliche Regelung der Besitzverhältnisse verhandelt, aber diese Verhandlungen kamen nicht weiter, da Oesterreich, England und Frankreich sich sträubten, Preußen eine solche Gebietsvergrößerung zuzugestehen, wie es dasselbe nach den gebrachten, furchtbaren Opfern und zur künftigen Sicherheit seiner Existenz fordern mußte; am liebsten hätten diese Staaten Preußen auf der Stufe gelassen, auf welche Napoleon es im Frieden zu Tilsit herabgedrückt hatte.

Rußland hielt zu Preußen, und beinahe wäre es zwischen diesen beiden Staaten einerseits und den vorgenannten dreien andererseits

---

*) Rössel, Tagebuch.

zum Kriege gekommen, wenn nicht ein unerwartetes Ereigniß die Einigkeit plötzlich wieder hergestellt hätte. Napoleon hatte nämlich die Insel Elba am 26. Februar verlassen und war mit 800 Mann am 1. März bei Cannes an der Südküste Frankreichs gelandet, um wieder von dem französischen Throne Besitz zu nehmen. Gelang ihm dies, so war von Neuem Alles zu fürchten, deshalb ward er sofort in die Acht erklärt, demnächst ein neues Bündniß gegen ihn geschlossen, und die kaum in die Heimath zurückgekehrten Heere setzten sich aufs Neue gegen Frankreich in Bewegung. Preußen erhielt die Hälfte des Königreichs Sachsen.

Feldzug gegen Frankreich.

März bis Oktober 1815.

Mobilmachung, Ausmarsch und Aufstellung an der belgisch-französischen Grenze.

6. März bis 14. Juni 1815.

Die Nachricht von Napoleons Landung kam so unerwartet, daß gerade in dieser Zeit seitens des Ober-Kriegskommissariates Nachweisungen von der Rhein-Armee gefordert wurden, und zwar schleunig, da eine baldige Demobilmachung nahe bevorstände. Davon war nun jetzt keine Rede mehr, dagegen deuteten die Befehle auf die „ernsten Zeitumstände", und Vorsichtsmaßregeln aller Art wurden getroffen; namentlich ward man aufmerksam auf die Fahnenflucht, welche bei den aus neu erworbenen rheinischen Gebietstheilen eingestellten Mannschaften mehrfach vorkam. Auch befanden sich „eine Menge französischer Offiziere auf Halbsold in der Stadt, die sich allmählich bei dem Kommandanten beurlaubten und den höheren Offizieren Abschiedsvisiten machten. Der General v. Borcke hatte keine Veranlassung, sie zurückzuhalten, obgleich man von Hause aus wußte, daß sie zum Kaiser Napoleon gingen."*)

Die erste Kunde von dessen Landung war bereits am 6. oder 7. März in Luxemburg eingetroffen, jeder Tag brachte Nachrichten von seinen weiteren Fortschritten, und bald erfuhr man dort, daß er am 20. März, ohne Widerstand zu finden, in Paris eingezogen

---

*) Henckel v. Donnersmarck, Erinnerungen.

sei. Sämmtliche gegen ihn entsandten Truppen waren zu ihm abgefallen, und König Ludwig XVIII. hatte sich zuerst nach Lille geflüchtet, verließ danach aber Frankreich ganz und ging nach Belgien.

Schon am 24. März ward in Luxemburg der Befehl erlassen, daß die Bürger sich für ein halbes Jahr verproviantiren, auch die Offiziere sich mit Kaffee, Zucker und Tabak versorgen sollten. Vorsichtsmaßregeln, wie zeitiges Schließen der Thore, Vermehrung der Schildwachen und Patrouillen folgten in den nächsten Tagen, denn der Kommandant befürchtete bei der großen Nähe der französischen Grenze möglicherweise einen Ueberfall; deshalb durfte auch kein Fremder länger als einen Tag, nie aber eine Nacht in der Festung bleiben.

Am 27. traf eine Ordre ein, wonach die Infanterie der Rhein-Armee zum Theil durch gediente Soldaten aus dem General-Gouvernement vom Mittel- und Nieder-Rhein vollzählig gemacht werden sollte. Es waren dies fast alles Leute, welche bis vor Kurzem noch unter französischen oder rheinbündlerischen Fahnen gegen Preußen und seine Verbündeten gekämpft hatten, und wenn sie auch größtentheils die Napoleonische Herrschaft nicht zurückwünschten, so konnten sie doch andererseits nicht den Eifer haben, ihn zu bekämpfen, wie dies bei den altpreußischen Mannschaften der Fall war; einzelne Landestheile, namentlich solche, die vor 1806 schon preußisch gewesen waren, machten davon allerdings eine Ausnahme.

Wahrscheinlich in Anbetracht dieser Umstände erließ daher General Graf Kleist den Befehl, daß jedes Bataillon von diesem Ersatz nur 150 Mann bekommen, der Rest aber aus den alten Provinzen ersetzt werden sollte; außerdem durften auch die Truppen solche Freiwillige annehmen, welche im Stande waren, sich selbst zu bekleiden und zu bewaffnen. Ferner wies ein Brigadebefehl vom 27. die Regimenter an, die ihnen noch etwa fehlenden Gewehre aus dem Depot zu Luxemburg zu entnehmen. Es war nämlich schon früher angeordnet worden, die Gewehre innerhalb der größeren Truppenverbände derartig auszutauschen, daß jedes Regiment dann nur Gewehre einer Art, entweder preußische, österreichische, französische oder englische besitze, diese Maßregel indeß bisher noch nicht völlig durchgeführt worden.

Vom 1. April ab bezogen die Truppen die volle Marschverpflegung. Am 4. machte General Graf Kleist bekannt, daß Se. Majestät der König dem Feldmarschall Fürsten Blücher von Wahlstatt

den Oberbefehl übertragen habe, und nahm Abschied von seinen bisherigen Untergebenen, und am 11. ward die neue Eintheilung des Niederrheinischen Kriegheeres bekannt gemacht. Danach bestand dasselbe aus vier Armeekorps und zwar:

I.	Armeekorps	30 800 Mann.	Generallieutenant v. Zieten.
II.	"	32 000 "	J. V. Generalmajor v. Pirch I.
III.	"	24 000 "	Generallieut. v. Thielemann.
IV.	"	30 000 "	General der Infanterie v. Bülow.
	Summe	116 800 Mann.	

Zwar sollten hierzu noch andere Korps stoßen, bei dem raschen Gang der Ereignisse kam es aber nicht mehr dazu. Das I. Armeekorps, welchem das 12. Regiment zugetheilt war, zählte:

4 kombinirte Brigaden, 28 700 Mann mit 32 Geschützen.
5 Regimenter Reserve-Kavallerie 1440 Mann.
8 Batterien Reserve-Artillerie 64 Geschütze.

Das Regiment stand bei der

1. Brigade.

Brigadechef: Generalmajor v. Steinmetz.*)
Brigadekommandeur: Oberst v. Hoffmann.

12. Infanterie-Regiment 3 Bataillone Oberstlieutenant v. Othegraven.
24. " " 3 Bataillone Major v. Laurens.
1. Westfälisches Landwehr-Regiment 3 Bataillone J. V. Major v. Hülsen.
Zwei Kompagnien schlesischen Schützen-Bataillons (1. und 3.)
1. Schlesisches (4.) Husaren-Regiment Major v. Engelhardt.
Eine 6pfdge. Fußbatterie.

Summe 8972 Mann.

Die Offizier-Rangliste beim 12. Regiment stellt sich ungefähr wie folgt:

Kommandeur: Oberstlieutenant v. Othegraven.

Maj. v. Bülow II. Bataillon.	Kapitän v. Sanitz.
" v. Götz Füsilier "	" v. Wenkstern.
" v. Wietersheim I. Bat.	" v. Drewitz.
" v. Rohr.	" v. Gaffron.

*) General v. Borcke hatte im III. Armeekorps die 9. Brigade erhalten.

Kapitän v. Brandenstein.
= v. Grothe.
= v. Braun.
= v. Rohr.
= v. Vogel.
= v. Beulwitz.
= v. Sack.
= Graf v. Lüttichau.
= Langenecker.
P. L. v. Eberhardt.
= v. Jürgas.
= v. Arnstädt.
= v. Nimptsch.
= v. Hohenhau.
= v. Riwotzky.
S. L. v. Winterfeld.
= d'Elpons.
= v. Favrat.
= v. d. Busche I.
= v. Hertzberg.
= v. Gruben I.
= v. Gellhorn.
= v. Heyne.
= v. d. Busche II.
= v. Gfug I.
= v. Gfug II.
= v. Zander.
= v. Kczewski.
= v. Hamilton.
= v. Saher.
= v. Meja.
= v. Thadden.
= v. Gruben II.
= Rehberg.
= Graf v. Schlieffen I.

S. L. Voighte.
= Willberg.
= Rössel.
= Hirschberg.
= v. Boyen.
= v. Lemcke.
= Bajetto.
= Heyduck.
= Schäffer.
= Bergmann.
= Theeden.
= Kob.
= v. Witzleben.
= Graf v. Schlieffen II.
= v. Grafenried.
= Metze.
= Krüger.
= Schulze.
= Heinow.
= Dresser.
= Junge.
= Henning.
= v. Tschammer.
= v. Othegraven.
= Breese.
= v. Strauch.
= Riquette.
= Wagner.
= Grona.
= v. Xantier.
= Lehmann.
= Crumfinger.
= v. Rappard.
= Glenck.

Aggregirt:

Kapitän v. Steinwehr.
P. L. v. Hirsch.

P. L. v. Willemer.
S. L. Graf zu Stollberg.
" Buvry.
Regts. Arzt Hohnhorst.
Bats. " Dannehl.

Ersatz-Bataillon.

Maj. v. Müller.
Kapitän v. Beust.
" v. Klenke.
P. L. v. Bastian.
" Schönberg.
" Ahrendt.

P. L. Dreiling.
S. L. v. Zschüschen.
" v. Gorzkowsky.
" Reinbacher.
" Bohlmeister.

Offiziere des Jäger-Detachements.

S. L. Pilgram.
" Koch.
" Senger.

Anmerkung.

Es ist dies die Rangliste von 1815 bis 1816, daher sind wahrscheinlich mehrere Offiziere aufgeführt, die vielleicht schon vor dem Feldzuge in andere Truppentheile versetzt oder erst nach dem Feldzuge zum Regiment gekommen sind. Welche dies gewesen sind, war nicht zu ermitteln.

Die Stärke der Bataillone belief sich nach der Vervollständigung auf 600 bis 700 Mann, doch änderte sich hierin noch Einiges, da manche von den Rheinländern, welche von dem französischen Gouvernement vor dem 30. Mai 1814 bereits förmlich ihren Abschied erhalten hatten und danach wieder eingezogen waren, nun doch wieder entlassen wurden. Uebrigens langten auch die Ersatzmannschaften aus den alten Provinzen nicht völlig eingekleidet bei den Regimentern an und so mußten diese denn auch hierfür Sorge tragen.

Zum Ausmarsch kam es indeß sobald nicht, da in damaliger Zeit die Ausrüstung und Ergänzung der Truppen sowie das Heranziehen der Verstärkungen sehr viel Zeit erforderte und man dem französischen Schlachtenkaiser nicht mit unzureichenden Heereskräften entgegentreten wollte. Erst am 12. Mai nahm das Füsilier-Bataillon eine Aufstellung gegen die nahe der Grenze liegende

Festung Longwy; am 29. aber setzten sich alle drei Bataillone in Bewegung und marschirten über Arlon, Bastogne, Marche, Ciney und Namur nach Gosselies, woselbst sie am 6. Juni zu ihrem Korps stießen. Das I. und II. Bataillon bezogen Ortsunterkunft zwischen Gosselies und Binche, das Füsilier-Bataillon in Binche selbst. General v. Zieten hielt auf dem Marsche bei Gosselies in strömendem Regen eine Besichtigung über das Regiment ab. Er war ein Neffe des berühmten Husarengenerals, des alten „Zieten aus dem Busch", erst einige vierzig Jahre alt und in voller körperlicher Rüstigkeit. Unermüdlich thätig, von hoher persönlicher Tapferkeit, ritterlichem Sinn und großer Mäßigkeit, verstand er durch Wort und Beispiel den Geist und das Ehrgefühl in den von ihm befehligten Truppen zu heben und lebendig zu erhalten. Allen Untergebenen bis zum Geringsten begegnete er mit Höflichkeit, hielt dabei eine ausgezeichnete Mannszucht und besaß ein besonderes Talent für Organisation. Der Brigadekommandeur, General v. Steinmetz — Vater des Feldmarschalls v. Steinmetz, des Siegers von Nachod und Skalitz —, um seiner hier gleich auch zu erwähnen, war ein schneidiger Offizier. Entschlossen, wo es sein mußte auch rücksichtslos, hat er seine Brigade, wie General v. Zieten das Korps, in allen Lagen des Krieges mit hoher Auszeichnung geführt.

Das Regiment bekam jetzt noch drei freiwillige Jäger-Detachements zugewiesen. Eines derselben, geführt vom Lieutenant v. Favrat, bestand aus Freiwilligen der Neumark und hatte eine Stärke von 1 Feldwebel, 4 Oberjägern und 96 Jägern. Das zweite, unter dem Kommando des Premierlieutenants v. Arnstädt, war aus Freiwilligen der Grafschaft Mark gebildet und zählte außer genanntem Führer noch 3 Offiziere, 1 Feldwebel, 1 Kapitänd'armes, 15 Oberjäger, 5 Spielleute, 209 Jäger und 2 Chirurgen. Die Stärke u. s. w. des dritten Detachements ist nicht mehr nachweisbar.

Außer den 116 000 Mann preußischer Truppen unter Blücher im südlichen Belgien, sammelte sich ein aus Engländern, Hannoveranern, Braunschweigern, Nassauern und Niederländern bestehendes Heer unter dem Herzog von Wellington im nördlichen Theil dieses Landes, etwa 100 000 Mann stark. Da man indeß noch nicht soweit war, um die Offensive ergreifen zu können, lagen die Truppen in so engen Kantonnirungen, als die Verpflegungsrücksichten es erlaubten, und seitens der preußischen Armee war das I. Korps zur Sicherung an die französische Grenze vorgeschoben; seine Vorposten

standen dicht an derselben, mit dem rechten Flügel bei Binche an der Römerstraße, mit dem linken Flügel an der Maas zwischen Dinant und Namur.

Auf dem äußersten rechten Flügel theilten sich drei Kompagnien 24. Füsiliere und das Füsilier=Bataillon 12. Regiments dergestalt in die Vorposten, daß eine Kompagnie der ersteren bei der Abtei Bonne=Espérance den Anschluß an die englischen Vorposten bildete, während die Vorposten der 12. bei Villereille le Brayeux standen. In Binche lag das Gros der Füsiliere 12. und die beiden anderen Füsilier=Kompagnien des 24. Vorpostenkommandeur war hier der Major v. Engelhardt vom 1. Schlesischen Husaren=Regiment.

Das I. Bataillon und die freiwilligen Jäger des Regiments lagen in Trazegnies, das II. Bataillon und eine Batterie in Courcelles. In der Nähe der Hauptquartiere, auch weiter rückwärts, waren Alarmkanonen aufgestellt, um die Truppen möglichst schnell zusammenziehen zu können. Die Verpflegung geschah vom Lande, theils aus Magazinen, theils von den Wirthen, war aber durch Schuld der niederländischen Regierung oft unregelmäßig, was natürlich zu Reibereien auch zwischen den Truppen und den Einwohnern führte.

Da bald sichere Nachrichten einliefen, daß der Feind sich jenseits der Grenze zwischen Maubeuge und Beaumont zu versammeln anfange, so wurden die Vorsichtsmaßregeln verschärft. In der Nacht mußten die Bataillone gedrängte Alarmquartiere beziehen, und den Vorposten wurde die Ueberschreitung der französischen Grenze streng untersagt; dagegen sollten sie auch keine Ueberschreitung von seiten der französischen Truppen dulden und denselben Verstecke legen, um sie bei der Rückkehr abzufangen. Am 8. Juni wies der Feldmarschall Fürst Blücher die Regimentskommandeure an, noch einmal die Kriegsartikel vorlesen zu lassen; andererseits sollte auch die Stiftungsurkunde des Eisernen Kreuzes wieder zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden, da der gegenwärtige Krieg nur als eine Fortsetzung und Beendigung des durch den Pariser Frieden unterbrochenen Kampfes anzusehen sei. Am 9. fand Besichtigung vor dem General v. Steinmetz und dem Obersten v. Hoffmann statt; beide waren sehr zufrieden. Am 14. ging den Regimentern noch eine besondere Vorschrift über Angriff und Vertheidigung der Dörfer zu. Nun war aber auch die Zeit der Ruhe abgelaufen, denn Napoleon, welcher 130 000 Mann mit 400 Geschützen versammelt hatte, eröffnete

tags darauf den Feldzug, um seinen Feinden nicht Zeit zu lassen, mit erdrückender Uebermacht ihn niederzuwerfen. Auf preußischer Seite erwartete man indeß, getäuscht durch falsche Nachrichten, den Ausbruch des Kampfes noch nicht und ward so ein wenig überrascht.

Gefecht bei Gosselies und Heppignies.

15. Juni.

Die Nacht vom 14. auf 15. Juni verging noch ruhig, am frühen Morgen gegen 4½ Uhr aber fielen bei den Vorposten die ersten Schüsse und damit begann der Angriff der Franzosen auf die Sambre-Uebergänge bei Thuin und Lobbes, welche von westfälischer Landwehr besetzt waren. Diese hielt sich brav, wurde jedoch schließlich von der Uebermacht überwältigt und größtentheils niedergehauen oder gefangen. Nun war die Marschlinie der 1. Brigade, welche nach dem Sammelpunkt des Korps — Fleurus — befehligt war, stark bedroht. General v. Zieten befahl daher, daß General v. Steinmetz ohne Aufenthalt sich nach Gosselies zurückziehen, General v. Pirch II. dagegen mit der 2. Brigade bei Gilly Stand halten solle, um dies zu ermöglichen.

Bis gegen 4 Uhr nachmittags hielt sich der Feind dem General v. Pirch gegenüber ziemlich ruhig, ging dann aber zum kräftigen Angriff über, warf schließlich durch seine Ueberlegenheit die 2. Brigade unter schweren Verlusten zurück und erreichte sogar Gosselies, wo die 1. Brigade soeben eintraf.

Diese war erst spät aufgebrochen. Ein Mißverständniß war die Ursache gewesen, daß Major v. Götz mit dem Füsilier-Bataillon auf Vorposten geblieben war, während die 24er abrückten. So traf nun das Bataillon erst um 11 Uhr auf dem Sammelplatz des Regiments ein; da keine Zeit mehr zu verlieren war, blieb es gleich im Marsch, und die beiden Musketier-Bataillone folgten. Natürlich gelangte nun das Regiment ebenfalls zu spät nach Fontaine l'Evêque auf den Sammelplatz der Brigade, und diese konnte erst sehr spät ihren Marsch auf Gosselies antreten.

Bei diesem Orte angekommen, fand man das südlich angrenzende Gehölz schon von feindlichen Schützen besetzt, denn vor Kurzem war das französische 1. Husaren-Regiment unter General Clary, welchem die Tete der Division Reille, sowie auch die der Kavallerie-Division Lefebre-Desnouettes auf dem Fuße folgte, von Marchienne her hier

eingetroffen. Unverzüglich wurden die Schützenzüge des Füsilier-Bataillons 12. Regiments vorgezogen, dieselben warfen die Franzosen zurück, und das Bataillon besetzte nunmehr Gosselies. Unter seinem Schutze durchschritt die Brigade den Ort, was um 2 Uhr beendet war, und stellte sich dann nordöstlich desselben auf, sei es, daß General v. Steinmetz die Gefahr für nun beseitigt hielt, sei es, daß er den schon sehr angestrengten Truppen einige Ruhe gönnen wollte. Während die Brigade also hier 1½ bis 2 Stunden ruhte, hielten die Schützen der 12. Füsiliere Gosselies besetzt und wiesen einige schwache Versuche der Franzosen, in dasselbe einzudringen, zurück.

Gegen 4 Uhr ward wieder aufgebrochen und nach Heppignies marschirt. General v. Steinmetz stellte noch zwei Schützenzüge des II. Bataillons unter Lieutenant Rössel an dem nach Heppignies zu gelegenen Ausgange von Gosselies auf, mit dem Auftrage, wenn die Schützen der Füsiliere sich durchgezogen hätten, zu folgen. Dies geschah, aber nicht ohne daß man dem Feinde die Zähne weisen mußte. Ein Abriß der Geschichte des 1. Westfälischen Landwehr-Regiments sagt hierüber: „Als die Tirailleurs der 12. Füsiliere sich eben zum Abmarsch anschickten, kamen noch von Jumet her Tirailleurs des Landwehr-Bataillons Gillhausen unter Lieutenant Harkort I., scharf gedrängt von Husaren und Voltigeurs. Sie wurden von den 12ern aufgenommen. Allen ein leuchtendes Beispiel war ein brandenburgischer Tirailleuroffizier, welcher wie ein Löwe focht und, nachdem ihm das Pferd erschossen, Sattel und Zaum mit der Säbelscheide trug." Wahrscheinlich war dies der Schützenkapitän, es ist indeß nicht zu ermitteln, wer von den vier Kapitäns es gewesen ist. Die Voltigeurs wurden noch einmal mit einem Bajonettangriff geworfen und dann der Rückzug angetreten; derselbe war sehr beschwerlich, da meistentheils durch hohes Korn marschirt werden mußte. Von feindlicher Infanterie folgten den Schützen des Lieutenants Rössel nur einige Trupps in weiter Entfernung, rechts seitwärts marschirte ein feindliches Kürassier-Regiment ungefähr in gleicher Höhe, sich aber fast immer außer Schußweite haltend; andere Truppentheile der Brigade sollen mehr beunruhigt worden sein. So erreichte dieselbe denn unter leichtem Gefecht, obgleich fortwährend bedroht, Heppignies, und nahm gegen 7 Uhr auf den dahinter liegenden Höhen Stellung.

Um 8 Uhr etwa ward sie hier von Neuem angegriffen, und zwar waren es Theile der Division Girard, welche sich entwickelten

und anfangs die preußischen Schützen zurückdrängten. Nun jedoch ließ Oberstlieutenant v. Othegraven mit den Schützen des II. und Füsilier-Bataillons einen energischen Vorstoß machen, der so glücklich ausfiel, daß der Feind eine halbe Stunde weit zurückwich und keinen weiteren Angriff wagte.

Nachdem dieser letzte Anprall der Franzosen zurückgewiesen war, trat General v. Steinmetz mit der Brigade den weiteren Rückzug an, während das II. und Füsilier-Bataillon zur Deckung desselben noch bei Heppignies zurückblieben. Erst um 10 Uhr brachen dieselben in aller Stille auf und marschirten noch über zwei Stunden bis St. Amand, wo die Brigade schon beim Gros des Armeekorps biwakirte.

Das Eintreffen derselben war dort sehr freudig begrüßt worden, denn der damalige Chef des Generalstabes des I. Armeekorps, Oberstlieutenant (später General) v. Reiche, schreibt in seinen Memoiren: „Es gab Momente, wo man für die 1. Brigade in nicht geringer Besorgniß war, und man war sehr erfreut, als man sie glücklich anlangen sah. Unfehlbar war hierbei die gelungene Wegnahme von Gosselies von dem bedeutendsten Einflusse."

Der Verlust, welchen das II. und Füsilier-Bataillon an diesem Tage erlitten, belief sich an Todten, Verwundeten und Vermißten auf

5 Unteroffiziere 35 Mann;

wovon auf die freiwilligen Jäger-Detachements allein 1 Oberjäger und 20 Jäger kamen.

Aufs Höchste ermüdet lagerten die Bataillone nun bei St. Amand; waren doch die beiden zuletzt eingetroffenen des 12. Regiments 19 Stunden auf den Beinen gewesen und die Füsiliere hatten überdies vorher immer auf Vorposten gelegen. Der unter fast fortwährendem Gefecht zurückgelegte Weg betrug vier Meilen.

Schlacht bei Ligny.*)

16. Juni 1815.

In der Stellung bei Ligny trafen am Vormittage des 16. noch das II. und III. Armeekorps ein, so daß Feldmarschall Blücher jetzt über etwa 82 000 Mann verfügte. Das IV. Korps dagegen hatte durch einen unglücklichen Zufall den Befehl zur Vereinigung

*) Siehe Kroki.

zu spät erhalten, und General v. Bülow vermochte die Armee im Laufe des 16. nicht mehr zu erreichen. Indeß konnte auch Napoleon nicht mit Ueberlegenheit auftreten, da er einen Theil seiner Truppen gegen die sich sammelnde englische Armee entsenden mußte, und in der That führte er nur etwa 75 000 Mann zur Schlacht heran.

Die preußische Armee hatte die Front nach Süden, den Ligny-Bach vor sich. Auf dem linken Flügel stand General v. Thielemann mit dem III. Korps bei Tongrines und Grand Chapelle, während General v. Zieten mit dem I. Korps den rechten bei Ligny und St. Amand bildete. Das II. Korps unter General v. Pirch I. stand in Reserve. Dorf Ligny lag ungefähr vor dem Centrum, St. Amand vor dem rechten Flügel der Stellung, das Dorf Bry nördlich von St. Amand.

So gut, wie es ging, hatten sich auch die Truppen der 1. Brigade noch in der Nacht aus den Dörfern Bry und St. Amand mit Lagerbedürfnissen und Lebensmitteln versehen. Von anderen Truppen fielen hierbei Unordnungen vor, was den General v. Steinmetz noch am Morgen des 16. veranlaßte, auch seine Leute zu einem menschlichen Verhalten gegen die Einwohner aufzufordern: „Ich habe mich gefreut, zu bemerken, daß bei den Unordnungen in Bry Niemand von meiner Brigade gesehen worden ist. Der brave Soldat muß zugleich auch ein rechtschaffener Mensch sein und lieber entbehren, als seine Mitmenschen bis aufs Blut aussaugen."

Um 6 Uhr morgens rückte die Brigade näher an St. Amand heran. Lebensmittel wurden in Sombref empfangen, und dem Befehle „sobald wie möglich abzukochen, so daß um 1 Uhr Alles fertig zum Vorrücken sei", konnte vollständig genügt werden.

General v. Steinmetz hatte folgende Ordre de Bataille ausgegeben:

1. Treffen: Füsilier-Bataillone des 12. und 24. Infanterie-Regiments und 2 Schützen-Kompagnien — Major v. Blücher (24. Regiment).

2. Treffen: Die 4 Musketier-Bataillone der genannten Regimenter, Regiment Nr. 12 auf dem rechten Flügel — Oberst v. Hoffmann.

3. Treffen: 1. Westfälisches Landwehr-Regiment — Major v. Hülsen.

Reserve: Reitende Batterie mit 2 Eskadrons rechts und links. Die Fuß-Batterie befindet sich zwischen dem ersten und zweiten Treffen.

„Der Biwaksplatz ist nicht der Bataillenplatz, und sollen darum die Truppen, wenn gegen Bry ein Schuß fällt, sogleich das Gewehr zur Hand nehmen und nach dieser Ordre de Bataille in die Stellung einrücken, die von den Batterien des Korps bereits eingenommen ist (Höhen nordöstlich St. Amand). Das Füsilier-Bataillon des 12. Regiments besetzt das Dorf Bry, Major v. Neumann mit zwei Schützen-Kompagnien und dem Füsilier-Bataillon des 24. Regiments das Dorf St. Amand la Haye, und vertheidigt es auf jeden Fall aufs Hartnäckigste.“ — Hiernach ward also angenommen, daß der Feind nicht nur südlich von Fleurus, sondern auch von Westen her in der rechten Flanke angreifen werde.

Jene Disposition ward aber noch insofern geändert, als St. Amand la Haye von drei Bataillonen der 3. Brigade (vom 29. Regiment und dem 3. Westfälischen Landwehr-Regiment) besetzt wurde. Als Unterstützung der 12. Füsiliere stand das II. Bataillon 1. Westfälischen Landwehr-Regiments hinter Bry, die beiden Schützen-Kompagnien standen zwischen Bry und St. Amand, das Füsilier-Bataillon 24. Regiments ward noch in und bei Bry postirt, und der Rest der Brigade stellte sich als Unterstützung der Besatzung von St. Amand la Haye östlich dieses Dorfes, in der Nähe der Windmühle von Bry, dem sogenannten Moulin de Bussy, auf.

Das eigentliche St. Amand blieb unbesetzt, da es — jenseits des Ligny-Baches gelegen — sich überhaupt wenig zur Vertheidigung eignete.

Hier erschien gegen 1 Uhr mittags der alte Blücher und bald darauf auch der Herzog von Wellington. Beide Feldherren besprachen sich, und Wellington gab das Versprechen, mit Theilen seiner Armee zur Unterstützung heranzurücken, was aber später unausführbar wurde, da er, selbst vom Marschall Ney bei Quatrebras angegriffen, mit den dort versammelten Theilen seiner Armee sich des Feindes nur schwer erwehren konnte. Gleichzeitig sah man die französische Armee aus dem Walde von Fleurus herauskommen und sich entwickeln, bemerkte auch eine Reitergruppe, welche von einer Höhe bei Fleurus aus die preußische Stellung erkundete. Es war Napoleon mit seinem Gefolge. Wellington ritt etwa

um 1½ Uhr wieder fort, und der Entschluß zur Annahme der Schlacht stand bei Blücher nun unabänderlich fest. Der greise Feldmarschall durchschritt hier den Lagerplatz der 1. Brigade, welche die Gewehre noch zusammengesetzt hatte, und ermunterte die Soldaten mit kräftigen Worten, dann stieg er wieder zu Pferde, die Gewehre wurden in die Hand genommen, und um 2 Uhr standen das zweite und dritte Treffen der Brigade nördlich des von Ligny nach St. Amand la Haye führenden Weges in Bereitschaft.

Bald begann die beiderseitige Artillerie den Kampf und gegen 2½ Uhr sahen die Bataillone von ihrer hohen Stellung aus über St. Amand hinweg, jenseits die starken Kolonnen des 3. französischen Korps unter Vandamme gegen dasselbe anrücken. Das Schützenfeuer entbrannte auf der ganzen Linie, aber der Feind bemächtigte sich sofort des unbesetzten Dorfes St. Amand und griff, hierdurch dreist gemacht, St. Amand la Haye und das davor liegende Gehöft an. Trotz ihres Widerstandes wurden die drei Bataillone der 3. Brigade durch die feindliche Uebermacht in nicht langer Zeit aus dem Dorfe gedrängt, und General v. Steinmetz befehligte nun die vier Musketier-Bataillone des zweiten Treffens, es dem Feinde wieder zu entreißen. Oberst v. Hoffmann führte dasselbe in folgender Formation vor:

Je zwei Kompagnien in Linie.	2. Bat.	1. Bat.	2. Bat.	1. Bat.
	24. Regts.		12. Regts.	
Je zwei Kompagnien in Kolonne.				

Die Bataillone des 12. Regiments wendeten sich gegen St. Amand la Haye, die des 24. gegen St. Amand.

Die Schützen der vier Bataillone, welche man kurz zuvor dem Gegner entgegen geworfen hatte, waren nicht im Stande gewesen, ihn aufzuhalten, sie mußten zurückweichen und schon machte der Feind Miene, aus St. Amand la Haye herauszutreten, als mit schlagenden Tambours und schallendem Hurrahruf die tapferen Bataillone vorgingen. Die zur Brigade gehörige Fuß-Batterie feuerte mit Kartätschen auf den am östlichen Ausgange sich zeigenden Feind, und gleich darauf brachen die 12er mit dem Bajonett herein und erstürmten in unwiderstehlichem Andrange das Dorf, während die 24er sich mehr links wandten und in St. Amand eindrangen. Zwar

traten den Stürmenden im Innern feindliche Kolonnen entgegen und suchten sie wieder hinauszuwerfen — vergebens; sie wurden selbst geworfen und der Feind ganz aus den Dörfern gedrängt, wobei in erbittertem Kampfe, wie einst in Möckern, Gehöft um Gehöft, Haus um Haus errungen werden mußte, ein Kampf, in welchem aller Zusammenhang und alle Uebersicht verloren ging, und der dadurch noch besonders erschwert wurde, daß die Gärten durch 4 bis 6 Fuß hohe Hecken sowohl unter sich als gegen das freie Feld abgegrenzt waren.

Bei dem Ligny-Bach hatten die Franzosen zwar versucht Stand zu halten, dies aber bald aufgeben müssen, da derselbe hier kein bedeutendes Hinderniß bot, sondern fast aller Orten übersprungen werden konnte. Dagegen behaupteten sie sich in einem zwischen den beiden Dörfern gelegenen massiven Gehöft, und auf dem mit einer Mauer umgebenen Kirchhof von St. Amand, was ihnen später die Wiedernahme der Dörfer wesentlich erleichterte. An dem westlichen Dorfrande machten die preußischen Schützen Halt und besetzten die Hecken, welche die Gärten hier vom freien Felde trennten. Ihnen gegenüber lagen die Franzosen auf nahe Entfernung im hohen Getreide, und da beide Theile nicht in der Lage waren, irgendwie offensiv zu verfahren, so entbrannte hier ein sehr heftiges und blutiges Schützengefecht.

General Vandamme sandte nun der Division Laloi, welche hier kämpfte, Verstärkungen, und mit lautem vive l'empereur drangen die Franzosen von Neuem gegen das Dorf an. Wohl wehrten sich die Bataillone der Brandenburger und Westfalen verzweifelt, aber dem übermächtigen Ansturm konnten sie auf die Dauer nicht widerstehen, und unter großen Verlusten der hier kämpfenden Truppen gingen St. Amand und St. Amand la Haye wieder verloren.

General v. Steinmetz zog nun auch das Westfälische Landwehr-Regiment vor, und als die vier Musketier-Bataillone sich einigermaßen wieder gesammelt hatten, erfolgte abermals ein wüthender Angriff auf die Dörfer. Wieder wurde eingedrungen, wieder entspann sich ein verzweifelter Kampf um Häuser und Gärten, und wieder fiel fast ganz St. Amand la Haye in die Hände der Preußen, die es um jeden Preis behaupten wollten; mehrere Versuche des Feindes, dasselbe in seinen Besitz zu bringen, scheiterten. Aber nun ließ General Vandamme frische Bataillone anrücken, die

Division Girard griff ein, und mörderisches Feuer unterstützte diese Angriffe; so erzwangen die Franzosen schließlich die Eingänge, und nach langem verlustvollen Ringen wich die 1. Brigade allmählich aus den Dörfern zurück.

Da traf beim General v. Steinmetz der Befehl ein, dieselben bis zur Ankunft der 2. Brigade, welche zur Ablösung der 1. bestimmt war, zu halten, und der General unternahm nun mit Allem, was von seiner Brigade hier focht, und mit den früher erwähnten drei Bataillonen der 3. Brigade einen neuen Sturm. In der That ward der Feind mit dem Bajonett geworfen, allein an jenen festen Oertlichkeiten scheiterten abermals alle Versuche, und wieder wogte ein wechselvoller Kampf in den beiden St. Amand. Bald jedoch gingen die unter so viel Opfern errungenen Vortheile gänzlich verloren, denn wiederum ließ das Anrücken frischer Truppen die Wagschale zu Gunsten der Franzosen sinken, und der Angriff der Division Girard, welcher von Wagnelé her auf die Nordwestseite von St. Amand la Haye in die rechte Flanke der 1. Brigade traf, gab die Entscheidung. Mit dem Bajonett zum Rückzuge genöthigt, verließen die Preußen die brennenden Dörfer, in und bei welchen schon Tausende von Todten und Verwundeten lagen.

In diesem Augenblick rückte die 2. Brigade heran und nahm den Kampf bei St. Amand auf, während die 1., welche furchtbar gelitten hatte und der es an Munition mangelte, — die Zwölfer hatten sich ganz verschossen — auf Befehl des Feldmarschalls Blücher — etwa um 5 Uhr — gesammelt und auf die Höhen nordöstlich Bry zurückgeführt wurde, wo sie eine Reservestellung nahm. Bei Ligny, St. Amand und Wagnelé tobte der Kampf weiter, immer neue Truppen wurden von beiden Seiten in den Kampf geführt und rieben sich in mörderischen Dorfgefechten auf, ohne daß eine Entscheidung erzielt wurde.

Nur auf dem rechten Flügel bei Wagnelé, wohin nach und nach stärkere preußische Streitkräfte entsandt waren, schien allmählich der Sieg sich auf deren Seite neigen zu wollen; Fürst Blücher eilte selbst hierher und befahl, daß die Füsilier-Bataillone der Regimenter 12 und 24, welche noch in und bei Bry standen, gegen St. Amand la Haye vorrücken sollten. Gegen 7 Uhr traten diese Bataillone an. Wahrscheinlich zwischen St. Amand la Haye und Wagnelé hindurchgehend und dann an Le Hameau St. Amand vorbei, führten sie den befohlenen Stoß aus, warfen die Franzosen bis

hinter Le Hameau zurück, und Theile von Wagnelé, welche in deren Besitze waren, wurden ihnen von den 12. Füsilieren entrissen. Weitere Fortschritte wurden indeß durch einige Bataillone der jungen französischen Garde gehemmt, und es entspann sich hier in dem durchschnittenen Gelände ein Kampf, dessen Einzelheiten nicht bekannt sind, der jedenfalls aber von den Franzosen nicht mehr angriffsweise geführt wurde. Da an der Stelle, wo die 12. Füsiliere fochten, anfangs ein beträchtlicher Raum durch dieselben ausgefüllt werden mußte, so wurde das ganze Bataillon in eine Feuerlinie aufgelöst, welche vereint mit später ankommenden Bataillonen den Kampf führte. Die allgemeine Angabe in dem Bericht des Bataillons, daß dasselbe „das gedachte Dorf und Gehölz (im Verein mit anderen Truppen natürlich) bis zum Antritt des Rückzuges vertheidigte“, läßt übrigens vermuthen, daß es sich hier nicht um Wagnelé, sondern um Le Hameau St. Amand handelt.

Gegen 8½ Uhr abends nahm die Schlacht trotz aller heldenmüthigen Anstrengungen dennoch eine ungünstige Wendung. Mit Ausnahme des III. Armeekorps, gegen welches der Feind nur demonstrirte, waren die übrigen Truppen alle stark im Feuer gewesen, theilweise sehr erschöpft, durcheinander gekommen und zusammengeschmolzen. Unberührte Infanteriereserven gab es bei den beiden kämpfenden Armeekorps nicht mehr, während Napoleon noch über acht Garde-Bataillone und eine Anzahl Schwadronen verfügte. Als nun gegen 8½ Uhr ein plötzlich eintretender Gewitterregen die Luft verfinsterte, gelang es ihm, von der Dunkelheit begünstigt, nordöstlich von Ligny den Ligny-Bach zu überschreiten und mitten in die preußische Stellung hineinzubringen. Die Gegenangriffe, welche, als es sich wieder aufhellte, mit der zur Hand befindlichen Kavallerie — 24 Schwadronen — gemacht wurden, mißglückten; Blücher selbst, der sich mit gezogenem Säbel an die Spitze eines Kavallerie-Regiments gesetzt hatte, gerieth in die äußerste Gefahr, denn auch diese Attacke ward abgeschlagen, und im Zurückjagen, scharf verfolgt von französischen Kürassieren, brach sein von einer Kugel tödlich getroffenes Pferd mit ihm zusammen. Glücklicherweise sprengten die Kürassiere, ohne den Gestürzten zu beachten, vorbei, wurden dann von der preußischen Reiterei wieder zurückgetrieben, und der greise Feldmarschall unter dem Pferde hervorgezogen, auf das eines Ulanenunteroffiziers gesetzt und so gerettet.

Die Schlacht war verloren, und nach 10 Uhr befand sich die preußische Armee, wenn auch einzelne Truppentheile noch länger auf dem Schlachtfelde verblieben, in vollem Rückzuge auf Wawre. — General Gneisenau hatte, da der Feldmarschall vermißt wurde, an dessen Statt die Befehle ertheilt und in kühnem Entschlusse die Rückzugslinie nach dem Rhein aufgegeben; jetzt marschirte die Armee, um mit der des Herzogs von Wellington vereint eine neue Schlacht zu schlagen.

Und wie die Führer, so dachten auch die Soldaten; es war ihnen unerträglich, den verhaßten Franzosen den Rücken kehren zu müssen, und mehrfach hatten nur mit äußerster Mühe die Offiziere ihre Leute dazu bewegen können, von dem augenblicklich nichts mehr versprechenden Streite abzulassen, immer wieder verbissen sie sich, und gingen den Gegnern mit Kolben und Bajonett zu Leibe. Der General Henckel v. Donnersmarck erzählt in seinen „Erinnerungen" folgenden Zug von einem Soldaten der Brigade Steinmetz, einem Brandenburger: „Als die Brigade von Steinmetz in St. Amand nach lange andauerndem Handgemenge und großem Verlust abgelöst werden sollte, konnten die vordersten Leute, welche sich mit den Franzosen ganz verbissen hatten, fast nur mit Gewalt dazu gebracht werden, vom Kampfe abzulassen. Ein Offizier zog einen wackeren Kämpfer mit sich fort; dieser drehte sich noch einmal gegen die ihm nahestehenden Franzosen um und rief, ihnen wüthend mit der Faust drohend, in seinem märkischen Dialekt zu: „Ut is det noch nich!"

Der Brave hatte Recht, aber für diesen Tag war es dennoch zu Ende. Preußischerseits bedeckten 12 000 Todte und Verwundete das Schlachtfeld, und wahrscheinlich haben die Franzosen ihren Sieg ebenso theuer erkauft, wenngleich dies nie genau festgestellt worden ist, da zwei Tage darauf die gänzliche Niederlage bei La Belle-Alliance erfolgte.

Jedenfalls hatten nur zwei preußische Korps, das I. und II. — etwa 60 000 Mann — gegen die französische Armee, von der gegen 70 000 Mann ins Feuer gekommen waren, gefochten, das III. preußische Armeekorps war so gut wie gar nicht an dem Kampf betheiligt gewesen, seine Verluste daher auch nur sehr gering.

Die Einbuße der Brigade Steinmetz am 15. und 16. Juni belief sich auf 46 Offiziere und 2300 Mann, doch muß hierunter eine beträchtliche Anzahl Versprengter mit einbegriffen sein, da aus den

Verlustlisten der Regimenter eine so hohe Zahl an Todten, Verwundeten und Vermißten sich nicht ergiebt.

Zufolge den bald nach der Schlacht von La Belle-Alliance eingereichten Berichten hatten bei Ligny verloren:

I. u. II. Bat.:	Todt:	6 Off.,	3 Untoff.,	52 Musk.	
	Verwundet:	5 =	15 =	80 =	1 Chirurg.
	Vermißt:	— =	1 =	158 =	1 =
Füsilier-Bat.:	Todt:	2 =	— =	10 Füs.	
	Verwundet:	4 =	8 =	88 =	
	Vermißt:	— =	1 =	39 =	
	Summe:	17 Off.,	28 Untoff.,	427 Mann,	2 Chirurg.

Die hier aufgeführten Vermißten sind entweder auch geblieben, oder — was wahrscheinlicher ist — verwundet in Feindes Hand gerathen; schon das Verhältniß von 61 Todten auf 100 Verwundete bei den beiden Musketier-Bataillonen deutet darauf hin; auch wird sich eine Anzahl unverwundeter Gefangener darunter befinden. Am 15. und 16. Juni hat das 12. Regiment 500, das 24. etwa 400 Mann verloren, es bleiben also noch 1400 Mann nachzuweisen. Das 1. Westfälische Landwehr-Regiment, die Husaren und die Batterie haben so viel aber nicht verloren, es läßt sich daher annehmen, daß infolge der Dorfgefechte und des Rückzuges in der Dunkelheit einige Hundert Versprengter so abgekommen sind, daß sie sich erst nach einer Reihe von Tagen zur Brigade herangefunden haben. Von dem niederrheinischen Ersatz sind auch Mannschaften desertirt.

Nicht ganz mit Obigem überein stimmt eine spätere Angabe, wonach verloren:

I. Bataillon:	3 Off.,	12 Untoff.,	1 Spielm.,	137 Musk.,	1 Chirurg.
II. =	7 =	6 =	2 =	119 =	1 =
Füs. Bat.:	5 =	9 =	2 =	135 Füs.,	— =
Freiw. Jäger:	— =	1 =	— =	31 Jäg.,	— =
Summe:	15 Off.,	28 Untoff.,	5 Spiell.,	422 Mann,	2 Chirurg.

Wahrscheinlich beruht die Angabe von acht getödteten Offizieren auf einem Irrthum, denn es waren geblieben: Premierlieutenant v. Eberhardt, Sekondlieutenants v. Rczewski, Willberg, v. Gravenried, Schulze, v. Xantier und Graf zu Stolberg.

Verwundet waren: Kapitän v. Gaffron, Premierlieutenant v. Jürgas, Sekondlieutenants Rehberg, Rössel, Schäffer, Kob, v. Witzleben und v. Othegraven.

Oberstlieutenant v. Othegraven, obwohl seine Uniform von fünf Kugeln durchlöchert wurde, war unversehrt geblieben.

Besonders ausgezeichnet hatten sich:

Offiziere: Major v. Wietersheim, Kapitäns v. Sanitz, v. Grothe und v. Braun, Lieutenants d'Elpons, v. Favrat, v. Zander und v. Othegraven.

Unteroffiziere: Feldwebel Belitz, Schwarz, Klöbe, Glander, Stabach und Märtin, Unteroffiziere Schlieffert, Große, Fechner, Bölitz, Hannes, Fäthe, Schmolle und Barthel; Oberjäger Thiele.

Mannschaften: Musketiere Anstips, Blockstis, Schönfeldt, Langniß, Tolk, Prange, Erftmann und Steinhausen. Füsiliere Krüger, Burchardt, Hübner, Ulrich, Brösicke und Grund; freiwilligen Jäger Schreiber, Damm und Schrebler,

sowohl durch beständiges Sammeln und Wiederordnen der durcheinander gekommenen Leute, als durch Tapferkeit bei den wiederholten Stürmen auf die Dörfer.

Der bei Möckern schon erwähnte Musketier Anstips drang einmal so weit vor, daß er einen feindlichen Kapitän in der Mitte seiner Leute niederstach, und der Musketier Steinhausen, welcher sich bei Bautzen schon rühmlich ausgezeichnet hatte, vertheidigte mit noch einigen Kameraden beim Weichen des II. Bataillons eine schmale Dorfgasse, durch welche feindliche Infanterie vordringen wollte, eben so tapfer wie erfolgreich; das Sammeln und der geordnete Rückzug des Bataillons wurden dadurch wesentlich erleichtert.

Auch der Unteroffizier Schulz der 3. Kompagnie ist zu nennen; als nämlich die Schützen den Westrand von St. Amand la Haye besetzt hielten, und ein Vorstoß der Franzosen erfolgte, versuchten dieselben den Durchgang durch die von den Preußen besetzten Hecken zu erzwingen. Ein französischer Offizier feuerte dabei seine Leute durch den wiederholten Zuruf an: „En avant mes enfants, au nom de l'empereur en avant!“ drängte sich durch eine Lücke der Hecke, und die Seinigen waren eben im Begriff, dem tapferen Führer zu folgen, als Unteroffizier Schulz sich diesem entgegenwarf und ihn durch einen wuchtigen Kolbenschlag todt zu Boden streckte. Bestürzt

wichen die Franzosen von der Lücke zurück, und ihr Anlauf war an dieser Stelle mißglückt.

Es erhielten das

Eiserne Kreuz 1. Klasse:

I. Bataillon:	Kapitän v. Sanitz.
II. Bataillon:	Kapitäns v. Grothe und v. Braun, Lieutenant d'Elpons, Musketiere Steinhausen und Anstips.

Eiserne Kreuz 2. Klasse:

I. u. II. Bataillon:	Feldwebel Glander, Märtin und Stabach; Unteroffiziere Fäthe, Schlieffert, Große und Barthel; Musketiere Schönfeldt, Tolk, Prange, Langniß und Erftmann.
Füsilier-Bataillon:	Füsiliere Krüger, Burchardt und Hübner.
Freiwillige Jäger:	Oberjäger Thiele, Jäger Schrebler.

Von Ligny bis Belle-Alliance.

16. Juni abends bis 18. Juni nachmittags.

Ein Rückzug hat stets ungemein viel Beschwerlichkeiten für die Truppen, die um so stärker empfunden werden, als auch der Geist meistentheils niedergedrückt ist durch das Bewußtsein, dem Feinde haben weichen zu müssen.

Schwer lasteten die Anstrengungen auch jetzt auf der geschlagenen preußischen Armee und besonders auf denjenigen Truppen, welche schon am 15. mit dem Feinde in fortwährender Berührung gewesen waren, ohne seitdem ausreichende Ruhe und Verpflegung genossen zu haben. Die wüthenden Dorfgefechte hatten die verschiedenen Truppentheile ganz durcheinander gebracht, nun brach die Dunkelheit herein, es begann stark zu regnen, und theilweise in ungeordneten Massen zog das Heer auf der Römerstraße und dann nach Tilly hin ab. Doppelte Anerkennung verdient es daher, daß unter solchen Umständen der bisher bewahrte ungebeugte Muth nicht verloren ging. Nach Möglichkeit brachten Generale und Offiziere wieder Ordnung hinein.

Die 1. Brigade, welche mit Ausnahme der gegen Wagnelé vorgeschickten Bataillone (Füsilier-Bataillone der Regimenter Nr. 12 und 24 und die beiden Schützen-Kompagnien) sowie des Landwehr-Bataillons Gillhausen, welches Bry noch besetzt hielt, gesammelt nordöstlich dieses Dorfes stand, erhielt nach dem Durchbruch des Centrums Befehl, an die Brüsseler Chaussee — zwischen Aux trois Barettes und Sombref — zu rücken, dort Karrees zu formiren und so dem Andrange der feindlichen Kavallerie zu widerstehen. Dieselbe ging aber nicht so weit vor, höchstens prellten einzelne Reiter heran, und später konnte die Brigade ihren Rückzug unbehelligt antreten; sie biwakirte dann bei Tilly, wo sich auch die anderen Bataillone einfanden.

Daß das Regiment auch in dieser schlimmen Nacht eine seiner bisherigen Vergangenheit würdige Haltung bewahrte, dafür spricht das Zeugniß des Brigadechefs, des ausgezeichneten und strengen Generals v. Steinmetz. Derselbe läßt in einem Befehl vom nächsten Tage dem 12. und 24. Regiment die Anerkennung zu Theil werden, „daß sie sehr gut marschirten und sich zusammenhielten, auch darauf wachten, daß keine Leute austräten.“ Und ferner heißt es: „Wenn es schlimme Zeiten sind, so muß man die Zügel um so fester halten und darauf sehen, daß nichts in Wildheit und Anarchie ausarte.“

Am frühen Morgen des 17. ward wieder aufgebrochen, gegen 9 Uhr überschritt die 1. Brigade bei Wawre die Dyle und bezog dahinter ein Biwak bei Bierges. Hier bei Wawre trafen im Laufe des Tages auch die anderen drei Korps ein, so daß die preußische Armee nun völlig vereinigt war. Der Tag sollte dazu benutzt werden, die Ordnung in den Truppentheilen völlig wiederherzustellen und die Munition zu ergänzen. Viel Ruhe und Erholung aber ward dabei den Lagernden nicht zu Theil, denn es regnete, fehlte an Lebensmitteln — nicht einmal der gewöhnliche eiserne Bestand an Reis hatte ausgegeben werden können, da infolge der veränderten Rückzugsrichtung die Wagen noch nicht herangekommen waren — und überdies mußten die Biwakplätze noch zweimal weiter rückwärts verlegt werden.

Seit dem Vormittage nämlich hörte man Feuer von Quatrebras her. Dort hatte Marschall Ney am 16. die sich sammelnden Engländer mit Heftigkeit angegriffen und sie dadurch verhindert, den bei Ligny fechtenden Preußen irgend welche Unterstützung zu Theil werden

zu lassen. Am 17. vormittags hatte sich nun auch noch Napoleon mit dem größten Theil seiner Kräfte dahin gewandt, und der Herzog von Wellington beschloß in die Stellung von Mont St. Jean zurückzugehen. Napoleon belästigte diesen Rückzug und daher hörte man bei dem I. preußischen Korps am Nachmittag den Kanonendonner immer lauter werden und näher kommen.

Aus diesem Grunde wollte General v. Zieten die Brigade nicht mehr einzeln lagern lassen und zog das Korps in einem einzigen großen Biwak zusammen. Bei einer Erkundung des nach dem Feinde zu gelegenen Geländes fand aber der Chef des Generalstabes vom I. Korps, Oberstlieutenant v. Reiche, die rechte Flanke noch zu sehr gefährdet, und so ließ derselbe das 12. Regiment nach jener Seite hinziehen und daselbst eine Aufstellung nehmen. Eine furchtbare Gewitternacht machte das Maß der Beschwerlichkeiten voll; es goß förmlich vom Himmel, die Lagernden „schwammen beinahe im Wasser und liefen am nächsten Morgen umher wie gebadete Mäuse, zitternd vor Kälte."

Lebensmittel wurden ausgegeben, es sollte möglichst bald abgekocht werden, die Waffen wurden in Stand gesetzt, die Taschen mit Munition gefüllt — ein Jeder merkte, daß es zur Schlacht gehen und Ligny gerächt werden solle.

Doch kam auch noch ein Armeebefehl des alten Blücher, welcher Offizieren wie Soldaten nicht sehr erbaulich klingen mochte, denn so heldenmüthig sich auch ein Theil der Armee am 16. geschlagen hatte, es konnte nicht in Abrede gestellt werden, daß bei den aus den Rheinlanden und Westfalen neu formirten Truppen sowie bei den Ersatzmannschaften, welche aus diesen Landestheilen in die altpreußischen Regimenter eingestellt waren, sich böse Dinge ereignet hatten. Es ist schon die Rede davon gewesen, daß diese Leute zum Theil nicht von dem Haß gegen Napoleon und die Franzosen beseelt waren, wie die Altpreußen, außerdem aber konnten ihre Neuformationen noch nicht das feste Gefüge haben, wie es die älteren Regimenter besaßen; auch lag es in der Natur der Sache, daß bei den früheren politischen Verhältnissen dieser Länder vielfach der kriegerische Geist noch nicht so entwickelt war, wie bei Brandenburgern, Pommern u. s. w., welche schon eine 150jährige ruhmvolle militärische Vergangenheit aufzuweisen hatten. An persönlicher Tapferkeit gebrach es ihnen wahrlich nicht, dafür lieferte die Haltung nicht weniger jener Truppentheile genügende Beweise.

Der Befehl lautete:

„Wir haben uns mit der großen englischen Armee vereinigt und das IV. Korps an uns gezogen. Wir sind Bonaparte überlegen, und der Sieg wird und muß uns zu Theil werden, wenn ein Jeder seine Schuldigkeit thut.

Soldaten! Vergeßt nicht, daß Ihr Preußen seid, daß Sieg oder Tod unsere Losung ist, und daß der Sieg auch Alles giebt, was Ihr verlangt: Ruhe, Verpflegung, baldigen ehrenvollen Frieden. — Die Armee ist größtentheils durch die letzte Schlacht in Unordnung gekommen; Plünderung und dergleichen sind die Folgen davon. Dem muß durchaus abgeholfen werden. Es ist daher nöthig und ich bestimme, daß

1. ein jeder Offizier, der seine Untergebenen nicht in Ordnung zusammenhalten kann, gleich seiner Stelle entsetzt und Sr. Majestät gemeldet werden soll.
2. Unteroffiziere und Soldaten, die sich eigenmächtig von ihren Regimentern entfernen, ohne blessirt, kommandirt oder krank zu sein, werden
   a) Unteroffiziere degradirt und ihnen die Ehrenmedaille abgenommen,
   b) Soldaten, welche die Medaille haben, wird solche abgenommen, und sie in die 2. Klasse versetzt.
   c) Soldaten, die nicht die Medaille besitzen, werden ohne Weiteres in die 2. Klasse versetzt und erhalten 40 Hiebe.
   d) Auf schändliche Entweichung vor dem Feinde folgt das Todtschießen.
   e) Ein jeder Soldat, der gesund zu seinem Regiment kommt, ohne sein Gewehr mitzubringen, gehört von selbst in die 2. Klasse und erhält 40 Hiebe.

Bei jeder Gelegenheit vor dem Feinde müssen Tambours und Hornisten schlagen und blasen."

Dem alten Feldmarschall war die Schlappe bei Ligny sehr zu Herzen gegangen, und trotz seines körperlichen Leidens — einer starken Quetschung des Beines beim Sturz mit dem Pferde — fuhr er, wo es ihm nöthig erschien, gewaltig darunter.

Schlacht bei La Belle-Alliance.*)

18. Juni 1815.

Wellington hatte am Abend des 17. die Stellung bei Mont St. Jean erreicht und hier seine Armee lagern lassen. In Voraussicht des wahrscheinlich am nächsten Tage erfolgenden Angriffs der französischen Armee war zwischen ihm und Blücher die Verabredung getroffen worden, daß Wellington in jener Stellung Stand halten solle, bis die Preußen heran wären, um dann gemeinsam die Offensive gegen Napoleon zu ergreifen.

Bald war dies bei den Truppen bekannt, denn General v. Zieten hatte schon in der Nacht den darauf bezüglichen Befehl aus dem Hauptquartier bekommen, und vergessen war bei der Aussicht, die Scharte von Ligny wieder auszuwetzen, alle Mühsal und Entbehrung, das ganze bisher erlittene Mißgeschick, verschmerzt sogar der so ungnädige Armeebefehl des alten Blücher.

Schon früh am Vormittage brach das IV. Armeekorps auf, um über St. Lambert in Napoleons rechte Flanke zu kommen, ihm folgte später das II. Das I. Korps lag dagegen noch im Biwak, wo gegen 11 Uhr der Kanonendonner von Mont St. Jean her deutlich hörbar wurde. Alles war in ungeduldiger Spannung, denn die zunehmende Heftigkeit des Feuers ließ bald auf die Größe des Kampfes schließen. Endlich um Mittag kam der Befehl von Blücher an General v. Zieten, mit dem Korps aufzubrechen und über Froidmont und Ohain nach dem Schlachtfelde zu marschiren, und General v. Zieten gab nun seine Disposition, die mit den Worten schloß: „Zu dem glücklichsten Tage meines Lebens werde ich es rechnen, wenn der 18. Juni eine eben solche preußische Tapferkeit wie am 16., jedoch einen besseren Erfolg zeigt. Unter den Befehlen solcher Brigadechefs und Oberoffiziere, wie sie das I. Armeekorps zählt, bin ich im Voraus der Erfüllung meiner heißen Wünsche gewiß."

War die Freude vorher schon groß gewesen, so ward sie durch diesen Schluß der Disposition zur Begeisterung gesteigert, denn nun war die Theilnahme am Kampfe gewiß.

Das 12. Regiment verließ sofort die die Flanke bisher deckende Aufstellung und stieß wieder zu seiner Brigade, welche die Avantgarde des Korps bildete, und General v. Steinmetz formirte noch

---

*) Siehe Kroki.

eine Vorhut, bestehend aus den Füsilier-Bataillonen der Regimenter 12 und 24, den beiden schlesischen Schützen-Kompagnien, einer reitenden und einer Fußbatterie und dem Husaren-Regiment, unter dem Kommando des Majors v. Neumann. Im Gros marschirte zuerst das 12., dann das 24. Regiment, danach die westfälische Landwehr.

Um 2 Uhr ward aufgebrochen. Aber das Bestreben, schnell an den Feind zu kommen, sollte so leicht nicht vom Erfolge belohnt werden, denn der Marsch wurde außerordentlich beschwerlich. Die Regengüsse der Nacht und des vorigen Tages hatten den Boden aufgeweicht, die Wege waren grundlos und führten durch waldiges Gebiet, so daß nur selten ausgewichen werden konnte; überdies mußten noch viele andere Engwege durchschritten werden, wo diese Uebelstände sich doppelt fühlbar machten. An manchen Stellen konnten Menschen und Pferde nur einzeln, die Geschütze nur mit größter Anstrengung sich durcharbeiten, und infolgedessen kamen die Kolonnen ganz auseinander. Wo es irgend anging, machten die Teten zwar Halt, um wieder aufschließen zu lassen, aber die Verzögerung des Marsches war doch sehr bemerkbar, und die Kräfte litten unter dem häufigen Stocken, wie der dann wieder folgenden schnellen Bewegung.

Und als so das Korps in lang ausgedehnter Linie mitten in den Defileen steckte, kam vom General v. Thielemann, welcher bei Wawre mit dem III. Armeekorps zurückgeblieben war, die Meldung, daß er von bedeutender Uebermacht angegriffen sei, daß der Feind bereits an zwei Punkten den Uebergang über die Dyle erzwungen habe und Miene mache, dem I. Korps zu folgen. Es war dies der Marschall Grouchy, welchen Napoleon von Ligny aus mit 30 000 Mann zur Verfolgung der preußischen Armee entsandt hatte, und in der That vernahmen die Truppen des I. Korps deutlich auch das Geschützfeuer in ihrem Rücken.

Die Lage war geeignet, Besorgnisse zu erwecken, aber ebenso wenig wie der alte Blücher ließ sich der kommandirende General v. Zieten irre machen. Vorwärts, von wo der rasende Donner der Hauptschlacht herüber tönte, lag die Entscheidung, der Armee Wellingtons mußte geholfen, die Hauptmacht Napoleons vernichtet werden, dann mochte Marschall Grouchy selbst auf seine Rettung bedacht sein. Nur eine kleine Arrieregarde zurücklassend, welche die Franzosen nach Möglichkeit aufhalten sollte, setzte General v. Zieten seinen Marsch mit äußerster Beschleunigung unter Aufbietung aller Kräfte fort; man begnügte sich, wenn nur die Regi-

menter, ja nur die Bataillone in sich geschlossen blieben, die übrigen Abstände waren außerordentlich groß geworden.

Da die beiden Batterien der Vorhut auf dem kürzesten Wege ins Gefecht geführt werden sollten, so bog dieselbe in der Nähe von Ohain links ab und marschirte an dem Grunde entlang, in welchem der von Frichermont kommende Bach läuft. Das Gros des Korps dagegen behielt die ursprüngliche Richtung und marschirte am Walde von Ohain nördlich vorbei. Da der Brigade Steinmetz nun die Vorhut fehlte, wurde eine neue aus den Musketier=Bataillonen des 24. Regiments gebildet.

Gegen 6 Uhr näherte sich nordöstlich von Frichermont das Detachement des Majors v. Neumann dem linken Flügel der Wellingtonschen Armee, welcher sich in la Haye, Smouhen und Papelotte gegen die Angriffe der Franzosen behauptete. Es war hohe Zeit, daß hier Hülfe kam, denn trotzdem, daß schon das ganze Bülowsche Korps bei Planchenoit in der rechten Flanke der Franzosen focht, waren die Engländer, Hannoveraner u. s. w. nahe daran, völlig zu erliegen.

Mit etwa 70 000 Mann hatte Napoleon um 11 Uhr vormittags Wellington, welcher 65 000 Mann stark war, angegriffen; nach erbittertem Kampfe hatten sich die Franzosen des Pachthofes la Haye sainte vor dem Centrum des niederländischen Heeres bemächtigt, und nun erfolgten unaufhörliche wüthende Stürme gegen das Centrum selbst. Kavalleriemassen und Infanteriekolonnen drangen unausgesetzt dagegen an, es war ein Kampf, wie es wenige in der Kriegsgeschichte gegeben hat, und furchtbar waren die Verluste auf beiden Seiten. Mehr und mehr neigte sich aber das Uebergewicht auf die Seite der Franzosen, welche — fast durchgängig alte versuchte Soldaten — mit ruhmvollster Tapferkeit stritten.

Wohl standen die Engländer wie die Mauern, fest ausharrend mit ihnen Hannoveraner, Braunschweiger u. s. w., aber immer mehr lichteten sich die Reihen der noch Standhaltenden. Gegen 18 000 Mann der Wellingtonschen Armee waren schon todt oder verwundet, eine fast gleiche Anzahl*) entzog sich der Gefahr durch Transport der Verwundeten, und mehrere Tausend junger oder schlecht geführter Truppen, bestürzt durch den Anblick dieses grausigen Kampfes, ver=

*) Nach der nicht übertreibenden Angabe des preußischen Militärbevollmächtigten im englischen Hauptquartier, Generals v. Müffling.

ließen das Schlachtfeld und eilten in Auflösung nach Brüssel zurück; nicht 30 000 Mann mehr hielten noch aus, und Wellington selbst soll gesagt haben: „Ich wollte, es würde Nacht, oder die Preußen kämen!“ Bei Planchenoit vermochte das Bülowsche Korps, dessen Spitze gegen 4 Uhr dort eingetroffen war, noch keine entscheidenden Erfolge zu erringen; zwar rückte auch schon das II. Korps unter General v. Pirch I. heran, aber es war möglich, daß die Schlachtordnung der Engländer gesprengt wurde, bevor der feindliche Widerstand bei Planchenoit gebrochen war, und dann konnten die Folgen davon unabsehbar sein. Unmittelbare Hülfe mußte dem Heere Wellingtons jetzt zu Theil werden; diese konnte nur General v. Zieten mit seinem Korps leisten, und hier war es die Vorhut der Brigade Steinmetz, 12. und 24. Füsiliere, welchen die Ehre zufiel, die Ersten bei der jetzt nahenden großen Entscheidung zu sein.

Oberstlieutenant v. Reiche war vorangesprengt, um sich über die Sachlage zu orientiren. Er schreibt: „Gegen Wellington im Angriff, gegen Blücher in der Vertheidigung war die Schlacht auf allen Punkten im lebhaftesten Gange. Es war schwierig, sich vom Ganzen ein deutliches Bild zu machen; doch so viel konnte ich bemerken, daß der Feind noch keineswegs im Nachtheile stand.“ General v. Müffling begegnete ihm. „Von demselben vernahm ich, daß der Herzog unserer Ankunft mit Sehnsucht entgegensehe und wiederholt geäußert habe, daß es der letzte Moment sei, und wenn wir nicht bald ankämen, er sich genöthigt sehen würde, seinen Rückzug anzutreten, — — — — — es daher dringend nothwendig sei, daß Zieten sich dem linken Flügel anschließe, und ich solle das Korps demgemäß führen.“

Oberstlieutenant v. Reiche ritt zurück, gab der Avantgarde die betreffende Weisung und eilte wieder auf das Schlachtfeld. „Bei meiner Zurückkunft auf dem Schlachtfelde fand ich die Zustände daselbst sehr verschlimmert; die Reihen der Nassauer waren locker geworden, ihre Geschütze bereits im Abfahren.“

Schon nahte Major v. Neumann mit der Vorhut der Brigade Steinmetz, und schon glaubten die Füsiliere in den Kampf eingreifen zu dürfen, da kam ein bestimmter Befehl vom Feldmarschall Blücher: „das I. Armeekorps solle sofort über Frichermont nach Planchenoit abmarschiren, wo das Gefecht schwierig werde.“ Man mußte wieder zurück. Es war ein schlimmer Augenblick. Die Nassauer, welche die sichere Hülfe sich wieder entzogen sahen, begannen

nun zu weichen, und die Sache fing an bedenklich zu werden; da erschien glücklicherweise General v. Zieten auf dem Schlachtfelde, und befahl auf den Bericht des Oberstlieutenants v. Reiche, daß sofort hier wieder vorgegangen werden solle. Schon kamen ihnen die Nassauer in ziemlicher Auflösung entgegen; angesichts der nahenden Preußen hatten die Franzosen hier noch Smouhen, la Haye und Papelotte erobert, und um die Lage noch zu verschlimmern, hielten die Schützen der 12. und 24. Füsiliere wie die Schlesischen Schützen die Nassauer wegen der Aehnlichkeit der Uniformen für Franzosen und feuerten auf sie. Glücklicherweise ward das Mißverständniß bald aufgeklärt und weiteres Unheil vermieden.

Die Batterien fuhren auf, eröffneten das Feuer, und die Infanterie der Vorhut begann die Angriffsbewegung auf die vorgenannten beiden Dörfer und den Pachthof Papelotte. Allein die Franzosen, schon hart mitgenommen durch den 6 bis 7 Stunden wüthenden Kampf, jetzt auch von der preußischen Artillerie von der Flanke her beschossen, warteten den Sturm nicht ab, sondern räumten die drei Oertlichkeiten und faßten erst auf den Höhen südwestlich Smouhen wieder festen Fuß.

Südlich an la Haye vorbei waren ihnen die 12. Füsiliere gefolgt, durch la Haye die des 24. Regiments. Während das Gros letztgenannten Bataillons in und bei la Haye zur Deckung einer Batterie zurückblieb, stießen das Füsilier-Bataillon 12. Regiments, die Schützen der 24er und die Schlesischen Schützen auf hartnäckigen Widerstand der Franzosen. Noch einmal versuchten dieselben, mit dem Muthe der Verzweiflung, wenigstens eine völlige Niederlage abzuwenden. Auf der ganzen Schlachtlinie brüllten die Geschütze, rollte das Feuer des kleinen Gewehrs, und auf beiden Seiten strömten so viel Verwundete nach rückwärts, daß es fast den Anschein hatte, als träten beide kämpfenden Parteien den Rückzug an. Um den Widerstand hier zu brechen, rückte nördlich an Smouhen vorbei das Gros der Brigade Steinmetz heran, und Oberstlieutenant v. Laurens führte die beiden Musketier-Bataillone des 24. Regiments zum Angriff vor, während die des 12. in Reserve folgten. Aber auch die 24er stießen noch auf zähen Widerstand, der Feind suchte sich mit aller Macht zu halten. Nach heftigem Ringen erst warf ein erneuter Angriff die tapferen Gegner über den Haufen, zu gleicher Zeit ward auch Planchenoit endlich von Bülow erstürmt, und als das Feuer der preußischen Artillerie schwieg, ging der Rest der

Wellingtonschen Armee zur Offensive gegen die weichenden Franzosen über.

Napoleon hatte gethan, was er vermochte, um das hereinbrechende Verhängniß abzuwenden, nie hatten die Franzosen tapferer gefochten, jetzt waren das Genie des Kaisers, die Kräfte und das Vertrauen seiner Truppen zu Ende; überall wälzte sich das Verderben heran, fast schon in ihrem Rücken klangen die preußischen Hörner, und mehr und mehr löste sich der Zusammenhalt der noch geschlossenen Bataillone. Ein Schwall von Flüchtigen strömte auf und längs der Brüsseler Chaussee nach Genappe zurück, und überall drängten die Sieger — Infanterie und Kavallerie — mit wirbelnden Trommeln, schmetternden Trompeten und schallendem Jubelruf nach. Nur einige Bataillone der alten Garde Napoleons verleugneten auch angesichts dieser gänzlichen, furchtbaren Niederlage und inmitten des Stromes von Flüchtigen ihren alten Ruhm nicht. Obwohl in der Schlacht schon fast auf die Hälfte ihres Bestandes herabgeschmolzen, führten sie dennoch fest geschlossen in stolzer Haltung ihren Rückzug aus, erlagen aber, nachdem sie noch mehrere Attacken abgeschlagen hatten, schließlich fast Alle den Schwertern der preußischen und englischen Reiterei. Aber es war ein ehrenvoller Untergang, auch die Sieger mußten solchen Gegnern die höchste Achtung zollen, und jedem Soldaten können diese Garde-Bataillone als Beispiel dienen, wie eine Truppe in der dräuendsten Gefahr sich zu benehmen hat.

Als die Nacht hereinbrach, floh die am Morgen noch so stolze französische Armee in der vollkommensten Auflösung und verzweifelter Eile nach Genappe zu, heftig verfolgt von Abtheilungen des Bülowschen Korps. Nirgends ward den Flüchtigen Ruhe gelassen, aus jedem Biwak wurden sie aufgescheucht durch den Klang der preußischen Trommeln und Flügelhörner, und erst die gänzliche Erschöpfung der verfolgenden Preußen steckte der wilden Jagd ein Ziel. Ein Paar Hurrahs genügten, um die ruhenden Haufen der Franzosen wieder auf und davon zu treiben. Fast wäre Napoleon in seinem Wagen selbst gefangen worden; ohne Hut und Degen warf er sich schließlich auf ein Pferd und sprengte davon.

Blücher und Wellington hatten sich am Abend bei dem Gasthause la Belle-Alliance getroffen, und Blücher benannte die Schlacht nach dieser Oertlichkeit; die Engländer aber nannten sie nach dem Hauptquartier Wellingtons die von Waterloo, und die

Franzosen nach dem hinter dem Centrum der Engländer gelegenen Dorfe die von Mont Saint Jean. Etwa 70 000 Franzosen hatten gegen ungefähr 65 000 Engländer, Hannoveraner, Niederländer u. s. w. und gegen 40 000 Preußen gefochten, denn von den drei preußischen Korps war bei Weitem nicht Alles zum wirklichen Kampf gekommen.

Beim I. Korps hatte nur noch die Brigade Steinmetz die Ehre gehabt, thätig an der Schlacht theilzunehmen, und selbst von ihr waren die beiden Musketier-Bataillone des 12. Regiments und das 1. Westfälische Landwehr-Regiment nur in zweiter Linie gefolgt, so daß sie fast gar keine Verluste erlitten.

Furchtbar waren diese aber bei den beiden Heeren Wellingtons und Napoleons, wie bei dem Bülowschen Korps gewesen. Die Engländer, Hannoveraner, Braunschweiger, Nassauer und Niederländer hatten etwa 21 000 Mann eingebüßt, die Preußen — vorzugsweise das IV. Korps — 7000 Mann. Die Franzosen berechnen ihren Verlust auf 25 000 Mann, darunter 6000 Gefangene. 300 Geschütze und über 500 Munitionswagen, so wie ein unermeßliches Material wurden von den Verbündeten erbeutet.

Diese lagerten auf dem blutgetränkten Schlachtfelde inmitten der Massen von Todten und Verwundeten, und mit hellem Glanze beleuchteten Mond und Sterne diese Stätten entsetzlichen Elends, aber auch hoher Freude und tiefgefühlten Dankes, denn alle Preußenherzen empfanden es, daß nur um einen solchen Preis neue und unermeßliche Drangsale von ihrem Vaterlande abgewendet werden konnten. Jetzt durfte man hoffen, durch die furchtbaren Anstrengungen und das so reichlich vergossene Blut endlich Ruhe und dauerhaften Frieden erkauft zu haben, und darin lag die hohe Bedeutung des so eben erfochtenen Sieges.

Wenn aber den Franzosen, sowie dem größten Theile des Wellingtonschen Heeres das Lob heldenmüthigster Tapferkeit gezollt werden muß, so erfordert es nicht nur der vaterländische Stolz, sondern die einfache Gerechtigkeit, dies Lob auch dem preußischen Heere zu Theil werden zu lassen. Und eins hat dieses noch vor den beiden anderen Armeen voraus, das ist der zähe, moralische Muth, welcher die Truppen von der Niederlage bei Ligny, ungeachtet der größten Anstrengungen und Entbehrungen, sich wieder aufraffen ließ, welcher ihnen nur den einen Gedanken einflößte, so schnell als möglich wieder an den Feind zu kommen, und welcher diesen Gedanken trotz aller Hindernisse, trotz der unübersehbaren Gefahren, denen sie sich dabei

aussetzten, zur entscheidenden hülfreichen That werden ließ. Das hätte weder Wellington mit seiner Armee, noch Napoleon mit dem französischen Heere leisten können, und als Lehre geht daraus hervor, daß der preußische Soldat auch im größten Unglück nie verzagen darf; ein Tag zum Sammeln um die Fahnen und Versorgen mit Patronen macht ihn wieder kampf- und siegesfähig.

Was sie noch hatten leisten können, das hatten auch die Füsiliere des 12. Regiments in der Abendstunde dieses 18. Juni gethan; auch sie waren in eifriger Verfolgung des geschlagenen Feindes begriffen und nur der Befehl des Brigadekommandeurs, Obersten v. Hoffmann, machte derselben ein Ende. Die Brigade rückte dann bis Maison du Roi vor, wo sie ihr Lager bezog.

Der Bericht des Bataillonskommandeurs, Major v. Götz, giebt einen Verlust von nur 1 Füsilier todt, dagegen 1 Offizier, 1 Unteroffizier und 42 Füsilieren verwundet, und 12 Füsiliere als vermißt an. Nach diesen Zahlen läßt sich vermuthen, daß die Vermißten wohl gefallen sind. Ueberdies sind auch 2 Offiziere, nämlich der Kapitän v. Wenkstern und der Lieutenant v. Hohenhau, verwundet worden. Das I. Bataillon hatte nur 6 Mann verloren, das II. scheint gar keine Verluste gehabt zu haben.

I. Bataillon:	— Offiziere	6 Mann.
Füsilier-Bataillon:	2 "	56 "
12. Regiment:	2 Offiziere	62 Mann.

Für Auszeichnung erhielten das

Eiserne Kreuz 1. Klasse:

Major und Bataillonskommandeur v. Götz.

Eiserne Kreuz 2. Klasse:

Kapitän v. Wenkstern, Unteroffizier Wilhelm, Füsiliere Schmidt und Suckrow, Hornist Brettner; sämmtlich vom Füsilier-Bataillon.

Von la Belle-Alliance bis Paris.

19. Juni bis 1. Juli.

Der Morgen des 19. Juni brach an, und es galt nun durch weitere Verfolgung den Feind am Sammeln zu verhindern und möglichst schnell gegen Paris vorzubringen. Die Armee Welling-

tons war vor der Hand ganz unfähig dazu, woran nicht nur der erlittene Verlust, sondern weit mehr noch ihre ganze Organisation Schuld trug; daher fielen die Anstrengungen und Beschwerden wieder hauptsächlich den Preußen zu. Erst 1½ Tag später brachen die Engländer u. s. w. auf und marschirten dann gemächlich hinterdrein.

General v. Steinmetz feuerte seine Brigade an, tüchtig auszuschreiten: „Noch heut bis zum Abend müssen wir an der Sambre sein, damit der Sieg recht benutzt werden kann." Durch Genappe hindurch, wo Massen von stehengelassenen oder zerbrochenen Fuhrwerken und weggeworfenen Waffen Zeugniß von der grenzenlosen Verwirrung beim Feinde gaben, ging der Marsch; dann wandte sich die Brigade als Flankendeckung des I. Korps links und gelangte so wieder auf das Schlachtfeld von Ligny. Welch ein Unterschied zwischen dem 16. Juni und dem heutigen Tage! Wehmüthig mochte manches Auge nach St. Amand blicken, wo so viele brave Kameraden gefallen waren. Aber nicht lange ward hier geharrt. Nachdem bei Sombref einige Stunden geruht und abgekocht worden war, ging es weiter bis Dampremy unweit Charleroi, wo — die Sambre vor der Front — biwakirt wurde. Das Füsilier-Bataillon war in Genappe zur Deckung des Hauptquartiers zurückgeblieben, da es möglich war, daß vom Korps Grouchy aus ein Angriff im Rücken erfolgte; es gelang diesem jedoch seitwärts über Namur in eiligen Märschen zu entkommen.

Das Regimentskommando übernahm in diesen Tagen vorläufig der Major v. Götz, da Oberstlieutenant v. Othegraven als stellvertretender Brigadekommandeur zur 15. Brigade kommandirt wurde.

Am 20. Juni ging das Regiment bei Marchienne au Pont über die Sambre und marschirte in der rechten Flügelkolonne des Korps bis südlich Beaumont an der Straße von Avesnes, woselbst es biwakirte, und wo auch das Füsilier-Bataillon zu ihm stieß. Man befand sich jetzt schon wieder auf französischem Gebiet, denn gegen Abend war die Grenze überschritten worden; wie sich denken läßt, mit klingendem Spiel und Freudengesängen.

Am 21. erschien das Zietensche Korps vor der Festung Avesnes, welche sofort bombardirt wurde; um Mitternacht flog das Haupt-Pulvermagazin in die Luft, und bestürzt durch die furchtbaren Zerstörungen der Explosion, kapitulirte die Besatzung am 22. vormittags. Schon um 1 Uhr brach die Brigade Steinmetz wieder

auf und marschirte bis Floyon, wo endlich am 23. den Truppen ein Ruhetag zu Theil wurde, der erste seit Eröffnung der Feindseligkeiten. Die Waffen wurden nun möglichst in Stand gesetzt und die Munition wieder auf 60 Patronen pro Kopf ergänzt. Auch ging den Truppen ein Armeebefehl Blüchers zu, der wesentlich anders lautete als der am Morgen des 18. Juni verkündete und mit den Worten schloß:

„Alle großen Feldherren haben von jeher gemeint, man könne mit einer geschlagenen Armee nicht sogleich wieder eine Schlacht liefern; Ihr habt den Ungrund dieser Meinung dargethan und gezeigt, daß tapfere und geprüfte Krieger wohl können überwunden, aber ihr Muth nicht gebeugt werden.

Empfangt hiermit meinen Dank, Ihr unübertrefflichen Soldaten, Ihr meine hochachtbaren Waffengefährten. Ihr habt Euch einen großen Namen gemacht. So lange es Geschichte giebt, wird sie Eurer gedenken. Auf Euch, Ihr unerschütterlichen Säulen der preußischen Monarchie, ruht mit Sicherheit das Glück Eures Königs und Seines Hauses. Nie wird Preußen untergehen, wenn Eure Söhne und Enkel Euch gleichen.

Blücher."

Am 24. ging es weiter. Zur Aufrechthaltung der Mannszucht, und um bei Zeiten das Marodiren zu verhindern, mußten von nun an jeder Brigade zwei Offiziere mit kommandirter Mannschaft — per Bataillon ein Unteroffizier sechs Mann, und zwar Leute von untadelhafter Führung — in gewisser Entfernung folgen, eine Maßregel, die sich als sehr zweckmäßig bewährte. Das I. Armeekorps rückte an diesem Tage vor die befestigte Stadt Guise, welche sofort kapitulirte; am 25. ward Cerisy erreicht, und am 26. erschien, während das Armeekorps bis gegen Noyon und Compiègne vormarschirte, die 1. Brigade (ausschl. 24. Regiment) vor der Festung La Fère, um den Versuch zu machen, durch eine Beschießung in deren Besitz zu gelangen. Das Bombardement übte indeß nicht die erwartete Wirkung aus, General v. Steinmetz folgte daher um 2 Uhr dem Marsche des Korps bis Chauny, und nur das Füsilier-Bataillon 12. Regiments sowie eine Eskadron Brandenburgischer Ulanen blieben vor der Festung zurück. Das Regiment hatte an diesem Tage einen Verlust von zwei Mann.

Zwischen der Besatzung von La Fère und dem davor zurückgebliebenen Detachement wurde übrigens bald das Abkommen getroffen, keine Feindseligkeiten gegen einander zu unternehmen, da der Friedensschluß als nahe bevorstehend angesehen wurde, beide Theile hier einander auch nicht viel anhaben konnten. Was die Aussicht auf den Frieden als ziemlich gesichert erscheinen ließ, war nämlich die Abdankung Napoleons, wovon in diesen Tagen der Armee die Kunde zuging. Der französische Kaiser, welcher nach der furchtbaren Niederlage vom 18. Juni nach Paris zurückgeeilt war, hatte zwar den ferneren Widerstand in Frankreich zu organisiren gesucht, allein ihm drohten bereits zu viel Feinde im Innern, die jetzt, ermuthigt durch seine Unglücksfälle, hervortraten und vom Widerstande nichts wissen wollten. Ihrem Hasse und ihren Wühlereien entweder nicht mehr gewachsen oder sich die nöthige Macht, sie niederzuwerfen, nicht mehr zutrauend, entsagte Napoleon schon am 22. zum zweiten Male dem Throne. In Paris bildete sich dann eine Art vorläufiger Regierung, welche Waffenstillstands-Unterhandlungen anknüpfen wollte; der alte Feldmarschall Blücher zeigte aber nicht die mindeste Lust, darauf einzugehen, sondern ließ seine Armee in ununterbrochenem Marsche auf Paris bleiben.

Am 27. erreichte die Brigade Steinmetz Compiègne und biwakirte südlich dieser Stadt. Die Leute waren außerordenlich ermüdet, so daß General v. Steinmetz um einen Ruhetag nachsuchte; derselbe ward indeß nicht bewilligt, da die Brigade sich wieder mit dem Korps vereinigen sollte, und demnach ging es am 28. über Crespy und Nanteuil weiter bis le Plessis. Da das Korps bei Nanteuil stehen geblieben war, so befand sich die Brigade Steinmetz jetzt in der Avantgarde.

Obwohl in Paris noch 50- bis 60 000 Mann Linientruppen waren, zu denen Nationalgarden und sonstige militärische Formationen in der Stärke von etwa 50 000 Mann treten konnten, so faßte der alte Blücher doch den kühnen Entschluß, mit seinen 56 000 Mann, mehr zählte die Armee nicht, da das II. Korps und andere Truppentheile zur Belagerung der französischen Festungen zurückgeblieben waren — auf die feindliche Hauptstadt los zu marschiren und deren erste Bestürzung zu benutzen. Zu diesem Zwecke sollte die Armee auf das linke Seine-Ufer übergehen, sich auf Versailles dirigiren und von dorther Paris angreifen.

Demzufolge marschirte das I. Armeekorps am 29. bis Blanc-Mesnil, wo es Aufstellung gegen Paris nahm, blieb hier bis zum 30. abends und brach dann um 10½ Uhr unter vorläufiger Zurücklassung der Vorposten und Unterhaltung der Lagerfeuer auf. Ueber Gonesse, durch das Thal von Montmorency, dann Franconville, Cormeil und Maisons marschirend, überschritt es bei letzterem Orte am Morgen die Seine und traf um 4 Uhr nachmittags von dem 16 Stunden ununterbrochen andauernden Marschiren bei sengender Hitze sehr erschöpft, in der Nähe von St. Germain ein, wo das Biwak bezogen wurde.

Es war der Jahrestag der Errichtung des Regiments; gerade vor zwei Jahren war es in den schlesischen Quartieren formirt worden, und nun sah es sich an diesem Tage schon zum zweiten Mal vor den Thoren der Hauptstadt eines übermüthigen Feindes. Und hier sollte noch ein blutiger Kampf die Reihe der ehrenvollen Tage dieser Feldzüge ehrenvoll beschließen.

Paris wollte sich noch nicht ergeben, und an diesem 1. Juli wurden leider zwei der besten preußischen Reiterregimenter, die Zietenschen (3.) und Blücherschen (5.) Husaren, welche unter dem Oberst v. Sohr jenseits Versailles streiften, plötzlich von allen Seiten mit Uebermacht angegriffen und fast vernichtet. Nur Wenige hieben sich durch, unter den Opfern des Tages befand sich auch der älteste Sohn des Mannes, der einst das I. Armeekorps zu so vielen Siegen geführt hatte, des alten York. Aber wenigstens wurden die Gefallenen bald gerächt, und das I. Bataillon des Regiments nahm hieran einen glänzenden Antheil.

Gefecht bei Issy.

2. und 3. Juli.

Morgens 7½ Uhr am 2. Juli brach die Brigade Steinmetz als Avantgarde des I. Armeekorps aus ihrem Biwak auf und marschirte über St. Germain, Marly, Rocquencourt und Vaucresson auf Sevres; als Endziel waren die Höhen von Meudon und Clamart, welche besetzt werden sollten, angegeben. Da die Brigade jeden Augenblick schlagfertig sein mußte, so hatte General v. Steinmetz alles Traben, um verloren gegangene Abstände wieder zu gewinnen, verboten; kämen die hinteren Bataillone ab, so sollten sie das Signal

„Halt" blasen lassen, dann würde vorn gehalten werden, bis von hinten das Signal „Marsch" erfolge.

Der Marsch auf schlechten Wegen in dem sehr durchschnittenen Gelände war abermals äußerst beschwerlich und ging nur langsam von Statten. Um 3 Uhr nachmittags stießen die 24er Füsiliere bei Sèvres auf den Feind und nahmen diesen Ort mit Sturm. Unter ihrem Schutze marschirte die Brigade alsdann nach Issy weiter, woselbst man auf stärkere feindliche Kräfte stieß. Dieselben lehnten mit ihrer rechten Flanke sich an die Seine, und im Rücken waren die Dörfer Issy und Vanvres von Infanterie und Artillerie stark besetzt.

Zuerst führte Major v. Laurens die beiden Musketier-Bataillone 24. Regiments dagegen vor. Mit größter Tapferkeit griffen dieselben an, doch entwickelten die Franzosen so überlegene Kräfte, daß die 24er, nachdem sie etwas Boden gewonnen hatten, nicht weiter vordringen konnten, sondern nur im Stande waren, das Gefecht zu halten. So brach die Dunkelheit herein. Unter diesen Umständen lag es nicht in der Absicht der Befehlshaber, die Dörfer noch heute fortzunehmen, allein die fechtenden Truppen hatten sich bereits dermaßen verbissen, daß man die Sache gehen ließ und nur darauf dachte, jenen die nöthige Unterstützung zu Theil werden zu lassen. Es war etwa 10½ Uhr geworden, als ein günstiger Augenblick für die Ausführung eines allgemeinen Angriffs auf Issy einzutreten schien. Man hörte nämlich beim Feinde den Abmarsch von Truppen und bemerkte Zeichen von Unordnung bei diesem Zurückgehen.

Was das 12. Regiment betrifft, so waren schon früher die 2. Kompagnie und die Schützen des I. Bataillons — es ist nicht ersichtlich zu welchem Zwecke — abgezweigt worden, und es standen nur noch sechs Züge desselben in Reserve beim Schlosse Meudon. Das II. Bataillon scheint sich in der Nähe gleichfalls in Reserve befunden zu haben.

Gegen Abend erhielt nun Major v. Wietersheim den Befehl, mit jenen sechs Zügen sich vor dem Dorfe als Unterstützung der fechtenden Truppen aufzustellen, und nicht lange danach brachte ihm Oberst v. Stutterheim einen weiteren Befehl des Generals v. Steinmetz, vorzurücken und am Gefecht theilzunehmen. Major v. Wietersheim ließ antreten und führte seine Kompagnien über die Höhen auf Issy zu. Hierbei bemerkte er, daß der Widerstand des Feindes an der großen Chaussee, die von Sèvres nach Issy führt,

am hartnäckigsten war, und wandte sich dahin. Zwei Züge gingen als Schützen rechts der Chaussee gegen die Mauern und Hecken des Dorfrandes von Issy vor, und mit dreien griff Major v. Wietersheim auf der Chaussee selbst an, während der 6. Zug als Unterstützung folgte. Das Auftreten dieser, wenn auch nur geringen, aber doch frischen Kräfte zwang den Feind sofort nach Issy zurückzuweichen, und jetzt ward wahrscheinlich der Angriff auf das Dorf befohlen.

Da noch ein Landwehr-Bataillon auf der Chaussee folgte, so ordnete Major v. Wietersheim an, daß der 6. Zug nunmehr links von der Chaussee vorgehen sollte, um, falls er selbst in der Front auf hartnäckigen Widerstand stieße, von seitwärts her den Eingang zu erzwingen, und gleich darauf begann der allgemeine Sturm. Zwar trafen die 12er dort, wo die Chaussee in das Dorf führte, auf eine Verbarrikadirung aus umgestürzten Wagen und anderen Geräthschaften, aber so ungestüm war ihr Andrang, daß nichts sie aufhielt. Die Barrikade ward überstiegen, der Feind über den Haufen geworfen und fechtend durch das Dorf verfolgt. In gleicher Weise hatten auch die anderen Truppen der Brigade ihre Gegner vor sich her getrieben, so daß in kurzer Zeit ganz Issy und Vanvres in preußischem Besitze waren. Der links entsandte 6. Zug hatte nicht nöthig gehabt, dort einzugreifen, weil einerseits der Widerstand in der Front so schnell gebrochen wurde, und andererseits wahrscheinlich die 24er an der Westseite schon eingedrungen waren, als er herankam; er stieß nach Wegnahme des Dorfes wieder zu dem Gros des Bataillons.

Dies löste sich nunmehr 200 Schritt vor dem Dorfe zur Beobachtung des Feindes in eine Postenkette auf, während Bataillone des 1. Westfälischen Landwehr-Regiments den Dorfrand besetzten; in dieser Stellung ward vorläufig verblieben, denn die gegenüberstehenden Franzosen zeigten sich sehr unruhig, und ihr Benehmen ließ einen baldigen Versuch zur Wiedernahme von Issy erwarten. Es scheint, daß hier in der Dunkelheit von beiden Seiten ein sehr anhaltendes Kleingewehrfeuer abgegeben wurde, da das I. Bataillon demnächst wieder mit Munition versorgt werden mußte.

Nach Mitternacht befahl nämlich General v. Steinmetz, daß das Landwehr-Bataillon von Monsterberg zur Ablösung vorrücken, das I. Bataillon 12. Regiments aber hinter dem Dorfe Aufstellung nehmen und seine Patronen ergänzen solle. Um 2 Uhr wurden

daher die Kompagnien gesammelt und hinter das Dorf zurückgeführt, woselbst sie in Bereitschaft lagerten; lange dauerte diese Ruhe nicht, denn schon um 3 Uhr, als eben der Tag graute, rückte General Vandamme in zwei Kolonnen von Vaugirard her zum Angriff gegen Issy vor, 20 Geschütze fuhren auf und schleuderten Kartätschlagen auf Kartätschlagen gegen den Dorfrand, worauf die Infanterie zum Sturm vorrückte. Aber die Preußen hielten Issy und Vanvres fest, und der erste Anlauf ward von den 24er Füsilieren, den Westfälischen Landwehren und Truppen der 2. Brigade blutig abgewiesen. Inzwischen hatten die drei Kompagnien des I. Bataillons schnell Patronen empfangen, und Major v. Wietersheim führte sie zur Unterstützung der an dem Dorfrand fechtenden Kameraden des Korps an den nach Vaugirard zu gelegenen Ausgang. Bald darauf erfolgte ein zweiter Angriff der Franzosen mit nicht besserem Glück als der erste; indeß schienen sie Issy mit aller Gewalt wiedernehmen zu wollen, und ihre Artillerie überschüttete das Dorf von Neuem mit Paßkugeln und Kartätschen, worauf die Infanterie wieder vorging.

Alle diese Versuche scheiterten aber an der festen Haltung der Vertheidiger, und schließlich, als die feindlichen Angriffe erlahmten, begnügten sich die Zwölfer nicht mehr mit der Vertheidigung ihres Postens, sondern brachen aus dem Dorfrand heraus, drangen unerschrocken im heftigsten Kartätschfeuer vor, warfen, was ihnen gegenüber stand, zurück und behaupteten sich in dieser vorgeschobenen Stellung, bis andere Bataillone zur Unterstützung heranrückten. Um 7 Uhr begannen endlich die Franzosen, ganz nach Paris zurückzuweichen, von den preußischen Schützen bis nahe an die Stadteingänge verfolgt, doch nahm jetzt der fernere Kampf ein Ende, denn es erschien ein französischer Parlamentär mit dem Ersuchen um Waffenstillstand und dem Anerbieten der Kapitulation, worauf das beiderseitige Feuer bald zum Schweigen kam.

Der Verlust, mit welchem das I. Bataillon seinen ruhmvollen Antheil an dem letzten Kampfe in diesen ruhmreichen Kriegen bezahlt hatte, war leider noch bedeutend gewesen; er betrug einschl. der freiwilligen Jäger: 4 Offiziere, 71 Mann, wovon 3 Offiziere 62 Mann auf die sechs Züge unter dem Major v. Wietersheim kommen.

Auf der Wahlstatt geblieben war: Lieutenant v. Gfug II.; verwundet waren die Lieutenants v. Riwotzky, v. Favrat und v. Gruben I.

Von Beispielen hervorragender Tapferkeit sind nur folgende aufbewahrt, obwohl nach der Anerkennung, welche dem Bataillon zu Theil ward, gewiß noch viele Soldaten sich in gleicher Weise ausgezeichnet hatten:

Tambour Witte marschirte bei den Angriffen stets seinen Kameraden weit voran, ermunterte sie durch Beispiel und Zuruf und ging auch, als man sich einer feindlichen Kolonne näherte, unerschrocken, immer den Sturmmarsch schlagend, als einer der Ersten darauf los.

Musketier Wilhelm Ulrich blieb, obwohl durch eine Stichwunde ziemlich schwer verwundet, dennoch im Gefecht, schlug, als er von drei Franzosen angegriffen wurde, noch einen nieder und entkam glücklich den anderen.

Musketier Kohlert wurde verwundet, kehrte aber, nachdem ihm ein Verband angelegt war, wieder in die fechtenden Reihen zurück. Da er hierbei sich von Neuem starken Blutverlust zuzog, die Wunde an und für sich auch nicht leicht war, so wurde er, um ihn zu schonen, dazu bestimmt, Gefangene zurückzubringen. Kaum aber hatte er dieselben abgeliefert, als er auch sofort zurückeilte und wieder bei seiner Kompagnie erschien.

Lieutenant v. Favrat blieb trotz seiner Verwundung an der Spitze seiner freiwilligen Jäger und zweier Züge des Bataillons, welche Letzteren er bei dem Mangel an Offizieren auch noch übernommen hatte, und ließ sich erst durch eine zweite schwere Wunde dazu bewegen, das Gefecht zu verlassen.

Es erhielten das

Eiserne Kreuz 1. Klasse:

Major v. Wietersheim.

Eiserne Kreuz 2. Klasse:

Lieutenants v. Zander und v. Manstein.
Freiwillige Jäger Heinrich Schreiber.
Musketiere Kohlert, Ulrich, Neumann und
Tambour Witte.

In Paris.

3. bis 20. Juli.

Der Kampf bei Issy hatte den Franzosen das Vertrauen zu fernerem Widerstande genommen, und die nächste Folge davon war

der Abschluß einer Uebereinkunft, zufolge welcher Paris an Blücher und Wellington übergeben wurde, indeß die französische Armee sich bis hinter die Loire zurückziehen mußte. So war denn die stolze Hauptstadt Frankreichs zum zweiten Male in den Händen der Verbündeten, und der Friede stand in sicherer Aussicht. Niemand hatte mehr zu den Erfolgen beigetragen als die preußische Armee unter dem Fürsten Blücher, und von dieser war es das I. Armeekorps, welchem das Glück zu Theil geworden war, einen größeren Antheil für sich beanspruchen zu dürfen als die anderen Korps. Selbst Blücher sagte in einem Schreiben an den General v. Zieten, „daß nur, wer unter seinen (des I. Armeekorps Fahnen) den Feldzug gemacht habe, sagen könne, wahrhaft an demselben theilgenommen zu haben". Vom I. Korps aber durfte wieder die Brigade Steinmetz stolz sein, denn nur sie hatte bei Belle-Alliance mitgefochten, hatte bei Issy mehr Gelegenheit zu ruhmvoller Thätigkeit gehabt als die anderen Brigaden, und so darf auch das 12. Regiment glücklich über seine Theilnahme an dem ruhmreichen Feldzuge von 1815 sein. Noch am 3. Juli erließ Blücher an den General v. Zieten folgendes eigenhändige Schreiben:

„Das I. Armeekorps hat unter Ew. Exzellenz tapferen und weisen Anführung sich einen unsterblichen Namen erworben; ich hoffe, der König wird es erkennen und belohnen, und kann weiter nichts thun, als Ihnen und Ihrem guten Korps meinen herzlichsten Dank zu zollen; so lange ich lebe, soll dies ein Vorwurf meiner Bewunderung bleiben.

(gez.) Blücher."

Dieser Brief veranlaßte den General v. Zieten zu einem Korpsbefehl am 4. Juli, in welchem er gleichfalls seinen Dank aussprach, und aus dem nur einige Stellen hier angeführt sein mögen:

„Nach der gewonnenen Schlacht von Belle-Alliance konnte der Regen ebenso wenig Euern Siegerlauf in beschwerlichen Wegen hemmen, als die Hitze der letzten Tage Euch aufhalten. Ich weiß, daß Soldaten auf den letzten Märschen vor Erschöpfung gestorben sind; es gereicht diese Aufopferung ihnen ebenso sehr zum Verdienste als der Tod im Kampfe. Sie fielen auf dem Bette der Ehre.

Was die Truppen geleistet haben in den denkwürdigen 19 Tagen, wird nicht allein in meinem dankbaren Herzen und

Gedächtnisse, es wird in den Jahrbüchern Preußens, in den Annalen der Weltgeschichte aufbewahrt bleiben. Noch vorgestern Abend und gestern früh haben die im Feuer gewesenen Truppen einen bewundernswürdigen Heldenmuth bewiesen, sie haben einen fünffach überlegenen Feind im Angesichte seiner zitternden Hauptstadt aus seinen festen Positionen geworfen."

Von besonderer Bedeutung für das Regiment ist aber der Brigadebefehl vom 3. Juli, in welchem General v. Steinmetz sich äußert. Es heißt darin:

„Die Truppen der Brigade und vorzüglich diejenigen, die dem Feinde von Sèvres aus dergestalt gefolgt sind, daß ihm keine Zeit zur Aufstellung geblieben ist, haben sich den Dank der Armee und die Achtung der Nation im höchsten Grade erworben. Die Fortsetzung des Gefechts und die Festhaltung des Dorfes in dem heutigen Gefechte sind ebenso ehrenvolle Zeugnisse der Bravour, als es Beweise von der Kraft sind, die eine Truppengattung hat, wenn sie von dem Willen beseelt ist, lieber zu sterben, als ihren Posten aufzugeben. Ehrenvoll erkenne ich dies an und eifrig werde ich bemüht sein, dies zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Das I. Bataillon des 2. Brandenburgischen (12.) Infanterie-Regiments hat ehrenvoll zu der Wegnahme von Issy mit dem 24. und dem Landwehr-Regiment gewirkt, hat mehr gethan als diese, weil es noch über das Dorf hinausgegangen ist; es hatte hierzu den Auftrag (?) und wenn hierbei etwas zu tadeln ist, so war es nur dies, daß es nicht die nachkommenden Kolonnen von seinem Vorrücken unterrichtete und seine verschossene Munition nicht früher ergänzte. Doch wer wollte einer ausgezeichneten Bravour hierüber Vorwürfe machen.

(gez.) v. Steinmetz."

Am 6. sollte die Armee in Paris einrücken, indeß wurden an diesem Tage nur die Barrieren besetzt, wobei auch das I. Bataillon — wahrscheinlich an der Barriere d'Enfer — verwendet ward. Der Einzug erfolgte am 7. morgens zwischen 8 und 9 Uhr durch die Barriere la Lunette, und zwar war es das I. Armeekorps, dem der Vorzug zu Theil wurde, zuerst einzuziehen, das III. und IV. folgten erst in den nächsten Tagen. In geschlossenen Kolonnen, die Reiterei mit gezogenem Säbel, die Artillerie mit brennenden Lunten, so hielt das Korps seinen Einzug in Paris, dessen Bewohner

größtentheils eine ziemlich feindselige, nur durch die Furcht gezügelte Haltung zeigten. Dann ging es mit klingendem Spiel über die Brücke von Jena, worauf die Truppen sich theilten und nach den ihnen zugewiesenen Plätzen abrückten. Der Brigade Steinmetz fielen hierbei die Quais Desaix, Célestine, d'Orleans, d'Anjou und de la Grève, der Place Thionville und Place de l'Hôtel de Ville, das Arsenal rc. zu; es wurde auf den Plätzen biwakirt und die Verpflegung dort auch ausgegeben; doch waren die scharfen Schüsse bereits aus den Gewehren gezogen und es sollten diese auch nicht wieder geladen werden. Später bezog das Regiment die Kaserne Célestine.

Das III. und IV. Korps rückten am 8. bezw. 9. ein und marschirten am 10. bezw. 12. wieder nach der Loire zu aus. Eine große Genugthuung für die tapferen Truppen war es, daß diesmal den Franzosen die aus Preußen geraubten Kunstschätze, welche man 1814 aus schlecht angebrachter Höflichkeit nicht zurückforderte, wieder abgenommen wurden. Damals hatte man nur die „Viktoria mit dem Viergespann", welche auf dem Brandenburger Thor gestanden und 1806 von Napoleon geraubt worden war, sich wieder zugeeignet; obwohl die Franzosen sie versteckt hielten, war es dem Generalkriegskommissär Ribbentrop gelungen, sie endlich doch ausfindig zu machen. Weniger glücklich war man mit den 1806 und 1807 verlorenen Fahnen, die schon 1814 vor dem ersten Einzuge vernichtet sein sollten und in der That nicht aufgefunden wurden.

Am 10. Juli trafen König Friedrich Wilhelm III., Kaiser Alexander und Kaiser Franz in Paris ein, und die Brigaden des I. Korps gaben von nun an abwechselnd die Ehrenwachen bei den Monarchen, was als eine besondere Auszeichnung für die Leistungen des Korps im Feldzuge angesehen wurde. Die erste Wache bei Seiner Majestät dem Könige gab das 12. Regiment.

Wenn die Truppen des Korps aber geglaubt hatten, daß es mit der kriegerischen Thätigkeit für sie zu Ende sei und sie in Paris auf ihren Lorbeeren ruhen könnten, so sahen sie sich bald enttäuscht, denn schon am 20. Juli kam ein Befehl Blüchers an den General Zieten, am 21. mit zwei Brigaden nach Laon und La Fère aufzubrechen und sich dieser festen Plätze zu bemächtigen.

Obgleich nämlich Napoleon am 15. Juli von der Insel Aix aus sich an Bord des englischen Linienschiffes „Bellerophon" begeben und sich also selbst den Engländern ausgeliefert hatte, und obgleich

König Ludwig XVIII. bereits seit dem 9. Juli sich wieder in Paris befand, verweigerten die Kommandanten jener Plätze, welche allerdings die weiße Fahne aufgezogen hatten, dennoch den verbündeten Truppen den Durchmarsch, und der alte Feldmarschall wollte dies nicht länger dulden. So bestimmte denn General v. Zieten die 1. Brigade zur Berennung von La Fère, die 2. gegen Laon, und er selbst übernahm den Oberbefehl über diese Unternehmung, während gleichzeitig der Rest des Korps unter dem Generallieutenant v. Roeder nach der Normandie abrückte und dort Ortsunterkunft bezog. Die inzwischen eingetroffenen Garden blieben in Paris.

Einschließung von La Fère.

25. Juli bis Ende Oktober.

Am 25. traf die Brigade Steinmetz vor La Fère ein, welches noch immer von dem Füsilier-Bataillon des Regiments beobachtet wurde. Noch am selben Tage ward die Festung eng eingeschlossen und Befehl zur Anfertigung von Faschinen und Schanzkörben gegeben. Dies geschah im Laufe des 26. und in der Nacht vom 27. zum 28. sollte der Batteriebau beginnen; allein am Abend des 26. erhielt Generallieutenant v. Zieten, welcher sich persönlich vor La Fère befand, eine Kabinets-Ordre, zufolge deren der Angriff unterbleiben sollte. Augenscheinlich wünschte König Friedrich Wilhelm III., trotz der Dreistigkeit der französischen Kommandanten, weiteres Blutvergießen zu vermeiden, und demnach blieb es auch ferner bei der einfachen Einschließung. Dieselbe war leicht auszuführen, da der Platz mit Wasser umgeben war, die Verbindung nach außen hin also nur durch einzelne Dämme und Brücken unterhalten werden konnte.

Allmählich gestaltete sich nicht nur ein ganz friedlicher Verkehr zwischen den preußischen Truppen und der Bevölkerung, sondern auch mit der Besatzung, so daß sogar die Offiziere der einander gegenüberstehenden Feldwachen sich kameradschaftlich besuchten. Doch wurde dies schließlich verboten. Die Bevölkerung selbst litt wenig durch die Einschließung; ein Befehl sagt z. B.: „Es ist hier im Lande Sitte, daß die Einwohner entfernter Gegenden herkommen, um bei der Ernte zu helfen. Sämmtliche Offiziere und Kommandanten werden angewiesen, solche Landleute pass- und repassiren zu lassen, sobald sie mit Scheinen ihrer Ortsobrigkeit versehen sind, nicht in

zu großen Haufen zusammen kommen und sich ruhig verhalten." Auch fuhr General v. Steinmetz gewaltig darunter, wo die Truppen sich Ungehörigkeiten erlaubten. Es waren dies namentlich die freiwilligen Jäger, welche „mit dem Fuhrwerk der Bewohner einen nicht zu rechtfertigenden Unfug trieben, noch dazu in einer Zeit, wo der Landmann für sich und zugleich für die fremden Truppen den künftigen Unterhalt einsammeln soll." Es ward dafür gesorgt, daß derartige Sachen ferner unterblieben; allerdings aber mußte andererseits die männliche Landbevölkerung bei den Schanzarbeiten gelegentlich Hülfe leisten.

In Wirklichkeit war die Einschließung nur eine große Vorpostenübung. Wie wenig selbst die höheren Vorgesetzten ihr eine kriegerische Bedeutung beilegten, geht daraus hervor, daß die Offiziere wiederholentlich darauf hingewiesen wurden, „diese Zeit zur wissenschaftlichen Ausbildung anzuwenden".

Auch der Geburtstag Seiner Majestät des Königs — 3. August — wurde wie im Frieden durch Gottesdienst und große Parade gefeiert; „demnächst erfreuten und vergnügten sich die Mannschaften bataillonsweise auf grünen, schattigen Plätzen bei Musik, Tanz und Spiel und erhielten doppelte Portionen. General v. Steinmetz lud außerdem auch einige für La Belle-Alliance mit dem Eisernen Kreuze dekorirte Unteroffiziere und Leute zu Tische."

Vier Wochen später kam jene Kabinets-Ordre vom Jahre 1814, welche den neu gebildeten Regimentern Fahnen verhieß, zur Ausführung. Die Verleihung sollte zu Paris mit großer Feierlichkeit vor sich gehen, und Seine Majestät der König hatte befohlen, daß von jedem Armeekorps ein Regiment dorthin marschiren solle, um seine Fahnen selbst zu empfangen; den anderen Regimentern sollten dieselben zugeschickt werden. Generallieutenant v. Zieten bestimmte hierzu das 12. als das älteste der neu errichteten Regimenter des Korps; ein späterer höherer Befehl änderte dies aber ab, und es wurde Major v. Laurens mit dem 24. Regiment nach Paris beordert.

Die anderen für das Armeekorps bestimmten Fahnen wurden nach dem Hauptquartier Evreux gesandt, und von hier holte die dem 12. Regiment gehörigen ein Detachement desselben unter dem Premierlieutenant v. Winterfeld am 22. September ab. Am 7. Oktober fand dann die Feier des Anschlagens der Fahnentücher an die Fahnenstangen statt, und am 8. erfolgten die Fahnenweihe und der

Fahnenschwur auf der Wiese bei Chauny vor La Fère, wozu die ganze Brigade versammelt worden war. Der König hatte zugleich den Fahnen das Band der Kriegsdenkmünze für 1813 bis 1815 verliehen.

Feldmarschall Blücher fand sich bewogen, bei dieser Gelegenheit einen Armeebefehl zu erlassen, welcher die Bedeutung der Fahnen dahin erläuterte, daß „dies heilige Panier den Krieger zum Siege führen solle“. „Er muß und soll es mit seinem Blute vertheidigen. Muß er nach hartnäckiger und tapferer Vertheidigung einige Schritte weichen, dann dient die Fahne ihm zum Sammlungspunkte, bei welchem er zu siegen oder zu sterben geschworen hat. Darum muß in Zukunft keine Truppenabtheilung ihre Fahne und Standarte aus dem Gefechte zurückschicken, in der falschen Absicht, solche keiner Gefahr aussetzen zu wollen. Wer dies thut, verzweifelt an seiner Kraft, dieselbe vertheidigen zu können. Dies kann und muß aber bei Preußen nie der Fall sein.“

Im September und Oktober fanden in der Brigade Uebungen der verschiedensten Art statt, es war gewissermaßen eine Manöverzeit, die in drei Perioden zerfiel.

17. bis 30. September. Scheibenschießen und theoretisch-praktischer Unterricht der Soldaten im Felddienst. Die Subalternoffiziere machten schriftliche Aufsätze über gegebene Themata.

1. bis 12. Oktober. Oeftere Versammlung der einzelnen Bataillone, um nach vorgeschriebener Disposition gegeneinander zu manövriren. Anfertigung und Einreichung der Berichte gleich nach Beendigung des Manövers.

13. bis 30. Oktober. Größere Manöver mit weiten Märschen verbunden, von der gesammten Infanterie-Brigade mit einiger Artillerie und Kavallerie unter Befehl des Brigadechefs ausgeführt. Für den Mann wurden 8 scharfe Patronen bewilligt, von denen die Kugeln abgedreht und die dann zu 20 Platzpatronen verarbeitet wurden.

Die Dauer der letzten Uebungen erstreckte sich jedoch nur bis zum 19. Oktober, da der baldige Abmarsch aus Frankreich nunmehr in sicherer Aussicht stand. Uebrigens nahm das I. Bataillon des Regiments daran einen geringeren Antheil, da es Ende September auf einige Zeit nach Laon kommandirt wurde, um dort den Dienst beim Kaiser Alexander zu versehen.

Ein Vorfall, der sich während der Einschließung von La Fère ereignete, ist noch erwähnenswerth, nämlich die Erbeutung von sechs Kanonenrohren durch Mannschaften des Regiments.

Bei Annäherung der Blücherschen Armee im Juni hatte der Kommandant von La Fère die Brücke, welche auf der großen Straße von der Festung nach Chauny über den daselbst befindlichen Kanal führt, abbrechen lassen. In einem diesseits dicht am Kanal gelegenen Hause war nun eine Wache des Regiments aufgestellt, und ein Mann derselben bemerkte beim Angeln einen blinkenden Gegenstand auf dem Grunde des Wassers, der sich bei näherer Untersuchung als ein Kanonenrohr herausstellte. In nicht bedeutender Entfernung auf der anderen Seite des Kanals stand aber eine französische Wache, diese würde ein Fortschaffen nicht gestattet haben, und Feindseligkeiten sollten durchaus vermieden werden; andererseits aber befand man sich der Besatzung von La Fère gegenüber im Kriegszustande und war zur Wegnahme des Kriegsmaterials berechtigt.

Darum wurde nun im Innern des Hauses eine Winde angebracht, ein Tau von derselben aus bei Nachtzeit durch ein in die Mauer gebrochenes Loch geleitet; von einem Soldaten, der zu diesem Zweck in den Kanal stieg, am Rohre befestigt und dieses danach herausgewunden. Dabei entdeckte der im Wasser arbeitende Soldat noch mehrere versenkte Geschützrohre, und bei der Fortsetzung der Operation in den nächsten Nächten wurden noch fünf, im Ganzen sechs Stück 12pfdge — ehemals Hessische — Kanonenrohre herausbefördert, ohne daß die französische Wache das Geringste bemerkt hatte. Den Leuten des Regiments, welche die Arbeit ausgeführt hatten, und dem Entdecker fiel dafür eine Belohnung von 200 Thalern zu.

Ein Brigadebefehl vom 26. Oktober verkündete endlich die sichere Aufhebung der Einschließung: „Wenn der Kommandant von La Fère die ihm gemachten Bedingungen eingeht, so ist heute Mittag um 12 Uhr die Blockade aufgehoben.“ Sie dauerte indessen noch einige Tage fort. Was das 12. Regiment betrifft, so war dasselbe bereits zu der in Frankreich verbleibenden Besatzungsarmee kommandirt worden, und es ist möglich, daß dasselbe bereits am 20. Oktober von La Fère abmarschirt ist.

Die kriegerische Thätigkeit hatte somit gänzlich ihr Ende erreicht; am 2. Oktober war hinsichtlich der Grundlagen des abzuschließenden Friedens eine Uebereinkunft erzielt worden, welcher am 20. November der förmliche Friedensschluß folgte. Frankreich büßte an Gebiet nur

sehr wenig ein, selbst Elsaß und Lothringen wurden ihm gelassen; von dem, was es abtrat, fielen die Festung Saarlouis und die Stadt Saarbrücken an den preußischen Staat. Außerdem mußte es an Kriegsentschädigung und zur Erbauung von Festungen gegen 900 Millionen Franken zahlen, wovon 150 Millionen — etwa 40 Millionen Thaler — auf Preußens Antheil fielen.

Zur Befestigung der Ruhe in Frankreich, sowie zur Sicherstellung dieser Zahlungen blieben 150 000 Mann Verbündete unter dem Herzog von Wellington im nordöstlichen Frankreich zurück, darunter ein besonders gebildetes Armeekorps von 30 000 Preußen, über welches Generallieutenant v. Zieten den Oberbefehl erhielt. Die nicht in Frankreich verbleibenden Truppen begannen gleichfalls Ende Oktober ihren Rückmarsch in die Heimath. General v. Steinmetz ging zu einer anderen Bestimmung ab. General v. Zieten verabschiedete sich in einem Korpsbefehl vom 24. vom I. Armeekorps, und auch der alte Feldmarschall Fürst Blücher sagte am 31. dem Heere ein herzliches Lebewohl.

Die Zeit der großen Kämpfe war vorbei, der Friede gesichert, jetzt mußten die tiefen Wunden heilen, welche neun schwere Jahre den preußischen Landen geschlagen hatten. Die neu hinzugekommenen Provinzen mußten mit dem alten Staatswesen verschmolzen werden, und auch die Armee mußte an sich arbeiten, um die Fehler und Gebrechen abzustreifen, welche nur zu häufig die Folgen des unstäten Kriegerlebens sind, arbeiten, um die vorhandenen guten Eigenschaften zu bewahren, die fehlenden zu erwerben.

Vergessen aber durfte weder sie, noch das Vaterland, welche furchtbaren Opfer an tapferen Kriegern diese Jahre gekostet, welche Hingabe die Söhne des Landes bewiesen hatten, und deshalb befahl König Friedrich Wilhelm, daß in den Kirchen der betreffenden Garnisonorte Tafeln mit den Namen der Gebliebenen und denen der Inhaber des Eisernen Kreuzes angebracht werden sollten, zum Gedächtniß für die Todten, zur Mahnung und Nacheiferung für die Lebenden; außerdem erhielt ein Jeder, welcher im Kriege vorwurfsfrei gedient hatte, die erwähnte Kriegsdenkmünze, geprägt aus dem Metall eroberter Geschütze, die am schwarz, weiß und gelb gestreiften Bande getragen wurde.

Zur ferneren Erinnerung an den glorreichen Kampf der Befreiung ließ der König auf dem Kreuzberge bei Berlin ein gußeisernes Denkmal errichten. Die feierliche Grundsteinlegung fand

am 19. September 1818 vor den Abgeordneten der ganzen Armee statt, und die Einweihung geschah am 30. März 1821, dem Jahrestage der Schlacht von Paris. So war denn das große, in tiefer Erniedrigung begonnene Werk herrlich zu Ende geführt worden, alle Schmach war gesühnt, und wenn auch durch die Ungunst der Umstände Deutschland uneinig und zerrissen blieb — es gab doch wieder ein mächtiges Preußen, und dies Preußen Friedrichs des Großen unter dem Scepter der Hohenzollern gab die Gewähr, daß noch dereinst ein einiges und mächtiges Deutschland erstehen werde.

An dieser Wiederaufrichtung Preußens hat auch das 12. Regiment seinen redlichen Antheil; es hat ihn mit theurem Blut erkauft, und — mit Stolz darf es gesagt werden — es hat diese Ehre auch treu bewahrt, das wird die Geschichte späterer Jahre zeigen.

Dreiunddreißig Friedensjahre.

1815 bis 1848.

Besatzung in Frankreich.

20. November 1815 bis 20. November 1818.

Dem Regiment war die Festung Sedan als Garnison zugewiesen worden; da sich jedoch die Kasernen daselbst in einem durchaus schlechten und unreinlichen Zustande befanden, so mußte für dieselben erst mancherlei geschehen, ehe sie bezogen werden konnten, und deshalb marschirten die Zwölfer über Crécy sur Serre, Montcornet, Rozoy ꝛc. vorerst nach Charleville, einem dicht bei der Festung Mézières gelegenen Städtchen, wo sie Anfang November eintrafen und 17 Tage verblieben; der 20. November, der Tag des Friedensschlusses, fand sie schon in Sedan, wo auch General v. Zieten sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte.

Das preußische Korps war in 4 Brigaden — zu 2 Regimentern Infanterie und 1 Regiment Kavallerie — getheilt, dazu kamen noch 4 Regimenter Reserve-Kavallerie, 10 Batterien — 80 Geschütze — und 3 Pionier-Kompagnien.

Das Regiment gehörte zur 3. Brigade, Generalmajor v. **Borcke**.*)
12. Infanterie-Regiment (2. Brandenburgisches).
14. " " (3. Pommersches).
7. Dragoner-Regiment (Rheinisches).

Im Anfang war das Verhältniß der Besatzungstruppen zu der Bevölkerung, namentlich dem bonapartistisch gesinnten Theil derselben, kein sehr erquickliches. Oberst v. Reiche schreibt darüber: „Die Bonapartisten waren entrüstet; den Royalisten waren wir eine Stütze, sie zeigten scheinbar eine Genugthuung über den Erfolg ihrer Sache, doch darin kamen sie alle überein, daß wir ihnen, da sie im Geben von Natur zähe und knauserig sind, sehr unwillkommene Gäste seien. Das geringste Opfer ist dem Franzosen unerträglich, und er ist nur zufrieden, wenn es ihm nichts kostet und er schwatzen kann." Daher konnten oder wollten sie auch gar nicht begreifen, daß ihnen aus dieser Besatzung gewisse Verpflichtungen hinsichtlich der Einquartierung, Verpflegung 2c. erwuchsen. So ruhig und bescheiden sich nun auch die preußischen Soldaten im Anfang benahmen, schließlich verloren sie doch auch die Geduld und faßten dann derbe zu; fanden es nun die Franzosen schon vorher unerhört, daß ihnen überhaupt irgend welche Leistung zugemuthet worden war, so geriethen sie jetzt außer sich, und Reibereien, Zerwürfnisse, vor Allem aber Klagen bei den Vorgesetzten wiederholten sich Tag für Tag. „Von den immerwährenden Beschwerden, die ohne Zahl eingingen, kann man sich kaum eine Vorstellung machen. Ohne Unterschied waren sie in den grellsten Farben und in solcher Uebertreibung (worin die Franzosen bei ihrer lebhaften Phantasie stark sind) dargestellt, daß sie als die unerhörtesten Roheiten und Bedrückungen erschienen, jedoch bei näherer Untersuchung gewöhnlich nur auf geringfügige Dinge hinausliefen. Nach und nach gewöhnten sich die Franzosen an das Unvermeidliche, und das Einvernehmen mit unseren Leuten ward besser, zumal sie die Genügsamkeit und Redlichkeit derselben bald erkannten und in der ausgezeichneten Mannszucht unserer Soldaten im Vergleich mit ihren Landsleuten einen großen Unterschied wahrnahmen, in welcher Beziehung sie unseren Truppen das wohlverdiente Zeugniß nicht versagen konnten. Uebrigens ging aus allen Vorgängen deutlich genug hervor, daß der französische Soldat von seinen eigenen Landsleuten und in der Heimath möglichst schlecht behandelt wird, und es

*) Der ehemalige Regimentskommandeur der Zwölfer.

läßt sich daher begreifen, daß er im Auslande, wo er den Herrn spielt, gern aushält." *)

Die Verpflegung der Truppen geschah auf Kosten Frankreichs aus zu diesem Behufe angelegten Magazinen; Fleisch, Gemüse, Brot und Branntwein wurden reichlich und in gehöriger Güte geliefert. Die Offiziere erhielten nach getroffener Uebereinkunft mit der französischen Regierung tägliche Portionsgelder, und zwar der Lieutenant 2½ Franken; der Kompagniekommandeur 5 Franken; der Bataillonskommandeur 10 Franken u. s. w.

Bald nach dem Einrücken in Sedan fand zur Feier des abgeschlossenen Friedens Dankgottesdienst im Freien statt, dem alsdann eine Parade folgte. Die Franzosen sahen zwar sehr scheel dazu, denn ihnen, die sich in ihrer Eitelkeit für die erste Nation der Welt halten, war diese Feierlichkeit doppelt unangenehm und demüthigend, und das dreimalige kräftige Hurrah, womit die Brigade Borcke dem Lebehoch auf den König antwortete, soll ihnen sehr widerwärtig geklungen haben. Schwerlich dürften aber die saueren Gesichter eine andere Folge gehabt haben, als daß die Brandenburger und Pommern ihre Kehlen nur noch mehr anstrengten als Vergeltung für das vive l'empereur, womit die Franzosen sie in der Heimath sieben Jahre lang genug geärgert hatten.

Im Ganzen gestaltete sich der Dienst in Sedan vollständig wie im Frieden, und nur die Aussendung von mobilen Kolonnen, welche als drohende Mahnung an die Bevölkerung von Zeit zu Zeit geschah, sowie einige Besichtigungen unterbrachen die gewöhnlichen Beschäftigungen. Auch der erste Jahrestag der Schlacht von Belle-Alliance wurde durch Gottesdienst und Parade feierlich begangen.

Im Herbst 1816 hielt der Herzog von Wellington einige Besichtigungen ab, eine bei Thionville, eine in der Nähe von Bar-le-duc und eine bei Sedan, am 22. September, welcher letzteren auch das 12. Regiment beiwohnte. Es waren hier 4 Infanterie-, 3 Kavallerie-Regimenter und die gesammte Artillerie des Korps vereinigt; nach dem Zeugniß des Oberst v. Reiche fiel diese Besichtigung, welche auch mit einem Manöver im Feuer verbunden war, „ausgezeichnet schön" aus, ein Beweis, daß die Truppen den Uebungen des Friedens mit Eifer obgelegen hatten.

*) Oberst v. Reiche, Memoiren.

Oberst v. Othegraven erhielt unter dem 9. Juni 1817 das Kommando einer Brigade, und durch gleiche Kabinets-Ordre wurde der bisherige Kommandeur des Füsilier-Bataillons, Oberstlieutenant v. Götz, zum Regimentskommandeur ernannt.

Im selben Jahre kam König Friedrich Wilhelm nach Frankreich, um seine Truppen zu besichtigen. Ein Theil des Armeekorps wurde wieder in der Nähe von Bar-le-Duc zusammengezogen, der andere, worunter auch das 12. Regiment, bei Sedan. Die erste Besichtigung fand durch ein Zusammentreffen von unglücklichen Umständen nicht die Zufriedenheit des Königs, während bei Sedan sich Alles ausgezeichnet machte, so daß natürlich hier große Freude unter Offizieren und Leuten herrschte. Bemerkt sei, daß in diesem Jahre die noch jetzt übliche Brigade-Aufstellung eingeführt wurde.

Allmählich wurde nun auch die Besatzungs-Armee bei ruhigerer Gestaltung der Verhältnisse in Frankreich vermindert, das 12. Regiment jedoch blieb von dieser Maßregel unberührt und mußte die vollen drei Jahre in Sedan ausharren. Im Anfang Oktober dieses Jahres rückten die 3. Kompagnie (Kapitän v. Hohenhau), die 6. (Kapitän v. Nimptsch) und die 10. (Kapitän v. Wenkstern) nach Mézières, um dort bis zur Ankunft des 20. Regiments, welches zur Ablösung des 14. bestimmt worden war, den Wachtdienst zu versehen.

Noch einmal, im Oktober des Jahres 1818, kam König Friedrich Wilhelm III. zur Besichtigung der preußischen Besatzungstruppen nach Frankreich und mit ihm der Kaiser Alexander von Rußland. Die Heerschau fand am 20. Oktober unweit Sedan bei Donchery statt; im Gefolge Seiner Majestät des Königs befanden sich Prinz Carl, der nachherige hohe Chef des Regiments, der Herzog Karl von Mecklenburg, der Kriegsminister v. Boyen, die Generallieutenants v. Hake und v. Müffling u. s. w.; außerdem wohnte der Parade bei der Kaiser Alexander, der Herzog von Wellington u. s. w. Das Wetter war günstig, Alles fiel über Erwartung gut aus, und der König war ungemein zufrieden.

Bald darauf schlug auch die Stunde, wo die Besatzungstruppen endlich die fremden Gebiete räumen durften; Frankreich hatte seinen Verpflichtungen genügt, und genau drei Jahre nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages, am 20. November 1818, überschritten die letzten preußischen Truppen, unter ihnen das 12. Regiment, auf ihrer Heimkehr die französisch-belgische Grenze. So gut

es ihnen dort auch im Ganzen ergangen war, überall wurde doch der Befehl zum Abmarsch mit größter Freude begrüßt, und höher schlugen alle Herzen, als die schwarz-weißen Grenzpfähle endlich wieder sichtbar wurden.

Am Rhein.

20. November 1818 bis 19. Oktober 1820.

Der Marsch ging durch Belgien über Namur und Lüttich, dann über die preußische Grenze nach Aachen und weiter über Jülich nach Düsseldorf, woselbst das I. und II. Bataillon verblieben, während das Füsilier-Bataillon nach Barmen und Elberfeld rückte. Das Regiment befand sich nunmehr bereits im Verbande des III. Armeekorps, war aber als zur 6. Division gehörig noch vorläufig an den Rhein abkommandirt und bildete mit dem 20. Infanterie-Regiment zusammen die 6. Infanterie-Brigade; die andere Brigade der Division war die 6. Landwehr-Brigade.

Das Füsilier-Bataillon wechselte bald mehrfach mit seinen Garnisonen; der Stab blieb zwar in Elberfeld, vermuthlich auch die 9. Kompagnie, die 10. aber kam nach Remscheid, die 11. nach Lüttringhausen und die 12. nach Lennep und Ronsdorf; wenigstens werden diese beiden Orte auch als Garnisonen der Füsiliere genannt.

Am 20. Oktober 1819 verließen sie dieselben wieder, marschirten über Siegburg und Unkel nach Neuwied, setzten dort am 25. auf Fähren über den Rhein und erreichten — Coblenz nur berührend — am selben Tage noch Rhens. Am 28. marschirten sie an Caub vorüber, die Stätte wieder betretend, wo sie in der Neujahrsnacht von 1814 als Erste der Armee den Fuß auf das linke Rhein-Ufer gesetzt hatten, und erreichten am 29. Mainz, welches ihre vorläufige Garnison sein sollte, da das 34. Regiment der in ihm herrschenden Augenkrankheiten wegen nach auswärts verlegt war.

Einen großen Verlust brachte das Jahr 1819 der Armee, wie dem ganzen Vaterlande, denn am 12. September schied der greise heldenmüthige Führer aus den Befreiungskriegen, der Feldmarschall Fürst Blücher zu Krieblowitz in Schlesien aus dem Leben; tief war die Trauer aller wackeren Soldatenherzen um ihren alten Feldherrn, aber auch treu das Andenken, welches sie ihm bewahrten.

In Mainz gefiel es den Brandenburgern nicht übel, und es bildete sich sehr bald ein höchst freundschaftliches Verhältniß zu der

Bevölkerung heraus. Weniger gut machte es sich mit den Oesterreichern, von welchen, da Mainz Bundesfestung war, gleichfalls Truppen dort garnisonirten. Zwar bestand ein sehr gutes kameradschaftliches Verhältniß zwischen den Offizieren, desto mehr Raufereien kamen aber zwischen den beiderseitigen Mannschaften vor, und jeden Montag mußten Verhöre über die am Sonntag dabei betroffenen Soldaten abgehalten werden.

Anfang Juli 1820 kehrten die 34er wieder zurück, und die 12. Füsiliere marschirten am 16. d. Mts aus, unter herzlicher Betheiligung der Einwohner, welche sie ungern scheiden sahen. Ja, auch das Verhältniß zu den Oesterreichern mußte doch ein recht freundliches geworden sein, da manche von diesen das Bataillon bis zum nächsten Marschquartier — Nieder-Heimbach nördlich Bingen —, also über vier Meilen weit, geleiteten. Der Weitermarsch geschah über St. Goar, Coblenz, Andernach, Bonn und Köln, und am 25. stieß das Bataillon in Düsseldorf wieder zum Regiment. Von dem Aufenthalt der beiden Musketier-Bataillone in Düsseldorf ist nichts weiter zu sagen, der gewöhnliche Friedensdienst wird hier wie in anderen Garnisonen redlich geübt worden sein.

Erwähnt sei aber noch, daß schon im Jahre 1817 bei je einem Bataillon jeden Armeekorps versuchsweise eine Gewehr-Reparatur-Kommission eingesetzt worden war, und daß danach eine Königliche Kabinets-Ordre vom 23. September 1818 die allgemeine Einführung dieser Kommissionen mit dem 1. Januar 1819 verfügte. Ende August 1820 marschirte das Regiment nach Wesel zu einem vierzehntägigen Manöver unter dem General v. Borcke. Im September von da zurückgekehrt, blieb es noch bis zum 19. Oktober in Düsseldorf und Elberfeld und trat dann den Marsch nach der Provinz Brandenburg an, wo ihm Frankfurt a. O., Krossen und Sorau als Garnisonen angewiesen waren.

In der Heimath.

1820 bis 1848.

1820.

Am 20. Oktober war der Ausmarsch aus Düsseldorf erfolgt, und in der ersten Hälfte des November wurde die Elbe endlich wieder überschritten; mehr denn sieben Jahre waren verflossen, seitdem das Regiment unter dem Donner der Kanonen von Wartenburg

das linke Ufer betreten hatte. Ungefähr zehn Tage später erreichte es seine neuen Garnisonen, und zwar kamen der Regimentsstab und das I. Bataillon nach Frankfurt a. O., das II. Bataillon nach Krossen und das Füsilier-Bataillon nach Sorau.

In diesem Jahre waren auch die Neuformationen in der Armee, welche man nach dem Kriege von 1814 begonnen, nach dem von 1815 fortgesetzt hatte, zum Abschluß gediehen; die Neuordnung der Streitkräfte des preußischen Staates beruhte auf dem „Gesetz über die Verpflichtung zum Kriegsdienst vom 3. September 1814", wodurch jeder Einzelne vom 20. Lebensjahre an zur Vertheidigung des Vaterlandes verpflichtet worden war, und zwar vom 20. bis 25. Lebensjahre im stehenden Heere, wovon die ersten drei Jahre bei der Fahne, die anderen beiden in der Reserve gedient werden mußten;

vom 26. bis 32. Jahre in der Landwehr 1. Aufgebots,
" 33. " 39. " " " " 2. "
" 40. " 49. " im Landsturm.

Die Armee war in ein Garde- und acht Armeekorps eingetheilt und zählte:

A. Stehendes Heer:

131 Bataillone, 149 Eskadrons, 145 Artillerie-Kompagnien, 18 Pionier-Kompagnien.

B. Landwehr:

116 Bataillone, 104 Eskadrons, sowohl vom 1. als auch vom 2. Aufgebot, so daß einschließlich des 1. und 2. Aufgebots im Kriege etwa 450 000 bis 500 000 Mann aufgestellt werden konnten.

Das Regiment gehörte nunmehr zur 5. Division. Diese bestand aus der

5. Infanterie-Brigade (8. und 12. Infanterie-Regiment),
5. Landwehr-Brigade (8. und 12. Landwehr-Regiment),
5. Kavallerie-Brigade (6. Kürassier- und 3. Ulanen-Regiment).

Lange Jahre blieb nun der Friede erhalten, und Jahr für Jahr wiederholte sich dieselbe Arbeit der Ausbildung beim einzelnen Manne, der Kompagnie, dem Bataillon, dem Regiment, nur unterbrochen durch die jährlichen Zusammenziehungen der Division bei Frankfurt a. O. und die danach folgenden Feldmanöver, oder auch ausnahmsweise durch größere Manöver in der Nähe von Berlin.

1821.

Im Sommer kam die Nachricht nach Europa, daß der Gegner, welchem Preußen in den Kämpfen von 1813 bis 1815 seine Freiheit abgerungen hatte, daß Kaiser Napoleon in seiner Gefangenschaft auf St. Helena am 5. Mai gestorben sei.

Eine Königliche Kabinets-Ordre vom 30. Dezember 1820 hatte verfügt, daß die Truppen nur einmal, und zwar im Herbst, zu größeren Uebungen zusammengezogen werden sollten; die bisherigen Frühjahrsübungen fielen demnach fort. Ferner fanden von jetzt ab Kommandirungen von Offizieren und Unteroffizieren der Linie zu den Landwehrübungen statt.

1822.

Dem Regiment wurde die hohe Ehre zu Theil, daß Seine Majestät der König durch Kabinets-Ordre vom 23. Mai Seinen dritten Sohn, den Prinzen Carl von Preußen, Königliche Hoheit zum Chef ernannte. „Ich übergebe Dir eins der bravsten Regimenter Meiner Armee!" waren dabei die Worte König Friedrich Wilhelms. 44 Jahre später, am 31. Juli 1866, bei der großen Parade zu Gänserndorf, im Angesicht von Wien, gedachte der hohe Chef dieser Worte vor versammeltem Offizierkorps und fügte hinzu, „daß auch diesmal das Regiment seinen alten Ruf wieder bewährt habe".

1823.

Es wurden das Garde-, II. und III. Armeekorps bei Berlin zu größeren Manövern versammelt und bezogen ein Zeltlager nahe der Stadt.

Die provinziellen Bezeichnungen bei den Linien-Regimentern fielen fort, und so führte das Regiment seit dem 10. März 1823 bis 1860 den Namen:

12. Infanterie-Regiment.

1824.

Der kommandirende General Graf Tauentzien von Wittenberg starb am 24. Februar, und das III. Armeekorps legte drei Tage lang Trauer um ihn an.

1827.

Großes Manöver des Garde- und III. Armeekorps bei Berlin. Vier Wochen im Zeltlager bei Teltow.

Abkommandirung nach der Provinz Sachsen.

1830 bis 1832.

Infolge der Juli-Revolution in Paris ward zur Sicherung der Rheinprovinz das IV. Armeekorps dahin gezogen und das III. rückte nach der Provinz Sachsen. Das Regiment — Ende September erst vom Manöver zurückgekehrt — marschirte Anfang Oktober ab. Das I. und II. Bataillon kamen nach Magdeburg, das Füsilier-Bataillon zunächst nach Wittenberg, wo es aber nur 14 Tage blieb, dann nach Nordhausen.

Eine schmerzliche Kunde traf in diesen Tagen viele der Kämpfer von 1813 und 1814, denn am 4. Oktober dieses Jahres war zu Klein-Oels in Schlesien der alte, eiserne Yorck aus dem Leben geschieden. Sein Geist aber und seine Thaten lebten fort, noch heute ist sein Name unvergessen in der Armee.

Im Jahre 1831 — Mitte Oktober — wurde das Füsilier-Bataillon nach Brandenburg verlegt.

Abermals entriß der Tod der Armee einen Helden der großen Zeit. Feldmarschall Graf Gneisenau starb als Kommandirender eines zur Beobachtung des polnischen Aufstandes an der russischen Grenze aufgestellten Heeres an der Cholera.

Im Juni kehrte das Regiment in seine alten Garnisonen Frankfurt a. O., Krossen und Sorau zurück, und im Herbste wohnte es wieder dem Königsmanöver in der Umgegend von Berlin bei. Abermals Zeltlager bei Teltow.

1836.

Es wurde für das Bajonettfechten in der Armee eine besondere Instruktion erlassen, um diesen Dienstzweig auf eine höhere Stufe zu bringen.

1837.

Königsmanöver bei Berlin; Zeltlager bei Teltow. Die Rekruten wurden zum ersten Mal — der besseren Ausbildung wegen — im Herbst eingestellt.

1838.

Am 1. Juli Feier des fünfundzwanzigjährigen Stiftungsfestes des Regiments.

1840.

Am 7. Juni schied Seine Majestät der König Friedrich Wilhelm III. nach 43jähriger Regierung, tief betrauert vom ganzen Lande, aus dem Leben, und am 8. leistete das Regiment seinem Nachfolger, König Friedrich Wilhelm IV., den Eid der Treue.

1843.

Im September ward das Armeekorps bei Frankfurt a. O. zusammengezogen. Seine Majestät der König, Ihre Königlichen Hoheiten der Prinz von Preußen, Prinz Carl und Prinz Albrecht kamen dorthin. Großer Feldgottesdienst des Korps beim Dorfe Kliestow. Dann Marsch nach Alt-Landsberg bei Berlin, woselbst mit dem Gardekorps zusammen Manöver stattfanden.

1846.

Abkommandirung nach der Provinz Posen.

Februar bis April bezw. Oktober.

Im Anfang des Jahres 1846 entstanden in einigen der zur ehemaligen Republik Polen gehörigen, aber seit 1815 in Rußland Oesterreich und Preußen einverleibten Landestheile mehrfache Unruhen, deren Zweck die Wiederherstellung des alten polnischen Staates war. Namentlich in der Provinz Posen zeigten sich bald Aufstandsversuche, geleitet von einem Herrn v. Mieroslawski — demselben, der bei der zwei Jahre später dort wirklich zum Ausbruch gelangenden Erhebung die Hauptrolle spielte — und führten, abgesehen von ihrem politischen Endzweck, auch zu Verfolgungen und Mißhandlungen der dort ansässigen Deutschen.

Die Provinz mußte aber dem Staate erhalten, die deutschen Einwohner geschützt werden, und deshalb wurde es noch im Laufe des Winters nöthig, eine starke Truppenmacht dorthin zu entsenden: einen wesentlichen Theil derselben sollte die 5. Division unter Generalmajor v. Pochhammer bilden.

Beim Regimente war die Ausbildung der Kompagnien schon ziemlich weit vorgeschritten, als am 19. Februar die Befehle zum Abmarsch nach der Provinz Posen eintrafen, und bereits am 20. verließen die Bataillone ihre Garnisonen; für den erkrankten Oberst v. Sommerfeld übernahm der Kommandeur des I. Bataillons,

Oberstlieutenant v. Finckenstein, das Regimentskommando. Nach einigen Märschen wurde Ortsunterkunft im westlichen Theile der Provinz Posen bezogen; der Regimentsstab und das I. Bataillon in Betsche, das II. in Tirschtiegel und das Füsilier-Bataillon in Bentschen.

Am 1. und 2. März wurde die Division mehr nach Osten vorgeschoben, und das Regiment kam dabei nach Dusznik, Buk, Grätz und Umgegend, wo es bis zum 4. verblieb.

Obwohl die polnischen Bauern diesmal der von ihrem Adel angefachten Bewegung größtentheils fern blieben, so kamen seitens der Truppen jetzt doch ausgedehntere Vorsichtsmaßregeln, wie Einrichtung von Alarmquartieren, Aussetzen verstärkter Wachen 2c., zur Anwendung; scharfe Munition führten die Leute schon seit dem Ausmarsche mit sich.

Ein abermaliger Marschbefehl führte das I. Bataillon nach Posen und das Füsilier-Bataillon nach Schrimm; die Veranlassung dazu gaben zwei auf Befreiung der des Hochverraths angeklagten, im Fort Winiary eingeschlossenen Gefangenen und auf Wegnahme der Festung selbst gerichtete Versuche der Polen. Zwar waren beide Unternehmungen gescheitert, indeß wurden, um ähnlichen Handstreichen vorzubeugen, die vorhandenen Truppen verstärkt.

Die beiden Musketier-Bataillone des Regiments rückten am 6. ein und wurden im Bazar (großer, ausschließlich von Polen besuchter Gasthof) und einigen anderen großen Gasthöfen einquartiert. Vom Füsilier-Bataillon marschirten gleich nach dem Eintreffen in Schrimm zwei Kompagnien unter Hauptmann v. Schmidt nach Kurnick; es hatte nämlich von diesem Orte aus der Oberförster eines dort ansässigen Grafen jenen Versuch zur Wegnahme von Posen gemacht. Inzwischen war der energische Bürgermeister der Stadt gegen weitere Unordnungen schon mit Erfolg thätig gewesen, und so genügte das bloße Erscheinen der beiden Kompagnien, um die Ruhe völlig wieder herzustellen. Am 9. rückte das II. Bataillon von Posen nach Kurnick und entsandte eine Kompagnie nach Schroda, während die beiden Füsilier-Kompagnien nach Schrimm zurückkehrten.

Drei Wochen später, am 28. März, verließen die Musketier-Bataillone ihre bisherigen Quartiere und marschirten, am 30. gefolgt vom Füsilier-Bataillon, wieder dem westlichen Theile der Provinz zu, wo sie ungefähr dieselben Quartiere bezogen, die sie vom 2. bis 4. März innegehabt hatten.

Diese ganze Thätigkeit in der Provinz Posen brachte für das Regiment mancherlei Anstrengungen und Beschwerlichkeiten mit sich, denn die Märsche waren bei dem äußerst schlechten Winter- und Frühjahrswetter durch die grundlosen Wege sehr ermüdend, die Quartiere mit seltenen Ausnahmen schlecht und schmutzig, die Verpflegung durch die Wirthe — meist polnische Bauern, die als Katholiken gerade Fastenzeit hatten — nicht besser und der Dienst infolge der nöthigen Vorsichtsmaßregeln ein schwerer. Konnten solche Verhältnisse nun auch als eine gute Vorbereitung für den Krieg gelten, so wurde doch natürlicherweise der Befehl zum Rückmarsch in die alten Garnisonen mit großer Freude begrüßt. Nur das Füsilier-Bataillon mußte noch zurückbleiben; es bildete zusammen mit dem II. Bataillon 8. (Leib-) Regiments und dem 2. Dragoner-Regiment ein besonderes Detachement unter dem Oberstlieutenant v. Holleben und erhielt Meseritz als vorläufige Garnison angewiesen. Die anderen beiden Bataillone aber rückten am 14. April aus ihren Quartieren ab und trafen am 19. bezw. 20. in Crossen und Frankfurt ein.

Die gute Haltung und treue Pflichterfüllung aller dort thätig gewesenen Truppen wurden von Seiner Majestät dem Könige Friedrich Wilhelm IV. in einer Kabinets-Ordre ehrend hervorgehoben, und der in Posen kommandirende Generallieutenant v. Colomb, an welchen dieselbe zur Bekanntmachung an die Truppentheile ergangen war, theilte sie, mit besonderer Anerkennung von seiner Seite, der 5. Division mit.

Das Füsilier-Bataillon rückte im Spätsommer noch einmal nach der Festung Posen, um dort gemeinschaftlich mit dem II. Bataillon Leib-Regiments während der Manöverübungen des V. Armeekorps den Wacht- und Garnisondienst zu versehen, und wurde im Fort Winiary einquartiert. Hier traf am 1. Oktober der Befehl zur Rückkehr nach der Heimath ein; der Marsch dahin ward am 2. angetreten und ging über Wollstein, Grünberg und Naumburg; in Sorau wurde dem Bataillon ein festlicher Empfang zu Theil.

Als diese letzten Truppen der 5. Division Posen verließen, richtete General v. Colomb noch ein Schreiben an den kommandirenden General des III. Armeekorps, v. Weyrach, worin er sich abermals in der ehrendsten Weise über die Truppen der Division aussprach und ausdrücklich sagte, daß sowohl ihre dienstlichen Leistungen vortrefflich gewesen seien, als auch ihr musterhaftes Betragen anerkannt

werden müsse, „indem während der ganzen Dauer ihres fast acht Monate währenden Aufenthalts in hiesiger Provinz auch von keiner Seite die geringste Klage gegen dieselben eingegangen ist.“ Und zum Schluß bittet General v. Colomb es die Division wissen zu lassen, „daß es ihm zur besondern Freude gereiche, mit so ausgezeichneten Truppen längere Zeit in näheren dienstlichen Verhältnissen gestanden zu haben.“

1847.

In diesem Jahre fand ein Garnisonwechsel des I. Bataillons statt; dasselbe wurde von Frankfurt a. O. nach Guben verlegt und rückte hier am 29. September ein.

Kämpfe und Züge gegen innere und äußere Feinde.

März 1848 bis Februar 1851.

Vom 1. bis 17. März.

Das Jahr 1848 sollte für das 12. Regiment von besonderer Bedeutung werden, denn es gab ihm Gelegenheit, aufs Neue die soldatischen Tugenden standhafter Treue und ausdauernder Tapferkeit unter schwierigen Verhältnissen zu entfalten.

Abermals war es Frankreich, welches die Veranlassung, wenn auch diesmal in anderer Weise, dazu gab. Schon im Februar hatte es unruhig in Paris ausgesehen, und in den ersten Tagen des März erscholl durch Europa die Kunde, daß König Ludwig Philipp durch einen blutigen Aufstand vertrieben und eine republikanische Regierung geschaffen sei. Die Nachricht von dieser Umwälzung versetzte auch Deutschland in eine gewaltige Gährung und Aufregung.

Politische Zerissenheit und Ohnmacht (34 Staaten mit dem bekannten Bundestage an der Spitze), innere Uebelstände in den einzelnen Ländern und Ländchen, heftiger Kampf der Parteien untereinander und Mißwachs des Jahres 1847 hatten hier Unzufriedenheit und Groll mancherlei Art erzeugt. Auf diesen Boden fiel die Pariser Botschaft, und nach wenigen Tagen war ganz Deutschland von der revolutionären Bewegung ergriffen.

Zu dieser Zeit stand das Regiment ruhig in seinen Garnisonen; die Kompagnien waren ziemlich vollständig ausgebildet, dagegen hatten im Bataillon noch keine Uebungen stattgefunden, auch die Rekruten erst sehr wenig geschossen.

Die mehr und mehr zunehmenden Unruhen und dabei die Ungewißheit über die Absichten der neuen französischen Regierung ließen Vorsichtsmaßregeln nöthig erscheinen, und daher ergingen am 8. März aus dem Kriegsministerium die Befehle zur Einziehung der Kriegsreserven, wie zum Empfang der Augmentationsgewehre und der Kriegschargirung. Diese Befehle trafen am 9. in den Garnisonen des Regiments ein, und es wurden nun sofort die nöthigen Kommandos in die Landwehrbezirke und nach Küstrin und Glogau entsandt.

Allein schon am 10. um Mittag traf in Guben und Sorau der Befehl ein, „beide Bataillone sollten sofort aufbrechen, um durch die Eisenbahn über Berlin nach Halle befördert zu werden, die Reserven aber nach ihrem Eintreffen und Einkleidung in den Garnisonorten folgen!"

Die auf denselben Nachmittag anbefohlene Abfahrt wurde jedoch wegen der nicht so schnell zu bewirkenden Ausrüstung (das Lederzeug war in der Umänderung begriffen und ziemlich viele Stücke zertrennt) auf den nächsten Tag verschoben.

Nachdem in beiden Garnisonen je ein Kommando von 1 Offizier und 4 Unteroffizieren zur Einkleidung u. s. w. der später zu erwartenden Reserven zurückgelassen war, wurden beide Bataillone am 11. mittelst der Eisenbahn nach Frankfurt a. O. befördert, wo sie übernachteten. Hier traf das nach Küstrin entsandte Kommando wieder ein, und man ließ die Gewehre für die Reserven unter Aufsicht eines Unteroffiziers zurück, während der Kommandoführer, Lieutenant Bilefeldt, die Kriegschargirung nach Halle brachte.

Am 12. fuhren die beiden Bataillone einzeln weiter nach Berlin, vereinigten sich auf dem Anhaltischen Bahnhofe wieder und gingen um 2 Uhr nachmittags nach Halle ab. Auf der Station Niemburg, 1½ Meile vor Halle, ward ihnen der Befehl, daß sie nach einigen hier in der Nähe gelegenen Dörfern in Ortsunterkunft kommen sollten; es wurde ausgestiegen, und die Kompagnien marschirten gegen Mitternacht nach ihren noch 1 bis 1½ Stunden entfernten Quartieren ab, während die Bagage, wegen Mangels an Ausladevorrichtungen in Niemburg, nach Halle weiter fahren mußte und erst am anderen Morgen herangezogen wurde.

Die Unterbringung war folgende: Regimentsstab Halle, I. Bataillon: Hohenthurm und Umgegend, Füsilier-Bataillon: Giebichenstein und Umgegend. Quartiere und Verpflegung waren hier überall ganz vorzüglich, die Bewohner sorgten für die Truppen in der

herzlichsten Weise, und das gegenseitige Verhältniß durfte ein ausgezeichnetes genannt werden.

Am 13. war Ruhetag, dann begannen die Uebungen, um die weitere Ausbildung schnell zu fördern. Am 15. März war das Füsilier-Bataillon auf dem Exerzirplatz bei Halle zusammengezogen (im Exerziranzug), als Major Bilefeldt um 3¾ Uhr den Befehl erhielt, „daß das Bataillon um 5¼ Uhr in feldmarschmäßigem Anzuge auf dem Bahnhof bereit stehen solle, zur Abfahrt nach Erfurt, wo Unruhen ausgebrochen seien."

Demzufolge wurden die Kompagnien sofort nach ihren Quartieren entlassen und, obwohl bei der ziemlich großen Entfernung derselben die äußerste Eile nöthig war, konnte doch zur befohlenen Zeit, ohne daß auch nur ein Mann fehlte, abgerückt werden. Beim Eintreffen in Erfurt 10¾ Uhr, war die Ruhe bereits wieder hergestellt, und das Bataillon wurde nun auf Befehl des Generals v. Voß*) in der Kaserne des 32. Infanterie-Regiments einquartiert.

Am 16. besichtigte General v. Werder bei Braschwitz die Kompagnien des I. Bataillons, danach wurde zum ersten Mal im Bataillon exerzirt. Da inzwischen aber die Reserven des Füsilier-Bataillons in Giebichenstein eingetroffen waren, so wurden drei Offiziere vom I. Bataillon zur Ueberwachung dorthin kommandirt; dieselben fehlten infolgedessen bei den Ereignissen in Berlin.

Hier sah es seit den ersten Tagen des März sehr unruhig aus, und namentlich in letzter Zeit war die Aufregung auf eine bedenkliche Höhe gestiegen; fremde Elemente machten sich stark bemerklich, und es war kaum mehr zu verkennen, daß die Herbeiführung eines gewaltsamen Ausbruchs von einem bedeutenden Theil der Demokratie beabsichtigt wurde.

Da für einen derartigen Fall die Stärke der Berliner Garnison 6500 Mann Infanterie, 1950 Mann Kavallerie und 36 Geschütze (wovon verwendbar 5400 Mann Infanterie, 1700 Mann Kavallerie und die Geschütze) nicht ausreichend erschien, so ward die Zusammenziehung von Verstärkungen in der Umgegend der Hauptstadt angeordnet, und aus dieser Veranlassung erhielt das I. Bataillon am 17. März mittags 11½ Uhr — eben waren die Fouriere der für das Bataillon bestimmten Reserven eingetroffen — den Befehl, „sich sogleich an der Station Niemburg zu sammeln, um von dort auf

---

*) Kommandeur der 8. Division.

der Bahn nach Berlin abzugehen; der Regimentsstab sollte beim Bataillon verbleiben!" Der gleiche Befehl erging an das I. Bataillon 8. und das Füsilier-Bataillon 31. Regiments, und der Oberst v. Sommerfeld übernahm das Kommando über diese drei Bataillone.

Um 4 Uhr stand das Bataillon in Niemburg zur Abfahrt bereit, indeß verzögerte sich dieselbe bis 5 Uhr, denn es fehlte in Halle an Waggons, und dieselben mußten daher erst von Köthen abgewartet werden; auch mußte man Pferde und Fahrzeuge zur Verladung wieder nach Halle schicken. Gegen 1 Uhr nachts kam das Bataillon auf dem Anhaltischen Bahnhofe in Berlin an und setzte sich um 1 3/4 Uhr, die Stadt umgehend, nach dem Dorfe Tempelhof in Marsch, wo es gegen 3 Uhr eintraf.

Der Bataillonsstab mit der 3. und 4. Kompagnie verblieben hier, die 1. Kompagnie rückte nach Lankwitz, die 2. nach Mariendorf; der Regimentsstab kam nach Rixdorf, wo Theile des I. Bataillons Leib-Regiments untergebracht waren. Die Einquartierung in diesen Dörfern konnte aber erst nach 5 Uhr bewirkt werden, weil unter dem Einfluß der Wirren in Berlin es vergessen war, der Ortsbehörde dieselbe anzusagen.

Das I. Bataillon im Straßenkampf zu Berlin.

18. bis 19. März 1848.

Während der verflossenen acht Tage waren die Reserven des Bataillons in Guben eingetroffen, dort eingekleidet worden und hatten nach Empfang ihrer Gewehre in Frankfurt a. O. am 17. abends unter Führung des dem Regiment aggregirten Majors Schober und des Lieutenants v. Steyber mittelst der Bahn Köpenick erreicht; von hier aus marschirten sie am 18. nach Tempelhof und stießen dort um Mittag in der Stärke von 478 Mann zu ihrem Truppentheil. Ihre Ausrüstung war bei der großen Eile, die nöthig gewesen, und bei dem infolge der erwähnten Umänderungen nicht normalen Zustande der Kammern sehr mangelhaft ausgefallen, denn beim Ausmarsch des Bataillons aus Guben hatten eben nur die bei der Fahne befindlichen Mannschaften vollständig ausgerüstet werden können, für die Reserven blieb wenig oder nichts übrig. Helme fehlten gänzlich, Tornister und Säbel hatten Wenige, Gewehrriemen und Patronen-

taschen zeigten noch die natürliche Lederfarbe, die Kochgeschirre hingen an der Seite und das zweite Paar Stiefel am Bindfaden über der Schulter. Die Vertheilung an die Kompagnien erfolgte sofort und danach der Abmarsch der der 1. und 2. Kompagnie Zugewiesenen nach Lankwitz und Mariendorf.

Oberst v. Sommerfeld war um diese Zeit mit den Adjutanten der ihm untergebenen Truppentheile nach Berlin beordert worden und befand sich auf der Kommandantur, als um 3 Uhr der Aufstand ausbrach. Hier erhielt er nunmehr den Befehl, seine drei Bataillone am Anhaltischen Bahnhof zu vereinigen,*) und sprengte sofort mit den Adjutanten nach den betreffenden Ortschaften, um die Truppen zu alarmiren.

In Tempelhof kam der Bataillonsadjutant, Lieutenant v. Branke um 4½ Uhr an; Oberstlieutenant v. Finckenstein ließ Generalmarsch schlagen und die Kompagnien in aller Eile rangiren, da dies nach Ankunft der Reserven noch nicht geschehen war; zum größten Theil wurden die letzteren einfach auf den linken Flügel gestellt, und scharfe Patronen mußten die anderen Leute mit ihnen theilen, so daß auf den Mann 30 Stück kamen. Da das Eintreffen der 1. und 2. Kompagnie voraussichtlich erst in einer Stunde erfolgen konnte, so ward von der 3. und 4. Kompagnie der Marsch nach Berlin angetreten, nachdem in Tempelhof die Regimentsmusik und zur Bewachung der Kasse und der Fahrzeuge 1 Unteroffizier mit 25 Mann unter dem Kommando des Rechnungsführers, Lieutenant Kraatz, zurückgelassen waren.

Als diese Kompagnien am Kreuzberg vorbeimarschirten, hörten sie in der Stadt deutlich starkes Gewehrfeuer und auch einzelne Kanonenschüsse, flüchtende Einwohner kamen an ihnen vorbei — es wurde gehalten und geladen. Die 3. Kompagnie, Premierlieutenant v. Kaphengst (Hauptmann v. Kettler war abkommandirt), hatte

---

*) Es sei hier gleich erwähnt, daß dieser Auftrag nicht zur Ausführung gelangte, da Oberst v. Sommerfeld, im Begriff, die beiden in Rixdorf befindlichen Kompagnien nach dem Bahnhof zu führen, noch in der Hasenhaide durch einen Garde du Corps den Befehl übermittelt bekam, „am nächsten Thore stehen zu bleiben und von dort zu melden“. Dieser Befehl war vom Gouverneur von Berlin, General der Infanterie v. Pfuel, ohne Wissen des zum Befehlshaber sämmtlicher Truppen ernannten Generallieutenants v. Prittwitz gegeben worden. Oberst v. Sommerfeld ließ daher die beiden Kompagnien an das Stralauer Thor rücken und begab sich nach dem Halleschen Thore zum I. Bataillon seines Regiments.



die Tete, Lieutenant Schartow mit dem 5. Zuge die Avantgarde, Vortrupp und Spitze wie gewöhnlich formirt. Als Lieutenant Schartow sich dem Halleschen Thore näherte, fand er es geschlossen, doch wurde ihm aus der damals dicht dabei gelegenen Garde-Dragoner-Kaserne von einem Unteroffizier der Schlüssel zu einem Thorwege derselben zugeworfen; auf diese Weise gelangte er mit dem Vortrupp auf den Kasernenhof, wartete den Rest seines Zuges ab und drang dann durch die Kaserne auf die Kommunikationsstraße innerhalb. Der dort befindliche Volkshaufen floh, und das von innen bereits verbarrikadirte Thor wurde geöffnet.

Wie schon oben erwähnt, war am Nachmittage die lange vorbereitete Revolution losgebrochen, und jetzt befanden sich die Truppen der Berliner Garnison in vollem Kampf mit den Aufständischen. Derselbe hatte sich hauptsächlich in der Gegend um das Schloß und zu beiden Seiten der „Linden" entsponnen, während die äußeren Stadttheile — auch in der Folge — weniger davon berührt wurden.

Kurz vor 7 Uhr kamen auch die 1. und 2. Kompagnie unter Führung des etatsmäßigen Stabsoffiziers, Major Rohde, an, und der Oberst v. Sommerfeld führte nach Zurücklassung des 7. Zuges*) unter Lieutenant v. Steyber in der Dragonerkaserne, um 7 Uhr bei bereits ziemlicher Dunkelheit das Bataillon durch das Hallesche Thor in die Stadt. Der 5. Zug hatte wieder die Avantgarde, dahinter ritten Oberst v. Sommerfeld, Oberstlieutenant v. Finckenstein, Major Rohde, Premierlieutenant v. Holtzenbecher und Lieutenant v. Branke, dann folgte das Bataillon in Halbzug-Kolonne — 3., 1., 2. Kompagnie — und der 8. Zug bildete die Arrieregarde. Der Marsch geschah durch die Wilhelmstraße; die vorhandenen kleinen Barrikaden wurden mit Leichtigkeit weggeräumt, und nur zuweilen fielen aus einzelnen Häusern Schüsse oder es wurden Steine herabgeworfen, jedoch ohne daß dies ein Stocken in der Bewegung verursachte. In der Nähe der Leipzigerstraße kam

*) Zum Verständniß sei bemerkt, daß bis zum Jahre 1888 die Züge durch das ganze Bataillon in der Weise numerirt wurden, daß die beiden vordersten Züge der 1., bezw. 5., bezw. 9. Kompagnie als 1. und 2., diejenigen der 2. rc. Kompagnie als 3. und 4. Zug u. s. w. bezeichnet wurden. Die hintersten Züge der Kompagnien führten die Bezeichnung 1., bezw. 2. rc. Schützenzug. Geschwärmt wurde reglementsmäßig stets von der Queue aus, so daß die Schützenzüge sich also stets zuerst auflösten.

Generalmajor v. **Thümen**,*) der mit den 31er Füsilieren am Schnittpunkt der Leipziger- und Wilhelmstraße Stellung genommen hatte, zum Bataillon und dirigirte dasselbe, in die Leipzigerstraße rechts einbiegend, gegen die Friedrichstraße. An der Mauerstraße, wo das Bataillon einiges Feuer erhielt, wurden Schützen vorgenommen, welche zu beiden Seiten an den Häusern entlang gingen, die gegenüberliegenden Gebäude im Auge hielten und so den Vormarsch einigermaßen deckten. Es muß hier bemerkt werden, daß der Himmel klar war, die Gaslaternen zum Theil brannten und daß später auch der Mond die Straßen erhellte.

Als sich der Avantgardenzug der Friedrichstraße näherte, wurde er durch eine Salve von der jenseits dieser Straße, beim Rheinischen Hof quer über die Leipzigerstraße erbauten Barrikade sowie mit einem Hagel von Kugeln und Steinen aus den nächsten Häusern empfangen, während gleichzeitig aus den Häusern der Mauerstraße auf das Gros des Bataillons stark gefeuert und mit Steinen geworfen wurde. Im ersten Augenblick brachte dies einige Verwirrung hervor, doch schnell gewannen die Mannschaften unter der Einwirkung ihrer Offiziere die ruhige militärische Haltung wieder, und Major **Rhode** übernahm, da in diesem Moment Oberst v. **Sommerfeld** und Oberstlieutenant v. **Finckenstein** verwundet wurden, das Kommando des Bataillons.

Weil das Feuer und die Steinwürfe am heftigsten aus dem Eckhause links kamen (damals Restauration von Schwarz, gegenüber dem Rheinischen Hof) und sich auf dessen flachem Dache auch eine Anzahl Aufständischer mit schwarz-roth-goldener Fahne zeigte, so besetzte Lieutenant **Schartow** mit seinem Zuge schnell die schräg gegenüberliegende Ecke — die Barrikade war verlassen worden — und eröffnete das Feuer gegen die anderen Eckhäuser mit Erfolg; einer der ersten Schüsse gleich streckte den Träger jener Fahne nieder, und der ganze Haufe verschwand augenblicklich.

Während Lieutenant **Schartow** die Gegner beschäftigte, drang Premierlieutenant v. **Kaphengst** mit dem 6. Zuge gewaltsam in das Schwarzsche Haus ein, machte eine bedeutende Anzahl von Ge-

*) Generalmajor v. **Thümen**, Kommandeur der 5. Infanterie-Brigade, war nach Berlin berufen worden, um den Befehl über die herangezogenen sieben Linien-Bataillone, das I. und II. des 2. (Königs-) Regiments, das 8. (Leib-) Regiment, das I. Bataillon 12. und das Füsilier-Bataillon 31. Regiments — Summe 5000 Mann — zu übernehmen.



fangenen und unterstützte nun seinerseits durch wirksames Feuer den 5. Zug, welcher infolge seiner gefährdeten Stellung, und weil sich das Feuer aus den Häusern fast ausschließlich auf ihn richtete, bedeutende Verluste erlitt. (1 Mann todt und über 20 verwundet — Lieutenant Schartow selbst wurde durch einen Streifschuß am Kopf betäubt zu Boden geworfen.)

Auch die Thüren der anderen Eckhäuser wurden erbrochen, die Vertheidiger getödtet oder gefangen und die Fenster mit Schützen besetzt, so daß das Feuer der Truppen nun besser wirken konnte: infolgedessen ließ das der Aufständischen nach, und so verminderte sich schließlich auch die Heftigkeit des Kampfes. Nichtsdestoweniger blieb das Bataillon in einer unangenehmen Lage. Ein weiteres Vordringen war ihm durch General v. Thümen untersagt, es sollte nur die jetzige Stellung festhalten, und so mußte denn gegenüber den aus entfernteren Fenstern und Dachluken feuernden Gegnern ausgeharrt werden; dem Major Rohde wurde der Wunsch ausgesprochen, „möglichst wenig schießen zu lassen, um die Aufrührer nicht zu erbittern".

Meist waren die Aufständischen unsichtbar, nur zuweilen näherten sich einzelne Betrunkene auf der Straße und schossen auf nahe Entfernung, fielen dann aber diesem Beginnen zum Opfer. Häufiger fanden Aufforderungen zum Uebergehen, zur Desertion u. s. w. statt: z. B.: „Soldaten, Ihr seid ja unsere Brüder, schießt nicht auf uns, wir werden auch nicht auf Euch schießen, aber Eure Offiziere müßt Ihr todtschlagen! Geht zu uns über, die Garde ist schon übergegangen!" oder: „Ihr Bluthunde, legt Eure Waffen nieder und kommt her, dann sollt Ihr Gnade finden, sonst aber werden wir Euch Alle vertilgen!" u. s. w. Indessen zeigten sich diese Redner nie, denn Kugeln nach dem betreffenden Fenster hin gaben jedesmal die Antwort auf derartige ehrlose Zumuthungen; überhaupt zeigten alle Mannschaften viel Ruhe, Ausdauer und Entschlossenheit.*)

---

*) Es verdient hier hervorgehoben zu werden, daß Lieutenant Schartow während des Gefechts einen Mann neben sich, nur auf einem Beine stehend und mit dem Rücken an die Mauer lehnend, ruhig weiter feuern sah; derselbe hatte einen Schuß durch den Schenkel. Als nach einer Stunde etwa die Verwundeten fortgeschafft werden konnten, wollte ihn Lieutenant Schartow mitschicken, er aber erwiederte: „Herr Lieutenant! ich kann noch schießen und will so lange hier bleiben, wie Sie."

Während des Gefechts der 3. Kompagnie standen die 1. und 2. auf 80 Schritt dahinter zur Verwendung bereit; der 8. Zug, Hauptmann v. Sydow, war an der Ecke der Leipziger- und Mauerstraße postirt und führte hier ebenfalls ein heftiges Feuergefecht mit Aufständischen, die in den Häusern der Mauerstraße steckten und eine Barrikade an der Dreifaltigkeits-Kirche besetzt hielten. Zwischen 9 und 10 Uhr wurde nun die 3. Kompagnie durch die 1., Hauptmann v. Kowalewski, abgelöst und hinter der 2., Hauptmann v. Seckendorff, wieder gesammelt, während die 1. das Gefecht aufnahm. Von seiten der Gegner ward jetzt hauptsächlich noch aus den Häusern der Friedrichstraße ein allerdings wenig wirksames Gewehrfeuer unterhalten, schwach erwidert von der 1. Kompagnie, deren Mannschaften zum Theil die bereits besetzten Häuser jetzt genau durchsuchten. Hierbei wurden viele Bewaffnete, die sich versteckt hatten, aufgefunden und gefangen genommen, vielleicht auch von den über die bisherige Kampfweise sehr erbitterten Soldaten zuweilen unsanft behandelt.

Für die Verwundeten des Bataillons konnte erst, nachdem das Gefecht der 3. Kompagnie einen weniger heftigen Charakter angenommen hatte, also gegen 8½ Uhr, Sorge getragen werden. Sie wurden in Häusern der Leipziger- und Mauerstraße untergebracht, und es muß hier erwähnt werden, daß viele Bewohner dieser Häuser mit größtem Eifer sich der Aufgabe unterzogen, sie zu pflegen und für sie zu sorgen. Namentlich waren dies die Casparischen Eheleute (Weinhandlung in der Leipzigerstraße Nr. 90), welche schon am Abend Erfrischungen an das Bataillon spendeten, danach einige zwanzig Verwundete, darunter den Oberst v. Sommerfeld, bei sich aufnahmen und für diese sowie für die dabei beschäftigten Leute in wahrhaft aufopfernder Weise sorgten. In demselben Hause nahmen der Tischler Kunzemann und seine Frau die gleiche Anzahl Blessirter bei sich auf, waren bei dem Transport derselben behülflich und bereiteten ebenfalls eifrig Arzeneien und Nahrungsmittel; ebenso wirkten die Bewohner des Hauses Mauerstraße Nr. 11. Es war ein äußerst seltener Fall, daß Jemand sich weigerte, Hülfe zu leisten und noch in dem Verwundeten den Feind erblickte; ein sehr großer Theil der Bevölkerung zeigte sich durchaus freundlich gegen die Truppen gesinnt und gab dies vielfach zu erkennen. Der Verbandplatz befand sich auf dem Flur und auf dem Hofe des Casparischen Hauses, wo der alte erfahrene Regimentsarzt Dr. Hohnhorst — er hatte schon die Feldzüge von 1806 bis 1807 und 1813 bis 1814 mitgemacht

— unterstützt von dem Unterarzt Dr. Lehnhard, den Verwundeten mit Umsicht und Hingebung seine Hülfe angedeihen ließ.

Gegen 3 Uhr morgens begann wieder ein lebhaftes Gewehrfeuer, diesmal von den nach der Krausenstraße zu gelegenen Häusern der Friedrichstraße und von der dort befindlichen Barrikade aus; es schwieg aber nach einiger Zeit, und diese Pause wurde benutzt, um die beim Standort des Bataillons noch vorhandenen Barrikadenreste wegzuräumen. Vor 4 Uhr wurde eine an der Kronenstraße befindliche durch Feuer und Steinwürfe aus den dortigen Eckhäusern heftig vertheidigte Barrikade von einigen Füsilier-Kompagnien des 2. Garde-Regiments zu Fuß genommen; ein Theil dieser Kompagnien überschritt um 4 Uhr die Leipzigerstraße und drang gegen die an der Krausenstraße gelegene Barrikade vor; dieselbe ward trotz des lebhaften Feuers der Vertheidiger genommen und die betreffenden Häuser der Friedrichstraße gesäubert, wobei auch Abtheilungen der 1. Kompagnie 12. Regiments mitwirkten.

Gleichzeitig waren drei Kompagnien des Kaiser Alexander-Regiments theils durch die Charlotten-, theils durch die Markgrafenstraße bis zur Leipzigerstraße vorgedrungen — eine Patrouille davon kam zu dem mit einem Halbzuge an der Friedrich- und Leipzigerstraßen-Ecke stehenden Lieutenant v. Wedell, — so daß Major Rohde, ungeachtet des Befehls, nicht weiter vorzugehen, nun wenigstens die zwischen Friedrich- und Charlottenstraße befindlichen Häuser, aus denen während der Nacht geschossen war, absuchen lassen wollte. Die 2. Kompagnie rückte demnach bis zur Friedrichstraße heran, und die 1. drang in die Häuser. Hier wurden noch sehr viele Gefangene gemacht, Leute aus den verschiedensten Ständen, meist aber Arbeiter; allen sah man die Spuren ihrer Thätigkeit an, zum Theil waren sie auch betrunken. Vorerst wurde die ganze Masse bei der 3. Kompagnie gesammelt, dann zurückgebracht und dem Füsilier-Bataillon 31. Regiments übergeben.

Am Morgen hörte das Schießen fast ganz auf, und es gelangte jetzt ein Transport von Munition und Brot unter Eskorte einer Abtheilung Ulanen zum Bataillon, diesem sehr erwünscht, da viele Soldaten ihre Patronen fast sämmtlich verschossen hatten, Verpflegung aber nicht hatte mitgeführt werden können und den Leuten während der Nacht, außer einer Sendung Brote vom Minister Grafen Stolberg und einigen Gaben wohlgesinnter Bürger, nichts zu Theil geworden war.

Allmählich wurde es hell, die Straßen waren menschenleer, der Kampf hatte ganz aufgehört; sehr selten nur fiel noch ein Schuß, und nur in dem südlich der Leipzigerstraße gelegenen Stadtheil ward noch am Bau von Barrikaden gearbeitet; im Allgemeinen trug der Aufstand das Gepräge der Entmuthigung. Die Stadt selbst zeigte wüsten Anblick: die Häuser mit unzähligen Kugelspuren und massenhaft zerschossenen Fensterscheiben, das Pflaster theilweise aufgerissen, Blutlachen an vielen Stellen, umherliegende Leichen, vom Pöbel angestiftete Brände, Barrikaden und Barrikadenreste, und in den genommenen Stadttheilen Truppen auf den Straßen biwakirend, bereit zur Fortsetzung des Kampfes, wo der Widerstand noch nicht völlig gebrochen war — das war das Bild, welches Berlin am Morgen des 19. März darbot.

Das Bataillon, bis auf den Zug des Lieutenants v. Steyber, stand vollständig gesammelt in der Leipzigerstraße, Rücken nach der Mauer-, Tete an der Friedrichstraße; die Gewehre waren zusammengesetzt, und die Soldaten lagen bei dem milden Wetter ruhend auf dem Pflaster. Je mehr der Tag zunahm, desto mehr Neugierige zeigten sich; es wurde die Ansprache des Königs „An meine lieben Berliner" angeschlagen, und bald erschienen auch Leute, um die Leichen der getödteten Aufständischen zu holen. Hierzu hoben sie mehrfach Thüren aus, legten die Leichen darauf, entblößten deren Wunden und zogen so durch die Straßen, um Erbitterung gegen die Truppen hervorzurufen; ein widerliches Mittel, das, in den verschiedenen Revolutionen zu Paris schon mehrfach und nicht ohne Erfolg angewendet, hier seinen Zweck nicht völlig erreichte.

Im Laufe des Vormittags wurden die Verwundeten des Bataillons auf beigetriebenen Wagen nach den Lazarethen gesandt und ihre Waffen im Kriegsministerium niedergelegt. Gegen Mittag verbreitete sich das Gerücht, die Truppen sollten Berlin verlassen, und wirklich erschien auch der Bürgermeister der Stadt, Naunyn, die Weisung dazu mittheilend; jedoch wurde diese sowie ein mündlicher Befehl, den der Flügeladjutant Major Graf Finckenstein überbrachte, zurückgewiesen, da Graf Finckenstein in Civil und dem Major Rohde nicht persönlich bekannt war. Endlich kam der Major Graf Roeder vom Kaiser Alexander-Regiment in Uniform mit demselben Befehl, und der auf die Meldung davon aus dem Kriegsministerium herbeigekommene General v. Thümen führte nun das Bataillon durch die Mauer- und Behrenstraße dem Brandenburger Thor zu. In

der letzteren Straße kam ein Befehl, daß sich sämmtliche Truppen auf dem Opernplatz sammeln sollten, worauf das Bataillon umkehrte und dorthin marschirte; kaum hier angekommen wurde der erste Befehl wiederholt, und nun ging der Marsch auf der südlichen Seite der „Linden“ nach dem Brandenburger Thor. Aus allen Fenstern — von der Mauerstraße an — wurde mit Tüchern geweht, und die Straßen waren voll von Menschen, die zum Theil den Truppen Hurrahs brachten, ihnen die Hände drückten u. s. w., zum Theil aber auch ihre Freude über den Abmarsch offen äußerten und höhnende und beschimpfende Benennungen gebrauchten. Erbitterung und Niedergeschlagenheit über diesen Abmarsch herrschte unter den Truppen selbst. Sie hatten Boden gewonnen, der Aufstand ihn verloren; sie hatten gesiegt und sagten sich, daß sie bei Fortsetzung des Kampfes mit ihren Gegnern schon fertig geworden wären, und dennoch mußten sie nun die Stadt verlassen.*) So schmerzlich dies aber auch für das Soldatenherz war — gehorsam dem Befehl ihres Königs, der beschlossen hatte, in die Forderungen des Aufstandes zu willigen, zogen sie in fest geschlossenen Reihen, stolz und kalt inmitten der Beleidigungen und Beschimpfungen, zu den Thoren der Hauptstadt hinaus und bestanden damit eine der schwersten Proben der Disziplin, die es für eine brave und ruhmvolle Armee geben kann.

Das Bataillon hatte von allen an dem Straßenkampf betheiligten Truppen verhältnißmäßig die bedeutendsten Verluste gehabt. Das Kaiser Franz Grenadier-Regiment, welches am meisten verloren, zählte auf drei Bataillone 2 Mann todt, 2 Offiziere und 60 Unteroffiziere und Soldaten verwundet; das I. Bataillon 12. Regiments hatte fast eben so viel eingebüßt, nämlich 2 Mann todt, 2 Offiziere, 2 Unteroffiziere, 3 Spielleute und 53 Musketiere verwundet; außerdem waren noch etwa 20 Mann, die leichte Wunden davongetragen hatten, bei der Fahne verblieben. Besonders ausgezeichnet hatten sich der

*) Von einem Siege der Aufständischen über die Truppen, wie zuweilen gefabelt wird, kann keine Rede sein, denn die Letzteren hatten, stetig vordringend, einen großen Theil der Stadt erobert und waren noch durchaus kampffähig. Setzt man aber selbst voraus, daß sie ohne Verstärkungen — die jedoch leicht herangezogen werden konnten — zu schwach an Zahl waren, um von Straße zu Straße, von Barrikade zu Barrikade fortkämpfend, die ganze Stadt einzunehmen, so brauchten sie ja nur in den gewonnenen Stellungen stehen zu bleiben, und der Aufstand wäre an den Schäden und Mängeln im eigenen Lager rasch genug in sich zusammengefallen.

Vizefeldwebel Hape und die Sergeanten Türk (1. Komp.) und Faustmann (4. Komp.).

Von Berlin bis zur Eider.

19. März bis 22. April 1848.

Vom Brandenburger Thor aus marschirte das Bataillon außerhalb der Stadtmauer, nachdem es am Potsdamer Thor sich mit dem Zuge des Lieutenants v. Steyber vereinigt hatte, wieder nach seinen alten Quartieren, in Tempelhof begrüßt von den Klängen der Regimentsmusik, die, wie oben erwähnt, hier zurückgeblieben war. Gleich nach dem Eintreffen daselbst ließ Major Rohde starke Wachen gegen die Stadt hin aussetzen.

In dieser Stellung wurde am 20. verblieben, am 21. aber verließen die Kompagnien, zufolge Befehls vom 20. abends, ihre Quartiere vor Tagesanbruch, sammelten sich bei Steglitz, und das Bataillon marschirte nun über Spandau nach den Dörfern Groß-Glienicke, Gatow, Cladow und Pichelsdorf. Von hier aus ging am 25. eine Abordnung der Offiziere nach Potsdam, wo der König die Offiziere der dortigen Garnison und Abordnungen der in der Umgegend liegenden Regimenter versammelte und denselben seinen Dank für das pflichtgetreue Verhalten der Truppen am 18. März aussprach.

Am 29. rückte das Bataillon nach Spandau, wo es theils in der Stadt einquartiert, theils in den leeren Magazinen der Citadelle untergebracht wurde; da es in diesen aber sogar an Lagerstroh mangelte, so bezogen die hier liegende 1. und 2. Kompagnie am 10. April ebenfalls Stadtquartiere. So weit es der — aus Anlaß der Zustände in Berlin — sehr beschwerliche Wachtdienst zuließ, ward geschossen, Feldbienst geübt und im Bataillon exerzirt; außerdem wurden die Bekleidung und Ausrüstung der Reserven hier vervollständigt, die fehlenden Helme beschafft und, nach Heranziehung von Material aus Guben, mit der Umänderung des Lederzeugs fortgefahren.

Eine besondere Erwähnung aber aus diesen Tagen verdient folgender Vorfall: Am 11. April gegen 8 Uhr abends — der Kommandant und ein großer Theil der Offiziere waren im Kasino, wo die Regimentsmusik ein Konzert gab — versuchten in dem, Potsdamerstraße gelegenen, von außen durch keine Mauer abgeschlossenen Zuchthause die Züchtlinge in der Zahl von 800 bis 900

sich zu befreien. Die Zeit benutzend, wo die Arbeit aufhört und Jeder in seine Zelle gebracht wird, brachen sie los; ein Haufe drängte zur Treppe, wurde jedoch von der aus 1 Gefreiten und 3 Mann 12. Regiments bestehenden unten postirten Wache mit Schüssen empfangen und floh zurück; ein anderer Haufe erstieg das flache Dach und warf auf die Straße, wo sich die rings umher einquartierten und durch die Schüsse alarmirten Zwölfer sammelten, mit Steinen und eisernen Gewichten. Schnell aber eilten die Mannschaften aus eigenem Antriebe in die gegenüberliegenden Häuser und beschossen die Meuterer mit solchem Erfolg, daß der Aufstand in wenigen Minuten gedämpft war. Hat zu diesem schnellen Handeln der Soldaten auch der Umstand, daß sie am 18. März ähnliche Scenen durchgemacht hatten, entschieden beigetragen, so sind doch immer die Umsicht und Entschlossenheit, mit welcher sie verfuhren, in hohem Grade anzuerkennen, Eigenschaften, die sie bald auch einem anderen ebenbürtigen Feinde gegenüber bewähren sollten. Denn am 16. April traf der mit Jubel begrüßte Befehl ein, daß das Bataillon am 18. nach Holstein abrücken solle, wo schon preußische Truppen bereit standen, die deutschen Länder Holstein und Schleswig im Kampf gegen Dänemark zu unterstützen.

Beide uralt deutschen Provinzen hatten schon seit mehreren Jahrhunderten in gewissem Verbande mit Dänemark gestanden, denn der König dieses Landes (damals Friedrich VII.) war gleichzeitig Herzog von Schleswig und Holstein und, da Holstein zum deutschen Bunde gehörte, auch deutscher Bundesfürst. Von dänischer Seite wurde nun versucht, namentlich Schleswig ganz in Dänemark einzuverleiben, während die Herzogthümer danach trachteten, ihre von Alters her bestehende, jetzt bedrohte, enge Verbindung aufrecht zu erhalten und womöglich auch Schleswig in den deutschen Bund hineinzubringen. Die dänischen Gewaltmaßregeln hatten zuerst große Unzufriedenheit, dann aber im März einen offenen Aufstand zur Folge gehabt. Zwar waren die wenigen Schleswig-Holsteinschen Truppen von den Dänen am 9. April bei Bau geschlagen worden, indeß jetzt hatte sich endlich der Bundestag, auf Anregung des Königs Friedrich Wilhelm IV., der Sache der Herzogthümer angenommen, und es ward ein deutsches Truppenkorps in Holstein zusammengezogen.

Bereits am 16. übergab der bei der Truppe verbliebene verwundete Oberstlieutenant v. Finckenstein dem Major Rhode auch die

inneren Angelegenheiten, welche er bisher noch besorgt hatte, und am 18. fuhr das Bataillon zusammen mit dem Garde-Schützen-Bataillon auf der Eisenbahn nach Hamburg, von wo aus es nach Altona marschirte; der Empfang in beiden Städten war außerordentlich freudig und die Aufnahme ausgezeichnet. Tags darauf erfolgte die Weiterfahrt beider Bataillone nach Rendsburg; auf allen Stationen wurden die Preußen von der Bevölkerung mit Jubel begrüßt und ihnen Lebensmittel und Erfrischungen in reichem Maße gespendet. Weil aber Rendsburg überfüllt war, mußte das I. Bataillon 12. Regiments bis Nortorf zurückfahren und in den Ortschaften Bargstedt, Brammer, Kattbeck, Bockel und Oldenhütten Quartiere beziehen.

Durch eine am 20. ergehende Mittheilung des Divisionskommandeurs, Generallieutenants Fürsten Radziwill, wurde hier unter Anderem bekannt gemacht, daß der hannoversche Generallieutenant v. Halkett, kommandirender General des X. Bundeskorps, zum Oberbefehlshaber der deutschen Truppen ernannt sei; trotzdem glaubte man im Allgemeinen nicht recht an den Ausbruch von Feindseligkeiten, obwohl auch das Bataillon am 21. Befehl erhielt, nächsten Tages nach Rendsburg zu marschiren; es traf hier am Nachmittag des 22. ein und wurde nicht ohne Schwierigkeit einquartiert, da die Stadt von Truppen und Freischaaren wimmelte.

Statt des Generals v. Halkett war aber inzwischen durch veränderten Bundesbeschluß der preußische Generallieutenant v. Wrangel, Kommandirender des II. Armeekorps, zum Oberbefehlshaber ernannt worden und in Begleitung Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Karl am 21. eingetroffen. Am nächsten Mittag theilte er bei der Parade den anwesenden Offizieren den sicheren Ausbruch des Krieges mit und erließ einen kurzen Tagesbefehl, in welchem er die Truppen davon in Kenntniß setzte und sein Vertrauen zu ihrer Tüchtigkeit aussprach.

Ferner ward durch Divisionsbefehl bekannt gemacht, „daß die hier konzentrirten preußischen Truppen durch Kabinets-Ordre vom 18. mobil gemacht wären, also auf den Feldetat kämen und die Mobilmachungs- und Pferdegelder erhalten dürften". Augenblicklich konnte dies natürlich nur die Zahlung der Gelder zur Folge haben, an Beschaffung von Pferden war nicht zu denken; die Fahrzeuge blieben also mit Landpferden bespannt, und Packpferde wie Trainsoldaten fehlten gänzlich. Außerdem wurden Notizen über die Uniformirung der schleswig-holsteinschen und der dänischen Truppen

gegeben, was sehr nöthig war, da beide fast ganz übereinstimmten — Schleswig-Holsteiner und Dänen hatten ja bis vor wenigen Wochen noch zusammen eine Armee gebildet — und Veränderungen erst später stattfinden konnten.

Vor der Darstellung der Kriegsbegebenheiten seien jedoch einige wichtige Punkte betreffs des Landes noch erwähnt.

Die Schleswig-Jütische Halbinsel, von Süden nach Norden sich erstreckend, ist flach; die Küstenstriche sind sehr fruchtbar und reich, weniger das etwas höher gelegene Innere, wo Haide, Sand und Moorgegenden nicht selten sich vorfinden. An der Ostküste schneiden tiefe Meeresbuchten vielfach weit in das Land hinein; dies hatte für die im Besitz einer Kriegsflotte befindlichen Dänen — weder Preußen noch die übrigen deutschen Staaten besaßen eine solche, es wurde eben jetzt erst der Anfang dazu gemacht — neben vielen anderen Vortheilen auch den, an der ganzen Küste die deutschen Besatzungen beunruhigen und gelegentlich Ueberfälle machen zu können. Eine ganz besondere Eigenthümlichkeit des Landes ist es aber, daß, zum Schutz gegen die scharfen Seewinde, die Felder keine großen Flächen zeigen, wie dies sonst in Ackerbaugegenden der Fall ist, sondern kleinere Feldstücke bilden, die von vier Fuß hohen, oben mit dichten Hecken bepflanzten Wällen eingefaßt werden. Eine solche Wallhecke wird „Knick" genannt, das von Knicks umgebene Stück Feld eine „Koppel"; auch die Wege laufen meist zwischen zwei Knicks her. Es ist klar, daß hauptsächlich nur Infanterie hier thätig sein kann, und auch diese oft Schwierigkeiten hat, die dichten Hecken zu überklettern.

Feldzug gegen Dänemark.

23. April bis 15. September 1848.

Der Disposition nach waren die Truppen für den Vormarsch am 23. April in zwei Kolonnen eingetheilt und zwar:

1. Kolonne.

Garde-Brigade: Generalmajor v. Möllendorf.

Infanterie: Kaiser Alexander Garde-Gren.-Regt. Kaiser Franz Garde-Gren.-Regt. Garde-Schützen-Bataillon.	7 Batls.	Artillerie: 6pfdge Fuß-Garde-Batterie Nr. 3 (4 Kanonen u. 2 Haub.) 6 Kanonen der reit. Batt. Nr. 7 der 3. Art.-Brigade	12 G[illegible]
Kavallerie: 3. und 4. Eskdr. 3. Hus.-Regts.	2 Eskdr.	Pioniere: Ein Detachement der 3. Pion.-Abth[illegible]	
		Summe: 4400 M. Inf., 250 Pferde, 12 Gesch. [illegible]	

2. Kolonne.

Komb. Linien-Brigade: Generalmajor v. Bonin.

u. 2. Bat. 2. Inf. (Königs-) Regts.	7 Batls.	6pfdge Fuß-Batt. Nr. 11 der 8. Art.-Brigade (6 Kanonen u. 2 Haubitzen)	10 Geschütze
Bat. 12. Infanterie-Regts.		2 Haubitzen der reit. Batterie Nr. 7 der 8. Artillerie-Brigade	
l. Infanterie-Regiment			
Füs.-Bat. 31. Infanterie-Regiments			
Kürassier-Regt. (Königin) 4 Eskdr.		Summe: 6700 M. Inf., 500 Pferde, 10 Geschütze.	

Der 1. Kolonne folgten als Reserve:

3½ Bataillone, 3 Eskadrons, 6 Geschütze } des X. Bundeskorps (Hannoveraner)

men aber bei dem Gefecht nicht mehr zur Verwendung.

Der 2. Kolonne schlossen sich an:

4 Bataillone, 2 Jäger-Divisionen, 9 Eskadrons, 22 Geschütze, Bracklowsches Jägerkorps (100 Mann) } Schleswig-Holsteinsche Truppen,

wovon 2 Jäger-Kompagnien, das Bracklowsche Korps und 5 Geschütze am Gefecht der 1. Kolonne sich betheiligten.

Die anderen Truppen des X. Bundeskorps und der Schleswig-Holsteiner waren noch nicht verfügbar. Mit dem Ueberschreiten der Eider seitens der preußischen Truppen war der Krieg gegen Dänemark ausgesprochen. Dies geschah am Morgen des 23., und da die dänische Armee bei der drei Meilen entfernten Stadt Schleswig Stellung genommen hatte, so war ein Zusammenstoß am selben Tage wahrscheinlich.

Treffen bei Schleswig.

23. April.

Die 1. Kolonne marschirte über Stenten-Mühle, Lottorf und Ober-Selk, die 2. auf der Chaussee über Jagel. Vor diesem Dorfe, als schon der Kanonendonner von der bei Schleswig im Gefecht begriffenen 1. Kolonne hörbar war, erhielt das Gros der 2. Kolonne den Befehl, links abzubiegen und über Klein-Rheide bis zum Kohgraben zu marschiren, während die Avantgarde (Füsilier-Bataillone 20. und 31. Regiments und 2 Schwadronen Schleswig-Holsteinscher Dragoner) und die beiden Bataillone 2. Regiments über Jagel zur 1. Kolonne herangezogen wurden.

So übernahm nun das I. Bataillon 12. Regiments die Avantgarde und erreichte gegen 2 Uhr den Kohgraben,*) wo Halt gemacht wurde. Hinter dem Danewerk zeigte sich feindliche Infanterie und

*) Ein langer alter Wall, ziemlich parallel zu dem 1500 Schritt nördlich davon gelegenen Danewerk — gleichfalls eine alte Wall- und Vertheidigungslinie.

Kavallerie mit Geschützen, doch zogen diese Abtheilungen sich bald zurück. Nach 4 Uhr ward der Vormarsch fortgesetzt, das I. Bataillon 20. Regiments hatte die Avantgarde, ihm folgten 4 Haubitzen unter Lieutenant Petzel, dabei als Bedeckung der 2. und 3. Schützenzug des I. Bataillons 12. Regiments unter den Lieutenants v Schwerin und Schartow; das Bataillon selbst befand sich jetzt an der Queue der Infanterie.

Hinter dem Dorf Klein-Danewerk, als die Avantgarde bereits dänische Schützen zurückdrängte, schlugen die ersten Kanonenkugeln neben der Kolonne ein;*) die preußische Artillerie antwortete der feindlichen, und um 5 Uhr hatten die Kompagnien der Avantgarde den südlichen Theil von Husby in Besitz genommen, während Lieutenant Petzel jetzt auf nur 400 Schritt von den feindlichen Geschützen abgeprotzt hatte und feuerte. Die feindliche Artillerie, bedroht durch die Schützen des 20. Regiments, fuhr ab, worauf Lieutenant Petzel die beiden reitenden Haubitzen aufprotzen ließ und im Trabe weiter vorging, so daß die Bedeckung nicht heranbleiben konnte.

Währenddessen waren jedoch einige der zurückfahrenden feindlichen Geschütze durch das Feuer und das Vordringen der preußischen Schützen so ins Gedränge gekommen, daß der Artillerieoffizier den Kommandeur des in der Nähe haltenden 6. dänischen Dragoner-Regiments um Hülfe ersuchte und dieser sogleich die erste Schwadron anreiten ließ. Ein Theil derselben blieb als Unterstützungstrupp auf einer Dorfstraße halten, der andere jagte, das Gewehrfeuer nicht achtend, auf den von hohen Knicks eingefaßten Wegen vorwärts und traf, aus einem Nebenwege einbiegend, plötzlich auf die beiden vorgehenden Haubitzen. Diese versuchten umzukehren, verfuhren sich aber dabei ineinander völlig, und so konnten jetzt nicht einmal die Bedienungsmannschaften, sondern nur der vorwärts befindliche Lieutenant Petzel sich den Dragonern entgegenwerfen. Diese umringten ihn sofort, hieben auf ihn ein und drangen bis zwischen die Geschütze. Jedoch dieselben fortzuführen vermochten sie nicht, denn die Fahrer wehrten sich kräftig mit ihrem Kantschu und bearbeiteten die Gesichter der feindlichen Reiter in höchst nachdrücklicher Weise; zudem hieb sich Lieutenant Petzel noch immer mit mehreren Dragonern herum, und diese kämpfende Gruppe sperrte den übrigen Feinden zum Theil den Weg.

*) Die Soldaten sagten mit Bezug auf den heutigen Oster-Sonntag: „Kiek, dat sind die dänischen Ostereier".

Inzwischen war Lieutenant Schartow mit seinen beiden Zügen herangekommen, ließ dieselben schnell aufmarschiren, so daß sie die ganze Breite der Straße einnahmen, und ließ außerdem je eine Sektion rechts und links die Knicks überklettern und längs derselben vorlaufen; auch das II. Bataillon 20. Regiments rückte in diesem Augenblick dicht an die beiden Züge heran.

Nunmehr kamen die berittenen Bedienungsmannschaften, gefolgt von Dragonern, welche an den Geschützen schließlich dennoch vorbei gelangt waren, auf sie zugejagt. „Nicht schießen! nicht schießen!" erscholl der Zuruf der Offiziere, die Züge öffneten sich in der Mitte, ließen die Artilleristen hindurch, schlossen sich dann eilig wieder und gleich danach krachten den nun dicht vor den Bajonetten befindlichen Dragonern ein Paar mörderische Salven entgegen; im wirren Knäuel stürzten Roß und Reiter, und jetzt knallte es auch hinter den Knicks hervor; die beiden ausgeschwärmten Sektionen und herangeeilte Schützen des 20. Regiments feuerten hier aus allernächster Nähe mit entsetzlicher Wirkung, und in ein paar Minuten lag der größte Theil der noch eben so tapfer anstürmenden Dragoner todt oder verwundet unter und neben ihren gleichfalls niedergestreckten Rossen; nur Wenigen war es gelungen durch diese furchtbare Gasse zu entkommen. Unter den Gefangenen befand sich auch der Führer dieses kühnen Angriffs, der mit seinem erschossenen Pferde gestürzte Premierlieutenant v. Wedell, und als Trophäe war die Standarte des feindlichen Dragoner-Regiments in die Hände der preußischen Schützen gefallen.

Der Feind ging jetzt schnell auf Schuby zurück, gefolgt von den Geschossen der gleich wieder kampffähig gemachten Haubitzen und der übrigen Artillerie, die nach seinem Verschwinden noch die bei Schleswig im Kampf befindliche erste Kolonne durch Feuer gegen dänische Batterien unterstützte; um 7½ Uhr endete auch diese Kanonade allmählich, denn die preußischen Truppen hatten den Feind vom Danewerk über Bostorf und Friedrichsberg auf Schleswig zurückgeworfen, hatten um 7 Uhr Schloß Gottorf besetzt und nach heftigem Kampf dem Gegner auch das Pulverholz und den Thiergarten entrissen; die geschlagenen Dänen befanden sich jetzt überall in vollem Rückzuge.

Vom I. Bataillon 12. Regiments war in diesem Gefecht nur ein Mann durch einen Karabinerschuß leicht verwundet und ein zweiter übergeritten worden.

Die Truppen biwakirten; weil aber das Wetter kalt, regnerisch und windig war, Stroh und Holz fast gänzlich fehlten und Lebensmittel nicht hatten beschafft werden können, so erkrankten eine Anzahl Leute und mußten nach Schleswig ins Lazareth geschafft werden; dies traf auch den Bataillonsadjutanten Lieutenant v. **Branke**, und deshalb mußte Lieutenant Schartow die Adjutantengeschäfte übernehmen.

Von Schleswig nach Fridericia und zurück nach dem Sundewitt.

24. April bis 4. Juni.

Da die dänische Armee durch das Treffen bei Schleswig demoralisirt und überdies an Zahl sehr schwach war, so leistete sie — ausgenommen das Gefecht bei Bilschau am 24. gegen Theile des X. Bundeskorps — keinen weiteren Widerstand, sondern zog sich in größter Eile auf die Insel Alsen und nach Jütland zurück, während die Bundestruppen langsam folgten; zur Beobachtung von Alsen blieben alsdann die zur Stelle befindlichen Theile des X. Bundeskorps im Sundewitt, die preußische Division aber und die Schleswig-Holsteiner marschirten nach Jütland. Was das I. Bataillon 12. Regiments hierbei betrifft, so war dessen Route folgende: 24.: Wanderup, 25.: Flensburg, 27.: Wilsbeck, 28.: Bodum und Ries-Jarup, 30.: über Hadersleben nach Aasstrup, 1. Mai: Christiansfeld, 2.: Ueberschreitung der jütischen Grenze und über Kolding nach Taarup; am 3. Mai, morgens 4 Uhr rückte das Bataillon in die von den Dänen verlassene und schon während der Nacht vom Füsilier-Bataillon 31. Regiments besetzte Festung Fridericia ein und ward theils in Alarmhäusern, theils in Bürgerquartieren untergebracht. Am Vormittage marschirten noch das Garde-Schützen-Bataillon, eine Batterie und ein Pionier-Detachement ein, wogegen die 31er Füsiliere die Festung wieder verließen. Nachmittags wurde in Gegenwart des Generals v. Wrangel die schwarz-roth-goldene Fahne auf dem Seefort unter Lösung von 101 Kanonenschüssen aufgezogen, darauf besichtigte derselbe die Garnison und kehrte dann, nachdem er den Oberst Fiedler, Kommandeur der 2. Artillerie-Brigade, zum Kommandanten ernannt hatte, nach dem Hauptquartier Kolding zurück.

Vorzugsweise nahm nun der Wachtdienst die Besatzung in Anspruch; daneben fanden Exerzir-, Schieß-, Marsch- und Felddienst-

übungen statt, allerdings nur in nächster Nähe der Festung, da die Garnison stets in Bereitschaft sein mußte, einem Angriff der dänischen Flotte zu begegnen.

Beschießung von Fridericia.

8. Mai.

In der That erschienen am 8. Mai, um 7¼ Uhr morgens von Middelfart herkommend, die Dampffregatte „Hecla“ hinter sich im Schlepptau sechs Kanonenboote, deren jedes einen 24 Pfder und eine 60 pfdge Bombenkanone führte, und es eröffneten diese Schiffe ein heftiges Feuer gegen die Festung, wo die Truppen gefechtsbereit in den Werken aufgestellt waren. Von preußischer Seite konnten nur wenige Feldgeschütze, also schwache Kaliber, entgegengestellt werden, nämlich die auf der südlichen Seefront vertheilten Geschütze der 6 pfündigen Batterie Nr. 11 und drei für einen solchen Fall bereit gehaltene Geschütze der in Erritsöe einquartierten reitenden Batterie Nr. 7, welche vom Batteriechef, Hauptmann Kühne, sofort an den Strand geführt waren.

Bald entspann sich ein heftiger Geschützkampf, bei welchem die Dänen den Vortheil der größeren Geschützzahl und der schweren Kaliber, aber auch den Nachtheil des Wellenschlages und ungünstigen Windes hatten. Das im Seefort gelegene, nicht massive Arsenal brannte nieder; als es in Brand geschossen wurde, brachen die Dänen in ein Hurrah aus. Auch das daneben gelegene, zum Glück aber nur noch mit 1½ Centner alten dänischen Pulvers gefüllte Pulvermagazin ward in die Luft gesprengt. Um 9 Uhr näherte sich ein Kanonenboot dem Hafen und feuerte mit Kartätschen, etliche Schrapnelschüsse aber, welche die auf dem Verdeck befindliche Mannschaft hart mitnahmen, zwangen es sofort zum Rückzuge. Wenig später wurde das Feuer der Schiffe schwächer, sie zogen sich — anscheinend in Unordnung — nach dem gegenüber auf der Insel Fünen gelegenen Dorfe Strüb hin zusammen und waren um 10 Uhr aus dem Gesichtskreise verschwunden. Hauptmann Kühne schoß nun noch als Gegenmaßregel das vom Feinde als Depotplatz benutzte Dorf Strüb in Brand, was von den Truppen in Fridericia ebenfalls mit einem kräftigen Hurrah begrüßt wurde.

Trotz der ziemlich heftigen Beschießung — etwa 1600 Schuß von dänischer Seite — hatte die Besatzung doch gar keinen Verlust;

nur bei der Batterie des Hauptmanns Kühne war ein Mann verwundet. In der Stadt hatten viele Häuser bedeutend gelitten, auch waren mehrere Einwohner verwundet worden, überdem zählte die dänische Flottille 6 Todte und 14 Verwundete, sowie mehre stark beschädigte Schiffe, von denen der „Hecla“ sogar zur Reparatur nach Kopenhagen mußte, so daß der Schaden dieses Bombardements fast ganz ausschließlich die Dänen selbst traf und dasselbe auch bei der Einwohnerschaft große Erbitterung hervorrief.

Da die Dänen gedroht hatten, preußische Küstenorte in Brand zu schießen, so schrieb General v. Wrangel in Jütland eine Kontribution von 3 Millionen Thalern aus, um gleich einigen Schadenersatz in der Hand zu haben, ließ aber außerdem noch dem Feinde die Erklärung zugehen, „daß für jedes preußische Haus ein dänisches Dorf brennen solle“. Das wirkte. Allerdings ging die Kontribution schlecht ein, dagegen wurden einige Hundert Pferde ausgehoben, von denen auch das Bataillon sechs zur Bespannung des Patronenwagens erhielt; Trainsoldaten fehlten aber noch, also mußten aus den Mannschaften drei Fahrer ausgewählt werden.

Das Klima war in Fridericia nicht günstig; heiße Tage mit kalten, rauhen Abenden und häufige Seenebel erzeugten viel Fieberkranke. Das Bataillon hatte deren einige Fünfzig, und diese Zahl erhielt sich, da die Lazarethe die Genesenden wegen Ueberfüllung frühzeitig entließen, und diese dann stets wieder von der Krankheit befallen wurden; auch befand sich in Fridericia selbst kein Lazareth, sondern die Kranken mußten nach Kolding geschafft werden, was gleichfalls ungünstig war.

Ende Mai trat nun in der Kriegslage eine ungünstige Wendung ein, denn General v. Wrangel erhielt am 24. den aus politischen Rücksichten gegebenen Befehl, Jütland wieder zu räumen und so verließ schon am 25. die preußische Besatzung Fridericia.

Das Bataillon, in einer Stärke von: 20 Offizieren, 55 Unteroffizieren, 17 Spielleuten, 757 Gemeinen, 4 Chirurgen, 1 Büchsenmacher und 6 Pferden ausrückend, marschirte über Kolding und Aller nach Gjenner. Hier traf in der Nacht vom 28. zum 29. der Befehl zum sofortigen Aufbruch ein: „Da die Dänen von Alsen nach dem Sundewitt übergegangen seien und die Vortruppen des X. Bundeskorps bis Nübel zurückgedrängt hätten, so solle die Brigade Bonin

sich bei Norby und Bodum versammeln, Apenrade umgehen und gegen den Feind marschiren!"

Es wurde alarmirt und abgerückt. Die Avantgarde umging Apenrade, das Gros aber blieb durch ein Mißverständniß auf der großen Straße und erhielt bald von dänischen Kriegsschiffen Feuer, worauf die Marschrichtung geändert wurde. Dieser Tag war sehr ermüdend, denn bis 4 Uhr nachmittags wurde fast ohne Halt marschirt, dann nach einer längeren Rast wieder aufgebrochen, und erst um 11 Uhr abends erreichte das Bataillon nach 18stündigem Marsch das ihm angewiesene Dorf Hönschnap. Doch rückten hier zuerst nur drei Kompagnien ins Quartier, die 2. Kompagnie mußte, weil Leute derselben aus Mißvergnügen über die lange Dauer des Marsches „Halt" gerufen hatten, zur Strafe ohne Holz und Stroh biwakiren.

Am 2. Juni löste die Brigade Bonin die im Sundewitt stehenden Bundestruppen ab und übernahm die Vorposten, wobei dem I. Bataillon 12. Regiments im Verein mit 1½ Schwadronen des 3. Husaren-Regiments die Strecke zwischen Fischbeck und Laggaard zur Bewachung überwiesen wurde. Das unübersichtliche Gelände erforderte einen fortwährenden Patrouillengang, und außerdem mußten größere, gemischte Patrouillen unter Führung von Offizieren die Stellung der Dänen erkunden und ihre Vorposten beunruhigen; diese Offizierpatrouillen stießen am 2. bei Rübel und Ulderup, am 3. aber erst bei Satrup auf den Feind, doch blieb derselbe den schwachen Abtheilungen gegenüber unbeweglich in seiner Stellung. Dieser Dienst war anstrengend, und anhaltender Regen sowohl, als nächtliche Alarmirungen machten ihn noch beschwerlicher; dagegen wurde es möglich, den Truppen eine reichliche und gute Verpflegung zu liefern, weil ihre Gesammtzahl verhältnißmäßig nur klein und jetzt auch nicht in der Bewegung war.

Für den 5. Juni hatte General v. Wrangel zur Geburtstagsfeier des Königs Ernst August von Hannover eine große Parade anbefohlen, allein unter den Truppen glaubte man nicht recht daran, namentlich da auch für die Vorposten, die natürlich nicht zur Parade bestimmt waren, eine doppelte Portion ausgegeben wurde. In Wirklichkeit beabsichtigte der Oberkommandirende, die Dänen in die Düppeler Schanzen, den Brückenkopf von Alsen, zurückzuwerfen, und wählte jene Angabe, damit die Nachricht von seinem Vorhaben den Dänen nicht wie sonst jedesmal durch Spione zugetragen werden

sollte. Morgens 7½ Uhr traf danach erst der Befehl für den Vormarsch ein; das I. Bataillon 12. Regiments sollte sich zwischen Gröngrift und Fischbeck der Kolonne des Oberstlieutenants Wiesner anschließen.

Gefecht bei Düppel.*)

5. Juni 1848.

Generallieutenant v. Wrangel verwendete folgende Truppen:

1. Vom X. Bundeskorps: Hannoveraner, Braunschweiger, Oldenburger und Mecklenburger Truppen, Summe: 4500 Mann mit 14 Geschützen unter Generallieutenant v. Halkett.

2. Von preußischen Truppen: Die kombinirte Linien-Brigade nebst 2 Kompagnien Garde-Schützen — 7½ Bataillone. 3. und 4. Eskadron 3. Husaren-Regiments — 2 Eskadrons. Fußbatterie Nr. 11 und reitende Batterie Nr. 7 — 2 Batterien, Summe: 5600 Mann mit 16 Geschützen unter Generalmajor v. Bonin.

Die Schleswig-Holsteiner und der Rest der Truppen des X. Bundeskorps verblieben bei Holebüll, während die Garde-Brigade unter Generalmajor v. Möllendorf gegen Apenrade vorstoßen sollte.

Die Stärke der Dänen betrug:

1. Im Sundewitt: 7 Infanterie- und 2 Jäger-Bataillone — 7200 Mann.

2. Auf Alsen: 7 Infanterie- und 1 Jäger-Bataillon — 6400 Mann.

Summe: 13 600 Mann mit 24 bespannten Kanonen, wozu noch die in den Düppeler Schanzen befindlichen schweren Geschütze und einige Espingolen-**) Batterien kamen — unter General v. Hedemann.

Die Kolonnen Halkett und Bonin waren nicht unter einen gemeinschaftlichen Oberbefehl gestellt, sondern operirten für sich allein;

---

*) Siehe Kroki.

**) Kleine, der damaligen dänischen Armee eigenthümliche Geschütze, welche aus einem gezogenen eisernen Lauf dreißig aufeinander geladene Bleikugeln in Pausen von 12 Sekunden abfeuerten. Die Kugeln waren durchbohrt, die Bohrung mit Zündsatz gefüllt und zwischen den Kugeln befand sich die Pulverladung. War also der erste Schuß abgefeuert, so entlud sich das Geschütz die folgenden 29 Mal von selbst.

es geschah dies theils aus persönlichen Rücksichten, theils wegen der Unübersichtlichkeit des Geländes; auch mußte auf Grund der Disposition sowie der spitz nach Osten verlaufenden Form des Sundewitts ein Zusammenwirken der gegen Sonderburg marschirenden Kolonnen ohnedies stattfinden.

In lebhaftem, um 11½ Uhr beginnenden Gefecht drangen die Truppen des Generals v. Halkett über Nübel und Stenderup bis zum Dorfe Düppel vor, wo sie alsdann an der Sonderburger Straße bei Freudenthal Stellung nahmen.

Die Avantgarde der Kolonne Bonin — Füsilier-Bataillon 20. und 31. Regiments, I. Bataillon 12. Regiments und 2. Kompagnie des Garde-Schützen-Bataillons — unter Oberstlieutenant Wiesner, trat um 11¼ Uhr an und marschirte über Auenbüll nach Satrup, wohin das Gros von Laggaard aus ebenfalls dirigirt wurde. Bei Satrup wurde eine halbe Stunde geruht, denn der Tag war sehr heiß und in den von Knicks eingefaßten Wegen brannte die Sonne doppelt unangenehm; gegen 3 Uhr erfolgte der Weitermarsch. Die Avantgarde ging auf einem von den Dänen angelegten Kolonnenwege gegen Düppelkirche vor, das Gros dagegen, nach Zurücklassung des I. Bataillons 20. Regiments und sechs Geschützen*) über Rackebüll gegen Suurlikke.

Bei Düppelkirche stieß die Tete der Avantgarde auf den Feind, und in dem sich nun entwickelnden Gefecht nahmen die beiden Füsilier-Bataillone und die Garde-Schützen-Kompagnie im Verein mit Theilen des I. Bataillons 2. Regiments, welche Major v. Steinmetz vom Gros hierher gezogen hatte, zuerst Wester- und dann auch Oster-Düppel.

Das I. Bataillon 12. Regiments verblieb — zu nicht geringem Aerger seiner kampflustigen Führer und Mannschaften — vorerst in der Reserve, etwa 1000 Schritt nordwestlich Düppelkirche; bald aber erhielt Major Rhode den Auftrag, den nördlichen Theil von Wester-Düppel zu besetzen; er rückte deshalb bis an die Kirche heran und schob den 2. und 3. Schützenzug, Lieutenants v. Schwerin und v. Hake, bis zu den etwa 200 Schritt südöstlich und östlich gelegenen Knicks vor. Als hier um 5 Uhr General Wrangel mit seinem Gefolge erschien, richtete sich das Feuer feindlicher Geschütze auf diesen Punkt, doch hatte das Bataillon noch keine Verluste.

---

*) Auf Befehl des Generallieutenants Fürst Radziwill.

Währenddessen war auf dem linken Flügel vom I. Bataillon 2. Regiments Suurlikke dem Feinde entrissen, und das II. Bataillon dieses Regiments hatte nach 4 Uhr zwischen Rackebüll und Oster-Düppel Stellung genommen.

Bei letzterem Orte stand das Gefecht; es war nicht möglich, mit den schwachen Kräften*) weiter gegen die verschanzten Düppelhöhen vorzudringen; nur auf dem äußersten rechten Flügel, am Wenningbund, waren einzelne preußische Truppentheile bis auf 500 Schritt an die Schanzen herangekommen. Gegenangriffe der Dänen wurden zwar noch abgewiesen, doch ward es immer schwieriger, Oster-Düppel zu halten, weil die Abtheilungen durcheinander gerathen und die Leute sehr ermüdet waren, namentlich aber, weil es an Munition zu fehlen begann.

Eine Eroberung der Düppelhöhen an diesem Tage lag überhaupt nicht in der Absicht des Generals v. Wrangel, und so ertheilte derselbe um 6 Uhr den Befehl zum Rückzuge.

Die Truppen des Generals v. Halkett konnten sofort Folge leisten, auch auf dem linken Flügel wurde Suurlikke gleich geräumt und der Rückzug über Rackebüll langsam angetreten; viel schwieriger aber gestaltete sich derselbe für die bei Düppel selbst fechtenden Truppen. Hier war auf Befehl des Generals v. Bonin Hauptmann v. Kettler mit der 3. Kompagnie nach Wester-Düppel marschirt, um den fast nur noch in zerstreuter Ordnung kämpfenden vorderen Truppen als Unterstützung zu dienen, desgleichen rückte auch das II. Bataillon 2. Regiments, welches in seiner oben erwähnten Stellung eben den Angriff zweier vorbrechender dänischen Bataillone energisch zurückgeschlagen hatte, hierher, um die aus Oster-Düppel zurückgehenden Truppen aufzunehmen.

Die Räumung des letzteren Ortes konnte aus Anlaß der verwickelten Gefechtsverhältnisse erst gegen 7 Uhr beginnen, und sie wurde ausgeführt, so gut als es eben ging — jeder Offizier sammelte, was von Mannschaften um ihn war, und langsam wurde von Knick zu Knick zurückgewichen.

An dem I. Bataillon waren in der letzten Stunde vielfach Verwundete vorübergebracht worden, doch schien das Gefecht nicht un-

*) Füsilier-Bataillon 20., Füsilier-Bataillon 31. Regiments, zwei Kompagnien Garde-Schützen-Bataillons, 2. Kompagnie 2. Regiments und die übrigen Schützenzüge des I. Bataillons 2. Regiments, also noch nicht drei Bataillone.

günstig zu stehen, allmählich aber gewahrten die Zwölfer, daß die diesseitigen Truppen zurückgingen. Es war 7 Uhr, als Major Rohde durch den Generalstabs-Hauptmann v. Delius den Befehl des Generals v. Bonin erhielt: „die 3. Kompagnie wieder an das Bataillon heranzuziehen, den nördlichen Ausgang des Dorfes, besonders den Abschnitt vom Kirchhofe bis zum Kolonnenwege zu besetzen und so lange zu halten und zu behaupten, bis sämmtliche diesseitige Truppen aus dem Dorfe zurückgezogen sein würden, dann als Arrieregarde auf dem Kolonnenwege nach Satrup zu folgen!"

Major Rohde verfügte nun über das Bataillon in nachstehender Weise:

„Die 2. Kompagnie, Hauptmann v. Seckendorff, besetzt den Kirchhof, ihren Schützenzug etwa 200 Schritt südöstlich bis zum nächsten Knick vorgeschoben. Die 3. und 4. Kompagnie, Hauptleute v. Kettler und v. Sydow, stehen an dem Wege nach Rackebüll; die 4. dort, wo der Kolonnenweg ihn durchschneidet, die 3. zwischen der 2. und 4. Kompagnie; der 4. Schützenzug ist bis zum nächsten großen Knick vorgeschoben, zwischen ihm und dem 2. ist der 3. ausgeschwärmt."

(Mit dem 3. und 4. Schützenzuge untermischt waren hier noch zwei Züge Garde-Schützen.)

„Die 1. Kompagnie, Premierlieutenant v. Plachecki*), stellt sich einige Hundert Schritt rückwärts auf dem Kolonnenwege als Reserve auf, eventuell auch zur Sicherung der linken Flanke!"

Das Gelände war nicht ganz günstig, der Kirchhof aufgeschüttet, so daß die von außen 3 Fuß hohe Mauer im Innern nur 1½ Fuß Höhe zeigte, also ungenügende Deckung bot.

Verschlimmert wurde dies noch dadurch, daß aus den oberen Fenstern und den Dachluken des auf nur etwa 50 Schritt südöstlich des Kirchhofes gelegenen Pfarrgehöfts derselbe völlig eingesehen wurde, dies Gehöft aber bei seinem großen Umfange und bei der dem Bataillon gewordenen Aufgabe nicht mit in die Vertheidigung gezogen werden konnte.

Der Kolonnenweg hatte eine Breite von 40 Schritt, die Knicks waren mehrfach niedergehauen und hatten an manchen Stellen Lücken bezw. Durchgänge.

---

*) Hauptmann v. Kowalewski befehligte die sämmtlichen Schützenzüge.

Während jene Anordnungen ausgeführt wurden, erschien General v. Wrangel, besichtigte sie und fand sie zweckentsprechend, dann wandte er sich zum Major Rohde und wiederholte den Befehl des Generals v. Bonin mit folgenden Worten:

„Ich verpflichte Sie bei Ihrer Ehre dazu, nicht eher hier von der Stelle zu weichen, als bis der letzte Mann aus dem Dorfe Düppel ist, namentlich aber den Kirchhof auf das Nachdrücklichste zu vertheidigen und zu behaupten!“

Um $7^1/_2$ Uhr — die 3. Kompagnie war eben in die ihr angewiesene Stellung eingerückt — stand das Bataillon zum Gefecht bereit, und die im Treffen gewesenen Truppen gingen an ihm vorüber, um sich dahinter zu sammeln. Schon vor 7 Uhr hatte man drei feindliche Infanteriekolonnen aus den Schanzen hervortreten sehen, jede einige Bataillone stark und wahrscheinlich aus nachbenannten Truppentheilen bestehend:

Die erste über Suurlikke auf Rackebüll (1., 2. und 11. Linien Bataillon).

Die zweite direkt westlich auf Düppelkirche (6. und 13. Linien Bataillon und Theile des 3. Jäger-Korps).

Die dritte gegen Oster-Düppel (Leib-Garde-Bataillon und Kompagnien des 4. Linien-Bataillons, wie des 1. und 3. Jäger-Korps).

Diese Kolonnen verschwanden bald in der westlich von den Schanzen gelegenen Senkung und Major Rohde schickte nun seinen Adjutanten Lieutenant Schartow etwa 800 Schritt auf eine sanfte Anhöhe vor, um den Marsch derselben weiter zu beobachten. Lieutenant Schartow meldete bald, „daß die beiden ersten gegen die Stellung des Bataillons heranmarschirten, während die dritte in Oster-Düppel eingerückt sei“.

Gleich darauf, noch ehe das Dorf völlig geräumt war, zeigten sich auf jener Bodenwelle dichte feindliche Schützenlinien, gefolgt von starken Kolonnen, und drangen heftig gegen den 4. Schützenzug, Lieutenant v. Gontard, vor, welcher den schräg hinter ihm vorbeiführenden Kolonnenweg, auf dem allein geschlossene Abtheilungen vordringen konnten und auf dem auch der spätere Rückzug des Bataillons erfolgen mußte, zu decken hatte. Die wiederholten raschen Anläufe der dänischen Schützen — Infanterie und Jäger gemischt — scheiterten an dem Feuer und der festen Haltung der diesseitigen Schützen, die dem dänischen „Hurräh“ stets mit einem lauten preußischen „Hurrah“ antworteten.

Bei dem ebenfalls bald angegriffenen 3. Schützenzuge, welchen Lieutenant v. Hake führte, wurde Hauptmann v. Kowalewski durch einen Schuß im Knie verwundet; zwar stieg der tapfere Offizier nun zu Pferde, allein seine Wunde war zu schwer; bald nöthigten ihn Schmerz und Blutverlust, wieder abzusitzen, und widerstrebend verließ er den Kampfplatz.

Währenddessen hatte das II. Bataillon 2. Regiments, dem sich auch die hier befindlichen Theile vom I. Bataillon dieses Regiments anschlossen, das Dorf geräumt und sammelte sich auf etwa 500 Schritt hinter Düppelkirche, um von dort den Rückzug fortzusetzen; ebenso waren die in den Schützenlinien der Zwölfer eingeschobenen Garde-Schützen gesammelt und zurückgeführt worden, und nur etwa 10 Mann von ihnen, die diese Befehle wahrscheinlich nicht gehört hatten, verblieben. Dies war kurz vor 8 Uhr, und von diesem Augenblick an fiel das Gefecht zur Deckung des Rückzuges ganz ausschließlich dem I. Bataillon 12. Regiments zu.

Etwa um 8 Uhr drangen aus Wester-Düppel starke Schützenschwärme, gefolgt von zwei Kolonnen, gegen den Kirchhof vor, drängten durch ihre Ueberlegenheit den 2. und theilweise auch den 3. Schützenzug zurück und setzten sich in den Besitz des Pfarrgehöfts, von wo aus sie nun den Kirchhof mit Kugeln überschütteten. Ohne genügende Deckung dagegen wich die Besatzung, der 4. Zug unter Lieutenant v. Zawadzky, schließlich hinter die Kirche zurück und erwiderte von hier aus das feindliche Feuer nach Möglichkeit, während Lieutenant v. Hagen mit dem bisher südwestlich des Kirchhofes stehenden 3. Zuge sich etwa 150 Schritt zurückzog und der größte Theil des Schützenzuges hinter der nördlichen und westlichen Kirchhofsmauer Deckung suchte.

Lieutenant v. Hake mit dem 3. Schützenzuge dagegen nahm auf Befehl des Hauptmanns v. Seckendorff eine Aufstellung hinter dem in östlicher Richtung vom Kirchhof sich hinziehenden Knick, Front gegen Süden. Nunmehr drangen die dänischen Schützen aber auch auf den Kirchhof; rings um die Kirche entspann sich ein lebhaftes Gewehrfeuer, und Lieutenant v. Hagen ward hierbei durch eine auf den zweiten Knopf des Waffenrocks schlagende Kugel derartig niedergeworfen, daß er bewußtlos fortgeschafft werden mußte.

Mehr und mehr wurde hier die Stellung der 2. Kompagnie der feindlichen Uebermacht gegenüber unhaltbar, und da auch der Zweck der Vertheidigung längst erreicht sein mußte, indem die zurück-

gegangenen preußischen Truppen sich schon weit hinter Düppelkirche befanden, so befahl Hauptmann v. Seckendorff die Räumung des Kirchhofs. Sofort drangen die Dänen auf demselben und seitwärts heftig vor. Wahrscheinlich beabsichtigte Hauptmann v. Seckendorff nun einen Vorstoß mit dem 3. Zuge, um den Abzug seiner Schützen zu erleichtern; er erhob den Degen, wie um ein Kommando zu geben, sank aber im selben Augenblick, von zwei Kugeln tödlich getroffen, nieder, und die augenblicklich führerlose Truppe blieb unthätig stehen. Diesen Moment benutzend, drängte der Feind abermals vorwärts, und es ward nun der Rückzug, jedoch mit Ruhe und Ordnung, angetreten, 8½ Uhr. Lieutenant v. Hake, der älteste hier anwesende Offizier, übernahm das Kommando und formirte aus dem 4. Zuge und dem 3. Schützenzuge einen Unterstützungstrupp, während der 3. Zug und der 2. Schützenzug ausgeschwärmt dem Feinde von Zeit zu Zeit erfolgreich wieder die Stirn boten. Der Rückzug wurde in der Richtung auf Stenderup, parallel zum Kolonnenwege ausgeführt, in gleicher Höhe mit den anderen drei Kompagnien; ungefähr 2000 Schritt hinter Düppelkirche ließ das Nachdrängen der Dänen nach, so daß die Kompagnie gesammelt und eine Arrieregarde gebildet werden konnte.

Gleichzeitig mit dem Kampf um den Kirchhof waren auch die anderen Theile des Bataillons in ein nicht minder heftiges Gefecht verwickelt worden. Von der über Suurlikke marschirenden dänischen Kolonne wendeten sich nämlich beträchtliche Streitkräfte gegen die linke Flanke der Stellung und der augenblicklich hier anwesende General v. Wrangel führte persönlich den Schützenzug der 1. Kompagnie, Lieutenant v. Wedell, nach diesem Flügel vor.

Lieutenant v. Wedell ließ einen kleinen Unterstützungstrupp in einer am Wege befindlichen Vertiefung stehen, besetzte das in der Koppel belegene kleine Gehöft Lye mit 2 Unteroffizieren und 12 bis 15 Mann und schwärmte mit dem größeren Theil seiner Leute in der Verlängerung des 4. Schützenzuges aus. Von diesem Letzteren kamen eben jetzt einige Sektionen, die bis dahin geschlossen geblieben waren und bereits vom Pfarrgehöft Flankenfeuer erhalten hatten, unter Führung des Unteroffiziers Wilkes in die Koppel zum 1. Schützenzuge, und Lieutenant v. Wedell stellte selbe am südlichen Knick gedeckt auf.*) Bald darauf begann das Feuergefecht auch hier.

*) Da das Bataillon die letzten Nächte auf Vorposten gelegen hatte und die Gewehre vollgeregnet waren, so mußte man viel Versager befürchten. Lieute-

und der Feind machte Miene, den linken Flügel umfassend anzugreifen. Lieutenant v. Wedell erbat persönlich vom Premierlieutenant v. Plachecki Unterstützung, doch glaubte dieser, mit Rücksicht auf den empfangenen Auftrag, dieselbe nicht gewähren zu dürfen. Als aber eine Meldung kam, daß der Feind den linken Flügel ernstlich zu umgehen suche, führte Premierlieutenant v. Plachecki, nachdem er dem Hauptmann v. Sydow die Sachlage mitgetheilt und dieser sich bereit erklärt hatte, mit seinem Unterstützungstrupp die 1. Kompagnie als Reserve möglichst zu ersetzen, auf eigene Verantwortung die beiden verfügbaren Züge auf den bedrohten Punkt und deckte selbst mit dem 1. Zuge den linken Flügel bis Rackebüll, während Lieutenant v. Poser mit dem 2. Zuge in der Koppel des 1. Schützenzuges, Front gegen den Süden, ausschwärmte. Dem Andringen der Dänen stellten sich sonach nur die Züge der Lieutenants v. Plachecki und v. Wedell entgegen, und es entspann sich hier ein sehr lebhafter Schützenkampf; der 2. Zug unter Lieutenant v. Poser dagegen diente vorläufig nur als Sicherung für den Fall, daß der 4. Schützenzug seine Stellung aufgeben mußte.

Inzwischen kehrte Major Rohde, welcher nach dem Kirchhof geritten war, zurück und befahl, da er die Lage in dieser Weise geändert fand, daß der Unterstützungstrupp der 4. Kompagnie als Reserve in die alte Stelle der 1., und der Unterstützungstrupp der 3., Hauptmann v. Kettler, in die der 4. rücken solle, dann eilte er nach dem linken Flügel, sammelte hier mit dem Lieutenant v. Poser den 2. Zug und ließ denselben zum Hauptmann v. Sydow stoßen. Wenig später aber wurde der Kirchhof von den Dänen genommen, die 3. Kompagnie erhielt von daher starkes Flanken-, der 4. Schützenzug sogar Rückenfeuer, und die Lage ward hier bedenklich.

Jedoch konnte der Bataillonskommandeur jetzt übersehen, daß das Bataillon vollständig seine Aufgabe erfüllt hatte; die zurückgehenden Truppen mußten mindestens eine halbe Meile gemacht haben, und außerdem überbrachte der Adjutant des Generals v. Bonin, Lieutenant v. Treskow, zum zweiten Mal den Rückzugsbefehl, diesmal mit dem Zusatz: „das Bataillon wird umgangen!“

---

nant v. Wedell ließ daher jeden Mann einmal abfeuern, es gingen aber in der That nicht alle Gewehre los, und es mußte eiligst der Kugelzieher in Anwendung gebracht und dann frisch geladen werden.

Major Rohde ordnete also den Rückzug an und zwar in folgender Weise:

Der 2. Zug, Lieutenant v. Poser, besetzte die Hecken zu beiden Seiten — besonders nördlich — des Kolonnenweges, dahinter standen der 7. und 8. Zug, Hauptmann v. Sydow, als Unterstützungstrupp; von diesen Abtheilungen sollten die anderen aufgenommen werden. Bereits sehr schwierig war inzwischen der Abzug für den vom Lieutenant v. Gontard befehligten Schützenzug geworden, denn derselbe sah sich im Rücken bedroht und stand in so lebhaftem Gefecht, daß Befehle zum Zurückgehen nur schwer mitgetheilt werden konnten: durch Signal aber wollte Major Rohde ihn nicht zurückrufen, weil dies für die anderen Abtheilungen Veranlassung zu Mißverständnissen hätte geben können. Dennoch gelang es, Führer und Leute von der Absicht des Bataillonskommandeurs zu verständigen; der Abzug wurde in bester Haltung ausgeführt, und Lieutenant v. Gontard machte schon am Düppel-Rackebüller Weg, wenn auch nur für kurze Zeit, wieder Front gegen den Feind.

Auch die Züge der Lieutenants v. Plachecki und v. Wedell gaben allmählich ihre Stellung auf, und nur in dem vorerwähnten Gehöft vertheidigten sich Sergeant Türk, die Unteroffiziere Hübner und Wilkes, Hornist Günther, der sich mit einem dänischen Karabiner bewaffnet hatte, und etwa ein Dutzend Musketiere noch einige Zeit gegen die fortgesetzten Angriffe der Dänen. Mehrere Male drangen diese in das eine Haus ein und geriethen mit den darin befindlichen Zwölfern ins Handgemenge, wurden aber jedesmal wieder hinausgeworfen. Wie sich später ergab, hatte die Besatzung in dem Eifer des Gefechts anfangs gar nicht bemerkt, daß die anderen Züge zurückgegangen waren; schließlich wurde sie den Rückzug derselben gewahr und beeilte sich, zu folgen. Allein die Dänen befanden sich schon wieder in nächster Nähe, und als Sergeant Türk die Thür öffnete und ins Freie trat, sah er sich plötzlich zwei Dänen unmittelbar gegenüber. Beide Theile waren über diese plötzliche Begegnung höchlich verblüfft, und Sergeant Türk, der sich zwar schneller faßte, jedoch gänzlich vergaß, daß er ein Gewehr in Händen hatte, versetzte jedem der Dänen eine so gewaltige Ohrfeige, daß beide erschreckt zurücktaumelten nud nun gar nicht daran dachten von ihren Waffen Gebrauch zu machen. Infolge dieser eigenthümlichen Ueberraschung kamen die Preußen unbehelligt davon.

Der weitere Rückzug ward nun in der Art fortgesetzt, daß von der 3. und 4. Kompagnie eine immer die andere aufnahm und die vordere nicht eher zurückging, als bis die hintere eine geeignete Aufstellung rückwärts eingenommen hatte, wozu die vielen Knicks gute Gelegenheit boten; in der linken Flanke blieben der 1. Zug und der 1. Schützenzug ausgeschwärmt, während die rechte durch die 2. Kompagnie und den 3. Schützenzug, wie vorher angegeben, gesichert wurde. Bei ihrer bedeutenden Ueberlegenheit umgaben aber die Dänen das Bataillon beständig in einem großen Halbkreise und unterhielten dergestalt ein konzentrisches Feuer auf dasselbe, daß fast von allen Seiten her Kugeln unablässig pfiffen und zischten, ein Geräusch, welches durch die Zusammensetzung der dänischen Patronen — zwei Kugeln auf einem Spiegel — sehr vermehrt wurde und wohl geeignet war, einen beunruhigenden Eindruck auf die Gemüther zu machen.

Trotz dieser mitunter bedenklichen Verhältnisse erhielt sich, dank der Umsicht des Kommandeurs und der Offiziere, die Ruhe im Bataillon. Major Rohde war ein alter erfahrener Offizier — er hatte das Eiserne Kreuz — und behielt die Leitung des Gefechts, soweit das Gelände dies zuließ, fest in der Hand. Bei den Abtheilungen, welche ausgeschwärmt auf den Flanken fochten, war dies der vielen Knicks u. s. w. wegen freilich nicht möglich, die Führer derselben mußten meist nach eigener Einsicht handeln, am Kolonnenwege aber kommandirte Major Rohde persönlich; zwischen der Schützenlinie und den Unterstützungstrupps haltend und Alles scharf beobachtend, gab er kurze Befehle und Kommandos und überwachte deren Ausführung genau; solches Beispiel war nicht verloren. Wie die Disziplin gehandhabt wurde, davon möge nachstehender Vorfall Zeugniß ablegen: Eine Kompagnie erhielt den Befehl, zurückzugehen, und der Hauptmann kommandirte „Kehrt", worauf die Leute antraten, ohne das Kommando „Marsch" abzuwarten. Major Rohde befahl „Front machen und das Gewehr abnehmen zu lassen", dann ritt er im Schritt vor die Front und sprach mit ruhigen Worten sein Mißfallen darüber aus, daß die Leute das Kommando nicht abgewartet hatten. Dies fand im heftigen Feuer statt, unter lautloser Stille der Kompagnie.

Am meisten in Thätigkeit blieb die 1. Kompagnie, deren Züge sämmtlich aufgelöst und im Feuer waren, während die 3. und 4. fast durchgängig geschlossen gehalten und nur vorübergehend verwendet

wurden. Der Feind in seiner Ueberlegenheit drängte sehr lebhaft bis etwa zur Linie Rackebüll—Stenderup, dann aber folgte er langsamer, versuchte nur selten einen Anlauf und begnügte sich, das Bataillon mit einer zahlreichen, fortwährend feuernden Schützenlinie umfaßt zu halten; gegen Ende der Verfolgung brachte er auch noch zwei Geschütze in Thätigkeit, ohne jedoch damit dem Bataillon Verluste zu verursachen; mit etwas mehr Wirkung schossen einige in seinen Schützenlinien befindliche Espingolen-Batterien.

Um 10 Uhr nun gelangte das Bataillon an ein kleines Gehölz etwa 1200 Schritt südöstlich Satrup, wo es von dem II. Bataillon 20. Regiments, welches hier die Vorposten beziehen sollte, aufgenommen, hinter demselben gesammelt und rangirt wurde, und nach 11 Uhr traf es im Biwak der übrigen Truppen bei Satrup-Kirche ein. Hier überließ sich Alles sofort der Ruhe, denn die Ermüdung machte sich, nachdem die Aufregung des Gefechts geschwunden war, doppelt stark bemerklich. Lebensmittel waren überdies nicht vorhanden, sondern konnten erst am nächsten Morgen herangeschafft werden.

Als derselbe angebrochen war, erschien General v. Wrangel im Biwak, ließ den Major Rohde rufen, reichte ihm die Hand und sagte: „Ich danke Ihnen". Nur drei Worte, aber mit ihnen war das Verhalten des Bataillons und die Bedeutung seines zähen Widerstandes klar und deutlich bezeichnet. Denn mehr als zwei Stunden hatte es den Kampf gegen einen bedeutend überlegenen Feind (Leibgarde und etwa 5 Bataillone, von denen einige vorher noch nicht im Gefecht gewesen waren) ganz allein geführt, hatte die Entfernung von Düppelkirche bis zu dem erwähnten Gehölz — 3000 Schritt — in 1½ Stunden fortwährend fechtend zurückgelegt, und dieser langsame, feste und geordnete Rückzug hatte es möglich gemacht, die anderen aus dem Gefecht zurückgehenden Truppen bei Satrup sammeln und mit ihnen in dieser Stellung verbleiben zu können.

Nicht unbedeutenden Vortheil hatte dem Bataillon die augenblicklich große Anzahl von Offizieren, nämlich 4 Hauptleuten und 14 Lieutenants gewährt, weil die Leitung der kleineren Abtheilungen hierdurch wesentlich erleichtert worden war, ein Umstand, welcher bei dem durchschnittenen und bedeckten Gelände stark ins Gewicht fiel, zumal im Verhältniß zur Mannschaft ein außerordentlicher Verlust an Offizieren eintrat. Sein Verlust betrug im Ganzen:

1 Offizier, 2 Mann todt.
5 Offiziere, 1 Unter-Arzt, 27 Mann verwundet. (Davon noch 1 Offizier und 3 Mann gestorben.)
3 Mann vermißt. (Davon 1 Mann todt, 2 Mann schwer verwundet gefangen; von diesen 1 Mann in Kopenhagen gestorben, der andere amputirt und Ende Oktober aus der Gefangenschaft entlassen.)

Gesammtverlust: 6 Offiziere, 1 Unter-Arzt und 32 Mann.

Außer dem auf der Stelle gebliebenen Hauptmann v. Seckendorff starb noch der tapfere Hauptmann v. Kowalewski am 19. Juni im Lazareth zu Flensburg, und das Offizierkorps ließ ihm dort sogleich ein Grabdenkmal setzen; die übrigen verwundeten Offiziere waren: Hauptmann v. Kettler und die Lieutenants v. Gontard, v. Schwerin und v. Hagen.

Mit Ausnahme jener Vermißten waren alle Verwundeten zurückgeschafft, von den Aerzten im nahen Gewehrfeuer verbunden, versorgt und auf die Wagen geladen worden — kein Ausrüstungsstück wurde vergessen; bei dieser Ausübung seines Berufs wurde der brave Dr. Lehnhard verwundet.

Erscheint nun auch der erlittene Verlust gering im Vergleich zur Stärke des Bataillons (800 Mann) und zur Dauer und Heftigkeit des Gefechts, so muß doch berücksichtigt werden, daß Unterstützungstrupps wie Schützen meist sehr gut gedeckt waren; erwägt man ferner, daß der Gesammtverlust der preußischen Truppen sich nur auf etwa 200 Mann belief, was denselben Ursachen zuzuschreiben ist, so stellt sich der Verlust des I. Bataillons 12. Regiments als verhältnißmäßig nicht so unbedeutend heraus.

Außer dem General v. Wrangel sprach hier im Biwak bei Satrup auch noch der Fürst Radziwill dem Bataillon seine Zufriedenheit aus, in dem Divisionsbefehl vom 8. Juni aber erwähnte er es besonders mit folgenden Worten:

„Nachdem ich den Truppen der Linien-Brigade schon im Allgemeinen meine Anerkennung ihrer im Gefecht am 5. d. Mts. bewiesenen Tapferkeit und Ausdauer ausgesprochen habe, muß ich noch das I. Bataillon 12. Infanterie-Regiments wegen der großen Ruhe und Ordnung, mit der es seinen Abzug aus dem Gefecht am 5. bewirkte, rühmend erwähnen!“

Und bei seinem späteren Scheiden von der Division sagte er zu seinem Nachfolger in Gegenwart des Bataillons: „Dieses Bataillon ist dem bravsten der Armee zur Seite zu stellen!"

Ende des Feldzuges und Rückkehr nach der Provinz Brandenburg.

6. Juni bis 15. September.

Am 7. Juni wurde von der Armee eine weiter rückwärts gelegene Stellung eingenommen, und das I. Bataillon mit 2 Zügen Husaren erhielt die Vorposten auf der Linie Sondermoor—Baurupfeld, mit dem linken Flügel an die Alsener Föhrde gelehnt, mit dem rechten bei Sondermoor sich an das Füsilier-Bataillon 31. Regiments anschließend. Der Feind beschränkte sich darauf, die Düppeler Höhen besetzt zu halten und durch Kanonenboote auf der 2000 bis 3000 Schritt breiten Föhrde den Strand beobachten zu lassen, auch fuhren regelmäßig Dampfer, welche die Verbindung zwischen Alsen und Fünen vermittelten, dicht an der Küste vorbei. Zwar wurden nun die im Anfang des Jahres ausgegebenen Gewehrraketen zur Anwendung gebracht, allein ohne jeden Erfolg, denn machtlos prallten sie an den eisenbeschlagenen Schiffswänden ab.*)

Am 14. erfolgte die Ablösung des Bataillons von den Vorposten und die Verlegung nach Tumbüll und Transbüll als Rückhalt derselben, am 18. bezog es in Handewitt Quartier.

Inzwischen hatten sich die Dänen nördlich Hadersleben in bedeutender Stärke gesammelt und verschanzt. General v. Wrangel befahl daher am 27. den Vormarsch, um sie dort anzugreifen. Auf demselben biwakirte das I. Bataillon am 28. als linke Flankendeckung bei Süder-Enleben, rückte am 29. nach Arnitlund und am 30. nach

*) Hierüber ärgerten sich die Soldaten nicht wenig und fielen, um die Dänen zu foppen, auf folgende List. Sie nahmen aus einem Gehöft zwei Vorderwagen, befestigten darauf Pumpenröhre und stellten diese, auf weite Entfernung Kanonen wohl einigermaßen gleichenden Dinger so auf eine kleine Höhe am Strand, daß sie mit den Mündungen darüber hinwegsahen. Das nächste Schiff erschien zur bestimmten Stunde und fuhr, wie immer, dicht am Strand; ein Offizier beobachtete vom Verdeck aus das Ufer aufmerksam durch ein Fernrohr. Plötzlich änderte das Schiff seinen Kurs und steuerte nach dem anderen Ufer hinüber; die List war gelungen und der Jubel groß, denn auch die folgenden Schiffe fuhren mit derselben Vorsicht an der vermeintlichen Batterie vorüber.

Frörup-Roy; der Feind war einem ernsten Kampfe ausgewichen, hatte Hadersleben nach unbedeutendem Gefecht mit den Schleswig-Holsteinern verlassen und sich über die jütische Grenze zurückgezogen. Vom 4. Juli bis zum 1. August kantonirte das Bataillon als Unterstützungstrupp der Vorposten in Skovrup und Hökelberg und unternahm von hier aus am 12. Juli mit einem Zuge Husaren eine Erkundung gegen Kolding. Da ein Ueberschreiten der jütischen Grenze vom Oberkommando untersagt war, so ging Major Rohde nur bis Wonsild vor; von hier aus sah man die dänischen Vorposten bei Kolding stehen. Am selben Tage trafen vom II. und Füsilier-Bataillon 2 Portepeefähnriche, 8 Unteroffiziere und 45 Mann ein, die zur Ausfüllung der durch Abkommandirungen entstandenen Lücken bestimmt waren, und das Bataillon kam hierdurch auf die Stärke von 19 Offizieren, 69 Unteroffizieren, 17 Spielleuten, 801 Mann, 4 Chirurgen, 1 Büchsenmacher, 6 Pferden und 18 Trainsoldaten (15 der letzteren hatte es schon am 4. Juli erhalten).

Vom 1. bis 23. August lag es als Unterstützung der Vorposten des rechten Flügels in Windrup, Faustrup, Aller- und Tärning-Mühle. Außer einer Alarmirung und Versammlung der Truppen am 8. — der Feind hatte ein KürassierDetachement in Stepping überfallen —, der Theilnahme an einer größeren Erkundung gegen Oeddis am 9., und einer nochmaligen Alarmirung in der Nacht vom 14. zum 15., ereignete sich nichts in dieser Zeit.

Am 23. besetzte das Bataillon zusammen mit 1 Jäger-Kompagnie und 2 Husaren-Schwadronen die Vorposten zwischen Aller und Hökelberg, wurde aber schon am 26. wieder abgelöst und nach Thomashuus, Cerigstedt und Rörkjer verlegt; am 27. rückte es weiter nach Apenrade und am 2. September nach Klipleff und Ahretoft, wo es am 3. durch einen Armeebefehl erfuhr, daß am 26. August zu Malmoe ein siebenmonatlicher Waffenstillstand abgeschlossen sei, und daß es zu seinem Regiment nach Berlin zurückkehren solle.

Dieser Rückmarsch geschah in folgenden Etappen: 5. September: Flensburg, 6. Ulsby, Eckeberg und Thumby, 7. Schleswig, 9. Rendsburg, 10. Hohenwestedt, Nimdorf und Remmels, 11. Itzehoe, 13. Elmshorn und 14. Eisenbahnfahrt nach Altona. Am 15. ging es zusammen mit der 3. Jäger-Abtheilung von Hamburg auf der Bahn nach Nauen ab; auf der Station an der preußischen Grenze wurde den heimkehrenden Truppen ein überaus herzlicher Empfang

von den Gutsbesitzern und Landleuten der Umgegend zu Theil, ebenso auch von Seiten der Bürger in Rauen.

Glänzende Resultate waren in dem eben beendigten Feldzuge allerdings nicht erzielt worden, doch lag dies in den damaligen politischen Verhältnissen, die preußischen Truppen aber hatten sich bewährt, hatten sich dem Feinde überlegen gezeigt, und an Tüchtigkeit nur gewonnen. Nicht gering waren häufig die Strapazen gewesen, oft hatte das Bataillon auf Vorposten gelegen, und dieser Dienst, sowie überhaupt das Biwakiren, war durch das feuchte, kühle Klima bedeutend erschwert worden, die Zahl der Fieberkranken war durchschnittlich ziemlich hoch.

Dagegen konnte man die Verpflegung fast durchgehends eine gute und reichliche nennen, ausgenommen auf längeren Märschen, bei denen ja Schwierigkeiten in dieser Beziehung stets hervortreten. Zwar wurden bei dem Abmarsch aus Flensburg am 27. April die Truppen angewiesen, in ihren Marschquartieren die Lebensmittel für den folgenden Tag gegen Quittung beizutreiben, dies ließ sich aber trotz der Wohlhabenheit der Gegend nur schwer bewirken, weil die Zeit dafür stets knapp bemessen war, und die Heranziehung der Behörden — Bauernvögte — wie die Beitreibung selbst sich wegen der zerstreuten Bauart der Dörfer bedeutend verzögerte.

Die Bekleidung hatte natürlich sehr gelitten, doch war für ihre Instandhaltung das Mögliche geschehen, und außerdem hatte man trotz der kriegerischen Verhältnisse die Ausbildung der Mannschaften eifrig zu fördern gesucht.

Dank der Energie und Sachkenntniß des Kommandeurs, der Pflichttreue der Offiziere und der Tüchtigkeit der Mannschaften war denn auch ein gutes Resultat erreicht worden. Kriegerischer Geist und soldatischer Sinn waren in hohem Grade entwickelt, es herrschte eine ausgezeichnete Disziplin, sowohl im Gefecht als auf dem Marsch und im Quartier, und Offiziere und Soldaten hatten einander nun auch im Kampfe kennen und achten gelernt. Nicht minder gut war das Verhältniß zu den Quartiergebern, nicht nur in den Herzogthümern, wo die Bewohner den Verfechtern ihrer Sache von vornherein auf das Freundlichste entgegenkamen, sondern auch während des Aufenthalts in Jütland; die Achtung von Freund und Feind folgte den Heimkehrenden.

Ortsunterkunft im Havellande und Einmarsch in Berlin.

16. September bis 10. November 1848.

Am 17. September wurde das Bataillon auf eine große Anzahl Dörfer zwischen Nauen und Spandau verlegt und am 21. hatte es bei dem Stabsquartier Schönwalde eine Parade vor Sr. Majestät dem König, wobei derselbe es mit den Worten: Guten Morgen, brave Düppler! begrüßte. Major Rohde mußte alsdann dem Könige die Offiziere vorstellen, danach sprach Dieser dem Bataillon seine Anerkennung für das Verhalten desselben aus, und schließlich wurden die für das Gefecht von Düppel verliehenen Ehrenzeichen bekannt gemacht. Es erhielten den

Rothen Adler-Orden 4. Klasse mit Schwertern:
Major Rohde, Hauptmann v. Sydow und die Lieutenants Schartow und v. Gontard.*)

Militär-Ehrenzeichen 2. Klasse:
Sergeant Türk, Unteroffizier Wilkes, Musketiere Wollmach und Minke. Musketier Wollmach wurde außerdem zum Unteroffizier befördert.

Am 3. Oktober rückte das Bataillon wieder nach Nauen, außerdem noch 14 Dörfer im Umkreise belegend, und entließ hier den zum Uebertritt in die Landwehr gelangenden Jahrgang der Reservisten, wodurch es auf einen Bestand von 813 Köpfen kam.

In Berlin waren seit dem Monat März die Zustände immer bedenklicher geworden, und die Nothwendigkeit eines energischen Einschreitens steigerte sich von Tag zu Tage; um endlich dem den Bestand und das Wohl des Staates gefährdenden Parteitreiben ein Ende zu machen, ernannte Seine Majestät der König am 4. November den General Grafen v. Brandenburg zum Ministerpräsidenten und ertheilte wenige Tage später dem General der Kavallerie v. Wrangel den Befehl, mit den um die Hauptstadt zusammengezogenen Truppen dort einzurücken und die Ordnung wieder herzustellen.

*) General v. Wrangel hob hierbei die Verdienste des Majors Rohde noch besonders hervor, worauf der König diesem die Hand reichend, sagte: „Ich bedauere, die verliehenen Auszeichnungen nicht selbst überreichen zu können, aber dieselben sind noch nicht fertig!“ (d. h. die Rothen Adler-Orden mit Schwertern).



Infolgedessen marschirte das Bataillon unter Zurücklassung des Lieutenants v. Gontard mit 50 Mann zur Besetzung des Bahnhofs von Nauen, am 9. nach Spandau ab und bildete am 10. mit dem Füsilier=Bataillon 31. Regiments und einer Batterie vereint, eine Kolonne unter dem Befehl des Generalmajors v. Gayl. Der Marsch derselben ging durch die Jungfernheide, in der Nähe von Berlin bereits umschwärmt von schimpfenden und drohenden Menschen; die Gewehre waren geladen und Alles auf einen Kampf gefaßt. Am Oranienburger Thor fand man eine Kompagnie Bürgerwehr quer über die Straße aufgestellt; der Führer derselben trat auf den an der Spitze reitenden General v. Gayl zu und fragte in ziemlich barschem Ton: „Was wollen Sie?" „In Berlin einrücken!" „Auf wessen Befehl?" „Auf Befehl Sr. Majestät des Königs!" „Mein Auftrag ist, dieses zu hindern!" „Dann werde ich Mittel finden, um dennoch einzurücken!" „Herr General, werden Sie alle Mittel, selbst Gewalt anwenden, um Ihren Zweck zu erreichen?" „Gewiß, ich gebe Ihnen mein Wort darauf!" Der Bürgerwehr=führer stand einige Augenblicke stumm und bestürzt, dann wandte er sich zu seiner Kompagnie, kommandirte: „Rechts um!" und rückte auf den Bürgersteig zur Seite, worauf der Einmarsch ungehindert stattfand, die Bürgerwehrwache am Thor aber auch sofort durch eine Truppenabtheilung abgelöst wurde.

In gleicher Weise wie bei dem Ausmarsch am 19. März war auch jetzt die Stimmung der Bevölkerung sehr getheilt; wieder wehten aus den Fenstern Tücher und Fahnen, nicht nur in weiß, als Friedensgruß, sondern auch in schwarz und weiß, als Symbol der königlich gesinnten Partei, als Zeichen der Sympathie für die Armee, und gegenüber den finsteren Mienen und drohenden Rufen der Einen zeigten sich die frohen Gesichter, schallten die Willkommenrufe der Anderen, an Zahl die Gegenpartei sogar Ueberwiegenden, denn der größere Theil der Bevölkerung ersehnte vor Allem die Befreiung vom Druck der Empörer und die Rückkehr geordneter Zustände.

Auf dem Monbijouplatz und im Garten des Schlosses Monbijou nahmen die Truppen des Generals v. Gayl Aufstellung und standen hier bis gegen 10 Uhr abends. Da Alles ruhig blieb, durften sie dann in die ihnen angewiesenen Kasernen rücken, und das I. Bataillon 12. Regiments marschirte nach der Kaserne des Kaiser Alexander=Regiments in der Münzstraße, welche bereits mit dem halben II. und dem Füsilier=Bataillon belegt war. Diese standen noch auf dem

Kasernenhofe in Bereitschaft und empfingen das einmarschirende Bataillon mit lautschallendem Jubelruf — es war eine freudige und herzliche Begrüßung, die hier zwischen langgetrennten Freunden und Kameraden stattfand.

Das II. und Füsilier-Bataillon.

Vom 17. März bis 10. November 1848.

Bevor nun aber die weiteren Ereignisse in Berlin hier ihren Platz finden, muß erst die Thätigkeit der anderen beiden Bataillone des Regiments während der letzten acht Monate geschildert werden.

Am 15. März hatte das II. Bataillon in Crossen seine Kriegsreserven sowie die Augmentationsgewehre nebst Munition empfangen und am 17. die Ordre erhalten, in zwei Märschen Frankfurt a. O. am 19. zu erreichen; ein zweiter Befehl ordnete dies Eintreffen schon auf den 18. an, so daß der Ausmarsch noch am Nachmittag des 17. erfolgen mußte. Nach Frankfurt a. O. kam am 19. die Kunde von den Vorgängen in Berlin, und bald äußerten diese auch ihre Wirkung auf die kleinen Städte und die Dörfer der Umgegend, so daß Kommandos nach verschiedenen Richtungen entsandt werden mußten, um die gestörte Ruhe wieder herzustellen.

So marschirte in der Nacht vom 26. zum 27. März Hauptmann Grell mit 100 Mann der 5. Kompagnie nach Gusow bei Seelow, wo grobe Ausschreitungen stattgefunden hatten, und stellte nach Verhaftung von 10 der Hauptbetheiligten die Ruhe wieder her; am 8. April rückte Premierlieutenant Graf Schwerin mit 50 Mann zur Verstärkung nach Seelow selbst, konnte jedoch schon am 12. zurückkehren, während das Kommando in Gusow bis zum 11. Mai verblieb.

Auch in der Provinz Posen waren wieder gesetzlose Zustände eingerissen; hier aber waren es die Polen, welche sich empörten und sich überdies abscheuliche Grausamkeiten gegen die deutschen Bewohner und später auch gegen verwundete Soldaten zu Schulden kommen ließen. Um die Deutschen in den an die Provinz Brandenburg grenzenden Kreisen zu schützen, ward am 8. April die 7. Kompagnie unter Hauptmann Lehmann nach Schwiebus entsandt, von dort marschirte sie am 18. nach Tirschtiegel und wurde dann als fliegende Kolonne — nach Bomst—Wollstein ꝛc. — verwendet.

Am 21. marschirte Lieutenant v. Runckel mit 30 Mann von Frankfurt nach Neubrück, um die Beraubung der Forstkasse zu verhindern und die Förster zu schützen; die Rädelsführer wurden verhaftet, und das Kommando kehrte am 27. wieder zurück.

Am 21. rückte die 8. Kompagnie unter Hauptmann v. Hirschfeld zur Verstärkung der 7. nach Bomst ab, wo sie am 1. Mai eintraf, bis zum 3. verblieb und dann nach Wollstein marschirte.

Am 25. Mai trafen die 8. und am 30. die 7. Kompagnie wieder in Frankfurt ein, und das Bataillon war sonach wieder vereinigt.

Am 7. Juli rückten die 5., 7. und 8. Kompagnie und am 9. auch die 6. mittelst der Eisenbahn nach Berlin als vorläufige Garnison, wo die 5. und 8. Kompagnie in der Kaserne des Kaiser Franz-Regiments, die 6. und 7. in der des Kaiser Alexander-Regiments einquartiert wurden.

Das Füsilier-Bataillon, das, wie erwähnt, am 15. März nach Erfurt gezogen worden, hatte dort am 19. nachmittags 4 Uhr ebenfalls den Befehl erhalten, sofort nach Berlin aufzubrechen, abends 10½ Uhr in Halle angekommen, wo seine Reserven zu ihm stießen, fand es hier keine Waggons vor und wurde daher nach den vor acht Tagen in der Umgegend innegehabten Quartieren mit dem Befehl entlassen, am nächsten Mittag wieder auf dem Bahnhof zu stehen, wenn nicht Gegenbefehl käme. Dieser traf wirklich ein, das Bataillon blieb in der dortigen Gegend, wo noch immer ein kleines Korps — jetzt unter dem Befehl des Oberst v. Gayl — versammelt war, stand vom 14. bis 28. April in dem kleinen Städtchen Landsberg bei Halle und danach in letzterer Stadt selbst. Erwähnenswerth ist über diesen Aufenthalt in Halle, daß, im Gegensatz zu so vielen anderen Städten, damals das Verhältniß zwischen den Truppen und der Bürgerschaft ein sehr gutes und freundliches war und sich während der ganzen Zeit der Einquartierung in dieser Weise erhielt.

Wegen Unruhen in Zeitz wurde dorthin ein Kommando, später die ganze 12. Kompagnie, Hauptmann v. Wussow, entsandt; am 10. Juni rückten die 10. und 11. Kompagnie, Hauptleute v. Diezelski und v. Pöllnitz, nach Magdeburg zur Verstärkung der dortigen schwachen Besatzung, welche den Festungsdienst nicht mehr genügend versehen konnte; die 12. Kompagnie kehrte wieder von Zeitz zurück.

Am 25. Juni wurden sämmtliche Kompagnien von Halle und Magdeburg mittelst der Bahn nach Frankfurt a. O. befördert, so daß hier nun das II. und Füsilier-Bataillon vereinigt waren. Schon am 7. Juli aber ging Letzteres mit den obenerwähnten drei Kompagnien des II. Bataillons nach Berlin ab und wurde mit der 7. Kompagnie zusammen in der Alexander-Kaserne untergebracht.

Das Beziehen derselben geschah jedoch nicht so ohne Weiteres, denn als die fünf Kompagnien, an deren Tete der Kommandant von Berlin, Generalmajor v. Aschoff und der Oberst v. Sommerfeld ritten, in die Kaserne einrücken wollten, wurde es ihnen durch eine dort postirte 15 Mann starke Bürgerwehrwache verwehrt. Dieser Widerstand hätte leicht beseitigt werden können, allein der Kommandant wollte seiner Vorschrift gemäß, keine Zwistigkeiten herbeiführen und versuchte mit Güte, die Leute von ihrer Weigerung abzubringen; vergebens, sie mußten schließlich unter Anwendung der Kolben vom Eingange entfernt werden, und nun erfolgte der Einmarsch. Gegen 8 Uhr abends versammelte sich vor der Kaserne eine sehr große Volksmenge, es wurden aufwiegelnde Reden gehalten und schließlich gar die Kaserne mit einem Angriff bedroht, wahrscheinlich in der Meinung, es seien dies dieselben Zwölfer, die am 18. März in der Leipzigerstraße gefochten hatten. Indeß kam es nicht dazu, denn gegen 9½ Uhr rückte ein Bataillon der Bürgerwehr vor die Kaserne, drängte die Massen zurück und verhaftete einige Aufwiegler, so daß nach Mitternacht Ruhe eintrat.*)

Wie sonst die Zustände damals in Berlin waren, dafür sei nur das eine Beispiel erwähnt, daß am 15. Juni das schöne, reiche Zeughaus geplündert, und nicht nur die darin befindlichen Waffen, sondern auch viele Trophäen, welche die preußische Armee seit den Tagen des Großen Kurfürsten in mancher heißen Schlacht mit ihrem Blute errungen hatte, geraubt worden waren.

Die folgenden Monate ließen an die beiden Bataillone noch mancherlei Versuchungen herantreten, denn die damalige Demokratie, eingedenk der Tapferkeit und der Erfolge der Truppen am 18. März, änderte ihre Taktik, sprach allmählich nicht mehr von „Bluthunden,

---

*) Es wurde nachher das Gerücht verbreitet, „nur die Bürgerwehr habe die Zwölfer vor der Rache geschützt"; indeß haben Tausend wohlbewaffnete preußische Soldaten wohl schwerlich einen anderen Schutz nöthig als den, welchen ihnen ihre eigenen Herzen und Arme verleihen, und ein Angriff auf die Kaserne wäre sicherlich mit sehr blutigen Köpfen zurückgewiesen worden.



Tyrannenknechten und verthierter Soldateska", sondern nannte die Soldaten „Brüder und Kameraden" und sparte weder Schmeicheleien noch Versprechungen, weder Geld noch Getränke, um sie von ihrer Pflicht abwendig zu machen. Fahnenflüchtig zu werden, den Gehorsam zu verweigern oder militärische Maßregeln zu verrathen — das waren die gewöhnlichen Anforderungen, die schließlich gestellt wurden, aber, wie es zur Ehre der preußischen Soldaten gesagt sein muß, durchgängig ohne Erfolg; nicht selten kam es sogar vor, daß auf solche Vorschläge mit sehr derben Schlägen geantwortet wurde, und dann hieß es selbstverständlich nicht mehr „liebe Brüder", sondern wieder „verthierte Soldateska".

In Berlin.

November 1848 bis April 1849.

Mit dem Einrücken des I. Bataillons in Berlin war das Regiment wieder vereinigt, vor der Hand aber noch sehr mangelhaft untergebracht, denn die Alexanderkaserne bot nicht Raum genug für 2½ Bataillone in Kriegsstärke, und mußte auch stets ein Theil davon auf dem Hofe in Bereitschaft stehen, so war es dennoch mit Raum und Lagerstätten schlecht bestellt; auch die Offiziere schliefen in den vorhandenen Offizierstuben und in dem Offizierspeisesaal auf Sophas, Stühlen, Tischen oder auf der Erde.

Am 11. November wurden der Belagerungszustand verkündigt, der Bürgerwehr die Waffen abgenommen und einige Aufläufe, namentlich auf dem Alexanderplatz und in der Königstraße, zersprengt; ein eigentlicher Widerstand fand nicht statt, nur war der Dienst für die Truppen, der steten Bereitschaft wegen, anstrengend und ermüdend. Zwei Tage später, am 13., erhielt Oberst v. Sommerfeld den Auftrag, die im Schützenhause tagende Nationalversammlung, aus deren Schoß der Widerstand gegen die Maßregeln der Regierung hauptsächlich hervorging, aufzulösen, und zur Ausführung desselben das 2. und 12. Infanterie-Regiment zugewiesen. Zwar erhob das Volk ringsum Lärm, zwar protestirten Mitglieder der Versammlung gegen das Eindringen der bewaffneten Macht, aber es geschah kein Versuch thätlicher Gegenwehr; der Saal wurde geräumt, und die Versammlung löste sich auf.

Am 21. quartierte das I. Bataillon nach der Kaiser Franz-Kaserne um, so daß die Mannschaften nun ordnungsmäßig unter-

gebracht werden konnten, und das in Nauen zurückgelassene Kommando stieß am 22. wieder zu seinem Truppentheil.

In den nächsten Wochen waren die Truppen meist noch in den Kasernen in Bereitschaft, sonst aber war der Dienst der gewöhnliche und nur bei dem Füsilier-Bataillon ein etwas vermehrter, weil dies sich mit den damals so genannten „leichten Perkussionsgewehren", den späteren „Zündnadelgewehren", vertraut machen mußte. Zum ersten Mal hatte es dieselben am 21. August empfangen, hatte sie dann aber der in Aussicht stehenden Unruhen wegen mehrmals wieder abgegeben und wieder empfangen und konnte die Einübung der Mannschaften mit denselben jetzt erst folgerichtig durchführen.

Gleich beim Beginn des Jahres 1849 kamen Theile des Regiments wieder in erhöhte Thätigkeit, denn am 1. Januar mußte die 1. Kompagnie unter Hauptmann v. Windheim nach Köpenick und die 4. unter Hauptmann v. Sydow nach Mittenwalde marschiren, erstere, um den Zuzug nach Berlin zu überwachen, letztere, um gegen den dort vielfach vorkommenden Forstfrevel einzuschreiten; beide kehrten gegen Ende März zurück.

Am 23. dieses Monats kam plötzlich der Befehl, daß das Regiment sich vom 26. ab mobil und zum Abmarsch nach Schleswig bereit halten solle; Dänemark hatte den Waffenstillstand gekündigt, und der Krieg begann von Neuem.

Die erforderlichen Pferde und Trainsoldaten wurden von der bisher mobilen Garde-Brigade überwiesen, bald kam auch der Befehl zum Ausmarsch, und am 31. März sagte General v. Wrangel im Tagesbefehl dem Regimente folgendes Lebewohl:

„Dem 12. Regimente sage ich bei seinem morgen und in den nächsten Tagen stattfindenden Abgange nach Schleswig-Holstein ein herzliches Lebewohl. Es hinterläßt dasselbe hier den wohlbegründeten Ruf guter Mannszucht, strenger Pflichterfüllung. Es wird diesen Ruf auch im fremden Lande zu wahren, ihn rein zu erhalten wissen, da wo sein Name schon ehrenvoll gekannt ist."

Feldzug in Jütland.

April bis August 1849.

Das Füsilier-Bataillon ging schon am 1. April mit der Bahn nach Hamburg ab und marschirte dann über Hasloh (3. April),

Kaltenkirchen (4.), Neumünster (5.) und Rendsburg (6.) nach Schleswig (8.).

Das II. Bataillon war auf der Bahn am 3. nach Hamburg, am 4. nach Rendsburg befördert worden und marschirte am 5. nach Morby und Omschlag. Auf diesem Marsche hörte es den Kanonendonner von Eckernförde her, wo zwei dänische Kriegsschiffe im Kampf mit den schleswig-holsteinischen Strandbatterien waren; von dem dort kommandirenden Herzog von Coburg-Gotha, bei welchem Major Lehmann hatte anfragen lassen, ob Unterstützung nöthig sei, traf in der Nacht die Nachricht ein, „daß das Linienschiff »Christian VIII.« in die Luft geflogen, die Fregatte »Gefion« aber genommen sei; das Bataillon möge die dänischen Kriegsgefangenen in Gr.-Wittensee übernehmen und nach Rendsburg eskortiren lassen." Dies geschah am 6. durch 100 Mann unter Hauptmann v. Pannewitz, während das Bataillon selbst nach Nübel, Berend und St. Jürgen dicht nördlich Schleswig rückte.

Das I. Bataillon folgte erst am 7. nach Hamburg, fuhr am 8. nach Rendsburg und mußte von dort nach dreistündigem Aufenthalt und stattgehabter Verpflegung noch bis Schleswig — 3³/₄ Meilen — marschiren, wobei allerdings die Tornister gefahren wurden, so daß nun das Regiment wieder vereinigt war. Die Ausrückestärke hatte in Berlin betragen:

I. Bataillon:

18 Offiziere, 59 Unteroffiziere, 27 Spielleute, 649 Musketiere, 4 Aerzte und Chirurgen, 1 Büchsenmacher, 24 Trainsoldaten, 22 Pferde.

II. Bataillon:

15 Offiziere, 51 Unteroffiziere, 17 Spielleute, 628 Musketiere 4 Aerzte, 1 Büchsenmacher, 18 Trainsoldaten, 20 Pferde.

Füsilier-Bataillon:

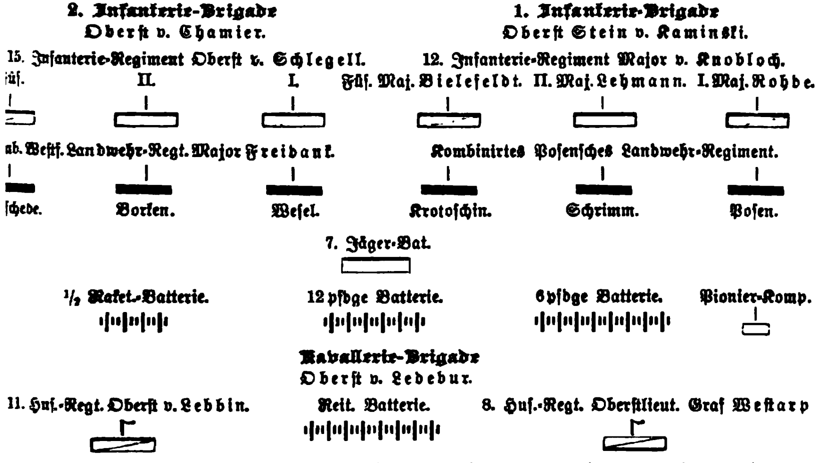
15 Offiziere, 54 Unteroffiziere, 16 Spielleute, 660 Füsiliere, 4 Aerzte, 1 Büchsenmacher, 19 Trainsoldaten, 20 Pferde.

Totalsumme des Regiments:

48 Offiziere, 164 Unteroffiziere, 60 Spielleute, 1937 Mann, 12 Aerzte und Chirurgen, 3 Büchsenmacher, 61 Trainsoldaten. 62 Pferde.

Nach der in Schleswig ausgegebenen Ordre de Bataille trat es mit dem Posenschen Landwehr-Regiment zu einer Brigade unter dem Oberst Stein v. Kaminski zusammen. Oberkommandirender sämmtlicher Reichstruppen war der preußische Generallieutenant v. Prittwitz. Dieser hatte von Streitkräften zu seiner Verfügung:

Die kombinirte preußische Division,*) Generalmajor v. Hirschfeld.



Zusammen: 13 Bataillone, 8 Schwadronen, $3^1/_2$ Batterien und 1 Pionier-Kompagnie, in der Gesammtzahl von etwa 10 000 Mann, da die Bataillone nicht die volle Kriegsstärke hatten.

Hierzu kamen noch etwa 15 000 Mann schleswig-holsteinische und 45 000 Mann andere deutsche Bundestruppen, so daß General v. Prittwitz ungefähr über 70 000 Mann verfügte.

Da im vergangenen Jahre die Erfahrung gezeigt hatte, daß das Blitzen der Helme die preußischen Truppen dem Feinde schon auf weite Entfernung verrieth, so sollte dieser Uebelstand durch Ueberziehen der Beschläge mit schwarzem Lack diesmal vermieden werden, und es mußte daher das Regiment die Zeit seines Aufenthaltes in und bei Schleswig zu dieser Arbeit benutzen.

Am 13. begann nun der Vormarsch der Brigade Kaminski nach Norden, doch wurde schon am 14. in Flensburg wieder Halt gemacht und nur das II. und Füsilier-Bataillon nächsten Tages noch

*) Die preußische Division war nach der Ordre de Bataille die 3. Division.

bis Bommerlund—Gehlau und Holebüll vorgeschoben; hier trafen die 5. und 6. Kompagnie unter Hauptmann Grell, welche am 12. zur Verstärkung der Garnison nach Rendsburg zurückmarschirt waren, wieder bei ihrem Truppentheil ein.

Abweichend von der bisherigen Richtung, brach die Brigade am 19. nach der Westküste auf und erreichte dieselbe in zwei Märschen, so daß das II. Bataillon über Buhrkall nach Mögeltondern, das Füsilier-Bataillon über Bülderup nach Tondern kamen; das I. Bataillon, welches noch in Flensburg zurückgeblieben war, rückte, dieser Bewegung folgend, erst am 21. nach und erreichte über Weibeck am 22. Buhrkall und Wester-Bau. Eine Versammlung desselben erfolgte am nächsten Tage bei Frestrup, weil bei dem in Kraulund liegenden Posener Landwehr-Bataillon Ausschreitungen vorgefallen waren; ein Einschreiten der Linientruppen zeigte sich jedoch schließlich nicht erforderlich.

Die allgemeine Kriegslage zu dieser Zeit war nun folgende: Nachdem am 13. April die nur sehr schwach besetzten Düppeler Höhen von den Bayern, Sachsen und Kurhessen überraschend erobert und dann behauptet waren, hielten die Dänen hier nur noch Alsen besetzt, ihre Hauptmacht aber stand nördlich von Kolding, bei welcher Stadt General v. Bonin mit 12 000 Schleswig-Holsteinern Stellung genommen hatte. Ein Angriff, den die Dänen mit überlegener Macht am 23. April auf dieses Korps unternahmen, wurde nach lebhaftem Gefecht siegreich abgewiesen, und am 24. beorderte General v. Prittwitz die preußische Division und einen Theil deutscher Bundestruppen heran, um in Jütland einzurücken.

Danach marschirte die Brigade Kaminski am 25. weiter nach Norden, und es kam das Regiment über Heldewatt am 26. nach Hammeleff, wo es verblieb; am 29. ward die Brigade an die jütische Grenze vorgeschoben und das Regiment in Quartiere nach Oeddis, Frörup und Stepping gelegt. Hier lagen die Truppen mit Ausnahme kleiner Quartierveränderungen bis zum 6. Mai, an welchem Tage sich die preußische Division bei Oeddis versammelte und, gefolgt von der 1. Division (Bayern und Kurhessen), wie der Reserve-Kavallerie, auf der Straße nach Veile vorrückte, während die Schleswig-Holsteiner unter General v. Bonin östlich auf Fridericia marschirten, um dies zu belagern. Nach der Ordre de Bataille gehörten die beiden Musketier-Bataillone des Regiments zum Gros und das Füsilier-Bataillon als die einzige mit Zündnadelgewehren

bewaffnete Truppe zur Reserve; doch wurde dasselbe bald zur besonderen Verfügung des Divisionskommandeurs an die Tete des Gros gezogen.

Gefecht bei Alminde.

7. Mai.

Am 7. Mai sammelte sich die Brigade nördlich Gjelbölle. Von hier aus wurden die 11. und 12. Kompagnie, Hauptleute v. Pöllnitz und v. Bussow, welche vom Füsilier-Bataillon zuerst eintrafen, sofort zur Avantgarde beordert; sie erreichten dieselbe nach zwei Stunden bei Bramdrup und setzten sich in schnellem Marsche an ihre Tete. Bei dem Dorf Alminde stieß die Spitze auf den Feind, welcher den Ort sowie die vorliegenden Knicks mit Infanterie und Jägern besetzt hatte und aus einer östlich des Dorfes aufgefahrenen Batterie den Kavallerievortrupp sofort und nicht ohne Wirkung beschoß.

Zum Angriff auf Alminde wurden vom Kommandeur der Avantgarde, Oberst v. Schlegell, eine Jäger-Kompagnie und die beiden Füsilier-Kompagnien 12. Regiments befehligt, so daß die Erstere westlich der Landstraße, die Letzteren auf derselben vorrückten. Etwa tausend Schritt vor dem Dorfe schwärmte der Schützenzug der 11. Kompagnie unter Lieutenant Christoffel aus, und die Kolonne bog in östlicher Richtung ab, um vor dem beginnenden Artilleriefeuer Deckung im Gelände zu nehmen; bald darauf verlängerte ein Zug der Kompagnie unter Hauptmann v. Pöllnitz die mit Halbrechts vorgegangene Schützenlinie links bis zur Chaussee und schloß sich hier an die Jäger an. Die vorgehenden Schützen wurden vom Gegner, den mit Thouveninbüchsen bewaffneten sogenannten Kastelljägern, schon auf 400 bis 500 Schritt beschossen, welche Entfernung sich allmählich auf 350 Schritt verringerte, und das sich nun entwickelnde Feuergefecht ward von dänischer Seite ebenso lebhaft als von preußischer sparsam geführt.*)

*) Der 7. Mai 1849 war der Tag, an welchem zuerst preußische, mit Zündnadelgewehren bewaffnete Truppen einem regulären Feinde gegenübertraten (beim Straßenkampf in Dresden das Füsilier-Bataillon vom Kaiser Alexander-Regiment schon am 6. Mai). In richtiger Erkenntniß der Waffe wurde gleich anfangs mehr Gewicht auf gutes als auf vieles Schießen gelegt, ein Grundsatz, der immer festgehalten und auch 1866 und 1870/71 wieder von größter Bedeutung geworden ist.

Um das Zündnadelgewehr recht auszunutzen, geschah kein Frontalangriff, sondern es wurde noch der Schützenzug der 12. Kompagnie unter Lieutenant v. Schwerin als Offensivflanke auf dem rechten Flügel verwendet. So umfaßt und auch auf dem anderen Flügel gedrängt, wich der Feind in das Dorf zurück, räumte dies ebenfalls bald und besetzte dann den jenseitigen Thalrand sowie das nördlich davon gelegene Dorf Viuf, während die Preußen Alminde in Besitz nahmen und eine östlich davon aufgefahrene Batterie sowohl die Kolonnen der Dänen beschoß, als auch das feindliche Geschützfeuer auf sich zog.

Nun durchschritt Major Graf Schlieffen, Kommandeur des 7. Jäger-Bataillons, mit der 12. und halben 11. Kompagnie 12. Regiments und einer halben Jäger-Kompagnie, denen zwei Kompagnien des 15. Regiments als Unterstützungstrupp folgten, den Grund östlich von Alminde, erstieg den jenseitigen Thalrand und zog sich auf Viufgaard, begünstigt durch das von Knicks und Vertiefungen durchzogene Gelände. Gleichzeitig drangen auf der Chaussee die andere halbe 11. Kompagnie 12. Regiments und die andere halbe Jäger-Kompagnie, gefolgt von noch einer Jäger-Kompagnie als Unterstützungstrupp, rasch gegen Viuf vor. Ohne Widerstand wurde es von den Dänen geräumt, als aber Füsiliere und Jäger sich darin festgesetzt hatten, richtete der Feind ein heftiges Geschützfeuer hierher und schickte sich zu einer Wiedernahme des Dorfes an. Das weitere Vordringen der Kolonne des Majors Graf Schlieffen verhinderte jedoch diesen Gegenangriff, und die Dänen zogen sich in den östlich der Chaussee gelegenen Wald zurück, wohin ihnen die 12er Füsiliere und die 2. Jäger-Kompagnie folgten; nach lebhaftem Schützengefecht, aber nur unbedeutendem Verlust gelangten diese Truppen in den Besitz des Waldes bis zu einer Lichtung, hinter welcher derselbe sich auch westlich über die Chaussee hinaus erstreckte.

An dem jenseitigen Waldsaum hatten sich die Dänen wieder gesetzt, und es drangen nun gegen sie zwei Bataillone 15. Regiments nebst einer Jäger-Kompagnie zu beiden Seiten der Chaussee vor: diesen folgte als Rückhalt das II. Bataillon*) 12. Regiments, während

*) Als der Befehl zum Vorrücken des II. Bataillons durch den Regimentsadjutanten überbracht wurde, riefen im I. Bataillon viele Leute: „Warum nicht wir?“, und aus dem II. Bataillon ertönte es dagegen: „Nein wir, wir!“ so daß es beinah zu einem Wortstreit zwischen beiden Bataillonen gekommen wäre. Das Antreten des II. Bataillons schnitt jedoch alle Worte kurz und bündig ab.

die beiden Füsilier-Kompagnien des Regiments und die 2. Jäger-Kompagnie links schwenkend den feindlichen linken Flügel bedrohten. Die Dänen wurden geworfen, nahmen aber einige Hundert Schritt dahinter in einem zweiten Walde zu beiden Seiten der Straße eine neue Aufstellung, indem sie gleichzeitig das Heraustreten der Preußen aus dem ersten Walde durch Geschützfeuer zu hindern suchten.

Während jetzt drei Kompagnien des II. Bataillons 12. Regiments als Unterstützung der 15er verblieben, wurde die 6. Kompagnie unter Hauptmann v. Pannewitz in die rechte Flanke des Feindes vorgezogen, und ihr Angriff auf dieselbe hatte den Erfolg, daß der Gegner auch diesen Wald schnell räumte. Auf dem rechten Flügel dagegen erschwerte das feindliche Geschützfeuer ein Vorbrechen aus dem Walde auf die Ebene, bis die preußischen Batterien hier wieder in Thätigkeit kamen und die dänische Artillerie zum Abzuge nöthigten.

Hinter dem Dorfe Hoïen nahmen die Dänen wieder eine neue gute Stellung, und da die preußischen Truppen sehr ermüdet waren, so unterblieb zufolge höheren Befehls ein Angriff auf dieselbe; es wurden Biwaks am Walde von Viuf bezogen, und hier vereinigte sich auch das Füsilier-Bataillon wieder, von dem die 9. und 10. Kompagnie gar nicht ins Gefecht gekommen waren.

Der Verlust der beiden am Kampf betheiligten Kompagnien war nur sehr gering, es zählten die

11. Komp.	—	3 Mann verwundet,
12. "	1 Mann todt,*)	1 Offiz., Lt. v. Schwerin, u. 2 Mann verw.
Summe:	1 Mann todt,	1 Offizier und 5 Mann verwundet.

Das II. Bataillon hatte gar keinen Verlust erlitten.

Von denjenigen, welche sich im Gefecht ausgezeichnet hatten, wurden später dekorirt:

Mit dem Rothen Adler-Orden 4. Klasse mit Schwertern: Lieutenant v. Schwerin.

Mit dem Militär-Ehrenzeichen 2. Klasse: Unteroffizier Pagel (11. Kompagnie), Braatz und Freisler (12. Kompagnie), Musketier Kölling (6. Kompagnie).

*) Der gebliebene Füsilier war der Gefreite Flögel, welcher mit einigen Kameraden weiter vorgegangen und dann zum Zurückweichen genöthigt war. Hierbei machte er gegen die verfolgenden Kastell-Jäger auf ganz kurze Entfernung wieder Front, um einen Schuß abzugeben, fiel aber noch vorher, von feindlicher Kugel getroffen.

Gefecht bei Veile.

8. Mai.

Für den 8. Mai war die Avantgarde aus dem kombinirten Posener Landwehr-Regiment, der 9. und 10. Kompagnie 12. Regiments, drei Kompagnien 7. Jäger-Bataillons, dem 11. Husaren-Regiment und der 6pfündigen Fußbatterie Nr. 4 — 8 Geschütze — wieder unter Befehl des Oberst v. Schlegell formirt. Die Stellung von Hoïen fand man vom Feinde verlassen, sah denselben aber bald darauf in sehr vortheilhafter Stellung hinter dem Defilee von Veile.

Die preußische Artillerie fuhr auf und eröffnete das Feuer, die dänischen Geschütze antworteten; da aber die Entfernung zu groß war und das Gelände eine weitere Annäherung unmöglich machte, so blieb die beiderseitige Kanonade ohne alle Wirkung.

Von den genannten beiden Füsilier-Kompagnien, welche ziemlich an der Queue der Avantgarde marschirten, erhielt schon etwa eine halbe Meile vor Veile die 9. Kompagnie, Hauptmann v. Kaphengst, den Befehl, sich an die Tete der in Marsch bleibenden Avantgarde zu setzen. Dort angekommen, mußte trotz der Erschöpfung der Mannschaften sofort Kompagniekolonne formirt und der Schützenzug vorgezogen werden. Derselbe drang, geführt vom Lieutenant v. Poser, gleichzeitig mit einer Jäger-Kompagnie und den Schützen des Landwehr-Bataillons Krotoschin in die Stadt ein, ohne hier auf Widerstand zu stoßen; erst am nördlichen Ausgang wurden diese Abtheilungen von den am jenseitigen steilen und bewaldeten Thalhang in drei Linien übereinander aufgestellten dänischen Schützenlinien wie von den feindlichen Batterien mit einem heftigen Feuer empfangen.

Eine Annäherung an diese Stellung konnte, wenn man sich nicht sehr schweren Verlusten aussetzen wollte, nur vorsichtig und mit Benutzung einzelner bis an die Thalhänge sich hinziehender Häuser geschehen.

Dem entsprechend wurde verfahren. Lieutenant Johow mit dem 2. Zuge besetzte den Kirchhof, den 1. führte, in Ermangelung eines anderen Offiziers, der Bataillonsadjutant Lieutenant v. Wuthenow hinter einen westlich daran gelegenen Erdaufwurf; der Schützenzug hatte sich links an ihn anschließend in einen Graben geworfen. Die Entfernung war jedoch zu groß, als daß das Feuer hätte von

Wirkung sein können, deshalb drang Hauptmann v. Kaphengst mit dem 1. und dem Schützenzuge allmählich weiter vor und besetzte schließlich einige östlich der Chaussee gelegene Häuser, 150 bis 200 Schritt vom Feinde. Trotz dieser Nähe war von den im Gebüsch versteckten feindlichen Schützen fast nur der Pulverdampf ihrer Schüsse zu sehen, auf die Häuser aber richtete sich sofort ein heftiges Geschütz- und Gewehrfeuer.

Links und etwas weiter zurück hatten sich die Schützen des Landwehr-Bataillons Krotoschin aufgestellt, ebenfalls im Feuergefecht begriffen, während das Gros des Bataillons gedeckt in den Straßen der Stadt stand.

General v. Hirschfeld, welcher vom Oberst v. Schlegell die Meldung erhalten hatte, daß die feindliche Stellung nur mit starken Verlusten zu nehmen sein werde, sich dann auch selbst davon überzeugt hatte, befahl nun, die Truppen aus dem nahen feindlichen Feuer etwas zurückzuziehen und den Erfolg einer Umgehung abzuwarten, welche Generalmajor v. Ledebur mit einem gemischten Detachement gegen die feindliche rechte Flanke ausführen sollte.

Diese Bewegung hatte den beabsichtigten Erfolg, die dänischen Geschütze fuhren ab, und die bei Veile fechtenden preußischen Truppen gingen zum Angriff über, voran eine Jäger-Kompagnie als Schützen, später noch verstärkt durch die beiden anderen Jäger-Kompagnien der Avantgarde. In zweiter Linie folgten westlich der Chaussee die wiedergesammelte 9. Kompagnie und eine Kompagnie des Bataillons Krotoschin, östlich der Chaussee die nun herangezogene 10. Kompagnie unter Hauptmann v. Diezelski, und ebenfalls eine Kompagnie des genannten Landwehr-Bataillons. Zum Kampf kamen die letztgenannten Truppen nicht mehr, da der Widerstand, welchen der Feind noch leistete, schon von den Jägern überwunden wurde.

Auch hier bei Veile waren die Verluste nur unbedeutend gewesen, es hatten nämlich verloren:

9. Kompagnie	4	Mann	verwundet.
10. "	1	"	"
Summe	5	Mann	verwundet.

Für Auszeichnung im Gefecht erhielten später:

Den Rothen Adler-Orden 4. Klasse mit Schwertern:
Hauptmann v. Kaphengst, Lieutenant v. Poser.

Das Militär-Ehrenzeichen 2. Klasse:
Gefreiter Reinhard, Füsilier Matz (9. Kompagnie).

Das Allgemeine Ehrenzeichen:
Unterarzt Köring (Einjährig-Freiwilliger).

In beiden Gefechten, bei Viuf und bei Veile, waren übrigens vom ganzen Füsilier-Bataillon nur 6394 Patronen verschossen worden; es ist dies ein Beweis, wie sparsam die Füsiliere mit ihrem Feuer waren, und wie gut die Offiziere die Leute in der Hand hatten.

Bis zum 12. blieb die preußische Division in und bei Veile stehen, am 13. rückte sie bis Horsens vor; hier hatte das Regiment vom 19. ab die Vorposten des linken Flügels in der Gegend von Gjedved und Lundum, ohne mit dem Feinde in Berührung zu kommen; nur bei Gelegenheit einer Erkundung, welche Major Bilefeldt mit der 5. und 8. Kompagnie, einem Jäger-Detachement und einer Schwadron sächsischer Gardereiter gegen den rechten Flügel der dänischen Vorposten ausführte, kam es zwischen Abtheilungen der 5. Kompagnie und feindlichen Trupps am Skanderborger See zu einem unbedeutenden Zusammenstoß.

Am 23. Mai wurde die Division etwas weiter gegen Aarhuus vorgeschoben, und am 31. nahm die 10. Kompagnie des Regiments, Hauptmann v. Diezelski, an einer Erkundung gegen Aarhuus theil, welche, unter dem Befehl des Generalmajors Stein v. Kaminski unternommen, zu einem nicht unbedeutenden Gefechte führte.

Gefecht bei Aarhuus.

31. Mai.

Es waren drei Kolonnen gebildet, und die 10. Kompagnie bildete mit einer Schwadron 8. Husaren-Regiments die Avantgarde der rechten Flügelkolonne. (Gros: Landwehr-Bataillon Meschede und zwei Schwadronen 8. Husaren-Regiments.) Kommandeur dieser Kolonne war Oberstlieutenant Graf Westarp.

Der Marsch derselben ging über Wilhelmsborg und Skade längs der See, und daher erhielt die 10. Kompagnie, als sie aus dem Wald von Skade trat, schon Feuer von einem dänischen Dampfer und zwei Kanonenbooten. Den Wald von Marselisborg fand man vom Feinde besetzt, und es sollten die Schützen einer

Kompagnie des Bataillons Meschede dagegen vorgehen. Schon das Vorgehen derselben mißglückte aber gänzlich, so daß gleich die 10. Kompagnie 12. Regiments (d. h. zwei Züge, denn der 4. Zug unter Lieutenant v. Kameke war westlich der Chaussee detachirt) vorgezogen wurde. In raschem, energischen Anlauf gewann Hauptmann v. Diezelski sofort den Waldrand und machte 17. dänische Infanteristen zu Gefangenen. Bei dem weiteren schnellen Vordringen im Walde und jenseits desselben unter dem Feuer der dänischen Schiffe kamen diese beiden Züge etwas auseinander, die Erlaubniß zum Sammeln wurde dem Hauptmann v. Diezelski anfangs versagt, und als sie ihm kurz vor Aarhuus zu Theil ward, waren Mannschaften der Kompagnie bereits in die schon von anderen preußischen Truppentheilen besetzte Stadt gelangt; aus Anlaß ihrer Bewaffnung mit Zündnadelgewehren wurden diese Leute nach dem nördlichen Ausgange gezogen und nahmen schließlich noch theil an dem lebhaften Gefecht, welches sich nördlich der Stadt zwischen zwei Schwadronen des 11. Husaren-Regiments und dänischen Dragonern entspann und trotz der feindlichen Uebermacht ehrenvoll für die preußischen Waffen endete.

Aarhuus selbst wurde zwar wieder geräumt, doch blieben die Vorposten jetzt dicht an der Stadt stehen.

Die nächsten Wochen hindurch, während welcher die Bataillone wechselnde Ortsunterkunft in den Dörfern südlich Aarhuus inne hatten, geschah nichts Bemerkenswerthes; Vorpostendienst, Scheibenschießen und Felddienstübungen füllten die Zeit bis zum 20. Juni aus.

Da jedoch in den bisher besetzten Theilen Jütlands die Verpflegung immer schwieriger wurde, so sollte ein Theil der Truppen weiter vorgeschoben und hiermit gleichzeitig eine Erkundung verbunden werden.

Demzufolge brach am 20. von Gram aus eine Kolonne, bestehend aus dem 12. Infanterie-Regiment, Posener Landwehr-Regiment, 11. Husaren- und sächsischen Garde-Reiter-Regiment, zwei Batterien und einem Pionier-Detachement, unter dem Generalmajor v. Ledebur nach Norden auf, begleitet von dem Höchstkommandirenden, Generallieutenant v. Prittwitz; sie erreichten an diesem Tage Jexen, am 21. Foldby und am 22. Trige, ohne mit dem Feinde ernstlich in Berührung gekommen zu sein.

Aarhuus war vom Generallieutenant v. Hirschfeld am 21. besetzt worden.

Am 24. wurden die obengenannten Truppen von Trige hinter die Egaa zurückgezogen, und es nahm das 12. Infanterie-Regiment zusammen mit dem 11. Husaren-Regiment eine Vorpostenstellung längs dieses Baches ein.

Hier ereignete sich ein Vorfall, der deutlich beweist, was Ruhe und Kaltblütigkeit vermögen, gleichzeitig aber auch, welchen Werth der Schuß im Lauf damals für den Infanteristen hatte.

Das flache Thal der Egaa ist bei Veilby etwa eine halbe Stunde breit, die Feldwachen standen auf Wiesen, die mit Torfhaufen besetzt waren. Am jenseitigen Thalrande lag ein Dorf, und vor diesem befanden sich einige kleine Hügel — Hünengräber. — In diesem Dorfe erschienen öfters dänische Dragoner, versteckten sich hinter den Hügeln und beobachteten die preußischen Vorposten. Den Feldwachen war es verboten, einzelne kleine Infanteriepatrouillen vorzusenden, da diese nur wenig nützen, selbst aber leicht Gefahr laufen konnten. Eines Tages — man konnte das ganze Gelände, also auch diesen Vorgang, von Veilby aus übersehen — ging trotzdem von einer Feldwache der 1. Kompagnie eine Patrouille von 3 Mann über das ganz freie und schutzlose Gelände auf jene Hügel zu, gerade als hinter demselben wieder 6 bis 8 Dragoner versteckt waren. Als die Patrouille etwa bis auf 500 Schritt heran war, jagten die Dragoner hervor und auf sie los. Die drei Leute blieben stehen, legten das Gewehr an und erwarteten ihre Gegner. Diese machten aber auf 100 Schritt wieder Kehrt und verschwanden ebenso eilig hinter dem Hügel, als sie gekommen waren; dasselbe Manöver wiederholten sie noch zwei Mal, jedoch ohne daß sich die Patrouilleurs aus der Ruhe bringen ließen; es fiel kein Schuß. Hätten sie voreilig geschossen oder versucht, schnell zurückzulaufen oder sich zu vereinigen, so wären sie höchst wahrscheinlich gefangen worden.

An der Egaa verblieb das Regiment bis zum 2. Juli und bezog dann Quartiere in Aarhuus.

Hier traf am 6. abends die Kunde ein, „daß die Dänen, welche mittelst ihrer Flotte eine starke Truppenmacht unbemerkt nach Fridericia geworfen hatten, in der Nacht vom 5. und 6. ausgefallen wären, und daß die belagernde schleswig-holsteinische Armee nach heftigem Kampfe und schweren Verlusten auf Veile zurückgeworfen sei“, wo sie von der bayerischen und kurhessischen Brigade, welche General

v. Prittwitz tags zuvor dorthin gezogen hatte*), aufgenommen wurde.

Schon am 7. verließ das Füsilier-Bataillon Aarhuus wieder, um in einigen Dörfern südlich der Stadt einquartiert zu werden, und am 11. folgten die beiden Musketier-Bataillone und übernahmen die Vorposten bei Skanderborg und Stier.

Auch die 9. Kompagnie wurde auf Befehl des Generals v. Hirschfeld am 12. wieder nach Aarhuus vorgezogen und kleine Abtheilungen derselben den einzelnen Feldwachen des 15. Regiments zugewiesen, weil diese mit ihren glatten Perkussionsgewehren die häufige und dreiste Annäherung der feindlichen Kavallerie-Patrouillen nicht genügend hindern konnten; das bei einigen Gelegenheiten nicht ohne Wirksamkeit abgegebene Feuer der 12. Füsiliere hielt bald die feindlichen Patrouillen in gehörigem Respekt und machte den Neckereien derselben ein Ende.

So standen die verschiedenen Theile des Regiments, bis am 20. Juli die Nachricht von dem am 10. zu Berlin zwischen Preußen und Dänemark abgeschlossenen Waffenstillstande eintraf; danach wurden am 23. die Vorposten eingezogen und an den nächsten beiden Tagen der Rückmarsch nach Schleswig angetreten, wobei das 12. Regiment den Weg über Horsens, Veile, Kolding, Hadersleben, Apenrade und Flensburg einschlug.

Vorläufig war dem I. und Füsilier-Bataillon die Stadt Schleswig als Standquartier angewiesen, und es rückten dieselben hier am 11. August ein; das nach Eckernförde bestimmte II. Bataillon war dort schon am 10. eingetroffen.

Während des Aufenthalts in Jütland hatte Lieutenant v. Cederstolpe mit Zugrundelegung der dänischen Melodie vom „tapferen Landsoldat", ein Lied „vom 12. Regiment" gedichtet.**) Dies wurde am 4. August bei einem Marschhalt des II. Bataillons zwischen Kielstrup und Gjenner zum ersten Mal gesungen und ist seitdem bis auf die Gegenwart fortgeführt und ein Regimentslied der 12er geworden. Am 6. gab Oberstlieutenant v. Knobloch auf einem Felde in der Nähe von Apenrade die für Auszeichnung vor dem Feinde verliehenen Auszeichnungen feierlich aus.

---

*) General v. Prittwitz hatte am 5. nachmittags vom General v. Bonin die Meldung bekommen, daß die Dänen bedeutende Truppenmassen nach Fridericia übergeschifft hätten und daß er einen Ausfall befürchtete. (Tagebuch des vormals hannoverschen Generals v. Slicher, 1849 Adjutant beim General v. Prittwitz.)

**) Anlage 3.

Besatzung in Süd-Schleswig und Standquartier in Hamburg.

August 1849 bis November 1850.

Unter dem Drucke ungünstiger politischer Verhältnisse hatte Preußen den Waffenstillstand mit Dänemark abgeschlossen, und während desselben sollte durch Verhandlungen ein friedlicher Ausgleich zwischen letzterem Staate und den Herzogthümern herbeigeführt werden.

Um weitere Feindseligkeiten zu vermeiden, war bestimmt, daß die schleswig-holsteinische Armee in Holstein, die dänische in Jütland verbleiben, neutrale Truppen dagegen das dazwischen gelegene Schleswig so lange besetzt halten sollten, bis entweder ein Friedensschluß zu Stande käme, oder aber der Krieg nach Ablauf dieser Waffenruhe zwischen Dänemark und den Herzogthümern von Neuem ausbräche. Auf Grund dieser Bestimmung besetzten schwedische Truppen das nördliche, preußische aber das südliche Schleswig. Das kleine Korps der Letzteren stand unter dem Befehle des Oberst v. Lebbin, und es gehörte dazu auch das 12. Regiment.

Waren im Anfang des Feldzuges die Einwohner den preußischen Truppen freundlich entgegengekommen, weil sie in denselben die Verfechter ihrer Unabhängigkeit erblickten, so hatte sich dies in letzter Zeit wesentlich geändert, und außerdem hatte der Abschluß des Waffenstillstandes, durch welchen Schleswig sogar wieder unter dänische Verwaltung gestellt wurde, die Gemüther sehr erbittert, denn die Schleswig-Holsteiner wollten von einer Unterwerfung nichts wissen, sondern lieber den Krieg mit allen Mitteln fortsetzen.

So war es denn auch natürlich, daß es in manchen Städten zu Reibereien und Konflikten der deutschen Partei mit der dänischen kam, und daß die von seiten der kommissarischen Landesverwaltung eingesetzten Beamten, meist Dänen und wüthende Feinde der Deutschen, obendrein auch noch fast sämmtlich unmoralische Persönlichkeiten, auf einen sehr scharfen Widerstand der Bevölkerung stießen und häufig ihr Amt nur unter dem Schutze der Truppen antreten konnten. Diesen fiel also die unangenehme Aufgabe zu, ihre bisherigen Bundesgenossen im Zaum halten und jenen dänischen Beamten den Schutz ihrer Bajonette leihen zu müssen; bei den hierdurch nöthig werdenden zahlreichen Strafkommandos war zwar auch das Regiment vielfach betheiligt, doch gelang es ihm selbst hierbei, sich die Achtung der Einwohner zu erwerben und bei seinem Scheiden einen guten Ruf zu hinterlassen.

Aus den oben erwähnten Gründen war schon im August das Füsilier-Bataillon nach Flensburg entsandt worden, wo es bis zum 28. verblieb. Von hier aus rückten die 9. und 10. Kompagnie unter Major v. Wussow nach Husum, während die 11. und 12. nach Schleswig zurückkehrten, aber schon am 2. September auch nach Tondern gezogen wurden. Ebenso marschirte am 18. die 5. Kompagnie nach Friedrichsstadt und am 26., infolge Ablösung durch die 3. unter Hauptmann v. Krosigk, nach Tönning.

Wie schon gesagt, lag es in der Absicht der Schleswig-Holsteiner, den Krieg gegen Dänemark behufs Erringung der Unabhängigkeit kraftvoll fortzuführen, und im Hinblick hierauf wurde in der Nacht vom 27. zum 28. September durch den schleswig-holsteinschen Dampfer „Bonin" der Versuch gemacht, die im Eckernförder Hafen liegende Fregatte „Gefion" wegzuführen, um dieselbe später für die Herzogthümer verwenden zu können.

Der Wachthabende in der Nord-Batterie, Unteroffizier Lorck der 8. Kompagnie, bemerkte jedoch die Annäherung des Dampfers und ließ sofort Generalmarsch schlagen, worauf das Bataillon sich schnell sammelte, Major Lehmann mit seinem Adjutanten, Lieutenant v. Runckel, an Bord des „Bonin" fuhr und dem Bevollmächtigten der holsteinschen Statthalterschaft gegenüber Einspruch gegen eine etwaige Wegführung der inzwischen auch schon besetzten Fregatte einlegte. Unter diesen Umständen stand derselbe von seinem Vorhaben ab und verließ den Hafen wieder. Unteroffizier Lorck erhielt später in Anerkennung seiner Entschlossenheit das Allgemeine Ehrenzeichen und 4 Dukaten.

Ende Oktober übernahm der Generalmajor v. Hahn das Kommando der preußischen Truppen in Schleswig und ordnete, infolge Verstärkung durch das 7. Infanterie-Regiment, eine Veränderung in der Unterbringung der Truppen an. Danach hatten am 2. November das I. Bataillon in Cappeln, Friedrichsstadt, Tönning und Garding, das II. in Tondern und Bredstedt und das Füsilier-Bataillon in Husum Quartiere bezogen und verblieben hier bis zum Beginn des neuen Jahres.

1850.

Im Anfang des Januar 1850 fand ein Quartierwechsel innerhalb des Regiments statt; es rückte das II. Bataillon nach Husum, das I. Bataillon erhielt die Quartiere des II. und das Füsilier-Bataillon die des I. Bataillons.

Mitte März aber wurde das ganze Regiment in die Landschaft Stapelholm gezogen, da man Versuche der Schleswig-Holsteiner, die Eider vor Ablauf des — verlängerten — Waffenstillstandes zu überschreiten, befürchtete und solche verhindern wollte.

Unter diesen Verhältnissen, bei nun schon zweijähriger Abwesenheit aus den Garnisonen und bei dem sehr ungünstigen Gelände, den sogenannten „Marschen" war der Dienstbetrieb meist außerordentlich erschwert, und daher gab es nicht wenig Kranke, besonders solche, die an dem „Marschfieber" oder der ägyptischen Augenkrankheit litten.

In Stapelholm blieb das Regiment bis zum Juli, wo am 9. in einem Tagesbefehl des Generals v. Hahn die Mittheilung eintraf, daß, laut des am 6. Juli zwischen Preußen und Dänemark zu Berlin geschlossenen Friedensvertrages, die preußischen Truppen elf Tage nach der Ratifikation desselben Schleswig, und noch elf Tage später auch Holstein und Lauenburg geräumt haben sollten.*)

Demzufolge ward, nach Zurücklassung einer Anzahl Schwerkranker in Husum unter Obhut des Bataillonsarztes Dr. Mathesius, am 14. Juli der Rückmarsch angetreten. Derselbe ging über Weddingstedt, Albersdorf, Schenefeld, Heiligenstedten, Krempe, Elmshorn und Pinneberg nach Hamburg, wo das Regiment am 25. zusammen mit dem 7. Infanterie-Regiment, 11. Husaren-Regiment und einer Batterie einrückte und vorläufig Quartiere erhielt. Da für den Mann täglich 12 Sgr. zur Beköstigung an die Wirthe gezahlt wurden, waren diese Quartiere sehr gut, leider aber herrschte in Hamburg die Cholera sehr stark und forderte auch vom Regiment manche Opfer, namentlich solche Leute, welche in den sumpfigen Marschen schon vorher das Fieber gehabt hatten; auch war die ägyptische Augenkrankheit noch nicht erloschen.

Mobilmachung, Besetzung von Kurhessen, Marsch nach der Lausitz und Rückkehr in das Friedensverhältniß.

November 1850 bis Februar 1851.

Bereits seit mehreren Monaten schon war zwischen Preußen und Oesterreich hinsichtlich der deutschen Angelegenheiten ein starker Zwiespalt

*) Der Krieg zwischen Schleswig-Holstein und Dänemark begann am 14. Juli wieder, doch wurde am 25. die schleswig-holsteinsche Armee unter General v. Willisen bei Idstedt geschlagen und im Jahre 1851 durch den Druck Oesterreichs der letzte Widerstand beseitigt. Die Herzogthümer blieben bis 1864 unter dänischer Herrschaft.

zu Tage getreten, und es drohten diese Streitigkeiten zum Kriege zwischen den beiden Mächten zu führen.

Deshalb, und weil Oesterreich bereits eine starke Armee in Böhmen aufgestellt hatte, wurde am 6. November eine allgemeine Mobilmachung der preußischen Armee befohlen; schon an diesem selben Tage traf in Hamburg der Befehl ein, daß das Regiment nach Kurhessen abgehen solle, und demnach verließen am 7. das Füsilier-Bataillon, am 8. die beiden Musketier-Bataillone Hamburg mittelst der Bahn kamen über Magdeburg am 8. und 9. in Eisenach an und marschirten von dort nach der Gegend von Geisa, Schleid und Geismar, wo sie am 12. — später noch vielfach wechselnde — Ortsunterkunft bezogen.

Es versammelte sich hier ein Korps unter dem Befehl des Generallieutenants Graf v. d. Gröben mit der Bestimmung, die nach den Rheinlanden führende Etappenstraße zu sichern und ein etwaiges Vordringen der mit Oesterreich verbündeten Baiern gegen Cassel zu hindern.

Das 12. Regiment gehörte zur Avantgarde, welche außerdem noch aus 2 Bataillonen 7. Regiments, dem 7. Jäger-Bataillon, 2 Schwadronen 8. Ulanen-Regiments und einer halben reitenden Batterie bestand.

In Bezug auf seine Mobilmachung war es dem I. Armeekorps zugetheilt worden; daher traf der vom General der Kavallerie, Graf zu Dohna, Kommandirenden des Korps, abgesendete Mobilmachungsbefehl erst am 15. in Geisa ein, und danach konnten auch erst am 16. die Kommandos zur Empfangnahme der Reserven nach Graudenz, Osterode und Pr. Holland abgehen. Zwar kam ein hierauf bezüglicher Gegenbefehl, doch wurde dieser gleich wieder rückgängig gemacht, und so blieb es bei den genannten Bezirken.

Nachdem vom 23. ab, wegen der Nähe der Bayern, Vorposten ausgesetzt waren und in Erwartung eines Angriffs schon mehrmals Zusammenziehungen stattgefunden hatten, kam am 3. Dezember vom Generallieutenant v. d. Gröben die Mittheilung an die Kommandeure: „Fürst Taxis, der Kommandirende der Bayern, habe angezeigt, daß er am nächsten Tage vorrücken werde"; ein blutiger Zusammenstoß schien jetzt also unvermeidlich.

Indeß schon am 4. folgte die Benachrichtigung, „daß den Bayern auf Grund der Konvention von Olmütz die Etappenlinie geöffnet werden solle, damit Kurhessen von ihnen besetzt werde."

Preußen hatte nachgeben müssen, denn es war nicht genügend gerüstet und hätte der vereinten Macht Oesterreichs, der süddeutschen Staaten und des damals auf deren Seite stehenden Rußland auf die Dauer nicht das Gleichgewicht halten können; so willigte es denn in die Forderungen der Gegner, und die Abrechnung mit Oesterreich blieb vertagt, bis sie sechzehn Jahre später auf den böhmischen Schlachtfeldern zu Ungunsten des Letzteren gehalten wurde.

Nur wenige Tage noch blieb das Regiment in dieser armen gebirgigen Gegend, wo die Quartiere so schlecht waren, daß die Verpflegung ausschließlich aus Magazinen geschehen mußte, und brach dann am 7. bezw. 8. auf, um über Zella nach Gerstungen zu marschiren. Auf dem Marsche dahin ward ihm die Mittheilung, daß es wieder in den Verband des III. Armeekorps träte, und demzufolge ging es am 12. bezw. 13. mit der Bahn nach Jüterbog und Wittenberg ab, von wo die beiden Musketier-Bataillone über Luckau nach Annaburg und Umgegend, das Füsilier-Bataillon über Jessen nach Schweinitz in Marsch gesetzt wurden.

Hier trafen sie am 18. ein, und es stießen nun auch die am 17. in Holzdorf angekommenen Reserven aus der Provinz Preußen am 19. zu ihren Bataillonen, mehr als einen Monat nach erlassenem Mobilmachungsbefehl.

Da die kriegerischen Aussichten gänzlich geschwunden waren, so wurde höheren Orts jetzt auf Rückkehr der Truppen in das Friedensverhältniß Bedacht genommen, und es traf daher schon am 24. ein Korpsbefehl ein, welcher die neue Unterbringung des III. Armeekorps enthielt; das 12. Regiment wurde ihr zufolge vorläufig nach Berlin kommandirt.

1851.

Am 2. Januar 1851 brach es dahin auf, marschirte über Jessen, Zahna, Treuenbrietzen, Belitz und Potsdam und rückte am 8., nachdem es schon bei Schöneberg von Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Carl und vom General v. Wrangel begrüßt worden, in Berlin ein, woselbst Seine Königliche Hoheit der Prinz von Preußen sofort Unter den Linden die Bataillone besichtigte und ihnen seine Anerkennung zu Theil werden ließ. Gleiches Lob erntete das Regiment am 23. bei einer Besichtigung vor Seiner Majestät dem Könige Friedrich Wilhelm IV. Nachdem schon am 18. Januar Entlassungen von Mannschaften der mobilen Truppen stattgefunden

hatten, wurde am 31. die Demobilisirung der Armee ausgesprochen und der Abmarsch in die bleibenden Garnisonen befohlen.

Vom Regiment, welchem Frankfurt a. O. und Sorau zugewiesen waren, traten das I. und Füsilier-Bataillon am 7. bezw. 8. Februar den Marsch an und trafen am 10. bezw. 11. in ersterer Stadt ein, während das II. Bataillon Berlin erst am 15. verließ und am 26. seine Garnison Sorau erreichte.

Fünfzehn Friedensjahre.

1851 bis 1866.

In den Garnisonen der Provinz Brandenburg.

Februar 1851 bis Mai 1860.

Beinahe drei Jahre hindurch war das Regiment vor dem Feinde und in anderen Verhältnissen, innerhalb und außerhalb der vaterländischen Grenzen thätig gewesen; selten hatten die Bataillone längere Zeit an einem Orte verweilt, meist mit mannigfachen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, und mußten sich nun erst in den neuen Garnisonen einrichten.

Da war es natürlich, daß gleich nach dem Eintreffen in denselben in allen Zweigen des Dienstes ein reges Leben begann; Mängel mußten abgestellt, Lücken ausgefüllt und gewonnene Erfahrungen benutzt werden, um in möglichst kurzer Frist wieder für alle Fälle gerüstet dazustehen.

Der Friede ist dem Soldaten ja nur die Vorbereitung für den Krieg, und die preußische Armee kennt es nicht anders, als diese Vorbereitung Jahr aus, Jahr ein mit demselben Eifer, demselben Pflichtgefühl zu betreiben, und an diese Arbeit selbst nach glänzenden Siegen mit demselben Ernst, der gleichen Strenge zu gehen, wie wenn sie Niederlagen gut zu machen hätte.

Günstiger als für das II. Bataillon, welches in Sorau, einer früher zu Sachsen und erst seit 1815 zu Preußen gehörigen Stadt, die Soldaten größtentheils in Bürgerquartieren unterbringen mußte, lagen die dienstlichen Verhältnisse für das I. und Füsilier-Bataillon. Frankfurt a. O., eine alte märkische Stadt, hatte schon seit den

Zeiten des Großen Kurfürsten fast immer eine Garnison gehabt, und die unter Friedrich dem Großen erbauten, an der Oder gelegenen Kasernen konnten fast sämmtliche Mannschaften der beiden Bataillone aufnehmen. Große Kasernenhöfe, ein Exerzirhaus und der „Anger", ein langer breiter Platz in der Stadt, boten hinreichenden Raum für Exerzirübungen aller Art, und nur zu den größeren Bataillonsübungen mußte nach dem fünfviertel Stunden entfernten Kunersdorfer Felde, wo auch ein Theil der Schießstände lag, marschirt werden; hier wurde ebenfalls meist das Regiments- und Brigadeexerziren abgehalten.

Es ist eine erinnerungsreiche Stätte, diese Ebene, über welche einst von den Kunersdorfer Teichen her die preußischen Reiter unter Seydlitz gegen die russischen Verschanzungen anritten, um unter mörderischem Kartätschfeuer zu verbluten; es sind ernste Mahner, diese Höhen von Kunersdorf mit dem berühmten Spitzberge, wo an jenem 12. August 1759 die heldenmüthige, bisher siegreiche, aber von furchtbarer Hitze, langem Marsch und Kampf ermattete preußische Infanterie nach wiederholt versuchten Stürmen den frischen Reserven des Feindes erlag, wo der große König Friedrich II., nachdem 15 000 seiner tapferen Soldaten todt oder verwundet gefallen waren, fast als der Letzte, nur noch geschützt von hundert Husaren, widerstrebend und Verzweiflung im Herzen, das blutige Schlachtfeld verließ. Wohl schien Preußen verloren, aber die Disziplin seiner Armee hat es gerettet. Die Niederlage war furchtbar gewesen, und doch fingen die Truppen schon eine Meile vom Schlachtfelde an, sich zu sammeln, und ein paar Schildwachen an der Schiffbrücke bei Göritz genügten, den Strom der Flüchtigen aufzuhalten; die Trümmer ordneten sich wieder, der Feind verfolgte nicht, und das Genie des großen Königs wußte noch drei und ein halbes Jahr hindurch die Mittel zu finden, dem übermächtigen Andrang seiner Gegner zu widerstehen.

So sind es denn nicht nur die Siegesfelder, welche zur freudigen Nacheiferung anspornen, es sind auch die Stätten verlorener Schlachten, welche nicht minder schöne Vorbilder unerschütterter Haltung, ungebrochenen Muthes bieten, und nicht selten reden sie eine noch gewichtigere, noch eindringlicher mahnende Sprache als jene — die wenigen aber goldenen Worte: „Nie verzagen!"

Auf diesen Feldern wurde zur Sommerzeit fleißig geübt, scharf und stramm exerzirt und jene altpreußische Disziplin gepflegt, die

einst die Armee von Kollin nach Roßbach und Leuthen, von Ligny nach Belle-Alliance führte, welche sich später wieder auf den Schlachtfeldern Böhmens und Frankreichs bewähren sollte und sich — wenn treu und streng erhalten — auch ferner bewähren wird.

Ruhig vergingen die folgenden Jahre. 1851 sowie 1852 rückte das Regiment nach Berlin, um dort während der Manöver des Gardekorps den Wachtdienst zu versehen; in letzterem Jahre ward die Brigadeeintheilung in der Weise verändert, daß nicht mehr wie bisher zwei Linien-Regimenter eine Infanterie-Brigade und zwei Landwehr-Regimenter eine Landwehr-Brigade bildeten, sondern ein Linien-Regiment mit dem gleichnamigen Landwehr-Regiment zu einer Infanterie-Brigade zusammentrat — 4. Mai. Das Leib-Regiment mit dem 8. Landwehr-Regiment bildete fortan die 9., das 12. Infanterie- mit dem 12. Landwehr-Regiment die 10. Infanterie-Brigade.

1857.

Das Jahr brachte dem Regimente einen Gnadenbeweis seines hohen Chefs, denn Seine Königliche Hoheit der Prinz Carl schenkte ihm die Summe von 300 Thalern, welche zur Stiftung eines Fonds dienten, von dessen Zinsen Unterstützungen an bedürftige Unteroffiziere gewährt werden sollten. Dem Regiment ward gestattet, durch Entnahme von 200 Thalern aus dem Geschütz-Douceur-Gelder-Fonds das Kapital vorläufig auf 500 Thaler zu erhöhen; durch spätere Schenkungen des hohen Chefs, die ihrer Zeit werden angeführt werden, wuchs es jedoch noch auf fast das Vierfache an. Die Stiftung erhielt den Namen: Prinz Carl-Stiftung.

1858.

Seine Königliche Hoheit der Prinz Carl schenkte in diesem Jahre dem Offizierkorps sein Bild in der Regimentsuniform. Dasselbe, ein sehr gut ausgeführtes Oelgemälde, hat seinen Platz im Offizierkasino und ist als Titelbild diesem Bande vorangestellt.

1859.

In diesem Jahre gewann es den Anschein, als sollte die preußische Armee wieder ins Feld rücken, denn zwischen Oesterreich einerseits und Frankreich und Sardinien andererseits drohten seit

Beginn des Jahres kriegerische Verwickelungen. Um einigermaßen gerüstet zu sein, wurden durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 20. April das III., VII. und VIII. Armeekorps kriegsbereit gemacht; das Regiment zog demnach den größten Theil seiner Reserven ein, bespannte seine Fahrzeuge und bereitete sich durch sehr regen und anstrengenden Dienst nach allen Seiten hin für den Krieg vor.

Inzwischen war der Krieg zwischen den genannten Mächten am 29. April wirklich ausgebrochen; nach einigen kleineren Gefechten wurden die Oesterreicher am 4. Juni bei Magenta geschlagen, und nun befahl Seine Königliche Hoheit der Prinz von Preußen, welcher seit der 1857 erfolgten schweren Erkrankung seines Königlichen Bruders, Friedrich Wilhelms IV., als Regent an der Spitze des Staates stand, am 14. Juni die Mobilisirung der Armee, um bei einem weiteren Fortgange des Krieges die Grenzen des deutschen Bundesgebietes schützen zu können und im Fall einer abermaligen Niederlage Oesterreichs diesem zu Hülfe zu kommen; auch die anderen deutschen Bundesstaaten rüsteten. Wirklich wurden die Oesterreicher am 24. Juni bei Solferino geschlagen und dadurch das Uebergewicht der Franzosen so bedrohlich, daß am 7. Juli die Marschbefehle an die preußische Armee ergingen.

Das III. Armeekorps sollte sich bei Frankfurt am Main versammeln, der Stab der 5. Division ging dahin ab, am 13. erfolgte der Ausmarsch des I. Bataillons aus Frankfurt a. O. Diesem hatte tags darauf das Füsilier-Bataillon zu folgen, und von Berlin aus sollten beide Bataillone mittelst der Bahn weiter befördert werden. Indeß dazu kam es nicht. Oesterreichs Eifersucht auf Preußen war so groß, daß es lieber schwere Opfer bringen, als Letzterem den Oberbefehl am Rhein und damit die Gelegenheit überlassen wollte, seinen Einfluß in Deutschland durch kriegerische Erfolge zu vergrößern. Unerwartet schloß der Kaiser von Oesterreich am 12. Juli mit dem Kaiser Napoleon zu Villafranca Frieden und trat die Lombardei ab.

Auf diese Nachricht wurden in Preußen alle weiteren Truppenmärsche eingestellt, und deshalb blieben auch das II. und Füsilier-Bataillon in ihren Garnisonen, nur das I. marschirte noch am 14. von Heinersdorf über Müncheberg nach Herzfelde und Umgegend, wo es vorläufig Quartiere bezog. Einige Tage später trat es den Rückweg an und erreichte am 19. wieder seine Garnison.

Es wurde nun gleich demobil gemacht, indessen blieb bei den Landwehr-Regimentern eine Anzahl Mannschaften — ältere Reservisten, die von den Linien-Regimentern abgegeben worden — unter den Waffen, theils wegen der Unsicherheit der Zeitverhältnisse, theils um die Neuordnung der Armee vorzubereiten.

Seit 1815 war nämlich die Bevölkerung des Staates von 10 auf 18 Millionen Einwohner gestiegen, die jährliche Rekrutenziffer aber dieselbe geblieben; die Folge war, daß schon längst ein bedeutender Theil des dienstpflichtigen Ersatzes gar nicht zur Einstellung gelangte und von allem Kriegsdienst frei war, während die einmal Eingezogenen bis zum 40. Jahre in Linie und Landwehr dienen mußten. Außerdem hatte man die Erfahrung gemacht, daß die Landwehr ihrer Zusammensetzung nach nicht dazu geeignet war, um sofort als Feldtruppe in erster Linie verwendet zu werden; die mobilen Truppen des stehenden Heeres aber zählten etwa nur 200 000 Mann im Ganzen, was im Kriege mit irgend einer benachbarten Großmacht sich offenbar als eine zu geringe Stärke erwiesen hätte. Und schließlich mußte es mit Oesterreich, das unausgesetzt das Ziel verfolgte, Preußen zu schädigen und zu schwächen, früher oder später zum Kriege kommen, und zwar zu einem Kriege, der über den Bestand des preußischen Staates, über die Zukunft Deutschlands entscheiden konnte, dessen Verlauf voraussichtlich auch sehr von der ersten Machtentwickelung, von dem ersten Auftreten der preußischen Streitkräfte abhing.

Dies Alles übersah Seine Königliche Hoheit der Prinzregent und unternahm es daher, trotz aller Schwierigkeiten, eine Armee zu schaffen, die jene Mängel vermied und sich den Aufgaben gewachsen zeigte, welche bald an sie herantreten konnten.

Nach und nach wurde es ausgeführt. Laut Kabinets-Ordre vom 10. Dezember 1859 gaben die Linien-Bataillone am 1. Januar 1860 je 148 Mann an die bisherigen Landwehr-Regimenter ab, und diese erhielten vorläufig den Namen „Kombinirte Infanterie-Regimenter". So entstand aus dem 12. Landwehr-Regiment das „12. kombinirte Infanterie-Regiment". Durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 4. Juli 1860 wurde diese Benennung in „6. Brandenburgisches Infanterie-Regiment Nr. 52" umgewandelt, und dementsprechend wurden auch die anderen Landwehr-Regimenter nach den Provinzen u. s. w. benannt; die alten Linien-Regimenter gaben später noch eine Anzahl Offiziere ab, es fanden zahlreiche Rekruten-

einstellungen statt, und im Jahre 1861 erhielten die neuen Truppentheile Fahnen, so daß nun die Neuordnung des Heeres in ihrer Hauptsache abgeschlossen war. Aehnliche Vermehrungen und Umgestaltungen hatten auch bei der Kavallerie und Artillerie stattgefunden oder waren noch in der Ausführung begriffen. Daneben blieb aber die alte Landwehreinrichtung im Wesentlichen bestehen, so daß die Streitkräfte des preußischen Staates ganz erheblich erhöht waren.

Folgender Nachweis zeigt am besten, welche Kräftigung der Armee und welche Erleichterung den Dienstpflichtigen in Bezug auf ihre Dienstzeit dadurch zu Theil geworden war, wobei nicht außer Acht zu lassen ist, daß eine Heranziehung der Landwehr 2. Aufgebots jetzt nur ausnahmsweise nöthig war, während sie früher fast nie entbehrt werden konnte, daß ferner bei außerordentlichen Vorfällen, wie z. B. Krieg zwischen zwei anderen Mächten, Unruhen in Nachbarländern, nicht mehr gleich die Landwehren 1. Aufgebots einberufen und dadurch alle Erwerbsverhältnisse gestört werden mußten, sondern daß die Linientruppen dergleichen Anforderungen mit theilweiser oder ganzer Einziehung ihrer Reserven genügen konnten, und daß schließlich die Landwehr, bei welcher sich so viel Verheirathete und Familienväter befinden, als eigentliche Landwehr in zweiter Linie, also zur Besetzung von Festungen und Etappen, zur Bildung von Reservekorps u. s. w., verwendet und nur noch ausnahmsweise zum Feldkriege herangezogen werden brauchte.

Kriegsstärke vor der Neuordnung des Jahres 1860.

Feldtruppen.		Ersatztruppen.	Besatzungstruppen.
Stehendes Heer.	Landw. 1. Aufgebots.	Linientrup. u. Landw. 1. Aufgebots.	Landw. 2. Aufgebots.
20- bis 24 jährige.	25- bis 31 jährige.	20- bis 31 jährige.	32- bis 39 jährige.
186 Batle., 152 Schwdrn., 864 Geschütze.	116 Batle., 144 Schwdrn.,	38½ Batle., 55 Schwdrn., 140 Geschütze.	116 Batle., 104 Sch[illegible]
200 000 Mann.	170 000 Mann.	50 000 Mann.	110 000 Mann dazu 30 000 " 140 000 Mann
Hiervon gingen 30 000 Mann noch ab zur Verstärkung der Besatzungstruppen. Rest: 340 000 Mann.			

Kriegsstärke nach der Neuordnung bis 1866.

Feldtruppen.		Ersatztruppen.	Besatzungstruppen.
Stehendes Heer.	Landw. 1. Aufgebots.	Linientruppen und Rekruten.	Landw. 1. Aufgeb. rc.
bis 26 jährige.	27- bis 30 jährige.	20- bis 26 jährige.	27- bis 30 jährige.
Batle., 200 Schwdrn., 564 Geschütze.	48 Schwadronen.	88½ Batle., 60 Schwdrn. 144 Geschütze.	116 Batle., 40 Schwdrn. rc
334 000 Mann.	8000 Mann.		195 000 Mann.
			Landw. 2. Aufgebots.
			31 bis 35 jährige.
			116 Batle. rc.
			108 000 Mann.
Summe: 342 000 Mann.		130 000 Mann.	Summa: 303 000 Mann mit 188 Geschützen.

Bald nach der Demobilmachung fand noch ein Garnisonwechsel beim Regiment statt, indem das II. Bataillon von Sorau nach Küstrin verlegt wurde; am 5. Oktober rückte es in diese seine neue Garnison ein.

Abkommandirung nach der Provinz Posen.

Mai 1860 bis Januar 1865.

Lange sollte für das Regiment der Aufenthalt in der Provinz Brandenburg nicht mehr dauern, denn gerade jetzt wurde es dem V. Armeekorps, welches größtentheils in der Provinz Posen stand, zugetheilt, um dort das 10. Regiment abzulösen.

Kommandirender General dieses Korps war der General der Kavallerie Graf Waldersee; Kommandeur der 10. Division — Generallieutenant Frhr. v. d. Goltz; der 20. Brigade (Regimenter 12 und 59) Generalmajor v. Münchow; Kommandant der Festung Posen — Oberst v. Heister.

Jene Maßregel war in der Nothwendigkeit begründet, die vorwiegend von Polen bewohnte Provinz mit deutschen Truppen besetzt zu halten, denn eine starke polnische Partei sann noch immer auf Losreißung vom Staate und arbeitete auf eine bewaffnete Erhebung

hin. In den dahin kommandirten Truppentheilen sollte aber immer ein gewisser Wechsel stattfinden, und demzufolge kehrte jetzt das 10. Regiment nach Schlesien zurück.

Das I. und Füsilier-Bataillon verließen am 21. Mai Frankfurt a. O.; ersteres marschirte nach der Festung Posen, letzteres nach Schrimm. Beide trafen am 1. Juni in ihren neuen Garnisonen ein; das II. Bataillon war schon tags zuvor in Posen eingerückt.

Hier bezog das I. Bataillon das Reduit des „Reformaten-Forts“ (später genannt „Fort Prittwitz-Gaffron“) als Kaserne, und ebenso wurde das II. Bataillon im „Rochus-Fort“ (später „Fort Rauch“) untergebracht. Ein Theil der Mannschaften wurde ferner in den nächstgelegenen Stadttheilen, der Schrodka und Walischei, einquartiert, und später erhielt das Regiment noch die Kasematten auf der „großen Schleuse“ sowie einige Zeit darauf statt dieser den „rothen Thurm“ (später „Fort Radziwill“) als Kaserne angewiesen.

Da die sehr ausgedehnten Festungswerke stets viele Wachen und Posten erforderten, die Exerzirplätze und theilweise auch die Schießstände sehr entfernt lagen — so war der Dienstbetrieb, im Vergleich zu den früheren Garnisonen, sehr erschwert, und ferner konnte der Gesundheitszustand nur selten gut genannt werden, denn die feuchte Lage und das schlechte Wasser erzeugten viele Fieber und sogar Typhusepidemien.

Das Füsilier-Bataillon in Schrimm war in diesen Beziehungen günstiger gestellt, dagegen machten sich, wie in allen kleinen polnischen Städten, mancherlei Schattenseiten hinsichtlich Unterkunft der Offiziere und Mannschaften bemerklich; im Laufe der Zeit trat jedoch auch hierin einige Besserung der Verhältnisse ein.

1861.

Am 2. Januar 1861 starb König Friedrich Wilhelm IV., und tags darauf leistete nach altem Herkommen das Regiment seinem Nachfolger auf dem Throne, Seiner Majestät dem Könige Wilhelm I., den Eid der Treue. Höchstderselbe verlieh wenige Tage später durch Kabinets-Ordre vom 12. Januar den Fahnen der drei Bataillone für die Feldzüge von 1848/49 in Schleswig und Jütland eine neue ehrenvolle Zierde in dem Bande des Militär-Ehrenzeichens mit Schwertern, welches am 24. Februar in feierlicher Weise an den Fahnen befestigt wurde, und bei Gelegenheit der Krönung in Königsberg

befahl Seine Majestät durch Kabinets-Ordre vom 18. Oktober, daß der Name des Chefs, Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Carl von Preußen, dem bisherigen Titel des Regiments beizufügen sei. Danach hieß es von jetzt ab:

2. Brandenburgisches Grenadier-Regiment Nr. 12
(Prinz Carl von Preußen).*)

1862.

Bis zu dieser Zeit war die Ruhe in der Provinz ungestört gewesen, nur in der Festung Posen selbst hatten einigemale aus Anlaß polnischer Machenschaften die Truppen allarmbereit gehalten werden müssen. Mancherlei Anzeichen sprachen aber dafür, daß wieder ein Aufstand beabsichtigt werde, und dem war in der That so. In allen von Polen bewohnten Landestheilen hatte sich im Lauf der letzten Jahre eine umfassende Verschwörung gebildet, welche zunächst die Losreißung des russischen Polen vom russischen Reiche, demnächst aber auch die Wiedergewinnung von Galizien, Posen und Westpreußen und die Bildung eines großen polnischen Reiches beabsichtigte. Doch ging das Jahr 1862 noch ruhig zu Ende.

1863.

Im Januar war nun jene Verschwörung in Russisch-Polen wirklich ausgebrochen und hatte schnell das ganze Land ergriffen. In der Provinz Posen und in Westpreußen wagten die Polen eine solche Schilderhebung zwar nicht, sondern beschränkten sich vorläufig darauf, den Aufstand jenseits der Grenze durch bewaffnete Zuzüge und durch Zusendung von Waffen, Munition, Uniformen u. s. w. zu unterstützen.

Bei dieser Lage der Dinge trat schnell die Nothwendigkeit ein, derartige Unternehmungen zu verhindern, wie auch überhaupt Vorsichtsmaßregeln zu treffen, und infolgedessen wurden Ende Januar die Bataillone in der Provinz Posen, welche, gleich allen anderen der Armee, nur einen schwachen Iststand hatten, durch Einziehen von Reserven und Dispositionsurlaubern auf die volle Friedensstärke gebracht.

*) Die Verleihung des Namens und der Abzeichen der Grenadiere an die zwölf ältesten Linien-Infanterie-Regimenter (Nr. 1 bis 12) war durch Seine Majestät schon 1860 gelegentlich der Neuorganisation erfolgt.

Gleich darauf ward der General der Infanterie v. Werder zum Befehlshaber derjenigen Korps ernannt, welche zunächst der russischen Grenze standen — I., II., V. und VI. Armeekorps — damit zum Schutz der etwa bedrohten oder sonst beunruhigten preußischen Landestheile umfassende und einheitliche Maßregeln getroffen würden. Im Nachbarlande nahm der Aufstand indeß schnell an Umfang und Stärke zu, so daß schon am 9. Februar eine Kabinets-Ordre erging, derzufolge eine Anzahl Regimenter der genannten Korps sich auf die volle Kriegsstärke setzen mußten, darunter auch das 2. Brandenburgische Grenadier-Regiment.

Unmittelbar darauf begannen die Vorkehrungen zur Verhinderung der Zuzüge, und es wurden deshalb die Grenze sowie die in der Nachbarschaft derselben gelegenen Landestheile militärisch besetzt; an eine vollständige Absperrung war indeß der großen Ausdehnung wegen nicht zu denken, sondern es konnten die angestrebten Ziele nur durch einen sehr anstrengenden Patrouillendienst einigermaßen erreicht werden.*)

Hierbei kamen namentlich die Kompagnien des II. und Füsilier-Bataillons zur Verwendung, während die des I. Bataillons meist in Posen verblieben, doch war auch hier der Dienst kaum minder beschwerlich als der der fliegenden Kolonnen und der Grenzbesatzungen, da zeitweise Offiziere wie Mannschaften die zweite oder dritte Nacht auf Wache kamen und die sonstige Ausbildung trotzdem nach Möglichkeit betrieben werden mußte.

Die Ergebnisse der Grenzbesetzung waren jedoch verhältnißmäßig nur gering, und dies hatte seinen Grund darin, daß überall die Bewegungen der Truppen von den polnischen Einwohnern beobachtet oder ausspionirt und demnach die Banden der Empörer meist rechtzeitig gewarnt wurden; es gelang also nur sehr selten, Zuzügler gefangen zu nehmen, Transporte oder Verstecke von Waffen, Munition und Ausrüstungsstücken aufzufinden.

Was das Regiment betrifft, so glückte es nur einmal den Füsilieren, einer Polenbande beizukommen. Major v. Colomb, Kommandeur des Füsilier-Bataillons, war nämlich benachrichtigt

*) Als Beispiel sei hierbei angeführt, daß von dem Detachement des Hauptmanns v. Wedell in Kolaczkowo (etwa 35 Mann) in der Zeit vom 10. April bis 1. Mai 1864 nicht weniger denn 137 größere und kleinere Patrouillen gemacht wurden; in gleicher Weise waren die anderen Abtheilungen in Anspruch genommen.

worden, daß etwa eine Meile von Schrimm im Mechliner Walde eine Bande lagere, und sandte sofort den Lieutenant v. Raschkau mit 20 Mann dahin ab. Die überraschten Aufständischen versuchten zwar, sich zur Wehre zu setzen, ergriffen aber nach einigen Schüssen die Flucht und ließen zehn Gefangene in den Händen der Füsiliere. Häufiger kam es allerdings vor, daß bei Haussuchungen oder in Verstecken im Walde Waffen und dergleichen entdeckt wurden, in der Mehrzahl blieben jedoch diese Unternehmungen aus den oben angeführten Gründen erfolglos.

Zur Verstärkung der in der Provinz befindlichen Militärkräfte, welche einer so ausgedehnten Aufgabe nicht gewachsen waren, wurden bald noch Truppentheile aus dem Bereich des II. und VI. Armeekorps herangezogen und die Vertheilung der außerhalb der größeren Garnisonen verwendbaren Truppen derartig getroffen, daß ein Theil die unmittelbare Besetzung der Grenze übernahm, der andere die inneren Landestheile überwachte und sicherte. Zu diesem Behuf wurden die längs der Grenze gelegenen Kreise in Militär-Distrikte eingetheilt und für jeden ein besonderer Kommandeur ernannt.

Vom Regiment waren in der Zeit vom April bis Juli die 7. Kompagnie, Hauptmann v. Hobe, und die 8. Kompagnie, Hauptmann v. Wedell, nach Miloslaw, Schroda, Borzikowo, Xions u. s w. detachirt. Im Juli erfolgte ihre Ablösung durch die 1. Kompagnie, Hauptmann Reinicke, und die 3., Hauptmann v. Hohenau, welche beide bis zum August bezw. September in Thätigkeit blieben. Das Füsilier-Bataillon hatte nach Einziehung der Reserven wegen Mangel an Quartieren die 11., Hauptmann v. Zitzewitz, und 12. Kompagnie, Hauptmann v. Grävenitz, nach Znin und Kurnik verlegt und entsandte später Kompagnien und kleinere Kommandos nach Neustadt, Borek, Jarazewo, Santomysl, Gostyn, Skalmierzyce u. s. w.

Gegenüber den kraftvollen Maßregeln der Militärmacht verringerte sich sehr bald die Möglichkeit einer offenen Auflehnung der polnischen Bewohner, und es durfte daher schon im Juni der älteste Jahrgang der Reserven entlassen werden; die anderen verblieben allerdings noch bis zum Oktober.

Mitten in diese unruhige Zeit fiel der 1. Juli, der 50. Jahrestag der Gründung des Regiments und wurde von allen Theilen desselben festlich begangen. In Posen, wo sechs Kompagnien vereinigt waren, geschah dies unter Betheiligung vieler ehemaliger Mitglieder des Regiments, die gekommen waren, um an diesem Ehrentage

gegenwärtig zu sein, und manches Telegramm, gesandt von alten Kameraden oder anderen Regimentern, die durch Erinnerungen und frühere Dienstverhältnisse mit dem Zwölften verknüpft waren, wünschte Glück und Ruhm für die Zukunft.

Aber auch die vereinzelten Kompagnien begingen, soweit die Verhältnisse es zuließen, dies Jubelfest in feierlicher Weise. In feldmarschmäßigem Anzuge, die scharfen Patronen mit sich führend, marschirten sie nach geeigneten Plätzen in der Nähe ihrer Quartiere, setzten dort die Gewehre zusammen, legten das Gepäck ab und vergnügten sich bei bescheidenen Genüssen mit bestem Soldatenhumor, dann forderte der Dienst wieder seine Rechte.

Während des Winters 1863 bis 1864 waren vorzugsweise die 9. Kompagnie, Hauptmann v. Schwerin, und die 12., Hauptmann v. Grävenitz, detachirt; erstere in die Gegend von Schroda und Kurnik, letztere abwechselnd nach Pleschen, Strzalkowo und Wreschen, beide kehrten erst Anfang April wieder nach Schrimm zurück.

Seine Königliche Hoheit der Prinz Carl schenkte dem Regiment in diesem Jahre abermals die Summe von 300 Thalern, so daß das Kapital der Prinz Carl-Stiftung dadurch auf 800 Thaler stieg.

1864.

Auch im Jahre 1864 dauerte der Aufstand im Nachbarlande noch fort und übte seine Rückwirkungen auf die Provinz Posen aus, so daß die militärischen Vorsichtsmaßregeln noch nicht eingestellt werden durften.

Hierdurch kam im April das II. Bataillon des Regiments wieder in Verwendung, da die Truppen, die bisher in dem zwischen Warthe und Gnesener Kreis gelegenen Distrikt thätig waren, um diese Zeit abgelöst werden sollten. Die neue Besatzung bestand aus dem II. Bataillon 12. Regiments, das Posen am 8. verließ, einem Bataillon des 6. Regiments und zwei Schwadronen des 10. Ulanen-Regiments; Distriktskommandeur war der Oberst v. Frankenberg, Kommandeur der genannten Ulanen. Das II. Bataillon 12. Regiments erhielt den Raum von Wreschen und Miloslaw zugewiesen, wo sich die Verhältnisse im Ganzen so gestalteten, daß immer zwei Kompagnien einen Monat hindurch die Grenze bei Wsemborz, Splawie und Kolaczkowo besetzt hielten, während die beiden anderen in Miloslaw und Wreschen als Rückhalt untergebracht waren.

Bei dem Füsilier-Bataillon trat nur die Entsendung eines Kommandos nach Kurnik ein; dasselbe blieb hier vom 11. April bis 17. Juli.

In Posen selbst mußte im August noch ein nächtlicher Krawall, der allerdings nicht aus rein politischen Ursachen entsprang, durch die Garnison unterdrückt werden, sonst aber traten mit dem allmählichen Erlöschen des Aufstandes in Russisch-Polen auch in der Provinz nach und nach ruhige Zustände ein; deshalb konnte das Oberkommando der vier Armeekorps im November aufgelöst werden, und infolgedessen wurden die noch etwa nöthigen Maßnahmen von den einzelnen kommandirenden Generalen — V. Armeekorps: General der Infanterie v. Steinmetz, seit Juni 1864 — angeordnet. Dieselben beschränkten sich auf die Entsendung kleiner fliegender Kolonnen, doch wurden auch diese mit dem Beginn des Jahres 1865 unnöthig — die Ruhe war überall wiederhergestellt.

Durch Kabinets-Ordre vom 12. November 1864 war nun die Ablösung des 12. Regiments durch das 52. und die Rückkehr in seine alten Truppenverbände mit Zuweisung der Garnisonen Guben, Crossen und Sorau anbefohlen worden.

Das III. Armeekorps stand seit dem 1. Juli 1860 unter dem Kommando Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Karl, dem Sohne des hohen Chefs des Regiments. Das noch an der Grenze befindliche II. Bataillon trat den Marsch am 5. Dezember an und rückte am 15. d. M. in Crossen ein; das I. Bataillon verließ Posen am 2. Januar

1865

und erreichte Guben am 11., während das am 5. Januar von Schrimm abgerückte Füsilier-Bataillon am 13. in Sorau eintraf.

Vier und ein halbes Jahr hatte das Regiment in der Provinz Posen gestanden. Während es dort seinen Pflichten genügte, waren aber andere Theile der Armee, unter ihnen auch das III. Armeekorps, zum ernsten Kampfe berufen worden, und zwar in einem Lande, wo vor wenig Jahren auch die Fahnen des 12. Regiments geweht hatten, — in Schleswig.

Preußen, mit Oesterreich verbündet, hatte an Dänemark wegen Unterdrückung der deutschen Herzogthümer Schleswig und Holstein den Krieg erklärt, die Eider war am 1. Februar 1864 überschritten

und von den Preußen am 18. April die Düppeler Schanzen erstürmt, am 29. Juni sogar die Insel Alsen durch kühne Ueberschreitung des Alsensundes erobert worden.

Bis zur äußersten Nordspitze von Jütland, bis zum Kap Skagen ward vorgedrungen, zum ersten Male seit 900 Jahren blitzten hier wieder deutsche Waffen und brachten auch hier wieder den deutschen Namen zu Ehren.

Dänemark, niedergeschmettert und gedemüthigt, schloß Frieden, Lauenburg, Holstein und Schleswig wurden an Preußen und Oesterreich gemeinschaftlich abgetreten.

Der Antheil an diesem Ruhme und an diesen Erfolgen war dem Regimente durch seine Abkommandirung verloren gegangen, und daher mischte sich in die Freude über die Rückkehr zum alten Korps auch ein kleines Gefühl des Neides gegen die anderen Regimenter desselben. Bald indeß sollte die Zeit kommen, wo es mit diesen Schulter an Schulter in noch ernsterem Kampfe auch für sich neue Ehren erstreiten durfte. Vorläufig machte es sich in den ihm nicht fremden Garnisonen wieder heimisch und suchte sich durch angestrengten Dienst die Zufriedenheit seiner neuen Kommandeure zu verdienen. Angespornt durch den kommandirenden General, den Prinzen Friedrich Karl, herrschte ein sehr reges Leben im ganzen Armeekorps, manche alten Formen des Dienstbetriebes mußten einer frischeren Auffassung weichen, es ward in verdoppeltem Maße gelehrt und gelernt. So kam das ereignißreiche Jahr 1866 heran.

Der Kampf um Deutschland.

Sommer 1866.

Einleitung.

Wie bereits angeführt, waren Preußen und Oesterreich gemeinsam die Besitzer der abgetretenen Provinzen geworden, aber es war hierdurch der unmittelbare Anlaß geschaffen, die alte Nebenbuhlerschaft beider Mächte endlich auf dem Schlachtfelde auszutragen. Denn Preußen verlangte, weil es doch im Fall eines neuen Krieges hier im Norden das Beste für die Vertheidigung der Herzogthümer hätte thun müssen, die Vereinigung der zu errichtenden schleswig-holsteinschen Truppen mit der preußischen Armee, das Besatzungsrecht in Düppel

und Sonderburg und die Ueberlassung des Kieler Hafens zur Gründung einer Flotte.

Darauf wollten weder Oesterreich noch der von diesem begünstigte Thronprätendent Herzog Friedrich von Augustenburg eingehen, beanspruchten vielmehr volle Selbständigkeit der Herzogthümer.

Hierzu kam, daß eine große Anzahl der Mittel- und Kleinstaaten Deutschlands für ihre Wehrhaftigkeit nur in sehr ungenügender Weise sorgten, so daß Preußen durch vermehrte Anspannung seiner Kräfte sich auf den Schutz des deutschen Gebietes vorbereiten mußte und hierfür bereits seit 50 Jahren große Lasten trug; ferner standen nicht wenige dieser Staaten den Bestrebungen Preußens, eine andere und bessere Gestaltung der Dinge herbeizuführen, feindlich gegenüber.

Schon im Jahre 1865 hatte der Ausbruch des Streites gedroht, war aber durch den Vertrag von Gastein — Preußen übernahm die Verwaltung von Schleswig, Oesterreich die von Holstein, Lauenburg fiel an die Krone Preußen — vertagt worden. Diese Stellung in Holstein war darauf von Oesterreich benutzt worden, um, unter Beiseitesetzung der preußischen Rechte, die Bestrebungen des Herzogs von Augustenburg zu begünstigen; Vorstellungen preußischerseits gegen dies Verfahren aber blieben unbeachtet.

Außerdem begann Oesterreich im Februar 1866 in möglichster Stille und unter verschiedenen Vorwänden seine Truppen in Böhmen und Mähren zu verstärken, was trotz aller Heimlichkeit nicht ganz verborgen blieb und bald die Vermuthung hervorrufen mußte, daß Oesterreich — wie schon 1850 — nur einen Vorsprung in seinen Rüstungen erzielen wolle, um Preußen zu den schlimmsten Bedingungen oder zu einem Kriege, auf den es nicht vorbereitet, zu zwingen.

Die preußische Regierung war wachsam und ließ sich nicht täuschen. Als die österreichischen Truppen an der schlesischen Grenze schon bis auf nahezu 80 000 Mann angewachsen waren, während Schlesien nur die gewöhnlichen Garnisonen — höchstens 25 000 Mann im Friedensstand — zum Schutze hatte, ergingen die Kabinets-Ordres vom 29. und 31. März, „die Festungen in Schlesien und der Provinz Sachsen zu armiren, mehrere Artillerie-Regimenter auf die Kriegsstärke und bei 25 Infanterie-Regimentern die Bataillone auf eine Zahl von 686 Köpfen zu bringen.“ Ueber diese Maßregel beschwerte sich nun die österreichische Regierung, erklärte, daß im Kaiserstaat keine Rüstungen stattgefunden hätten, und gab friedliche Versicherungen.

Einen Augenblick schien es, als werde die Kriegsgefahr beseitigt werden, denn Oesterreich schlug eine beiderseitige Abrüstung, die am 25. April beginnen solle, vor, und dieser Vorschlag wurde von Preußen angenommen. Allein Oesterreich setzte das bisherige Verfahren in Holstein fort und erklärte am 26. April: „Preußen möge abrüsten, Oesterreich selbst wolle seine Truppen aus Böhmen ziehen, müsse aber seine Armee auf dem Kriegsfuß lassen, da es von Italien bedroht werde."

Einerseits hatte aber Italien noch nicht gerüstet, und andrerseits konnte die mobile österreichische Armee sehr schnell mittelst der Eisenbahnen aus den südlichen Provinzen wieder nach Böhmen geworfen und Preußen dadurch doch überrascht werden. Unter solchen Umständen ward von Letzterem die Abrüstung verweigert und, da Oesterreichs eigentliche Absichten mehr und mehr hervortraten, ein Bündniß mit Italien geschlossen. Inzwischen häuften sich immer größere österreichische Truppenmassen in Böhmen an, während es preußischerseits noch bei den zu Ende März befohlenen Maßregeln verblieben war und nicht eine Division kampfbereit an der Grenze aufgestellt werden konnte. Auch Sachsen und andere deutsche Staaten hatten mit Rüstungen begonnen, und es war offenbar, daß dies nicht zu Gunsten Preußens geschah. Dem gegenüber durfte dies nicht länger zögern. Seine Majestät der König Wilhelm I. hatte Alles gethan, um den Frieden zu wahren, und that auch ferner Alles dazu, jetzt aber traf er in Uebereinstimmung mit seinen Räthen — dem Ministerpräsidenten Grafen Bismarck, dem Kriegsminister v. Roon, dem Chef des Generalstabes Freiherrn v. Moltke u. s. w. — den Prinzen des Königlichen Hauses und den höchsten Generalen der Armee umfassende Anordnungen für die Sicherheit des Staates.

Mobilmachung und Marsch an die Grenze.

3. Mai bis 22. Juni.

Am 3. Mai wurde die Kriegsbereitschaft einer großen Anzahl von Truppentheilen verfügt, demnächst aber durch die Kabinets-Ordres vom 5., 7., 8., 10. und 12. Mai die Mobilmachung der gesammten Feldarmee und eines Theiles der Besatzungstruppen angeordnet.

Das 12. Regiment befand sich zufolge der Kabinets-Ordre vom 29. März seit Anfang April durch Einziehung der Dispositions-

urlauber auf dem Stand von 686 Köpfen für das Bataillon; es war im April das Schießen der Rekruten eifrig betrieben, viel im Bataillon exerzirt, marschirt und Felddienst geübt worden, und es waren Maßregeln getroffen, um die Mobilmachung eintretendenfalls möglichst beschleunigen zu können. Am 3. Mai traf nun der telegraphische Befehl zur Kriegsbereitschaft ein, vervollständigt am 4. durch eine weitere Depesche. Hiernach sollte das Regiment sich auf volle Kriegsstärke setzen, Ersatz-Bataillon zu 420 Mann und Handwerker-Abtheilung formiren und Pferde zur Bespannung der Fahrzeuge ankaufen; am 5. gingen die dazu nöthigen Kommandos ab. Aber schon tags darauf kam der Mobilmachungs-Befehl vom 5. Mai, der 6. Mai war erster Mobilmachungstag. Die letzten Reserven trafen in Guben am 11., in Krossen und Sorau am 12. ein, so daß an diesem Tage die Bataillone die volle Kriegsstärke erreicht hatten; ebenso waren die Fahrzeuge bespannt, die Reitpferde gestellt, und die nun noch verbleibende Zeit konnte zur Vervollkommnung der Ausrüstung und Ausbildung der Truppenkörper benutzt werden.

Ein am 13. eingehender Befehl verfügte, daß das Regiment am 18. ab- und nach Drebkau marschiren solle, indeß wurden schon am 14. den Bataillonen andere Bestimmungsorte zugewiesen, auch der Ausmarsch bereits auf den 16. festgesetzt. Demnach marschirten:

das I. Bataillon über Peitz, Kolkwitz und Kalau am 19. nach Drehna, Babben u. s. w. — 14 Dörfer im Ganzen belegend;
das II. Bataillon über Seedorf, Sommerfeld, Horst, Kottbus und Betschau am 22. nach Zinnitz, Schlabendorf u. s. w. — 11 Dörfer;
das Füsilier-Bat. über Triebel, Reuthen und Sorno am 19. nach Ruhland und Umgegend — 1 Stadt und 6 Dörfer.

Dies letztere Bataillon war nämlich der unter dem Generalmajor Herzog Wilhelm von Mecklenburg vorläufig formirten Avantgarde des III. Armeekorps zugetheilt, welche bei Senftenberg und Ruhland untergebracht wurde — die äußersten Quartiere etwa eine halbe Meile von der sächsischen Grenze entfernt.

Gleich nach der Mobilmachung war von Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Friedrich Karl eine Vorschrift ausgegeben, betreffend das Verhalten der Truppen gegen etwaige Sturmangriffe der Oesterreicher. Es ließ sich nämlich erwarten, daß diese, wie im

dänischen Kriege, so auch jetzt es versuchen würden, den Gegner durch ungestümes Drauflosgehen mit dem Bajonett einzuschüchtern und über den Haufen zu werfen; auf diese Angriffsweise sollten die Truppen sich vorbereiten und ihre Uebungen dahin zielen, dieselbe zum Nachtheil des Gegners auszubeuten. Deckung im Gelände, wenig und langsames Schießen auf weite, massenhaftes Feuer auf nahe Entfernungen und kräftiges Vorstoßen, wenn der Feind erschüttert, das waren die Hauptpunkte. Jetzt war die Zeit, wo dies noch eingeübt werden konnte, und es geschah mit Eifer; außerdem aber ward geschossen, es fanden Marschübungen statt, Erkundungen und kleinere Patrouillen wurden gemacht, und die Offiziere mußten sich mit der Umgegend ihrer Quartiere genau bekannt machen — man bereitete sich in anstrengendem Dienst für den kommenden Feldzug vor.

Da der Aufmarsch der preußischen Korps längs der sächsisch-böhmischen Grenze im Anfang Juni beendet, diese Aufstellung aber zu ausgedehnt war, um das zunächst bedrohte Schlesien zu decken, und da ein Angriff von Sachsen her nicht mehr zu erwarten stand, so wurde die unter dem Prinzen Friedrich Karl formirte Erste Armee — II., III. und IV. Armeekorps — längs der sächsischen Grenze nach Schlesien dirigirt. Dort stand die Zweite Armee — Garde, I., V. und VI. Armeekorps — unter dem Befehl Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, während die Elb-Armee — VIII. Armeekorps und 14. Division — unter dem General der Infanterie Herwarth v. Bittenfeld bei Halle und Zeitz sich befand.

Dieser Marsch der Ersten Armee begann am 5. Juni, und es rückten vom Regiment

das I. Bataillon über Papitz, Kottbus und Klein-Duben nach Lobenau und Umgegend,

das II. Bataillon über Werben, Kottbus und Jämlitz nach Priebus und Podrosche,

das Füsilier-Bat. über Tätschwitz, Lohsa und Prauske nach Noes bei Rothenburg und Umgegend. Die bisherige Avantgarde des III. Armeekorps war wieder aufgelöst worden.

Am 8. erreichten die Bataillone diese Quartiere, das I. und II. nach theilweise sehr anstrengenden Märschen. Hier wurde am 13. Juni die Brigade bei Bremerhain durch den Prinzen Friedrich Karl besichtigt, nach dem Vorbeimarsch versammelte der Prinz die Offiziere

und hielt eine Ansprache, in welcher er auf den nahen Ausbruch des Krieges hinwies und mit den Worten schloß: „Vergessen Sie nicht meine Herren, daß die Oesterreicher es gewohnt sind, von uns geschlagen zu werden!“ Worte, die in ganzer Lebendigkeit an die ruhmreichen Tage des großen Königs erinnerten und den Ehrgeiz noch verstärkten, den preußischen Kriegern von Prag und Leuthen es gleich zu thun.

Am 14. wurden die bisherigen Quartiere wieder verlassen, und es marschirten

das I. Bataillon über Lissa am 15. nach Geisdorf,
das II. Bataillon über Ober- und Nieder-Zobdel nach Katholisch Hennersdorf,
das Füsilier-Bataillon über Görlitz nach Pfaffendorf.

Am 16. waren die Bataillone bereits auf dem Weitermarsch in der Richtung nach Lauban, als ein Gegenbefehl kam, demzufolge sie umkehrten bezw. rechts schwenkten und nach der Grenze zu marschirten, wo das I. Bataillon zusammen mit einem Bataillon Regiments Nr. 18 Quartiere in Nieder-Linda bezog, das II. nach Niclausdorf und Heidersdorf und das Füsilier-Bataillon nach Ober- und Mittel-Linda kam.

Da die österreichische Grenze nur etwa eine Stunde entfernt war, so wurden starke Wachen ausgesetzt, Doppelposten an den Ausgängen der Dörfer und auf den Höhen aufgestellt und namentlich von dem zunächst der Grenze liegenden Füsilier-Bataillon sorgfältige Vorsichtsmaßregeln getroffen.

Die Ursache des erwähnten Gegenbefehls lag in einer Abänderung der ursprünglichen Absicht, die nur auf den Schutz der eigenen Landestheile berechnet war. Seine Majestät der König Wilhelm hatte noch auf die Möglichkeit einer friedlichen Ausgleichung gehofft und nicht als Angreifer auftreten wollen. Als aber zu Frankfurt a. M. in der Bundestagssitzung vom 14. Juni der von Oesterreich gestellte Antrag: „Mobilmachung der deutschen Bundeskontingente gegen Preußen“ von der Mehrheit der Bundesregierungen angenommen worden, durfte Preußen, welches durch seine gute Armeeorganisation bereits seit dem 5. Juni kriegsfähig war, nicht länger Zeit verlieren, sondern jetzt war der Augenblick da, um den Gegnern zuvorzukommen und zum Angriff überzugehen. Deshalb war für die auf dem Marsch nach Schlesien begriffenen Regimenter die Umkehr

und die Versammlung an der Grenze bei Görlitz befohlen worden. Gleichzeitig erfolgte der Einmarsch der Elb-Armee und der 8. Division nach Sachsen, und Prinz Friedrich Karl erließ folgenden

„Armeebefehl:

Hauptquartier Görlitz, den 16. Juni 1866.

Unser König und Herr hat den Krieg an Sachsen, Hannover und Kurhessen erklärt. Der Einmarsch meiner Truppen in das Königreich Sachsen ist heute bereits erfolgt. Wir haben die Einwohner nicht als unsere Feinde zu betrachten und zu behandeln, sondern den Krieg nur gegen eine Regierung zu führen, welche uns denselben durch ihre Feindseligkeit aufgezwungen hat. Ich erwarte von den Soldaten mit vollem Vertrauen, daß sie, wie immer so auch jetzt, die alte bewährte preußische Mannszucht aufrecht erhalten und dadurch dem Lande, welches wir zu besetzen gezwungen waren, die Lasten des Krieges möglichst erleichtern werden. Jedes Privateigenthum ist streng zu schonen, Staatseigenthum allein ist mit Beschlag zu belegen. Sollten uns auf sächsischem Gebiet österreichische Truppen entgegentreten, so sind dieselben zum Abzug aufzufordern, erst im Weigerungsfalle sind dieselben als Feinde zu behandeln. Vorwärts denn, Kameraden, mit unserem alten Wahlspruch: Mit Gott für König und Vaterland! und mit dem Schlachtruf

Es lebe der König!

Der General der Kavallerie
Friedrich Karl."

Preußen hatte nämlich infolge jenes Bundesbeschlusses gleich am 15. an die Regierungen von Sachsen, Hannover und Kurhessen telegraphisch die Aufforderung erlassen, „das Versprechen der Neutralität abzugeben, wogegen Preußen die Souveränetät und das Gebiet dieser Länder respektiren werde". Alle drei Regierungen hatten sich für die Mobilmachung gegen Preußen erklärt, würden also, wenn dessen Armee gegen die Oesterreicher im Felde stand, den unbeschützten Staat angegriffen haben. Sachsen weigerte sich sofort, Hannover und Kurhessen gaben gar keine Antwort, die preußischen Gesandten erklärten daher um Mitternacht, als die Frist abgelaufen war, den Krieg, und schon am 16. rückten preußische Truppen in die feindlichen Länder ein.

General v. Manteuffel mit 14 100 Mann von Holstein aus, wo er die österreichischen Truppen unter General v. d. Gablenz schon vorher zum Abzuge gezwungen hatte, nach Hannover; desgleichen General v. Goeben mit 14 300 Mann von Westfalen aus. Ueber beide Divisionen führte General der Infanterie Vogel v. Falckenstein den Oberbefehl.

General v. Beyer mit 19 600 Mann von Wetzlar aus nach Kurhessen und General der Infanterie Herwarth v. Bittenfeld mit der Elb-Armee — 46 000 Mann — sowie von der Ersten Armee General v. Horn mit der 8. Division 14 000 Mann nach Sachsen. Der Erfolg dieses schnellen Handelns war, daß die genannten drei Länder gleich besetzt wurden. Die kurhessischen Truppen marschirten nach Frankfurt a. M., um sich dort mit den süddeutschen Truppen zu vereinigen. Die hannoversche Armee suchte ebenfalls diese Verbindung zu erreichen, und die sächsische rückte nach Böhmen ab, wo sie zur österreichischen Hauptarmee stieß.

Es sei hier gleich erwähnt, daß ein etwa 8000 Mann starkes aus Linie und Landwehr zusammengesetztes preußisches Detachement, welches unter Generalmajor v. Flies die mehr als doppelt so starke, vom General v. Arentsschild befehligte, hannoversche Armee am 27. Juni in ihrer starken Stellung bei Langensalza angriff, zwar mit beträchtlichem Verlust zurückgeschlagen wurde, daß aber tags darauf General v. Falckenstein und die unter ihm kommandirenden Generale v. Manteuffel und v. Goeben mit starken Truppenmassen die Hannoveraner von allen Seiten einschlossen und dieselben am 29. zur Waffenstreckung nöthigten.

Die Nachrichten, daß Hannover besetzt und General v. Herwarth in Dresden eingerückt sei, trafen am 18. und 19. Juni bei der um Görlitz versammelten Armee ein, auch wurde der Abmarsch der sächsischen Truppen nach Böhmen bekannt. Die Bayern, Württemberger, Badener und die anderen Mittel- und Kleinstaaten rüsteten, Theile der Oesterreicher begannen sich an der oberen Elbe bei Königgrätz zu versammeln.

So rückte denn der Ausbruch des wirklichen Kampfes immer näher heran, nur noch um wenige Tage konnte es sich handeln; doch ernst und entschlossen war die Stimmung im preußischen Heere; am 17. Juni lautete bei der Ersten Armee die Loosung: „Preußen hoch!“ und das Feldgeschrei: „Vorwärts“ und das war es, was alle Herzen beseelte.

Man hörte nicht prahlen, es sprach Niemand von „Sieg oder Tod", aber es war selbstverständlich unter dem schwarz-weißen Banner, das Höchste einzusetzen und den Tod gering zu achten gegen das Unglück der Niederlage. Was es galt in dem großen Streite, das sagte nichts besser als der Aufruf, welchen König **Wilhelm** am 18. Juni an das preußische Volk erließ, als die Stunde der blutigen Entscheidung nahte:

„An Mein Volk!

In dem Augenblicke, wo Preußens Heer zu einem entscheidenden Kampfe auszieht, drängt es Mich, zu Meinem Volke, zu den Söhnen und Enkeln der tapfern Väter zu reden, zu denen vor einem halben Jahrhundert Mein in Gott ruhender Vater unvergessene Worte sprach.

»Das Vaterland ist in Gefahr!«

Oesterreich und ein großer Theil Deutschlands steht gegen dasselbe in Waffen! Nur wenige Jahre sind es her, seit Ich aus freiem Entschlusse und ohne früherer Unbill zu gedenken, dem Kaiser von Oesterreich die Bundeshand reichte, als es galt, ein deutsches Land von fremder Herrschaft zu befreien. Aus dem gemeinschaftlich vergossenen Blute hoffte Ich, würde eine Waffenbrüderschaft erblühen, die zu fester, auf gegenseitige Achtung und Anerkennung beruhender Bundesgenossenschaft und mit ihr zu all dem gemeinsamen Wirken führen würde, aus welchem Deutschlands innere Wohlfahrt und äußere Bedeutung als Frucht hervorgehen sollte. Aber Meine Hoffnung ist getäuscht worden. Oesterreich will nicht vergessen, daß seine Fürsten einst Deutschland beherrschten; in dem jüngeren aber kräftig sich entwickelnden Preußen will es keinen natürlichen Bundesgenossen, sondern nur einen feindlichen Nebenbuhler erkennen. Preußen — so meint es — muß in allen seinen Bestrebungen bekämpft werden, weil, was Preußen frommt, Oesterreich schade. Die alte unselige Eifersucht ist in hellen Flammen wieder aufgelodert: Preußen soll geschwächt, vernichtet, entehrt werden. Ihm gegenüber gelten keine Verträge mehr, gegen Preußen werden deutsche Bundesfürsten nicht bloß aufgerufen, sondern zum Bundesbruch verleitet. Wohin wir in Deutschland schauen, sind wir von Feinden umgeben, deren Kampfgeschrei ist: »Erniedrigung Preußens!«

Aber in Meinem Volke lebt der gute Geist von 1813. Wer wird uns einen Fuß breit preußischen Boden rauben, wenn wir ernstlich entschlossen sind, die Errungenschaften unserer Väter zu wahren, wenn König und Volk durch die Gefahren des Vaterlandes fester als je geeint, an die Ehre desselben Gut und Blut zu setzen, für ihre höchste und heiligste Aufgabe halten. In sorglicher Voraussicht dessen, was nun eingetreten ist, habe Ich seit Jahren es für die erste Pflicht Meines Königlichen Amtes erkennen müssen, Preußens streitbares Volk für eine starke Machtentwickelung vorzubereiten. Befriedigt und zuversichtlich wird mit Mir jeder Preuße auf die Waffenmacht blicken, die unsere Grenzen deckt. Mit seinem König an der Spitze wird sich Preußens Volk ein wahres Volk in Waffen fühlen. Unsere Gegner täuschen sich, wenn sie wähnen, Preußeu sei durch innere Streitigkeiten gelähmt. Dem Feinde gegenüber ist es einig und stark; dem Feinde gegenüber gleicht sich aus, was sich entgegenstand, um demnächst im Glück und Unglück vereint zu bleiben.

Ich habe Alles gethan, um Preußen die Lasten und Opfer eines Krieges zu ersparen, das weiß Mein Volk, das weiß Gott, der die Herzen prüft. Bis zum letzten Augenblick habe Ich, in Gemeinschaft mit Frankreich, England und Rußland, die Wege für einen gütlichen Ausgleich gesucht und offen gehalten. Oesterreich hat nicht gewollt, und andere deutsche Staaten haben sich offen auf seine Seite gestellt. So sei es denn. Nicht Mein ist die Schuld, wenn Mein Volk schweren Kampf kämpfen und vielleicht harte Bedrängniß wird erdulden müssen: aber es ist uns keine Wahl mehr geblieben! Wir müssen fechten um unsere Existenz, wir müssen in einen Kampf auf Leben und Tod gehen gegen diejenigen, die das Preußen des großen Kurfürsten, des großen Friedrich, das Preußen, wie es aus den Freiheitskriegen hervorgegangen ist, von der Stufe herabstoßen wollen, auf die seiner Fürsten Geist und Kraft, seines Volkes Tapferkeit, Hingebung und Gesittung es emporgehoben haben.

Flehen wir den Allmächtigen, den Lenker der Geschicke der Völker, den Lenker der Schlachten an, daß Er unsere Waffen segne.

Verleiht uns Gott den Sieg, dann werden wir auch stark genug sein, das lose Band, welches die deutschen Lande mehr dem Namen als der That nach zusammenhielt, und welches jetzt durch diejenigen zerrissen ist, die das Recht und die Macht des nationalen

Geistes fürchten, in anderer Gestalt fester und heilvoller zu erneuern.

Gott mit uns!

Berlin, den 18. Juni 1866.

gez. Wilhelm."

In der Unterbringung des Regiments fanden noch mehrere Veränderungen statt; schließlich lag dasselbe in dem Raum zwischen Görlitz und Lauban, und zwar am 19. das I. Bataillon in Nieder-Schönbrunn, das II. in Ober-Schönbrunn und das Füsilier-Bataillon in Schönberg und Ober-Halbendorf. Hier traf am 20. auch die 12. Kompagnie wieder ein, die am 15. als Wachtkommando beim Hauptquartier in Görlitz geblieben war.

So weit die Verhältnisse es zuließen, wurden auch in den letzten Friedenstagen noch Uebungen vorgenommen; bemerkenswerth ist dabei die Einführung eines anderen Kommandos zur Chargirung. Statt daß es nämlich früher hieß: „250 Schritt, Standvisir, legt — an!" u. s. w., wurde nunmehr kommandirt: „Standvisir, 250 Schritt, auf die Köpfe gehalten, legt — an!" u. s. w. Von nun ab gab also der Offizier beim Kommando jedesmal an, wohin die Leute zielen sollten, während sich dies früher jeder Einzelne schnell selbst überlegen mußte, in der Aufregung des Gefechts aber wohl nur selten that und meist blindlings abdrückte.

Die Offiziere mußten, wie schon früher in dem schleswigschen Feldzuge, die Epauletten, wodurch sie sich dem Feinde zu leicht und selbst auf weitere Entfernungen bemerkbar gemacht hätten, ablegen; damit aber für die eigenen Leute der Rang der Führer kenntlich bliebe, wurden die jetzigen Achselstücke eingeführt und auch nach dem Feldzuge neben den Epauletten beibehalten.

Um die Mannschaften darüber aufzuklären, was Preußen von den Feinden zu erwarten hätte, wenn es unterläge, waren ihnen schon früher Auszüge aus einigen süddeutschen Zeitungen, die damals zum großen Theil in der wüthendsten und allen Anstand gröblich verletzenden Weise auf Preußens Regierung, Volk und Heer schmähten, vorgelesen worden, und es hatten diese Drohungen und Schimpfreden eine nicht geringe Entrüstung hervorgerufen. Jetzt ward auch noch ein Armeebefehl des österreichischen Oberbefehlshabers, Feldzeugmeisters Ritter v. Benedek, mitgetheilt, und die geringschätzige Art, in welcher hier der preußischen Armee Erwähnung geschah, sowie die ungemeine

Siegeszuversicht der Oesterreicher steigerten natürlich noch die bisherige Erbitterung der preußischen Soldaten.

Durch die obenerwähnte Abstimmung beim Bunde war zwar der Ausbruch des Krieges mit Oesterreich so gut wie entschieden, eine förmliche Kriegserklärung indeß hatte noch nicht stattgefunden, weil beide Theile sich erst mehr versammeln wollten, um dann nach den gefaßten Plänen den Einmarsch in Feindes Land auszuführen. Von preußischer Seite wurde daher das österreichische Gebiet streng gemieden, dagegen überschritten österreichische Patrouillen schon am 18. Juni die Grenze und feuerten auf preußische Posten.

Am 22. aber vollendete die Erste Armee ihre Versammlung. Es marschirte an diesem Tage das Füsilier-Bataillon des Regiments nach Alt-Seidenberg, wo sich die Avantgarde der 5. Division sammelte. Von den andern beiden Bataillonen, welche dem Gros zugetheilt waren, rückte das I. nach Berne, das II. nach Ober-Bellmannsdorf. Der Einmarsch in Böhmen war für den nächsten Tag festgesetzt; es wurden die Befehle dafür gegeben und hinsichtlich der 5. Division bestimmt, daß ihre Avantgarde von Alt-Seidenberg über Friedland marschiren, den Iserkamm übersteigen und bis in die Gegend von Reichenberg vorrücken, das Gros dagegen nur bis Friedland folgen sollte.

Stärke des Regiments am 22. Juni:

	Offiz.	Unteroffiz.	Spiell.	Mannsch.	Aerzte.	Laz.-Geh.	Trainf.	Pferde
I. Bataillon:	18	78	30	855	2	4	26	49
II. "	15	76	20	876	2	4	21	36
Füsilier- "	16	79	20	872	1	4	19	35
Regiment:	49	233	70	2603	5	12	66	120

Offizier-Rangliste.

Regimentskommandeur: Oberst v. Debschitz.
Etatsm. Stabsoffizier: Hauptmann v. Zitzewitz.
Regimentsadjutant: Premierlieutenant v. Jena.

I. Bataillon.

Major v. Kalinowski.
P. L. Rudeloff.

1. Kompagnie.

Hptm. Lehmann.
S. L. v. Heydebreck.
Port. Fähnr. v. Mosch.

2. Kompagnie.

Hptm. Simon.
S. L. Gr. Reventlou. (L.)
" v. Berge. (L.)

3. Kompagnie.

Hptm. v. Hohenhau.
S. L. Löwe.
" Franz. (L.)
" Cochius.

4. Kompagnie.

Hptm. Christoffel.
P. L. Flessing.
S. L. Wiesmann. (L.)
" v. Dömming.

Stabsarzt Dr. Reuter.
Assist. Arzt Dr. Janicke.

II. Bataillon.

Major v. d. Heyde.
S. L. Oldenburg.

5. Kompagnie.	7. Kompagnie.	8. Kompagnie.
Hptm. Rogge.	P. L. v. Gersdorf.	Hptm. v. Wedell.
S. L. Fischer. (L.)	" Seeger.	P. L. v. Vietinghoff.
" Sperling.	S. L. v. Bennigsen.	S. L. v. Manstein.
Degen-Fähnr. v. Lübecke.	" Molle. (L.)	
6. Kompagnie.		Stabsarzt Dr. Hühnke.
P. L. v. Wolff.		Assist.-Arzt Dr. Scherwinsky.
S. L. v. Kracht.		
" Scholz.		

Füsilier-Bataillon.

Major des Barres.
P. L. v. Oppen II.

9. Kompagnie.	11. Kompagnie.
Hptm. v. Schwerin.	P. L. v. Oppen I.
S. L. v. Mueller.	S. L. Haelmigk. (L.)
" v. Stubnitz.	" Hellhoff. (L.)
10. Kompagnie.	**12. Kompagnie.**
P. L. Oesterreich.	Hptm. v. Gräveniz.
S. L. Karney. (L.)	S. L. Wundersitz.
" v. Voigt.	" v. Ahlefeldt.
" v. Kaminietz.	" Püschel.

Assist.-Arzt Dr. Schönleben.

Ersatz-Bataillon.

Torgau.

Major v. Reindorff. (z.D.)	S. L. v. Kluck und Toschonowitz.
Hptm. v. Görschen.	" v. Unwerth.
" Johow.	" Herrmann. (L.)
P. L. v. Bodungen.	" Bohnstedt. (L.)
" v. Fromberg.	" v. Hobe.
" Boenke. (Adj.)	" v. Selzer.
" v. Wilucki. (L.)	" Fleck. (L.)
" Weber. (L.)	" Vollmer. (L).
" Zimmermann.	

Von Alt-Seidenberg bis Rovensko.

23. bis 28. Juni.

Am Morgen des 23. Juni sammelte sich die Avantgarde der 5. Division auf dem Marktplatze von Alt-Seidenberg. Dieselbe bestand aus den Füsilier-Bataillonen der Regimenter Nr. 8, 12 und 48, einer Eskadron des Ulanen-Regiments Nr. 3, einer 4pfündigen Batterie des Feldartillerie-Regiments Nr. 3 und einem halben leichten Feld-Brücken-Train; Avantgardenkommandeur war Oberstlieutenant v. Gaudy, Kommandeur des Füsilier-Bataillons Leib-

Regiments. Es ward scharf geladen und danach folgender Armeebefehl den einzelnen Bataillonen u. s. w. vorgelesen:

„Soldaten!

Das treulose und bundesbrüchige Oesterreich hat ohne Kriegserklärung schon seit einiger Zeit die preußischen Grenzen in Oberschlesien nicht mehr respektirt. Ich hätte also ebenfalls ohne Kriegserklärung die böhmische Grenze überschreiten dürfen. Ich habe es nicht gethan. Heute habe ich eine betreffende Kundgebung übergeben lassen, und heute betreten wir das feindliche Gebiet, um unser eigenes Land zu schonen.

Unser Anfang sei mit Gott! — Auf Ihn laßt uns unsere Sache stellen, der die Herzen der Menschen lenkt, der die Schicksale der Völker und den Ausgang der Schlachten entscheidet. Wie in der heiligen Schrift geschrieben steht: »Laßt Eure Herzen zu Gott schlagen und Eure Fäuste auf den Feind!«

In diesem Kriege handelt es sich — Ihr wißt es — um Preußens heiligste Güter und um das Fortbestehen unseres theuren Preußens. Der Feind will es ausgesprochenermaßen zerstückeln und erniedrigen. Die Ströme von Blut, welche Eure und meine Väter unter Friedrich dem Großen und in den Befreiungskriegen und wir jüngst bei Düppel und auf Alsen dahingegeben haben, sollen sie umsonst vergossen sein? Nimmermehr!

Wir wollen Preußen erhalten wie es ist, und durch Siege kräftiger und mächtiger machen. Wir werden uns unserer Väter würdig zeigen. Wir bauen auf den Gott unserer Väter, der in uns mächtig sein und Preußens Waffen segnen wolle.

Und nun vorwärts mit unserem alten Schlachtenrufe:

Mit Gott für König und Vaterland! Es lebe der König!

Der General der Kavallerie
gez. Friedrich Karl."

Hierauf hielt Oberstlieutenant v. Gaudy eine kurze Ansprache an die versammelten Truppen, welcher ein dreimaliges donnerndes Hoch auf Seine Majestät den König folgte, und ebenso richtete der gleich darauf erscheinende Kommandeur der Division, Generallieutenant v. Tümpling, noch einige kräftige Worte an dieselben — dann wurde der Schlagbaum an der Grenze in die Höhe gezogen,

und unter von Zug zu Zug sich wiederholendem Hurrahruf betrat die Avantgarde das österreichische Gebiet.

Der Marsch ging über Friedland, wo ein kurzer Halt gemacht und von Seiten der Stadt Frühstück an die Truppen, bestehend aus Butterbrot und Bier, geliefert wurde, und über Ditersbach den ziemlich steilen Iserkamm hinauf. Schon bei Wüst-Olbersdorf, gerade auf der Höhe des Kammes, zeigte sich den Blicken die erste Spur des begonnenen Krieges, denn kurz zuvor hatte hier ein Geplänkel zwischen zwei Kavalleriepatrouillen stattgefunden, und ein erschossenes österreichisches Husarenpferd lag — ein zwar stummes aber deutliches Zeichen — auf der Chaussee. Und unwillkürlich wandten sich Vieler Blicke von diesem ersten sichtbaren Opfer rückwärts nach der Heimath, dann wieder vorwärts in das feindliche Land und abermals rückwärts, um Abschied zu nehmen, denn auch die Natur schien den Ernst der kommenden Tage kennzeichnen und Jedem vor die Augen führen zu wollen. Im Rücken lag Schlesien in vollem Sonnenglanz, meilenweit hin sichtbar die Städte, Dörfer, Berge und Felder — ein schönes Bild des Friedens — und vorwärts sah das Auge zwischen bewaldeten Höhen hindurch in das böhmische Land, an dessen Horizont dunkle Wolken langsam aufstiegen.

Beim Dorfe Einsiedel wurde Halt gemacht und ein Biwak bezogen. Das Füsilier-Bataillon des Regiments übernahm hierbei die Vorposten und setzte sieben Feldwachen — links im Anschluß an die 6., rechts an die 7. Division — aus. Vom Feinde waren nur schwache Kavallerieabtheilungen und Patrouillen gesehen worden, doch fand gegen Abend ein Zusammenstoß zwischen einer Abtheilung der 2. Dragoner und österreichischen Husaren vom Regiment Lichtenstein bei Schönborn statt.

Gleichsam als sollte den Truppen hier sofort ein Vorgeschmack von den Strapazen des Krieges gegeben werden, zeigte das Wetter gegen Abend seine ganze Ungunst, denn der Himmel hatte sich überzogen, schwere Wolken hingen um die Gipfel der Berge, und ununterbrochen ergoß sich die Nacht hindurch ein strömender Regen, welcher die kleinen Bäche der Gebirgsschluchten bedenklich anzuschwellen drohte und die lagernden Truppen keine Ruhe genießen ließ. Günstiger war in dieser Hinsicht das Geschick den beiden Grenadier-Bataillonen, welche, zum Gros gehörig — im Dorfe Ringenhayn bei Friedland enge Quartiere bezogen hatten.

Am frühen Morgen des 24. brach die Avantgarde wieder auf und setzte bei trübem regnerischen Wetter den Vormarsch auf Reichenberg fort. Etwa eine halbe Meile vor der Stadt wurde wieder gehalten, um zu erkunden, und es lief das Gerücht durch die Reihen, „Reichenberg sei von Kaiserjägern und Artillerie besetzt". Das Nebel- und Regenwetter ließ nichts erkennen, bald aber stellte sich jene Erwartung als unbegründet heraus, es ward wieder angetreten, das Wetter klärte sich auf, und bald konnte man von allen Seiten preußische Kolonnen heranmarschiren sehen.

Mit klingendem Spiel marschirte die Avantgarde in die Stadt und wurde daselbst einquartiert — zu allgemein freudiger Ueberraschung, denn nach dem vorigen Biwak wären selbst ganz schlechte Quartiere als eine Wohlthat begrüßt worden. Reichenberg aber machte einen recht freundlichen Eindruck. Da das IV. Armeekorps an diesem Tage weiter vorrückte, so wurde das III. vorläufig in und um Reichenberg versammelt, und es kamen daher auch das I. und II. Bataillon des Regiments in die Nähe der Stadt und zwar nach Hanichen und Johannisthal. Bald nach dem Einrücken wurde kurz hintereinander zweimal alarmirt; einmal grundlos und einmal infolge eines Zusammenstoßes bei den Vorposten, doch gingen die Truppen, die sich äußerst schnell gesammelt hatten, gleich wieder auseinander. Am Nachmittage mußte das I. Bataillon zusammen mit einer Eskadron die Deckung der Straße nach Gabel übernehmen, und das II. Bataillon in Johannisthal wurde in Alarmhäuser gelegt.

Am 25. Juni verblieb das Armeekorps in und um Reichenberg, am 26. jedoch begann der weitere Vormarsch, und zwar rückte die Avantgarde der 5. Division gegen 11 Uhr von Reichenberg ab und marschirte über Gablonz nach Kukan, während das Gros bei Reichenberg verblieb.

Nach anstrengendem Marsche durch den Paß von Eisenbrod besetzte die Avantgarde am 27. das Städtchen Semil, ohne auf andere feindliche Truppen als eine Husarenpatrouille gestoßen zu sein, und hatte somit die wichtige, hier sehr leicht zu vertheidigende Iser-Linie überschritten. Bei Semil ward biwakirt; vom Füsilier-Bataillon zog die 9. Kompagnie auf Vorposten, zur Deckung der Straße von Rovensko. Auch das Gros hatte an diesem Tage Reichenberg verlassen und war über Gablonz hinausgerückt, wo bei Daleschitz und Marchovitz die beiden Grenadier-Bataillone des Regiments zusammen

mit einem Bataillon Regiments Nr. 18 die rechte Flanke der Division decken mußten.

Am 28. marschirte die Avantgarde über Rowensko nach Ktowa am Trosky-Berge und nahm hier eine Aufstellung, Front gegen Augezd, während Oberstlieutenant Heinichen, Kommandeur des Dragoner-Regiments Nr. 2, mit sechs Eskadrons und einer reitenden Batterie auf der Straße nach Gitschin zu einer Erkundung vorging.

Die Hitze war außerordentlich groß und die Abspannung der Truppen nicht gering; zwar mußten die Bewohner des Dorfes Ktowa Wasser auf die Höhe schleppen, wo die Bataillone standen, aber bei der Zahl der Begehrenden und der brennenden Sonne war dies wirklich wie ein Tropfen auf einen heißen Stein. Bald darauf ward in der rechten Flanke starkes Geschützfeuer hörbar, man sah auch über eine Einsenkung der zwischen Trosky-Berg und Priwisin sich hinziehenden Berg- und Felsenkette hinweg, etwa in der Entfernung einer Meile, Kavalleriemassen — jedenfalls wohl österreichische — marschiren, und dies regte das Interesse so an, daß Hitze und Durst nun viel leichter zu ertragen waren. Ueberdies ertönte auch, bald nachdem die Kavallerie des Oberstlieutenants Heinichen hinter den Höhen von Kniznitz verschwunden war, von dorther Kanonendonner, und nach einiger Zeit kamen die Schwadronen wieder zurück, gefolgt von einer schwachen feindlichen Husaren-Abtheilung — Gitschin war von Infanterie und Artillerie besetzt, Kavallerie im Anmarsch gewesen. Einzelne feindliche Plänkler prellten an die Stellung der Avantgarde heran und wechselten mit Schützen der 12. Kompagnie einige Schüsse, stärkere Abtheilungen aber kamen nicht zum Vorschein, und so ward schließlich ein Biwak bezogen unter dem Schutze der Vorposten, die das Füsilier-Bataillon des Regiments gab. Da dicht vor der Vorpostenkette die Dörfer Augezd und Lhota Semin lagen, so wurde ersteres von dem größten Theile der 9., letzteres von der 12. Kompagnie besetzt. Beide Kompagnien richteten sich je in einem bedeutenden Gehöft zur Vertheidigung ein und sicherten sich selbständig durch Wachen und Posten.

Das Gros der Division marschirte an diesem Tage über Eisenbrod nach Rowensko — in Anbetracht des bergigen Geländes ein ziemlich bedeutender Marsch — und hatte, da der von der Avantgarde herschallende Kanonendonner zu großer Eile anspornte, bei der starken Hitze viele Marode; übrigens war daran auch wohl der Umstand Schuld, daß die Beitreibungen, auf die am Tage vorher die

Bataillone angewiesen waren, ganz unzureichende Resultate ergeben hatten. Die beiden Grenadier-Bataillone des Regiments kamen nach Rowensko ins Quartier.

Ehe nun zur Schilderung des folgenreichen 29. Juni übergegangen wird, sei hier ein kurzer Ueberblick des bisherigen Verlaufs des Krieges gegeben; erst hierdurch erscheint dieser Ehrentag der Division und des Regiments in seiner vollen Bedeutung.

Von der Ersten Armee hatten am 26. Theile der 8. Division bei Podol ein blutiges aber glückliches Gefecht gehabt; am selben Tage war die Avantgarde der Elb-Armee bei Hünerwasser siegreich gewesen, und am 28. hatten Truppen beider Armeen das Korps des Generals Grafen Clam Gallas bei Münchengrätz geworfen; es war der Kanonendonner dieses Gefechts gewesen, welchen die Avantgarde der 5. Division in ihrer Stellung bei Ktowa vernommen hatte.

Die Zweite Armee unter dem Kronprinzen war von Schlesien aus durch die Pässe des Riesengebirges in Böhmen eingedrungen, zwar konnte dabei das I. Armeekorps unter General v. Bonin am 27. im hartnäckigen Gefecht bei Trautenau gegen das X. österreichische Korps, befehligt vom Feldmarschall-Lieutenant v. d. Gablenz, nicht nur kein Gelände gewinnen, sondern wich sogar wieder bis über die preußische Grenze zurück, dafür hatte aber General v. Steinmetz mit dem V. Armeekorps am selben Tage das 6. österreichische Korps unter Feldmarschall-Lieutenant v. Ramming bei Nachod vollständig geschlagen und ihm schwere Verluste beigebracht. Und am 28. griff der durch eine Brigade des VI. Armeekorps verstärkte General v. Steinmetz das 8. österreichische Korps unter Erzherzog Leopold, hinter welchem das 4. in Reserve stand, bei Skalitz an und errang einen neuen blutigen Sieg, der mit der Erstürmung von Skalitz endete. Gleichfalls am 28. stieß das Gardekorps gegen die rechte Flanke des am vorigen Tage siegreichen 10. österreichischen Korps vor und brachte diesem eine entschiedene Niederlage bei; auch das I. Armeekorps trat nun wieder aus dem Gebirge heraus.

Das Treffen bei Gitschin.*)

29. Juni 1866.

Dem General v. Tümpling ging am frühen Morgen dieses Tages folgender am Abend vorher gegebener Befehl des Prinzen Friedrich Karl zu:

*) Siehe Plan.

„Die Division Tümpling kocht morgen in der jetzt innehabenden Stellung ab und bemächtigt sich morgen Nachmittag 6 Uhr Sobotkas, durch Vorposten gegen Gitschin und gegen Süden sich sichernd; eine ausführliche Disposition wird morgen früh nachfolgen.“

Gegen 6 Uhr morgens bereits war Major des Barres mit der halben 9. Kompagnie und einem Zuge Ulanen von Augezd aus zu einer Erkundung gegen Gitschin vorgegangen; kurz vor Libun traf ihn jedoch schon der Befehl zur Umkehr, ohne daß man vom Feinde mehr als einige Husaren-Patrouillen gesehen hatte.

Gleichzeitig war eine Ulanen-Patrouille von 1 Offizier und 3 Mann abgesandt worden, um den von Augezd über Horodonowitsch nach Sobotka führenden Weg zu erkunden. Diese fand den Felsenpaß bei Horodonowitsch so eng, daß Geschütze nicht hindurch konnten; auch erhielt die Patrouille hier Feuer und verlor zwei Mann.

Trotz der Enge des Passes sollte der Marsch auf Sobotka dennoch ausgeführt werden — die Geschütze dachte man auseinander zu nehmen und so fortzuschaffen — und Oberstlieutenant v. Gaudi erhielt deshalb Befehl, genannten Paß durch Infanterie besetzen zu lassen. Demzufolge ward von der in Augezd befindlichen 9. Kompagnie um 11¼ Uhr der Lieutenant v. Mueller mit 60 Füsilieren dahin entsendet; derselbe nahm um 12 Uhr den Paß in Besitz, ohne auf den Feind gestoßen zu sein.

Zwei Stunden später trafen unter Hauptmann v. Schwerin noch 60 Füsiliere und eine Abtheilung Ulanen ein, begleitet vom Major des Barres und Premierlieutenant v. Oppen II.

In diesem Augenblicke war jedoch der Marsch der 5. Division auf Sobotka, welchen anzutreten sie eben im Begriffe stand, auf Grund eines neuen Befehls vom Prinzen Friedrich Karl bereits aufgegeben. Am Vormittage lief nämlich bei diesem folgende Depesche aus Berlin ein: „Seine Majestät erwarten, daß die Erste Armee durch beschleunigtes Vorrücken die Zweite Armee degagire, welche trotz einer Reihe siegreicher Gefechte dennoch sich augenblicklich in einer schwierigen Lage befindet“, und infolgedessen beschloß der Prinz noch am 29. über Gitschin bis gegen Dulibitz vorzurücken und erließ folgenden Befehl:

„Die Division Tümpling erhält den Befehl, alsbald aufzubrechen und Gitschin wegzunehmen, sich daselbst festzusetzen und

Avantgarden vorzuschieben. Die Division Werder des II. Armeekorps bricht um 12 Uhr auf und geht über Sobotka ebenfalls auf Gitschin, welches sie noch heute erreicht. Die Division Fransecky wird der Division Werder folgen, vielleicht bis Podhrad gelangen. Die Division Herwarth folgt über Turnau der Division Tümpling noch heute, gleichfalls Kavallerie-Division Alvensleben."

Ein gleichzeitiges Schreiben des Generals v. Voigts-Rhetz, Chef des Generalstabes beim Prinzen Friedrich Karl, an den General v. Tümpling gab Nachricht von den Erfolgen der Zweiten Armee und von dem glücklichen Gefecht bei Münchengrätz, und ferner kam auch die Botschaft von der Kapitulation der hannoverschen Armee bei Langensalza an, die den Jubel, welchen die anderen Mittheilungen hervorgerufen hatten, noch vermehrte und die Kampfbegier steigerte, zumal ja auch heute für die 5. Division ein Zusammentreffen mit dem Feinde in Aussicht gestellt war. Und das sollte in der That stattfinden, denn die feindlichen Streitkräfte, welche am 28. bei Münchengrätz gefochten, waren theils schon an demselben Tage, theils am Vormittag und Mittag des 29. bei Gitschin angekommen, so daß — die sächsischen Truppen inbegriffen — hier etwa 66 000 Mann versammelt standen, gegen welche die beiden preußischen Divisionen Tümpling und Werder in der Gesammtstärke von etwa nur 26 000 Mann heranmarschirten. Die Divisionen Fransecky und Herwarth befanden sich noch weit zurück.

Um 3 Uhr trat die 5. Division ihren Vormarsch in folgender Ordnung an (siehe umstehende Skizze):

Entsendet: Halbe 9. Kompagnie Grenadier-Regiments Nr. 12 bei Horodonowitsch. — Später herangezogen.

Abkommandirt: 12. Kompagnie Grenadier-Regiments Nr. 8 zur Deckung der Bagage.

Die Avantgarde hatte bis Gitschin etwa 1½, das Gros 2 Meilen zurückzulegen; der Marsch mußte auf der Chaussee geschehen, die über Ktowa, Augezd, Cismisl, Libun, Ober-Kniznitz und Kbelnitz nach Gitschin führt. Genannte Straße zieht sich anfangs in dem Thal entlang, das östlich von der Bergkette des Tabor- und Bradletz-Berges, westlich von dem Waldgebirge des Prywisin, den Prachower Felsen und deren Fortsetzung bis zum Trosky-Berge begrenzt ist. Die letzterwähnte bewaldete Berg- und Felsenkette lag also der Marschrichtung zur rechten Hand und verdeckte die jenseits gelegene,

Avantgarde.
Oberstlieutenant v. Gaudi.

- 2. Esk. Ulanen-Regts. Nr. 3.
- 9., 10. und 11. Komp. Grenadier-Regts. Nr. 8.
- 5. 4pfdge Batterie.
- 1. 4pfdge Batterie.
- Füsilier-Bataillon Regts. Nr. 48.
- Füsilier-Bataillon Regts. Nr. 12, 10., 11., 12. u. halbe 9. Komp.

Gros.

9. Infanterie-Brigade.
Generalmajor v. Schimmelmann.

- I. Bataillon, II. Bataillon — Regts. Nr. 48.
- I. Bataillon, II. Bataillon — Gren.-Regts. Nr. 8.
- 1. 6pfdge Batterie.
- 4. 12pfdge Batterie.
- 1., 3. u. 4. Esk. Ulanen-Regts. Nr. 3.

10. Infanterie-Brigade.
Generalmajor v. Kamienski.

- I. Bataillon, II. Bataillon, Füs.-Bat. — Regts. Nr. 18.
- I. Bataillon, II. Bataillon — Gren.-Regts. Nr. 12.

von Sobotka nach Gitschin führende Straße vollständig, so daß das Anrücken der Division Werder diesseits nicht bemerkt werden konnte.

Hinter Libun geht die Chaussee bergauf bis Ober-Kniznitz und senkt sich von dort allmählich bis Kbelnitz. So entzogen natürlich auch die Höhen von Kniznitz den Blicken der im Thale marschirenden Division das nach Gitschin zu gelegene Gelände, mit einziger Ausnahme der weithin sichtbaren Kuppe des Brada-Berges, welche durch zwei auf ihrem kahlen Scheitel stehende hohe Tannen noch besonders bemerklich gemacht wurde, und verdeckten die ganze feindliche Aufstellung, deren Linie durch die Ortschaften Lochow—Prachow—Klein Ginolitz—Brada—Podulsch—Diletz—Eisenstadl bezeichnet wird.

Besetzt war dieselbe anfangs durch 35 Bataillone, 33 Eskadrons, 104 Geschütze und eine Raketen-Batterie.

Bei Lochow, die Straße von Sobotka deckend, auf welcher die Division Werder vormarschirte, stand nur die Brigade Ringelsheim — 7 Bataillone, 8 Eskadrons, 8 Geschütze, bei Prachow die Brigade Abele, bei Klein Ginolitz und Podulsch die Brigade Poschacher, dahinter bei Brada Brigade Leiningen, bei Diletz Kavallerie-Brigade Wallis und Regiment Lichtenstein-Husaren, bei Eisenstadl Brigade Piret, bei Wokschitz die sächsische Division Stieglitz und südlich Gitschin lagerten die — am Treffen aber gar nicht betheiligte — sächsische Division Schimpff und die sächsische Reiter-Division.

Gab nun auch die Brigade Abele noch vier Bataillone und acht Geschütze zur Unterstützung der Brigade Ringelsheim ab, so blieben von vornherein der 5. Division doch 24 Bataillone, 25 Eskadrons, 88 Geschütze und eine Raketen-Batterie gegenüber, und da gegen 7 Uhr Abends auch die Division Stieglitz bei Diletz auf dem Schlachtfelde erschien, so stellen sich die beiderseitigen Kräfte, wie folgt:

Division Werder 13 500 M.*) — Oesterreicher etwa 13 000 M.

Division Tümpling 12 500 M. — Oesterreicher und Sachsen 38 000 bis 40 000 Mann.

Von den 38 000 bis 40 000 Mann kamen allerdings nur etwa 28 000 bis 30 000 Mann wirklich ins Gefecht.

Es herrschte eine drückende Hitze, und um die Truppen zu den bevorstehenden Anstrengungen frisch zu erhalten, hatte General

*) Die Division Werder war um ein Bataillon stärker als die Division Tümpling — das Jäger-Bataillon.

v. Tümpling das Gepäck schon bei Cimisl und Ktowa ablegen lassen, eine Erleichterung, die jedenfalls von großem Einfluß auf den glücklichen Gang des Gefechts gewesen ist. Auch waren statt der Helme die Feldmützen aufgesetzt.

Der Vortrupp der Ulanen-Eskadron traf schon bei Libun auf feindliche Aufklärer, und als die Spitze Ober-Kniznitz durchschritten hatte, entdeckte sie die österreichische Aufstellung. Auf erhaltene Meldung ließ General v. Tümpling sofort eine Batterie vorgehen; die drei Füsilier-Kompagnien Regiments Nr. 8 sollten südlich, die Füsilier-Bataillone der Regimenter Nr. 12 und 48 nördlich der Chaussee vorgehen. Schon als sie aus Ober-Kniznitz heraustrat, erlitt die Batterie durch das feindliche Geschützfeuer Verluste, und das Dorf selbst gerieth gleich an mehreren Stellen in Brand.

General v. Tümpling gab, nachdem er das Gelände übersehen, folgende Befehle:

„Der allgemeine Direktions- und endliche Vereinigungspunkt ist der Kirchthurm von Gitschin.

Die Artillerie des Gros geht im Trabe vor und vereinigt sich mit der bereits aufgefahrenen Artillerie der Avantgarde. Die Füsilier-Bataillone der Regimenter Nr. 12 und Nr. 48 marschiren im Cidlina-Grunde über Zames nach Dilet. Die 9. Infanterie-Brigade folgt, ebenso das Ulanen-Regiment Nr. 3. Das 1. Posensche Infanterie-Regiment Nr. 18 folgt den Füsilier-Kompagnien des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 8 und dirigirt sich auf den Wald.

Das 2. Brandenburgische Grenadier-Regiment Nr. 12 — I. und II. Bataillon — marschirt bis Ober-Kniznitz und hat als Reserve zu dienen."

Für das 12. Regiment ergeben sich aus dem weiteren Verlauf sechs verschiedene Gefechte, und um dieselben ihrer Bedeutung nach würdigen zu können, muß ihr Zusammenhang mit dem Auftreten der anderen Truppen der Division einigermaßen klar sein; es sollen diese daher, wenn auch in möglichster Kürze, ebenfalls hier ihren Platz finden.

Besitznahme von Zames und Zurückweisung österreichischer Kavallerie.

Um 4½ Uhr standen die drei gezogenen preußischen Batterien sämmtlich im Feuer, hatten aber der weit überlegenen feindlichen

Artillerie gegenüber einen sehr schweren Stand; Groß-Ginolitz war von der 9. und 10. Kompagnie des Leib-Regiments besetzt, und die Füsilier-Bataillone der Regimenter Nr. 12 und Nr. 48 befanden sich auf dem Wege nach Zames. Ihre Marschrichtung führte sie also der österreichischen Kavallerie und der Brigade Piret entgegen. Schon bei Ober-Kniznitz waren beide Bataillone in den Bereich des Granatfeuers gekommen, wobei dem Patronenwagen der 12er Füsiliere die Deichsel zerschossen wurde, deshalb bogen sie am nordwestlichen Ausgange des Ortes links von der Chaussee ab und zogen sich an dem ziemlich steilen, theils mit Getreide, theils mit Obstbäumen bestandenen Abhang des Plateaus entlang über Cidlina nach Bresca. Der Feind, welcher das Ausbiegen der Bataillone bemerkt hatte, bewarf den Grund heftig mit Granaten, Cidlina und Bresca standen bald in Flammen, und hierzu kam, daß der Abhang, der bis Cidlina in östlicher Richtung läuft, bei diesem Dorf sich mit scharfer Biegung nach Südosten auf Zames und Eisenstadl hinzieht, so daß die auf dem dortigen Eisenberge befindliche Batterie ihn auf dieser Strecke der Länge nach bestreichen konnte. Bei den ihr bekannten Entfernungen that sie dies mit ziemlicher Sicherheit, und die Bataillone wurden dadurch gezwungen, trotz des sehr ungünstigen Geländes meistentheils im Laufschritt vorzugehen.

Mehrfach aber ward trotzdem Halt gemacht, da den Mannschaften eine zeitweise Erholung gegönnt werden mußte. Um die westlich Bresca stehenden preußischen Batterien gegen die feindliche Kavallerie zu sichern, wurden bei genanntem Dorf das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 48 und die 10. Kompagnie Regiments Nr. 12 — Premierlieutenant Oesterreich — vom Oberstlieutenant v. Gaudi auf das Plateau beordert; der Rest des Füsilier-Bataillons Regiments Nr. 12 blieb dagegen längs des Abhanges im Vorgehen, und hinter Bresca übernahm der inzwischen von Horodonowitsch herbeigeeilte Major des Barres wieder die Führung, die bis dahin dem Hauptmann v. Graevenitz zugefallen war.

Jetzt bemerkte man feindliche Schützen, die von Diletz und Podulsch her sich auf Zames dirigirten; sogleich wurde der Marsch beschleunigt, und wirklich trafen die Füsiliere so frühzeitig dort ein, daß sie am südwestlichen Ausgange des Dorfes — da wo der Weg nach Podulsch geht — Stellung nehmen konnten, Front gegen Diletz. Der 5. Zug unter Lieutenant Hellhoff schwärmte aus, während das Bataillon in Zugkolonne — 11., 12., halbe 9. und 10. Kompagnie,

welche letztere in Zames wieder herangekommen war — sich niederlegte, um vor dem Granatfeuer einigermaßen Deckung zu finden.

An den ausgeschwärmten 5. Zug schlossen sich bald noch Schützen der 48er Füsiliere und der 11. Kompagnie Leib-Regiments an.

Die Erschöpfung der Mannschaften machte einige Ruhe in dieser Stellung durchaus nöthig, allerdings unter fortwährendem feindlichen Artilleriefeuer, das nicht nur Zames in Brand steckte, sondern auch dem Bataillon mehrfache Verluste zufügte.

Namentlich waren es die am Eisen- und Zehin-Berge aufgefahrenen Batterien, welche sich lästig machten.

Lieutenant Schröder wurde durch einen Granatsplitter am rechten Unterarm verwundet, blieb aber, nachdem er verbunden war, im Gefecht; Füsilier Kretschmar der 12. Kompagnie, am Kopfe verwundet, wollte ebenfalls nicht zurückgehen; als er schließlich dazu genöthigt wurde, rief er seinen Kameraden noch zu, „sich brav zu halten und den Oesterreichern die Jacke auszuklopfen". Auch feindliche Schützen unterhielten ein schwaches Feuer gegen das Dorf.

So verging einige Zeit, da tauchten plötzlich mehrere Züge österreichischer Kavallerie hinter der vorliegenden Höhe auf und sprengten — ein Zug als Plänkler voraus — gegen die Stellung der Füsiliere an.*)

---

*) Oesterreichischerseits wird dieser sonderbare Kavallerieangriff folgendermaßen erklärt: Die Kavallerie-Brigade Appel hielt hinter Diletz, als der Marsch preußischer Truppen auf Zames bemerkt wurde und dies den Oberst Baron Appel bewog, das Regiment Lichtenstein-Husaren bis Lunacek vorgehen zu lassen.

Hier war noch eine Lücke in der Schlachtordnung, indem die Sachsen, welche das Gelände bei Diletz besetzen sollten, aus ihren weiter rückwärts gelegenen Biwaks noch nicht hatten eintreffen können. Um diese Lücke auszufüllen rückte auch die Kavallerie-Brigade Wallis vor. Einige Züge der Husaren saßen ab, gingen als Schützen vor und warfen, unterstützt durch attackirende Schwärme, preußische Abtheilungen, die schon aus Zames herausgetreten waren, dahin zurück (??). Hier entspann sich nun ein schwaches Schützenfeuer. Gegen diese abgesessenen Husaren rückten um 6 Uhr stärkere preußische Kräfte vor, so daß sie die Stellung nicht halten konnten, sondern zurückgenommen werden mußten, und dies geschah unter dem Schutz einer Attacke, welche die zu Pferde gebliebenen Abtheilungen der 1. und 3. Eskadron ausführten. (Oesterreichs Kämpfe 1866.)

Diese Darstellung kann nicht ganz richtig sein, denn da die 12er Füsiliere, welche die Ersten in Zames waren, wegen übergroßer Ermüdung sofort am Ausgang des Dorfes Halt machten, so können um diese Zeit keine preußischen Truppen über Zames hinaus vorgegangen sein, und es konnten also auch keine

Leicht wies zwar das Schützenfeuer den Anprall der einzelnen Reiter ab, sie preschten zurück, nun aber kamen die drei geschlossenen Züge herangejagt. Gegen sie führte, auf Befehl des Majors des Barres, der Premierlieutenant v. Oppen I. den 6. Zug rasch längs des Podulscher Weges vor, ließ halten und empfing die heranstürmenden Husaren mit einigen Salven, denen Schnellfeuer folgte.

Eine Menge Reiter und Pferde stürzte, was übrig blieb, warf die Pferde herum, jagte in wilder Hast davon und verschwand hinter den Höhen.

Wie groß die Anstrengungen des vorhergehenden Marsches für die Füsiliere gewesen waren, erhellt daraus, daß die Leute der anderen drei Kompagnien ruhig liegen blieben, während die 11. dicht vor ihnen den Angriff der Kavallerie zurückschlug; selbst die Neugierde hatte ihre Wirkung verloren.

Inzwischen befanden sich auch die Truppen des Gros in Thätigkeit. Die 9. Infanterie-Brigade unter Generalmajor v. Schimmelmann war hinter Libun ebenfalls links von der Chaussee abgebogen und an Unter-Kniznitz vorbei auf Eidlina und Bresca marschirt. Von hier aus ging das I. Bataillon der 48er gegen Podulsch vor, nahm dieses Dorf und versuchte dann, obwohl vergeblich, dem Feinde auch den stark besetzten Ausbau von Podulsch zu entreißen — das Gefecht kam der Brigade Poschacher gegenüber hier zum Stehen. Während dessen marschirten die 6. und 7. Kompagnie desselben Regiments im Eidlina-Grunde nach Zames und das I. und II. Bataillon Leib-Regiments mit der 5. Kompagnie des 48. hatten sich auf die Höhe gezogen und waren im Marsch auf Podulsch begriffen.

Einnahme und Behauptung von Diletz.

General v. Schimmelmann, der vorangeeilt war, ertheilte bei Zames angekommen, den dort befindlichen Truppen den Befehl, gegen Diletz vorzugehen; demnach rückten dieselben — bald nach der abgeschlagenen Kavallerieattacke — in folgender Weise vor. Auf dem

dahin zurückgeworfen werden. Dagegen mag die auf den Dorfrand von Zames gerichtete Attacke wohl ihren Grund in dem Sammeln und Aufsitzen der abgesessenen Mannschaften gehabt haben. Diese letzteren sind jedenfalls auch die Schützen gewesen, welche von den Füsilieren in der Bewegung gegen Zames bemerkt worden waren.

rechten Flügel die 11. Kompagnie Leib-Regiments, in der Mitte etwas zurück das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 48 und auf dem linken Flügel, ebenfalls etwas zurück, das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 12. Links an dies schlossen sich während des Vormarsches die 6. und 7. Kompagnie der 48er.

Major des Barres befahl, daß zuerst die 11. Kompagnie etwaige feindliche Schützen zurückwerfen, dann halten und den anderen Kompagnien des Bataillons folgen solle.

Premierlieutenant v. Oppen I. ging vor, traf jedoch auf keinen Feind mehr, wartete daher die anderen Kompagnien ab und setzte sich in das befohlene Reserveverhältniß; in vorderer Linie gingen darauf rechts die 12. und halbe 9. Kompagnie unter Hauptmann v. Grävenitz und links die 10. unter Premierlieutenant Oesterreich vor.

Dieser Vormarsch gegen Diletz geschah im heftigsten Feuer der österreichischen, immer mit vollen Lagen feuernden Batterien; zwar ward er unterstützt durch die eigene, jetzt nordwestlich Zames aufgefahrene Artillerie, allein diese konnte die stärkere feindliche nicht zum Schweigen bringen, und überdies schlugen ihre Geschosse häufig nur 200 bis 300 Schritt vor den vorgehenden Schützenlinien ein, so daß der Infanterie in jeder Hinsicht möglichste Benutzung des Geländes geboten war. Die Kompagnien gingen kleine Strecken im Laufschritt vor, machten im hohen Korn oder im Schutze deckender Anhöhen zum Oeftern Halt, warfen sich nieder und entzogen sich so der Wirkung des feindlichen Geschützfeuers mit vielem Glück. Freilich ward dabei auch die Richtung nicht scharf eingehalten, sondern es begann von vornherein ein Ziehen nach rechts, und nur zwei Schützenzüge der 48er Füsiliere*) behielten die Richtung auf Dilet. Erklärlich wird dies dadurch, daß Premierlieutenant v. Oppen I. mit seiner Kompagnie halten mußte, um in die Reserve zu treten; dadurch wurde die Bewegung der beiden Schützenzüge in dem welligen, hügeligen und mit hohem Korn bedeckten Gelände von den 12er Füsilieren nicht bemerkt, und diese folgten dann dem Rechtsziehen der neben ihnen befindlichen Unterstützungstrupps der 48er.

Durch dieses Rechtsziehen entstand ferner eine Lücke zwischen der 10. Kompagnie Regiments Nr. 12 und der 6. und 7. Kompagnie Regiments Nr. 48; Premierlieutenant v. Oppen I., der dieselbe

*) Schützenzüge der 9. und 10. Kompagnie Regiments Nr. 48.

zuerst bemerkte, entschloß sich sofort, sie mit seiner Kompagnie auszufüllen, und ließ dem Major des Barres Meldung davon machen. Kaum war hier die Kompagnie in die Gefechtslinie eingerückt, als den vorgehenden Truppen der von Lunacek nach Dilet sich hinziehende Wiesengrund und auf diesem eine österreichische Kavalleriemasse sichtbar wurde — wie es schien im Sammeln begriffen, denn die Mannschaften waren zum Theil zu Pferde, zum Theil abgesessen und so nahe, daß es ihnen unmöglich ward, sich noch rechtzeitig dem Infanteriefeuer zu entziehen. Dies erfolgte augenblicklich von den Schützen fast aller Kompagnien, den 12er Füsilieren in Front und rechter, den 8ern und 48ern in linker Flanke der feindlichen Reiterei. Die Wirkung war mörderisch; in Verwirrung und unter großen Verlusten jagte die österreichische Kavallerie davon und zog sich theils hinter Dilet, theils sogar bis Waldit zurück. Es waren die Kavallerie-Brigade Wallis und das Regiment „Lichtenstein-Husaren“ gewesen.

Vielleicht trug dieser Zwischenfall noch mehr zur Abweichung von der befohlenen Richtung bei, denn die Bataillone zogen sich etwas nach Brada zu; dagegen gelangten die beiden erwähnten Schützenzüge bis Dilet, welches sie unbesetzt fanden, und da der hier anwesende General v. Schimmelmann das Anrücken sächsischer Infanterie bemerkte, so befahl er, daß die Schützen im Laufschritt durch Dilet hindurch gehen und den jenseitigen Dorfrand besetzen sollten. Dies geschah, indeß konnte das Dorf gegen den sofort erfolgenden Angriff der Sachsen — Brigade Kronprinz — doch nicht gehalten werden, die preußischen Schützen mußten weichen und konnten sich erst auf den nordöstlich von Dilet gelegenen Höhen wieder festsetzen.

In und bei Dilet nahmen nun die Sachsen in folgender Weise Stellung: Elf Kompagnien*) bildeten die unmittelbare Besatzung des Dorfes; als Reserve standen südöstlich desselben fünf Kompagnien**) und östlich hinter der Plantage ein Jäger-Bataillon.***)

Zur Unterstützung der beiden aus Dilet geworfenen Züge rückten aber bereits die 6. und 7. Kompagnie Regiments Nr. 48 heran, und die 11. Kompagnie Regiments Nr. 12 traf beim weiteren Vorgehen

*) Drei Kompagnien des I. Infanterie-Bataillons, das II. und IV. Infanterie-Bataillon.

**) Eine Kompagnie des I. Infanterie-Bataillons, das III. Infanterie-Bataillon.

***) Das 1. Jäger-Bataillon.

auf die Nordwestecke des genannten Dorfes. Premierlieutenant v. Oppen I. ließ halten und die Schützen das Feuer auf den Dorfrand eröffnen, worauf die Sachsen bald lebhaft antworteten. Auch eine feindliche Batterie richtete ihre Geschosse mit ziemlicher Genauigkeit auf die 11. Kompagnie und leider nicht ohne Erfolg, denn eine Granate zerschmetterte dem braven, in seiner Schützenlinie thätigen Lieutenant Hellhoff beide Beine. Feldwebel Gerber übernahm darauf die Führung des Zuges und ersetzte den verwundeten Führer durch muthvolles und umsichtiges Benehmen. Während dieses Feuergefechts schwenkten die anderen Kompagnien links, so daß die 10. sich auf die Nordwestecke, die 12. und halbe 9. aber sowie das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 48 und die 11. Kompagnie Leib-Regiments auf den Westrand des Dorfes dirigirten. Den letztgenannten Kompagnien folgte auf Befehl des bei Lunacek haltenden Generals v. Tümpling das II. Bataillon Leib-Regiments als Reserve.

Inzwischen war das Feuer auch von den Schützen der 10. und 12. Kompagnie Regiments Nr. 12 unter den Lieutenants v. Voigt und Püschel aufgenommen worden, als nach Beendigung der Schwenkung General v. Schimmelmann den Sturm auf Diletz befahl — 7½ Uhr. Das Dorf eignete sich in keiner Weise zur Vertheidigung; die Umfassung bestand nur aus leichten Zäunen und wies viele Lücken auf, das Innere — nicht massive Häuser, weitläufig gebaut, von Gärten ohne feste Einfriedigung umgeben — bot keine Abschnitte zum ferneren Standhalten nach Verlust des Dorfrandes dar, der Angriff stieß daher auf keine Schwierigkeiten und konnte mit voller Wucht geschehen.

Das Signal zum Angriff ertönte, ward sofort von allen übrigen Hornisten aufgenommen, und nun brachen die Kompagnien im Laufschritt — Schützen voran, dicht dahinter die Unterstützungstrupps — mit schallendem Hurrahruf gegen den Dorfrand vor. Unter den Vordersten verdienen außer den Offizieren hierbei der Unteroffizier Schönian, die Füsiliere Richter, Heinze, Ziesche, Balden und Kaiser der 10., Feldwebel Gerber, Gefreiter v. Pannewitz, Füsiliere Krüger II., Woidt, Kerner und Netzker der 11., Portepeefähnrich Meyer, Unteroffiziere Karuth und Sommer, Gefreiter Pälchen und Füsilier Mebeck der 12. Kompagnie genannt zu werden. Auch Sergeant Wüsthoff (12. Kompagnie), die Unteroffiziere Roßdeutscher (11. Kompagnie) und Borchert (12. Kompagnie) zeichneten sich durch ihr unausgesetztes Bemühen, Ordnung

in den Zügeu zu halten oder zu schaffen, vortheilhaft aus. Heftiges aber schlecht gezieltes Gewehrfeuer empfing die Stürmenden bis auf ganz nahe Entfernung, dann wichen die feindlichen Schützen, die Füsiliere drangen, die Zäune überkletternd und umreißend, nach und folgten dem Feinde unmittelbar; vergebens war das Bestreben der Sachsen, im Innern wieder festen Fuß zu fassen, trotz tapferer Gegenwehr wurden sie bald herausgeworfen. Die preußischen Schützen, namentlich die Züge der Lieutenants v. Voigt und Püschel, stürmten hinterher, besetzten die jenseitige Umfassung, sandten dem zurückgehenden Feinde ihre Kugeln nach und vereitelten durch Schnellfeuer einen Versuch desselben, sich zu sammeln und wieder gegen das Dorf vorzugehen. Viele Verluste waren hier nicht mehr zu beklagen, doch verwundete eine der letzten feindlichen Kugeln den Lieutenant Püschel ziemlich schwer im Oberschenkel. Der Nennung würdig sind noch die Füsiliere Länger, Purps, Schwichtenberg, Haberland, Zischke und Schmalle, die ihren Kameraden durch ruhiges Zielen ein vortreffliches Beispiel gaben.

Gleichzeitig mit dem eben geschilderten Angriff hatte das II. Bataillon des Leib-Regiments sich auf die südöstlich des Dorfes stehende sächsische Reserve von fünf Kompagnien geworfen und dieselbe zurückgedrängt, und das von der 6. und 7. Kompagnie Regiments Nr. 48 angegriffene sächsische 1. Jäger-Bataillon, welches — in der Plantage stehend — aus Irrthum von einem österreichischen Bataillon Rücken- und Flankenfeuer bekam, zog sich nach bravem Widerstande in guter Haltung ebenfalls zurück, so daß Dileß und das angrenzende Gelände nunmehr ganz in den Händen der Preußen war.

Ein Versuch des Feindes, mit den noch nicht im Kampf gewesenen Truppen der Division Stieglitz das Gefecht wieder herzustellen, unterblieb, denn schon kurz vor dem Sturm auf Diletz hatte der Kronprinz von Sachsen, einem eben eingetroffenen Befehle des Feldzeugmeisters Benedek Folge leistend, den Rückzug angeordnet, Diletz jedoch hatte nicht freiwillig geräumt werden können, da im gleichen Augenblick der Angriff der Preußen geschah.

Von einigen Truppentheilen ward der abziehende Gegner bis zur Mittelmühle verfolgt und erlitt hierbei noch weitere Verluste; er hatte, außer einer beträchtlichen Anzahl von Todten und Verwundeten, bei dem Dorfgefecht noch über hundert unverwundete Gefangene eingebüßt, welche vorläufig in den Scheunen des Dorfes untergebracht wurden, bis man sie später zurückschaffen konnte.

Trotzdem sollten alle die eben errungenen Vortheile den Preußen sofort wieder streitig gemacht werden, denn gegen ihre linke Flanke rückte von Eisenstadl aus in diesem Augenblick die Brigade Piret vor, welche jenen Rückzugsbefehl noch nicht erhalten hatte. Zwei Bataillone marschirten gerade auf Zames, ein Bataillon mit einer Eskadron überschritt bei der Walchamühle die Cidlina und ging hinter dem Höhenrande längs des Baches ebenfalls auf das genannte Dorf los, während drei andere Bataillone*) über die Walchamühle auf Diletz vorgingen. Hier waren bei dem Dorfgefecht die Truppen durcheinander gekommen und mußten wieder geordnet werden, auch Premierlieutenant v. Oppen I. bemühte sich eben, seine Kompagnie zu formiren, und hatte zwei Züge bereits ziemlich beisammen, als ihm der Sergeant Lieske die Meldung machte, „daß in der linken Flanke wieder mehrere feindliche Bataillone gegen Diletz vordrängen, kaum noch etwa 600 Schritt entfernt seien, und daß in der Obstplantage dort nur zwei preußische Kompagnien ständen." Sogleich führte Premierlieutenant v. Oppen I. die beiden Züge im Laufschritt auf der Straße nach Eisenstadl vor.

Als er aus dem Dorfe heraustrat, näherten sich die Oesterreicher — zwei Bataillone im ersten und eins im zweiten Treffen — mit klingendem Spiele, während ihnen von der 6. und 7. Kompagnie Regiments Nr. 48 und den beiden schon mehrfach erwähnten Schützenzügen dieses Regiments ein wüthendes Schnellfeuer entgegenkrachte. Massenhaft stürzten die Oesterreicher, Schwanken ward in ihren Reihen bemerklich, doch rissen Beispiel und Zuruf der Offiziere sie vorwärts; bis fast auf 200 Schritt kamen sie an die 48er heran. Jetzt hatte aber Premierlieutenant v. Oppen I. den Kampfplatz erreicht, war, seinen Vortheil ersehend, in der linken Flanke des Feindes eingeschwenkt und kommandirte Schnellfeuer. Da brach die nur noch mühsam bewahrte Haltung der feindlichen Bataillone; zu verheerend wirkte das Zündnadelgewehr in Front und Flanke, sie machten Kehrt, geriethen immer mehr in Unordnung, denn unaufhörlich forderten die preußischen Kugeln neue Opfer, und schließlich suchten sie in fluchtähnlicher Hast — zum Theil die Gewehre fortwerfend — hinter die deckende Anhöhe zu gelangen, etwa noch 600 Schritt weit von den 48ern mit schlagenden Tambours verfolgt.

*) Zwei Bataillone vom Regiment Sigismund und eins vom Regiment Konstantin.

Auch die andern auf Zames marschirenden Bataillone der Brigade Piret waren dort von dem letzten preußischen Reserve-Bataillon, dem I. Bataillon Leib-Regiments, das General v. Tümpling dahin entsandt hatte, glänzend zurückgeschlagen worden, so daß die anfangs sehr bedrohliche Bewegung des Feindes überall mit seiner eigenen vollständigen Niederlage endete. Es trat auf diesem Flügel nun Ruhe ein, da zur Verfolgung der errungenen Vortheile die preußischen Truppen zu gering an Zahl und zu ermüdet waren, da auch im Centrum bei Brada noch gekämpft wurde, und vor Allem, weil die Dunkelheit hereinbrach.

Ungefähr um 9 Uhr sammelte Major des Barres auf Befehl des Oberstlieutenants v. Gaudi das Bataillon an dem östlichen Ausgange von Dilетz, da, wo der Weg nach Eisenstadl geht; jenseits der Cidlina bei Waldit standen noch starke feindliche Kavalleriemassen, doch war von diesen nichts zu fürchten, und die ermüdeten Truppen durften sich vorläufig der Ruhe hingeben. Dagegen fing jetzt die Thätigkeit der Aerzte und Lazarethgehülfen erst recht an, und mit treuer Hingebung unterzog sich der Arzt des Bataillons, Dr. Schönleben, welcher schon vorher mitten im heftigen Geschütz- und Gewehrfeuer so manchen Verwundeten versorgt hatte, seiner schweren Pflicht. Wie die anderen Truppentheile, so hatte auch das Füsilier-Bataillon 12. Regiments manche Verluste zu beklagen, und wenngleich der Vormarsch auf Diletz ziemlich vom Glück begünstigt gewesen war, so hatte doch der Kampf um dies Dorf mehr Opfer gefordert — mancher brave Füsilier lag todt oder verwundet auf dem Schlachtfelde, und Lieutenant Hellhoff war nicht der einzige Offizier gewesen, den das Bataillon verloren hatte. Lieutenant Schröder mußte gegen 9 Uhr, durch den Blutverlust seiner bei Zames empfangenen Wunde zu sehr geschwächt, das Bataillon verlassen, Lieutenant Püschel war, wie erwähnt, nach der Einnahme von Diletz an dem jenseitigen Dorfrand auch verwundet worden, und Hauptmann v. Graevenitz — zur selben Zeit infolge der großen Anstrengung und der außerordentlichen Hitze des Tages von einem Gehirnschlage getroffen — starb noch in derselben Nacht, tief betrauert von Kameraden wie Untergebenen.

Erster Kampf bei Klein-Ginolitz.

Auf dem rechten Flügel, am Prywisin und bei Klein-Ginolitz, hatte während der soeben geschilderten Ereignisse gleichfalls ein

heftiger Kampf stattgefunden, in welchen bald nach 6 Uhr auch die beiden Grenadier-Bataillone des Regiments verwickelt wurden.

Wie im Divisionsbefehl angeordnet, bog das Regiment Nr. 18 hinter Libun südlich von der Chaussee ab und marschirte über Jawornitz gegen die feindliche Stellung am Prywisin, wo es bald auf die Brigade Abele traf; die beiden Grenadier-Bataillone Regiments Nr. 12 aber, welche bei Ober-Kniznitz als Reserve verbleiben sollten, folgten durch ein Mißverständniß dem Regiment Nr. 18 und nahmen in der von Jawornitz zur Mühle von Klein-Ginolitz sich hinziehenden Schlucht ihre Reservestellung ein. Das Regiment Nr. 18 ging darauf in leichtem Gefecht bis zu dem die Nordseite des Prywisin begrenzenden sumpfigen Wiesenstreifen vor und führte dann, nach Umgehung desselben mit sieben Kompagnien in der Richtung auf Prachow vordringend, einen schwierigen und wechselnden Kampf mit dem zwischen Wald und Fels vortheilhaft aufgestellten Gegner.

Während jener Umgehung entschloß sich Generalmajor v. Kamienski, der an dem Schall des Feuers das Vordringen des linken Flügels der Division erkannte, mit den beiden Bataillonen des Regiments Nr. 12, die er seiner Verfügung überlassen glaubte, den Prywisin in der Front anzugreifen. Daher ertheilte er — etwa um 6 Uhr — dem Regimentskommandeur den Befehl zum Vorgehen. Oberst v. Debschitz ließ antreten; zuerst das I. Bataillon unter Major v. Kalinowski in Kompagniekolonnen hintereinander — etwas voran die 1. Kompagnie unter Hauptmann Lehmann; das II. Bataillon unter Major v. d. Heyde folgte in Kolonne nach der Mitte. Als die 1. Kompagnie hinter der bisher deckenden Höhe hervorkam, begann die auf der Bergspitze bei Brada befindliche feindliche Raketen-Batterie ihr Feuer auf die Bataillone, allein ohne jegliche Wirkung.

Kurz vor der Mühle schwärmte der Schützenzug der 1. Kompagnie unter Lieutenant v. Heydebreck an dem südlichen Schluchtrande, Front gegen Klein-Ginolitz, aus und erhielt, oben angekommen, gleich Feuer aus dem Dorfe sowie aus dem gegenüberliegenden Walde. Theile der Brigaden Poschacher und Leiningen hielten Beides besetzt. Hauptmann Lehmann entschloß sich kurz, ging mit der Kompagnie augenblicklich zum Angriff gegen Klein-Ginolitz vor und drang mit raschem, entschlossenem Anlauf ein; an einzelnen Stellen kam es zum Handgemenge der Schützen, im Allgemeinen versuchte aber die Besatzung keine Vertheidigung, sondern eilte über eine hier vor-

handene feste Stelle der Wiese schnell nach dem Walde zurück, und Lieutenant v. Heydebreck besetzte mit den Schützen den jenseitigen Dorfrand. Hier ward denselben in dem ausspringenden Winkel des Waldes eine geschlossene feindliche Abtheilung von etwa zwei Kompagnien sichtbar, und ebenso zeigten sich südöstlich des großen Teiches zwei einzelne Kompagnien, alle dicht am Saume des Waldes. Sofort darauf abgegebenes Schnellfeuer war bei der Entfernung von 350 Schritt von solcher Wirkung, daß diese Abtheilungen augenblicklich in der Tiefe des Waldes verschwanden.

Nun eröffneten auch die feindlichen Schützen ein ungemein heftiges Feuer gegen das Dorf, und um diesem wirksam zu begegnen, zog Major v. Kalinowski noch zwei Kompagnien in die Gefechtslinie, dergestalt, daß Hauptmann Simon mit der 2. Kompagnie, sich rechts an die 1. anschließend, den südlichen Theil von Klein-Ginolitz besetzte und den Schützenzug unter Lieutenant v. Berge an den Dorfrand vorschob, Hauptmann v. Hohenhau dagegen mit der 3. Kompagnie links von der 1. Stellung nahm und den Schützenzug unter Lieutenant Cochius längs des kleinen, ziemlich tief eingeschnittenen Wasserlaufs südlich der Mühle ausschwärmen ließ. Hauptmann Christoffel blieb mit der 4. Kompagnie vorläufig hinter dem Dorf in Reserve, weil aber die anderen drei Kompagnien gegen die Ueberzahl der feindlichen Feuergewehre einen sehr schweren Stand bekamen, wurde noch der 4. Schützenzug unter Lieutenant v. Dömming zwischen den 1. und 2. Schützenzug eingeschoben; die anderen beiden Züge der 4. Kompagnie traten unter Hauptmann Christoffel bald nachher links im Anschluß an die Schützen der 3. Kompagnie in Verwendung; auf der ganzen Linie prasselte ein wüthendes Kleingewehrfeuer, Wald und Bergwände riefen tausendfache Echos hervor, unhörbar wurden die Kommandos in dem rasenden Getöse, und dicker Pulverdampf lagerte sich über das kleine Thal.

Vom Regiment Nr. 18 standen zu dieser Zeit fünf Kompagnien an der waldigen Höhe südwestlich Jawornitz im Schützenkampf mit den jenseits des Wiesengrundes im Walde aufgestellten Oesterreichern; es befand sich also zwischen dem Regiment Nr. 18 und dem I. Bataillon Regiments Nr. 12 eine bedeutende Lücke, und Oberst v. Debschitz zog auf Befehl des Generals v. Kamienski die 5. und 6. Kompagnie vor, um dieselbe auszufüllen. Schon bei dem Vorgehen über die Anhöhen westlich Klein-Ginolitz erhielten diese

Kompagnien Feuer aus dem Walde und hatten einige Verluste. In die Gefechtslinie eingerückt, ließ Hauptmann Rogge den westlich Klein-Ginolitz längs der Wiese sich erstreckenden flachen Rücken durch seinen Schützenzug unter Lieutenant Sperling besetzen und stellte seinen Unterstützungstrupp in der dahinter liegenden Mulde auf. Premierlieutenant v. Wolff dagegen war beim Vorgehen etwas zu weit rechts gekommen, stieß auf die 18er, wandte sich im Laufschritt weiter links, fand hier bereits die Schützen der 5. Kompagnie und nahm deshalb vorläufig eine gedeckte Stellung hinter dieser Feuerlinie. Auf Befehl des bald hier erscheinenden Generals v. Kamienski führte er sodann seine Kompagnie hinter die Gehöfte von Klein-Ginolitz, wo sie als Reserve des entwickelten I. Bataillons verblieb.

Die 7. und 8. Kompagnie waren in der Schlucht etwa 150 Schritt westlich der Mühle ebenfalls als Reserve geblieben; etwas weiter zurück — nach Jawornitz zu — hatten die Stabsärzte Dr. Reuter und Dr. Hüneke den Verbandplatz eingerichtet und befanden sich bald in voller Thätigkeit.

Den beiden Bataillonen des 12. Regiments standen jetzt folgende österreichische Truppentheile gegenüber: Das Regiment Martini (Brigade Poschacher)*), das I. Bataillon des Regiments Giulay (Brigade Leiningen) und das 18. Jäger-Bataillon (Brigade Poschacher).

Diese fünf Bataillone hielten die östlich Klein-Ginolitz gelegene, mit hohem Getreide bewachsene Anhöhe, sowie den Waldrand sehr stark mit Schützen besetzt, außerdem aber gestatteten ihnen der ziemlich steile Abhang des Prywisin sowie das hohe Stangenholz noch eine, stellenweise zwei Schützenlinien hinter der vorderen aufzustellen und so ein Etagenfeuer zu erzielen. Ferner leerten ihre Schützen die Patronentaschen neben sich aus, um schneller laden zu können,**) und aus allem diesem wird es erklärlich, daß das feindliche Feuer eine

---

*) Es war dies die von den Oesterreichern sogenannte „eiserne Brigade", bestehend aus den Regimentern „König von Preußen", „Baron Martini" und dem 18. Jäger-Bataillon, welche aus dem Feldzuge von 1864 her — damals Brigade Gondrecourt — in der österreichischen Armee eines großen Rufes genoß.

**) Die vielen Haufen liegen gebliebener Patronen und die abgerissenen Theile der verbrauchten ließen am nächsten Tage diese Aufstellungen des Feindes deutlich erkennen.

ganz außerordentliche Heftigkeit annahm. Ein fernerer ungünstiger Umstand für die in und bei Klein-Ginolitz fechtenden Kompagnien ergab sich daraus, daß sie infolge der Form der feindlichen Stellung und der Lage des Dorfes einem ziemlich konzentrischen Feuer ausgesetzt waren und diesem Nachtheil nur durch ein weiteres Vordringen hätten begegnen können; ein solches unterlag jedoch bedeutenden Schwierigkeiten und mußte mindestens starke Verluste nach sich ziehen. Denn in ununterbrochener Folge sprühte das feindliche Feuer aus dem Walde; bei dem dicken Pulverdampf ging fast jegliche Uebersicht verloren, und nur selten, wenn dieser Schleier auf Augenblicke zerriß, ließ sich die Sachlage nothdürftig erkennen. Beide Theile erlitten nicht geringe Verluste, auch die mehr gedeckt stehenden Oesterreicher, weil bei ihrer Etagenstellung selbst die zu hoch gehenden preußischen Kugeln noch häufig Treffer waren.

An der Feuerwirkung ließ sich der Feind aber nicht genügen, sondern unternahm bald einen Versuch zur Wiedernahme von Klein-Ginolitz. Dort, wo der vom Brada-Berge herabkommende Weg an dem Waldrande südlich des Dorfes aufhört, traten plötzlich zwei einzelne Kompagnien, Schützen voran, heraus, um die Wiese zu überschreiten; allein sie kamen nicht weit. Das auf sie abgegebene Schnellfeuer fügte ihnen beträchtliche Verluste zu — Unteroffizier Wagner der 3. Kompagnie zeichnete sich hierbei besonders aus, indem er das Feuer seiner Gruppe mit vielem Geschick leitete — sie stutzten, machten Kehrt und suchten wieder Deckung im Walde. Diesen Augenblick wollte Hauptmann Lehmann benutzen, um mittelst eines Gegenstoßes den Waldsaum zu gewinnen, und befahl den Angriff. Lieutenant v. Heydebreck brach mit den Schützen aus dem Dorfe hervor, dicht dahinter folgte Hauptmann Lehmann mit dem Unterstützungstrupp, und die Lieutenants Löwe mit dem 5., Franz mit dem 6. Zuge sowie Lieutenant v. Dömming mit den Schützen der 4. Kompagnie schlossen sich sofort dem Angriff an. Allein derselbe stieß auf bedeutende, nicht vorher zu sehende Hindernisse. Der Wiesengrund war großentheils naß oder gar sumpfig, und nur der von Klein-Ginolitz nach Groß-Ginolitz führende Weg sowie eine dammartige Erhöhung, welche sich in südlicher Richtung nach dem Walde hinzog, boten Gelegenheit zu ungehemmtem Vorgehen. Bei dem dicken Pulverdampf jedoch waren selbst diese wenigen Stellen nicht zu erkennen, und so gerieth der Ansturm der Zwölfer auf dem durchweichten Wiesenboden im Bereich des heftigsten und wirksamsten

feindlichen Gewehrfeuers sehr schnell ins Stocken; dies Feuer steigerte sich zu immer größerer Heftigkeit und riß tiefe Lücken in ihre Reihen. Schwer verwundet fiel der Fahnenträger, Unteroffizier Wolff, und mit ihm mehrere Leute der Fahnensektion, so daß die Fahne vom Feldwebel Lehmann und Grenadier Schulz VII. unter dem Haufen dieser Verwundeten hervorgezogen werden mußte. Lieutenant Löwe sank mit zerschmettertem Oberschenkel, die Portepeefähnrichs v. Mosch und v. Pöllnitz wurden verwundet, eine große Zahl Unteroffiziere und Grenadiere lag todt oder kampfunfähig am Boden, und auf eine Fortsetzung des Vorstoßes war nicht mehr zu rechnen.

Hauptmann Lehmann rief daher seinen Leuten zu, links um zu machen, um unter dem Schutz der kleinen Anhöhe den mit Buschwerk bewachsenen Rand des Fließes zu gewinnen, wo sich die nächste Deckung bot. Es gelang ihm und dem Lieutenant v. Heydebreck einen Theil der Mannschaften in diese Richtung zu bringen, die andern folgten, dagegen eilte der auf dem äußersten rechten Flügel befindliche Schützenzug des Lieutenants v. Dömming naturgemäß nach Klein-Ginolitz zurück. Nicht ohne neue Verluste ward diese rückgängige Bewegung ausgeführt, doch faßten die preußischen Abtheilungen in den Deckungen wieder festen Fuß, und von Neuem entbrannte überall das heftigste Schützengefecht.

Als besonders brav werden in diesem Kampfe bei Klein-Ginolitz genannt: Vizefeldwebel Leviseur, Portepeefähnrichs v. Mosch und v. Pöllnitz, Unteroffizier Specht, Grenadiere Rehbein, Kaiser, Lehmann III. der 1. Kompagnie, Feldwebel Lehmann, Portepeefähnrich v. Werthern, Unteroffizier Pieske, Fahnenträger Unteroffizier Wolff, Sergeant Müller, die Gefreiten Heinrich, Balzer, Freitag und Böhme, Grenadiere Mückert und Riech der 3., Feldwebel Gieler, Vizefeldwebel Bierth, Sergeant Krüger, Gefreiter Sündermann und Grenadier Bräuniger der 4. Kompagnie. Bei dem Rückzuge sind außerdem noch einige Grenadiere zu erwähnen, welche ungeachtet des mörderischen Feuers ihr Leben daran setzten, um verwundete Führer oder Kameraden, welche vor dem Dorfe auf dem Wiesengelände liegen geblieben waren, zurückzubringen. So der Grenadier Breuniger (1. Kompagnie), Grenadier Arnold (3. Kompagnie), welcher den Unteroffizier Wolff zurücktrug, und namentlich Grenadier Lehmann IV. (1. Kompagnie), welcher nach dem gescheiterten Angriff noch einmal Kehrt machte, wieder vorging,

den verwundeten Lieutenant Löwe auflud und ihn, von den Kugeln der Oesterreicher umsaust, glücklich in Sicherheit brachte.

Die 2. Kompagnie hatte sich an dem Angriff nicht betheiligt, da der bei Klein-Ginolitz gelegene Teich ein Vorgehen derselben nach dem Walde in südlicher Richtung überhaupt nicht zuließ. Was den Rest des Bataillons betrifft, so stand dieser — bei der Mühle — zu entfernt, um dem Antriebe der aus Klein-Ginolitz vorbrechenden Abtheilungen sogleich nachzugeben, auch war die Uebersicht durch den Pulverdampf ja sehr beschränkt; dann aber erfolgte der Rückschlag zu schnell, als daß eine Betheiligung an dem Vorstoß noch möglich gewesen wäre.

Bei der 2. Kompagnie, welche im südlichen Theile des Dorfes dem umfassenden Feuer des Feindes am meisten ausgesetzt war, wurde zu dieser Zeit Hauptmann Simon durch einen Schuß in Brust und linken Oberarm sehr schwer verwundet — Lieutenant Graf Reventlou übernahm das Kommando — und als braver Soldat fiel der Grenadier Kurtzke, der, obwohl schon zweimal verwundet, im Gefechte blieb und weiterfeuerte, bis ihn die dritte, nun tödliche Kugel traf. Außerdem thaten sich hervor die Sergeanten Teichert und Rietze, Unteroffizier Feickert, Gefreiter Gerhard und Grenadier Kroschel; so ging z. B. Sergeant Teichert mit einigen Leuten, unter denen sich Grenadier Kroschel befand, noch fünfzig Schritt über die Schützenlinie hinaus, um den am Waldrande gedeckt stehenden Feind besser beschießen zu können. Auch die Lazareth-gehülfen Meußler (2. Kompagnie) und Korn (4. Kompagnie) zeigten sich als außerordentlich brav und aufopfernd und versorgten die Verwundeten selbst in den vordersten Linien, wobei Grenadier Tharan (4. Kompagnie) sich mit rühmlichem Eifer betheiligte.

General v. Kamienski, welcher sich augenblicklich bei Klein-Ginolitz befand, ertheilte nun dem Major v. d. Heyde den Befehl, eine Kompagnie zur Verlängerung des linken Flügels vorzunehmen, und Major v. d. Heyde bestimmte dazu die 7. Kompagnie. Premier-lieutenant v. Gersdorff rückte demnach mit derselben bis an die Mühle und schickte den Lieutenant v. Bennigsen mit dem Schützenzuge bis zu dem von Podulsch kommenden Fließe vor. Kampfesfreudig führte Lieutenant v. Bennigsen seine Schützen in die Gefechtslinie und stellte sie so auf, daß der linke Flügel etwa an der Brücke südwestlich Groß-Ginolitz zu stehen kam. Sofort in den Schützenkampf verwickelt, erlitt dieser Zug nicht unbeträchtliche Ver-

luste, hatte vor Allem aber bald den Verlust seines tapfern Führers zu beklagen, denn Lieutenant v. Bennigsen — im Begriff, sich durch sein Fernglas über die Stellung des Feindes zu orientiren — sank, von einer Kugel tödlich in die Brust getroffen, in die Deckung, welche er eben verlassen hatte, zurück und verschied wenige Stunden später gegen Ende des Gefechts.*)

Mittlerweile hatte Oberst v. Debschitz, der sich von dem nun schon über eine halbe Stunde dauernden blutigen Feuergefecht keine weiteren Erfolge versprach, beschlossen, trotz der ungünstigen Verhältnisse mit beiden Bataillonen eine Offensive gegen den Wald zu versuchen, und hatte deshalb den Regimentsadjutanten, Premierlieutenant v. Jena, an die 7. und 8. Kompagnie mit dem Befehl gesandt, „in der Schlucht bis hinter die Mitte des I. Bataillons zu rücken und dann als Reserve bei der Attacke zu folgen!" Gleich darauf erfuhr er aber durch den ihn hier aufsuchenden General v. Kamienski dessen Verfügung über die 7. Kompagnie; dessenungeachtet billigte auch jetzt der General den beabsichtigten Angriff, und Oberst v. Debschitz ließ nun durch die Adjutanten Premierlieutenant Rudeloff und Lieutenant Oldenburg den Bataillonskommandeuren und Kompagnieführern die Mittheilung machen, „daß das Regiment zum allgemeinen Angriff übergehen werde." Allein während die Vorbereitungen getroffen wurden, erschien der vom General v. Tümpling abgesendete Generalstabsoffizier der Division, Oberstlieutenant v. Hertzberg, und theilte dem Oberst v. Debschitz — General v. Kamienski war zum Regiment Nr. 18 geritten — mit, „daß bei der großen Ausdehnung der feindlichen Aufstellung und den schwierigen Terrainverhältnissen die Division sich sehr habe zersplittern müssen; daher sei es gekommen, daß im Centrum an der Chaussee nach Gitschin, der wichtigsten Linie, keine Reserve mehr stehe, dort also die Gefahr eines feindlichen Durchbruchs nahe liege", und stellte, obwohl Oberst v. Debschitz auf den beabsichtigten Angriff aufmerksam machte, die Forderung, „das Gefecht hier abzubrechen, das Regiment zu sammeln und nach dem bedrohten Punkte zu führen". Da Oberstlieutenant v. Hertzberg jedoch hier bei Klein-Ginolitz den

*) Am Waldrande gegenüber von Klein-Ginolitz ist seine letzte Ruhestätte, bezeichnet durch ein hölzernes Kreuz. Als das Regiment wieder in seine Garnisonen zurückgekehrt war, ließ das Offizierkorps dem allgemein geliebten Kameraden auf dem Kirchhofe zu Crossen einen Denkstein setzen.

heftigen Kampf sah, in welchen die beiden Bataillone verwickelt waren, und die sonstigen schwierigen Verhältnisse mehr und mehr überblickte, so fügte er am Schluß dieser Aufforderung die Worte hinzu: „Aber Herr Oberst, werden Sie das Regiment aus einem Gefecht wie dieses zurückziehen können?" worauf Oberst v. Debschitz im Bewußtsein der guten Disziplin seines Regiments wie der kaltblütigen Tapferkeit der Brandenburger antworten durfte: „Wenn es nöthig ist, wird es geschehen!"

Es trat jetzt also an die in das heftigste Feuergefecht verwickelten, theilweise durcheinander gekommenen Kompagnien die schwere Aufgabe heran, das eigene Feuer einzustellen, nach und nach aus ihren 250 bis 350 Schritt vom Feinde entfernten Stellungen zurückzugehen, fast überall den feindlichen Kugeln ausgesetzt sich zu sammeln, zu ordnen und dann ihrer neuen Bestimmung entgegenzugehen. Der nächste Weg dahin hätte im Wiesengrunde an Groß-Ginolitz vorbeigeführt, dann aber ging der Marsch auf etwa 300 Schritt Entfernung an der feindlichen Aufstellung entlang und hätte ungeheure Verluste herbeigeführt. Weit sicherer wäre die Richtung in der Schlucht auf Jawornitz, von da in der waldigen Schlucht auf Ober-Kniznitz und dann rechts schwenkend nach der Chaussee gewesen, diese Bewegung indessen hätte sehr viel Zeit erfordert, und ein Vorstoß der Oesterreicher gegen das Centrum konnte jeden Augenblick erfolgen. So blieb denn nichts übrig, als den geraden Weg quer über die Schlucht westlich der Mühle zu nehmen und dicht nördlich Groß-Ginolitz vorbei zu marschiren.

Oberst v. Debschitz befahl, daß der Abzug von den Flügeln geschehen, demnach also die 5. und 7. Kompagnie zuerst sich sammeln sollten. Inzwischen war aber die 7. Kompagnie bereits durch den Major v. d. Heyde zurückgenommen worden, um dem Befehl des Regimentskommandeurs in Bezug auf den beabsichtigten Angriff zu genügen, es führte daher nur Hauptmann Rogge seine Kompagnie westlich Klein-Ginolitz zurück und sammelte sie in der Mühlenschlucht. Um jedoch einem Nachdrängen des Feindes beim Abzuge begegnen zu können, rückte auf Befehl des Oberst v. Debschitz der Hauptmann v. Wedell mit der noch frischen 8. Kompagnie an das Fließ östlich der Mühle vor und ließ den Schützenzug unter Lieutenant v. Manstein längs desselben ausschwärmen.

Darauf ward Premierlieutenant v. Wolff mit der 6. Kompagnie, welche, wie erwähnt, bei Klein-Ginolitz als Reserve stand, zurück-

gezogen, und es sammelte sich also zuerst das II. Bataillon mit Ausnahme der 8. Kompagnie.

Während dies geschah kamen allmählich auch die Kompagnien des I. Bataillons aus dem Feuer zurück und sammelten sich ebenfalls. Trotz der schwierigen Verhältnisse, trotz der feindlichen Geschosse geschah das Sammeln in verhältnißmäßig kurzer Zeit. Waren auch hier und da Züge, Gruppen oder einzelne Leute durcheinander gerathen, mochten die Kugeln einschlagen und Lücken auf Lücken reißen — die Soldaten suchten ihre Plätze, die Unteroffiziere sammelten ihre Gruppen und formirten die Sektionen, die Offiziere ordneten ihre Züge, die Hauptleute ihre Kompagnien, und in kurzer Zeit waren die Bataillone wieder festgeschlossen, waren wieder als taktisch geordnete Körper zu jeder Verwendung bereit.*)

Besonders machte sich bei der 2. Kompagnie außer den Offizieren der Feldwebel Beyer um das Sammeln verdient und kehrte einige Male in den Bereich wirksamen feindlichen Feuers zurück, um Leute, die sich verbissen hatten, heranzuholen. Auch Grenadier Groß der 4. Kompagnie wird als sehr brav und kaltblütig genannt.

Nunmehr trat Major v. d. Heyde mit dem II. Bataillon den Marsch auf Groß-Ginolitz an, und Major v. Kalinowski folgte mit dem I.; diesen Abzug begleitete der Feind mit außerordentlich heftigem Feuer und fügte den beiden Bataillonen noch manche Verluste zu; namentlich kostete das Ersteigen der Schluchtwand nordwestlich der Mühle und der Marsch bis Groß-Ginolitz viele Opfer, da der Gegner diese Stellen am besten bestreichen konnte.

Außerdem ermüdete der Marsch durch das hohe Getreide die vom Gefecht bereits ziemlich angestrengten Truppen in nicht geringem Maße. Nichtsdestoweniger wartete ihrer im Centrum keine Ruhe, sondern eine neue Aufgabe.

Angriff und Eroberung von Dorf und Waldberg Brada.

Etwa um 8¼ Uhr wurde der Wiesengrund östlich Groß-Ginolitz erreicht, und der hier haltende General v. Tümpling beschloß, da kein feindlicher Vorstoß erfolgt war, nun selbst zum

*) „Die mißliche Aufgabe, ein ernstlich engagirtes blutiges Gefecht abzubrechen, war mit musterhafter Ordnung und Kaltblütigkeit von den beiden Grenadier-Bataillonen des Regiments Nr. 12 gelöst worden." (Der Feldzug von 1866 in Deutschland, vom preußischen Generalstabe, S. 208.)

Angriff überzugehen und den Ausbau von Podulsch, Brada und die Höhen von Brada dem Feinde zu entreißen.

Zur Verfügung standen das I. Bataillon und die 5. Kompagnie des Regiments Nr. 48 — hier bereits seit mehreren Stunden in ein hartnäckiges Gefecht verwickelt — und die eben heranmarschirten sieben Kompagnien des Regiments Nr. 12. Auf österreichischer Seite hielten neun Kompagnien des Regiments „König von Preußen", welche bisher keinen Befehl zum Rückzuge erhalten hatten, die genannten Oertlichkeiten besetzt, während ein großer Theil der anderen Truppen bereits im Abzuge nach Gitschin begriffen war.

General v. Tümpling ertheilte dem Oberst v. Debschitz den Befehl, „ein Bataillon in Kompagniekolonnen auseinander zu ziehen und mit diesem den Wald anzugreifen; ein Bataillon solle aber für alle Fälle in Reserve bleiben und der Attacke folgen" und wies den Major Spieker an, mit den fünf Kompagnien Regiments Nr. 48 ebenfalls zu attackiren, sobald die Grenadier-Bataillone des 12. Regiments heran wären. Diese letzteren wollte der General selbst vorführen.

Da das I. Bataillon in dem Kampfe bei Klein-Ginolitz am meisten gelitten hatte, so bestimmte Oberst v. Debschitz es zur Reserve und ließ die drei Kompagnien des II. Bataillons in der Wiesenmulde östlich der Chaussee mit 100 Schritt Zwischenraum so auseinanderziehen, daß Premierlieutenant v. Gersdorff mit der 7. Kompagnie den rechten, Premierlieutenant v. Wolff mit der 6. den linken Flügel hatte; alle drei Kompagnien nahmen sogleich Schützen vor.

Um die richtige Front zu gewinnen, mußte jedoch erst eine Rechtsschwenkung gemacht werden, bei welcher die 7. Kompagnie den Drehpunkt bildete. Während dieser Schwenkung erfolgte vom Walde und vom Ausbau von Podulsch her ein lebhaftes Feuer, welches zunächst von den Schützen der 7. Kompagnie unter Lieutenant Molle und danach von denen der 5. Kompagnie unter Lieutenant Fischer erwidert wurde. Diese beiden Kompagnien litten namentlich von den feindlichen Kugeln, da sie nur langsam vorgehen durften, bisweilen auch sogar halten mußten, um die 6. Kompagnie, welche den weitesten Bogen hatte, erst einschwenken zu lassen. Unter diesen Umständen gelangten die Schützen der letztgenannten Kompagnie selbst nur sehr wenig zum Schuß.

Noch ehe Premierlieutenant v. Wolff mit derselben vollständig eingeschwenkt war, wurde General v. Tümpling, welcher mit dem Oberst v. Debschitz ihr zur Seite ritt, durch eine Kugel an der Hüfte verwundet, und dies rief einen Augenblick des Stutzens hervor; schnell aber ward unter Einwirkung der Offiziere die Bewegung wieder aufgenommen und ruhig weiter vorgegangen. Als die Schützen der 6. Kompagnie unter Lieutenant Scholz an die Chaussee gelangten, fanden sie hier 48er liegen, im Feuergefecht mit der Besatzung des Ausbaues von Podulsch begriffen, und warfen sich nieder, um gleichfalls zu feuern. Oberst v. Debschitz und Lieutenant Scholz verhinderten dies jedoch, zu gleicher Zeit gab Major Spieker den 48ern das Kommando zum Angriff; das Signal „Avanciren" ertönte, die Offiziere und die entschlossensten Unteroffiziere und Soldaten eilten vorwärts, die Masse brach aus der Deckung hervor, der Sturm begann.

Gegen den Ausbau von Podulsch machten die 2. und 3. Kompagnie der 48er Schützenangriff, auf ihrem linken Flügel griff Premierlieutenant v. Wolff mit der 6. Kompagnie an, und die 5. Kompagnie 48. Regiments folgte als Reserve. Weiter rechts — dicht westlich am Ausbau vorbei — gingen die 1. und 4. Kompagnie der 48er gegen den Wald vor, auf dem rechten Flügel griffen Hauptmann Rogge und Premierlieutenant v. Gersdorff mit ihren Kompagnien gleichfalls den Wald an, und an sie schloß sich rechts noch ein Zug Füsiliere der 9. Kompagnie Leib-Regiments, der von Groß-Ginolitz herkam. Der Rest dieser Kompagnie und die 10., welche etwas später aus genanntem Dorfe heraustraten, gelangten dagegen nicht mehr zum Kampfe, sondern konnten nur noch als Reserve dienen. Den Kompagnien Rogge und v. Gersdorff folgte Major v. Kalinowski mit dem I. Bataillon — in geöffneter Kolonne nach der Mitte — auf etwa 200 bis 300 Schritt.

Dadurch daß Zwölfer und Achtundvierziger hier nebeneinander, theilweise sogar miteinander gemischt vorstürmten, entstand ein reger Wetteifer. „Zwölfer vorwärts" schallte es hier, „Achtundvierziger vorwärts" antwortete es dort, kräftiger schlugen die Tambours den Sturmmarsch, und immer schneller wurde das Tempo. Von dem Waldrande und den Gehöften her krachte und knatterte das Kleingewehrfeuer der Oesterreicher und streckte noch manchen braven Soldaten zu Boden; bald aber ward es schwächer, der entschlossene Ansturm der Brandenburger übte schon frühzeitig eine starke moralische

Wirkung auf den Feind aus, er begann zu weichen, und nur den Kompagnien Rogge und v. Gersdorff gegenüber hielten sich feindliche Schützen bis ganz zuletzt, noch aus nächster Nähe ihre Schüsse abgebend. Ohne Stutzen jedoch gingen die preußischen Schützen vor, erreichten den Waldsaum und drangen mit Hurrah ein. Unter den Ersten sind zu nennen: die Gefreiten Andreck, Müller IV. und Matz, Grenadiere Prüfer, Schmidt I. und Alexander der 5., Feldwebel Schmidt, Sergeant Paulig, Unteroffiziere Vetter und Thomas, Gefreiter Wittke, Grenadiere Knoll und Gericke der 7. Kompagnie; bei der 6. waren unter den Vordersten Sergeant Hensel, Unteroffizier Mattner, welche beide verwundet wurden, Gefreiter Monath und Grenadier Theuergarten.

Zum Bajonettkampf zwar ließen es die Oesterreicher nicht kommen, dennoch geriethen beide Theile nahe genug aneinander; unter Anderem schlug ein hinter einem Baum stehender Schütze auf den Hauptmann Rogge an und gab auf ganz kurze Entfernung Feuer, glücklicherweise ohne zu treffen. Im Augenblick darauf war auch schon der Gefreite Andreck an der Seite des Oesterreichers, verabreichte ihm ein Paar ungeheure Maulschellen und schleuderte ihn als Gefangenen seinen Kameraden zu. Bei der 7. Kompagnie ereignete sich ein ähnlicher Fall; hier bemerkte der Gefreite Wittke einen Oesterreicher, welcher mit dem Bajonett auf den Lieutenant Molle eindrang, rief Letzterem zu: „Herr Lieutenant, gehen Sie etwas bei Seite, ich werde das besorgen“ und streckte fast unmittelbar danach den Gegner durch einen wohlgezielten Schuß zu Boden.

Die Mehrzahl der Oesterreicher zog sich eilig zurück, ein Theil streckte die Waffen — namentlich Grenadier Schmidt I. (5. Kompagnie) machte mehrere Gefangene — und Hauptmann Rogge und Premierlieutenant v. Gersdorff drangen mit ihren Kompagnien im Walde weiter vor. Dagegen hielt sich der Feind noch in einzelnen Häusern des Ausbaues von Podulsch und von Brada und beschoß die durch die Orte weiter vorgehenden Preußen im Rücken. Unter Anderem wurden auch auf den Oberst v. Debschitz, als er die Kompagnien dort etwas ordnen wollte, aus einem rückwärts gelegenen Hause 10 bis 12 Schüsse abgefeuert, zum Glück aber gingen alle fehl. Unter diesen Umständen mußten die Häuser erst gestürmt und ihre Besatzung überwältigt werden, was mit dazu beitrug, daß eine Verfolgung des geschlagenen Gegners hier nicht eintreten konnte.

Bei diesem Dorfgefecht wurden viel Gefangene gemacht, außerdem fand man noch am nächsten Morgen bei genauerer Durchsuchung der Gebäude feindliche Soldaten, die sich auf Böden oder in Kellern u. s. w. vollständig verborgen gehalten hatten. Mehr und mehr brach die Dunkelheit herein, und in dem unbekannten waldbedeckten Gelände konnte eine weitere Verfolgung nicht nur keine großen Ergebnisse haben, sondern mußte auch die Ordnung der ohnehin schon ermüdeten und etwas durcheinander gekommenen Truppen vollends lösen, daher sammelte Premierlieutenant v. Wolff seine Kompagnie bei Brada und auch Hauptmann Rogge ließ, nachdem er eine Strecke im Walde vorgedrungen war, halten und suchte seine Kompagnie zu sammeln; nur die 7. Kompagnie, welcher sich noch Abtheilungen des Feindes dicht gegenüber befanden, ging in fortwährendem Feuergefecht längs des nördlichen Waldrandes weiter vor, bis sie südlich Klein-Ginolitz mit Kompagnien des Regiments Nr. 18 und Schützen der 9. Kompagnie Regiments Nr. 12 zusammentraf und nun ebenfalls gesammelt wurde — $9^1/_2$ Uhr.

Beim 12. Regiment war der Hauptverlust in diesem Gefecht auf die drei Kompagnien des II. Bataillons gefallen, das I. Bataillon hatte nur wenig eingebüßt.

Ausgezeichnet hatten sich außer den bereits Genannten noch bei der 5. Kompagnie Feldwebel Jachmann und Sergeant Höhne, Tambour Häußler, bei der 6. Feldwebel Döring, Unteroffizier Maue, Grenadiere Friedrich, Lehmann I., Lehmann IX. und Loebner, bei der 7. Unteroffizier und Lazarethgehülfe John, Grenadiere Augustin und Jehne.

Außerdem sind noch eine Anzahl Unteroffiziere und Leute zu nennen, welche trotz ihrer Verwundung im Gefecht blieben oder dasselbe, erst durch eine zweite dazu gezwungen, verließen, nämlich Portepeefähnrich v. Mosch und Unteroffizier Specht (1. Kompagnie), Grenadier Riech (3. Kompagnie) und Bräuniger (4. Kompagnie), Gefreiter Schulz V. (5. Kompagnie), Grenadier Klenke (6. Kompagnie), Gefreiter Kuchenbecker und Grenadier Jensch I. (7. Kompagnie); und auch derjenigen sei Erwähnung gethan, welche, zur Bagage abkommandirt, auf die Nachricht, daß ein Gefecht bevorstehe, ihren Kompagnien nacheilten und nach erhaltener Erlaubniß sich wacker an demselben betheiligten; so der Sergeant Müller und Grenadier Mückert der 3., und Sergeant Krüger der 4. Kompagnie.

Zweiter Kampf bei Klein-Ginolitz.

Die an der Mühle von Klein-Ginolitz zurückgebliebene 8. Kompagnie unter Hauptmann v. Wedell hatte kein Nachdringen des Feindes abzuweisen, da derselbe zunächst ruhig in seiner Stellung verblieb; sein Feuer fügte ihr nur geringe Verluste zu und wurde auch nur mäßig erwidert. Erst einige Zeit nach dem Abmarsch des I. Bataillons trat eine feindliche Kolonne aus dem Walde, überschritt den Wiesengrund und besetzte Klein-Ginolitz wieder.*)

Hauptmann v. Wedell, welcher einen Angriff von dort her vermuthete, befahl, nachdem er den Lieutenant v. Manstein angewiesen hatte, mit dem Schützenzuge in seiner Stellung längs des Fließes zu verbleiben, dem Premierlieutenant v. Vietinghoff, den Unterstützungstrupp hinter die Mühle zurückzuführen, ließ dann den Schluchtrand nach dem Dorfe zu von Schützen besetzen und erwartete so das weitere Vordringen des Feindes.

In diesem Augenblick erschien jedoch, von Horodonowitsch kommend, die halbe 9. Kompagnie unter Hauptmann v. Schwerin auf dem Gefechtsfelde. Dieselbe hatte, nachdem das Gefecht schon seit zwei Stunden im Gange war, noch immer den dortigen Paß besetzt gehalten, den Kanonendonner gehört, den Pulverdampf hinter den Höhen von Kniznitz gesehen und sehnlichst den Befehl zum Abmarsch erwartet. Major des Barres war gegen 4 Uhr der Division nachgeritten, Lieutenant v. Oppen II., welchen er zurückgelassen, um 5 Uhr gefolgt, und fast schien es, als sei das Detachement vergessen.

Endlich, etwa um 6¼ Uhr, überbrachte eine Ulanen-Ordonnanz den Befehl, auf das Gefechtsfeld zu folgen, und im Eilmarsch rückte nun Hauptmann v. Schwerin über Libun, wo schon Verwundete eintrafen, auf Kniznitz und ließ kurz vor diesem Dorfe das Gepäck ablegen. Zwar stand hier der Bataillons-Patronenwagen — mit zerbrochener Deichsel, ohne Bespannung —, aber sonst war über den Verbleib des Füsilier-Bataillons gar nichts zu ermitteln, und Hauptmann v. Schwerin entschloß sich daher, rechts vorwärts auf die

*) Die Brigade Poschacher war nach 8 Uhr (?), bevor sie die Rückzugs-Disposition erhalten, durch das II. und III. Bataillon Giulay von der Brigade Leiningen verstärkt worden und etwas vorgerückt; eine Division (zwei Kompagnien) des 18. Jäger-Bataillons hatte sich sogar in den Besitz des Ortes Klein-Ginolitz gesetzt. „Oesterreichs Kämpfe 1866." Band III., Seite 209.

bewaldeten Höhen — Bradaberg und Prywisin —, von wo heftiges Kleingewehrfeuer herüberschallte, los zu marschiren. Gleichzeitig darauf traf er den Lieutenant v. Oppen II., welcher das Bataillon ebenfalls nicht hatte auffinden können, dann die Heranziehung der halben 9. Kompagnie veranlaßt hatte und nun, derselben sich anschließend, die Mittheilung machte, „das Regiment solle an dem Walde vorwärts im Gefecht begriffen sein“.

In der That stieß das Detachement bald auf den Verbandplatz des I. und II. Bataillons, zog sich am südlichen Schluchtrande entlang und gelangte bis auf etwa 200 Schritt an die Mühle, wo eine preußische Abtheilung sichtbar wurde. Es war dies die 8. Kompagnie unter Hauptmann v. Wedell. Beim Vorbeimarsch an dem Verbandplatz hatte Hauptmann v. Schwerin keinerlei Nachricht über den Abmarsch der beiden Bataillone erhalten; jetzt zwischen dem Verbandplatz und der Mühle begegnete dem Detachement der schwer verwundete, langsam zurückgehende Hauptmann Simon. Nach kurzer theilnahmsvoller Begrüßung ging es in raschem Marsche weiter, häufiger kamen die Kugeln, vom Feinde jedoch war noch nichts zu sehen.

Hauptmann v. Schwerin, welcher bestimmt glaubte, daß das Regiment dicht vor ihm im Gefecht stehe, sandte nun den Lieutenant v. Mueller mit der Hälfte der Mannschaften als Schützenlinie über die zwischen der Mühle und Klein-Ginolitz befindliche Höhe gegen den Wald vor, während er selbst mit dem Rest auf 100 Schritt als Rückhalt folgte. Das Dorf selbst war noch nicht sichtbar, doch kaum hatten die Schützen im hohen Korn, worin junge Obstbäume standen, die Höhe erreicht, als sie plötzlich von der rechten Flanke her auf ganz nahe Entfernung lebhaftes Feuer erhielten, in Verwirrung geriethen, sich niederwarfen und ein zielloses Feuer eröffneten. Jene zwei Kompagnien österreichischer Jäger hielten Klein-Ginolitz besetzt. Den Bemühungen des Hauptmanns v. Schwerin und des Lieutenants v. Mueller gelang es jedoch, das unnütze Feuer ihrer Schützen zu stopfen und dieselben in die richtige Front zum Angriff gegen das Dorf zu bringen. Sobald dies geschehen, ließ Hauptmann v. Schwerin aufstehen und führte den Unterstützungstrupp im Laufschritt mit schlagenden Tambours gegen den Nordwestrand, indeß Lieutenant v. Mueller mit den Schützen die Nordseite angriff. Die Besatzung feuerte lebhaft, versuchte aber keinen energischen Widerstand, sondern räumte, scharf gedrängt von den Füsilieren, das Dorf in

aller Eile und gerieth beim Rückzuge nach dem Walde noch in den Schußbereich der Schützen des Lieutenants v. Manstein, welche ein kurzes, aber wirksames Feuer darauf abgeben konnten. Klein-Ginolitz war wieder in preußischem Besitz, doch hatte der Gegner beim Abzuge das südlich am Teich gelegene Gehöft in Brand gesteckt.

Während die Schützen die jenseitige Umfassung besetzten, überschüttete der Feind wieder vom Walde aus das Dorf mit Kugeln und setzte dies eine geraume Zeit lang fort — obwohl sein Feuer nur sparsam erwidert wurde —, so daß die Füsiliere trotz ihrer gedeckten Stellung einige Verluste erlitten. Etwas später ertönten beim Feinde mehrfach Signale und Hurrah- oder Eljenrufe;*) Hauptmann v. Schwerin schloß daraus auf einen bevorstehenden Angriff des Feindes, und um einem solchen zu begegnen, befahl er dem Lieutenant v. Mueller, mit den Schützen aus dem Dorfe vorzubrechen und einen davor befindlichen Graben zu besetzen; bei der sofortigen Ausführung dieses Befehls folgten aber nur Sergeant Barsch und die Füsiliere Krining, Branke, Kanke und Buggendahl, denen sich später noch die Füsiliere Daubitz und Lochmann anschlossen.**) Mit diesen Mannschaften setzte sich Lieutenant v. Mueller in der Nähe der Brücke fest und blieb hier, ohne gegen die Ueberzahl der feindlichen Feuergewehre aufkommen zu können — Füsilier Buggendahl ward bald schwer verwundet — bis zum Ende des Gefechts. Die im Dorfe gebliebenen Schützen zogen sich nach der Südseite zum Unterstützungstrupp heran, und Hauptmann v. Schwerin, der sich von der Unmöglichkeit, mit den schwachen Kräften weiter vorzugehen, überzeugt hatte, beschloß, den Feind nur zu beobachten, jedenfalls aber Klein-Ginolitz gegen etwaige Angriffe energisch zu vertheidigen. Bald traf auch das 1. Bataillon Regiments Nr. 18 hier ein und nahm gleichfalls an der Südseite Aufstellung.

---

*) Es kamen diese Signale und Rufe wahrscheinlich von dem Vorstoß her, welchen das Regiment Khevenhüller von der Brigade Abele gegen das Regiment Nr. 18 zur Erleichterung des Rückzuges unternahm, und welcher auch augenblicklichen Erfolg hatte.

**) Eine vorherige Benachrichtigung war nicht gestattet worden, die Bewegung sollte gleich geschehen. So mußte das einfache Kommando gegeben werden, und dies wurde des Feuers wegen wohl nur von den in der Nähe des Schützenoffiziers befindlichen Leuten gehört.



Bis nach 9 Uhr hielten die Oesterreicher den gegenüberliegenden Waldrand besetzt;*) von Vortheil war es dabei für sie, daß der Schein der brennenden Häuser ihnen das Zielen erleichterte, während sie selbst bei der eingetretenen Finsterniß im Dunkel der Bäume völlig verborgen blieben und nur das Aufblitzen der Gewehre ihre Stellung verrieth.

Schon gegen 9 Uhr sahen die Füsiliere aber auch weiter rechts und links am Waldsaume fortwährendes Aufblitzen der Schüsse, das immer näher kam, und konnten daraus den sicheren Schluß ziehen, daß von beiden Seiten her preußische Truppen im Walde vordrängen, der Feind gegenüber von Klein-Ginolitz also nicht mehr lange Stand halten werde. In der That schwieg das Feuer der Oesterreicher gegen 9¼ Uhr, worauf Lieutenant v. Mueller mit den bei ihm befindlichen Schützen die Wiese überschritt und am Walde mit dem Premierlieutenant v. Gersdorff zusammenstieß. Anfangs schossen hier die von Westen kommenden 18er und die von Osten kommenden 12er in der Dunkelheit gegeneinander, doch wurde dies Feuer von den Offizieren allmählich gestopft. Kurze Zeit darauf langte auch Hauptmann v.. Schwerin mit dem Unterstützungstrupp und den übrigen Schützen hier an. Der Verlust betrug 11 Mann verwundet.

Die 8. Kompagnie hatte das Feuergefecht von ihrer Stellung an der Mühle aus bis zum Eintritt der Dunkelheit fortgeführt, Hauptmann v. Wedell war leicht verwundet, außerdem waren 3 Grenadiere getödtet und 6 verwundet. Durch braves Verhalten hatten sich bei dieser Kompagnie bemerklich gemacht die Unteroffiziere Hellwig und Rudolf, Gefreiter Boy und die Grenadiere Hentschel und Hennig II. Von der 9. Kompagnie sind außer den bereits Genannten noch anzuführen Sergeant Jaenz, Unteroffizier Meyer und die Füsiliere Häusler und Haßlick.

---

*) „Dem zur Unterstützung der Brigade Poschacher vorgeschobenen I. und II. Bataillon Giulay war der Befehl zum Rückzuge in dem schwierigen und bewaldeten Terrain gar nicht zugekommen, und Oberstlieutenant Baron Kräutner und Major Risch, jeder mit den noch vorhandenen zwei Divisionen, brachen erst um 10 Uhr von der Waldlisiere des nördlichen Abhanges des Brada-Berges auf." Oesterreichs Kämpfe 1866. Band III, Seite 211.

Diese Zeitangabe dürfte aber nicht ganz richtig sein, spätestens um 9½ Uhr war der ganze Waldrand in preußischem Besitz.

Sammlung der Truppen und Vormarsch gegen Gitschin.

Nach der Erstürmung von Brada war der Feind auf allen Punkten im Rückzuge begriffen, preußischerseits aber der eigentliche Zweck des Tages damit nicht erreicht, denn Gitschin selbst befand sich noch im Besitz des Gegners.

Zwar hatte General v. Tümpling gleich nach seiner Verwundung den Oberstlieutenant v. Hertzberg an den General v. Kamienski geschickt, mit dem Auftrage, diesen von den getroffenen Anordnungen wie den weiteren Absichten in Kenntniß zu setzen und ihn um Uebernahme des Divisionskommandos zu ersuchen, allein General v. Kamienski befand sich noch auf dem rechten Flügel, deshalb übernahm Oberst v. Debschitz vorläufig den Befehl über die bei Brada befindlichen Abtheilungen und ließ, da die Hauptmassen der Oesterreicher schon weit entfernt, die eigenen Truppen aber sehr ermüdet waren, bei der nun vollständigen Dunkelheit eine Verfolgung nicht eintreten, sondern befahl die Truppen zu sammeln und ein Biwak bei Brada zu beziehen. Hauptmann v. Schwerin hatte sein Detachement nach Ober-Kniznitz zurückgeführt und dort das Gepäck wieder umhängen lassen; um diese Zeit — 10½ Uhr — traf hier die Tete der von Turnau kommenden 4. Division ein, und Hauptmann v. Schwerin setzte sich, nachdem das Regiment Nr. 61 vorbeimarschirt war, in Bewegung nach Gitschin, um das Füsilier-Bataillon aufzusuchen. Die 61er machten in Kniznitz Halt, so daß die Straße jetzt frei war, hinter Podulsch aber stieß das Detachement auf die eben das Biwak bei Brada wieder verlassenden Truppen und schloß sich denselben an.

General v. Kamienski, bald nach 10 Uhr bei Brada eingetroffen, hatte nämlich — den Absichten des Generals v. Tümpling entsprechend — den Entschluß gefaßt, Gitschin noch in der Nacht zu nehmen, und folgende Maßregeln zu diesem Zwecke ergriffen: Oberstlieutenant v. Gaudi sollte mit den Füsilier-Bataillonen der Regimenter Nr. 12 und Nr. 48 und mit der 11. Kompagnie Leib-Regiments jenseits der Cidlina die östlichen Ausgänge von Gitschin erreichen, das II. Bataillon Leib-Regiments aber ihm als Reserve folgen. Mit den bei Brada befindlichen Truppen — I. Bataillon und 10. Kompagnie Regiments Nr. 18,*) I. und II. Bataillon

*) Die anderen sieben Kompagnien, welche das Gefecht im Walde bei der Försterei geführt hatten, also längere Zeit zum Sammeln bedurften, waren noch nicht eingetroffen.

Regiments Nr. 12, Detachement des Hauptmanns v. Schwerin, I. Bataillon und 5. Kompagnie Regiments Nr. 48 und der 9. und 10. Kompagnie des Leib-Regiments — rückte General v. Kamienski gerade auf Gitschin los. Die beiden Bataillone des Regiments Nr. 12 marschirten rechts der Chaussee querfeldein, während Hauptmann v. Schwerin, welcher von der Anwesenheit derselben keine Kenntniß hatte, sich den auf der Chaussee vorrückenden übrigen Truppen anschloß.

Tiefe Dunkelheit, aus der die ringsum brennenden Dörfer hervorleuchteten, lag auf der Gegend, schweigend bewegten sich die preußischen Kolonnen vorwärts, und nur der Schall ihres Marsches unterbrach die Stille der Nacht. Bei Kbelnitz stießen die 18er auf eine feindliche Feldwache und nahmen dieselbe sofort gefangen, auch ergaben sich zahlreiche Versprengte, die in den sumpfigen Wiesen steckten; dicht vor Gitschin aber erhielt die Tete heftiges Feuer, welches ihr nicht unbeträchtliche Verluste zufügte, und die 18er wichen etwas zurück, um sich zu ordnen und zum Gefecht zu formiren.

Auch das I. Bataillon Regiments Nr. 12 war gleichzeitig auf den Feind gestoßen, und die 1. Kompagnie, deren Schützenzug ausschwärmte, hatte einen Mann todt und einen verwundet eingebüßt.

Allein zu einem Angriff auf Gitschin kam es hier nicht, denn die Dunkelheit ließ weder Freund noch Feind erkennen, die Teiche zu beiden Seiten der Straße erschwerten den Angriff, und General v. Kamienski entschied sich daher, hier halten zu bleiben und den Erfolg der Umgehung des Oberstlieutenants v. Gaudy abzuwarten.

Dieser überschritt die Cidlina bei der Weißen Mühle, wo das Reserve-Bataillon stehen blieb. Bei Zabinek stieß das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 48 auf eine feindliche Feldwache, hinter welcher eine Abtheilung in der Stärke etwa eines Bataillons stand, und griff sofort an; der Feind wich zurück, gerieth in den sumpfigen Wiesengrund, und dort mußte sich die ganze Masse — größtentheils aus drei Kompagnien vom Regiment Khevenhüller bestehend — nach wenigen Schüssen ergeben. Während die 48er und die 11. Kompagnie Leib-Regiments sich wieder ordneten und ein Theil die Gefangenen zurückbrachte, zog Oberstlieutenant v. Gaudy das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 12 vor.

Nachtgefecht in Gitschin.

Major des Barres setzte, querfeldein durch hohes Korn marschirend, die Bewegung auf Gitschin fort, stieß nirgends mehr auf den Feind und besetzte schließlich auch ungehindert das am Nordende der Stadt gelegene ehemalige Jesuitenkloster, ein sehr großes geräumiges Gebäude.*)

Von hier aus sollte zuerst die 11. Kompagnie weiter vorgehen, und Premierlieutenant v. Oppen I. schickte unter Vizefeldwebel Gilbert einen halben Zug als Schützen voraus.

Diese drangen in die tief dunklen Straßen ein, erhielten aber plötzlich aus nächster Nähe die Salve einer geschlossenen Abtheilung und Schützenfeuer, geriethen unter dem Eindruck der ersten Ueberraschung — die Stärke des Feindes war bei der Finsterniß gar nicht zu erkennen — in Unordnung und wichen nach einigem Verlust in das Jesuitenkloster zurück, von wo Premierlieutenant v. Oppen I. eben im Begriff war mit der Kompagnie zu folgen. Es entstand bei den Leuten ein Moment des Stockens, und Major des Barres, der sich mit dem Oberstlieutenant v. Gaudi und dem Premierlieutenant v. Oppen I. an der Spitze der Kompagnie befand, befahl sofort den Tambours zum Sturm zu schlagen. Unter Hurrahruf brach nun die 11. Kompagnie, gefolgt von der 12., aus dem Kloster hervor und wandte sich gegen den Marktplatz. Premierlieutenant Oesterreich folgte mit der 10. Kompagnie anfangs den genannten beiden, wandte sich dann mehr links und marschirte durch eine andere Straße eben dahin. Mit schlagenden Tambours drangen alle drei Kompagnien ziemlich gleichzeitig auf den Marktplatz vor, allein dort erhielt die Tete der 10. Kompagnie plötzlich Feuer und stutzte. Sofort eilte der brave Fahnenträger, Sergeant Peter der 11. Kompagnie, welcher augenblicklich der 10. zugetheilt war, mit der Fahne an die Spitze derselben, die Offiziere spornten mit lautem Zuruf zum erneuten Vorwärts an, und weiter ging es bis auf den Markt. Hier jedoch wurden sämmtliche Kompagnien aus Fenstern und Thüren heftig beschossen, mehrere Leute fielen todt und ver-

*) Das Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 2 (Avantgarde der Division Werder) war zwar schon um 10½ Uhr von der Münchengrätzer Straße hier eingedrungen, aber von der um diese Zeit hier eintreffenden sächsischen Leib-Brigade wieder zum Verlassen der Stadt genöthigt worden und biwakirte nun westlich derselben.

wundet, und die Füsiliere mußten Deckung in den den Marktplatz umgebenden Hallen suchen. Von dort aus brachte kräftiges Feuer nach den gegenüberliegenden Häuserreihen die darin befindlichen Gegner bald zum Schweigen, die Ausgänge des Platzes wurden besetzt, und Oberstlieutenant v. Gaudi ließ Befehl an die Bürgerschaft ausrufen, augenblicklich die Fenster zu erleuchten. Wirklich war in wenigen Minuten die ganze Stadt illuminirt.

In diesem Augenblick traf auch die halbe 9. Kompagnie unter Lieutenant v. Studnitz, welche beim Vormarsch gegen Gitschin abgekommen war und sich den 48er Füsilieren angeschlossen hatte, wieder beim Bataillon ein, und ebenso erschien das ganze Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 48 auf dem Marktplatz — kurz nach 12 Uhr.

Die beiden nach dem Feinde zu gelegenen Ausgänge der Stadt wurden durch je eine Kompagnie und durch vorgeschobene Feldwachen gemeinschaftlich von beiden Truppentheilen gesichert und dann die Häuser durch Patrouillen abgesucht. In denselben befanden sich sehr viele Oesterreicher versteckt, so daß bis zum Morgen noch gegen 400 Gefangene gemacht wurden, außer 400 bis 500 Verwundeten, welche im Gitschiner Hospital lagen.

Die feindlichen Truppen, auf welche die 12er Füsiliere in der Stadt gestoßen waren, bestanden aus dem sächsischen 4. Jäger-Bataillon, dessen 1. Kompagnie die Arrieregarde bildete, der halben 2. Kompagnie des 14. Infanterie-Bataillons und einer Anzahl versprengter Oesterreicher. Der Verlust, welchen die Sachsen bei dem Nachtgefecht erlitten, wird auf 1 Offizier, 18 Mann todt und verwundet und 18 Mann gefangen angegeben, weitaus die Mehrzahl der Gefangenen waren also Oesterreicher.

Als besonders tapfere Soldaten bei diesem Nachtkampfe in Gitschin sind der Sergeant Zoch und Füsilier Landsky der 10. Kompagnie und die Füsiliere Herrmann und Komode der 11. zu nennen; die ersten drei, obwohl mehr oder weniger stark verwundet, wichen nicht von ihrer Truppe, und der Letztere erhielt als einer der Vordersten drei Schüsse, infolge deren ihm das linke Bein abgenommen werden mußte. Auch Gefreiter v. Pannewitz und Füsilier Lißke der 11. sowie Füsilier Medeck der 12. Kompagnie machten trotz ihrer Verwundungen das ganze Gefecht bis zu Ende mit.

Schluß.

General v. Kamienski erhielt die Meldung von der Besitznahme Gitschins um 1 Uhr und beschloß nun, das Gros der Division zwischen Podulsch und Kbelnitz biwakiren zu lassen. Die vor Gitschin stehenden Truppen machten demnach Kehrt und marschirten bis Brada zurück, wo sie nach 2 Uhr das Biwak bezogen — das I. und II. Bataillon mit der halben 9. Kompagnie zwischen Brada und der Chaussee.

Zu gleicher Zeit wie die 5. hatte auch die 3. Division jenseit des Prywisin auf der Straße von Sobotka den Feind angegriffen und auf Gitschin zurückgedrängt. Muß nun allerdings zugestanden werden, daß infolge des um 7 Uhr vom Feldzeugmeister v. Benedek eintreffenden Befehls, „kein größeres Gefecht anzunehmen, sondern sich auf die Hauptarmee zurückzuziehen,“ ein mit ganzer Kraft ausgeführter Versuch des Feindes, die bereits verlorenen Stellungen wiederzunehmen oder sich ferner stehend zu behaupten, nicht gemacht worden ist, so bleibt andererseits als Thatsache bestehen, daß die beiden preußischen Divisionen bis zu jener Zeit schon eine Reihe von beträchtlichen Erfolgen errungen hatten, daß die 5. Division durch die Kühnheit ihres Vordringens den Gegner über ihre wahre Stärke getäuscht, gegen eine dreifache, in starker Stellung befindliche Uebermacht Boden gewonnen und derselben beträchtliche Verluste zugefügt hatte, und daß die 3. Division, die unter Anwendung nur eines Theiles ihrer Kräfte den gleich starken Gegner zurückgeworfen hatte und bereits in den Rücken der österreichischen Hauptstellung gelangt war, jedenfalls der 5. Division Luft gemacht haben würde, wenn diese der Uebermacht des Feindes gegenüber einen zu schweren Stand bekam.

Der Tag von Gitschin ist also vollauf ein Sieges- und hoher Ehrentag für die preußische Armee und im Besonderen für alle daran betheiligten preußischen Truppen; der wichtige Ort Gitschin wurde genommen, und was vielleicht noch höher anzuschlagen ist, das österreichische 1. Korps hatte eine so starke Einbuße an Todten, Verwundeten und Gefangenen gehabt und war in solche Unordnung gerathen, daß Feldzeugmeister Benedek nach eigenem Eingeständniß*) aus diesem Grunde jeden Gedanken an eine Offensive aufgab, die

*) Telegramm des Erzherzogs Ernst. Kommandirenden des 3. Korps an Benedek. 30. Juni 7½ Uhr früh: „Abtheilungen des 1. Korps kommen be-

preußischen Armeen also ungehindert miteinander in Verbindung treten und dann vereint den entscheidenden Sieg bei Königgrätz erringen konnten.

Es hatten in dem Kampfe verloren nach eigenen Angaben:

1. österreich. Korps:	Todt, verwundet u. vermißt:	133 Offiz.	2882 M.
	Gefangen:	51 „	1832 „
	Summe:	184 Offiz.	4714 M.
Sächsische Division:	Todt, verwundet u. vermißt:	26 Offiz.	480 M.
	Gefangen:	1 „	106 „
	Summe:	27 Offiz.	586 M.
	Gesammtverlust des Feindes:	211 Offiz.	5300 M.

Der Verlust an Gefangenen ist wahrscheinlich größer gewesen, da die 5. Division allein 39 Offiziere, 1890 Mann ablieferte, und die 3. Division ebenfalls eine bedeutende Anzahl gemacht hatte.

Auf preußischer Seite hatten eingebüßt:

3. Division:	Todt, verw. u. verm.:	28 Offiz.,	466 Unteroffiz. u. Sold.
5. Division:	„ „ „	43 „	1057 „ „
	Preußischer Gesammtverlust:	71 Offiz.,	1523 Unteroffiz. u. Sold.

Von den Vermißten waren nur sehr wenige gefangen, einige geblieben; manche, die nur abgekommen, stellten sich bald wieder beim Truppentheil ein. Wie die 5. Division die schwerste Arbeit gehabt, so trug sie auch den schwersten Verlust davon. Hiervon fallen auf das 2. Brandenburgische Grenadier-Regiment Nr. 12: 12 Offiziere, 308 Unteroffiziere und Soldaten.

	Todt.		Verwundet.		Vermißt.	
	Offiziere,	Mannsch.	Offiziere,	Mannsch.	Offiziere,	Mannsch.
1. Bat. 1. Komp.	—	3	—	35	—	—
2. „	—	3	2	14	—	—
3. „	—	3	1	31	—	—
4. „	—	4	—	20	—	—
	— Offiz.	13 Mann.	3 Offiz.	100 Mann.		

reits an; dasselbe kampfunfähig; Munitionspark leer, Korps ohne Verpflegung. Wird vorläufig hinter uns Biwak beziehen."

Telegramm des Feldzeugmeisters v. Benedek nach Wien. 30. Juni 5½ Uhr Nachmittags: „Débâcle (Auflösung) des 1. und Sächsischen Korps nöthigt mich, den Rückzug in der Richtung auf Königgrätz anzutreten. Hauptquartier morgen dort in der Nähe."

Was die Sachsen betrifft, war jene Angabe aber nicht richtig.

	Todt.		Verwundet.		Vermißt.	
	Offiziere,	Mannsch.	Offiziere,	Mannsch.	Offiziere,	Mannsch.
2. Bat. 5. Komp.	—	5	1	35	—	—
6. =	—	1	—	23	—	—
7. =	1	2	2	41	—	—
8. =	—	3	1	6	—	—
	1 Offiz.	11 Mann.	4 Offiz.	105 Mann.		

	Todt.		Verwundet.		Vermißt.	
	Offiziere,	Mannsch.	Offiziere,	Mannsch.	Offiziere,	Mannsch.
Füs.=Bat. 9. Komp.	—	—	—	14	—	1
10. =	—	2	—	17	—	4
11. =	—	6	2	18	—	—
12. =	1	3	1	13	—	1
	1 Offiz.	11 M.	3 Offiz.	62 M.	— Offiz.	6 M.
Regiment	2 Offiz.	35 M.	10 Off.	267 M.	— Offiz.	6 M.

Verwundet waren außer den bisher schon genannten Offizieren noch Premierlieutenant Seeger, kontusionirt Major v. d. Heyde, Hauptmann v. Wedell, Premierlieutenant v. Gersdorff, Lieutenant Graf Reventlou, doch war von diesen Allen nur der Letztere einige Tage dienstunfähig.

Noch ist eines Vorfalls auf einem Verbandplatze bei Diletz zu gedenken, wobei sich der Lazarethgehülfe Becker (10. Kompagnie), der vor Ermattung zurückgebliebene Füsilier Pelka (11. Kompagnie) und der verwundete Füsilier Kretschmar (12. Kompagnie) auszeichneten. Dieser Verbandplatz ward nämlich plötzlich von einigen Sachsen, welche in seine Nähe gerathen waren, wahrscheinlich aus Irrthum, stark beschossen. Da ergriffen die genannten drei Leute sofort Gewehre, gingen dem Feinde unerschrocken entgegen und veranlaßten ihn durch ihr Feuer zum Abzuge.

Für Auszeichnung in dem Treffen bei Gitschin wurden später folgende Offiziere und Mannschaften dekorirt:

Orden pour le mérite:

Oberst v. Debschitz.

Ritterkreuz des Hohenzollernschen Haus=Ordens mit Schwertern:

Premierlieutenant v. Oppen I.

Kronen=Orden 3. Klasse mit Schwertern:

Hauptleute Lehmann und Rogge.

Rothen Adler=Orden 4. Klasse mit Schwertern:

Majore des Barres und v. Kalinowski, Hauptleute v. Zitzewitz, Christoffel, v. Hohenhau und Simon, Premier=lieutenant v. Jena, Sekondlieutenants Helmigk, Oldenburg, Hellhoff, v. Ahlefeldt und v. Dömming, Bataillonsarzt Dr. Schönleben.

Kronen=Orden 4. Klasse mit Schwertern:

Premierlieutenant v. Wolff, Sekondlieutenants v. Heydebreck, Schröder, Graf Reventlou, Fischer, Loewe und Püschel.

Militär=Ehrenzeichen 1. Klasse.

Sergeant Lieske (11. Kompagnie) und Unteroffizier Wolff (3. Kompagnie), beide wurden außerdem später zu Portepeefähnrichs befördert. Feldwebel Lehmann (3. Kompagnie), Gefreiter Heinrich (1. Kompagnie), Grenadier Greulich (1. Kompagnie), Schulz II. (2. Kompagnie), Füsilier Kretschmar (12. Kompagnie).

Militär=Ehrenzeichen 2. Klasse:

I. Bataillon.

1. Kompagnie.
Vizefeldwebel Leviseur.
Portepeefähnrich v. Mosch.
" v. Pöllnitz.
Unteroffizier Specht.
Grenadier Bräuniger.
" Kayser.
" Lehmann III.
" Lehmann IV.

2. Kompagnie.
Feldwebel Beyer.
Sergeant Rietze.
" Teichert.
Gefreiter Gerhard.
Grenadier Kroschel.
Unteroffizier und Lazarethgehülfe Meußler.

3. Kompagnie.
Sergeant Müller.
Unteroffizier Wagner.
Gefreiter Balzer.
" Freitag.
Grenadier Arnold.
" Schulz VII.
" Mückert.

4. Kompagnie.

Feldwebel Gieler.
Vizefeldwebel Bierth.
Sergeant Krüger.
Gefreiter Sündermann.
Grenadier Tharan.
 " Bräuniger.
Unteroffizier und Lazarethgehülfe Korn.

II. Bataillon.

5. Kompagnie.

Feldwebel Jachmann.
Sergeant Höhne.
Gefreiter Andreck.
 " Schulz V.
 " Müller IV.
 " Matz.
Tambour Häußler.
Grenadier Prüfer.
 " Sawade.
 " Schmidt I.

6. Kompagnie.

Feldwebel Döring.
Sergeant Hensel.
Unteroffizier Maue.
 " Mattner.
Gefreiter Monath.
Grenadier Theuergarten.
 " Klenke.
Grenadier Friedrich.
 " Lehmann I.

7. Kompagnie.

Feldwebel Schmidt.
Sergeant Paulig.
Unteroffizier Thomas.
 " Vetter.
Gefreiter Wittke.
 " Kuchenbecker.
Grenadier Knoll.
 " Jentsch I.
 " Gericke I.
Unteroffizier und Lazarethgehülfe John.

8. Kompagnie.

Unteroffizier Hellwig.
 " Rudolf.
Grenadier Hentschel.

Füsilier-Bataillon.

9. Kompagnie.

Sergeant Jaenz.
 " Bartsch.
Unteroffizier Meyer.
Füsilier Buggendahl.
Gefreiter und Unterlazarethgehülfe Baranius.

10. Kompagnie.

Sergeant Zoch.
Unteroffizier Schönian.
Gefreiter Landsky.
Füsilier Richter.
 " Heinze.
 " Ziesche.
 " Länger.
Gefreiter und Unterlazarethgehülfe Becker.

11. Kompagnie.	12. Kompagnie.
Feldwebel Gerber.	Portepeefähnrich Meyer.
Vizefeldwebel Gilbert.	Sergeant Wüsthoff.
Sergeant Peter.	" Kretschmar.
Gefreiter Woidt.	Unteroffizier Karuth.
" v. Pannewitz.	" Borchert.
Füsilier Krüger II.	" Sommer.
" Herrmann.	Gefreiter Pälchen.
" Lißke.	Füsilier Medeck.
" Pelka.	
" Netzker.	
" Kerner.	

Eine Königliche Belobung erhielten: Premierlieutenants v. Gersdorff und Oesterreich, Sekondlieutenants v. Kracht, Scholz, Franz und Molle.

Weitermarsch.

30. Juni bis 3. Juli.

Am Vormittage des 30. hatten die sehr angestrengten Truppen Ruhe, mit Ausnahme derjenigen Offiziere und Mannschaften, welche zum Aufsuchen der Verwundeten und Begraben der Todten kommandirt wurden; am Nachmittage, etwa gegen 4 Uhr, erfolgte der Weitermarsch der Division. Trotzdem sie nur eine kurze Strecke zurückzulegen hatte, war der Marsch doch sehr beschwerlich, indem es auf allen Straßen von Truppen und Fahrzeugen wimmelte und demzufolge alle Augenblicke ein Stocken in der Bewegung eintrat; so wurde denn auch erst gegen 10 Uhr abends das Dorf Oulibitz erreicht, wo die Division Biwaks bezog.

Das Detachement des Hauptmanns v. Schwerin stieß hier wieder zum Füsilier-Bataillon, welches, als zur Avantgarde gehörig, etwas vorwärts Oulibitz lag; das II. Bataillon biwakirte zur Deckung der Reserve-Artillerie bei Studian. Hier erkrankte Major v. d. Heyde, und Hauptmann v. Zitzewitz übernahm die Führung des II. Bataillons. Erst am Nachmittage des 1. Juli ward wieder aufgebrochen, und — anfangs bei starker Hitze, dann in fortwährendem Regen — bis Dobes marschirt, wo die Division biwakirte — die Avantgarde bis Roth-Tremesna vorgeschoben. In dieser Stellung blieb die Division auch am 2. Juli, nur löste das Füsilier-

Bataillon Regiments Nr. 12 am Abend das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 8 von Vorposten ab.

Bei dem fast beständigen Regen, dem gänzlichen Mangel an Stroh und der knappen Verpflegung wäre der Weitermarsch den Truppen nicht unerwünscht gewesen, aber der Abend brach herein, ohne daß darauf bezügliche Befehle kamen, und so glaubte Jedermann an vollständige Ruhe bis zum nächsten Tage. Da vernahmen die Vorposten plötzlich um 1 Uhr nachts Signale in der Richtung nach dem Feinde zu,*) und unmittelbar darauf kamen auch schon die Befehle zum sofortigen Aufbruch. Auf sehr schlechten Wegen, oft zu beiden Seiten derselben, weil Artillerie- oder Munitionskolonnen in der Mitte marschirten, ging es in strömendem Regen nach Horzitz. Die Stadt schien wie ausgestorben, nur Soldaten wurden sichtbar; beim Durchmarsch tauchte das Gerücht auf: „der Marsch gelte heute zugleich einer Besichtigung durch Seine Majestät den König", welcher am 30. Juni in Gitschin bei der Armee eingetroffen war. Hinter Horzitz mußte von der Chaussee abgebogen und eine Zeit lang durch die vom Regen aufgeweichten Felder marschirt werden; hatten hier auch die ersten Kolonnen das hohe Korn schon so in Grund und Boden getreten, daß nicht ein Halm mehr zu sehen war, so sanken dafür die Füße in dem zähen, fetten Boden bis über die Knöchel ein und konnten nur mit großer Anstrengung wieder herausgezogen werden, was diesen Theil des Marsches ganz besonders beschwerlich machte.

Vor Milowitz wurde die Chaussee wieder betreten und um 7 Uhr Klenitz von der Tete erreicht. Hier sammelte sich das III. Armeekorps, die 5. Division marschirte dabei südlich, die 6. nördlich der Chaussee auf, Front gegen die Höhen von Dub, welche eine Fernsicht nicht gestatteten. Hier wurde den Truppen folgender Erlaß Seiner Majestät des Königs vom 30. Juni mitgetheilt:

„Soldaten Meiner Armee!

Ich begebe Mich heute zu Euch, Meinen im Felde stehenden braven Truppen, und biete Euch Meinen Königlichen Gruß.

In wenigen Tagen sind durch Eure Tapferkeit und Hingebung Resultate erfochten worden, welche sich würdig anreihen an die

*) Dieselben kamen vom IV. Armeekorps, welches weiter vorgeschoben war und sich eben sammelte.



Großthaten unserer Väter. Mit Stolz blicke Ich auf sämmtliche Abtheilungen Meines treuen Heeres und sehe den nächsten Kriegsereignissen mit freudiger Zuversicht entgegen.

Soldaten! Zahlreiche Feinde stehen gegen uns im Kampfe. Laßt uns indeß auf Gott den Herrn, den Lenker aller Schlachten, und auf unsere gerechte Sache bauen. Er wird durch Eure Tapferkeit und Ausdauer die sieggewohnten preußischen Fahnen zu neuen Siegen führen.

(gez.) **Wilhelm.**"

Während des Vorlesens tönte von vorwärts her deutlich Kanonendonner herüber, und die bereits aufgetauchte Vermuthung, daß jenseits der Höhen von Dub preußische Truppen im Kampf mit dem Feinde begriffen seien, war hierdurch schnell zur Gewißheit geworden.

In der That stand eine große Schlacht bevor, denn die gesammte österreichisch-sächsische Armee unter dem Feldzeugmeister v. **Benedek** hatte die Höhen hinter der Bistritz besetzt und erwartete kampfbereit den Angriff der Preußen.

Seit dem 28. Juni nämlich war auch die Zweite Armee weiter vorgedrungen, am 29. hatte General v. **Steinmetz** mit dem V. Armeekorps bei Schweinschädel das 4. österreichische Korps unter Feldmarschall-Lieutenant Graf **Festetics** geworfen, und am selben Tage entriß Generallieutenant **Hiller** v. **Gaertringen** mit der 1. Garde-Division dem Feinde die Stadt Königinhof und damit den dortigen Elb-Uebergang. Am 30. Juni, 1. und 2. Juli war die Armee des Kronprinzen im Wesentlichen in ihrer Stellung an der oberen Elbe verblieben, während Prinz **Friedrich Karl** und General v. **Herwarth** mit ihren Armeen weiter vordrangen, und Ersterer, nachdem er schon am 30. Juni in Verbindung mit der Zweiten Armee getreten war, am 2. Juli Fühlung mit dem an der Bistritz stehenden Feinde gewonnen hatte. Durch sofortige Erkundungen war die Anwesenheit sehr starker feindlicher Streitkräfte festgestellt worden, und Seine Majestät der König hatte, nach einer Berathung mit dem Chef des Generalstabes, General der Infanterie v. **Moltke**, am Abend des 2. Juli für den folgenden Tag alle drei Armeen zum Angriff auf die feindliche Stellung befehligt. So wurde der 3. Juli, welcher ein Ruhetag für die Truppen hatte werden sollen, nun der Tag einer heißen, entscheidenden Schlacht.

Die Schlacht bei Königgrätz.*)

3. Juli 1866.

Prinz Friedrich Karl und General Herwarth sollten in der Front vorgehen, die Oesterreicher festhalten und sie verhindern, sich hinter die Elbe zurückzuziehen, während der Kronprinz Befehl hatte, ihre rechte Flanke anzugreifen. Deshalb waren die dem Königlichen Hauptquartier zunächst befindliche Erste und Elb-Armee schon in der Nacht alarmirt worden, und um 8 Uhr morgens hatte Prinz Friedrich Karl mit dem II. und IV. Armeekorps die Oesterreicher auf der Linie Mokrowous—Sadowa—Benatek angegriffen; hiervon rührte der Kanonendonner her, welchen das bei Klenitz aufmarschirte III. Armeekorps vernahm. Weiter westlich bei Nechanitz stand auch die Elb-Armee bereits im Kampfe.

Nach einiger Zeit wurde das III. Armeekorps mit linksum auf Ober-Cernutek zugeführt, und die 5. Division machte in der Einsattelung zwischen Dub und dem genannten Dorfe Front nach der Bistritz; man konnte von hier aus einen großen Theil des Gefechtsfeldes übersehen und trotz des trüben, regnerischen Wetters namentlich die Stellung der feindlichen Batterien am Pulverdampf der Geschütze erkennen — es war klar, daß hier nicht ein Gefecht, sondern eine Schlacht stattfand. Bald darauf ging die Division bis zum Roskos-Berge vor und überschritt nach kurzem Halt die Chaussee dicht westlich Sadowa. Hier in der Nähe von Sadowa ritt Seine Majestät der König mit seinem Gefolge heran und begrüßte seine Brandenburger. Stürmischer Hurrahruf brauste bei dem Erscheinen des greisen Herrschers durch die Reihen seiner treuen Bataillone, die Musik fiel mit den Klängen des „Heil Dir im Siegerkranz“ ein, und dazu erklang der Donner von Hunderten von Geschützen. Eine kurze Begegnung nur war es gewesen, aber sie machte Hunger und Nässe und Müdigkeit vergessen. Wer nicht daran gedacht, daß Preußens König mit den Prinzen seines Hauses und der Blüthe des preußischen Volkes im Kampfe stand für Preußens Dasein, für Deutschlands Wiederauferstehung, der wußte es nun, und wer sich dessen bewußt gewesen, der fühlte jetzt doppelt die Größe und Wichtigkeit der Zeit, des Tages, des Augenblicks. Von Sadowa marschirte die Division nach Unter-Dohalitz, dort sollte sie sich ent-

---

*) Siehe Kroki.

wickeln und die Stellung des Feindes bei Lipa und Langenhof angreifen. Seine Königliche Hoheit Prinz Carl, der hohe Chef des Regiments, begleitete dasselbe noch auf seinem Marsche von Sadowa bis Dohalitz.

Unter manchen Schwierigkeiten, die das aufgeweichte, von Gräben durchschnittene und von der Bistritz durchflossene Gelände bereitete, erreichte die Division schließlich Unter-Dohalitz. Schon vorher war sie in den Bereich der über den Hola-Wald hinweggehenden feindlichen Granaten gekommen, Unter-Dohalitz selbst aber wurde von den österreichischen Batterien äußerst heftig beschossen, und da der Angriff von hier aus zu große Opfer gekostet hätte, so wurden die Bataillone in und hinter dem Dorfe zurückgehalten. Trotzdem waren das I. Bataillon Regiments Nr. 18 und das II. Bataillon Regiments Nr. 12 schon nach Ober-Dohalitz gelangt und nahmen hier an dem Gefecht der 4. und 8. Division theil.

Das I. und Füsilier-Bataillon des Regiments stellten sich auf einem freien Platz des Dorfes auf, und bald wurden danach die 3. und 4. Kompagnie zur stärkeren Besetzung des Dorfrandes, wo schon eine Kompagnie des Jäger-Bataillons Nr. 3 stand, vorgezogen.

Der Feind, der mit Recht starke Reserven in und bei Dohalitz vermuthete, beschoß das Dorf fortwährend sehr heftig, und da vorwärts desselben mehrere preußische Batterien aufgefahren waren, so bildete es auch noch den Kugelfang der zwischen diesen Geschützen hindurch oder über sie hinweg gehenden feindlichen Geschosse. Hierzu kam, daß in dem Dorfe ein sehr starkes Gedränge herrschte, verursacht durch die hin- und hermarschirenden Bataillone,*) durch die Munitionswagen, welche, da hier nur ein einziger Uebergang über die Bistritz war, das Dorf durchschreiten mußten, um zu ihren Batterien zu gelangen, und schließlich auch durch Batterien, die sich verschossen hatten und zurückgingen, um frische Munition zu fassen, weil ihre Kolonnen ausblieben.

Der Donner von so vielen Hundert Geschützen, das Sausen und Platzen der Granaten, das Prasseln der getroffenen Häuser und Dächer, untermischt mit dem Tritt marschirender Kolonnen, dem Rollen der Wagen und Geschütze, mit den Kommandos der Offiziere, den Zurufen der Soldaten, den Flüchen der gehemmten Fahrer und

*) Die 9. Brigade, welche am Südende des Dorfes dem Artilleriefeuer zu sehr ausgesetzt war, wurde wieder etwas zurückgezogen.

dem Schnauben der Pferde — alles dies tönte wild durcheinander und verursachte einen Lärm und ein Tosen, die schwer zu beschreiben sind. Dabei waren aber die Verluste der Truppen nur sehr gering, weil sich ihnen viele und theilweise gute Deckung darbot, und weil die österreichischen Granaten nicht zur Hälfte platzten, ein Umstand, der bei der auffallenden Genauigkeit, mit der sie bald diese, bald jene Punkte trafen, den preußischen Truppen sehr zu Statten kam. Gegen 1 Uhr wurden die beiden Bataillone des Regiments wieder nach dem nördlichen Ausgange gezogen und nahmen hier außerhalb des Dorfes neben dem Gutshofe Stellung. Das Geschützfeuer des Feindes dauerte mit unverminderter Heftigkeit fort, doch sahen sich beide Bataillone auch hier vom Glück begünstigt, nur in das I. Bataillon schlug eine Granate und riß, obwohl sie nicht platzte, vier Mann nieder, von denen drei auf der Stelle todt waren.

Schon vor mehreren Stunden war die Schlacht zum Stehen gekommen; das II. und IV. Armeekorps hatten anfangs zwar nicht unwesentliche Vortheile gewonnen, mehrere Dörfer und Wälder waren dem Feinde abgerungen worden, weiter aber konnten die bisher entwickelten Streitkräfte nicht vordringen, denn ihnen gegenüber standen die Oesterreicher in weit überlegener Stärke und hatten auf den Höhen von Chlum, Lipa und Langenhof furchtbare Artilleriemassen entwickelt, welche eine weitere Offensive in der Front ungemein erschwerten. Die Entscheidung beruhte auf dem rechtzeitigen Eingreifen der kronprinzlichen Armee.

Wenn nun auch natürlich bei den Truppen weder die dafür getroffenen Anordnungen noch die augenblickliche Lage der Dinge bekannt waren, so sprachen doch mancherlei Anzeichen dafür, daß die Schlacht stand, daß noch keine günstige Entscheidung gefallen sei, und da man wußte, daß die Zweite Armee an der Schlacht theilnehmen solle, so hieß es oft, wenn ein Adjutant oder Ordonnanzoffizier sich zeigte: „Ist der Kronprinz da?“ Aber der Kronprinz konnte so schnell nicht kommen, er hatte einen weiten Marsch auf schlechten Wegen zu machen, und auch die Elb-Armee vermochte auf dem rechten Flügel bei Nechanitz den Sachsen und einem österreichischen Korps gegenüber nur langsam Boden zu gewinnen.

Da hieß es denn für die Erste Armee: „Aushalten!“ und sie hielt aus. Es ist schwer, stundenlang ein stehendes Gefecht führen zu müssen und nicht vorwärts zu dürfen, weil der Erfolg sehr zweifelhaft und die Opfer zu groß sein würden; es ist vielleicht

ebenso schwer, stundenlang im feindlichen Feuer mit Gewehr bei Fuß unthätig auszuharren und im Wechsel von Besorgniß und Freude den Gang der Schlacht zu verfolgen. Das war hier das Loos der 5. Division, und sie konnte nicht einmal irgend etwas von der Schlacht sehen, weil die vorliegenden Anhöhen und der Hola-Wald den tobenden Kampf ihren Blicken ganz entzogen.

Gegen 2 Uhr aber schien es, als sollte der Angriff auf die Stellung Lipa—Langenhof seitens der 5. Division doch noch ausgeführt werden, denn es kam dazu der Befehl, und Oberst v. Debschitz gab sofort an die 10. Brigade*) die betreffenden Ausführungsbefehle. Eine schwere Aufgabe stand bevor, denn es waren bis zu den feindlichen Batterien fast 2500 Schritt ohne jede Deckung in flach ansteigendem Gelände zurückzulegen.

Premierlieutenant v. Oppen I. fragte einen eben herankommenden Ordonnanzoffizier, wieviel Artillerie der Feind in der betreffenden Stellung habe, und die Antwort lautete: „Etwa 70 Geschütze in der Front!" Das ganze Füsilier-Bataillon hörte dies, aber auf allen Gesichtern war nur der Ausdruck fester, ruhiger Entschlossenheit zu lesen, und mehrfach hörte man äußern: „Die Schlacht muß gewonnen werden, koste es, was es wolle." Begeisterung konnte man dies Gefühl nicht nennen, denn ein leerer Magen, nasse Kleidung, ein siebenstündiges Marschiren und vier- bis fünfstündiges Stehen im Schmutz unter heftigem Granatfeuer lassen von Begeisterung wenig übrig, aber es war ein nachhaltigeres, dauerhafteres und darum werthvolleres Gefühl, welches die Herzen der Brandenburger erfüllte — zähe Entschlossenheit und unverbrüchliche Pflichttreue! Die Bataillone waren im Begriff anzutreten, da kam ein Gegenbefehl, es sollte noch gewartet werden. Allmählich ließ auch das feindliche Geschützfeuer nach, und das Gerücht flog durch die Reihen; „Der Kronprinz ist da!" Und er war da, die Zweite Armee hatte bereits kräftig eingegriffen, Chlum war genommen, und als nun für die 5. Division der Befehl zum Vorgehen kam, schwieg hier die österreichische Artillerie schon gänzlich. Die Regimenter marschirten — meist durch hohe Kornfelder — nun an Ober-Dohalitz und Stresetitz vorbei in der Richtung auf Problus zu. Es war ein schöner Anblick, den die

*) Da General v. Kamienski das Divisionskommando übernommen hatte, so führte Oberst v. Debschitz die 10. Brigade, Major des Barres das Regiment und Hauptmann v. Wedell das Füsilier-Bataillon.

siegreiche preußische Armee in ihrem Vordringen hier darbot. Vorwärts, rechts, links, überall rückten die dunkeln Kolonnen der Bataillone vor, deren man wohl an hundert auf dem Raum zwischen Problus und Rosberitz zählen konnte, feuerten Batterien, trabten Regimenter und Schwadronen vor; soweit das Auge reichte, schaute es preußische Waffen, und nur bei Stresetitz und Langenhof sah man noch österreichische Kavallerie sich ihnen verzweiflungsvoll entgegenwerfen, nur von den Höhen bei Charbusitz donnerte noch eine österreichische Artillerielinie, um den Rückzug der geschlagenen Armee zu decken.

Vor der 5. Division waren schon Truppen des II. und IV. Armeekorps in der Verfolgung begriffen, daher gelangte sie nicht mehr zur Theilnahme am Gefecht und machte schließlich in der Nähe von Vor östlich von Problus Halt.

Ein wesentlicherer Antheil an dem großen Kampfe war dem II. Bataillon des Regiments beschieden gewesen. Unter persönlicher Führung des stellvertretenden Regimentskommandeurs Major des Barres hatte es Unter-Dohalitz früher erreicht als die anderen beiden Bataillone, war hier links in den Gutshof eingebogen und durch ein offenes Thor wieder ins Freie gekommen. Irrthümlicherweise schlug es von hier aus gleich die Richtung auf Ober-Dohalitz (Wynalow) ein, ein Halbzug Schützen unter Portepeefähnrich v. Lübecke wurde vorgezogen, und unter heftigem Granatfeuer bis Ober-Dohalitz marschirt, wo sich das Bataillon hinter dem am westlichen Ausgang gelegenen Damm aufstellte. Da aber dieser Punkt sehr lebhaft beschossen wurde und das Bataillon nicht genügende Deckung fand — unter Anderm ward auch Premierlieutenant v. Wolff hier durch eine Kugel am Halse verwundet —, so führte Hauptmann v. Zitzewitz dasselbe hinter die am Hola-Wald gelegenen Häuser und schickte den Schützenzug der 5. Kompagnie unter Portepeefähnrich v. Lübecke zur Besetzung des anstoßenden Waldrandes vor, wo derselbe sofort in ein Feuergefecht mit österreichischer Infanterie verwickelt wurde.

Der hier gelegene Theil des Dorfes war von Abtheilungen des II. und IV. Armeekorps besetzt; in den südlich des Teiches gelegenen Gehöften stand eine Kompagnie des Regiments Nr. 18.

Eine weitere Vorwärtsbewegung fand der an dieser Stelle befehlende General v. Bose, Kommandeur der 15. Infanterie-Brigade, nicht zweckmäßig, und deshalb wurde nur die 6. Kompagnie noch

etwas vorgeschoben, um mehr Raum zu gewinnen. Dagegen war der Hauptmann Rogge mit den beiden übrigen Zügen seiner Kompagnie wieder in die Stellung hinter dem Damme zurückgesandt worden, um hier die rechte Flanke des Bataillons zu decken. Als nun gegen $2^1/_2$ Uhr die Kompagnie des Regiments Nr. 18, die die südlich des Teichs liegenden Gehöfte besetzt gehalten hatte, sich zu ihrem Bataillon heranzog, beschloß Hauptmann Rogge, diese Baulichkeiten dem Feinde nicht zu überlassen, und schickte den Lieutenant Fischer mit dem 2. Zuge als Schützenlinie vor. Lieutenant Fischer gelangte ohne Widerstand an den jenseitigen Dorfrand und nahm hier das Gefecht mit den feindlichen Schützen auf, während der 1. Zug als Unterstützungstrupp Deckung hinter einem Hause suchte. Einige Zeit darauf zog sich Hauptmann Rogge etwas weiter links, um die Verbindung mit den anderen drei Kompagnien des Bataillons wieder zu gewinnen, blieb jedoch andauernd im Gefecht mit den österreichischen Schützen. In diesem Schützenkampfe erlitt die 5. Kompagnie schweren Verlust an Führern, denn Lieutenant Fischer erhielt einen Schuß durch den Arm, und an dem Waldsaume fiel Portepeefähnrich v. Lübecke, von einer Kugel im Unterleib schwer getroffen; Letzterer, schon im Gefecht bei Gitschin durch Bravheit ausgezeichnet, erlag nach wenigen Tagen der tödlichen Wunde.

Als gegen 4 Uhr die Batterien des Feindes schwiegen, brachen die in und bei Ober-Dohalitz befindlichen Truppen vor. Major v. Zitzewitz marschirte mit den drei Kompagnien gegen Langenhof; zwar wurden hier einige Schüsse mit feindlichen Schützen gewechselt, und von den Höhen von Charbusitz sandte die österreichische Artillerie noch einige Granaten herüber, im Allgemeinen war aber der Widerstand des Gegners schon völlig gebrochen, und es schien, als würden die Grenadiere des II. Bataillons zu keiner weiteren Theilnahme am Kampfe gelangen.

Da erfolgte plötzlich, um das Nachdrängen der Preußen aufzuhalten, ein großer Angriff der österreichischen Reservekavallerie; 40 Schwadronen, schon auf dem Rückzuge befindlich, hatten wieder Front gemacht und brachen gegen die verfolgenden Bataillone los. In der Richtung auf die drei, in der Nähe von Langenhof befindlichen Kompagnien des II. Bataillons trabten von Problus her zwei Kürassier-Regimenter, die Regimenter Prinz Carl von Preußen und Graf Wrangel, heran. Hauptmann v. Zitzewitz ließ Halt machen, zur viergliedrigen Salve niederknien und erwartete die Attacke; links

vom Bataillon marschirte noch eine Kompagnie des Regiments Nr. 21*) auf.

Während die Infanterie ruhig stand, um das Feuer erst auf nahe Entfernung abzugeben, kamen links an ihr drei Schwadronen des Dragoner-Regiments Nr. 3 vorbeigejagt und warfen sich mit großer Tapferkeit auf die Küraſſiere, und bald danach kam ihnen das Brandenburgische Ulanen-Regiment Nr. 11 zu Hülfe.

Wild wirbelten die Reitermassen durcheinander, aus dem wirren Knäuel leuchteten die weißen Mäntel der österreichischen Kürassiere hervor, und anfangs schienen die blauen Uniformen der Dragoner fast zu verschwinden. Jedoch als die Ulanen sich auch in das Getümmel gestürzt hatten, neigte sich die Wagschale zu Gunsten der Preußen und — nach heftigem Reitergefecht geworfen — sprengte ein Theil der Kürassiere, verfolgt von Ulanen, bei der Infanterie vorbei. Jetzt krachten die Salven, massenhaft stürzten Reiter und Pferde, und nur Wenigen glückte es, diesem mörderischen Feuer in wilder Flucht zu entkommen; ein reiterloses Pferd stürmte dabei blindlings in das Bataillon hinein, rannte den Fahnenträger um und zerbrach durch den heftigen Anprall den Fahnenstock. Hauptmann v. Zitzewitz schickte sogleich seinen Adjutanten, Lieutenant Oldenburg, mit einem Halbzuge vor, und demselben gelang es, noch einige vierzig Kürassiere, deren Pferde erschossen, zu Gefangenen zu machen. Danach ging das Bataillon weiter vor, machte aber in der Nähe von Bor wieder Halt, als die preußische Reservekavallerie in rascher Gangart an ihm vorbeiritt.

Etwas früher als diese drei Kompagnien war auch Hauptmann Rogge mit der 5. Kompagnie von Ober-Dohalitz vorgerückt, von ihnen aber durch Truppentheile des II. und IV. Armeekorps abgedrängt worden und nach Problus zu marschirt, als der große Kavallerieangriff erfolgte. Von dem Chef einer nahe bei Problus aufgefahrenen Batterie ersucht, dieselbe zu bedecken, formirte Hauptmann Rogge auf dem rechten Flügel der Batterie seine Kompagnie in Linie, bildete schnell noch einen Zug aus versprengten Soldaten verschiedener Regimenter und empfing dann die anstürmenden Ulanen — wahrscheinlich Theile des Regiments Alexander-Ulanen — mit Salven, während die Batterie mit Kartätschen feuerte.

*) Diese Kompagnie führte der Hauptmann v. d. Chevallerie, später Kommandeur des Füsilier-Bataillons 12. Regiments und als solcher seinen in der Schlacht bei Vionville am 16. August 1870 empfangenen Wunden erlegen.

Auch hier waren die Verluste der feindlichen Reiterei sehr bedeutend, die Ulanen stäubten auseinander und suchten das Weite, und nicht besser erging es den nachfolgenden Kürassier-Schwadronen — wahrscheinlich König von Bayern-Kürassiere —, in wilder Hast räumten sie das Schlachtfeld. Bald darauf kam die 5. Division herangerückt, und Hauptmann Rogge schloß sich nun dem I. Bataillon des Regiments an.

Oestlich Bor hielt, wie erwähnt, die Division, denn in den Gehölzen vorwärts tobte der Kampf noch ziemlich heftig, und das Knattern des Gewehrfeuers klang so nahe, daß es schien, als sei der Feind hier nur wenige Hundert Schritt entfernt. Indeß befanden sich so viele Truppen in vorderster Linie, daß Unterstützung durchaus nicht nöthig war, die Division blieb daher hier stehen, die Gewehre wurden zusammengesetzt, Feuer angezündet, und Offiziere wie Soldaten ruhten und wärmten sich, denn es war kühl, und noch waren die Kleider von den Regengüssen des Morgens und Vormittags nicht wieder trocken geworden.

Gegen 6 Uhr klärte das Wetter sich auf, die Sonne brach durch und beglänzte das weite Schlachtfeld; auf welch ein Siegesfeld sie aber ihre Strahlen sendete, das ahnten die ruhenden Truppen nicht, Alle glaubten an weitere schwere Kämpfe, Niemand wußte, wie gebrochen die Kraft der österreichischen Armee war, und welche Bedeutung die jetzt wieder erschallenden Klänge des „Heil Dir im Siegerkranz“ hatten. Der König war hier wieder in der Nähe der Division und wurde mit unbeschreiblichem Jubel begrüßt, doch war es dem Regiment selbst nicht beschieden, auch jetzt nach errungenem Siege seinem Könige und Kriegsherrn den Ausdruck der Freude zeigen zu können, wie es ihm beim ernsten Gange zur Schlacht den der Treue und Hingebung dargebracht.

Gegen 7½ Uhr kam der Befehl, daß die Division ein Biwak beim Dorfe Wsestar beziehen solle, und gegen 8 Uhr rückte sie in dasselbe ein. Da jedoch infolge des Ganges der Schlacht die drei preußischen Armeen sich sehr zusammengedrängt hatten, so war auch der Raum für die Lagerung sehr eng bemessen, und die Leute mußten zum Theil zwischen den Gewehren schlafen. Verpflegung gab es nicht, in Wsestar war nichts vorhanden, dort lagen Tausende von Verwundeten, und die Brunnen des Dorfes waren bereits umdrängt von Haufen preußischer Soldaten, so daß auch kein Wasser zu bekommen war. Man mußte sich behelfen, wie es eben ging, und

verschmähte auch das Wasser eines Grabens nicht, obgleich Leichen in demselben lagen.

Wenn so allerdings seit 24 Stunden fast alle leibliche Stärkung mangelte, wurde den müden, ruhenden Truppen doch noch eine geistige Erquickung zu Theil, denn als die Nacht hereingebrochen war, stimmten mehrere Musikkorps den Choral an: „Nun danket Alle Gott!" Ruhe und Stille, fast nur unterbrochen durch das Wiehern und Schnauben der Pferde, herrschte auf dem Schlachtfelde, wo Hunderttausende lagerten, brennende Dörfer und Biwakfeuer leuchteten durch die Finsterniß, und neben den matt glänzenden Gewehrpyramiden standen ernst und andachtsvoll die Soldaten und horchten auf die feierlichen Klänge. Das war der Abend von Königgrätz, der großartigen Schlacht, die über Preußens und Deutschlands Geschicke entschied.

Die Verluste des Regiments in der Schlacht waren beim

I. Bataillon:	—	Offiziere,	11	Mann todt und verwundet.
II. Bataillon:	2	"	17	" " " "
Füsilier-Bataillon:	—	"	2	" " " "
Regiment:	2	Offiziere,	30	Unteroffiziere u. Grenadiere.

Unter den obwaltenden Verhältnissen hatten die Zwölfer wenig Gelegenheit gehabt, sich auszuzeichnen, und deshalb sind hier auch nur ein paar Namen anzuführen, nämlich der Gefreite Richter der 5. Kompagnie, welcher seinen Kameraden durch Ruhe und Muth ein vortreffliches Beispiel gab, als die Kompagnie starkes Granatfeuer erhielt, ein Geschoß auch in sie einschlug, und die Grenadiere Neuendorf und Hentschel, welche auch hier wieder, wie schon bei Gitschin, weniger entschlossene Leute durch Beispiel und Aufmunterung mit sich fortrissen.

Der Verlust der österreichisch-sächsischen Armee betrug an Offizieren und Mannschaften:

4 861	todt,
13 920	verwundet,
25 419	vermißt,
Summe 44 200.	

Der des preußischen Heeres:

	99	Offiziere,	1830	Mann todt,
	260	"	6688	" verwundet,
	—	"	276	" vermißt,
Summe	359	Offiziere,	8794	Mann.

In die Hände der Sieger fielen an Trophäen u. s. w.:
5 Fahnen, 161 Geschütze und 19 800 Gefangene.

Von der Bistritz bis zur Donau.

4. bis 22. Juli.

Am 4. verblieb das Regiment vorläufig in seinem Biwak. Gegen Mittag wurde Fleisch, Reis, Kaffee und Salz geliefert, so daß dem dringendsten Mangel abgeholfen war; eine besondere schöne Erquickung ward aber besonders dem I. Bataillon zu Theil. Es erschienen nämlich plötzlich zwei Wagen, beladen mit Wein, Würsten und anderen im Felde sehr willkommenen Stärkungsmitteln, freundliche Gaben der Gubener Bürgerschaft, welche zwei Mitglieder derselben, die Herren Schuhr und Michel, trotz aller Schwierigkeiten begleiteten und ihrer alten Garnison, dem I. Bataillon, treulich überbrachten. Sie hatten es ihren Mitbürgern versprochen, die Gaben richtig abzuliefern, und waren darum beharrlich weiter gefahren, obwohl tags vorher der Kanonendonner auch ihnen vernehmlich entgegentönte. So trafen sie zur rechten Zeit und zur nicht geringen Freude des I. Bataillons in dem Biwak ein. Im Allgemeinen war der gegenwärtige Aufenthalt auf dem Schlachtfelde kaum weniger gefährlich als zu der Zeit, wo noch die Oesterreicher es besetzt hielten, denn der Unverstand und die Unvorsichtigkeit der einzelnen Soldaten führte zahlreiche Unglücksfälle herbei. Es lagen nämlich sehr viele, noch geladene österreichische Gewehre umher, und die Soldaten, denen der Mechanismus des Schlosses derselben meist unbekannt war, spielten damit, bis der Schuß aus Zufall losging, oder feuerten aus Leichtsinn und Uebermuth in die Luft hinein, so daß natürlich mehrfach Tödtungen und Verwundungen vorkamen, weil überall Truppen lagerten. Erst die strengsten Maßregeln konnten diesem Unfuge ein Ziel setzen.

Ein Soldat steckte sogar, die brennende Pfeife im Munde, neugierig seinen Kopf in einen fast ganz gefüllten österreichischen Protzkasten, wurde aber schleunig von zwei Offizieren beim Kragen genommen und aus der gefährlichen Nähe befördert.

Folgender Armeebefehl, von Seiner Majestät dem Könige erlassen, ward den Truppen mitgetheilt:

„Soldaten Meiner in Böhmen versammelten Armeen! Eine Reihe blutiger und ruhmreicher Gefechte hat die rechtzeitige

Vereinigung unserer sämmtlichen Streitkräfte in Böhmen möglich gemacht.

Aus den Mir vorliegenden Berichten ersehe Ich, daß dies Resultat durch die sichere Führung Meiner Generale und durch die Hingebung und Tapferkeit sämmtlicher Truppen erreicht worden ist. Unmittelbar darauf hat die Armee, trotz aller Anstrengungen und Entbehrungen der vorhergehenden Tage, unter Meiner Führung den Feind in einer festen Stellung bei Königgrätz energisch angegriffen, die gut vertheidigte Position nach heißem Kampfe genommen und einen glorreichen Sieg erkämpft. Viele Trophäen, über Hundert eroberte Kanonen, Tausende von Gefangenen geben aufs Neue Zeugniß von der Tapferkeit und Hingebung, in welcher alle Waffen miteinander gewetteifert haben. Der Tag von Königgrätz hat schwere Opfer gefordert, aber er ist ein Ehrentag für die ganze Armee, auf welche das Vaterland mit Stolz und Bewunderung blickt. Ich weiß, Ihr werdet auch ferner meinen Erwartungen entsprechen, denn preußische Truppen wußten stets mit dem Heldenmuth diejenige Mannszucht zu vereinigen, ohne welche große Erfolge nicht erkämpft werden können.

Hauptquartier Horitz, den 4. Juli 1866.

gez. Wilhelm."

Nachmittags gegen 5 Uhr wurde endlich aufgebrochen, die Armeen brauchten Zeit, um sich wieder auseinanderzuwickeln und die verschiedenen Straßen zur Verfolgung des Feindes in wiederhergestellter Ordnung einzuschlagen. Nicht selten aber stockte der Marsch, und so kam das Regiment erst um 11 Uhr in der Nähe von Techlowitz an, wo die Division Lager bezog; das Füsilier-Bataillon trennte sich schon hier von den beiden anderen Bataillonen, da die bisherige Avantgarde wieder gebildet wurde.

Bei der Fortsetzung des Marsches am 5. überschritt dieselbe auf einer beim Dorfe Mnelitz hergestellten Schiffbrücke die Elbe und biwakirte dann in der Nähe von Wale, etwa tausend Schritt südlich des Flusses, während das Gros der Division noch nördlich desselben verblieb und ein Biwak bei Mnelitz bezog. Mit der Verpflegung begann es schlecht auszusehen, denn die Proviantkolonnen hatten am vorigen Tage ihren letzten Vorrath gespendet, mußten sich nun erst wieder aus den rückwärtigen Magazinen versorgen, während die Armee weiter marschirte, und die Beitreibungen ergaben keine Resultate,

da die Oesterreicher diese Gegend schon stark mitgenommen hatten. Allerdings hatte ein Armeebefehl vom 19. Juni bestimmt, „daß die Verpflegung in Feindes Land möglichst durch die Quartierwirthe erfolgen solle, sowie, daß durch die Intendantur Requisitionsmagazine zu errichten seien“; ferner sollte jeder Mann eine tägliche Zulage von 1/4 Pfund Fleisch, 1/8 Pfund Tabak oder 10 Cigarren und eine Flasche Bier erhalten, und bei besonderen Anstrengungen sollte die Fleischzulage 1/2 Pfund betragen. Aber bei der großen Masse der Truppen, der geringen Größe und der Armuth der vom Marsche berührten Ortschaften wurde es schnell unmöglich, diese Bestimmungen auch nur annähernd zu erfüllen, und um so weniger, als die entfernter gelegenen Kreise bei dem ununterbrochenen, schnellen Vormarsch nicht ausgenutzt werden konnten. Die Oesterreicher mußten geschlagen, mußten verfolgt werden, damit der Krieg so schnell als möglich zu einem glücklichen Ende geführt wurde, also mußten die preußischen Truppen sich nöthigenfalls kärglich behelfen und, wo es nicht anders ging, auch hungern.

Am 6. hatte die Division in den tags zuvor eingenommenen Stellungen Ruhe, und bei der Avantgarde bezog das Füsilier-Bataillon des Regiments am Nachmittage die Vorposten bei Weseli, doch war seitens der Ersten Armee schon am 5. eine besondere Avantgarde unter dem Generalmajor Herzog Wilhelm von Mecklenburg gebildet worden, welche auch am 6. die Verfolgung fortsetzte. In Berücksichtigung dieser weit vorgeschobenen stärkeren Avantgarde wurde es gestattet, daß sämmtliche hinter derselben marschirenden Truppen enge Marschquartiere beziehen durften. Beim Weitermarsch am 7. kamen die beiden Grenadier-Bataillone des Regiments nach Choltitz, während das Füsilier-Bataillon zusammen mit einer Eskadron des Ulanen-Regiments Nr. 3 und einer halben Batterie sich in Holutin, einem Dorfe von etwa 20 kleinen Gehöften, einquartierte. Die Beitreibung ergab in letzterem im Ganzen höchstens 14 oder 15 Brote, einige Töpfe Mehl und Milch und zwei kleine Töpfe Butter; Hafer war fast gar nicht vorzufinden, Heu noch am ersten zu erlangen. Demnach waren die Truppen hinsichtlich der Verpflegung nur auf das Vieh angewiesen, wovon gleich beim Einrücken mehrere Stücke beigetrieben und geschlachtet wurden; dann erfolgte sofort die Vertheilung an die Korporalschaften und die Zubereitung des Fleisches, während eine Portion für den nächsten Tag zurückgelegt wurde, um bei dem weiteren Fortgange dieses Verfahrens wenigstens immer

Fleisch zu haben, welches 24 Stunden alt war. Glücklich derjenige, welcher noch etwas Kommißzwieback und Reis aus seinem eisernen Bestande gespart; viele Soldaten hatten aber an ein solches Sparen nicht gedacht und mußten nun mit dem Fleisch als einziger Nahrung vorlieb nehmen. Um die Ausführung dieser Beitreibungen zu beschleunigen und die beschafften Lebensmittel gleich an die in das Marschquartier einrückenden Truppen vertheilen zu können, wurden besondere Kommandos gebildet, welche vom ersten Halt aus voranmarschirten; für ein Bataillon war dies gewöhnlich 1 Offizier mit 12 Mann.

Am 7. geschah auch, um den weiteren Vormarsch mit der nöthigen Energie und unbelästigt von Kranken und Maroden ausführen zu können, die Bildung von Detachements aus den der Schonung bedürftigen Offizieren und Mannschaften, welche vorläufig zurückbleiben sollten. Als Sammelplatz dieser Mannschaften der Infanterie diente das Städtchen Przelautsch. In den nächsten Tagen wurde der Weitermarsch durch das Gebirgsland, das, die Scheide zwischen Böhmen und Mähren bildend, den Namen Böhmisch-Mährisches Gesenke führt, ununterbrochen fortgesetzt. Die 5. Division verfolgte hierbei die Richtung über Nassaberg, Krauna, Jngrowitz und Doubrawnik, häufig unter nicht geringen Schwierigkeiten, welche, abgesehen von dem Mangel an Lebensmitteln, das Gelände und die überaus schlechten Wege bereiteten. So brachte z. B. das Füsilier-Bataillon des Regiments am 10. von seinen vier Kompagniepackkarren nur einen einzigen mit in das Quartier, die anderen drei waren auf den felsigen, unebenen und mit Geröll bedeckten Wegen zerbrochen und kamen erst nach mehreren Tagen wieder heran.

Die Bevölkerung verhielt sich im Allgemeinen ruhig; wenn sie auch die Preußen unverkennbar mit sehr feindseligen Augen betrachtete, hielt doch die Furcht thatsächliche Aeußerungen dieses Hasses zurück; dagegen spornte ihr persönliches Interesse sie an, alle Vorräthe an Lebensmitteln versteckt zu halten und hartnäckig zu verleugnen. Das Vieh war großentheils in die Wälder getrieben, doch fand sich noch immer so viel vor, um die Verpflegung mit Fleisch durchzuführen. Gegen einzelne Soldaten geschahen zwar jetzt und auch fernerhin zuweilen Angriffe, doch genügte in sehr vielen Fällen kurz entschlossenes Benehmen der Bedrohten, selbst eine größere Anzahl Angreifer einzuschüchtern, wie folgender Vorfall beweist.

Reserveunteroffizier Hellhoff, am 3. Juli beim Ueberspringen eines Grabens durch das Bajonett einer Füsiliers am Beine verletzt,

fuhr etwa nach 12 Tagen in Begleitung noch eines Soldaten seinem Bataillon nach. In einem Orte, durch den sie kamen, rottete sich ein Volkshaufen zusammen und machte Miene, sie anzugreifen, allein das sofortige Laden der Gewehre und Fertigmachen war hinreichend, die feindseligen Absichten zu dämpfen.

Am 12. hatte die Avantgarde der Division Zinzendorf erreicht, etwa 5/4 Meilen vor Brünn, welche Hauptstadt Mährens schon an diesem Tage von der Avantgarde des Herzogs Wilhelm von Mecklenburg besetzt worden war. Auch Prinz Friedrich Karl hielt bereits am Abend des 12. an der Spitze der 6. Division seinen Einzug.

Am 13. folgte dahin die ganze 5. Division und wurde in der Stadt einquartiert. Obwohl die bisherigen Märsche nicht wenig anstrengend gewesen waren, so ließ dies doch die Haltung der einmarschirenden Truppen in keiner Weise erkennen. In schönster Ordnung, in lebhaftem Tempo zogen sie unter den Klängen ihrer Regimentsmusiken in die mährische Hauptstadt ein, und Viele der Einwohner konnten ihre Verwunderung über diese stramme, feste Haltung, über diesen guten Zustand der feindlichen Truppen nicht bergen und sprachen dies den preußischen Offizieren gegenüber offen aus. Sie kannten eben weder den Geist, der in dem ganzen preußischen Heere herrscht, noch die gute Mannszucht dieses Heeres, die beiden Grundlagen, durch welche dasselbe allen anderen Armeen überlegen ist.

Am Mittage hielt auch Seine Majestät der König mit dem gesammten Hauptquartier seinen Einzug in Brünn, und am Nachmittage wurden die Fahnen des Regiments zu dem hohen Chef desselben, dem Prinzen Carl, gebracht, wobei der parademäßige Anzug der Zwölfer wieder das Staunen der Bevölkerung erregte.*) Der 14. wurde Ruhetag für die 5. Division, und Alles suchte sich in der großen schönen Stadt von den Entbehrungen der vergangenen Tage zn erholen; am Abend war sogar großer Zapfenstreich, ausgeführt von den vereinigten Musikkorps der 5. Division, auf dem Platz bei der Thomaskirche.

Seine Majestät der König, der in dem daneben befindlichen Palais Quartier genommen hatte, Ihre Königlichen Hoheiten die Prinzen Carl, Friedrich Karl, Albrecht, Vater und Sohn,

*) Die Zeitungen erwähnten dies parademäßige Aussehen nach solchen Märschen und Mühsalen als etwas Außergewöhnliches und Bewundernswerthes.

erschienen, und eine große Anzahl Offiziere aller Grade sowie Soldaten der in Brünn liegenden Truppen, untermischt mit einer großen Menge der Bevölkerung, wogten auf dem Platze hin und her.

Mit Verwunderung sahen die Brünner Bürger die hohe Gestalt des Königs sich zwanglos in der Mitte seiner Soldaten bewegen, und der Anblick des würdevollen und doch so freundlichen Antlitzes, dazu der Ausdruck der Liebe und Verehrung, welcher aus den Gesichtern seiner Offiziere und Soldaten ihm entgegenleuchtete, mochten den Bewohnern der feindlichen Stadt noch weitere Ursachen für die Siege und Erfolge der preußischen Waffen vor Augen führen.

War natürlich das Benehmen der Bevölkerung ein zurückhaltendes, so zeigte es andererseits doch auch keine Feindseligkeit, und die gute Mannszucht der preußischen Truppen trug wesentlich dazu bei, ein gutes Verhältniß zwischen ihnen und den Bewohnern herzustellen, deshalb war die Aussicht, am 15. noch in Brünn zu bleiben, für die 5. Division sehr erfreulich. Es war dies ein Sonntag, und demzufolge hielt am Vormittage der Divisionsprediger Aebert einen Feldgottesdienst auf der Esplanade ab; die Truppen der Division waren daselbst in einem großen Karree aufgestellt, und Seine Majestät der König wohnte mit den anwesenden Königlichen Prinzen und seinem Gefolge der feierlichen Handlung bei.

Die Hoffnung, den Rest des Tages in Ruhe verleben zu können, ward aber sehr getäuscht, denn um Mittag kam plötzlich der Befehl zum Ausmarsch; um 3½ Uhr rückte die Division ab und erreichte am Abend mit ihrer Avantgarde das Dorf Tellnitz auf dem berühmten Schlachtfelde von Austerlitz, wo Napoleon I. am 2. Dezember 1805 die vereinigten Armeen der Kaiser Franz II. von Oesterreich und Alexander I. von Rußland besiegte. Der Marsch am 16. war der großen Hitze wegen ein sehr beschwerlicher, und es kamen mehrfach Erkrankungen an Sonnenstich vor; am 17. erreichte das II. Bataillon Göding und übernahm hier die Bewachung eines erbeuteten Magazins, während das I. und Füsilier-Bataillon Quartiere in Mutinec bezogen hatten, und am 18. rückten das I. und II. Bataillon bis Holicz vor, indeß das Füsilier-Bataillon an die Stelle des II. in Göding trat.

Die Vorräthe des Magazins an Broten, Bohnen, Erbsen, Hafer und Heu zeigten sich als sehr bedeutend, außerdem fand sich noch ein sehr schönes großes Bierlager und eine K. K. Tabaksfabrik vor, in welcher eine außerordentliche Menge von Cigarren und Tabak auf-

gestapelt war. Alles dies kam natürlich den Truppen sehr erwünscht, und was das Rauchmaterial betraf, so sahen sie sich aus bitterem Mangel schnell in Ueberfluß versetzt, denn jeder Mann erhielt ein Pfund Tabak und hundert Cigarren geliefert.

In der Nacht wurde plötzlich ein Angriff der von Olmütz aus sich zurückziehenden Oesterreicher als wahrscheinlich angekündigt — also von Norden her — und demzufolge die Wachsamkeit der Füsiliere sehr verschärft, indeß ohne daß schließlich ein Zusammenstoß erfolgt wäre.

Zum Verständniß dieser eigenthümlichen Lage der Dinge sei hier erwähnt, daß die Hauptmasse der österreichischen Armee auf die Festung Olmütz zurückgewichen war und sich in dem dortigen verschanzten Lager wieder zu sammeln und zu ordnen suchte.

Dorthin folgte Seine Königliche Hoheit der Kronprinz mit der Zweiten Armee, während Prinz Friedrich Karl mit der Ersten über Brünn und General v. Herwarth mit der Elb-Armee über Iglau und Znaym marschirten, um Feldzeugmeister v. Benedek gänzlich von Wien abzuschneiden. Bei der Zweiten Armee hatte General v. Bonin mit Theilen des I. Armeekorps am 15. dem Feinde bei Tobitschau ein glückliches Gefecht geliefert, am selben Tage schon hatte weit vorausgeschickte Kavallerie der Ersten Armee die Eisenbahn bei Göding zerstört, und am 16. war Göding von der 8. Division besetzt worden, so daß die von Olmütz sich mittlerweile zurückziehenden Oesterreicher nun von ihrer Hauptstadt abgeschnitten waren und entweder den Versuch eines gewaltsamen Durchbruchs bei Göding oder sehr beschwerliche und angestrengte Märsche über die Karpathen nach Ungarn machen mußten, um vielleicht noch die Donau vor den Preußen zu erreichen. Daher kam es, daß die Truppen der Ersten Armee bei Göding einen Angriff von Norden her erwarteten, während sie sonst naturgemäß immer die Front nach Süden gehabt hatten. Indeß wagte der Feind diesen Durchbruch nicht, sondern wählte den Weg nach Ungarn, während die Preußen ununterbrochen weiter auf Wien zu marschirten.

Am Nachmittag des 19. um 4 Uhr brach die Division bei starkem Sturm und Gewitterregen wieder auf; das I. und II. Bataillon von Holicz aus, wo Ersteres biwakirt hatte, während das II. mit Ausnahme der 8. Kompagnie, welche seit Brünn die Bedeckung der Reserveartillerie gebildet, dort einquartiert gewesen war; das Füsilier-Bataillon von Göding aus. Die beiden Grenadier-Bataillone erreichten nach einem sehr beschwerlichen Nachtmarsch morgens 4 Uhr

das Städtchen St. Georg, das Füsilier-Bataillon gegen Mitternacht die Meierei Adamshof auf der Straße nach St. Georg.

Mit dem Ueberschreiten der March-Brücke bei Göding hatten die preußischen Truppen den Boden der Markgrafschaft Mähren verlassen und das Gebiet des Königreichs Ungarn betreten.

Lagen auch die großen ungarischen Ebenen und Steppen (Pußten) erst jenseits des Karpathengebirges, so zeigte doch auch hier auf dem linken March-Ufer die Gegend schon einen anderen Charakter als in Böhmen und Mähren. Dort war man an waldige Gebirge und Bergketten, tiefe Thäler mit klaren Flüßchen oder Bächen, frische Bergwiesen und schöne Saatfelder sowie an viele, wenn auch oft ärmliche Wohnplätze gewöhnt; hier zeigten sich weite wiesen- oder bruchartige Ebenen mit trüben Wasserlachen, an denen Schilf und Binsen wuchsen, einzelne kleine Gebüsche, aber weniger Wald und selten ein Dorf, vielleicht noch ärmlicher und schmutziger als die böhmischen. Auch die Kleidung der Bewohner — breitkrempiger Hut, Schafspelz (die Bunda) und weite leinene Hosen (die Gatjen) — sowie die dunklen Gesichter derselben ließen erkennen, daß man das Gebiet eines anderen Volksstammes betreten hatte. Doch waren dies noch nicht die eigentlichen Ungarn (Magyaren), sondern ein slavischer Stamm, die Slovenen.

Bei der Fortsetzung des Marsches am 20. kamen die beiden Grenadier-Bataillone des Regiments nach St. Johann und das Füsilier-Bataillon nach Szekula in Quartiere; da bei diesem Vorbringen auf Wien jedoch ein Angriff versprengter oder zurückgebliebener österreichischer Abtheilungen von rückwärts her erfolgen konnte, so mußte die 9. Kompagnie zum Schutze jener Ortschaften nördlich Szekula ein Biwak beziehen und Feldwachen mit der Front gegen Norden aussetzen.

Am 21. ging die Division bei Dürnkrut auf einer Pontonbrücke bei starkem Unwetter wieder auf das rechte March-Ufer über und betrat somit den Boden der Provinz Nieder-Oesterreich; das I. und II. Bataillon blieben in Stillfried, die Füsiliere in Grub, wo die 12. Kompagnie biwakirte und die Sicherung der Quartiere durch Vorposten übernahm. Zum zweiten Male in diesem Kriege befanden sich die Zwölfer auf einer altberühmten Wahlstatt, denn hier liegt das Marchfeld, auf welchem der deutsche König Rudolph von Habsburg im Jahre 1278 durch seinen Sieg über König Ottokar II.

von Böhmen die Macht seines Hauses begründet und damit den Grundstein zu dem heutigen Kaiserstaat Oesterreich gelegt hatte.

Jetzt aber standen hier preußische Truppen nur wenige Meilen noch entfernt von der Reichshauptstadt, der schönen Kaiserstadt Wien, und die Macht des großen Habsburgischen Reiches war auf das Tiefste erschüttert; selbst in den glänzendsten Zeiten der Schlesischen Kriege waren die Reiter des großen Friedrich auf ihren kühnen Streifereien so weit nicht vorgedrungen.

Am 22. versammelte sich die Division bei Protes, und obwohl sich schon Waffenstillstandsgerüchte verbreitet hatten, glaubte man doch noch an die Möglichkeit eines Gefechts; da kam plötzlich die Nachricht, daß wirklich ein fünftägiger Waffenstillstand abgeschlossen sei, und daß die Truppen Quartiere beziehen sollten. So wurde denn das 12. Regiment in Protes selbst einquartiert, wo es allerdings nur sehr beschränkte Räumlichkeiten vorfand. Die Stärke, in welcher es hier einrückte, betrug:

	Offiz.	Unteroffiz.	Spiell.	Grdr.	Tr.-Sold.	Aerzte	Laz.-Geh.	Büchsenm.
I. Bat.:	17	68	29	700	25	2	4	1
II. "	9	69	20	736	20	2	4	1
Füs. "	13	65	19	672 Füs.	17	1	4	1
Regiment:	39	202	68	2108 M.	62	5	12	3

Was die vorher ausgesprochene Erwartung eines Gefechts betrifft, so hatte ein solches an diesem Tage in der That noch stattgefunden, und zwar bei Preßburg. Dort hatte nämlich General v. Bose mit einem Theil des IV. Armeekorps die Oesterreicher angegriffen und würde wahrscheinlich diese wichtige Stadt genommen haben, wenn nicht der um 12 Uhr mittags eintretende Waffenstillstand seinen Bewegungen ein Ziel gesetzt hätte.

Waffenstillstand und Unterkunft auf dem Marchfelde, sowie in Mähren und Böhmen.

23. Juli bis 29. August.

Protes war für eine längere Einquartierung durch drei Bataillone zu stark belegt, deshalb marschirten am 23. das I. und II. Bataillon des Regiments nach Angern; weil jedoch auch hier Mangel an Quartieren war, kehrte am 24. das II. Bataillon nach Protes zurück. Dies Dorf lag von Wien in gerader Linie nur vier Meilen entfernt,

und von den Höhen konnte man bei klarem Wetter diese Stadt mit dem berühmten Stephansthurme recht deutlich sehen. Allerdings floß zwischen diesem ersehnten Ziel und der preußischen Armee noch die mächtige Donau, der Uebergang bei Florisdorf war stark verschanzt, und dahinter sammelte sich wieder eine Armee, verstärkt durch Truppen, die aus Italien*) herbeigezogen wurden, aber das preußische Heer, in dem Bewußtsein seiner Tüchtigkeit und gehoben durch die bisherigen glänzenden Erfolge, fühlte sich stark genug, auch diese großen Hindernisse, diese frischen Gegner zu besiegen.

Zu weiteren Kämpfen sollte es indeß nicht mehr kommen, denn schon am 27. theilte ein Divisionsbefehl den Truppen mit, daß tags zuvor die Präliminarien eines ruhmvollen Friedens unterzeichnet worden seien; die kriegerischen Operationen hatten damit ihr Ende erreicht, und der Waffenstillstand wurde bis zum Schluß des Monats August verlängert, weil die Friedensverhandlungen noch längere Zeit in Anspruch nahmen.

Große Freude und lebhaftes Interesse erregten ferner die Nachrichten, die den glücklichen Fortgang des Feldzuges der Main-Armee meldeten; überall sah man die preußischen Waffen siegreich und durfte auch dort auf einen vortheilhaften, ruhmvollen Frieden rechnen, wo die preußischen Truppen den Kampf gegen einen doppelt so starken Gegner hatten führen müssen.**)

---

*) Die italienische Armee hatte am 24. Juni die österreichische Südarmee unter Erzherzog Albrecht bei Custozza angegriffen, war aber entschieden zurückgeschlagen worden. Nach der Schlacht von Königgrätz trat Oesterreich schnell die Provinz Venetien an den Kaiser Napoleon III. ab, um zu einem Frieden mit Italien zu gelangen und die Armee des Erzherzogs gegen Preußen verwenden zu können. Die Abtretung hatte zwar nicht den gewünschten Erfolg, indeß zogen die Oesterreicher doch gegen 50 000 Mann von ihrer Südarmee nach Wien, da sie von den Italienern nicht so viel mehr zu besorgen hatten; sie konnten dies um so eher, als ihre Flotte am 20. Juli bei Lissa einen bedeutenden Sieg über die italienische erfocht.

**) General v. Falckenstein hatte nach der Kapitulation der Hannoveraner mit der 45 000 Mann starken Main-Armee seine Gegner (Bayern 40 000 Mann und 8. Bundeskorps — Württemberger, Badener, Hessen u. s. w. — 46 000 Mann) einzeln nacheinander angegriffen und in den Gefechten bei Dermbach am 4., Kissingen und Hammelburg am 10., Laufach am 13. und Aschaffenburg am 14. Juli geschlagen. Nach seiner Ernennung zum Generalgouverneur von Böhmen übernahm General v. Manteuffel das Kommando und errang in den Gefechten bei Tauberbischofsheim am 24. und bei Helmstadt und Roßbrunn am 26. Juli neue Vortheile, bis am 2. August auch auf diesem

Da am 31. vor Seiner Majestät dem Könige eine große Parade auf dem Marchfelde bei Schönkirchen abgehalten werden sollte, so wurden die dazu bestimmten Truppen in den näheren Umkreis dieses Ortes gezogen, und es mußten daher einige Quartierwechsel eintreten, infolge deren unter anderen auch das 12. Regiment am 30. von Protes nach Groß-Schweinbart verlegt wurde. Tags darauf waren zu der Parade das III., IV. und Theile des II. Armeekorps bei Schönkirchen vereinigt, Prinz Friedrich Karl kommandirte, und selten ist wohl eine so bedeutungsvolle Heerschau abgehalten worden, wie diese im Angesicht der österreichischen Hauptstadt; selten ist wohl ein so stolzer Parademarsch ausgeführt worden wie der, mit welchem die preußischen Kolonnen auf dieser schlachtenreichen Ebene*) vor ihrem Könige vorüberzogen.

Vor Beginn der Parade hatte Prinz Carl das Offizierkorps versammelt, ihm seinen Dank für das Verhalten im Feldzuge ausgesprochen und jenes Tages gedacht, wo Sein Königlicher Vater ihm das Regiment verliehen hatte, hinzufügend: „Das Regiment hat auch diesmal seinen alten Ruf bewährt.“

Unmittelbar nach der Parade marschirte das Regiment wieder nach Schweinbart zurück, um von dort aus am nächsten Tage den Rückmarsch anzutreten, denn bei der Feststellung der Friedenspräliminarien war auch bestimmt worden, daß die preußischen Truppen bis hinter die Thaya zurückgezogen werden sollten. So begann denn am 1. August der Abmarsch sämmtlicher hier vor Wien stehenden Korps, um während der weiteren Friedensunterhandlungen jenseits der genannten Flußlinie in Mähren und Böhmen weitläufige Quartiere zu beziehen.

Der Feind, der den Preußen auf dem Schlachtfelde entgegengetreten, war besiegt, der Frieden stand in sicherer Aussicht, nun aber drohte ein anderer Feind, schlimmer als jener, weil nicht im Kampfe zu erreichen, und unheimlich, weil unsichtbar den Spuren der Marschkolonnen folgend — die Cholera. Sie war zuerst in der Heimath ausgebrochen und dann hinter der siegreichen Armee immer schneller hergezogen, bis sie Ende Juli auch die Quartiere vor Wien

---

Kriegsschauplatz ein Waffenstillstand eintrat, dem sofort die Friedensunterhandlungen folgten.

*) Nicht weit von Schönkirchen liegen Wagram und Aspern, beide berühmt durch die bekannten Schlachten aus dem Feldzuge Napoleons gegen die Oesterreicher 1809.

erreichte; am 30. Juli waren bei anderen Truppen in Groß-Schweinbart schon einzelne Erkrankungsfälle vorgekommen. Nun ward der Rückmarsch angetreten, und rasch gelangten die Heimkehrenden in die Gegenden, wo die schreckliche Krankheit in voller Kraft wüthete. Am 1. August kam das Regiment nach den Ortschaften Mistelbach, Langendorf und Ebendorf, welche bereits von der Cholera heimgesucht waren, und auf dem Marsch am 2. brach dieselbe nun gleichzeitig bei allen drei Bataillonen aus. Am schlimmsten ward an diesem Tage das Füsilier-Bataillon, das nach Hörersdorf marschirte, davon betroffen. In Hörersdorf selbst war die Cholera sehr stark aufgetreten, und als der am Morgen von Ebendorf aus mit den Fourieren vorausmarschirte Fourieroffizier dort Quartier machen wollte, sah der Ort anfangs wie ausgestorben aus, Thüren und Fenster standen bei vielen Häusern offen, und Niemand ließ sich blicken. Der Fourieroffizier, der mit einigen Unteroffizieren in die Häuser ging, fand dort Leichen oder Kranke, letztere mehrfach ganz allein, und als einige der Fouriere schließlich den Ortsvorsteher herbeigeschafft hatten, erfuhr er von diesem, daß in den letzten 24 Stunden 10 bis 12 Personen in dem kleinen Orte gestorben seien. Nach den gemachten Wahrnehmungen schien diese Angabe nicht unmöglich, und es mußte bei der Bezeichnung der Quartiere mit großer Vorsicht verfahren werden; meist wurden Scheunen gewählt.

Noch während dieser Vertheilung traf bereits das Bataillon ein und führte auf einem Wagen einen Unteroffizier und drei Füsiliere mit sich, die auf dem Marsche erkrankt waren. So schnell dieselben auch in ein Haus geschafft wurden und so eifrig und selbstvergessen auch der Bataillonsarzt Dr. Schönleben mit den Lazarethgehülfen und anderen Füsilieren für sie sorgte, war doch der Eindruck, welchen diese in heftigen Krämpfen liegenden Kranken auf ihre Kameraden machten, ein höchst niederschlagender, und der trotz aller ärztlichen Hülfe schon in zwei bis drei Stunden erfolgende Tod mußte diese gedrückte Stimmung noch vermehren. Schon am Nachmittage fand die Beerdigung statt.

Leider waren dies nicht die einzigen Fälle, und wenn auch das Regiment nicht so litt wie manche andere Truppentheile, so starben doch an Krankheiten — meist jetzt an der Cholera — während des Feldzuges 75 Mann, darunter der Musikmeister Eberstein; am

stärksten wurde in dieser Beziehung das I. Bataillon betroffen, welches im Ganzen 31 Mann verlor.

An einem nicht geringen Theile dieser Erkrankungen war aber auch das unvernünftige Verhalten vieler Leute Schuld, denn ungeachtet aller Warnungen beobachteten dieselben keine Vorsichtsmaßregeln gegen Erkältung und aßen und tranken Dinge durcheinander, die schon zu einer anderen Zeit, wo keine Epidemie herrschte, Durchfall und Ruhr hätten erzeugen müssen. Einzelne zogen sich die Krankheit auch durch große Furcht vor derselben zu, während sie bei anderen durch übermäßigen Wein- oder Schnapsgenuß herbeigeführt wurde. Hierneben ist jedoch auch rühmend hervorzuheben, daß außer den Lazarethgehülfen viele Soldaten ihren erkrankten Kameraden freiwillig und in aufopfernder Weise Hülfe leisteten und die Gefahr, die für sie aus dieser Pflege erwuchs, nicht im Mindesten scheuten. Besonders zeichnete sich in dieser Beziehung der Füsilier Grabsch der 9. Kompagnie aus, und es wurde ihm in Anerkennung dieses Verhaltens später das Allgemeine Ehrenzeichen zu Theil.

In der Richtung über Staats, Neudorf, Frischau, Wischenau, Misliborzitz, Trebitsch und Pröding wurde der Marsch nach den dem Regiment bestimmten Standquartieren fortgesetzt. Das I. Bataillon erreichte über Pirnitz am 12. die ihm zugewiesene freundliche mährische Stadt Iglau, das 2. am selben Tage die Ortschaften Stöcken und Windig-Jenikau, außer welchen es noch 17 Dörfer belegte, und das Füsilier-Bataillon, welches über Alt-Reusch und Trisch marschirt war, kam — ebenfalls am 12. — nach Pilgram und 16 Dörfern in der Umgegend. Das II. und Füsilier-Bataillon lagen schon auf böhmischem Gebiet. Zum Theil waren die Mannschaften in diesen Standquartieren recht gut untergebracht, namentlich die des I. Bataillons in Iglau, zum Theil aber gestalteten sich die Verhältnisse auch recht ungünstig, so beim II. Bataillon, wo die zuerst anbefohlene Verpflegung durch die Quartierwirthe wegen Armuth der Bewohner nicht durchgeführt werden konnte, so daß Magazinverpflegung aus Iglau dafür eintreten mußte; außerdem sah sich dies Bataillon bald genöthigt, den Flecken Windig-Jenikau wegen des Auftretens der Cholera daselbst zu räumen. Uebrigens waren seit dem 9. August keine Choleraerkrankungen mehr beim Regiment vorgekommen, dafür aber trat in Iglau der Typhus auf und forderte Opfer.

Bei dem I. Bataillon hierselbst erreichte am 17. August der Krankenstand seine größte Höhe; das Bataillon zählte:

Dienstfähig:

15 Offiziere, 65 Unteroffiziere, 23 Spielleute, 638 Grenadiere, 26 Trainsoldaten u. s. w.

Krank:

7 Offiziere, 10 Unteroffiziere, 7 Spielleute, 207 Grenadiere, — Trainsoldaten u. s. w., und ähnlich waren die Zahlen bei den anderen Bataillonen.

Von da an aber verringerte sich die Krankenzahl stetig; die Verminderung der Anstrengungen und die bessere Verpflegung trugen das Meiste dazu bei; es ward jetzt regelmäßig des Vormittags exerzirt, die Sachen wurden in Stand gesetzt und Besichtigungen des Materials abgehalten, wobei denn freilich manche Lücken zum Vorschein kamen. Das Verhältniß zu den Einwohnern war überall ein sehr gutes und blieb es auch die ganze Zeit hindurch; namentlich zeigte sich dies in Iglau, wo es vorkam, daß einzelne Soldaten, die erkrankten, von ihren Quartierwirthen freiwillig und aufopfernd gepflegt wurden.

Während des Feldzuges hatte sich herausgestellt, daß die an die Truppenkommandeure ausgegebenen Karten in einigen Beziehungen nicht genügt hatten, und so wurde jetzt die Zeit der Waffenruhe benutzt, um die nöthigen Ergänzungen oder Verbesserungen vorzunehmen. In allen Gegenden, wo preußische Truppen lagen, hatten Offiziere bestimmte Wege oder Flußstrecken zu erkunden, Notizen über Größe der Ortschaften, Zahl und Gewerbe der Einwohner, Viehstand und dergleichen zu sammeln und die gemachten Wahrnehmungen einzureichen. Vom Regiment wurden dazu die Premierlieutenants Oesterreich, v. Vietinghof und v. Mueller kommandirt.

Der Abschluß des Friedens war inzwischen zu Prag erfolgt, und am 30. geschah daselbst die beiderseitige Ratifikation der getroffenen Festsetzungen. Nach denselben schied Oesterreich aus dem deutschen Bunde aus, trat seine Rechte auf Schleswig-Holstein an Preußen ab und zahlte außerdem 30 Millionen Thaler Kriegskosten-Entschädigung.

Rückmarsch nach Sachsen.

30. August bis 20. bezw. 23. September.

Es begann nun der Rückmarsch der Armee in die Heimath; nur der 5. Division sollte diese Heimkehr noch nicht beschieden sein, denn

sie war zur Besetzung des Königreichs Sachsen bestimmt, mit dem ein Friedensschluß noch nicht hatte erzielt werden können.

Die Bataillone des Regiments verließen ihre bisherigen Standquartiere am 30. August, doch blieben in Iglau noch als Kommandant Major v. Kalinowsky zur Abwickelung der nöthigen Geschäfte und die 2. Kompagnie unter Premierlieutenant Flessing als Wachtkommando zurück; dieselben trafen erst mittelst der Eisenbahn in Prag wieder beim Regimente ein. Der Marsch ging in der Richtung über Humpoletz, Ledetz, Zbraslawitz, Kohl-Janowitz, Schwarz-Kostoletz und Skworec nach Prag, welches das Regiment am 7. September erreichte, und wo es auf der sogenannten Prager Kleinseite einquartiert wurde.

Dieser letzte Marsch führte das Regiment abermals über ein Schlachtfeld, und zwar über dasjenige, auf welchem Friedrich der Große am 6. Mai 1757 der österreichischen Armee unter dem Prinzen von Lothringen eine schwere Niederlage beibrachte, über das Feld der berühmten Schlacht von Prag.

Das Füsilier-Bataillon kam auf seinem Wege unmittelbar an dem Denkmal vorbei, welches hier dem Feldmarschall Grafen Schwerin an der Stelle gesetzt ist, wo er, mit der Fahne in der Hand ein Regiment gegen die feindlichen Batterien führend, von fünf Kartätschkugeln getroffen fiel.

Damals hielten die festen Mauern von Prag den Siegeslauf des großen Königs auf und führten so den Unglückstag von Kolin herbei, jetzt standen die Thore den preußischen Truppen friedlich offen, denn schon am 8. Juli hatte die als Festung seit Jahren vernachlässigte und darum nach der Schlacht bei Königgrätz von den Oesterreichern verlassene Stadt sich der Landwehr-Division v. Rosenberg ergeben.

Leider war nur der Rest des Tages verfügbar, um die vielen Sehenswürdigkeiten der alten, schönen und berühmten Stadt zu betrachten, denn das Regiment hatte hier keinen Ruhetag; dennoch ward auch die kurze Zeit von vielen Leuten eifrig benutzt, um sich auf beiden Moldau-Ufern umzusehen und Erinnerungen an die schöne Hauptstadt Böhmens mit in die Heimath zu nehmen. In einer Beziehung aber war es sehr gut, daß kein längerer Aufenthalt gestattet wurde, denn die Cholera herrschte in Prag noch sehr stark, und es kamen ohnehin infolge dieses einen Nachtquartiers schon wieder Erkrankungen vor.

Das Regiment marschirte von Prag aus in der Richtung über Schlan, Budin und Trebnitz in die Umgegend von Teplitz, und am 14. überschritt das Füsilier-Bataillon schon die Grenze und kam nach den sächsischen Städtchen Altenburg und Geising ins Quartier, während das I. Bataillon unmittelbar an der Grenze die hoch auf dem Kamme des sächsischen Erzgebirges gelegenen Dörfer Zinnwald und Georgenfelde und das II. die Ortschaften Niklasberg und Heusatz belegten und erst am 15. den sächsischen Boden betraten.

Das I. Bataillon setzte dann seinen Marsch über Schmiedeberg, Freiberg und Oederan fort und gelangte am 19. nach der ihm bestimmten vorläufigen Garnison Chemnitz, wo schon von Torgau aus das vom Major v. Reindorff kommandirte Ersatz-Bataillon des Regiments eingetroffen war. Das II. Bataillon, das über Frauenstein, Rabenau, Freiberg und Oederan marschirt war, kam erst am 20. in Chemnitz an, und am gleichen Tage das Füsilier-Bataillon, das die Richtung Dippoldiswalde, Tharandt, Freiberg, Hallenau verfolgt hatte. Für dies Bataillon war jedoch Glauchau als Garnison bestimmt, daher marschirte es am 22. nach Hohenstein und Ernstthal und traf am 23. in Glauchau ein.

Das Regiment hatte im Feldzuge von 1866 überhaupt an Todten verloren:

	Gefallen, oder während des Gefechts gestorben:	An Wunden gestorben:	An Krankheit gestorben:	Vermißt, und erst später oder gar nicht ermittelt:
I. Bat.	— Offiz. 17 M.	9 M.	31 M.	— M.
II. Bat.	1 „ 12 „	1 P.-Fhn. 7 „	25 „	1 „
Füs.-Bat.	1 „ 12 „	14 „	20 „	2 „
Regiment	2 Offiz. 41 M.	1 P.-Fhn. 30 M.	76 M.	3 M.

Zusammen 3 Offiziere, 120 Mann.

Standquartiere in Sachsen und Rückkehr in die Heimath.

23. September 1866 bis 2. Juni 1867.

Da die Bataillone nach Ueberweisung der Mannschaften des aufzulösenden Ersatz-Bataillons sich auf die Stärke von 802 Köpfen setzen sollten, so konnte eine beträchtliche Anzahl Reservisten sofort entlassen werden; dies geschah am 25., und es wurden dieselben theils bis Berlin, theils bis Guben befördert. Die Leute hatten sich und die Waggons mit grünen Reisern geschmückt und waren voll Jubel;

überall in Preußen, namentlich aber in Berlin wurden sie mit der lautesten Freude begrüßt, und in Guben, wo eine um Mittag eintreffende Depesche die Ankunft der Reserve angekündigt hatte, war noch schnell ein feierlicher Empfang angeordnet worden.

Als die Heimkehrenden am Abend gegen 11 Uhr auf dem Gubener Bahnhof ankamen, sahen sie sich von einer großen Menge der Bevölkerung begrüßt, Tische mit Lebensmitteln waren unter Fackelbeleuchtung aufgestellt, ein Musikkorps spielte, und mit diesem an der Spitze, von Fackelträgern und der ganzen, großen Menschenmasse begleitet, zogen sie vom Bahnhof in die Stadt, wo aus allen Fenstern Willkommenrufe ertönten und Kränze und Blumen geworfen wurden. Auf dem Marktplatz ward gehalten, und nach Ausgabe der Quartierbillets führten die Bürger die ihnen zugetheilten Mannschaften heim und bewirtheten sie, während die Vertreter der Stadt die Offiziere des Kommandos zu einem Abendessen einluden und dort mit denselben in fröhlicher Weise das Wiedersehen feierten.

Die zu diesem Reservetransport Gehörenden waren die Einzigen des Regiments, welchen der unmittelbare frohe Empfang in der Heimath zu Theil wurde, denn das Regiment blieb noch fast 8 Monate im Königreich Sachsen, ehe es wieder in seine alten Garnisonen zurückkehren durfte.

Inzwischen war auch der Friede mit den süddeutschen Staaten abgeschlossen, dieselben hatten fast nur Geldentschädigung für Kriegskosten zu zahlen gehabt, Gebietsabtretungen waren entweder gar nicht oder nur in sehr unerheblichem Maße gefordert worden,*) dafür aber hatte Preußen das Königreich Hannover, das Kurfürstenthum Hessen, das Großherzogthum Nassau und die freie Reichsstadt Frankfurt a. M. einverleibt, weil diese sich besonders feindselig gezeigt hatten und die größeren dieser Staaten bei einem neuen Kriege durch ihre Lage sehr gefährlich werden konnten. Außerdem aber gründete Preußen durch den Abschluß von Verträgen mit den übrigen Norddeutschen Staaten den Norddeutschen Bund. Danach stellte sich nun eine abermalige bedeutende Vergrößerung des Heeres als nothwendig heraus; es war nämlich einmal die Zahl der Dienstpflichtigen, die jährlich ausgebildet werden mußten, durch jene Einverleibungen und den Abschluß jener Verträge beträchtlich gestiegen, und es mußten

*) Wie sich erst später herausstellte, hatte Preußen statt dessen mit den betreffenden Staaten geheime Schutz- und Trutzbündnisse abgeschlossen.

sowohl für die Ausbildung im Frieden, als auch für die Einstellung im Kriegsfalle die nöthigen Stämme geschaffen werden; zum Anderen sah Frankreich jetzt schon die Erstarkung Deutschlands mit höchst mißgünstigen Augen an und fühlte sich nur durch den mangelhaften Zustand seines Heeres und seines Kriegsmaterials verhindert, sofort diese Mißgunst zu bethätigen; der Eifer aber, mit dem es gleich nach den preußischen Siegen zu rüsten anfing, ließ deutlich erkennen, was Deutschland zu erwarten hätte, wenn sein unruhiger Nachbar sich stark genug glaubte. Und wieder legte, in weiser Voraussicht der drohenden Gefahren, Seine Majestät der König Wilhelm mit dem Kriegsminister, General v. Roon, sofort die Hand ans Werk, um die Errungenschaften des eben so glücklich beendeten Krieges gegen fremde Einmischung sicher zu stellen, und befahl durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 20. September, daß jedes Bataillon noch eine fünfte Kompagnie in der Stärke von 13 Unteroffizieren, 5 Spielleuten und 68 Gemeinen bilden solle, als Stamm für die Bildung der neuen Regimenter. Jedes alte Regiment hatte also vorläufig 15 Kompagnien, und wenn dann die vier Regimenter einer Division die überflüssigen Kompagnien abgaben, so waren gleich die 12 Kompagnien zur Bildung eines neuen Regiments vorhanden. Diese Zusammenziehung erfolgte später.

In Chemnitz lagen die Mannschaften zum Theil in den Kasernen der früheren sächsischen Garnison, zum Theil waren sie in Bürgerquartieren untergebracht, und in Glauchau war das Letztere durchgehends der Fall. Hierbei befanden sich jedoch die Soldaten nicht sehr gut, weil eine Fabrikbevölkerung, selbst in Wohnräumen vielfach beschränkt, der Einquartierung nicht viel zu bieten vermag, und Chemnitz und Glauchau sind Fabrikorte im ausgedehntesten Sinne des Wortes. Dazu kamen hohe Preise der Lebensmittel und zum Oefteren nicht gerade freundliches Verhalten von seiten eines Theils der Bevölkerung, der die Preußen noch immer als Feinde ansah.

Der Dienst war der gewöhnliche der Herbstmonate; die vom Ersatz-Bataillon überwiesenen Rekruten wurden fleißig exerzirt, desgleichen ward die Einzelausbildung der älteren Mannschaften wieder eifrig betrieben, und es fanden viele Felddienstübungen statt. Dem I. und II. Bataillon erwies sich bei Ersterem der schöne, große Kasernenhof in Chemnitz sehr bequem und nützlich, das Füsilier-Bataillon in Glauchau hatte dagegen die schlechtesten Exerzir-

plätze, die es geben kann, — bei jedem Tritt quoll das Wasser aus dem Boden — und sonstige Garnisoneinrichtungen fehlten gänzlich.

Während des Feldzuges selbst hatten diesmal keine Orden und Ehrenzeichen an die Truppen ausgegeben werden können, weil die Ereignisse sich in so schneller Folge und solcher Massenhaftigkeit drängten und die Vorschläge der Truppenkommandos erst später erledigt werden konnten. Im Oktober erst kamen die dem Regimente verliehenen Auszeichnungen an und wurden nun in feierlicher Weise am 28. Oktober auf dem Kasernenhofe zu Chemnitz an die beiden Grenadier-Bataillone vertheilt; in Glauchau bei dem Füsilier-Bataillon geschah dies am 29.

Im Laufe des Monats Oktober wurde auch der Frieden mit Sachsen geschlossen, und König Johann kehrte mit der sächsischen Armee wieder in sein Land zurück, nunmehr als Bundesgenosse Preußens, denn Sachsen, das nur eine Kriegskosten-Entschädigung zu zahlen hatte, trat mit in den neugegründeten Norddeutschen Bund ein und formirte seine Truppen künftig als das XII. Armeekorps des Bundesheeres, über das der König von Preußen als oberster Kriegsherr gebot.

Fast gleichzeitig traf der Befehl ein, daß das von der 5. Division zu formirende Regiment die Nummer 77 erhalten solle und in Wesel garnisoniren werde.

Indeß wurden nicht die sämmtlichen fünften Kompagnien zur Formirung des Regiments Nr. 77 abgegeben, sondern es ward z. B. beim 12. Regiment bestimmt, daß vom II. Bataillon die ganze 7. Kompagnie dorthin übertreten und an ihrer Statt die neuformirte 5. Kompagnie nunmehr als 7. Kompagnie dem Bataillon einverleibt werden sollte; am 4. und 5. November rückten die drei abgegebenen Kompagnien mittelst der Bahn nach Dresden ab, wo das Regiment Nr. 77 formirt wurde und dann nach seiner Garnison Wesel abging.

Es sei hier gleich vorgreifend bemerkt, daß später neben diesen Neuformationen auch Militärkonventionen mit den meisten der zum Norddeutschen Bunde gehörigen Staaten abgeschlossen und die Truppentheile derselben ebenfalls in Regimenter u. s. w. nach preußischem Vorbilde umgeformt wurden.

Die Steigerung der nationalen Wehrkraft, welche durch alles dies erzielt wurde, ergiebt sich aus folgender Uebersicht:

Kriegsstärke des preußischen Heeres von 1866:

Feldtruppen.		Ersatztruppen.	Besatzungstruppen.
Stehendes Heer.	Landw. 1. Aufgebots.	Linientruppen und Rekruten.	Landw. 1. u. 2. Aufgebots.
20—26 jährige.	27—30 jährige.	20—26 jährige.	27—30 u. 31—35 jährige.
253 Batle., 200 Schwadr., 864 Gesch.	48 Schwadronen.	88½ Batle., 60 Schwadr., 144 Gesch.	232 Batle., 40 Schwadr., 133 Gesch.
342 000 Mann.		130 000 Mann.	308 000 Mann.

Kriegsstärke des Norddeutschen Bundesheeres:

Feldtruppen.	Ersatztruppen.	Besatzungstruppen.
Stehendes Heer.	Linie, Rekruten und Landwehr.	Landwehr.
20—26 jährige.	20—27 jährige.	27—31 jährige.
368 Batle., 304 Schwadr., 1284 Gesch.	122½ Batle., 76 Schwadr., 252 Gesch.	220½ Batle., 96 Schwadr., 234 Gesch.
551 027 Mann.	187 942 Mann.	221 224 Mann.

Hiermit waren jedoch die Streitkräfte des Norddeutschen Bundes noch nicht erschöpft, sondern es blieben bei sofortiger Einstellung von Rekruten in die Ersatz-Bataillone noch etwa 146 000 Mann ausgebildete Soldaten übrig, aus denen man besondere Truppentheile aufstellen konnte, also Summe 1 106 193 Mann verfügbar. Da bei den Besatzungstruppen jedoch erst nach einer Reihe von Jahren soviel 27 bis 31jährige ausgebildete Leute vorhanden sein konnten, um die etatsmäßigen Stärken zu erreichen, so durfte noch einige Zeit hindurch auf die älteren Jahrgänge zurückgegriffen werden.

Am 5. November kam auch der Befehl zur vollständigen Demobilisirung, demzufolge sämmtliche noch bei der Fahne befindlichen Reserven des Jahrgangs 1863 entlassen wurden.

Aus dem Laufe des Winters ist zu erwähnen, daß das sächsische Kriegsministerium am 15. Januar 1867 zu Dresden aus Offizieren und Unteroffizieren ein Lehr-Bataillon formirte*), um vermittelst desselben das preußische Reglement auch bei dem sächsischen Armee-

*) Die sächsische Armee hatte fünf Brigaden, jede Brigade gab zum Lehr-Bataillon 8 Offiziere und 72 Unteroffiziere, welche dort eine Kompagnie bildeten.

korps einzuführen. Von Seiten der in Sachsen befindlichen preußischen Truppen — 5. Division und 3. Garde-Grenadier-Regiment (Königin Elisabeth) — wurden Offiziere und Unteroffiziere zu diesem Lehr-Bataillon kommandirt, welche ihre sächsischen Kameraden mit der preußischen Ausbildungsweise der Rekruten, dem Kompagnie- und Bataillonsexerziren und der Handhabung des Zündnadelgewehrs bekannt zu machen hatten. Das 2. Brandenburgische Grenadier-Regiment stellte für diesen Zweck den Premierlieutenant v. Mueller und fünf Unteroffiziere nach Dresden, welche dort bis zum Anfang März, wo die Uebungen des Lehr-Bataillons aufhörten, thätig waren.

Im Januar erhielt ferner das Füsilier-Bataillon ein anderes Standquartier angewiesen; es verließ am 22. d. M. Glauchau mittelst der Bahn und rückte am Abend desselben Tages in seine neue Garnison Wurzen ein, wo es bis zum Rückmarsch nach der heimathlichen Provinz verblieb.

Durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 12. Dezember 1866 war den Fahnen des Regiments das Band des Erinnerungskreuzes für Kombattanten des Feldzuges von 1866 verliehen worden. Die Feier der Befestigung dieser Bänder an den Fahnen fand am 22. März auf den Kasernenhöfen zu Chemnitz und Wurzen statt.

Endlich nahte auch für die in Sachsen befindlichen preußischen Truppen die Zeit der Heimkehr.

Der Rückmarsch in die alten Garnisonen ward von dem I. und II. Bataillon von Chemnitz am 20. und dem Füsilier-Bataillon von Wurzen aus am 21. Mai angetreten; die beiden Grenadier-Bataillone marschirten über Oederan, Freiberg, Tharandt, Dresden, Kamenz, Hoyerswerda und Spremberg. Von hier aus rückte das I. Bataillon über Kottbus und Peitz nach Guben, wo es am 2. Juni einmarschirte, während das II. Bataillon, über Pförten anrückend, Crossen am 3. erreichte, und das Füsilier-Bataillon, welches die Marschrichtung Schildau—Uebigau—Kirchhain—Kalau—Forst—Triebel verfolgt hatte, ebenfalls am 2. Juni seinen Einzug in Sorau hielt.

Schon im April hatte der Krieg mit Frankreich wirklich auszubrechen gedroht, denn Kaiser Napoleon III. machte den Versuch, Luxemburg, wo aus der Zeit des Deutschen Bundes her noch preußische Besatzung lag, durch geheimen Kauf von Holland in Frankreichs Hände zu bringen. Dies konnte Preußen niemals zugeben, und schon begannen in der Stille die Rüstungen, als die Mäßigung und Friedensliebe König Wilhelms, der nur im

äußersten Falle das Schwert ziehen wollte, den Ausbruch des Ungewitters für diesmal noch beschworen. Auf einem Kongreß erklärte sich Preußen bereit, das Besatzungsrecht in Luxemburg aufzugeben, wenn die Festungswerke geschleift und das Ländchen für neutral erklärt werde. Mit diesem Zugeständniß begnügte sich Frankreich, grollte aber tief wegen der Vereitelung dieser und anderer auf den Erwerb deutschen Gebietes zielender Absichten*) und rüstete vorläufig mit aller Kraft, um dann im richtigen Zeitpunkt losbrechen zu können.

Drei Friedensjahre in Guben, Crossen und Sorau.

3. Juni 1867 bis Anfang Juli 1870.

Wieder begann das Regiment, sich in den vor einem Jahre verlassenen Garnisonen einzurichten, die Mängel, welche bei den außergewöhnlichen Verhältnissen sich hier und da in der Ausbildung bemerklich machten, auszumerzen und in die strenge, nüchterne Schule des Friedens zu gehen, um — wenn etwa wieder die Zeit kommen sollte, wo der König sein Heer aufrufen mußte — in der schweren Prüfung des Krieges mit Ehren zu bestehen.

Es ist davon, ebenso wie von den früheren Friedensjahren, nichts Besonderes zu berichten; das einzig Außergewöhnliche, welches die Truppen aus der Garnison hinwegführte, waren die Manöver.

Der Deutsche Krieg gegen Frankreich.

Juli 1870 bis Mai 1871.

Einleitung.

Das Jahr 1870 begann ruhig, und unter den friedlichsten Aussichten ging der Monat Juni zu Ende.

Anfang Juli stiegen die ersten Wetterwolken jenseits des Rheins auf, und um Mitte des Monats standen Deutschland und Frankreich einander gegenüber, bereit zum Kampf auf Leben und Tod.

---

*) Kaiser Napoleon rechnete 1866 auf einen Theil der Rheinlande; der so überraschend schnelle Siegeslauf der preußischen Waffen schob seinen Plänen aber einen Riegel vor.

Seit der Luxemburger Angelegenheit war in Deutschland das durch eine jahrhundertlange, unglückliche Vergangenheit nur zu sehr begründete Mißtrauen gegen Frankreichs Absichten wesentlich gesteigert worden, trotzdem glaubte Niemand, daß letzterer Staat ohne Weiteres einen Krieg vom Zaune brechen werde. Da drang am 3. Juli zu Paris die Nachricht in die Oeffentlichkeit, daß man in Spanien beschlossen habe, den Erbprinzen von Hohenzollern zum Könige zu wählen und daß demselben bereits die Krone angeboten sei. Gleichzeitig eiferten französische Blätter dagegen, daß ein „preußischer Prinz" den Thron von Spanien besteigen solle, und die französische Regierung drückte ihr Mißbehagen darüber aus. In Wirklichkeit ging die ganze Angelegenheit aber weder Preußen noch den Norddeutschen Bund etwas an, und es war der Prinz von Hohenzollern sowohl dem Könige von Preußen als auch dem Kaiser Napoleon verwandt.

Schon zwei Tage später sprach der französische Ministerpräsident, Herzog von Grammont, in der Kammer eine unverhüllte Drohung gegen Preußen aus, die mit Jubel und Beifall begrüßt wurde. Eigentlich hätte dieselbe gegen Spanien gerichtet sein müssen, allein man wollte „Rache für Sadowa", ein Ruf, den die dortige Presse schon lange wiederholt hatte, weil den Franzosen die Kräftigung Deutschlands seit jenem Siege über Oesterreich ein Dorn im Auge war.

Seine Majestät der König Wilhelm befand sich zu dieser Zeit zur Kräftigung Seiner Gesundheit im Bade Ems. Hier erschien am 9. Juli der französische Botschafter, Graf Benedetti, und stellte das Ansinnen an den König, „Hochderselbe möge die Annahme der spanischen Krone seitens des Prinzen mißbilligen und demselben befehlen, davon zurück zu treten", worauf die Antwort erfolgte, „daß der König keinen Befehl zur Annahme der Krone gegeben habe, also auch keinen zur Ablehnung ertheilen werde".

Inzwischen führten die französischen Zeitungen eine immer mehr herausfordernde, beleidigende Sprache. Ein Blatt schrieb: „Das kaudinische Joch ist bereit für die Preußen; sie werden sich darunter beugen und zwar ohne Kampf besiegt und entwaffnet, wenn sie es nicht wagen, einen Kampf aufzunehmen, dessen Ausfall nicht zweifelhaft ist. Unser Kriegsgeschrei ist bis jetzt ohne Antwort geblieben. Die Echos des deutschen Rheines sind noch stumm. Hätte uns Preußen die Sprache gesprochen, die Frankreich redet, so wären wir

schon längst unterwegs.“ Und eine andere Zeitung erklärte: „wenn die Preußen nicht kämpfen wollten, so müsse man sie mit Kolbenstößen in den Rücken über den Rhein zurückjagen“.

Da traf plötzlich die Nachricht ein, daß der Prinz von Hohenzollern, der nicht die Veranlassung zu dem unabsehbaren Unheil eines solchen Krieges sein wollte, freiwillig auf den spanischen Thron Verzicht geleistet habe, und es schien, als sei nun jeder Grund zu fernerem Zwiste fortgefallen.

Jedoch damit war der französischen Regierung keineswegs gedient, und sie beauftragte daher schließlich den Grafen Benedetti, in Ems persönlich die Forderung zu stellen, „der König möge die bestimmte Versicherung aussprechen, daß er niemals wieder seine Einwilligung geben werde, wenn die Frage wegen der spanischen Thronfolge des Prinzen nochmals aufleben sollte“.

Selbstverständlich wurde diese unerhörte, mehrmals noch wiederholte Zumuthung abgelehnt und der Botschafter außerdem auf den gewöhnlichen geschäftsmäßigen Weg verwiesen, da bisher von der französischen Regierung noch keinerlei schriftliche Mittheilung nach dem üblichen Gebrauch an die preußische gelangt war.

Der denkwürdige Tag, an welchem diese Abweisung französischen Uebermuthes erfolgte, war der 13. Juli.

Am 14. reiste der französische Botschafter von Ems ab, und schon am Nachmittage desselben Tages ward in Paris der Befehl zur Einziehung der Reserven u. s. w. erlassen.

Wesentlich verschieden von Frankreich, wo die Regierung und ein großer Theil des Volkes offen zum Kriege drängte, lagen die Dinge in Deutschland. Fürsten und Völker ersehnten den Frieden, und fern lag ihnen jede Einmischung in fremde Angelegenheiten; mochte auch von 1866 her noch mancher Groll übrig geblieben sein, einen das Vaterland vielleicht tief gefährdenden Krieg wünschte kein guter Deutscher.

Und Frankreich verstand es, die noch vorhandene Scheidegrenze zwischen Nord- und Süddeutschland schnell zu beseitigen. Der tiefen Aufregung über die französische Anmaßung folgte der feste Entschluß, lieber alle Schrecknisse des Krieges auf sich zu nehmen, als sich vor dem Erbfeinde zu demüthigen, sich vielleicht gar von Neuem deutsche Erde entreißen zu lassen, und mächtig, wie einst im Frühling 1813, entflammte jetzt im Sommer 1870 die Begeisterung im ganzen Lande.

Am 15. Juli kehrte Seine Majestät der König von Ems nach Berlin zurück, und unendlicher Jubel begleitete ihn auf der ganzen Fahrt. In Berlin war der Potsdamer Bahnhof festlich geschmückt, eine unzählbare Menge empfing den König mit donnerndem Hurrah und machte die Fahrt nach dem Palais zu einem wahren Triumphzuge.

Noch in der Nacht vom 15. zum 16. erging der Befehl zur Mobilmachung der ganzen Norddeutschen Armee. In derselben Nacht ward die Mobilmachung in Baden ausgesprochen, am 16. in Bayern, am 17. in Württemberg; alle diese Truppen traten unter den Oberbefehl Seiner Majestät des Königs Wilhelm, und so stand — wie durch einen Zauberschlag — zum ersten Male seit vielen Jahrhunderten ein geeintes Deutschland da, zum allerersten Male aber in solcher Rüstung, allein auf Gott und die eigene Kraft vertrauend.

Am 19. Juli, am Sterbetage der Königin Luise, Seiner Mutter, welcher sechzig Jahre vorher der Gram über das Unglück Preußens nach den Tagen von Jena und Auerstädt das Herz gebrochen hatte, erneuerte König Wilhelm die Stiftung des Eisernen Kreuzes*) und eröffnete dann den Norddeutschen Reichstag mit einer Rede, welche mächtigen Wiederhall im ganzen Lande fand und mit den Worten schloß: „Wir werden nach dem Beispiele unserer Väter für unsere Freiheit und für unser Recht gegen die Gewaltthat fremder Eroberer kämpfen und in diesem Kampfe, in dem wir kein anderes Ziel verfolgen, als den Frieden Europas dauernd zu sichern, wird Gott mit uns sein, wie Er mit unseren Vätern war."

Eine Stunde später traf die französische Kriegserklärung ein.

Der Feind hatte den Frieden nicht gewollt, jetzt erwachte die alte deutsche Lust am Kampfe. Freudig, wie vor 57 Jahren, drängte sich wieder die Jugend zu den Waffen, die Hörsäle der Universitäten leerten sich, massenhaft meldeten sich die Freiwilligen, Landwehrleute und Reservisten eilten bei der ersten Kunde — sogar von jenseits des Ozeans — heimwärts, ja Ausgewanderte kehrten von dorther zurück zu ihren alten Fahnen. Und das in jenen Tagen in allen deutschen Gauen immer und immer wieder erklingende Lied: „Fest steht und treu die Wacht am Rhein" ward zur schönsten Wahrheit; an dieser festen treuen Wacht zerschellte die Wuth der Feinde, und nur als Gefangene betraten sie den deutschen Boden.

---

*) Ordenszeichen und Band blieben wie früher, nur auf der sonst glatten Vorderseite erhielt das Kreuz ein W mit der Krone und der Jahreszahl 1870.

Mobilmachung und Marsch bis zur Grenze.

16. Juli bis 5. August.

Am 15. Juli abends hatte Seine Majestät der König den Befehl zur Mobilmachung erlassen, am 16. morgens ging dieser Befehl dem Regiment zu.

Die wenigen Worte: „Sofortige Mobilmachung, Sonnabend der 16. Juli erster Mobilmachungstag!" genügten, um alle Kräfte in die angespannteste Thätigkeit zu versetzen, denn nun galt es, die Heereskörper für den Krieg theils zu vermehren, theils neu zu errichten und zwar in äußerster Schnelligkeit, damit sie dann ebenso schnell an die bedrohte Grenze geworfen werden konnten.

Dank der altpreußischen Ordnung ist in dem Mobilmachungsplan Alles festgestellt, Jedem sein Platz angewiesen, so daß es nur der Ausfüllung der bereit liegenden Befehle bedarf, um die ganze Maschine in die wirksamste Bewegung zu setzen.

Sofort wurden die abkommandirten und beurlaubten Offiziere zurückberufen, die Kommandos zum Abholen der Kriegs-Augmentationswaffen und der Kriegschargirung entsandt, die Kompagnieführer und Unteroffiziere für das Ersatz-Bataillon nach Guben berufen, die Ausgabe der Augmentationsbekleidung und Ausrüstung geregelt, und die Fahrzeuge nachgesehen. Ein Regimentsbefehl ordnete an, daß vor dem Ausmarsch noch ein Kompagnie- und ein Bataillonsexerziren sowie kurze Uebungsmärsche stattzufinden hätten.

Beim II. Bataillon übernahm vorläufig Hauptmann Johow das Kommando, da Major v. Zitzewitz, der vor Kurzem seinen Abschied eingereicht hatte, sich zur Zeit auf Urlaub befand und für den zur Disposition gestellten etatsmäßigen Stabsoffizier Major v. Lepel noch kein Nachfolger ernannt worden war.

Am 18. kamen die Augmentationswaffen und die Kriegschargirung von Küstrin bei den Bataillonen an, die Gewehre wurden nachgesehen und an die Kompagnien ausgegeben, die Faschinenmesser geschliffen und Vorkehrungen zur Unterbringung der Pferde getroffen.

Am 19. wurden die Pferde gestellt, am 20. waren die Dispositionsurlauber fast sämmtlich zur Stelle und bereits eingekleidet, am 21. trafen die Reserven ein und an diesem Tage, wie am 22. geschah die Einkleidung derselben; am Nachmittag des letzteren rangirten die Kompagnieführer die Kompagnien, exerzirten dieselben

etwas, und so standen die Bataillone am Abend des 22. auf dem vorgeschriebenen Kriegsetat und waren marschbereit.

Noch nie war die Mobilmachung einer auf dem Friedensfuße befindlichen Armee mit solcher Genauigkeit und Schnelligkeit ausgeführt worden.

Am 23. vormittags hielten die Kompagnien theilweise noch Schießübungen ab, auch ward noch exerzirt, um die Reservisten wieder in das Ganze einzufügen; da traf aber auch schon der Marschbefehl für den nächsten Tag ein, demzufolge am Vormittag desselben die drei Bataillone des Regiments hintereinander mit der Bahn von Guben und Sorau nach Bingerbrück befördert werden sollten. Da die Bahn nach Crossen damals noch nicht fertig war, so mußte das II. Bataillon schon am Mittage des 23. seinen Marsch nach Guben antreten.

Ganz Crossen war in Bewegung. Das Bataillon sammelte sich auf dem Marktplatze, Oberprediger Franke segnete es ein, Hauptmann Johow hielt eine kurze kräftige Ansprache, Jedem der Ausziehenden ans Herz legend, daß er nur als Sieger wiederkehren dürfe. Ein donnerndes dreifaches Hoch auf Seine Majestät den König erschallte aus allen Kehlen, und dann ging es von dannen, die Trommeln wirbelten lustig, manche tiefe Trauer der zurückbleibenden Angehörigen übertönend, und lange noch begleiteten Verwandte und Freunde die ausmarschirenden Kämpfer. Für diese war es ein sehr beschwerlicher Marsch. Ruhe hatten sie in den letzten Tagen nicht gehabt, mehr oder weniger ungewohnt war den Meisten das schwere Gepäck und die beiden Taschen, gefüllt mit scharfen Patronen. So war es nicht zu verwundern, daß der Marsch lange dauerte, das Bataillon erst am Abend um 10 Uhr in Guben einrückte und sich erst um 11 Uhr in den Quartieren befand.

Freudig wurden die Einmarschirenden von den Kameraden des I. Bataillons begrüßt, und manche fröhliche Gesellschaft fand sich noch zusammen, nicht ahnend, welche großen Lücken gerade vierzehn Tage später der Tod in ihre Reihen reißen sollte.

Der 24., ein Sonntag, brach an. Gegen 7 Uhr stand das I. Bataillon gesammelt auf dem Exerzirplatze innerhalb der Stadt und ward von dem Prediger Dr. Schneller eingesegnet. Dann hielt Oberst v. Reuter eine Ansprache, erinnerte die Zwölfer daran, „wie ihre Väter vor 57 Jahren sich gegen denselben Feind erhoben hatten, der sie damals bedrückte und jetzt wieder Deutschland mit

frevlem Uebermuth bedrohe; dieser Väter sollten sie sich würdig erweisen und ihrem Beispiel folgen.“ Und gewiß, der Entschluß, dies zu thun, König, Vaterland und Familie vor ähnlicher Schmach und Unterdrückung zu bewahren, wie Preußen sie von 1806 bis 1813 erlitten hatte, war deutlich auf den Gesichtern der braven Brandenburger zu lesen; selten wird wohl eine Truppe mit so stolzem Muthe ins Feld gezogen sein, wie er damals alle Herzen erfüllte und ein mächtiges Hurrah donnerte über den Platz und die Stadt, als Oberst v. Reuter endete mit dem Ruf: „Es lebe der König.“

Bei dem Bataillon in Sorau fand keine kirchliche Feier statt Major v. d. Chevallerie aber mahnte in eindringlichen Worten seine Füsiliere an den Ernst und die Bedeutung dieses Krieges.

In Guben waren alle Fenster besetzt, alle Straßen und Plätze dicht gedrängt voll Menschen, welche mit Tüchern winkten, den ausziehenden Freunden die Hände reichten und die herzlichsten Wünsche mit auf die fernen gefahrvollen Wege gaben. Unter den Klängen der Musik ging es zum Bahnhofe, wo gegen 9 Uhr die Einschiffung begann, zu gleicher Zeit, als auch die Füsiliere in Sorau den für sie bestimmten Zug bestiegen. Als Alles geordnet war, dampften die Züge ab, unter dem Jubelruf der kampfesmuthigen Brandenburger; wohl wurden von den zurückbleibenden Frauen, Müttern und Geliebten viele und heiße Thränen geweint, aber doch hell und zuversichtlich klang der Scheidegruß, mit welchem die Bevölkerung ihren scheidenden Streitern antwortete.

Dem I. Bataillon folgten die Füsiliere, hinter diesen das II. Bataillon, dessen Einschiffung etwa um 10½ Uhr begonnen hatte. Ueberall fanden die Zwölfer reges Leben, überall schallten ihnen Willkommenrufe entgegen, und überall sah man militärische Thätigkeit; das Land schien in ein großes Heerlager verwandelt zu sein. Ueber Frankfurt a. O. und Fürstenwalde fuhren sie nach Berlin, wo auf dem Niederschlesisch-Märkischen Bahnhofe ausgestiegen wurde, um in den dort schnell errichteten Anstalten etwas Suppe zu genießen. Dann ging es mittelst der Verbindungsbahn durch die Stadt nach dem Potsdamer Bahnhofe. In Berlin herrschte die größte Begeisterung, unzählige Hurrahs wurden den durchfahrenden Truppen gebracht, und die fortwährende Erwiderung derselben brachte schließlich einige Heiserkeit bei manchen Soldaten zu Wege.

Auf dem Potsdamer Bahnhofe war eine Privat-Erfrischungsstation eingerichtet, wo Wein und Bier gespendet wurde, und hier

begrüßte das Regiment auch ein ehemaliger Angehöriger desselben; der bei Gitschin schwer verwundete, jetzt invalide Premierlieutenant Löwe wollte seinen alten Kameraden noch die Hand zum Abschiede drücken, da ihm nicht mehr vergönnt war, mit ihnen ins Feld ziehen zu dürfen.

Ueber Potsdam ging die Fahrt weiter, Brandenburg und Burg wurden in der Dunkelheit erreicht, gegen Mitternacht rollten die Züge über die Elbe=Brücke von Magdeburg und erreichten am Morgen Braunschweig. Hier ward gefrühstückt, dann die Fahrt fortgesetzt, Hannover nur kurz berührend, gelangten die Zwölfer über Minden und Bielefeld, wo sich auch unendliche Begeisterung kundgab, um Mitternacht nach Hamm. Hier ward gegessen und am Morgen des 26. über Düsseldorf der Rhein bei Deutz erreicht.

Da lag er vor ihnen, der schöne, stolze Strom, nach dem die Franzosen ihre gierigen Hände ausstreckten, mit Hurrah ward er begrüßt, und nun ging die Fahrt über die mächtige eiserne Brücke nach dem alten Cöln mit seinem berühmten Dom. Aufmerksam betrachteten die Brandenburger, von denen verhältnißmäßig wohl erst sehr wenige ihren Fuß früher hierher gesetzt hatten, das Land, für das zunächst sie im Kampfe eintreten sollten. Mit Staunen und Bewunderung sahen sie dann, als bei Rolandseck das letzte Stück der Ebene verschwand, das herrliche Rheinthal, und ein kurzer Aufenthalt, hier bei Rolandseck durch einen Unfall des vorauffahrenden Zuges veranlaßt, gab ihnen Gelegenheit, jenseits das schöne Siebengebirge mit dem Drachenfels, unter ihnen die Insel Nonnenwerth im Rhein, die Ruine Rolandseck und alle die Schönheiten der Natur, welche dieses Stückchen Erde zeigt, wenigstens aus der Ferne zu betrachten. Und mehr als einmal konnte man hier von den Soldaten Aeußerungen hören: „Das sollen die Franzosen nicht kriegen, dafür sind wir auch noch da!“ oder: „Dat wollen wir ihnen schonst verleiden!“

Gegen Mittag ging es an Coblenz vorbei, und nachmittags gegen 4 Uhr erreichte das I. Bataillon Bingen; hier sollte gegessen und dann nach den etwa 2 Meilen entfernten Quartieren marschirt werden. Indeß erklärte die Eisenbahnverwaltung, daß das Bataillon noch bis Creuznach fahren könne, von wo es einen kürzeren Marsch habe, und als auf Befragen des Obersten v. Reuter die Mannschaften erklärten, auf die Speisung gern zu verzichten, dampfte der Zug noch nach genannter Stadt weiter. Gegen 5 Uhr ward das

Bataillon daselbst ausgeschifft und sofort von den Bürgern mit Wein erquickt; dann trat es den Marsch in sein Quartier an und erreichte dies, das Dorf Pfaffen-Schwabenheim, gegen 8 Uhr abends.

Das II. und Füsilier-Bataillon mußten dagegen in Bingen aussteigen, wurden daselbst gespeist und erreichten nach 6stündigem Marsche ziemlich ermüdet die ihnen bestimmten Quartiere Bleitersheim—Laubersheim und Bosenheim. Diese sämmtlichen Ortschaften gehörten zum Großherzogthum Hessen. Ueberall hier zeigte sich die Bevölkerung hoch erfreut über die Ankunft der preußischen Truppen, denn die bange Sorge, ob nicht die Franzosen über die vorläufig nur schwach besetzte Grenze in das deutsche Gebiet einbrechen würden, hatte nicht mit Unrecht viele Gemüther erfüllt. Im schlimmen Andenken stand hier in der Pfalz, wie barbarisch vor fast 200 Jahren die Franzosen das schöne Land verwüstet hatten, und unvergessen war die Zeit der Revolution, als die Heere der französischen Republik mit dem Rufe: „Freiheit und Gleichheit" in das Land einbrachen, es ausplünderten, in Frankreich einverleibten und alles deutsche Wesen gewaltsam ausrotten wollten. Vor neuen Drangsalen konnte die friedlichen Bewohner nur das Aufgebot der deutschen Heereskraft schützen, und so nahm ihnen jeder Tag, der neue Truppenzüge brachte, einen Stein mehr vom Herzen. Zwar lastete die Einquartierung stellenweise nicht leicht auf ihnen, aber sie trugen dieselbe gern, waren freundlich und zuvorkommend, und die meisten Wirthe spendeten mehr Wein, als für den Dienstbetrieb am nächsten Tage gut war. Das anscheinend leichte Getränk ward von den durstigen Brandenburgern unbedenklich genossen, allein das Ungewohnte des Weines und die eigenthümliche Schwere, welche gerade dem Nahe-Wein innewohnt, verfehlten nicht, ihre Folgen zu äußern, und der nächste Tag zeigte, daß namentlich die Füsiliere, welche in den weinreichsten der drei Orte gekommen waren, sich etwas übernommen hatten.

Der stramme Dienst trieb indessen die bösen Geister schnell aus; gleich am 27. wurde vormittags tüchtig in den Kompagnien exerzirt, die Sachen wurden nachgesehen, Manches war auf der Eisenbahnfahrt beschädigt und mußte ausgebessert werden, zu thun gab es also auch hier genügend. Dennoch fanden Offiziere und Mannschaften im Vergleich zu der Hetzerei der Mobilmachungstage in den Garnisonen und der 55stündigen Eisenbahnfahrt verhältnißmäßig viel Ruhe, und dieselbe that ihnen wirklich recht wohl.

Anstatt vorwärts ging es am 29. aber ein wenig nach rückwärts; das Regiment marschirte wieder dem Rheine zu und bezog in Appenheim, Laurenziberg und Nieder-Hilbersheim Quartiere. Seine Majestät der König und General v. Moltke hatten es nämlich nicht für rathsam erachtet, das III. Armeekorps weiter vorzuschieben und so vielleicht überlegenen Kräften des Feindes gegenüber einem Mißerfolge auszusetzen; es sollten erst noch mehr Truppen versammelt sein, ehe der Vormarsch beginnen dürfe. Die Unthätigkeit der Franzosen erlaubte jedoch, denselben bald anzutreten: schon am 30., welcher Tag von den Kompagnien noch zu Feldbienstübungen verwerthet wurde, kam Marschbefehl, und am 31. setzte sich das III. Armeekorps in Bewegung, im Nahethal auf Saarbrücken zu marschirend. Das Regiment kam an diesem Tage nach Frei-Laubersheim und Umgegend, am 1. August nach Unkenbach und Umgegend und erreichte, über Meisenheim das Thal der Glan entlang, am 2. St. Julian. Das Wetter war heiß geworden, die Sonne brannte in den engen Thälern, und die harten, staubigen Chausseen machten den Marsch nicht sehr angenehm. Besonders aber am 3. ward derselbe anstrengend, da in dem Gebirgslande fast vier Meilen in brennender Sonnenhitze zurückzulegen waren. Namentlich war der Berg hinter dem Städtchen Cusel beschwerlich, so daß sogar Mannschaften kommandirt werden mußten, um die Fahrzeuge denselben hinauf zu schaffen. Auf dieser Höhe wurde den Mannschaften eine längere Ruhe gegönnt, und die Bürger von Cusel beeiferten sich, mit allerhand Getränken die Ermüdeten und Durstigen zu erquicken, erzählten auch, daß am vorigen Tage aus der Richtung von Saarbrücken her Kanonendonner deutlich vernehmbar gewesen sei.

Daß kleine Scharmützel schon mehrfach dort stattgefunden hatten, wußte man, jetzt aber schien ein größeres Gefecht geliefert zu sein, und wirklich lief auch noch im Laufe des Tages die Nachricht ein, daß Saarbrücken vom Feinde besetzt worden sei. Wohl wußte man, daß dort nur schwache diesseitige Abtheilungen gefochten haben konnten, aber es war doch empfindlich, daß die Franzosen deutsches Gebiet besetzt hatten, und Alles brannte vor Begierde, sie wieder hinauszuwerfen.

In der letzten Hälfte des Marsches kamen noch einige Erkrankungen am Sonnenstich vor, und spät nachmittags erst erreichte das Regiment seine Quartiere Ober-Selchenbach, Langenbach und Konken.

Nachts 2 Uhr, unter strömendem Regen, bei völliger Finsterniß, ward schon wieder aufgebrochen, und die 10. Brigade erreichte die Gegend von Waldmohr, woselbst das 12. Regiment in Schmittweiler, Schönenberg und Kübelberg Quartiere bezog. Vorwärts an der Saar befanden sich schon die 5. und 6. Kavallerie-Division, und bei Neunkirchen stand bereits die 9. Brigade; die Zwölfer waren also noch in hinterer Linie, aber die Entfernung vom Feinde betrug nur noch 3½ Meilen, und ein Zusammenstoß mit demselben mußte aller Wahrscheinlichkeit nach in den nächsten Tagen erfolgen.

Jedoch auch der 5. verging noch ruhig, das Regiment erreichte Mittel-Bexbach, Frankenholz und Ober-Bexbach, wo es mit 52ern, 12. Dragonern und Artillerie zusammen enge Marschquartiere bezog, ohne daß von dem gegenüber befindlichen Feinde etwas verlautete. Dagegen hatte sich auf dem Marsche selbst schon die erfreuliche Nachricht verbreitet, daß Theile der Kronprinzlichen Armee am vorigen Tage bei Weißenburg der französischen Division Douay eine Niederlage beigebracht hatten, und daß auch 1 Geschütz genommen worden sei. Ein guter Anfang war also wieder gemacht, und Niemand zweifelte, daß auch die Fortsetzung gut sein werde, nur war man etwas neidisch darüber, daß die andere Armee den ersten glücklichen Schlag geführt hatte, und doppelt ersehnten die Brandenburger den Augenblick, wo auch sie an die Reihe kommen würden. Er war nicht mehr fern, man stand am Vorabend einer blutigen Schlacht, und für sehr Viele war der Gottesdienst, welcher am Nachmittage in den Kirchen der Ortschaften unter Austheilung des Abendmahls stattfand, die letzte kirchliche Feier ihres Lebens.

Wie im Jahre 1813 Friedrich Wilhelm III., so richtete auch König Wilhelm in diesen Tagen einen Aufruf an sein Volk, der folgendermaßen lautete:

„An Mein Volk!

Indem Ich heute zur Armee gehe, um mit ihr für Deutschlands Ehre und für Erhaltung unserer höchsten Güter zu kämpfen, will Ich, im Hinblick auf die einmüthige Erhebung Meines Volkes, eine Amnestie für politische Verbrechen und Vergehen ertheilen. Ich habe das Staatsministerium beauftragt, Mir einen Erlaß in diesem Sinne zu unterbreiten.

Mein Volk weiß mit Mir, daß Friedensbruch und Feindschaft wahrhaftig nicht auf unserer Seite war.

Aber herausgefordert, sind wir entschlossen, gleich unseren Vätern und in fester Zuversicht auf Gott den Kampf zu bestehen zur Errettung des Vaterlandes.

Berlin, den 31. Juli 1870.

(gez.) Wilhelm."

Am Nachmittage noch reiste der König nach dem Kriegsschauplatze ab und erließ dann von Mainz ab folgenden Armeebefehl:

„An die Armee!

Ganz Deutschland steht einmüthig in den Waffen gegen einen Nachbarstaat, der uns überraschend und ohne Grund den Krieg erklärt hat. Es gilt die Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes, unserer Ehre, des eigenen Herdes. Ich übernehme heute das Kommando über die gesammten Armeen und ziehe getrost in einen Kampf, den unsere Väter in gleicher Lage einst ruhmvoll bestanden. Mit Mir blickt das ganze Vaterland vertrauensvoll auf Euch. Gott der Herr wird mit unserer gerechten Sache sein.

H.-Q. Mainz, 2. August 1870.

(gez.) Wilhelm."

Die Zuversicht des Königs ward nicht getäuscht, bald flogen die schönsten Siegesbotschaften durch das ganze deutsche Vaterland.

Bevor nun aber der denkwürdige 6. August geschildert wird, sei zuvor ein kurzer Ueberblick über die beiderseitigen Streitkräfte und ihre Aufstellung gegeben.

Deutscherseits waren drei Armeen gebildet, und zwar:

I. Armee: (VII. und VIII. Armeekorps und 3. Kavallerie-Division, später trat das noch auf dem Bahntransport befindliche I. Armeekorps hinzu) kommandirt vom General der Infanterie v. Steinmetz.

II. Armee: (Garde, III., IV., IX., X. und XII. Armeekorps, 5. und 6. Kavallerie-Division, später kam das gleichfalls noch nicht zur Stelle befindliche II. Armeekorps dazu) befehligt vom General

der Kavallerie Prinz Friedrich Karl von Preußen, Königliche Hoheit.

III. Armee: (V. und XI. Armeekorps, I. und II. Bayerisches Korps, Württembergische Feld-Division, Badische Feld-Division und 4. Kavallerie-Division — später traten das VI. Armeekorps und die 2. Kavallerie-Division, welche zur Beobachtung Oesterreichs zurückgeblieben waren, noch hinzu) befehligt vom General der Infanterie, Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen Königliche Hoheit.

Mit Inbegriff der noch zum Küstenschutz zurückgebliebenen Truppen hatte Deutschland eine Feld-Armee von 474 Bataillonen, 382 Eskadrons, 264 Batterien und 53 Pionier-Kompagnien, oder 462 300 Mann Infanterie, 56 800 Mann Kavallerie und 1584 Feldgeschütze aufgestellt. Und dazu kamen noch an Besatzungs- und Ersatztruppen 297 500 Mann Infanterie, 25 890 Mann Kavalleri, 40 500 Mann Festungsartillerie und 462 bespannte Geschütze. Alles in Allem waren im August an Kombattanten und Nichtkombattanten fast 1 200 000 Mann und 250 000 Pferde zum Schutze Deutschlands aufgeboten, eine Macht, so stolz und großartig, wie es die Franzosen sich schwerlich hatten träumen lassen. Allerdings konnten hiervon bei Eröffnung des Feldzuges wirklich nur auftreten bei der

I.	Armee	60 000	Mann,
II.	„	194 000	„
III.	„	130 000	„

und mit dem I., II. und VI. Armeekorps noch 100 000 Mann mehr.

Diesen 484 000 Mann konnte der Kaiser Napoleon vorläufig nur 343 000 Mann (332 Bataillone, 220 Eskadrons und 154 Batterien — 780 Geschütze und 144 Mitrailleusen) entgegenstellen, da aber noch nicht Alles beisammen war, so werden bei Beginn des Krieges etwa 384 000 Deutsche gegen 270 000 bis 280 000 Franzosen gestanden haben; diese letzteren aber besaßen eine weiter als das Zündnadelgewehr tragende Schußwaffe, den Chassepot, und hatten außerdem die schon erwähnten Mitrailleusen bei sich eingeführt, mittelst deren sie ganze Truppentheile zu vernichten hofften.

Das 12. Regiment gehörte demnach zur II. Armee und stand also wieder unter dem unmittelbaren Befehl seines ehemaligen kommandirenden Generals, des Prinzen Friedrich Karl.

Den Befehl über das III. Armeekorps hatte der Generallieutenant v. Alvensleben II. bekommen, derselbe, welcher am 3. Juli 1866, als er den Kanonendonner der bei Sadowa hart kämpfenden Armee des Prinzen Friedrich Karl vernahm, sofort aus eigenem Antriebe mit der Avantgarde des Gardekorps aufbrach und die erste wirksame Hülfe brachte. Solch einen bewährten Führer zu erhalten, konnte das III. Armeekorps nur glücklich sein, und wenn es in der Folge einen wahrhaft glänzenden Antheil an den Erfolgen des Krieges hatte, so verdankte es dies nicht zum geringsten Theil seinem kommandirenden General.

Diesen Wechsel in der Befehlsführung hatte Prinz Friedrich Karl schon am 20. Juli den Truppen des Korps bekannt gemacht und zwar in folgendem Tagesbefehl:

„Soldaten des III. Korps!

Während der Dauer des mobilen Verhältnisses ist mir vom Könige ein höheres Kommando übertragen. Mein bewährtes Armeekorps bleibt dabei unter meinen Befehlen.

In der Person des Generallieutenants Konstantin v. Alvensleben II. habt Ihr einen neuen kommandirenden General an meiner Statt. Ich kenne ihn.

Uebertragt auf diesen bewährten und tapferen Führer dasjenige Vertrauen, das Ihr zu mir habt. Er verdient es und wird Euch ein tüchtiger Führer und sorgender Freund sein.

Geht in den neuen Krieg mit altem Muth, zeigt besonders dieselbe Hingebung im Ertragen von Entbehrungen und Strapazen, die unausbleiblich sind, dieselbe Freudigkeit in der Gefahr, dieselbe Geschicklichkeit, Ruhe und Entschlossenheit, welche Euch bisher von Sieg zu Sieg führten und den Ruf und Ruhm meines lieben Korps in zwei Feldzügen ausmachten. Seid dann mit Gott des Sieges gewiß!

Auf Wiedersehen!

Es lebe der König!

Friedrich Karl,
General der Kavallerie.“

Das Kommando der Division behielt Generallieutenant v. Stülpnagel, das der Brigade Generalmajor v. Schwerin.

Die Offizier-Rangliste des mobilen Regiments — einschl. der Offizier-Dienstthuer — war am 5. August folgende:

Kommandeur: Oberst v. Reuter.
Etatsmäßiger Stabsoffizier vakat.
Regimentsadjutant: Premierlieutenant Wundersitz.*)

I. Bataillon.

Major v. Brun.
S. L. v. Hobe.

1. Kompagnie.
Hptm. Lehmann.
P. L. Graf Reventlow (L).
S. L. v. Roon.
" v. Mosch.
Port. Fähnr. Rowan.

2. Kompagnie.
P. L. Oldenburg.
S. L. Frhr. v. Pöllnitz.
" Schwarz.

3. Kompagnie.
P. L. v. Mueller (à la suite).
S. L. Hoffmann.
" v. François.
Vizefeldw. Francke.

4. Kompagnie.
Hptm. v. Oppen.
P. L. v. Studnitz.
S. L. v. Reindorff.
Port. Fähnr. Dienstmann.

Stabsarzt Dr. Wolff. Assist. Arzt Dr. Bleyhöfer. Feldw. Scherpe (Zahlmstr.).

II. Bataillon.

Oberstlieutenant v. Kalinowski.
S. L. Püschel.

5. Kompagnie.
Hptm. Bönke.
S. L. v. Manstein.
" Detring.
Vizefeldw. Schreiber.

6. Kompagnie.
Hptm. Johow.
P. L. v. Heydebreck.
S. L. Hellhoff.
" v. Pirch.
Vizefeldw. Rosemann.

7. Kompagnie.
Hptm. Polchau.
S. L. Kraushaar.
" Belitz.
Vizefeldw. Bromeis.

8. Kompagnie.
Hptm. v. Fromberg.
P. L. v. Tluck und Toschonowitz.
S. L. Sperling I.
" Gräwe.
Port. Fähnr. Schroeder.
Vizefeldw. Cochius.

Assist. Arzt Hornburg. Assist. Arzt Dr. Witte. Zahlmstr. Lücke.

---

*) Für den an einem Fußübel erkrankten und in Appenheim zurückgebliebenen Premierlieutenant Wundersitz führte Premierlieutenant v. Ahlefeldt die Regimentsadjutanten-Geschäfte.

Füsilier-Bataillon.

Major v. d. Chevallerie.
S. L. v. Kaminietz.

9. Kompagnie.	11. Kompagnie.
Hptm. Flessing.	Hptm. Offermann.
P. L. Schröder.	S. L. Cochius.
S. L. Pabst (R.).	" Biesler (R.).
" v. Mueller.	" Paech.
Vizefeldw. Graßmann.	

10. Kompagnie.	12. Kompagnie.
Hptm. Rogge.	P. L. v. Oppen.
P. L. v. Ahlefeldt.	S. L. v. Dömming.
S. L. Meyer.	" v. Zawadzky.
" Sperling II.	Port. Fähnr. Preuß.
Vizefeldw. Brodtreiß.	Vizefeldw. Jacobitz.

Stabsarzt Dr. Berg. Assist. Arzt — vakant. Zahlmstr. Leonhardt.

Feldwebel:

Hartwig (1.), Schramke (2.), Müller (3.), Haverbeck (4.), Weber (5.), Maue (6.), Pötsch (7), Wollenberg (8.), Schlinger (9.), Serg. Belann (10.), Gerber (11.), Mattner (12).

Portepeefähnrichs bezw. Unteroffiziere in den Stellen derselben:

Port. Fähnr. Liersch und Dehnicke; Unteroffiziere Paech, v. Werder, Wilmsen, Marsch, Holländer, Koste, Donath, Kasper und Dielitz.

Landwehroffizier-Kandidaten mit dem Qualifikationsattest zum Landwehroffizier:

Unteroffiziere Schulze, Mense, Bormann, Krause, Eckhardt, Hermanni, Gosche, Köhler, Dreßler, Ziemer, Burghardt, Günther, Genz, Schäfer.

Ersatz-Bataillon.

Guben.

Oberstlt. v. Reindorff (z. D.).	S. L. Kindorff (L.).
Hptm. v. Wolff.	" Witt (L.).
" v. Bodungen.	" Jahn (L.).
P. L. v. Gothen.	" Meyer (L.).
" v. Kracht.	" Linke (R).
" Offermann (R.).	" Lehmann (R.).
S. L. Hauptner (L.)	" Pohley (R.).
" Bertuch (L.).	" Müller (R.).
" Schönian (Adj. L.).	" Rißmann (R.).

Stabsarzt Dr. Kalischer. Zahlmstr. Kutter.

Die Schlacht bei Spicheren.*)

6. August 1870.

Das Regiment sammelte sich am Morgen des 6. August am Ausgange von Mittel-Bexbach zum Abmarsche nach Neunkirchen. Oberst v. Reuter ließ hier die Bataillone zusammenrücken und theilte die amtliche Depesche mit, welche die Niederlage der französischen Division Abel Douay bei Weißenburg verkündete. Ein begeistertes dreimaliges Hoch auf Seine Majestät den König beantwortete die schöne Nachricht, und freudig erregt setzten sich die Zwölfer in Marsch, nicht ahnend, daß auch ihnen noch am heutigen Tage ein blutiger Kampf beschieden sei, rechnete man doch frühestens für den 7. auf einen Zusammenstoß mit dem Feinde.

Neunkirchen ward nach kurzem Marsche erreicht, und noch vor 11 Uhr waren die Quartiere bezogen, anscheinend die besten, welche man bislang gehabt hatte; Offiziere und Mannschaften machten es sich bequem, die vielen Bierlokale zogen die Durstigen, welche dies Getränk auf den bisherigen Märschen oft hatten entbehren müssen, an, und gleichzeitig erfreute die erste größere Sendung von Briefen aus der Heimath viele Herzen.

So war Alles sorglos vergnügt und guter Dinge, da erschien gegen 12½ Uhr vor dem einen Gasthause, wo eine größere Anzahl Offiziere der drei Bataillone sich niedergelassen hatte und frühstückte, plötzlich der Oberst v. Reuter und rief: „Das I. Bataillon wird sogleich alarmirt werden; veranlassen die Herren Offiziere, daß die Leute, wenn irgend möglich, noch schnell in den Quartieren essen, wir fahren mit der Bahn nach Saarbrück!“ Schnell eilte Alles in seine Reviere, richtete den Auftrag des Regimentskommandeurs aus, und nicht lange dauerte es, so kam der Befehl zum Sammeln für das I. Bataillon. Leider erlitt dasselbe dabei schon hier in Neunkirchen einen sehr herben Verlust, der am heutigen Tage doppelt und dreifach fühlbar werden sollte; der ebenso sorgsame als liebenswürdige Stabsarzt Dr. Wolff nämlich wurde derartig von seinem Pferde geschlagen, daß er dienstunfähig zurückbleiben mußte und erst nach etwa sieben Wochen wieder völlig hergestellt zum Regiment zurückkehren konnte.

---

*) Siehe Kroki.

Während des Rangirens hielten die Kompagnieführer noch kurze ermunternde Ansprachen an ihre Leute, dann ließ Major v. Brun antreten, und unter den Klängen der Regimentsmusik marschirte das Bataillon durch Neunkirchen hinab zum Bahnhofe, mit einem gewissen Gefühl des Stolzes die Grüße der Kameraden vom II. und Füsilier-Bataillon erwiedernd, da ihm voraussichtlich die Ehre zufiel, vom Regiment zuerst an den Feind zu kommen. Nur ein kleiner Zug stand auf dem Bahnhofe bereit, und überall, wo nur ein Plätzchen war, mußten Leute untergebracht werden, z. B. in den für die Schaffner bestimmten Thürmchen auf den Waggons u. s. w.; in einem für acht Personen berechneten Abtheil II. Klasse befanden sich 11 bis 12 Offiziere. Die Fahrzeuge blieben sämmtlich zurück, nur die Reitpferde der Offiziere konnten befördert werden. Dann brauste der Zug von dannen. Man kam an einem Dorfe vorbei, wo Leute des 3. Jäger-Bataillons noch ruhig vor den Häusern saßen oder an den Zaun gelehnt gemüthlich ihre Pfeife rauchten, weiterhin aber sah man Artillerie im Begriff anzuspannen und noch weiter bereits im Marsch befindliche Infanterie — wahrscheinlich von der 9. Brigade.

Auf dem Bahnhof zu St. Johann hielt der Zug; das Bataillon stieg aus und betrachtete dabei das von den französischen Artillerie-geschossen etwas beschädigte Bahnhofsgebäude. Bürger von St. Johann und Saarbrücken fanden sich ein und erzählten, daß jenseits Saarbrücken seit einigen Stunden ein heftiges Gefecht tobe, und als die Kompagnien sich formirt hatten, es in denselben ruhig geworden war, bestätigte ein fortwährendes dumpfes Dröhnen, welches von dorther herüberschallte, die Aussage der Bewohner. Um den Bahnhof frei zu machen, rückten die Kompagnien nach St. Johann hinunter, die Bürger brachten Wein herbei; nachdem sich Alles noch daran erquickt hatte, bestiegen die Offiziere ihre Pferde, und vorwärts ging der Marsch dem Kanonendonner zu.

An der nördlichen Saar-Brücke, welche überschritten wurde, sah man Ueberreste einer Verbarrikadirung, dann ging es unter den Klängen des „Preußenliedes" und der „Wacht am Rhein" durch Saarbrücken hindurch. Freudig begrüßte auch hier die Bevölkerung die Brandenburger. Vom 2. bis 5. August hatte sie die Franzosen bei sich gehabt, hatte am heutigen Vormittage die 14. Division und Theile der 5. Kavallerie-Division durch ihre Stadt rücken sehen, dann den Donner des an den Spicherer Höhen sich entspinnenden

Gefechtes gehört und begrüßte nun in jedem neu anrückenden Truppentheil die Gewähr sicherer Befreiung vom Feinde.

Auf der Straße nach Bellevue zu bewegte sich das Bataillon weiter; Verwundete der 74er und 77er, geführt von Bürgern, kamen ihm entgegen, zwar blaß und blutig, jedoch guten Muthes. „Immer drauf, Brandenburger!“ rief ein mit zerschossenem Arm zurückgehender Musketier den Zwölfern zu, und: „Ja wohl, feste!“ schallte es zurück. Der Ausgang der Stadt war erreicht, bald auch die Höhe des Thalrandes bei Bellevue, und nun senkte sich das Gelände allmählich bis auf etwa 2000 Schritt Entfernung; dort aber sah man es steil zu den etwa 80 Meter hohen, theils kahlen, theils bewaldeten Spicherer Höhen ansteigen. Gerade auf diese zu führte die mit hohen Pappeln eingefaßte Chaussee nach Forbach, auf welcher das Bataillon marschirte, und wendete sich dann am Fuße derselben mit mäßiger Biegung nach rechts.

Auf den Spicherer Höhen hielten sich die Franzosen, wie man an den aufsteigenden Wolken des Pulverdampfs wahrnahm, während die preußischen Truppen sich meist noch in der Ebene und am Fuß zu befinden schienen. Im Ganzen war von Letzteren nur wenig zu sehen; einige Batterien, die feuerten, hier und da eine Reitergruppe — wahrscheinlich Generale mit ihrem Gefolge — das war Alles. Anhöhen und Wald verdeckten das Meiste; linker Hand aber, auf 2000 Schritt Entfernung, unweit der Chaussee, fiel ein hoher, fast ganz kahler, röthlicher Bergvorsprung in die Augen, der sogenannte „Rothe Berg“, an welchem der Kampf sehr heftig zu toben schien. Dahinter stieg das Gelände noch mehr an, allein nur ganz allmählich; feindliche Massen und Batterien waren auf dieser Hochfläche sichtbar.

Es mochte 3½ Uhr sein, als dem auf der Höhe des Thalrandes erscheinenden Bataillon sich dieses Bild entwickelte. Um diese Zeit fochten Theile der Regimenter 74, 77, 39 und 53 westlich der Chaussee bei Goldene Bremme, im „Stiringer Waldstück“ und im Stiringer Walde bei Alt-Stiringen gegen den linken französischen Flügel, nur mühsam Raum gewinnend und das Gewonnene gegen die Uebermacht vertheidigend.

Gegen den französischen rechten Flügel — östlich der Chaussee — waren auch 39er und 74er vorgegangen und zwar hatten sieben Kompagnien 39. Regiments sowie die 4. Kompagnie des 74. im Gifertwalde gefochten. Das Füsilier-Bataillon des 74. mit der 6.

und 9. Kompagnie des 39. dagegen am Rothen Berge. Nach anfänglich errungenen, nicht unbedeutenden Vortheilen war gegen 3 Uhr das I. Bataillon der 39er von großer Uebermacht und unter schweren Verlusten aus dem Gifertwalde gegen den Winterberg zurückgeworfen worden, während die drei Kompagnien des II. Bataillons auch nach dem Nord- und Ostrand zurückgedrückt wurden, wo sie sich — ebenso wie die vor Kurzem hier eingetroffene 4. Kompagnie 74. Regiments — nur mit Mühe hielten.

Das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 74, welches vom Exerzirplatz aus die Chaussee überschritten, sich dann rechts gegen den Rothen Berg gewendet und am Fuße desselben — unterstützt von der 6. Kompagnie 39. Regiments — ein einstündiges Feuergefecht geführt hatte, war danach weiter vorgedrungen und hatte gegen 3 Uhr den Berg erklommen. Bei den außerordentlichen Verlusten, die es erlitten, und bei der Erschöpfung der Leute vermochte es nicht, über den Rand der Höhe hinaus zu gelangen. Zwar versuchte General v. François, welcher sich hierher begeben hatte, noch einen Vorstoß, als eben die 9. Kompagnie Regiments Nr. 39 auf der Höhe eingetroffen war, aber vergebens. Das massenhafte Schnellfeuer der Franzosen schmetterte das kleine Häuflein der Angreifer nieder, der heldenmüthige General selbst fiel von fünf Kugeln durchbohrt, und nur mit äußerster Anstrengung vermochte der Rest der 74er und 39er sich dort oben zu behaupten.

Bald darauf setzte sich vom Winterberge aus das Regiment Nr. 48 gegen den Pfaffen- und Gifertwald in Bewegung, und vom Reppertsberge rückte das I. Bataillon 12. Regiments gegen den Rothen Berg an, den 74ern und 39ern die ersehnte Hülfe bringend.

Angriff des I. Bataillons.

Von Bellevue her bewegte sich nämlich das Bataillon noch in Marschsektionen die Chaussee entlang, wobei die hohen Pappeln es dem Auge des Feindes ziemlich entziehen mochten; an der Tete ritten Oberst v. Reuter und Major v. Brun. Da kam denselben ein Generalstabsoffizier entgegen, und nachdem sich Oberst v. Reuter durch diesen von der Gefechtslage in Kenntniß hatte setzen lassen, ließ er das Bataillon links schwenken und in der Mulde zwischen dem Galgen- und dem Reppertsberge in der Richtung auf den Tief-Weiher zu marschiren.

Auf dem links liegen bleibenden Reppertsberge standen in dichten Haufen die Bewohner von Saarbrücken, um dem Kampfe, welcher für sie von doppelt großer Bedeutung war, zuzuschauen; an dem Abhang war eine Batterie aufgefahren. Als das Bataillon an dieser vorbeimarschirte, sausten die ersten feindlichen Granaten über ihm hinweg; ob ihm oder der Batterie zugedacht, war zweifelhaft.

An dem Wege, der von Saarbrücken gerade auf den Rothen Berg und Spicheren zuführt, machte die Tete Halt, und das Bataillon begann, mit der Front gegen den Rothen Berg, aufzumarschiren. Nachdem die 1. und 2. Kompagnie sich in Kompagniekolonnen gesetzt hatten, ließ Major v. Brun dieselben auf Befehl des Oberst v. Reuter zu beiden Seiten des genannten Weges gegen den Rothen Berg vorgehen; beide Stabsoffiziere begleiteten diese Bewegung, während welcher die Schützenzüge unter den Lieutenants v. Mosch und v. Pöllnitz vorgezogen und die Gewehre geladen wurden.

Die ersten Chassepotkugeln kamen, und als die 3. und 4. Kompagnie sich als Halb-Bataillon, die 2. Kompagnie links überflügelnd, formirten, fielen bei den Schützen vorne schon die ersten Leute. Um Zeit zu sparen — Major v. Brun winkte, daß das Halb-Bataillon folgen solle — marschirte die 4. Kompagnie nicht hinter der 3. weg, um sich auf den linken Flügel zu setzen, sondern formirte sich gleich rechts daneben; so kam es, daß die 3. Kompagnie den linken Flügel des Bataillons bildete. Dann ließ Hauptmann v. Oppen antreten, und es rückte nun das ganze Bataillon in ruhiger Haltung gegen den Rothen Berg und den westlichen Theil des Gifertwaldes vor.

Schon auf 1200 bis 1300 Schritt vom Feinde begann das massenhafte Feuer desselben erhebliche Verluste zu verursachen. Oberst v. Reuter brach, durch den Fuß geschossen, mit seinem verwundeten Pferde zusammen, Hauptmann Lehmann, dessen Pferd gleichfalls von zwei Kugeln getroffen wurde, mußte seine Kompagnie zu Fuß weiter vorführen, und immer zahlreicher sanken die Grenadiere in Schützenlinie und Unterstützungstrupps. Auf Todte und Verwundete fremder Regimenter stießen die Zwölfer hier nirgends, obwohl sichtbar war, daß preußische Truppen schon auf der Höhe des Rothen Berges sich befanden; der Angriff derselben mußte also von anderer Richtung her erfolgt sein.

Je näher man den Höhen kam, um so mörderischer ward das Feuer, und Hauptmann Lehmann sah nun, daß von dem Berge her viel mit Tüchern gewinkt wurde, was ihn auf harte Bedrängniß

der dort oben fechtenden Kameraden schließen ließ, und dem war in der That so. Deshalb wandte er, nachdem dem Lieutenant v. Mosch mit dem Schützenzuge die Richtung längs des Weges anbefohlen war, sich selbst mit den geschlossenen Zügen der Kompagnie unter den Lieutenants Graf Reventlou und v. Roon halbrechts. Major v. Brun, der sich diesen Zügen anschloß, bemerkte jetzt, daß die anderen Kompagnien des Bataillons zu weit links geriethen und sandte sofort seinen Adjutanten, den Lieutenant v. Hobe, mit dem Befehl an die Kompagnieführer ab, „sich näher an den Rothen Berg heranzuziehen“. Dieser Befehl gelangte jedoch nicht an seine Bestimmung, denn dem Lieutenant v. Hobe ward das Pferd erschossen und er selbst tödlich verwundet, so daß er noch auf dem Schlachtfelde verschied.

Major v. Brun und Hauptmann Lehmann hatten inzwischen den Nordfuß des Rothen Berges erreicht und begannen mit der 1. Kompagnie denselben zu ersteigen. Unten befand man sich im todten Winkel, litt also nicht durch das feindliche Feuer, und ebenso wurden die Grenadiere beim Erklettern des Abhanges nur wenig und zwar wahrscheinlich vom Gifertwalde her beschossen. Dagegen stieß das Ersteigen selbst auf große Schwierigkeiten, weil der Abhang außerordentlich steil, stellenweise sogar schroff felsig war, und es mußten die Hände beim Klimmen tüchtig gebraucht, die Tornister abgeworfen werden.

Endlich näherten sich die Klimmenden der Höhe; unter den Ersten, welche sie erreichten, befanden sich Lieutenant v. Roon, Sergeant Schulz und Gefreiter Zinn. Man fand den Nord- und Nordwestrand des Berges von den 74er Füsilieren und der 9. Kompagnie Regiments Nr. 39, aber in sehr zusammengeschmolzener Anzahl besetzt, und gerade jetzt gingen die Franzosen zu erneutem Angriff über. Von dem Kamm der am Walde gelegenen hinteren Höhe kamen das 10. Chasseur-Bataillon und Theile des 63. französischen Linien-Regiments herab und gingen in beschleunigtem Schritt vor. Noch ganz außer Athem vom Steigen warfen sich die Leute der 1. Kompagnie an den Schützengraben heran, den die Franzosen am Rande des Abhanges angelegt hatten und gaben Schnellfeuer, während die 74er und 39er ihre noch übrigen Patronen nicht sparten. Trotzdem prellten die französischen Chasseurs an manchen Stellen bis auf 20 Schritt an die Preußen heran, allein schließlich verfehlten das Feuer und die feste Haltung derselben ihre Wirkung nicht. Die

Chasseurs machten Kehrt und eilten nun — eine große Anzahl von Todten und Verwundeten zurücklassend — in Auflösung nach dem Gifertwalde zurück. Der auf der dortigen Höhe gelegene Schützengraben blieb aber von ihnen besetzt, und von Neuem entspann sich ein lebhaftes beiderseitiges Schützengefecht.

Während so die 1. Kompagnie den 74ern zu Hülfe kam, drang die 2. längs des Weges mit schlagenden Tambours gegen die Mulde vor, welche sich zwischen dem Rothen Berge und dem Gifertwalde befindet. Der Vormarsch des geschlossenen Theils der Kompagnie namentlich geschah unter ungeheuren Verlusten, Premierlieutenant Oldenburg sank, durch den Oberschenkel getroffen, verwundet nieder, worauf Lieutenant Schwarz die Führung übernahm; bald fiel auch Feldwebel Schramkè, und eine überaus große Anzahl von Mannschaften ward getödtet oder verwundet. Die Kompagnie kam während dieses Vorgehens schon dadurch auseinander, daß Lieutenant v. Pöllnitz mit den Schützen mehr nach links gerieth und sich der 4. Kompagnie näherte, während Lieutenant Schwarz die Verbindung mit der 1. aufrecht erhielt. Möglicherweise trug hierzu bei, daß am Nordostfuß des Rothen Berges sich bereits die 6. Kompagnie Regiments Nr. 39 befand. Lieutenant v. Pöllnitz drang mit dem Schützenzuge demnach in der Mulde vor, empfing hier mörderisches konzentrisches Feuer, denn noch steckten zahlreiche Franzosen in den Felspartien und Büschen längs des sich am Rothen Berge hinaufziehenden Weges, und die 3. und 4. Kompagnie hatten den Waldrand weiter links noch nicht erreicht, vermochten auch erst allmählich dort einzuwirken. Ein weiteres Vorgehen war jetzt nicht möglich; die Schützen suchten sich möglichst zu decken und dann das Feuer des Feindes zu erwiedern. Lieutenant Schwarz erreichte mit großen Verlusten bald danach den Fuß des Rothen Berges da, wo der Weg hinaufführt, vereinigte sich hier mit dem Lieutenant v. Mosch, und beide Offiziere ließen nun ihre Mannschaften sich hinwerfen und das Feuer gegen den Hohlweg und den Saum des Gifertwaldes, von wo aus sie stark beschossen wurden, eröffnen. So entspann sich bei sämmtlichen Theilen der 2. Kompagnie schnell ein außerordentlich heftiges und auch verlustreiches Feuergefecht. Es fielen hier Sergeant Kahl, Unteroffizier Burghardt, und eine große Anzahl Grenadiere wurde getödtet oder verwundet.

Nur wenig später als die 1. und 2. Kompagnie griffen auch die 3. und 4. in das Gefecht ein. Bewogen durch Winken von

vorne her führte Hauptmann v. Oppen das Halb-Bataillon beschleunigten Schrittes vorwärts, um in die Gefechtslinie einzurücken, und bald rissen auch hier die feindlichen Geschosse Lücken in die Glieder. Etwa noch 800 Schritt vom Rande des Gifertwaldes entfernt, auf dessen mittleren Theil das Halb-Bataillon losrückte, ließ Hauptmann v. Oppen die Schützenzüge — den 3. unter Lieutenant v. François, den 4. unter Lieutenant v. Reindorff — ausschwärmen, dieselben gelangten jedoch bei der schnellen Vorwärtsbewegung der Kompagnien nicht vor die Front, sondern nur in die Zwischenräume.

Von Minute zu Minute steigerte sich auch hier das feindliche Feuer zu immer größerer Heftigkeit, die Geschosse schlugen massenhaft in den Boden, überall kleine Staubwolken aufwirbelnd, so daß es aussah, als ob das Feld an unzähligen Stellen rauchte; schon war Lieutenant v. Stubnitz, durch den Fuß geschossen, liegen geblieben, immer zahlreicher stürzten die getroffenen Grenadiere, und nicht lange dauerte es, so fingen die Schützen, ihre Aufregung nicht mehr bemeisternd, trotz der gegentheiligen Befehle der Kompagnieführer und Schützenoffiziere an, das Feuer aus dem Walde zu erwiedern. Bei dem schnellen Vorrücken war an Zielen nicht zu denken, und so konnte dasselbe denn auch natürlich von gar keiner Wirkung sein; gestopft aber vermochte es nicht zu werden, denn Alles befand sich in dem schleunigsten Marsche, den die Offiziere jetzt nicht unterbrechen wollten. Von dem Pfeifen und Einschlagen der Kugeln, dem Donner der Geschütze und dem Knattern des Gewehrfeuers wurden bald die Pferde der beiden Kompagnieführer scheu. Das des Hauptmanns v. Oppen ging durch und trug ihn in die Schützen der 3. Kompagnie hinein, und Premierlieutenant v. Mueller, der bei dem seinigen jeden Augenblick das Gleiche besorgen mußte, sprang herunter und führte das Halb-Bataillon zu Fuß weiter. Doch auch dem Hauptmann v. Oppen war es gelungen, sein Pferd zu pariren und abzusitzen, schnell eilte er wieder vor die Front und befahl dem Lieutenant v. Mueller, sich mit der 3. Kompagnie mehr halblinks zu ziehen. Da die 4. dieser Bewegung unwillkürlich folgte, so wurde die beabsichtigte Theilung des Halb-Bataillons nicht recht erreicht. Beide Kompagnien näherten sich nun dem vom Feinde besetzten Waldrand; links vorwärts sah man auf etwa 200 Schritt vom Waldrande eine Truppe hinter einem kleinen Steilabfall liegen; es war die 4. Kompagnie Regiments Nr. 74 unter Hauptmann v. Salisch.

Von hier aus wurde eifrig mit Tüchern gewinkt, um die Schützen der 3. Kompagnie darauf aufmerksam zu machen, daß sie ihre eigenen Landsleute mit Rückenfeuer bedrohten, und es gelang jetzt endlich, die Leute zum Einstellen dieses nicht nur nutzlosen sondern sogar nachtheiligen Schießens zu bringen. Dieselben waren aber von dem schnellen Marsch durch die Kartoffelfelder, zuletzt auch bergan steigend, mehr und mehr außer Athem gekommen, und die Bewegung verlangsamte sich, einzelne Grenadiere kamen kaum mehr mit. So gelangte man bis an den vorerwähnten kleinen Steilabfall, der sich am Abhang entlang zog, und sah sich hier gegen das Feuer vom Walde aus fast ganz gedeckt.

Premierlieutenant v. Mueller, die Erschöpfung seiner Leute sehend und die Möglichkeit eines Handgemenges am Waldrande ins Auge fassend, beschloß hier schnell das Gepäck ablegen zu lassen; es ist nicht bekannt, ob Hauptmann v. Oppen die gleiche Absicht hatte, indessen machte auch die 4. Kompagnie an diesem Steilabfall Halt. In demselben Augenblick jedoch, wo Premierlieutenant v. Mueller das Kommando zum Ablegen des Gepäckes gab, erhielten beide Kompagnien von der Nordwestecke des Gifertwaldes oder dem Rothen Berge her ein mörderisches Flankenfeuer. Eine Menge Leute stürzten, bei der 4. Kompagnie fiel Feldwebel Haverbeck tödlich getroffen und der Führer der 3., Lieutenant v. Mueller, erhielt einen Schuß durch den linken Oberschenkel, der ihn außer Gefecht setzte. Längeres Verweilen auf dieser Stelle konnte die Verluste nur vermehren, Hauptmann v. Oppen feuerte daher seine Kompagnie zum ungesäumten weiteren Vorgehen an, und Premierlieutenant v. Mueller ertheilte denselben Befehl, hinzufügend, daß das Gepäck in der Vorwärtsbewegung abgeworfen werden und der älteste Offizier das Kommando übernehmen solle. Beide Kompagnien drangen nun ziemlich dicht nebeneinander, schon in etwas gelockerter Formation, weiter gegen den Wald vor, erlitten aber durch das massenhafte Flankenfeuer, welches ununterbrochen hierher gerichtet wurde — viele der liegengebliebenen Verwundeten wurden aufs Neue getroffen, auch Premierlieutenant v. Mueller erhielt noch zwei Schüsse — weitere empfindliche Verluste, ganz besonders dadurch, daß der tapfere Führer der 4. Kompagnie, Hauptmann v. Oppen, von einer den Oberleib quer durchbohrenden Kugel zum Tode verwundet wurde.

Jedoch angefeuert durch Zurufe und Beispiel der Offiziere und Unteroffiziere und getrieben von dem eigenen Drange nach vorwärts,

ließen sich die braven Grenadiere der 3. und 4. Kompagnie nicht zurückhalten, erreichten bald den Waldsaum, welcher kurz zuvor von den feindlichen Schützen verlassen worden war, und drangen, denselben folgend, in das Innere ein; auch die 4. Kompagnie Regiments Nr. 74 war mit zum Angriff übergegangen und hatte links von den Zwölfern den Waldsaum genommen. Allmählich ward hier weiter Raum gewonnen, doch ging der überhaupt schon nicht mehr ganz feste Zusammenhang der einzelnen Abtheilungen im Walde völlig verloren.

Sehr schwere Opfer hatte dies Vorgehen des Bataillons über die Ebene gefordert; kaum eine Viertelstunde war seit dem Aufmarsch verflossen, und schon bedeckten 5 Offiziere und mehr als 150 Mann todt oder verwundet die Felder nördlich des Gifertwaldes, ohne daß es bis dahin möglich gewesen wäre, dem Feinde irgend welchen Schaden zuzufügen. Trotz dieser furchtbaren Wirkung der Chassepots war die Haltung der Leute ausgezeichnet geblieben, denn kein Stocken, kein Schwanken in der Bewegung hatte sich gezeigt, fest und entschlossen schritten die Kompagnien durch den Kugelhagel ihrem Ziele zu und erreichten es.

Auf dem Rothen Berge dauerte, nachdem der Angriff der Franzosen abgeschlagen worden, der Schützenkampf so lange fort, bis die vom Bergklettern sehr ermüdeten Leute der 1. Kompagnie wieder einigermaßen zu Kräften gekommen waren. Nunmehr wollte Hauptmann Lehmann mit Zustimmung des Majors v. Brun den Versuch machen, sich in den Besitz der an der Nordwestspitze des Gifertwaldes gelegenen Schützengräben — unzusammenhängende Aufwürfe, für je 30 bis 40 Mann berechnet — zu setzen, und führte seine Leute im Marsch-Marsch dagegen vor. Von seiten der 74er und 39er, welche schon seit mehreren Stunden im Gefecht und höchst ermüdet waren, ward dieser Vorstoß durch Feuer unterstützt, doch fand sich Major v. Brun veranlaßt, an einer Stelle dasselbe stopfen zu lassen, da dort über die vorgehende 1. Kompagnie hinweg nach der Höhe geschossen wurde, und es nicht ausbleiben konnte, daß dieselbe Verluste durch die Kugeln der eigenen Kameraden erlitt.

Der mit vieler Entschlossenheit ausgeführte Vorstoß glückte indessen nicht, der Feind überschüttete die Höhe dermaßen mit Geschossen, daß die 1. Kompagnie nur bis zu der kleinen Einsattelung gelangte, dann aber wieder nach dem Bergrande zurückwich. Unmittelbar darauf stieß der Feind nach, und Schützenschwärme der vorher schon genannten Truppentheile, gefolgt von geschlossenen Abtheilungen, gingen

zu erneuter Offensive über. Doch auch ihnen glückte es nicht, dem vereinten Feuer der preußischen Abtheilungen gegenüber Raum zu gewinnen, sie machten unter beträchtlichen Verlusten Kehrt, ehe sie jene Einsattelung überschritten hatten. Diese blieb vorläufig die Grenze der beiderseitigen Vorstöße. Noch zweimal versuchte nämlich Hauptmann Lehmann, den Schützengraben am Eifertwalde zu nehmen, mußte jedoch jedesmal wieder hinter den Bergrand zurückweichen, und jedesmal stießen die Franzosen nach, allein ohne ihren Zweck, die Preußen vom Berge herunter zu werfen, erreichen zu können. Wesentlich trug hierzu bei, daß auch Abtheilungen des Regiments Nr. 40 auf der Höhe erschienen und sich am Kampfe betheiligten.

Wenngleich auf die näheren Entfernungen die Franzosen nur recht schlecht schossen, häufig sogar schon abdrückten, wenn sie den Kolben noch an der Hüfte hatten, so litten die Preußen doch nicht wenig durch die Menge der feindlichen Kugeln, und die 1. Kompagnie verlor hier zwei ihrer Offiziere, die Lieutenants Graf Reventlou und v. Roon. Premierlieutenant Graf Reventlou stand aufrecht unter seinen liegenden Schützen, als eben die Franzosen einen neuen Anlauf versuchten. Auf den Zuruf seiner Leute, „er möge doch Deckung nehmen, sonst werde er sicher getroffen werden", gab er kurz zur Antwort: „Wie Gott es schickt!" und kaum hatte er diese Worte gesprochen, als eine Kugel seine Stirn durchbohrte und er rücklings den Abhang hinunterstürzte. Lieutenant v. Roon dagegen erhielt bei einem Vorstoß der Kompagnie einen Schuß in den Oberschenkel und blieb, da die Kompagnie Kehrt machte und an den Abhang zurückwich, zwischen den beiden Feuerlinien liegen, bis er von dem Grenadier Horn herausgeholt und hinter die Kompagnie getragen wurde. Der wackere Grenadier kehrte darauf in die Schützenlinie zurück und machte das ganze Gefecht als ein tapferer Kämpfer mit. Später ward ihm das Eiserne Kreuz (und der russische Georgen-Orden 5. Klasse) für sein muthvolles und aufopferndes Benehmen zu Theil.

Major v. Brun hatte inzwischen den Rothen Berg wieder verlassen, da Lieutenant v. Hobe nicht zurückgekehrt war, die 3. und 4. Kompagnie sich auch nicht rechts herangezogen hatten, und suchte diese Kompagnien aufzufinden. So verblieb denn von Offizieren nur noch Hauptmann Lehmann auf dem Rothen Berge und leitete dort das Gefecht der gleichfalls sehr auseinandergekommenen, auch mit 39ern und 74ern untermischten Abtheilungen seiner Kompagnie.

Die 2. Kompagnie, welche sich ganz in Schützen aufgelöst und in der Mulde Deckung gesucht hatte, führte hier ein verlustvolles Feuergefecht theils mit den am Ostabhang des Rothen Berges eingenisteten, theils mit den an dem dortigen Waldrand liegenden feindlichen Schützen. Hierbei gelangte sie allmählich in eine Stellung, in welcher sie die Front fast ganz gegen Westen, gegen den Rothen Berg hin nahm, die linke Flanke aber dem Eisertwalde zukehrte. In diesen waren die 3. und 4. Kompagnie zwar schon eingedrungen, aber bedeutend weiter östlich, so daß eine unmittelbare Einwirkung derselben auf diesen Theil des Waldes noch nicht möglich war. Jedenfalls fühlte sich der hier stehende Feind in seiner rechten Flanke noch nicht bedroht, denn er brach plötzlich in dichten Schwärmen aus dem Walde gegen die linke Flanke der 2. Kompagnie vor, überschüttete dieselbe mit einem Hagel von Geschossen, brachte ihr sehr schwere Verluste bei und zwang den Lieutenant v. Pöllnitz, seine gefährdete Stellung vorläufig aufzugeben und weiter rückwärts Deckung zu suchen. Allein bald rückten auch hier preußische Verstärkungen heran, wahrscheinlich Theile des Regiments Nr. 40, die, vom Feinde stark mit Kugeln begrüßt, ebenfalls ihr Feuer frühzeitig eröffneten und die 2. Kompagnie dabei im Rücken beschossen. Die Versuche, durch Winken u. s. w. den Irrthum aufzuklären, blieben vergeblich, bis ein entschlossener Mann, der Grenadier Friedrich Noack II., sich auf den Weg machte, um seine Kompagnie aus dieser üblen Lage zu befreien. Derselbe hatte sich vorher schon außerordentlich brav, ja tollkühn gezeigt, indem er aus seiner Deckung hervorgetreten war und frei stehend, trotzdem die Kugeln hageldicht um ihn einschlugen, mit einer bewundernswerthen Kaltblütigkeit seine Schüsse abgab. Jetzt eilte er im größten Kugelregen zurück, machte die anrückenden Truppen auf ihren Irrthum aufmerksam, theilte ihnen die Stellung der Kompagnie mit, kehrte dann in die Feuerlinie zurück, forderte dabei einige zurückgebliebene Leute auf, ihm zu folgen, und betheiligte sich wieder mit derselben Tapferkeit wie vorher am Gefecht. Und als die Kompagnie zum zweiten Male von der linken Flanke her durch preußische Truppen beschossen wurde — möglicherweise das 2. Bataillon des Regiments — zögerte er nicht, auch hier wieder in derselben opferwilligen Weise weiteres Unheil von seinen Kameraden abzuwenden. Dieselben gaben ihm danach den ehrenden Beinamen „der Hurrah-Noack.“

Das Eingreifen jener Verstärkungen ließ hier bald wieder Raum gewinnen, und da das Gefecht der 3. und 4. Kompagnie des Regiments sowie der 4. Kompagnie Regiments Nr. 74 im Walde vorwärts ging, so dauerte es nicht lange mehr, bis auch der westliche Theil des Nordrandes des Waldes in preußischen Händen war. Das Waldgefecht selbst hatte natürlich einen sehr regellosen Charakter angenommen. Bei den außerordentlich steilen Abhängen und dem dichten Unterholz kamen die Kompagnien bald völlig auseinander; ein Theil — nämlich der Schützenzug der 3. Kompagnie unter Lieutenant v. François und viele Mannschaften des 5. und 6. Zuges unter dem Premierlieutenant Hoffmann und Feldwebel Müller — blieb geradeaus in der Richtung nach Süden und arbeitete sich durch den Wald, die feindlichen Schützen vor sich her treibend, bis zum jenseitigen Saume hin. Vizefeldwebel Francke dagegen mit Leuten des 5. kam mehr nach rechts, traf zwar noch einmal auf den Feldwebel Müller, verlor ihn aber wieder aus dem Auge, und schließlich gelangte eben Feldwebel Müller an den Südrand, während Vizefeldwebel Francke später aus dem Westrande heraustrat. Lieutenant v. Reindorff gerieth gleichfalls mit dem größten Theil der 4. Kompagnie nach halbrechts, und die 4. Kompagnie Regiments Nr. 74, welche anfangs links von den Zwölfern gewesen war, zog sich großentheils an dem nördlichen Waldsaum nach dem Rothen Berge zu, und einzelne Leute der beiden Kompagnien Zwölfer schlugen auch diese Richtung ein. 12er und 74er kämpften hier in größeren und kleineren Abtheilungen wirr durcheinander.

Eine Schilderung dieser einzelnen Kämpfe im Zusammenhange ist unmöglich, es sei daher zur Charakteristik nur Folgendes angeführt. Nach Verlauf einiger Zeit trafen Lieutenant v. Reindorff und Vizefeldwebel Francke zusammen und schlossen sich demnächst mit ihren Mannschaften dem Hauptmann v. Salisch an, welcher mit etwa fünzig seiner Leute in der Nähe des Waldrandes nach dem Rothen Berge zu vorging. Bald darauf verlor aber Vizefeldwebel Francke die Verbindung mit den genannten Abtheilungen wieder und stieß — glücklicherweise — auf den Fahnenträger des Bataillons, Sergeant Petrick (1. Kompagnie), welcher durch einen Schuß am Rücken verwundet war und sich hier mit der Fahne ganz allein befand. Vizefeldwebel Francke, der selbst nur wenige Leute bei sich hatte, schickte ihn unter Begleitung von zwei Grenadieren zurück, und

dabei traf Sergeant Petrick auf den Feldwebel Müller mit einer stärkeren Abtheilung, bei welcher er nunmehr verblieb.

Auch zu dem Lieutenant Tottleben der 4. Kompagnie Regiments Nr. 74 stießen Leute der 3. Kompagnie unter dem Sergeant Jahnke und dem Unteroffizier Noack I. Sergeant Jahnke fiel bald schwer verwundet, dennoch drang die kleine Schaar im Walde weiter vorwärts, immer unter dem Buschwerk hindurch nach den rothen Hosen des Feindes spähend, feuernd, wo solche sichtbar wurden, und dann aus voller Kehle Hurrah rufend, um ihre eigene kleine Anzahl zu verbergen. Meist verfehlte Letzteres seine Wirkung nicht, sondern veranlaßte die Franzosen zum Zurückgehen. Besonders zeichnete sich hierbei sowohl durch persönliche Tapferkeit als durch gutes Schießen der Unteroffizier Noack I. aus, ja Lieutenant Tottleben mußte ihm schließlich ein zu wagehalsiges Vorgehen ernstlich verbieten. Später stießen diese 74er wieder zu dem Hauptmann v. Salisch, und auch die Zwölfer trafen auf Abtheilungen ihres Regiments, denen sie sich anschlossen.

Ungefähr gegen 4³/₄ Uhr hatte das Eingreifen dieser drei Kompagnien im Gifertwalde sowie die erneute Vorwärtsbewegung der 2. Kompagnie mit 39ern und 40ern insofern eine Veränderung in der Gefechtslage herbeigeführt, als die Franzosen die Nordwestecke des Gifertwaldes aufgeben mußten, und die auf dem Rothen Berge fechtenden preußischen Truppen diesen endgültig in Besitz nehmen konnten. Um dieselbe Zeit erschien das II. Bataillon des Regiments auf dem Kampfplatze.

Auftreten des II. Bataillons.

Dasselbe mochte gegen 3¹/₂ oder 3³/₄ Uhr auf dem Bahnhofe in St. Johann eingetroffen sein und war von da aus sofort nach dem Gefechtsfelde abgerückt. Es herrschte eine derartige Begeisterung, daß die Mannschaften nicht schnell genug vorwärts kommen konnten, und der Weg wurde trotz der Hitze und des Gepäcks fast im Laufschritt unter beständigem Hurrahrufen zurückgelegt. Als die Tete des Bataillons auf der Höhe der Chaussee bei Bellevue anlangte, ließen der überall aufsteigende Pulverdampf, der Donner der Geschütze und das Knallen des Kleingewehrfeuers erkennen, wie heiß der Kampf war, welcher sich dort vorwärts an den waldigen Höhen entsponnen hatte, und in welchen das I. Bataillon schon seit einer

Stunde verwickelt war. Bald erhielt Oberstlieutenant v. Kalinowski durch den Premierlieutenant v. Ahlefeldt die Meldung, daß Oberst v. Reuter verwundet sei, und gab nun, um die Führung des Regiments zu übernehmen, das Kommando des Bataillons an den Hauptmann Johow ab; Premierlieutenant v. Heydebreck übernahm die 6. Kompagnie. Ueberhaupt erfuhr das II. Bataillon schon während des Vormarsches von den schweren Verlusten des I., namentlich, daß Lieutenant Graf Reventlou gefallen, Hauptmann v. Oppen und Lieutenant v. Hobe tödlich verwundet seien.

In derselben Mulde, wie vorher das I. Bataillon, zog sich jetzt auch das II. nach dem Saarbrücken-Spicherer Wege und formirte sich daselbst zum Angriff. Der anwesende Divisionskommandeur, Generallieutenant v. Stülpnagel, gab als ungefähre Richtung für denselben den genannten Weg an, „es solle das Bataillon die Verbindung zwischen den am Rothen Berge und den im Gifertwalde fechtenden Truppen fest herstellen". Hauptmann Johow zog nun die 5. Kompagnie unter Hauptmann Bönke rechts, die 6. unter Premierlieutenant v. Heydebreck links vor und ließ dieselben gegen den nördlichen Theil des Gifertwaldes vorrücken, während Hauptmann Polchau mit der als Halb-Bataillon formirten 7. und 8. Kompagnie folgte.

Schon während dieses Vorrückens hatte das Bataillon einige Verluste, denn wenn auch der Waldrand bereits in preußischen Händen war, so feuerten doch die Franzosen von der Kammhöhe aus zwischen den Bäumen hindurch und überschütteten das Vorgelände mit ihren Geschossen. Unter diesem Feuer kamen die 5. und 6. Kompagnie am Fuße der Höhen an und begannen nach dem Waldrande emporzusteigen. Auf besonderen Befehl des Generals v. Stülpnagel rückten jetzt noch die 7. und 8. Kompagnie mit halblinks ebenfalls in die Gefechtslinie ein, die 8. auf dem äußersten linken Flügel. Vor dem Waldrande ließen die Kompagnieführer das Gepäck ablegen und begannen dann den steilen, mit dichtestem Unterholz bewachsenen Abhang zu erklimmen, auf dessen Höhe der Feind noch Stand hielt. Dies stellte sich als ein schweres Stück Arbeit heraus, denn die Leute waren von dem eiligen Marsche so erschöpft, daß es fast unmöglich schien, selbst ohne Gepäck die Höhe zu ersteigen, von welcher der Feind unausgesetzt, wenngleich des dichten Buschwerks wegen ziellos, feuerte. Große Verluste erlitten die Kompagnien dabei nicht, doch hatte die 6. den Verlust des Vizefeldwebels Rosemann zu

beklagen, welcher von einer den Kopf durchbohrenden Kugel sofort getödtet wurde, und bei der 5. wurden Lieutenant Detring und Feldwebel Weber verwundet, Ersterem das Schienbein durch eine Kugel zerschmettert. Desto schlimmer war die Anstrengung, als es eine Höhe von etwa 70 Meter ganz steil bergauf ging. Dennoch gelang es der brandenburgischen Ausdauer, den Sieg über die eigene Müdigkeit und über die Schwierigkeiten des Bodens davonzutragen.

„Auf jedem dieser Männergesichter", schrieb nachher ein Offizier des Bataillons, „die dem Kamme sich näherten, las man den festen Entschluß, denselben zu erreichen, koste es, was es wolle. Und auch der Feind muß es verstanden haben, diese Schrift zu lesen, denn bei dem mit Aufwendung der letzten Kräfte ausgestoßenen Hurrah räumte er die Position."

Die 5. und 6. Kompagnie hatten, wie dies natürlich war, die Höhe zuerst erreicht und setzten ihre Vorwärtsbewegung danach fort, geriethen dabei aber allmählich links und gingen schließlich in südöstlicher Richtung vor. Anders gestaltete sich dies bei der 7. und 8. Kompagnie.

Diese klommen, nachdem sie das Gepäck gleichfalls abgelegt, auch den Abhang hinauf, um vorerst in gleiche Linie mit der 5. und 6. zu gelangen. Auf halber Höhe ließ Hauptmann Polchau den Schützenzug unter Lieutenant Beelitz ausschwärmen; auch Hauptmann v. Fromberg zog den 7. Zug unter Portepeefähnrich Schröder vor, da er plötzlich von einigen versprengten Franzosen in der rechten Flanke Feuer erhielt, und schloß sich seinen Schützen an, während Premierlieutenant v. Kluck mit dem geschlossenen Theil der Kompagnie folgte.

Mit großer Mühe erkletterten beide Kompagnien den hier sehr steilen Berg, und die Kompagnien lösten sich dabei, wie nicht anders zu erwarten stand, fast vollständig auf. Endlich war die Höhe erreicht, und die Führer suchten den Anschluß an die anderen beiden Kompagnien nach rechts zu gewinnen, diese aber befanden sich schon weiter vorwärts, und so kam es, daß die 7. und 8. Kompagnie sich immer mehr halbrechts zogen, theils rechts schwenkten und in südwestlicher Richtung vordrangen. Es fand demnach eine Kreuzung der Marschlinien statt, dergestalt, daß die 7. und 8. Kompagnie vom linken auf den rechten Flügel, die 5. und 6. dagegen vom rechten auf den linken Flügel geriethen. Im dichten Walde ward dies aber nicht bemerkt. Lieutenant Beelitz, Hauptmann v. Fromberg und

Portepeefähnrich Schröder durchschritten den Wald in der schon angegebenen Richtung auf die Südwestspitze zu, während ein Theil der 7. Kompagnie auch an den Westrand gelangte. Als nämlich Hauptmann Polchau mit dem geschlossenen Theil der Kompagnie den Gipfel erreicht hatte, gab er dem Lieutenant Kraushaar den Auftrag, mit diesen Mannschaften — etwa zwei Sektionen — vorzugehen, den jenseitigen Waldsaum zu besetzen und ihm Meldung über die Sachlage zu machen. Lieutenant Kraushaar, der sich dem Schall des Feuers nach auch rechts hielt, gelangte an den Westrand des Gifertwaldes gerade in dem Augenblick, als eine feindliche Schützenlinie, die augenscheinlich einen mißglückten Anlauf nach dem Rothen Berge zu unternommen hatte, eben zurückwich, und das wirksame Flankenfeuer seiner Abtheilung trug mit dazu bei, die Franzosen zur Beschleunigung ihres Rückzuges zu zwingen.

Gleichzeitig drangen Abtheilungen des I. Bataillons unter Major v. Brun, denen sich auch Oberstlieutenant v. Kalinowski und Premierlieutenant v. Ahlefeldt anschlossen, vereint mit 39ern, 40ern und einigen 74ern vom Rothen Berge her vor, während Kompagnien des II. Bataillons 48er, von der Mulde her kommend, sich an dieser Bewegung betheiligten. Die genannten Truppen gewannen nun theils auf der von den feindlichen Kugeln stark bestrichenen Hochfläche Raum, theils gingen sie, untermischt mit den Abtheilungen des II. Bataillons 12. Regiments, namentlich der 7. und 8. Kompagnie, im Walde weiter vor.

Häufig geriethen hier Preußen und Franzosen sehr nahe aneinander; so kam z. B. auch Hauptmann Polchau dadurch in die größte Gefahr, daß er sich plötzlich einem französischen Offizier gegenüber befand, der aus nächster Nähe, hinter einem Baum gedeckt, auf ihn anschlug. Grenadier Diersch aber, ein braver Soldat, welcher stets unter den Vordersten war, sah dies, riß im Nu sein Gewehr an die Backe und streckte den Gegner durch einen ebenso rasch als gut gezielten Schuß zu Boden, ehe derselbe noch abgedrückt hatte.

Unter andauerndem Gewehrfeuer, dem Platzen der Granaten, welche die feindliche Artillerie in den Wald schleuderte, und dem Krachen der herabstürzenden Aeste ging es stetig vorwärts, und es mochte gegen 6 oder 6½ Uhr sein, als der südliche Saum des Gifertwaldes von den preußischen Abtheilungen erreicht wurde und die Franzosen in die dahinter liegende mit Gebüsch bewachsene große Schlucht zurückwichen. Natürlich feuerten die Schützen eifrig

hinterher, doch war dieser Nachschuß nicht von bedeutender Wirkung, da der Feind in der erwähnten Schlucht bald genügende Deckung fand. Nur an einer Stelle versuchte er an dem Waldrand selbst noch Widerstand.

Es war dies an der Südostecke des Gifertwaldes, wo von diesem durch einen Weg getrennt noch ein kleines keilförmiges Gehölz lag. Hier trat der Premierlieutenant v. Heydebreck mit etwa 70 Grenadieren seiner Kompagnie aus dem Walde und bekam aus jener Holzparzelle Feuer; im „Marsch, Marsch" ging es hinein, nach kurzem Handgemenge ward, was sich von Franzosen darin befand, getödtet, verwundet, verjagt, und die Zwölfer setzten sich darin fest.

Nahe der Südwestecke hatten also die Hauptleute Polchau und v. Fromberg den Waldrand erreicht, und rechts an den Premierlieutenant v. Heydebreck schloß sich Hauptmann Bönke mit der 5. Kompagnie an. Nunmehr stand das ganze II. Bataillon an dem südlichen Waldrande und nahm — heftig beschossen von der in die Schlucht zurückgewichenen feindlichen Infanterie, wie von Geschützen und Mitrailleusen, die bei dem jenseits der Schlucht gelegenen Dorfe Spicheren aufgefahren waren — das Feuergefecht auf. Die taktische Ordnung desselben war durchgängig sehr gelöst, die Offiziere hatten vielleicht nur den dritten Theil der ihnen besonders zugehörigen Mannschaften wirklich in der Hand, und eine Menge kleiner Trupps und Abtheilungen fochten gänzlich auf eigene Faust. Als z. B. Premierlieutenant v. Heydebreck auf der Kammhöhe angekommen war, befanden sich nur 40 Mann bei ihm, und bis zum jenseitigen Waldrand hatte er nicht mehr als noch etwa 30 Mann zusammenraffen und sich also bis auf 70 Köpfe verstärken können. Hauptmann v. Fromberg verfügte nur noch über den 7. Zug; er hatte, selbst sich in die Schützenlinie begebend, dem den Rest der Kompagnie nachführenden Premierlieutenant v. Tluck befohlen, oben angekommen den Schützen zu folgen, sobald er, der Kompagniechef, mit der Signalpfeife das Zeichen dazu gebe. Inzwischen war aber der Bataillonskommandeur, Hauptmann Johow, auf den Lieutenant v. Tluck getroffen, hatte diesem den Befehl ertheilt, bei ihm zu bleiben, und daher war der geschlossene Theil zuerst von den Schützen der Kompagnie abgekommen, dann links von diesen, ebenfalls aufgelöst, in die Feuerlinie eingerückt. Hier ereignete sich ein Fall, welcher ein seltsames Licht auf das Verhalten der Franzosen wirft,

zumal, da sich ähnliche Züge von Hinterlist und Treulosigkeit noch mehrfach ereigneten. Bei dem Durchschreiten des Waldes kam Hauptmann v. Fromberg mit seinen Schützen auf eine Art Wildbahn oder Durchhau und sah hier 14 bis 15 Franzosen in einer Linie auf dem Boden liegen. Sie für Verwundete haltend, stiegen die Zwölfer darüber hinweg und erreichten bald den jenseitigen Waldrand, von wo aus sie den weichenden Feind kräftig beschossen. Plötzlich jedoch erhielten sie Feuer von hinten, und Hauptmann v. Fromberg eilte in der festen Ueberzeugung, daß dies irrthümlicherweise von eigenen Truppen geschähe, in das Dickicht, wo ihm aber jener Trupp Franzosen entgegentrat. Die beiden Vordersten baten sofort um Gnade, mit den andern entspann sich, da eine Anzahl Grenadiere ihrem Kompagniechef gefolgt war, eine Art Handgemenge. So z. B. faßte ein Zwölfer in der Wuth einen Franzosen hinten am Kragen und schleppte ihn mit an den Waldsaum; hier rang sich der Gefangene zu seinem Unheil los und rannte ins Freie, fiel jedoch nach wenigen Schritten, von einer Kugel getroffen. Dasselbe Schicksal traf alle die, welchen es gelungen war, durchzubrechen; jenseits des Waldrandes wurden sie von den preußischen Kugeln ereilt. Ein anderer bat um Gnade, doch ehe er seine Waffe wegwarf, gab er auf nächste Entfernung noch Feuer, und nur das Hinzukommen des Lieutenants Kraushaar rettete den Menschen vor dem nicht unverdienten Schicksal, von den darüber wüthenden Zwölfern getödtet zu werden.*)

Hauptmann v. Fromberg zog sich bald darauf mit dem 7. Zuge, an welchem sich noch Mannschaften der Regimenter 8 und 48 anschlossen, etwas links, da längs des westlichen Waldsaumes Theile des I. Bataillons — namentlich der 2. und 4. Kompagnie — herankamen, und befand sich nun gerade dem Lager der französischen Brigade Micheler gegenüber, welches dicht nördlich von Spicheren aufgeschlagen war. Die 7. Kompagnie dagegen blieb in der Südwestspitze des Waldes. Die Lieutenants Kraushaar und Beelitz hielten mit ihren Schützen im Verein mit 40ern und 48ern dort den Waldrand besetzt und leiteten das Feuergefecht ihrer Abtheilungen; Hauptmann Polchau, welchem es schließlich gelungen war, nach der

*) Ein gleicher Vorfall ereignete sich bei der 6. Kompagnie, wo die Dazwischenkunft des Premierlieutenants v. Heydebreck dem Franzosen das Leben rettete.



Absendung des Lieutenants Kraushaar seinen Unterstützungstrupp ziemlich wieder zu sammeln, hatte denselben dann dorthin nachgeführt und ihn nahe dem Waldrand möglichst gedeckt aufgestellt.

Zu den beiden oben genannten Offizieren stießen bald noch die Lieutenants v. Pöllnitz und v. Reindorff mit einigen Mannschaften der 2. und 4. Kompagnie, und bald fanden sich zu den 12ern, 40ern und 48ern auch Grenadiere des I. Bataillons Leib-Regiments heran. Drei Kompagnien desselben unter Hauptmann Blumenhagen hatten von der Chaussee her die Höhen angegriffen, Theile derselben sich dann, über die Hochfläche eilend, gegen die Waldspitze gewandt und hier gleichfalls festgesetzt.

Wie groß der Wirrwarr schließlich wurde, geht z. B. daraus hervor, daß Vizefeldwebel Francke der 3. Kompagnie, der am linken Flügel des I. Bataillons in den Gifertwald getreten war, gegen $5^1/_2$ Uhr an den westlichen Rand desselben gelangte. Dort erhielt er Feuer von feindlichen Mannschaften, die sich in einer Bodensenkung verborgen hatten, wurde mit ihnen handgemein, wobei die Mehrzahl derselben dem Bajonett und Kolben der Brandenburger erlag, kam dann über die Straße hinweg an den Westabhang, wo die Schlucht vom Zollhause heraufkommt, schloß sich hier an Schützen des Leib-Regiments, welche unter den Lieutenants v. Steuben und v. Kaphengst den Höhenrand eben erreichten, an und gelangte mit diesen am Abhange entlang ziemlich nahe an den Forbacher Berg, wo Lieutenant v. Kaphengst fiel und bald darauf Vizefeldwebel Francke selbst durch einen Schuß durch beide Backen verwundet wurde.

Um 6 Uhr wüthete das heftigste Feuergefecht hier oben auf der ganzen Linie, die Franzosen schleuderten wahre Geschoßmassen — Granaten, Mitrailleusen- und Chassepotkugeln — gegen den Wald sowie die westlich davon gelegene schmale Hochfläche, und wenn auch die Preußen nach Kräften antworteten, so waren sie doch besonders dadurch im Nachtheil, daß ihre Artillerie aus den Stellungen auf der Folsterhöhe und dem Galgenberge den Kampf der Infanterie nicht mehr unterstützen konnte, da nach Besitznahme des Rothen Berges das Feuer theils aus Mangel an Zielen, theils aus der Besorgniß, die eigene Infanterie zu treffen, von manchen Batterien ganz hatte eingestellt werden müssen. Ein kühner Versuch der Braunschweigischen Husaren Nr. 17, auf die Hochfläche zu gelangen, um zu attackiren, war gescheitert, jetzt aber glückte es der Artillerie

Auf dem Rothen Berge war, bald nachdem das II. Bataillon des Regiments in den Wald eingedrungen war, General v. Stülpnagel in der vordersten Linie der Kämpfenden erschienen und mit großem Jubel begrüßt worden. Kurze Zeit darauf konnten infolge der Fortschritte, welche das Gefecht im Walde machte, die westlich desselben fechtenden Truppen etwas weiter vorgehen; ein Theil derselben sammelte sich jedoch, nämlich das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 74, welches außerordentlich stark gelitten und sich ganz verschossen, und die 1. Kompagnie Regiments Nr. 12, die gleichfalls bereits mehr als ein Viertel ihres Bestandes eingebüßt hatte. Da hier noch zwei Führer — Hauptmann Lehmann und Lieutenant v. Mosch — unverwundet waren, so gelang es in der That, den größten Theil der Leute wieder zusammenzubringen und die Kompagnie zu formiren. Lieutenant v. Mosch war nämlich in Gemeinschaft mit dem Lieutenant Schwarz auf dem Wege allmählich weiter vorgedrungen, und beide Offiziere hatten so die Nordwestecke des Gifertwaldes erreicht, wo Lieutenant v. Mosch seinen Kompagniechef traf und sich ihm wieder anschloß. Hauptmann Lehmann nahm danach mit der Kompagnie eine gedeckte Aufstellung in der Nähe der Nordwestecke des Gifertwaldes, die 74er Füsiliere sammelten sich am Rothen Berge selbst.

Auf der Hochfläche westlich des Waldes scheinen danach hauptsächlich 40er und 48er im Gefecht gewesen zu sein, da die Mannschaften der anderen drei Kompagnien des I. Bataillons Regiments Nr. 12 meist den Wald durchschritten und an die Süd- oder Südwestseite desselben gelangten. Wie schon mehrfach erwähnt, bestrich der Feind die Hochfläche mit einem mörderischen Artillerie- und Infanteriefeuer, und ohne Mitwirkung der eigenen Artillerie schien ein rascherer Fortgang des Gefechtes nicht zu erwarten. Aber schon kamen auf Befehl des kommandirenden Generals v. Alvensleben zwei Batterien unter Major v. Lynker heran, die 3. leichte des 3. Feldartillerie-Regiments unter Hauptmann Stumpf und die 3. schwere unter Hauptmann Voß. Kurz nachdem der erwähnte Versuch der Husaren gescheitert war, erschienen sie, fuhren den steilen, von Granaten aufgewühlten Weg unter unsäglichen Schwierigkeiten hinauf — zuerst kam sogar nur Premierlieutenant v. Pressentin mit einem Geschütz, da das zweite umgestürzt war und die anderen aufgehalten hatte — und protzten ab, begrüßt von einem freudigen Hurrah der Infanterie. „Da kommt unsere Artillerie, wir werden ihnen das schonst besorgen“, hieß es, und neuer Eifer beseelte alle

Kämpfer. Besonderes Verdienst erwarb sich hierbei der Unteroffizier Döring der 1. Kompagnie, welcher mit seinen Leuten energisch Hand anlegte, um zwei der Geschütze hinaufschaffen zu helfen. Leider wurde der brave Unteroffizier dabei überfahren und schwer verletzt. Trotz großer Verluste hielten beide Batterien unerschütterlich, sowohl gegen das heftige Feuer des Feindes, sowie gegen die mehrfachen Vorstöße desselben aus. Hauptmann Lehmann übernahm hier die Bedeckung der Batterie Stumpf; ein Auftreten der 1. Kompagnie zum Schutze derselben ward aber nicht nöthig, da die Angriffe der Franzosen schon durch das Feuer der Geschütze wie der vorderen Infanterielinien stetig zurückgewiesen wurden.

Namentlich heftig tobte die Schlacht an der Südwestecke des Gifertwaldes, wo die 7. Kompagnie und Theile der 2. und 4. fochten. Lieutenant v. Pöllnitz erhielt fünf Mitrailleusenkugeln und mußte aus dem Gefecht gebracht werden, Lieutenant Graewe und Vizefeldwebel Bromeis wurden verwundet, Vizefeldwebel Cochius fiel, tödlich in die Brust getroffen, auch Lieutenant Kraushaar bekam zwei Schüsse durch Arm und Oberschenkel, verblieb trotzdem aber immer im Kampfe. Bald waren durch den rasenden Kugelregen hier fast alle Mannschaften getödtet oder verwundet, und Lieutenant Kraushaar begab sich daher zu seinem Kompagniechef und ersuchte ihn um Unterstützung, welche Hauptmann Polchau sofort gewährte; mit dieser Verstärkung besetzte Lieutenant Kraushaar die Waldspitze wieder und hielt dort bis zum Ende der Schlacht aus.

Hauptmann Polchau selbst war überall ermunternd und ordnend thätig gewesen; jetzt, nachdem auch der Rest seiner Kompagnie aufgelöst und in den Kampf gezogen war, nahm er seinen Platz bei dem Zuge des Lieutenants Beelitz und verblieb, durch Wort und Beispiel seine Leute anfeuernd, an dieser Stelle.

Schließlich sei hier noch des Grenadiers Karing der 4. Kompagnie gedacht. Dieser erhielt einen Schuß durch das Gesicht, feuerte trotzdem aber ruhig weiter, und so sah ihn der Lieutenant v. Reindorff; erst auf dessen bestimmten Befehl verließ der wackere Soldat das Gefecht und begab sich zum Verbandplatz.

Allein nicht nur durch Feuer suchten die Franzosen die Stellung der Preußen hier zu erschüttern, bald erfolgten wieder Vorstöße mit Schützenschwärmen und Kolonnen der Regimenter 63, 24, 40 und 66. Ein französischer Oberst auf einem schneeweißen Schimmel machte sich durch die große Bravheit bemerklich, mit welcher er die

ersten drei dieser Angriffe leitete; es soll der Kommandeur des 66. Linien-Regiments, Colonel Ameller*) gewesen sein. Beim vierten Angriff ward Hauptmann v. Fromberg verwundet, eine Kugel traf ihn im rechten Oberschenkel; er schleppte sich zurück und fand dabei im Walde eine Anzahl Mannschaften aller Regimenter, welche gewissermaßen hier eine zweite Linie bildeten, wenn auch gerade nicht auf höheren Befehl. Hauptmann v. Fromberg gab diesen „Drückebergern" in gutem Deutsch seine Meinung zu erkennen, führte sie bis an den Waldsaum vor und kehrte dann erst wieder zurück, um sich verbinden zu lassen.

Von der 3. Kompagnie kämpften drei Abtheilungen, eine unter dem Lieutenant Hoffmann, eine unter Lieutenant v. François, größtentheils dem Schützenzuge angehörig, und eine unter Feldwebel Müller, bei welcher sich, wie bereits angegeben, der verwundete Fahnenträger Petrick befand, jenseits des Waldrandes, wahrscheinlich größtentheils zwischen der 5. und 8. Kompagnie. Gegen die Abtheilung des Feldwebels Müller führten an dem jenseitigen Waldsaum weit überlegene feindliche Kräfte plötzlich einen Offensivstoß aus; vor der Uebermacht wichen die Schützen zurück, und in demselben Augenblick brach Sergeant Petrick, von einer zweiten Kugel getroffen, schwer verwundet zusammen. Da sprang Feldwebel Müller, der sich bereits im Feldzuge 1866 das Militär-Ehrenzeichen 2. Klasse verdient hatte, hinzu, erhob die Fahne, sammelte um sie einige Mannschaften, brachte die ganze weichende Linie wieder zum Stehen, und kräftiges Feuer wies den Ansturm des Feindes zurück.

Lieutenant v. François stieß, als er ins Freie getreten war, auf eine vorgehende französische Kolonne, deren vorgenommene Schützen ihn links überflügelten und durch eine Schwenkung abzuschneiden drohten; der Gefahr zu begegnen, schwenkten die Schützen des linken Flügels aus eigenem Antriebe sofort links und empfingen die herankommenden Franzosen mit Schnellfeuer. Dessenungeachtet stürmten dieselben bis auf 60 Schritt heran, und der sie führende Offizier, seinen Leuten weit voraus, drang auf den Lieutenant v. François ein und feuerte mit dem Revolver aus großer Nähe auf denselben. Doch dies war den Gefreiten Flöter und Beckmann nicht entgangen, und ihre wohlgezielten Kugeln streckten den tapferen Franzosen sofort zu Boden.

---

*) Oder Colonel de Saint-Hillier vom 2. Regiment.

Im Ganzen konnten sich aber die schwachen preußischen Abtheilungen auf dem freien, von den feindlichen Geschossen überall bestrichenen Felde trotz aller Tapferkeit und einzelner glücklicher Vorstöße nicht halten, das Auftreten frischer Kräfte des Gegners zwang zum Zurückweichen an den Waldrand, und sie mußten sich damit begnügen, diesen gegen das mörderische Feuer und die wiederholten Sturmangriffe zu behaupten. Bei einem derselben fiel der brave jugendliche Lieutenant v. François, von einer Kugel in den Unterleib tödlich getroffen; derselbe erlag später dieser Wunde in Saarbrücken.

Auf dem linken Flügel des II. Bataillons hatte sich der Kampf inzwischen folgendermaßen gestaltet. Die Franzosen, die aus der vorliegenden Schlucht weiter zurückgewichen waren, hielten danach den Höhenrücken östlich Spicheren besetzt und nahmen das Vorgelände unter ein gewaltiges Feuer. Da dasselbe sich vom Walde aus zuerst in flacher, dann in steiler Böschung zur Schlucht hinunter senkte, so mußte ein Vorgehen in dieser Richtung nothwendigerweise fühlbare Verluste mit sich bringen. Aber auch das Ausharren am Waldrande erforderte beträchtliche Opfer, und der kriegerische Geist drängte noch immer zum weiteren ungestümen Angriff.

Daher eilte Premierlieutenant v. Heydebreck mit seinen Leuten vorwärts und in die Schlucht hinein, stark beschossen vom Feinde, wobei unter Anderen Feldwebel Maue durch einen Schuß im Arm verwundet wurde; indeß die Schlucht ward erreicht und von ihr aus der auf der Höhe befindliche Feind kräftig beschossen. Etwas weiter rechts war Lieutenant v. Pirch mit Mannschaften seines Schützenzuges vorgebrochen und Hauptmann Johow, obwohl schon vorher leicht am Halse verwundet, hatte sich diesem Vorgehen angeschlossen. Dichter kamen jetzt die feindlichen Kugeln, Hauptmann Johow fiel zum Tode getroffen, und unten in der Schlucht erreichte auch den Lieutenant v. Pirch das tödliche Geschoß; durch den Kopf getroffen starb er auf der Stelle den schönen Soldatentod. Premierlieutenant v. Heydebreck war jetzt an dieser Stelle der einzige noch übrige Offizier, denn wenn der brave Feldwebel Maue auch trotz der eindringlichsten Aufforderungen, sich auf den Verbandplatz zu begeben, im Gefechte verblieb, so konnte er doch seine Leute nicht mehr in der Hand behalten; zwar war noch der Zugführer des 4. Zuges, Portepeefähnrich Dehnicke, zur Stelle, doch auch dieser hatte bereits einen Schuß an der Nase erhalten, und der Blutverlust

ihn so geschwächt, daß er der Thätigkeit eines Führers nicht mehr gewachsen war.

Ferner waren drei Unteroffiziere gefallen, vier andere verwundet, und so kam das, was Lieutenant v. Heydebreck von der Kompagnie hier beisammen hatte, bald danach ganz auseinander. Nur die Mannschaften des 4. Zuges behielt er in der Hand, die des 3. geriethen nach links zu den 48er Füsilieren und der Schützenzug nach rechts zu Theilen der 5. Kompagnie.

Dieselbe hatte rechts von der 6. den Waldrand erreicht, und gleichzeitig mit dieser waren dann Hauptmann Böncke, Lieutenant v. Manstein und Vizefeldwebel Schreiber, gefolgt von den bei ihnen befindlichen Leuten, ebenfalls gegen die Schlucht hin vorgebrochen.

Während Hauptmann Böncke bei dem Ueberschreiten des freien sanften Abhanges durch einen Schuß in die Brust schwer verwundet zusammensank, erreichten die beiden anderen Führer mit den Mannschaften die Schlucht, setzten sich darin fest und begannen sofort den Schützenkampf mit dem Feinde.

Mochte nun auch das Feuer aller dieser Abtheilungen des II. Bataillons von guter Wirkung sein, so nahm doch das des Feindes von Minute zu Minute an Ueberlegenheit zu, die Verluste steigerten sich, bald war auch Lieutenant v. Manstein verwundet.

Zwar kamen von links vom Pfaffenwalde her, wo zwei Bataillone des Regiments Nr. 48 fochten, Füsiliere desselben den Zwölfern zu Hülfe, und besonders nistete sich links vom Premierlieutenant v. Heydebreck die 9. Kompagnie jenes Regiments ein, allein bald fiel der Kompagniechef Hauptmann Groß, Lieutenant Boß ward tödlich verwundet, und immer mehr trat an die noch übrigen Führer die Nothwendigkeit heran, diese gefährdete Stellung aufzugeben und sich nach dem Gifertwalde zurückzuziehen.

So widerwärtig es sein mochte, statt vorwärts jetzt rückwärts zu gehen, es blieb nichts Anderes übrig, und daher wurde der Rückzug nach dem Walde angetreten, nicht ohne daß den Weichenden beim Ueberschreiten des freien Abhanges nach aufwärts neue Verluste erwuchsen. An dem Waldrand jedoch machte Alles wieder Front, und das Schnellfeuer von dorther belehrte die Franzosen, daß die Preußen keineswegs gewillt waren, noch mehr des erkämpften Bodens aufzugeben. Premierlieutenant v. Heydebreck besetzte wieder den vorerwähnten keilartigen Waldfleck, ebenso nahmen rechts von ihm die anderen zurückgewichenen Trupps wieder Stellung, und etwas

später führte auch der Bataillonsadjutant Lieutenant Püschel Versprengte und Nachzügler, die er gesammelt hatte, in die Feuerlinie, wahrscheinlich links von dem 7. Zuge.

Mit ganz besonderer Heftigkeit entbrannte jetzt das feindliche Artilleriefeuer; dem Anscheine nach traten bei Spicheren neue Batterien in den Kampf und schleuderten Granaten auf Granaten gegen den Waldsaum, nicht ohne Wirkung, namentlich auch moralische, denn es bedurfte einige Male des Eintretens der Offiziere mit dem ganzen Gewicht ihres Ansehens und der Preisgabe ihrer Person, um durch Befehl und Beispiel die Augenblicke schwankender Haltung zu überwinden. Es war dies um so schwerer, als die feindliche Infanterie sich zum großen Theil außerhalb der wirksamen Tragweite des Zündnadelgewehrs befand und preußischerseits deshalb nur wenig geschossen werden sollte; diese eigene Unthätigkeit ließ natürlich das Ausharren viel schwieriger und gefährlicher erscheinen. Indeß es ward ausgehalten; zwar versuchte der Feind gegen Abend noch einen Vorstoß, gab denselben jedoch sofort auf, als er — aus seiner Deckung nordöstlich Spicheren hervortretend — mit Schnellfeuer empfangen wurde. Die Entfernung betrug etwa 900 bis 1000 Schritt, es sind also wohl kaum die Verluste gewesen, welche diese schnelle Umkehr bewirkten, sondern der Eindruck, daß der Waldrand stark von den Preußen besetzt und diese Willens seien, ihn zu behaupten; auch mochte die Schlucht einem Angriffe hier sehr hinderlich sein. Nicht so zurückhaltend zeigten sich die Franzosen dagegen an der Südwestecke, wo das Gelände Angriffe, wenn auch nicht in allzu breiter Front, gestattete. In dichten Schützenschwärmen, dazwischen auch einige kleine geschlossene Trupps, kamen sie heran, größere Abtheilungen folgten auf etwa 200 Schritt. Die Schützen feuerten beständig in der Bewegung, und dabei geschah diese doch mit großem Ungestüm, selbst nachdem schon mehrere solcher Angriffe gescheitert waren. Trotzdem gelang es ihnen nicht, wieder in den Wald einzudringen; Artillerie- und das massenhaft erst auf 250 bis 300 Schritt abgegebene Infanteriefeuer wiesen alle die kühnen Versuche blutig ab. Oberstlieutenant v. Kalinowski, der jetzt mit Major v. Brun und Premierlieutenant v. Ahlefeldt an der Straße nahe der Südwestecke hielt, ertheilte, da hier fast die gesammte Infanterie in Schützen aufgelöst focht, dem Ersteren den Befehl, die Leute des I. und II. Bataillons aus dem Feuer zurückzuziehen und zu sammeln; indeß bei dem Durcheinander der Mannschaften und der Hitze des

Kampfes gelang es dem Major v. Brun nur, zwei schwache Abtheilungen, hauptsächlich aus Mannschaften des I. Bataillons, zu formiren, dieselben unter die Befehle der Lieutenants v. Reindorff und Schwarz zu stellen und zur Deckung der Batterien zu verwenden. Außer diesen Offizieren machten sich namentlich noch die Sergeanten Gießmann und Tanneberger durch Thätigkeit und Unerschrockenheit beim Sammeln der Leute verdient. Auch diese Trupps wurden, um den späteren Angriffen der Franzosen zu begegnen, wieder in den Kampf der vorderen Linien hineingezogen und nahmen bei Einbruch der Dunkelheit mit Lieutenant Kraushaar noch Theil an einem Vorstoß, der von der südwestlichen Waldspitze aus gegen Spicheren erfolgte. Derselbe glückte jedoch nicht, das mörderische Feuer der feindlichen Schützenschwärme wies die Preußen zurück, und Lieutenant Schwarz ward durch einen Schuß ins Bein außer Gefecht gesetzt; überhaupt kostete der Kampf an dieser Waldecke den hier fechtenden Theilen des Regiments noch beträchtliche Opfer an braven Soldaten. Oberstlieutenant v. Kalinowski und Major v. Brun blieben zwar unversehrt, verloren jedoch beide ihre Pferde.

Auf der ganzen Linie wüthete also etwa um 7 Uhr der heftigste Kampf; allerdings war es den Preußen gelungen, sich der vordersten Stellungen des Feindes zu bemächtigen, darüber hinaus zu dringen aber hatten sie nicht vermocht, zumal die eigene Artillerie sich vielfach durch das Gelände sehr behindert sah. Ueberdies standen jetzt alle drei Divisionen des Frossardschen Korps im Feuer, die Division Laveaucoupet am Gifertwalde und Rothen Berg, die Division Bataille am Forbacher Berg und bei Stiring und die Division Vergé bei Stiring-Wendel — 38 Bataillone mit 72 Geschützen und 18 Mitrailleusen, fast sämmtlich bereits im Gefecht. Von preußischer Seite hatten dagegen bisher nur 19 Bataillone und 60 Geschütze verwendet werden können, letztere, wie bereits angeführt, nicht einmal in ausgiebiger Weise.

Wie im Vorhergehenden gezeigt worden ist, war die Schlacht auf dem linken Flügel zum Stehen gekommen, doch hielten die dort fechtenden preußischen Bataillone mit aller Anstrengung das schwer Errungene fest. Auf dem rechten bei Stiring-Wendel hatte das Auftreten frischer Truppen der Division Bataille weiteren Fortschritten der Angreifer gleichfalls Einhalt gethan, und nicht nur dies allein — die Franzosen gewannen hier einen Theil des verlorenen Ge-

ländes zurück und drohten in dem ebenen Gelände den zähen Widerstand der hier befindlichen Kompagnien der Regimenter 39, 53, 74 und 77 endlich doch ganz zu brechen. Es ward Zeit, daß auch bei den Preußen frische Kräfte eintraten, und zum Glück befanden sich solche schon im Anrücken, nämlich das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 12, das 3. Jäger-Bataillon, das II. Bataillon Leib-Regiments und das ganze Regiment Nr. 52.

Eingreifen des Füsilier-Bataillons.

Das Füsilier-Bataillon, welches bereits in Neunkirchen durch eine telegraphische Depesche erfahren hatte, daß das I. Bataillon im Gefecht stehe und Oberst v. Reuter verwundet sei, war etwas nach 4 Uhr auf dem Bahnhof in St. Johann ausgeschifft worden. Unmittelbar danach trat es in nicht weniger kampflustiger Stimmung als die vorausgegangenen Grenadier-Bataillone den Marsch zum Schlachtfelde an. Bald hörten die Füsiliere, daß das I. Bataillon bereits bedeutende Verluste gehabt habe, und als sie beim Marsch auf der Chaussee in die Nähe des Schlachtfeldes kamen, begegneten ihnen schon Verwundete des Regiments auf Wagen, darunter auch Premierlieutenant Oldenburg.

In der Nähe der Chaussee ließ Major v. d. Chevallerie die Tornister ablegen und führte — dieselbe Richtung in der Mulde nach links einschlagend, wie die anderen beiden Bataillone — seine Füsiliere über den von Saarbrücken nach Spicheren führenden Weg und stellte sie auf Befehl des hier anwesenden Kommandirenden Generals v. Alvensleben hart östlich desselben in Kolonne nach der Mitte als Reserve auf.

Vorwärts tobte die Schlacht in voller Wuth, man sah die Felder bis zum Fuße der Höhen mit Gefallenen besät, und viele Verwundete wankten an dem Bataillon vorbei. Durch einige derselben erfuhr Premierlieutenant v. Oppen, daß sein Bruder gefallen sei, und wenig später sah er einen Wagen mit einem schwer Verwundeten vorüber fahren, dem ein Pferd nachgeführt wurde, welches er als das seines Bruders erkannte. Er ritt sofort heran und fand denselben anscheinend leblos im Wagen liegen. Als er den Vornamen des Verwundeten rief, schlug derselbe die Augen auf, reichte ihm die Hand und schloß dann die Augen wieder; inzwischen hatte sich das Regiment in Marsch gesetzt, und die Pflicht rief den

Lieutenant v. Oppen zu seiner Kompagnie, er sah seinen Bruder nur als Leiche wieder, denn derselbe erlag schon am nächsten Morgen seiner Wunde. Kurz vorher hatte Lieutenant v. Mueller II. in einem von Krankenträgern vorübergetragenen schwer verwundeten Offizier seinen Bruder erkannt, und ein wenig später wurde auch Lieutenant v. Roon zurückgebracht.

Gegen 6¼ Uhr erschien Generallieutenant v. Stülpnagel bei dem Bataillon und stellte dasselbe dem Kommandeur der 9. Infanterie-Brigade, Generalmajor v. Döring, zur Verfügung; es sollten noch das 3. Jäger-Bataillon unter Major v. Jena und das II. Bataillon Leib-Regiments, welche General v. Alvensleben vom Reppertsberge aus vorsandte, dazustoßen, um dann von der Chaussee her den Forbacher Berg anzugreifen. General v. Döring überwies dem Oberstlieutenant v. l'Estocq, Kommandeur des Leib-Regiments, die Führung der drei Bataillone und ertheilte gegen 6½ Uhr dem Major v. d. Chevallerie den Befehl, anzutreten.

In Kompagniekolonnen rechts abmarschirt — die 9. Kompagnie unter Hauptmann Flessing im Vortreffen, und vor dieser der ausgeschwärmte Schützenzug unter Lieutenant v. Mueller II. — zog sich das Bataillon nach dem Rothen Berge zu und dann am westlichen Fuß der Höhen entlang.

Etwa 700 Schritt östlich des Zollhauses marschirte die 9. Kompagnie über den unteren flachen Theil des dortigen Bergrückens hinweg, ward hier aber plötzlich von einer Mitrailleusen-Batterie, welche auf dem nach der Goldenen Bremme sich erstreckenden Rücken des Forbacher Berges stand und gegen die sie bisher gedeckt gewesen war, sehr heftig beschossen; ebenso erhielt sie von vorne und von schräg links her Infanteriefeuer und verlor gleich hier mehrere Leute. Um sich diesem starken Feuer zu entziehen, eilte Hauptmann Flessing mit der Kompagnie, so schnell das schwierige Gelände es zuließ, in die halblinks befindliche Schlucht und begann dann den dahinter liegenden Bergvorsprung zu ersteigen. Hier an den steilen Hängen stürzte Hauptmann Flessing in einen etwa 10 bis 12 Fuß tiefen Spalt und beschädigte sich dabei so stark am Knie, daß er gefechtsunfähig liegen blieb; die Kompagnie, welche die Halblinksbewegung fortsetzte, ward bald durch eine andere spaltenartige Vertiefung in zwei Abtheilungen, gewissermaßen einen rechten und einen linken Flügel getheilt und kam dadurch, wie später gezeigt werden wird, völlig auseinander. Die anderen drei Kompagnien folgten

inzwischen der 9., kaum aber näherten sie sich dem Ausgange der großen Schlucht und traten hinter dem bisher deckenden Berge hervor, als auch sofort die Geschosse der Mitrailleusen-Batterie und der Chassepots in die tiefe Kolonne, welche ein außerordentlich gutes Ziel bot, einschlugen. Viel Zeit war nicht zu verlieren, wenn man großen Verlusten entgehen wollte; Major v. d. Chevallerie sagte daher zu den bei ihm befindlichen Kompagnieführern: „Meine Herren, jetzt scheint es Ernst zu werden, ich bitte die Pferde zurückzuschicken!“ Schnell saßen die berittenen Offiziere ab, es ward links um gemacht, und die drei Kompagnien erklommen den steilen Abhang in der Richtung nach dem Gifertwalde zu, was theilweise unter Benutzung der großen dorthin führenden Schlucht geschah; doch auch hierbei wurden die Füsiliere von den feindlichen Geschossen erreicht und erlitten nicht unbeträchtliche Verluste.

Gleichzeitig ließ Major v. d. Chevallerie der 9. Kompagnie den Befehl zugehen, den Feind vom Zollhause aus in der linken Flanke anzugreifen, weil das Feuer desselben von dem dorthin vorspringenden Rücken des Forbacher Berges und dem Spicherer Walde her das Bataillon sehr belästigte. Premierlieutenant Schröder kam diesem Befehl sofort nach; wie aber bereits erwähnt, war in diesem Augenblick die Kompagnie durch die kleine Schlucht in zwei Theile zerschnitten, und so folgte nur der rechte Flügel, bei welchem sich die Lieutenants Pabst und v. Mueller II. sowie Feldwebel Schlinger befanden, dem Lieutenant Schröder, während der linke Flügel die Angriffsbewegung gegen die Spicherer Höhen fortsetzte und am Abhang weiter kletterte, theilweise auch sich in ein Feuergefecht mit den in der Nordostspitze des Spicherer Waldes steckenden Franzosen einließ.

Premierlieutenant Schröder eilte also mit dem ihm folgenden Theil der 9. Kompagnie auf das Zollhaus und die Goldene Bremme zu, erhielt jedoch während dieser Bewegung starkes Flankenfeuer vom Forbacher Berge her, da von dort aus die nach Norden gehende Schlucht und das Gelände bis zur Chaussee hin gut bestrichen werden konnten. Feldwebel Schlinger ward durch eine Kugel am Unterleibe schwer verwundet, bald darauf sank Lieutenant v. Mueller II. mit zerschmettertem Oberschenkel, und eine Menge Leute wurden theils getödtet, theils verwundet. Unter den Verwundeten befand sich auch der Portepeefähnrich Lumley vom Ulanen-Regiment Nr. 13, ein Engländer, der eben erst in die preußische Armee eingetreten

war, sein Regiment bisher nicht hatte auffinden können und — obwohl noch im Civil — mit einem Zündnadelgewehr bewaffnet bei dem Füsilier-Bataillon die Schlacht mitmachen wollte; eine Kugel, welche ihn leicht am Fuß verletzte, zwang ihn zum Zurückbleiben.

Bei den Gehöften an der Chaussee angelangt, fand Premierlieutenant Schröder hier schon das 3. Jäger-Bataillon und Mannschaften der Regimenter Nr. 74 und 77; er ließ es sich daher zuerst angelegen sein, seine Leute etwas ausruhen zu lassen und mit Hülfe des Lieutenants Pabst die sehr auseinander gerathenen möglichst wieder zu sammeln.

Die anderen drei Kompagnien erklommen inzwischen den steilen Abhang unter bedeutenden Schwierigkeiten, auch hier mußten die Hände zu Hülfe genommen und das hier und da wachsende Gebüsch dabei benutzt werden. Hauptmann Rogge, der mit der 10. Kompagnie dem linken Flügel der 9. zunächst folgte, erhielt auf halber Höhe einen Schuß durch den Oberschenkel und blieb dort liegen, auch Lieutenant Meyer wurde am Bein verwundet, konnte jedoch das Gefecht noch ferner mitmachen. Allmählich erreichten die Schützen der 10. Kompagnie den Höhenrand, und nach und nach kamen links von ihr die der 11. und 12. oben an. Sämmtliche Kompagnien hatten je einen Zug als Schützen aufgelöst, die, sobald sie oben anlangten, das Feuer eröffneten; dieselben konnten sich größtentheils ungehindert vom Feinde einnisten, bei denen der 12. dagegen kam es zu einem ernstlichen Zusammenstoß. Hier war der 7. Zug unter Portepeefähnrich Preuß ausgeschwärmt, und der eine Theil desselben, bei welchem sich Feldwebel Mattner befand, stieß an dem Höhenrande auf eine Anzahl Franzosen, welche ihre Stellung nicht aufgeben wollten, sondern sich hartnäckig behaupteten. Trotz ihrer Ermüdung von dem anhaltenden Bergklettern drangen Feldwebel Mattner und die bei ihm befindlichen Füsiliere auf die standhaltenden Franzosen ein, und es kam zu einem erbitterten Handgemenge, welches mit der Vertreibung des Feindes endete, der mehrere Todte und Verwundete auf dem Platze ließ. Von den Füsilieren hatten sich dabei besonders tapfer die Gefreiten Ehrlich und Rittmeister gezeigt, und Letzterer war durch zwei Kugeln und einen Bajonettstich schwer verwundet worden. Füsilier Stenzel erhielt einen leichten Bajonettstich in die Seite. Der andere Theil des Zuges unter Portepeefähnrich Preuß unterstützte währenddessen durch sein Feuer die Schützen der 10. und 11. Kompagnie, welche

gegen den gut gedeckten Feind nur wenig wirken konnten; die Füsiliere litten hier ziemlich stark, ohne dem Gegner viel anhaben zu können, und bald erhielt auch Portepeefähnrich Preuß einen Schuß durch die Hand, der ihn kampfunfähig machte.

Mehr und mehr stellte es sich heraus, daß ein Angriff des Füsilier-Bataillons an dieser Stelle nicht die gewünschte Wirkung haben werde, und Major v. d. Chevallerie beschloß daher, die Kompagnien hier aus dem Gefecht zu ziehen und gegen den Vorsprung des Forbacher Berges, wohin Premierlieutenant Schröder bereits entsandt war, zu führen. Demzufolge schickte er durch seinen Adjutanten, den Lieutenant v. Kaminietz, dem Hauptmann Offermann, der mit dem geschlossenen Theil seiner Kompagnie bereits den Höhenrand erreicht hatte, den Befehl zu, sich nach rechts wieder herunterzuziehen. Auf diesem Wege erhielt Lieutenant v. Kaminietz einen Schuß durch den oberen Theil des rechten Armes und den Rücken, führte trotzdem aber seinen Auftrag aus und blieb auch ferner im Gefecht. Früher als die 11. trat die 12. Kompagnie, welche noch nicht so hoch hinaufgekommen war, die befohlene Bewegung an; zwar befanden sich hier schon der 8. Zug unter Lieutenant v. Dömming und der Schützenzug unter Lieutenant v. Zawadzky ausgeschwärmt, jedoch in nicht sehr ausgedehnter Front, deshalb gelang es dem Kompagniechef und den Offizieren schnell, die Leute zum Aufstehen zu bringen und — ihnen mit dem Säbel die Richtung zeigend — sie den Berg wieder hinunter zu führen. Der 7. Zug unter Feldwebel Mattner folgte kurz darauf; unmittelbar danach führten die 11. und dann die 10. Kompagnie, schließlich der Rest der 9. die gleiche Bewegung aus. Ruhig und langsam geschah dieselbe allerdings nicht; die Steilheit der Abhänge brachte es mit sich, daß das Hinunterlaufen immer schneller wurde, die Leute geriethen in Schuß, und so kam es, daß Mannschaften aller Kompagnien, anstatt den Offizieren nach links hin zu folgen, in anhaltendem Lauf die „Goldene Bremme" erreichten, sich daselbst sammelten und dann von dort aus, getrennt vom Bataillon, sich am weiteren Gefecht betheiligten.

Den Anstrengungen des Bataillonskommandeurs und der Offiziere und Unteroffiziere gelang es indessen, die Masse des Bataillons auf dem unteren Theil des Bergrückens, Front gegen den Spicherer Wald, derart aufzustellen, daß die 12. Kompagnie auf dem äußersten rechten Flügel in der dort befindlichen hohlwegartigen Vertiefung

sich sammelte, ebendaselbst unmittelbar links die 11., dann kam die 10., welche Lieutenant v. Kaminietz auf Befehl des Majors v. d. Chevallerie so viel als möglich gesammelt hatte, und auf dem äußersten linken Flügel befand sich jener Rest der 9. Kompagnie. Gegenüber im nordöstlichen Theil des Spicherer Waldes und auf dem Vorsprung des Forbacher Berges standen die Franzosen — Bataillone des 66. Linien-Regiments —, und beschossen die Füsiliere heftig; von diesen waren bei der 12. Kompagnie der Schützenzug unter Lieutenant v. Zawadzky, bei der 11. der 6. Zug unter Lieutenant Cochius und bei der 10. der Schützenzug unter Lieutenant Meyer aufgelöst, der Rest der 9. scheint ganz als Schützenlinie gekämpft zu haben.

In der Schlucht, welche die Füsiliere vom Feinde trennte, hatte schon vorher das 3. Jäger-Bataillon unter starken Verlusten gefochten, unter Anderen auch seinen Kommandeur den Major v. Jena*) verloren, welcher durch einen Schuß in die Brust schwer verwundet worden war. Weil aber der Angriff der Jäger hier in der Richtung auf die Kuppe des Forbacher Berges großen Schwierigkeiten begegnete, hatte Oberstlieutenant v. l'Estocq dieselben wieder nach der Goldenen Bremme herangezogen, um im Verein mit dem schon heranmarschirenden II. Bataillon des Leib-Regiments von dort aus im Spicherer Walde die Höhe zu ersteigen und den Stoß gegen die feindliche Flanke zu führen.

Es ist bereits erwähnt worden, daß Premierlieutenant Schröder mit der einen Hälfte der 9. Kompagnie sich nach dem Zollhaus und der Goldenen Bremme geworfen hatte. Nachdem die Mannschaften in der Deckung etwas Athem geschöpft hatten, wurden die nach den Höhen zu gelegenen, etwa 2 bis 3 Meter hohen Mauern der Gehöfte durch Erklettern der Weinspaliere besetzt und auf den im Walde befindlichen Feind ein lebhaftes Feuer eröffnet. Schwerlich konnten die aus so eigenthümlicher Stellung abgegebenen Schüsse von großer Wirkung sein, ein weiteres Vorgehen aber war unter den gegenwärtigen Umständen bedenklich. Jedoch in Berücksichtigung des ihm vom Major v. d. Chevallerie gewordenen Auftrages und darauf bauend, daß ihn seine Leute nicht im Stich lassen würden, entschloß sich Premierlieutenant Schröder nach kurzer Besprechung mit dem Lieutenant Pabst, hier gerade gegen den Wald vorzubrechen.

---

*) Späterer Kommandeur des 12. Regiments.

Beide Offiziere kletterten, ihren Mannschaften zurufend, auf die Mauer, sprangen von derselben herab und eilten dem Walde zu; bald hatten die 60 bis 80 Füsiliere diesen Sprung nachgemacht und folgten unter Hurrahruf ihren Führern. Ein wahrer Geschoßhagel empfing die Stürmenden; Premierlieutenant Schröder erhielt zwei Streifschüsse, ebenso Lieutenant Pabst, mancher brave Füsilier sank getroffen zu Boden, aber schnell ging es vorwärts bis zum Fuße des steilen Abhanges, wo sich einige Deckung gegen die Kugeln des Gegners bot.

Nachdem Lieutenant Schröder hier etwa fünfzig Mann wieder beisammen hatte, sandte er rechts und links zur Deckung der Flanken Unteroffizierpatrouillen ab, bestimmte die Hälfte der Mannschaften zum Unterstützungstrupp unter Lieutenant Pabst, während die andere Hälfte als Schützenlinie voraufgehen sollte, und forderte seine Füsiliere auf, noch ein kurzes Gebet zu sprechen.

Dann ging es vorwärts, den Berg hinauf, die Schützen von Baum zu Baum sich deckend, da die Franzosen von oben her lebhaft feuerten; hierbei schlugen die Füsiliere allmählich die Richtung nach der von „Baracke Mouton“ gegen Südwesten sich hinaufziehenden Schlucht ein, und bald stießen die Schützen hier im Walde auf etwa 20 bis 30 feindliche Schützen, welche wahrscheinlich nicht schnell genug über die Schlucht zurück konnten und sich, als die Füsiliere ihnen auf den Leib gingen, energisch zur Wehre setzten. Es kam zum hitzigen Handgemenge, das sich aber bald zu Gunsten der Füsiliere entschied, denn nachdem der größte Theil der Franzosen erschossen oder erstochen war, gab sich der Rest von etwa zehn Mann gefangen. Auch der Kolben war zur Anwendung gekommen; Füsilier Langheinrich bajonettirte sich eine Zeit lang mit einem Franzosen ohne Erfolg herum, endlich drehte er schnell sein Gewehr um und streckte seinen Gegner durch einen ebenso rasch geführten Kolbenschlag todt zu Boden. Nach diesem Zusammenstoß erreichten die Lieutenants Schröder und Pabst mit ihren Mannschaften den Waldsaum in der Tiefe der Schlucht, überschritten die schmale Wiese, gelangten, fortwährend Schüsse mit dem weichenden Feinde wechselnd, an den jenseitigen Waldrand und zogen sich hier in der Schlucht aufwärts, wobei sie allerdings von der „Goldenen Bremme“ und „Baracke Mouton“ aus stark im Rücken beschossen wurden, ungeachtet vielfachen Winkens mit Tüchern u. s. w. Es war dies erklärlich, da die Besatzungen der genannten Oertlichkeiten selbst noch aus dem Walde

und von den Bergvorsprüngen her vielfach Kugeln bekamen, das weite vereinzelte Vorgehen dieser kleinen Abtheilung auch schwerlich bemerkt wurde.

Inzwischen war das Gros des Füsilier-Bataillons wieder in die Offensive eingetreten.

In dem Augenblick, als das II. Bataillon des Leib-Regiments und das 3. Jäger-Bataillon beim „Zollhaus“ und der „Goldenen Bremme“ bereit waren, befahl Major v. d. Chevallerie den Angriff gegen den ihm gegenüber befindlichen Vorsprung des Forbacher Berges, die Schützen sprangen auf und stürmten über den ziemlich flachen unteren Theil der Schlucht hinweg auf den Waldrand zu. Der Feind leistete wenig Widerstand, denn gleichzeitig erfolgte der Angriff der 8er und der Jäger von der Chaussee her, und dieser Stoß in seine linke Flanke bewog ihn wahrscheinlich, die Stellung sofort aufzugeben und sich auf die Höhe zurückzuziehen. Die Füsiliere drängten heftig nach, und da die Franzosen die steilen Berghänge nicht so schnell hinaufklettern konnten, so erlitten sie beträchtliche Verluste, namentlich an Gefangenen. Die Unterstützungstrupps hielt Major v. d. Chevallerie noch zurück; es dauerte aber nicht lange, als auch ihr Eingreifen sich als nothwendig erwies; denn ganz plötzlich kamen die Schützen des Bataillons rasch den Berg wieder herunter — die Franzosen hatten einen Gegenstoß ausgeführt.

Major v. d. Chevallerie rief sofort dem Hauptmann Offermann zu, seinen Unterstützungstrupp vorzuführen, und ertheilte dem Premierlieutenant v. Oppen den gleichen Befehl; bei dem Lärm des Gefechts vernahm Ersterer jedoch den Zuruf seines Kommandeurs nicht und blieb halten, Premierlieutenant v. Oppen dagegen ließ seine Leute sogleich aufstehen, aus dem Hohlweg herausklettern und ordnete sie mit Hülfe des Lieutenants v. Dömming und Feldwebels Mattner schnell; auch Tambour Schmidt zeigte sich sehr eifrig dabei. Kaum war dies geschehen, als Major v. d. Chevallerie herankam, die Kompagnie stillstehen ließ und nach einigen kurzen Worten des Lobes für die rasche Formation dem Lieutenant v. Oppen die Angriffsrichtung mit den Worten bezeichnete: „Nun, mein lieber Oppen, wollen wir Ihren gefallenen Bruder rächen“.

Lieutenant v. Oppen führte den Unterstützungstrupp im Laufschritt, wobei die Tambours schlugen — Tambour Schmidt der Kompagnie immer um 20 Schritt voran — über das ebene Gelände, auf den Fuß der gegenüberliegenden Höhe zu; die anderen Kompagnien

traten unmittelbar danach an und griffen gleichfalls in das Gefecht ein. Sehr heftiges Feuer, namentlich von links her, die Schlucht und ihre Mündung der Länge nach bestreichend, verursachte den Angreifenden beträchtliche Verluste; auch Premierlieutenant v. Oppen erhielt einen Prellschuß, der ihn zu Boden warf, doch raffte er sich schnell wieder auf und erreichte noch mit seinen Leuten zugleich den Fuß des Berges. Hier waren die Füsiliere vor den Kugeln des Feindes ziemlich gesichert und begannen nun — Major v. de Chevallerie, Lieutenant v. Kaminietz, Hauptmann Offermann, Premierlieutenant v. Oppen und die anderen Offiziere an der Spitze — den sehr steilen Abhang im Walde langsam zu ersteigen; die Schützenlinie befand sich bereits wieder im Vorgehen. Während dieses Erklimmens meldeten sich bei den Offizieren eine ziemlich bedeutende Anzahl von Gefangenen, welche wahrscheinlich schon vor den Schützen des Bataillons die Waffen gestreckt hatten oder durch dieselben abgeschnitten waren.

Infolge des gleichzeitigen Angriffs der genannten drei Bataillone, welchen sich an der „Goldenen Bremme" auch einige Offiziere und Mannschaften der Regimenter 74 und 77 angeschlossen hatten, wurde dieser wichtige Vorsprung des Forbacher Berges den Feinde entrissen, und es trat nun allmählich*) eine weitere Vorwärtsbewegung nach der Kuppe des Forbacher Berges zu ein, wobei das Füsilier-Bataillon fast ganz linksum machen mußte und so den linken vorgeschobenen Flügel dieser Angriffslinie bildete, während rechts rückwärts die 3. Jäger vorgingen und das II. Bataillon des Leib-Regiments als rechter Flügel die Deckung der Flanke im Spicherer Walde und in der Schlucht übernahm. Vom Füsilier-Bataillon des Regiments waren es Mannschaften der 9. Kompagnie und die Schützen der 10. und 11. Kompagnie, welche unter den Lieutenants Cochius, Meyer und Sperling II. die vorderste Linie desselben bildeten, während

*) Häufig erhielten die vordringenden Preußen Rückenfeuer von versprengten oder abgeschnittenen Franzosen; als Lieutenant Cochius oben auf der Höhe anlangte, wo der von der „Goldenen Bremme" hinaufführende Weg einen hohlwegartigen Einschnitt hat, und dort mit den Lieutenants Meyer und Sperling II. zusammentraf — im Ganzen hatten die drei Offiziere etwa nur 12 bis 15 Mann bei sich — wurde diese kleine Abtheilung plötzlich von hinten beschossen und etwa 20 Französische Schützen machten einen Anlauf auf sie, kehrten jedoch vor dem Feuer der Füsiliere ebenso schnell wieder um, als sie gekommen waren.

der Unterstützungstrupp der 12. Kompagnie hinter denen der anderen Kompagnien als Reserve folgte.

In der linken Flanke am Gifertwalde schien noch heftig gekämpft zu werden, darauf deuteten das ununterbrochene Rollen des Gewehrfeuers und der dort aufsteigende Pulverdampf hin; die Fortsetzung der Offensive gegen den Forbacher Berg und Spicheren war daher geboten, und lebhaft feuernd, selbst stark beschossen, drangen die Füsiliere, mehr und mehr sich mit Jägern, 8ern, 74ern und 77ern mischend, in der genannten Richtung vor.

Premierlieutenant Schröder hatte inzwischen, in der Schlucht emporsteigend, den südöstlichen Rand des Spicherer Waldes erreicht und sah vor sich die Kuppe des Forbacher Berges; er befand sich also fast im Rücken der feindlichen Stellung, und daher gelang es ihm, jene Kuppe durch einen schnellen Anlauf zu erreichen. Von hier aus sahen die Füsiliere die überrascht zurückeilenden Franzosen ganz deutlich, allein eine weitere Ausnutzung der bisher erreichten Vortheile lag außer dem Bereich der Möglichkeit, denn ihre anfänglich schon geringe Zahl war durch das feindliche Feuer, mehr aber noch durch die immer stärker sich geltend machende Erschöpfung der Leute bei dem beständigen Bergklettern außerordentlich zusammengeschmolzen; kaum ein Dutzend Leute war zur Stelle, Unterstützung erschien noch nicht, und so hielt Premierlieutenant Schröder es nicht für rathsam, weiter vorzugehen. Im selben Augenblick bemerkten die beiden Offiziere aber einige Hundert Schritt weiter hinter einer Anhöhe zwei feindliche Geschütze und schickten sich nun dennoch an, einen Versuch zur Wegnahme derselben zu machen. Allein der Feind war auf das Erscheinen der kleinen Truppe aufmerksam geworden; schon rückte eine starke Französische Abtheilung im Geschwindschritt gegen die linke Flanke dieser Füsiliere vor und drohte sie gänzlich abzuschneiden. Es blieb nichts übrig als schleunigster Rückzug; im Lauf ward der Waldrand erreicht, dort wieder Front gemacht, und jetzt erschienen hier auch Abtheilungen vom 2. Bataillon Leib-Regiments und Mannschaften der Regimenter Nr. 74 und 77, welche dem Nachdrängen der Franzosen durch kräftiges Schnellfeuer rasch ein Ziel setzten. Näher noch als die beiden Offiziere, war der Unteroffizier Wendt mit den Gefreiten Leschke und Rockero und einigen Füsilieren jenen Geschützen gekommen; von der Flanke her auf sie zueilend, mochten diese Braven nur noch 30 Schritt von ihnen entfernt sein, als das

Erscheinen stärkerer feindlicher Kräfte sie gleichfalls zum beschleunigten Rückzuge zwang.*)

Bei den auf der Hochfläche von Norden her vorgehenden Füsilieren kam es ebenfalls noch einmal zu einem Rückschlage, indem der Feind gegen 7¾ Uhr auf der ganzen Linie abermals zum Angriff überging und mit starken Schützenschwärmen die preußischen Schützenlinien zurücktrieb. Major v. d. Chevallerie aber mit seinen Füsilieren leistete kräftigen Widerstand und vereint mit den 8ern, 3. Jägern 2c. gelang es ihm, den größten Theil des gewonnenen Bodens zu behaupten. Hauptmann Offermann und die übrigen hier anwesenden Offiziere unterstützten kraftvoll und erfolgreich die Bemühungen ihres Kommandeurs, und bald war dem „en avant" der Franzosen ein Ziel gesetzt, das Gefecht kam wieder zum Stehen.

Während dies geschah, fand auch die in der Reserve befindliche 12. Kompagnie Gelegenheit, dem Feinde bedeutenden Abbruch zu thun. Premierlieutenant v. Oppen zog sich nämlich gerade mit seinem Unterstützungstrupp am Rande der vom Zollhaus nach dem Forbacher Berge hinaufführenden Schlucht entlang, als nach links hin eine Lücke zwischen den Bäumen das Vorgehen französischer Bataillone jenseits der Schlucht auf den Gifertwald zu deutlich erkennen ließ. Premierlieutenant v. Oppen ließ daher seine beiden Züge sofort links schwenken und gab auf das etwa 500 Schritt entfernte linke Flügel-Bataillon drei glatte Salven ab. Die Wirkung zwar konnte der starken Dämmerung wegen nicht recht beurtheilt werden, jedenfalls aber machte das Bataillon nach der dritten Salve Kehrt und ging eilig zurück, worauf Premierlieutenant v. Oppen Schnellfeuer kommandirte und sich selbst mit dem Gewehr in der Hand daran betheiligte. In diesem Augenblick verließen ihn jedoch die Kräfte, er stürzte, von einem Brustkrampf ergriffen, besinnungslos zur Erde. Lieutenant v. Dömming, der das Kommando übernahm, ließ das Schnellfeuer so lange fortsetzen, bis die beschossene Kolonne in wilder Flucht auseinanderstiebte. Ueberall war schließlich

*) Bei dieser rückgängigen Bewegung wurde Tambour Weigel, welcher gerade dem schwer verwundeten Unteroffizier Mense Hülfe leistete, genöthigt, gleichfalls sich schnell zurückzuziehen, und dabei ließ derselbe seine Trommelstöcke liegen. Kurz entschlossen schnitt er sich ein Paar Zweige von einem Baum, stutzte diese nothdürftig zu und schlug beim nächsten Vorgehen wieder den Sturmmarsch. Unteroffizier Mense ward beim späteren Wiedervorgehen durch Bajonettstiche getödtet aufgefunden.

der Versuch des Feindes, den Sieg noch in der letzten Stunde an seine Fahnen zu fesseln, gescheitert, und die dadurch unterbrochene Offensive der hier am Forbacher Berge fechtenden drei Bataillone ward nunmehr wieder aufgenommen. Ein klares Bild dieses Gefechts dürfte kaum zu entwerfen sein, da 8er, 12er, 3. Jäger, 74er und 77er an vielen Stellen völlig miteinander gemischt waren und die Dämmerung sich schon stark bemerklich machte; im Allgemeinen blieb jetzt Alles im Vorrücken gegen die Kuppe des Forbacher Berges, wobei es noch zu einzelnen Zusammenstößen und zum Gebrauch der blanken Waffe kam. Unter Anderem gerieth einmal, als die Franzosen durchaus nicht wichen, das Vorgehen der Schützen ins Stocken; da eilten die Füsiliere Wonneberger und Langenheim der 9. Kompagnie ihren Kameraden voraus und warfen sich entschlossen auf die Gegner. Füsilier Wonneberger selbst traf mit dreien derselben zusammen, welche durch dies energische Vorgehen offenbar eingeschüchtert waren und sich unentschlossen zeigten, ja der Eine überreichte ihm schon sein Gewehr, als plötzlich ein Anderer einen Bajonettstich nach ihm führte und ihm eine leichte Wunde am Kopfe beibrachte. Ohne Besinnen schlug aber Füsilier Wonneberger schnell dem Dritten das Gewehr aus der Hand und schmetterte dann den Angreifer durch einen kräftigen Kolbenschlag zu Boden, und Füsilier Langenheim erwehrte sich der anderen auf ihn eindringenden Franzosen, bis die nacheilenden Kameraden den Beiden zu Hülfe kamen und die noch Widerstand Leistenden niederschossen oder zu Gefangenen machten. Unter denjenigen Unteroffizieren und Mannschaften, die sich bei diesen Gefechten besonders brav zeigten und den feindlichen Schützen stets zunächst waren, werden Sergeant Luchmann, Unteroffizier Mühl und Gefreiter Dehnicke derselben Kompagnie genannt, ebenso Sergeant Reschke der 10., Feldwebel Gerber der 11., der mit vierzig Füsilieren den Anlauf eines feindlichen Trupps von dreifacher Stärke zurückschlug, Füsilier Thomas der 11., welcher, weit voraneilend, gleichfalls mit feindlichen Schützen ins Handgemenge gerieth und durch zwei Schüsse schwer verwundet wurde, sowie Füsilier Dobrich der 10., der dabei einen Streifschuß am Kopf und zwei Bajonettstiche erhielt. Von der 11. Kompagnie zeichneten sich beim Handgemenge mit feindlichen Schützen noch die Füsiliere Thieme, Jasch, Dunback und Koschke aus; die beiden Ersteren wurden durch Schüsse verwundet. Auch die Füsiliere Harting und Püschel dieser Kompagnie gingen unerschrocken bis dicht an die französischen Schützen heran

und feuerten auf dieselben, plötzlich aber sprangen 8 bis 10 Franzosen aus einem Gesträuch hinter ihnen auf, umringten sie und nahmen sie gefangen.*)

Bald nachdem der Vorstoß des Feindes gegen den kleinen Trupp des Premierlieutenants Schröder durch die am Waldrande erscheinenden Abtheilungen des Leib-Regiments u. s. w. abgeschlagen war, setzte sich Alles, was hier an preußischen Truppen vorhanden, ebenfalls in Bewegung gegen die Kuppe des Forbacher Berges, und die Lieutenants Schröder und Pabst führten ihre Mannschaften abermals vor. Mehr und mehr trat die Dunkelheit ein, mehr und mehr ermattete der Widerstand des Feindes. Die Kuppe ward erreicht, aber die Geschütze waren bereits verschwunden, offenbar befand sich der Feind im Rückzuge, denn in der linken Flanke der Füsiliere nach dem Gifertwalde zu ließ der Kampf, nachdem noch einmal sehr heftiges Gewehrfeuer ein erneutes Aufflammen desselben verkündet hatte, allmählich nach, links vorwärts leuchtete das brennende Spicheren durch die Dunkelheit, seltener wurde das Aufblitzen der Schüsse, geringer das bisher ununterbrochene Knattern des Gewehrfeuers.

In der Tiefe jedoch, bei dem gleichfalls in Flammen stehenden Stiring, schien die Schlacht noch in voller Heftigkeit zu toben; und dem war wirklich so, das 52. Regiment war dort in den Kampf eingetreten und rang um den Besitz des Dorfes.

Die Dunkelheit brach schon herein, als die Lieutenants Cochius und Sperling II. mit dem Premierlieutenant Schröder und dem Lieutenant Pabst zusammentrafen, und diese Offiziere verfolgten mit ihren Abtheilungen den weichenden Feind noch eine geraume Strecke; hiebei sahen die beiden Erstgenannten in einiger Entfernung einen feindlichen Offizier auf einem Schimmel, und Unteroffizier Reschke sandte demselben sofort eine Kugel zu; dieselbe mußte ihr Ziel indessen verfehlt haben, denn der Reiter sprengte gleich darauf im Galopp davon.

Auf dem rechten Flügel kamen die Füsiliere auch mit Theilen der Regimenter 74 und 77 mehrfach zusammen, und einige Offiziere hatten die Freude, unter denselben einen früheren Regimentskameraden, den Premierlieutenant Scholz vom 77. Regiment, zu treffen.

Bei der Dunkelheit und dem waldigen Gelände mußte die Verfolgung indeß bald eingestellt werden, und nach und nach begannen

*) Füsilier Harting ist vermißt geblieben, also vielleicht noch von einer verirrten Kugel getroffen worden.

die ganz auseinandergekommenen Truppentheile sich einigermaßen wieder zu sammeln. Zwei gefüllte Munitionswagen, deren Bespannung zum Theil erschossen dabei lag, waren noch von Schützen der 9. Kompagnie erbeutet worden.

Die Verhältnisse am Gifertwalde hatten sich in diesem letzten Abschnitt des Gefechts nicht geändert; hier waren, wie bereits erwähnt, die Franzosen gegen 7¾ Uhr noch einmal unter Begleitung eines starken Artilleriefeuers zum Angriff gegen den südwestlichen Theil vorgegangen, und auch hier hatte sich das stürmische „en avant“ an der ruhigen fest entschlossenen Haltung der preußischen Infanterie gebrochen, die Kraft des Korps Frossard war von dem stundenlangen heißen Ringen aufgezehrt, die Schlacht brannte aus. Noch einmal donnerte die feindliche Artillerie vom Pfaffenberge her mit erneuter Heftigkeit, aber es galt nach dem Mißlingen jenes Angriffes nur noch, den Rückzug möglichst zu decken; allmählich schwiegen die ehernen Schlünde, matter ward das Feuer auf der ganzen Linie, selten zog noch eine Granate die feurige Linie am dunkeln Abendhimmel oder blitzten Schüsse aus der die Erde deckenden Finsterniß auf, und gegen 9 Uhr waren der Lärm und das Tosen hier fast völlig verstummt, nur die emporschlagenden Flammen des brennenden Spicheren leuchteten noch als Wahrzeichen des Tages durch die so viele Schrecken verbergende Nacht.

Der Sieg war erfochten, denn auch auf dem rechten Flügel hatte das Auftreten des Regiments Nr. 52 einen Umschwung der Dinge hervorgerufen, um 9 Uhr war dort endlich Stiring-Wendel erstürmt worden, und wenngleich an einzelnen Stellen sich kleinere Abtheilungen noch längere Zeit herumschossen, so befand doch das Gros der feindlichen Kräfte sich hier gleichfalls in vollem Rückzuge. Viel hatte zu dem glücklichen Ausgange der Schlacht das Erscheinen der 13. Division unter General v. Glümer beigetragen, welche, von Völklingen heranrückend, nach einem Marsch von 5½ Meilen mit ihren Spitzen am Abend Forbach erreicht und ein schwaches französisches Detachement von dem dortigen Kaninchen-Berge vertrieben hatte. War auch die dann eintretende Dunkelheit einer weiteren Ausnutzung dieses Vortheiles hinderlich gewesen, so mochte doch das bedrohliche Erscheinen preußischer Truppen in seinem Rücken dem General Frossard die Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang des Treffens schließlich benommen und so die Energie der französischen Führer geschwächt haben.

Eine Verfolgung mit den höchst ermüdeten und sehr durcheinander gerathenen Truppen erschien bei der nun völlig eingetretenen Dunkelheit in dem schwierigen Gelände nicht thunlich, der am Nachmittage auf dem Schlachtfelde erschienene General v. Steinmetz ordnete daher an, daß die Truppen soviel als möglich ihre taktischen Verbände herstellen und auf dem gewonnenen Boden biwakiren sollten.

An dem Gifertwalde waren die Offiziere schon bemüht gewesen, möglichst wieder geschlossene Abtheilungen zu bilden; so hatte Premierlieutenant v. Heydebreck, zu welchem noch Lieutenant Sperling I. mit 25 Mann und einigen Lieutenants des 8. und 48. Regiments mit Mannschaften stießen, daraus eine Kompagnie gebildet und mit derselben in Erwartung eines abermaligen Vordringens der Franzosen aus der Schlucht her eine geschlossene Aufstellung am Waldrande — nur wenige Schützen entwickelt — genommen. In ähnlicher Weise hatten sich die übrigen Offiziere bemüht, schnell widerstandsfähige Truppenkörper zu bilden, und warteten nun, sich vorläufig mit der Sorge für die Verwundeten beschäftigend, weitere Befehle ab.

Diese kamen denn auch, und zwar sollten die beiden Grenadier-Bataillone des Regiments sich an der Chausseé sammeln und dort ein Biwak beziehen. Dies geschah, doch fehlten noch ganze Züge und Abtheilungen, welchen es erst am 7. gelang, ihren Truppentheil wieder aufzufinden. Das Füsilier-Bataillon dagegen formirte sich auf der Hochfläche des Forbacher Berges und bezog ein Biwak dort, wo der Weg von der Goldenen Bremme her die Höhe betritt. Dann ging Lieutenant v. Kaminietz vor, um zu erkunden, ob bereits andere Truppentheile hier den Sicherheitsdienst übernommen hätten, und als dies nicht der Fall war, setzte Major v. d. Chevallerie sofort Vorposten aus, die links mit denen des Füsilier-Bataillons Regiments Nr. 20*) Verbindung hielten. An diese schlossen sich links bei Spicheren die Füsiliere des Leib-Regiments an; rechts lehnten sich die 12er Füsiliere an das II. Bataillon Leib-Regiments.

Ein schöner stolzer Sieg war erfochten und der übermüthigen französischen Herausforderung die verdiente Abfertigung zu Theil geworden. Nur 19 preußische Bataillone, welchen des Geländes wegen nicht einmal die ausgiebige Unterstützung der eigenen Artillerie — nach und nach 66 Geschütze — zur Seite stand, hatten einer

---

*) Dasselbe war spät abends mit der Eisenbahn von St. Wendel her angelangt, jedoch nicht mehr zu Verwendung im Kampfe selbst gekommen.

französischen Macht von 38 Bataillonen, 72 Geschützen und 18 Mitrailleusen gegenüber nicht nur Stand gehalten, sondern dieselbe in einem äußerst blutigen und schwierigen Kampfe aus einer festungsähnlichen Stellung verdrängt, hatten allen Versuchen des Feindes, sich derselben wieder zu bemächtigen, erfolgreich Trotz geboten, und schließlich hatte das Eingreifen von sechs frischen Bataillonen genügt, den auf seinen alten Ruhm, seine Tapferkeit und sein besseres Gewehr hochmüthig pochenden Feind zum endlichen und entschiedenen Rückzuge zu zwingen. Mag auch das Erscheinen der Avantgarde der 13. Division bei Forbach mit von großem Einfluß gewesen sein, es ändert dies nichts an der Thatsache, nimmt den bei Spicheren fechtenden preußischen Regimentern nichts von ihrem Ruhme. Französischerseits wird zwar, um die Niederlage zu entschuldigen, immer die Anzahl der Deutschen derjenigen der Franzosen als doppelt und dreifach überlegen*) bezeichnet, allein ein Mehr an Zahl haben Erstere nur bei Wörth, Weißenburg, Gravelotte und Sedan aufzuweisen gehabt, sonst sind die Franzosen stets in der Uebermacht gewesen. Hier bei Spicheren standen etwa 27 000 Mann Infanterie gegen 24 000 Mann preußische Infanterie. Die letztere darf also mit vollstem Recht stolz auf diesen Sieg sein, wenn sie auch nicht so glücklich war, genommene Adler und Geschütze als Trophäen aufweisen zu können. Das erkämpfte Schlachtfeld und 1200 bis 1500 unverwundete Gefangene konnten unter diesen Umständen gewiß als glänzende Resultate gelten.

Der Verlust des 2. französischen Korps betrug nach den Angaben des Generals Frossard:

Todt:	37	Offiziere,	293	Mann,
Verwundet:	168	„	1494	„
Vermißt:	44	„	2052	„
Summe:	249	Offiziere,	3839	Mann.

*) Wie weit dies geht, möge Folgendes beweisen: Im Januar 1871, als General v. Manteuffel mit dem 2. und 7. Armeekorps sich gegen Bourbaki wendete, entsandte er den General v. Kettler mit der 8. Infanterie-Brigade (Regimenter Nr. 21 und 61), welche kaum 4000 Mann noch zählten, um Garibaldi, der in und bei Dijon 20 000 Mann befehligte, durch einen energischen Angriff einzuschüchtern. Dies geschah in glänzender Weise, doch verlor ein Bataillon des 61. Regiments dabei seine Fahne im ehrenvollen Kampfe. Drei Jahre später schildert ein französisches Blatt, der „Rappel“ dies in folgender Weise: „15 000 Garibaldianer, die an Allem Mangel leiden, schlagen 80 000! Pommern, die an Allem Ueberfluß haben.“ In der That kann ein besseres Zeugniß der Tapferkeit jenen 4000 gar nicht ausgestellt werden.

Der preußische Verlust war um ein Beträchtliches größer; er belief sich auf:

Todt:	49	Offiziere,	794	Mann,
Verwundet:	174	„	3482	„
Vermißt:	—	„	372	„
Summe:	223	Offiziere,	4648	Mann.

Hiervon fielen auf das Regiment:

	Todt.			Verwundet.			Vermißt-geblieben.
	Offiz.	Unteroffiz.	Grenad.	Offiz.	Unteroffiz.	Grenad.	
einschl. St. 1. Komp.	3	—	25	2	7	44	— Grenad.
2. „	—	3	37	3	3	82	1 „
3. „	1	1	10	2	8	41	4 „
4. „	1	4	19	2	5	61	1 „
5. „	—	2	14	3	5	33	— „
„ St. 6. „	3	3	16	1	5	29	2 „
7. „	—	2	11	3	5	41	3 „
8. „	1	2	8	2	4	25	1 „
„ St. 9. „	—	3	7	5	2	41	9 „
10. „	—	1	10	2	—	40	2 „
11. „	—	1	5	—	3	24	5 „
12. „	—	—	13	2	2	36	3 „
Regiment:	9	22	175	27	49	497	31 Grenad.

I. Bataillon	14	Offiziere,	356	Mann,	
II. Bataillon	13	„	211	„	
Füsilier-Bataillon	9	„	207	„	
Regiment:	36	Offiziere,	774	Mann,	3 Pferde.

Unter den Offizieren waren 27 Linienoffiziere, 1 Reserveoffizier, 1 Landwehroffizier und 7 Offizierdienstthuer, unter letzteren befindet sich, obwohl in der Mobilmachungs-Rangliste nicht als solcher aufgeführt, der Portepeefähnrich Dehnicke.

Davon waren todt oder starben später an ihren Wunden: Oberst v. Reuter, Major Johow, Hauptmann v. Oppen, Premierlieutenant Graf Reventlou, Sekondlieutenants v. Hobe, v. Pirch und v. François, Vizefeldwebel Rosemann und Cochius.

Verwundet: Hauptleute Rogge, v. Fromberg, Bönke und Flessing, Premierlieutenants v. Oppen, v. Mueller I., Olden-

burg, Schröder, v. Studnitz, Kraushaar und v. Tluck, Sekondlieutenants v. Roon, v. Manstein, v. Kaminietz, Meyer, Freiherr v. Pöllnitz, Pabst, Detring, Schwarz, v. Mueller II. und Graewe, Vizefeldwebel Franke und Bromeis, Portepeefähnrichs Dienstmann, Preuß und Dehnicke.

Premierlieutenant Schröder und Sekondlieutenant Pabst verblieben bei der Truppe, da ihre Wunden nur sehr leicht waren.

Von Unteroffizieren und Mannschaften, die sich ausgezeichnet hatten, wird eine große Anzahl Namen genannt, und Viele davon erhielten später das Eiserne Kreuz. Da dasselbe aber zum Theil für Spicheren und andere Treffen zusammen verliehen worden ist, so wird die Liste der für Auszeichnung in mehreren Gefechten Belohnten erst später an betreffender Stelle folgen. Dies ist auch der Grund, weshalb in der nachstehenden Liste einige Kompagnien des II. und Füsilier-Bataillons verhältnißmäßig viel schwächer vertreten sind als die anderen.

Es erhielten das Eiserne Kreuz 2. Klasse:

Regimentskommandeur: Oberst v. Reuter.

I. Bataillon.

Major v. Brun.
Hauptmann Lehmann.
P. L. v. Mueller I.
" Oldenburg.
" v. Studnitz.
S. L. v. Roon.
" v. Mosch.
" v. Reindorff.
" Freiherr v. Pöllnitz.
" Schwarz.
Vizefeldwebel Francke.
Portepeefähnrich Dienstmann.
Unteroffizier Günther } später
" Genz. } Ref.-Offiz.

1. Kompagnie.

Sergeant Henicke.
" Petrick.
" Schulz.
Unteroffizier Brockmann.
Unteroffizier Döring.
Gefreiter Zinn.
" Engler.
" Wilke.
Grenadier Purps.
" Horn.
" Petznick.
" Gutsche II.

2. Kompagnie.

Sergeant Wilke.
Unteroffizier Moritz.
Gefreiter Petras.
" Eschbach.
" Grosse.
Grenadier Noack II.
" Braeske.
" A. Hartmann I.
" F. Hoffmann III.

3. Kompagnie.
Feldwebel Müller.
Sergeant Kulick.
Unteroffizier Gottlieb Noack II.
" Fr. Lehmann.
Gefreiter Kuhle.
Grenadier Troppa.
" Hartmann I.
" Klaua.

4. Kompagnie.
Sergeant Gießmann.
" Tanneberger.
Unteroffizier Kohlhase.
" Ernst.
Gefreiter Reiche.
" Richter III.
Grenadier Block.*)
" Hesse.
" Thonnus.
" Carl Müller V.
" Karing.
" Paul Schulz V.
" Mlinsk gen. Harno.

II. Bataillon.

Ob. Lt. v. Kalinowski.
Hptm. v. Fromberg.
" Bönke.
P. L. v. Tluck.
S. L. Kraushaar.
" v. Manstein.
" Hellhoff.
" Beelitz.
" Detring.
" Grawe.
Portepeefähnrich Dehnicke.
Unteroffiz. Holländer {später Res.-Offiz.

5. Kompagnie.
Feldwebel Weber.
Sergeant Häke.
Grenadier Lube.

6. Kompagnie.
Feldwebel Maue.
Unteroffiz. Gottlieb Lehmann.
" Genähr.

7. Kompagnie.
Feldwebel Poetsch.
Sergeant Kunze.
" Hentschel.
Unteroffizier Riebel.
Grenadier Schulz VI.
" Diersch.

8. Kompagnie.
Sergeant Neuendorff.
" Klose.
Unteroffizier Mettke.
" Hentschel.
" P. Schulz.
" Geißler.
Gefreiter Reinsch.

*) Grenadier Block starb aber an seinen Wunden, ehe ihm das Kreuz ausgehändigt werden konnte.

Außerdem erhielt später Sergeant Petrick der 1. Kompagnie den Mecklenburg-Schwerinschen-Verdienst-Orden 2. Klasse.

Füsilier-Bataillon.

Hptm. Rogge.
" Flessing.
P.L. v. Oppen.
S.L. v. Kaminietz.
" Meyer.
" v. Mueller II.
Portepeefähnrich Preuß.

9. Kompagnie.
Feldwebel Schlinger.
Sergeant Luchmann.
Unteroffizier Wendt.
Gefreiter Leschke.
" Dehnicke.
" Kockero.
Tambour Weigel.
Füsilier Wonneberger.
Füsilier Langenheim.
" Hain.

10. Kompagnie.
Füsilier Heinrich.
" Kitschmann.
" Piepenhagen.

11. Kompagnie.
Feldwebel Gerber.
Füsilier Thomas.
" Jasch.

12. Kompagnie.
Feldwebel Mattner.
Gefreiter Rittmeister.
Tambour Schmidt.

Von der Saar bis zur Mosel.

7. bis 15. August.

Die Nacht, welche dem blutigen Kampfe folgte, war kalt und neblig, und das Stöhnen und Wimmern der Verwundeten trübte die Siegesfreude und ließ keinen rechten Schlaf aufkommen; fortwährend eilten die Krankenträger hin und her, und in der Nähe des Biwaks befand sich ein Feldlazareth aufgeschlagen, in welchem eine Anzahl Aerzte unablässig mit Verbinden, Amputiren u. s. w. beschäftigt war; allein der Tag hatte zu zahlreiche Opfer gefordert, als daß schon im Laufe dieser Nacht alle hätten versorgt werden können.

Zunächst mußten am Morgen des 7. die Kommandoverhältnisse neu geregelt werden. Oberstlieutenant v. Kalinowski behielt die Führung des Regiments, und Hauptmann Lehmann übernahm das Kommando des II. Bataillons; die Stellen der Kompagnieführer wurden, wie folgt, besetzt:

I. Bataillon.

Major v. Brun.
Feldwebel Hartwig.

1. Kompagnie Sekondlieutenant v. Mosch.
2. = = d. Ref. Pieskes.
3. = Premierlieutenant Hoffmann.
4. = Sekondlieutenant v. Reindorff.

II. Bataillon:

Hauptmann Lehmann.
Sekondlieutenant Püschel.

5. Kompagnie Sekondlieutenant Hellhoff.
6. = Premierlieutenant v. Heydebreck.
7. = Hauptmann Polchau.
8. = Sekondlieutenant Sperling I.

Füsilier=Bataillon.

Major v. d. Chevallerie.
Sekondlieutenant Pabst.

9. Kompagnie Premierlieutenant Schröder.
10. = Sekondlieutenant Cochius.
11. = Hauptmann Offermann.
12. = Sekondlieutenant v. Dömming.

Dann erschien General v. Stülpnagel im Biwak, sprach dem Regiment seinen Dank für die bewiesene Tapferkeit aus, und später kam ein Korpsbefehl, der mit folgenden Worten begann:

„Soldaten! Ihr habt gestern den Feind aus starken Positionen geworfen, er ist in vollem Rückzuge. Es war ein langer, schwerer, blutiger Kampf, er hat große Opfer gekostet, neuen Ruhm habt Ihr Euren alten Fahnen hinzugefügt, der König, das Vaterland werden es Euch danken.“

Also auch General v. Alvensleben zeigte sich zufrieden mit dem Verhalten seiner Brandenburger; wie fest er auf sie baute, bewies er zehn Tage später, als er allein mit seinem Korps, ohne zu zaudern, dem ganzen französischen Heere entgegentrat.

Mittags fand Empfang von Lebensmitteln statt; es konnte abgekocht werden, und am Nachmittag marschirte das Regiment nach

St. Johann zurück, wo es einquartiert wurde. Erst jetzt ließen sich die außerordentlichen Verluste, die es gehabt, annähernd feststellen, und erst allmählich erfuhren die Einzelnen, welches Schicksal diesen oder jenen ihrer Freunde, Bekannten und Kameraden getroffen hatte. Leider waren viele Trauerbotschaften darunter; so hörte man, daß Hauptmann Johow und Hauptmann v. Oppen schon am Morgen dieses Tages ihren Wunden erlegen waren. Viele der Verwundeten jedoch konnten von den sie Suchenden gar nicht aufgefunden werden, denn ganz Saarbrücken und ganz St. Johann bildeten ein großes Lazareth; die öffentlichen Gebäude, Kasernen, Hospitäler u. s. w. hatten nicht im Entferntesten ausgereicht, und deshalb war schon am Nachmittage des 7. die Bürgerschaft hülfreich eingetreten und hatte Massen von Verwundeten in ihren Häusern untergebracht, ja selbst beim Transport vom Schlachtfelde aus waren Viele im Bereich des Feuers thätig gewesen.

Der 6. August stellte sich aber als ein doppelter Siegestag heraus, denn ein Telegramm aus dem Hauptquartier Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen brachte die Kunde, daß die Dritte Armee am Morgen dieses Tages den Marschall Mac Mahon in seiner starken Stellung bei Wörth angegriffen und nach siebenstündigem blutigen Kampfe völlig geschlagen habe. 1 Adler, 4 Turkofahnen, 28 Geschütze und 5 Mitrailleusen waren genommen, in wilder Flucht eilte der Rest des französischen Heeres gen Westen.*) Mochten auch die Kämpfer von Spicheren anfangs ein wenig neidisch auf diese glänzenden Trophäen sehen und es bedauern, nicht auch solche aufweisen zu können, sie brauchten doch nicht weniger stolz zu sein als ihre glücklicheren Kameraden von Wörth und durften sich der hohen Freude über eine so glänzende Eröffnung des Feldzuges voll und ganz hingeben; wo immer ein Gefühl der Eifersucht sich zu regen begann, da schwand es wie ein Hauch vor der unermeßlichen Genugthuung, daß überall die Deutschen in treuer Waffenbrüderschaft den Sieg an ihre Fahnen gefesselt hatten, daß der Gedanke eines starken einigen Deutschlands kein frommer Wunsch, kein wesenloses Schattenbild mehr sei, und dieser Gedanke ward zugleich ein reicher Trost für alle die, welche Verwandte, Freunde oder treue Kameraden unter den Gefallenen zu beklagen hatten, in diesem Ge-

*) Die Franzosen haben etwa 48 000 Mann gezählt, von deutscher Seite sind etwa 80 000 Mann ins Treffen gekommen.

danken ertrugen die Verwundeten leichter ihre körperlichen Schmerzen und das oft noch weit herbere Gefühl, so früh schon aus der Zahl der Streiter gestrichen zu sein und nur noch im Geiste dem Siegeszuge ihrer Waffenbrüder folgen zu dürfen.

Am Nachmittage galt es, eine traurige Pflicht zu erfüllen, Premierlieutenant v. Heydebreck war nämlich mit der Beerdigung mehrerer gefallener Offiziere des Regiments, des Hauptmanns Johow und der Lieutenants Graf Reventlou und v. Pirch, beauftragt; die ernste Feier, welcher der Rest des Offizierkorps beiwohnte, vollzog sich in der Mulde hinter dem Saarbrücker Exerzirplatz, damals noch „Galgendelle“ genannt, welcher Name später in „Ehrenthal“ umgewandelt worden ist. Hier haben später noch viele der Kämpfer von Spicheren, so z. B. Lieutenant v. François, ihre letzte Ruhestätte gefunden. Auch die Generale v. Alvensleben und v. Stülpnagel waren zugegen, und Ersterer hielt eine Ansprache an das Offizierkorps, in der er sagte: „Was das Regiment geleistet, was es geopfert, es ist so viel, daß die Stimme einem versagt, wenn man es aussprechen will. Nur den Dank Seiner Majestät, Seinen warmen Dank, dem ich den meinigen hinzufüge, will ich hier aussprechen.“

Am 8. August blieb das Regiment in seinen Quartieren. Nachmittags fand wieder eine Beerdigung Gefallener und zwar auf dem Kirchhofe von St. Johann statt; von Angehörigen des Regiments wurden hier Hauptmann v. Oppen, Premierlieutenant v. Hobe und Feldwebel Haverbeck bestattet, doch waren hierbei nicht sämmtliche Offiziere anwesend, da vielen die Nachricht von dieser Beerdigung gar nicht zugegangen war, ja der Tod des Hauptmanns v. Oppen kam manchem erst noch später zur Kenntniß. Die Masse der Truppen und der Verwundeten, welche sich in den beiden Städten befand, das Durcheinander, das in diesen Tagen dort herrschte, führten solche Verhältnisse naturgemäß herbei. Divisionsprediger Kretschmar hielt die Trauerrede und verlas den 9. Psalm, dann krachten die Salven über die Gräber, die Anwesenden warfen unter Vortritt des Generals v. Stülpnagel eine Handvoll Erde in das große Grab, und unter den Klängen der Musik, welche nach alter Soldatenweise nun fröhliche Märsche spielte, verließen die lebenden Kameraden die Gräber der todten, um neuen Gefahren entgegen zu gehen. Und Vielen von ihnen war noch das gleiche Schicksal beschieden wie denen, welche sie eben zur Ruhe geleitet hatten.

Andere Korps waren inzwischen, dem geschlagenen Feinde nach Metz hin folgend, in die vordere Linie gerückt, nunmehr sollte auch das III. folgen. Am 9. verließ das Regiment daher seine Quartiere in St. Johann und überschritt auf der Forbacher Chaussee beim Zollhause zum zweiten Male die französische Grenze. Ernst hingen dabei Aller Blicke an den steilen Höhen zu ihrer Linken, wo so viele Kameraden in ihren Gräbern schliefen, wo so viele, die jetzt in den Lazarethen lagen, geblutet hatten. Aber mit Hurrahruf und stolzer Haltung ward die Grenze passirt, die Opfer, die dort oben gefallen, hatten den Muth der Ueberlebenden nicht geschwächt, sondern gestählt, ihr Tod und ihr Blut sollten gerächt werden, die schweren Verluste nicht umsonst gewesen sein.

Der Stab, das I. und II. Bataillon kamen nach Merlebach, das Füsilier-Bataillon nach Betting, in welchen Quartieren das Regiment auch am 10. verblieb. Der Marsch am 11. führte nach Folschwiller, nur die Füsiliere kamen nach Teting. Am 12. blieb das Regiment in diesen Ortschaften, da die Armee sich heute hier mehr versammeln sollte, denn der Feind stand in beträchtlicher Stärke — etwa 180 000 Mann — östlich Metz, und es konnte schnell zu einer größeren Schlacht kommen.

Seine Majestät der König hatte sein Hauptquartier an diesem Tage nach St. Avold verlegt, aber bereits am 8. folgenden Armeebefehl erlassen:

„Armeebefehl.

Soldaten! Die Verfolgung des nach blutigen Kämpfen zurückgedrängten Feindes hat bereits einen großen Theil unserer Armee über die Grenze geführt. Mehrere Korps werden heut und morgen den französischen Boden betreten. Ich erwarte, daß die Mannszucht, durch welche Ihr Euch bisher ausgezeichnet habt, sich auch besonders auf feindlichem Gebiete bewähren werde. Wir führen keinen Krieg gegen die friedlichen Bewohner des Landes; es ist vielmehr die Pflicht jedes ehrliebenden Soldaten, das Privateigenthum zu schützen und nicht zu dulden, daß der gute Ruf unseres Heeres auch nur durch einzelne Beispiele von Zuchtlosigkeit angetastet werde. Ich baue auf den guten Geist, der die Armee beseelt, zugleich aber auch auf die Strenge und Umsicht aller Führer.

Hauptquartier Homburg, den 8. August 1870.

Wilhelm."

Am 13. rückte das III. Armeekorps wieder vor und zwar bis Luppy, da es in der Absicht lag, die Mosel südlich von Metz zu überschreiten; das Regiment kam nach Remilly. Hier ging ihm eine Kabinets-Ordre vom 3. d. Mts. zu, laut welcher Major v. Zitzewitz als Oberstlieutenant mit Pension zur Disposition gestellt war, Hauptmann Johow zum Major und Unteroffizier Paech zum Portepeefähnrich befördert wurden. Beide aber gehörten schon bei Spicheren zu den Todten.

Dadurch, daß Remilly fast ganz von den Einwohnern verlassen war, sahen sich die Truppen genöthigt, sich selbst einzuquartieren und mehrfach zu diesem Behuf die Häuser zu erbrechen; auch konnte unter solchen Umständen die Beitreibung von Lebensmitteln nicht so glatt abgehen, als wenn Behörden und Bewohner zur Stelle gewesen wären und die verlangten Sachen selbst herbeigeschafft oder ihre Räumlichkeiten zum Nachsuchen geöffnet hätten. Aus der Nothwendigkeit, sich den Zugang zu den Häusern u. s. w. durch Sprengung der Thüren selbst zu verschaffen, haben Zeitungsberichterstatter in unverantwortlich leichtsinniger Weise — um einen noch milden Ausdruck zu gebrauchen — die Truppen der Plünderung und absichtlichen Verwüstung dieser Ortschaften beschuldigt, haben solche Beschuldigung mit Nennung des Namens des Regimentes verschiedenen Blättern zugehen lassen, ohne es auch nur der Mühe werth zu halten, sich darüber zu unterrichten, inwieweit ein derartiger ehrenrühriger Vorwurf begründet war. Da nun auch später nicht einmal eine Berichtigung dieser unwahren, verdächtigenden Berichterstattung erfolgte, so sah sich Oberstlieutenant v. Kalinowski veranlaßt, eine Aufklärung über den Sachverhalt jenen Blättern zugehen zu lassen und nöthigenfalls mit gerichtlicher Verfolgung zu drohen.

Am 14. marschirte das Korps bis Vigny vor. Das Regiment biwakirte in der Nähe dieses Ortes. Nachmittags ward Kanonendonner von Metz her hörbar, der immer stärker herübertönte, und Spannung und Aufregung bemächtigten sich der Gemüther. Allmählich trat die Dunkelheit ein, und nun sah man, wenn auch in weiter Ferne, brennende Dörfer auf der Ostseite von Metz, sah das Aufblitzen der Geschütze, ja sogar die feurigen Streifen der Granaten am Horizont; um 9½ Uhr schließlich wurde das Korps alarmirt, jedoch ohne danach zum Abmarsch befehligt zu werden, ein Zeichen, daß der Kampf nicht ungünstig für die preußischen Waffen ausgefallen sein mußte. Und dem war wirklich so; der 15. brachte aber-

mals eine Siegesnachricht, denn Theile der Ersten Armee hatten die Franzosen, welche noch östlich Metz standen und eben nach dem linken Mosel-Ufer abmarschiren wollten, angegriffen, sie zum Stehen gebracht und nach blutigem Kampfe auf Metz zurückgeworfen — es war die Schlacht bei Colombey—Nouilly geschlagen worden.

Das III. Armeekorps setzte seinen Vormarsch gegen die Mosel hin am 15. fort und gelangte bis Pommérieux, wo Biwaks bezogen wurden. Am Nachmittage um 5½ Uhr ließ jedoch General v. Alvensleben wieder aufbrechen, und so erreichten die Brandenburger gegen Mitternacht die Mosel bei Corny. Während ein Theil des Korps gleich auf das andere Ufer überging — die 5. Division auf der Brücke von Novéant, die Avantgarde bis Gorze vorschiebend — blieb ein anderer Theil noch auf dem rechten zurück, darunter auch das Regiment Nr. 12. Das II. und Füsilier-Bataillon biwakirten südlich Corny, das I. nördlich des Ortes zur Beobachtung der Straße Corny—Metz. Höchst ermüdet lagerten die Truppen, und doch sollte ihnen nur eine kurze Ruhe beschieden sein, denn schon war der Wiederaufbruch am frühen Morgen festgesetzt; es ging — was aber in diesem Augenblick noch Niemand, selbst nicht im Hauptquartier, wissen konnte — zu einer großen Schlacht.

Die allgemeinen Verhältnisse zu dieser Zeit waren nämlich folgende:

Schon am 12. hatten preußische Reiter- und Pionier-Abtheilungen das linke Mosel-Ufer betreten und Eisenbahnzerstörungen vorgenommen; am 13. ging dann stärkere Kavallerie über den Fluß, und am Nachmittage besetzte die 19. Division unter General v. Schwartzkoppen die Stadt Pont à Mousson mit dem dortigen Flußübergang.

Am 14. endlich gingen Detachements aller Waffen vom X. Armeekorps weiter westlich vor und somit standen preußische Truppen fast schon im Rücken des Feindes, als dieser noch auf dem rechten Mosel-Ufer sich befand. Durch die Schlacht am 14. aufgehalten, vermochte Marschall Bazaine erst am 15. die Hauptmasse seiner Armee auf das linke Mosel-Ufer überzuführen, und auf solche Weise war es gekommen, daß am selben Tage schon zwei preußische Korps nur 12 bis 15 km von der Chaussee, welche von Metz nach Verdun führt, und auf der die französische Armee abmarschiren wollte, entfernt standen; ja preußische Kavalleriemassen waren schon bis zu dieser Chaussee vorgedrungen, denn General v. Rheinbaben

hatte mit der 5. Kavallerie-Division die Dörfer Mars la Tour und Tronville erreicht und hier Gefechte mit französischer Kavallerie gehabt.

In der Voraussetzung, daß die französische Armee sich jetzt nicht länger mehr bei Metz aufhalten, sondern nordwestlich auf Sedan zu marschiren werde, hatte nun Prinz Friedrich Karl dem General v. Alvensleben den Befehl ertheilt, mit dem III. Korps am 16. die erwähnte Chaussee bei Mars la Tour zu erreichen und womöglich seine Avantgarde bis Etain vorzuschieben. General v. Alvensleben seinerseits befahl, daß die 6. Infanterie-Division nebst der Korpsartillerie um 5 Uhr aufbrechen und über Onville auf Mars la Tour marschiren solle; die 6. Kavallerie-Division müsse um 5½ Uhr die Brücke bei Novéant überschritten haben, so daß die 5. Infanterie-Division ihr unmittelbar folgen könne.

Demnach blieben den Truppen nur wenige Stunden zur Rast; schwerlich haben sie hier bei Corny mehr als 3 Stunden geruht.

Schlacht bei Vionville — Mars la Tour.*)

16. August.

Der Uebergang der 6. Kavallerie-Division verzögerte sich, so daß die Division Stülpnagel erst um 6½ Uhr folgen konnte. Das II. und Füsilier-Bataillon des Regiments waren dem Gros zugetheilt, welches über Gorze nach Vionville marschiren sollte, um dort hinter der Avantgarde eine beobachtende Stellung, Front gegen Metz, einzunehmen. Das I. Bataillon dagegen hatte den Befehl, so lange in seiner Stellung zu verbleiben, bis die Trains des Armeekorps die Brücke bei Novéant überschritten hätten.

So marschirte nun das III. Armeekorps durch tief eingeschnittene Thäler zu der Hochfläche empor, welche sich westlich von Metz erstreckt. Trotz der frühen Morgenstunde begann die Sonne bald heiß zu brennen, in den Thälern herrschte eine drückende Hitze, und dieselbe machte sich um so mehr bemerklich, als die Truppen an den drei vergangenen Tagen beträchtliche Anstrengungen gehabt, zuletzt die Nachtruhe fast ganz entbehrt hatten.

Bis Gorze ging es im Thale sanft bergan; als sich die Bataillone dem Städtchen näherten, erscholl von Nordwesten her,

*) Siehe Kroki.

allmählich immer deutlicher werdend, Geschütz- und Kleingewehrfeuer — die Avantgarde der Division stand bereits jenseits Gorze im Kampfe.

In folgender Weise hatte sich dieser entwickelt. Gegen 8³/₄ Uhr morgens war die Brigade Redern (10., 11. und 17. Husaren-Regiment) der Kavallerie-Division Rheinbaben von Xonville her bei Tronville eingetroffen und hatte ein französisches Kavallerie-Lager bei Vionville entdeckt. Da die Franzosen in großer Sorglosigkeit gar nicht patrouillirten, war es gelungen, plötzlich vier reitende Batterien auf einer Höhe abprotzen zu lassen und mit diesen die ruhig lagernde feindliche Kavallerie, welche eben ihre Pferde zur Tränke reiten wollte, wirksam zu beschießen. Gleich bei den ersten Granatschüssen gerieth dieselbe in wilde Unordnung, sprengte in heller Auflösung zurück, durchjagte die Lager der eigenen Infanterie und alarmirte dieselbe. Aehnliches geschah fast zur gleichen Zeit bei Gorze. Schon in der Nacht hatte eine Patrouille vom Dragoner-Regiment Nr. 12 unter Lieutenant v. König die feindlichen Lager entdeckt und dem General v. Stülpnagel Meldung davon gemacht; jetzt erschien bei Gorze die Tete der 6. Kavallerie-Division, und die reitende Batterie eröffnete gleichfalls von hier aus in überraschender Weise ihr Feuer, worauf die preußische Kavallerie weiter gegen Flavigny vortrabte. Sehr bald aber gerieth sie in den Bereich feindlichen Artillerie- und Infanteriefeuers und mußte deckende Aufstellung suchen, denn der so plötzlich aus seiner Ruhe aufgeschreckte Feind entwickelte sich jetzt mit großer Schnelligkeit, besetzte Vionville, Flavigny und den Wald von Vionville und begann mit starken Kräften zum Angriff vorzugehen. Es mochte 10 Uhr sein; jetzt erschienen die Spitzen der 5. und 6. Infanterie-Division auf dem Gefechtsfelde.

Bei der 5. Division war die Avantgarde — 9. Brigade unter General v. Döring — um 9 Uhr bei Gorze eingetroffen. Ihr Führer hatte darauf das Regiment Nr. 48 und das 3. Jäger-Bataillon zwischen Ferme-Anconville und dem Bois des Prêtres entwickelt, und bald gewannen die 48er die Höhe, so daß hier Artillerie auffahren konnte. Nördlich von Gorze im Walde von Vionville und St. Arnould drang das Leib-Regiment vor, und trotz des feindlichen Widerstandes gewann die 9. Brigade langsam aber stetig Raum. Der Feind entwickelte jedoch immer stärkere Kräfte, und General v. Stülpnagel ließ nun die ganze Divisions-Artillerie — 24 Geschütze — nördlich Anconville-Ferme auffahren.

So stand das Gefecht, als General v. Schwerin mit der 10. Brigade eintraf; an der Tete derselben marschirte das Regiment Nr. 52, dahinter das II. und Füsilier-Bataillon der Grenadiere Prinz Carl von Preußen. Es war hohe Zeit, daß diese Verstärkungen kamen, denn die 48er Füsiliere auf dem linken Flügel wurden gerade jetzt sehr hart bedrängt, und auch der linke Flügel der Artillerie war bedroht, so daß der Major Graf Schlippenbach sich mit dem I. Bataillon der 52er dem Feinde sofort entgegenwerfen mußte. Der Artillerie ward Luft gemacht, dann aber erlitt das Bataillon durch das verheerende Feuer des Feindes bedeutende Verluste, bald lagen sämmtliche Offiziere todt oder verwundet am Boden, und in Auflösung wichen die Reste des tapferen Bataillons nach dem Bois de Gaumont zurück, wo eben Hauptmann Lehmann mit dem II. Bataillon Regiments Nr. 12 anlangte.

Eintreffen der beiden Bataillone Regiments Nr. 12.

Bei Gorze hatten auch die Zwölfer den Donner der Schlacht ganz deutlich vernommen, waren durch das Städtchen hindurch marschirt und dann auf der Höhe von St. Thiebault von der Chaussee auf die Straße nach Vionville gen Norden abgebogen. An der Chaussee stand die Regimentsmusik und gab den vorbeimarschirenden Bataillonen mit den Klängen des Preußenliedes und des „Heil Dir im Siegerkranz“ das Geleit. Vorwärts auf den Höhen von Anconville-Ferme sah man die Avantgarde im Gefecht, dann ging es hinab in eine steile Schlucht, wo man schon auf Verwundete der 48er traf, das Bois des Prêtres blieb rechts liegen und die Bataillone erstiegen den Abhang, bald sich links nach Anconville-Ferme zu wendend. Bei diesem Gehöft ließ Oberstlieutenant v. Kalinowski das Gepäck ablegen und dann den Marsch längs des Abhanges in der Richtung auf das Bois de Gaumont fortsetzen; etwa auf 200 Schritt von dem Ostrande dieses Gehölzes betrat das II. Bataillon die Hochfläche, und auf Befehl des Oberstlieutenants v. Kalinowski wandte sich Hauptmann Lehmann nunmehr rechts, formirte das Bataillon in Kolonne nach der Mitte und führte es, das Bois de Gaumont links lassend, weiter vor.

Links neben dem II. Bataillon wollte sich das Füsilier-Bataillon formiren, denn Oberstlieutenant v. Kalinowski, der vorgeritten war, hatte den Lieutenant v. Ahlefeldt mit dem Befehl zurück-

geschickt, „die Bataillone sollten im Treffenverhältniß dem 52. Regiment folgen"; da aber der Raum durch das Bois de Gaumont zu sehr beengt war, als daß die Füsiliere sich dort hätten entfalten können, so beschloß Major v. d. Chevallerie, das Gehölz zu durchschreiten, um sich dann an das II. Bataillon wieder anzuschließen. Hierbei kam das Bataillon jedoch so weit ab, daß es im Laufe des Tages mit dem II. nicht wieder zusammentraf, sondern auf dem rechten Flügel der 6. Division in das Gefecht eingriff.

In voller Heftigkeit tobte die Schlacht, denn schon waren Theile der eben genannten Division zwischen Tronville und Vionville in den Kampf getreten, und über die anmarschirenden Zwölfer hinweg sausten bereits Granaten, pfiffen die Chassepotkugeln, und hier und da schlugen schon Geschosse in die Reihen ein.

Jetzt, als das II. Bataillon sich der Mulde nordöstlich des Gehölzes näherte, kam General v. Schwerin angesprengt und ertheilte dem Hauptmann Lehmann den Befehl, mit drei Kompagnien schleunigst eine Aufnahmestellung an dem nordöstlichen Waldrande zu nehmen, mit einer Kompagnie aber eine in der Nähe befindliche feuernde Batterie zu schützen. Die Nothwendigkeit dieser Maßregel trat den Offizieren schnell vor Augen, denn eben als Hauptmann Lehmann mit der 6., 7. und 8. Kompagnie den Waldrand besetzt und den Lieutenant Hellhoff mit der 5. Kompagnie zur Deckung jener Batterie entsandt hatte, kamen die Reste des I. Bataillons 52er zurückgeströmt, gefolgt von starken Schwärmen der Franzosen.

Der Anblick dieser gelichteten, sämmtlicher Führer beraubten Truppe, zusammen mit dem jetzt massenhaften Einschlagen der Chassepotkugeln, übte im ersten Augenblick einen sehr niederschlagenden Eindruck auf die Mannschaften der drei Kompagnien aus, und es bedurfte der ganzen Energie des Bataillonskommandeurs und der Offiziere, um zu verhindern, daß die Zwölfer hier nicht in den Rückzug der 52er mit fortgerissen wurden. Den Bemühungen der Führer gelang es indessen, dies augenblickliche Schwanken derartig zu beseitigen, daß das Bataillon im ganzen ferneren Verlaufe der Schlacht sich durch eine ebenso feste als ruhige Haltung auszeichnete und, wo es zum Angriff befehligt wurde, mit stürmischer Tapferkeit vorging.

Nachdem es also den Offizieren gelungen war, die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, ward das Feuer von den dichten Schützenlinien der Grenadiere auf die nachdrängenden Franzosen mit guter Wirkung eröffnet und brachte die Verfolgung bald zum Stehen.

In diesem Augenblick brachen die anderen beiden Bataillone des 52. Regiments, welche sich inzwischen vollständig entwickelt hatten, zu einer kräftigen Offensive vor, warfen die feindliche Infanterie und zwangen dieselbe, sich nach der Chaussee von Metz—Verdun hin zurückzuziehen.

Hierdurch war die Aufnahmestellung am Walde jetzt überflüssig geworden, und General v. Schwerin ertheilte daher dem Hauptmann Lehmann den Befehl, das Bataillon gegen die Straße Gorze—Flavigny vorzuführen, ihm dabei zwei an dieser Straße stehende einzelne Bäume als Richtungspunkte bezeichnend. Hauptmann Lehmann ließ kompagnieweise vom rechten Flügel aus antreten, so daß die 5. Kompagnie am weitesten vor, die 8. am weitesten zurück war, das Bataillon also jederzeit nach der linken Flanke hin einschwenken konnte. Trotz des massenhaften Feuers der Franzosen erlitt es bei diesem Vorgehen nur geringe Verluste, da das Gelände bis zur Straße sanft anstieg und die über die preußischen Batterien hinwegsausenden Geschosse meist auch über die Köpfe der Zwölfer hinweggingen; doch verlor die 6. Kompagnie hier ihren Führer, den Premierlieutenant v. Heydebreck, welcher durch einen Schuß in den Unterschenkel schwer verwundet wurde. Lieutenant Beelitz, bisher Führer des 3. Schützenzuges, übernahm das Kommando der 6. Kompagnie.

Dort an dem Wege hielten bereits die Generale v. Stülpnagel und v. Schwerin sowie Oberstlieutenant v. Kalinowski, und der Erstere gab den Befehl, daß das Bataillon den Rand der Hochfläche westlich des Bois de Vionville — etwa 400 bis 500 Schritt von diesem entfernt — zum Schutze der Artillerie besetzen und sich deshalb lediglich defensiv verhalten solle.

Demzufolge schob Hauptmann Lehmann die Schützenzüge der 5., 6. und 8. Kompagnie bis an den Höhenrand vor, ließ die Unterstützungstrupps sich möglichst gedeckt dahinter aufstellen und behielt die 7. Kompagnie unter Hauptmann Polchau in der Reserve. Während das Bataillon diese Aufstellung einnahm, richtete der auf den gegenüberliegenden Höhen stehende Feind ein sehr heftiges Geschütz- und Gewehrfeuer hierher, und dem Hauptmann Lehmann wurde, während er den Kompagnien ihre Stellungen anwies, das Pferd unter dem Leibe durch einen Granatsplitter getödtet. Da er das andere schon bei Spicheren verloren hatte, so sah er sich genöthigt, nun das eines Kameraden zu besteigen. Rechts vom Bataillon, nach dem Bois de Vionville zu, stand jetzt die Divisions-Artillerie —

24 Geschütze — im heftigsten Feuer, links fuhren nach und nach 24 Geschütze der Korps-Artillerie unter General v. Bülow auf, und so tobte hier ein mächtiger Artilleriekampf, da der Gegner nach Kräften antwortete. Die Verluste des II. Bataillons jedoch blieben geringer, als man unter diesen Verhältnissen erwarten konnte, wozu allerdings der Umstand wesentlich beitrug, daß sowohl die feindliche Artillerie als Infanterie hauptsächlich die preußische Geschützlinie zum Zielpunkt nahmen und dieselbe mit Geschossen überschütteten. Um so rühmlicher war darum für diese das standhafte Ausharren in ihren Stellungen während der ganzen Dauer der Schlacht.

Währenddessen drangen im Walde von Vionville und St. Arnould die 8er, 48er und 3. Jäger in blutigem Gefechte langsam weiter vor, und links von der Artillerie gewannen die 52er nach Flavigny zu Raum. Aber es ließ sich bereits übersehen, daß das Schwerste noch bevorstand. Zwar befand sich das Korps Frossard bereits im Zurückgehen auf Rezonville und hielt nur noch Flavigny besetzt, östlich Rezonville jedoch sah man dichte Massen des Feindes, die sich nach vorwärts zu entwickeln strebten. Immer mehr feindliche Batterien fuhren südlich Rezonville auf und sandten ihre Geschosse herüber, und an der Chaussee westlich Rezonville erschien eine große Mitrailleusen-Batterie, welche das II. Bataillon aufs Korn nahm, aber zu kurz schoß.

In der Mulde vor der Front desselben, etwa 600 bis 700 Schritt entfernt, lagen Schützenschwärme des 55. Linien-Regiments der Brigade Valazé; andere Theile dieser Brigade und später auch die Brigade Lapasset vom 5. Korps — Failly*) — kämpften im Walde von Vionville und St. Arnould gegen die 8er, 48er und 3. Jäger. Erst später gelang es diesen, den Wald von Vionville dauernd in Besitz zu nehmen.

Zwar war auf preußischer Seite auch die 6. Infanterie-Division bereits mit dem größten Theil ihrer Kraft bei Tronville in den Kampf getreten und hatte zwischen 11 und 12 Uhr das Dorf Vionville erobert, allein bis jetzt befanden sich doch nur 23 Bataillone vom III., 5½ Bataillone vom X. Armeekorps, 64 Schwadronen und 120 Geschütze im Gefecht, und auf Unterstützung konnte vorläufig gar nicht gerechnet werden, da die anderen Truppen des X. Korps noch zu weit entfernt waren; der Feind dagegen stand in beträchtlicher Uebermacht — fast 80 Bataillone, 38 Eskadrons und 126 Geschütze,

*) Der Haupttheil des 5. Korps befand sich aber nicht bei Metz.

meist vom II. und VI. Korps — gegenüber, und zwei andere Korps, die Garde und das III., vermochten wenig später sich gleichfalls am Kampfe zu betheiligen. Unter diesen Verhältnissen mußte die Schlacht für die in solcher Minderzahl auftretenden preußischen Truppen zu einem furchtbaren Ringen werden.

Kampf des Füsilier-Bataillons bei Flavigny.

Schon war auch das Füsilier-Bataillon des Regiments in einen sehr hitzigen Kampf verwickelt. Wie bereits erwähnt, fand dasselbe, am Bois de Gaumont angekommen, keinen Raum zur Entwickelung links neben dem II., weshalb Major v. d. Chevallerie beschloß, durch das Gehölz hindurch zu gehen. Er bestimmte zuerst die 9. Kompagnie dazu, die Tete zu nehmen, änderte diesen Befehl jedoch wieder ab, da Hauptmann Offermann ihm die Einwendung machte, „daß die 9. Kompagnie bei Spicheren den Vorrang gehabt und sich besonders habe auszeichnen können,“ und ertheilte dem Lieutenant v. Dömming den Befehl, mit der 12. Kompagnie das Gehölz zu durchschreiten, jenseits selbständig in das Gefecht einzugreifen, das Bataillon werde unmittelbar folgen.

Lieutenant v. Dömming zog sich, nachdem er zwei Züge unter Lieutenant v. Zawadzky quer durch deu stark mit Unterholz bewachsenen Wald gesandt, mit dem Unterstützungstrupp auf einem schmalen Pfade zu der Schlucht hinab, ihm folgte die 11., dann die 10. und schließlich die 9. Kompagnie. Durch die Bäume und das Gebüsch fahrende Kugeln verkündeten, daß der Feind nicht allzu entfernt sein könne, bald stieß man auch mit Truppen der 6. Kavallerie-Division zusammen, welche, zu Einem reitend, sich durch den Wald wanden. In der Tiefe der Schlucht angekommen, zog sich Lieutenant v. Dömming mit seinem Zuge in derselben nun bergaufwärts, überschritt eine Waldblöße und marschirte in der von Nordosten kommenden Mulde die Höhe hinauf; die beiden Züge unter Lieutenant v. Zawadzky, welche einige Zeit zum Sammeln brauchten, folgten dann dem Kompagnieführer, der, auf der Höhe angekommen, hielt und ihr Herankommen abwartete. Links rückwärts der 12. Kompagnie marschirte Hauptmann Offermann heran, und Lieutenant Cochius sammelte die vom Bataillonskommandeur zur Unterstützung der vorderen beiden Kompagnien bestimmte 10. Kompagnie in der Nähe des Nordrandes vom Bois de Gaumont, da der Reihenmarsch durch

den dichten Wald und das Zusammentreffen mit der Kavallerie die Marschkolonne außerordentlich ausgedehnt hatten. Noch viel weiter zurück befand sich Premierlieutenant Schröder mit der 9. Kompagnie, welche beim Durchschreiten des Holzes durch das Brandenburgische Husaren-Regiment Nr. 3 sehr aufgehalten wurde.

Auf dem Bergrücken, der eine weite Uebersicht zuließ, war nun dem Führer der 12. Kompagnie der in der Tiefe liegende Weiler Flavigny sichtbar geworden, und auf diesen zu richtete er jetzt seinen weiteren Vormarsch. Während dieses Vorgehens traten zwei feindliche Kompagnien aus Flavigny, nisteten sich westlich des Weilers ein und begannen auf etwa 1200 Schritt ein lebhaftes Feuer auf die anrückende 12. Kompagnie; von rechts her kamen außerdem zahlreiche französische Granaten, oft in großer Nähe einschlagend, und von links her feuerten einige preußische Batterien über die Füsiliere hinweg.

Lieutenant v. Dömming ließ nach und nach die ganze Kompagnie ausschwärmen, verbot jedoch vorläufig die Beantwortung des feindlichen Feuers und gelangte bis auf etwa 500 Schritt an den Feind heran. Als jetzt der Befehl ertheilt wurde, das Feuer zu eröffnen, zogen sich die französischen Kompagnien in Eile wieder nach Flavigny hinein, entweder weil von Vionville her Truppen der 6. Division vordrangen und jene sich dadurch im Rücken bedroht sahen, oder weil ihnen die Annäherung der anderen Füsilier-Kompagnien gefahrbringend erschien. Der Kompagnieführer befahl zu halten, sich niederzulegen und Flavigny zu beschießen.

Dieser Ort war von Theilen des 23. Linien-Regiments — Brigade Pouget, Division Bataille — besetzt, geschlossene Abtheilungen und dichte Schwärme feindlicher Infanterie sah man von Rezonville bezw. der Chaussee her im Anmarsch auf Flavigny begriffen und nicht mehr weit von demselben entfernt. Etwa zehn Minuten später, als die 12. Kompagnie Halt gemacht hatte, rückte Hauptmann Offermann mit der 11. links davon in die Gefechtslinie ein, zwei Züge als Schützen aufgelöst, den dritten als Unterstützungstrupp zurückbehaltend. Inzwischen kam auch Lieutenant Cochius mit der 10. Kompagnie heran, schickte den Lieutenant Sperling II. mit dem Schützenzuge vor, worauf derselbe sich in den Raum zwischen der 12. und 11. Kompagnie einschob, und rückte selbst, auf Befehl des Majors v. d. Chevallerie, mit dem Unterstützungstrupp dicht hinter die Feuerlinie. Der Schützenkampf steigerte sich schnell zu

großer Heftigkeit, und namentlich von den östlich Flavigny heranrückenden Schwärmen wurden die Kompagnien mit Kugeln überschüttet. Geschlossene Abtheilungen der Franzosen näherten sich Flavigny mehr und mehr, und Major v. d. Chevallerie führte nun den Unterstützungstrupp der 10. Kompagnie selbst in die Schützenlinie vor und ließ eine Salve geben. Dieselbe fiel jedoch keineswegs gut aus, die Mannschaften gingen sofort zum Schnellfeuer über. Zwar sprang Lieutenant Cochius vor die Front, um dasselbe zum Stopfen zu bringen, erhielt aber in demselben Augenblick einen Schuß ins Bein und schleppte sich hinter die feuernde Truppe, wo er dem Kommandeur seine Verwundung meldete und dann dort liegen blieb. Das Schnellfeuer dauerte auf der ganzen Linie fort.

Auch die 9. Kompagnie war bereits aus der Reserve vorgezogen. Als Premierlieutenant Schröder dieselbe nördlich des Bois de Gaumont wieder gesammelt hatte, sah er die anderen drei Kompagnien schon sehr weit vorgedrungen, folgte denselben daher theilweise im Laufschritt und erreichte sie in dem Augenblick, als sie bereits sämmtlich in einer einzigen Feuerlinie entwickelt standen. Anfänglich beabsichtigte Lieutenant Schröder auf dem linken Flügel eine Offensiv-Flanke zu bilden, allein Major v. d. Chevallerie winkte fortwährend mit dem Säbel, und so führte er die Kompagnie ungefähr hinter die Mitte der Feuerlinie. Ein Zug, in Schützen aufgelöst, schob sich in dieselbe noch ein, auch scheinen einige Gruppen desselben jetzt oder später auf den rechten Flügel der 12. Kompagnie gerathen zu sein; der Unterstützungstrupp legte sich nieder, um sich dem wüthenden feindlichen Feuer etwas zu entziehen. Gleichzeitig fuhr links von den Füsilieren eine Batterie auf, begann Flavigny mit Granaten zu bewerfen, und bald schlugen dort die Flammen empor.

Nun glaubte Major v. d. Chevallerie, der zur 12. Kompagnie geeilt war, den richtigen Augenblick gekommen und kommandirte zum Angriff. Allein in dem Rollen und Knattern des Geschütz- und Gewehrfeuers verhallte die Stimme fast völlig, und erst das Beispiel der Führer riß die Mannschaften mit fort; vor die Front eilend und mit dem Säbel den Leuten die Richtung auf Flavigny zeigend gelang es ihnen, die feuernde Masse in Bewegung zu bringen; zwar war eben auch Lieutenant v. Dömming durch einen Schuß ins Bein außer Gefecht gesetzt worden, zwar sank nach wenigen Schritten Premierlieutenant Schröder durch den Hals getroffen,

aber der Zweck war erreicht, feuernd bewegten sich die Füsiliere auf Flavigny zu; Lieutenant v. Zawadzky führte die 12., Lieutenant Sperling II. die 10. Kompagnie, und bei der 9. machte sich besonders Sergeant Luchmann durch sein Beispiel und durch umsichtige Führung der Mannschaften verdient. Diese Kompagnie hatte sich jetzt zwischen die 10. und 11. eingeschoben, welche letztere Hauptmann Offermann mit großer Entschlossenheit gerade auf die Gehöfte losführte. Bis auf etwa zweihundert Schritt kamen die Füsiliere trotz des starken feindlichen Feuers heran, da aber brachen hinter dem Weiler Schützenschwärme und geschlossene Abtheilungen hervor und überschütteten die Füsiliere mit Kugeln; eine Kolonne ging sogar der 9. Kompagnie mit dem Bajonett entgegen, und gleichzeitig sahen die 10. und 12. Kompagnie, welche rechts überflügelnd den Angriff der 11. und 9. durch Feuer unterstützten, sich selbst in Front und rechter Flanke stark beschossen. Unter diesen Umständen schlug das bisherige tapfere Vordringen der Füsiliere in einen Rückzug um, sie wichen, und die Franzosen drängten nach. Im Lauf, um sich dem Nachschuß zu entziehen, ging es zurück, offenbar ein bedenklicher Augenblick, aber die Tüchtigkeit der Truppe und die Besonnenheit der Führer überwanden ihn. An einer Bodenwelle versuchte Major v. d. Chevallerie wieder Front machen zu lassen, es gelang ihm, den Offizieren, Unteroffizieren und den durch Tapferkeit und Kaltblütigkeit ausgezeichneten Soldaten, die Masse der Weichenden zum Stehen zu bringen und den verfolgenden Feind zu erwarten. In Schützenlinien und einzelnen Haufen, deren vordere Glieder niederknieten, standen die Füsiliere und empfingen die herankommenden Franzosen auf nahe Entfernung mit mörderischem Schnellfeuer. Rasch kam die Offensive derselben ins Stocken, sie warfen sich zur Erde und erwiderten das Feuer, allein bald geriethen sie hierbei in entschiedenen Nachtheil. Das Zündnadelgewehr in den Händen der ruhiger und besser schießenden Füsiliere räumte gewaltig in ihren Reihen auf, sie wankten und begannen nach einigen Minuten in Auflösung zurückzuweichen. Vielleicht trug hierzu auch das Feuer jener oben erwähnten Batterie bei, obwohl nicht festgestellt ist, daß dieselbe ihr früheres Ziel, Flavigny, aufgegeben hatte.

Diesen Moment benutzend, brach Major v. d. Chevallerie mit dem Bataillon zum Nachstoß vor, und im Sturmschritt verfolgten die Füsiliere die immer eiliger fliehenden Franzosen, obwohl von Flavigny aus und von rechts vorwärts her noch immer stark beschossen.

Major v. d. Chevallerie ritt inmitten der 12. Kompagnie, die Leute mit den Worten anfeuernd: „So Kinder, so gefällt's mir, so geht vor!“ Wenige Augenblicke später sank der heldenmüthige Führer tödlich durch mehrere Kugeln getroffen vom Pferde*), aber unaufhaltsam stürmten die Füsiliere vorwärts, nichts hielt sie mehr auf. Wahrscheinlich drang zu gleicher Zeit weiter rechts von ihnen das II. Bataillon des 52. Regiments ebenfalls mit Entschiedenheit vor, so daß der Feind sich außer Stande sah, abermals den rechten Flügel der Füsiliere zu bedrohen, ungehindert konnte die 12. Kompagnie bis auf die Wiese östlich Flavigny vorgehen.

Mit voller Wucht traf dagegen der Ansturm der anderen drei auf den Weiler selbst. Schützen der 11. Kompagnie scheinen die Vordersten gewesen zu sein, allein auf etwa hundert Schritt von einem vernichtenden Feuer empfangen, warfen sie sich in den davorliegenden Graben und erwiderten dasselbe lebhaft. Jetzt eilten auch Hauptmann Offermann und Lieutenant Sperling II. mit Mannschaften der 11., 9. und 10. Kompagnie heran, der Graben ward überschritten und die Mauer des Gehöftes erreicht. Hier aber fand man Thüren und Thore fest verschlossen, und der Feind feuerte fortwährend, theils über die Mauer hinweg, theils aus Scharten in den Thüren.

Hauptmann Offermann gab den Befehl, die Mauer zu erklettern, im selben Augenblick sank er mit zerschmettertem Knie zusammen, Sergeant Reschke der 10. Kompagnie erbrach die eine Thür, ward jedoch sofort durch einen Schuß in den Kopf getödtet. Allein schon beeiferten sich die Füsiliere, jenem Befehle Folge zu leisten. Lieutenant Sperling II., Feldwebel Gerber und Unteroffizier Schlinzigk waren unter den Ersten, die über die Mauer hinweg in die Gehöfte eindrangen; Feldwebel Gerber mit dem Ruf: „Mir nach! Wer mir nicht folgt, ist ein Feigling!“ sprang hinab und den feindlichen Schützen entgegen. Im Handgemenge mit ihnen verwundet, stürzte er bewußtlos zusammen, auch Unteroffizier Schlinzigk ward durch drei Schüsse niedergestreckt, eine beträchtliche Anzahl Unteroffiziere und Mannschaften getödtet oder verwundet; allein die Opfer waren nicht vergebens gewesen, Flavigny fiel nach kurzem Kampf in preußische Hände; etwa 50 Gefangene wurden ge-

*) Hornist Stahn leistete ihm zwar gleich Hülfe, leider erlag er aber schon am 18. zu Gorze seinen Wunden.

macht. Außer den schon Genannten sind noch folgende Leute anzuführen, die bei diesem Angriff Gelegenheit fanden sich hervorzuthun: von der 9. Kompagnie Unteroffizier Kirchgeorg, Tambour Weigel, der, Sturmmarsch schlagend, sich unter den vordersten Schützen befand; die Gefreiten Leschke und Schneider, Füsilier Schütze; von der 10. Sergeant Belann, Unteroffiziere Hübner und Heinrich, Füsilier Dobrich; bei der 11. die Sergeanten Senftleben und Henschke, Unteroffizier Hämmerling, Gefreiter Weise, Füsiliere Kerner, Koschke und Müller II. In großer aufgelöster Masse zogen die Franzosen nach der Chaussee hin ab, nun noch stark beschossen von der 12. Kompagnie und Theilen der 9., welche Flavigny links lassend darüber hinaus vorgedrungen waren.

In dem Weiler selbst vermochten die Zwölfer jetzt nicht sich festzusetzen, denn einerseits feuerte preußische Artillerie noch beständig auf die Gehöfte, und andererseits sandten nun auch französische Batterien Granaten auf Granaten hinein. Um sich diesem Kreuzfeuer zu entziehen, warfen sich die Füsiliere nach rechts hinaus und suchten dort Deckung. Der verlassene Weiler wurde gleich darauf erneut von den inzwischen wieder vorgerückten Truppen der Division Bataille besetzt, diesen aber schon 12½ mittags, ¾ Stunden nach der ersten Einnahme, von Theilen des 35. preußischen Regiments wieder entrissen und blieb nun endgültig in den Händen der Deutschen.

Das Feuergefecht mit feindlicher Infanterie dauerte unvermindert fort, und nach einiger Zeit führten die beiden einzigen noch vorhandenen Offiziere, Lieutenants Sperling II. und v. Zawadzky, das Bataillon, das einigermaßen wieder gesammelt worden war, weiter gegen die Chaussee vor. Die Formation wird in mehreren Angaben als „Kolonne nach der Mitte“ mit entwickelten Schützen bezeichnet, es scheint aber in Wirklichkeit nur noch ein großer Schwarm gewesen zu sein, der in der Mitte etwas dichter war als auf den Flügeln. Rechts von den Füsilieren ging Hauptmann Hildebrandt mit der 6. und 7. Kompagnie Regiments Nr. 52 vor.

Die Franzosen lagen in den Chausseegräben und beschossen die Zwölfer und 52er lebhaft, da plötzlich ward auch feindliche Kavallerie sichtbar, die sich mit beträchtlicher Geschwindigkeit näherte — von Rezonville her Kürassiere, von der Römerstraße her dagegen Lanciers. Marschall Bazaine hatte sie vorgesandt, weil das Korps Frossard im Zurückgehen auf Rezonville begriffen war; eben eilten die Brigaden Valazé und Fauvart-Bastoul in Auflösung zurück.

Theilweise behielten die Füsiliere die Front nach der Chaussee, theilweise bogen sie auf den Zuruf der Offiziere den rechten Flügel zurück, formirten Knäuel oder blieben in Schützenlinien; in einigen der Knäuel knieten die vordern Glieder nieder. Besonders machten sich außer den beiden Offizieren um das Sammeln und Formiren verdient der Fahnenträger, Sergeant Karl, bei ihm der Sergeant Beilig (12. Kompagnie) und Füsilier Blobel (10. Kompagnie), an anderen Orten der Feldwebel Mattner (12. Kompagnie), die Unteroffiziere Krause und Sauer (10. Kompagnie) und Sergeant Luchmann (9. Kompagnie).

Schon stürmten die Kürassiere im vollen Jagen heran — in ihren glänzenden Kürassen und mit den wehenden Roßschweifen auf den Helmen ein überwältigender Anblick —, und weiter links kamen die Lanciers herangesprengt mit gesenkten Lanzen und flatternden Fähnchen.

Der linke Flügel der Kürassiere stieß auf die 6. und 7. Kompagnie der 52er, welche ihn mit aufgenommenem Gewehr erwarteten und dann durch Salven niederstreckten. Der rechte Flügel dagegen jagte an den 52ern vorbei und traf auf die 12er Füsiliere. Nach ziemlich übereinstimmenden Angaben attackirten hier drei Abtheilungen, deren mittelste den übrigen etwas vorausritt. Mörderisches Schnellfeuer empfing sie, eine Masse Reiter stürzten, und der Rest sprengte in wilder Flucht zurück, nur einzelne Kürassiere, die nicht pariren konnten, und ledige Pferde stürmten weiter, theils durch die Zwischenräume der Knäuel hindurch, theils in den Schützenlinien einzelne Leute überrennend; so wurden Sergeant Luchmann und die Unteroffiziere Plagemann und Trautloff der 9. Kompagnie umgeritten und leicht verletzt. Nicht besser als den Kürassieren war es den Lanciers ergangen, auch sie waren, dem Schnellfeuer erliegend, nicht zum Einhauen gekommen, und die Reste sprengten in Auflösung über die Chaussee zurück. Der Boden war mit todten und verwundeten Reitern und Pferden bedeckt, auch ward eine Anzahl Gefangene gemacht, die entweder selbst verwundet oder deren Pferde erschossen worden waren; sie suchten meist schnell hinter die Front der feuernden Füsiliere zu gelangen, so z. B. ein Kürassier, der dicht vor dem einen Knäuel mit seinem getödteten Pferde stürzte und selbst einen Schuß durch den Arm bekommen hatte. Nichtsdestoweniger raffte er sich schnell empor, lief, so schnell er konnte, hinter den

Knäuel, um aus der Schußlinie zu gelangen, und stellte sich dort als Gefangener.

Es war das Garde-Kürassier-Regiment unter General du Preuil gewesen, welches diese kühne Attacke mit großer Bravour aber so ungünstigem Erfolge ausführte, 22 Offiziere, 208 Kürassiere und 243 Pferde hatte sie ihm gekostet. Die Lanciers, die früher Kehrt gemacht, mochten bei Weitem so viel nicht eingebüßt haben. Den Moment der abgeschlagenen Attacke benutzend, brachen jetzt das 11. und 17. (Braunschweigische) Husaren-Regiment, welche sich in der Nähe befanden, vor, hieben nach und verfolgten die flüchtigen Kürassiere bis mitten in die feindlichen Linien. Ja sie gelangten sogar bis in eine feuernde Batterie, bei der sich der Marschall Bazaine befand, und hieben auf dessen Gefolge ein, jetzt aber durch frische feindliche Kavallerie angegriffen und geworfen, mußten die tapferen Husaren das Feld räumen; in der Karriere ging es wieder zurück.

Trotz aller Verluste und ungeachtet jenes bedrohlichen Kavallerieangriffs war die Offensivkraft der Füsiliere noch nicht gebrochen. Nachdem die Attacke abgeschlagen war, setzten sie sich, und rechts von ihnen die 52er, wieder gegen die Chaussee in Bewegung.

Allen voraneilend, trug Sergeant Carl die Fahne des Bataillons gegen den Feind, brachte dieselbe dadurch aber in nicht geringe Gefahr, denn nur mit wenigen Begleitern kam er an der Chaussee an, einer derselben sank sofort verwundet nieder, und Sergeant Carl ergriff nun, die Fahne an eine Pappel lehnend, dessen Gewehr und feuerte auf den in großer Nähe befindlichen Feind. Glücklicherweise erreichte bald danach der Portepeefähnrich Gühler vom 52. Regiment mit einigen Mannschaften diese Stelle und brachte später den zu kühnen Fahnenträger zum Bataillon zurück.

Wahrscheinlich nur dadurch, daß die Truppen der 6. Division — 20er, 35er, 24er und 64er — von Vionville aus in der Richtung der Chaussee erfolgreich vordrangen, die den 12ern und 52ern gegenüber befindlichen Abtheilungen des Feindes also flankirten, wurde es den Füsilieren überhaupt möglich, bis an die Chaussee zu gelangen, die Franzosen verließen die Gräben, in denselben — nördlich von Flavigny — setzten sich 12er und 52er fest, links Verbindung findend mit jenen Abtheilungen der 6. Division, und führten wieder mit dem nördlich und nordöstlich von ihnen eingenisteten Feinde ein lebhaftes Feuergefecht.

Allein die Patronen gingen auf die Neige, der Augenblick war nicht mehr fern, wo die letzten in den Lauf geschoben werden mußten, und auch die Kräfte begannen nachzulassen. Lieutenant Sperling II. wurde durch drei Kugeln schwer verwundet, schon waren die Vizefeldwebel Graßmann und Eckardt, die Unteroffiziere Halbasch, Schulz II., Knoll und Rüdiger der 9., Vizefeldwebel Bormann, Sergeanten Reschke und Belann, Unteroffiziere Blum, Schindler, Schmidt, Böthge, Schulz I., Görlitz, Hübner, Peßke und Heinrich der 10., Feldwebel Gerber, Sergeanten Roßdeutscher und Henschke, Unteroffiziere Hämmerling, Schlinzigk, Herbst und Knieg der 11., Sergeant Medeck, Unteroffiziere Sprenger, Kuske und Schütz der 12. Kompagnie todt oder verwundet; Feldwebel Mattner, der einen Streifschuß an der Hüfte bekommen, kehrte zwar, nachdem er verbunden worden, wieder ins Gefecht zurück, allein im Ganzen waren, wenn man sich der Verluste von Spicheren erinnert, fast gar keine Führer mehr übrig; Lieutenant v. Zawadzky führte das Bataillon, von Offizierdienstthuern und Feldwebeln waren nur noch Vizefeldwebel Brodreiß und Feldwebel Mattner vorhanden.

Noch einmal machten trotz alledem die Füsiliere den Versuch einer abermaligen Offensive, jetzt aber nicht mehr mit glücklichem Erfolg; sie sowohl als die 52er neben ihnen wurden zurückgewiesen, und auch an der Chaussee vermochten sie nun nicht mehr Stand zu halten.

Die letzten Patronen waren verfeuert, rings tobte die Schlacht in vollster Wuth, der Feind überschüttete sie mit einem Hagel von Geschossen, und jetzt traten auch frische feindliche Abtheilungen aus dem nördlich an der Römerstraße gelegenen Walde. Marschall Canrobert führte das 4. französische Korps zum Angriff gegen die hier fechtenden Reste der preußischen Regimenter vor.

Die Trümmer der 12er Füsiliere und des II. Bataillons 52er wichen, dem Drucke nachgebend, auf Flavigny zurück,*) und auch die 6. Division gerieth in eine sehr bedenkliche Lage. Furchtbar hatten die Regimenter derselben schon gelitten, Infanterie-Reserven gab es nicht mehr, es schien nicht möglich, dem Stoße der überlegenen frischen Massen ferner zu widerstehen.

---

*) Den verwundeten Lieutenant Sperling II. trugen die Füsiliere Schumann und Groß bis Flavigny.

Da sandte General v. Alvensleben, die schwere Gefahr erkennend, eine Brigade der 5. Kavallerie-Division — Kürassier-Regiment Nr. 7 und Altmärkisches Ulanen-Regiment Nr. 16, im Ganzen aber nur 6 Schwadronen — vor, mit dem Befehl, sich rücksichtslos auf den Feind zu werfen, und der Kommandeur, General v. Bredow, führte diesen Befehl in glänzender Weise aus. Alles, was ihnen in den Weg kam, ritten die beiden Regimenter nieder, brachen durch alle Treffen der Franzosen und stürmten bis zu ihren Reserven vor. 3000 Schritt hatten sie in der Attacke zurückgelegt, dann mußten sie, von sehr überlegener feindlicher Kavallerie von allen Seiten angegriffen, Kehrt machen und den furchtbaren Ritt, nun hart verfolgt, noch einmal unternehmen. Nur schwache Trümmer kehrten wieder zurück, aber der Zweck war erreicht; der Feind, durch diese schneidige Attacke eingeschüchtert, setzte seine Offensive nicht fort und die preußische Infanterie bekam wieder Luft. Die 6. Division behauptete sich im Ganzen in ihren Stellungen, und das Füsilier-Bataillon sammelte sich hinter Flavigny, ebendaselbst die Waffengefährten vom II. Bataillon 52. Regiments.

Lieutenant v. Zawadzky ordnete das Bataillon, und bald darauf überbrachte ihm der stellvertretende Regimentsadjutant Lieutenant v. Ahlefeldt den Befehl, damit die südöstlich Flavigny stehenden Batterien zu decken; vielleicht 2½ oder 3 Uhr.

Das II. Bataillon

lag, während dies Alles sich bei Flavigny und an der Chaussee ereignete, als Bedeckung der Artillerie noch immer der feindlichen Infanterie im Feuergefecht gegenüber. Auch hier war die Lage bedenklich genug; vier Bataillone der 5. Division — I. und II. Bataillon Nr. 52, Füsilier-Bataillon Nr. 48 und Füsilier-Bataillon Nr. 12 — waren in dem heißen Kampfe zu Schlacken geworden, die anderen hatten größtentheils ebenfalls sehr stark gelitten, und wenn auch zwei Bataillone Regiments Nr. 78 mit einer Batterie und zwei Dragoner-Schwadronen bereits gegen Mittag das Gefechtsfeld erreicht und Unterstützung gebracht hatten, so befand sich die Division der Uebermacht des Feindes gegenüber doch in einer höchst schwierigen Lage; auf der Hochfläche von Anconville war es vornehmlich noch die Artillerie, die dem Feinde hier die Wage hielt.

In der Nähe des II. Bataillons befanden sich General v. Schwerin und Oberstlieutenant v. Kalinowski, den Stand des Gefechtes be-

obachtend; auch General v. Stülpnagel hielt auf dem rechten Flügel und ritt zuweilen bis in die vorderen Linien vor, die Truppen durch Beispiel und Zuspruch ermunternd.

Mittlerweile hatte sich das französische Geschützfeuer bedeutend verstärkt, die Granaten zerwühlten förmlich den Boden, und doch blieben die Verluste des Bataillons nur mäßig, denn die meisten der feindlichen Geschosse gingen über dasselbe hinweg, und viele der einschlagenden platzten nicht. General Balazé, der mit den Linien-Regimentern 32 und 55 sich der Brigade Schwerin gegenüber befand, wich etwa zu derselben Zeit, als die 12er Füsiliere Flavigny nahmen, vor dem Andrange der 52er und der Wirkung der diesseitigen Artillerie nach der Chaussee zurück. Um das Gefecht wieder herzustellen, führte der Kommandeur der 2. Division des Frossardschen Korps, General Bataille, in eigener Person die Brigade Fauvart-Bastoul vor, allein mörderisches Feuer der preußischen Batterien empfing die Truppen, General Bataille selbst fiel schwer verwundet, gleich darauf auch General Balazé, beide Brigaden machten jetzt entschieden Kehrt und flüchteten bald, noch immer wirksam beschossen, in voller Auflösung zurück.

Um dies auszunutzen, sandte General v. Alvensleben nun die 6. Kavallerie-Division vor, und das Zietensche Husaren-Regiment Nr. 3 wollte durch die Zwischenräume der drei vorderen Kompagnien des II. Bataillons hindurch gehen. Hauptmann Lehmann, welcher das Gelände jedoch bereits kannte, machte den Kommandeur der Husaren darauf aufmerksam, daß es gerade hier ziemlich steil bergab gehe, und Oberst v. Zieten, sich von der Richtigkeit dieser Bemerkung überzeugend, zog es darauf vor, hinter der Korpsartillerie herumzureiten und weiter links zu attackiren. Die Attacke scheiterte jedoch an dem heftigen Feuer der darauf vorbereiteten Franzosen, und besonders fügte flankirendes Feuer der dem II. Bataillon theilweise gegenüber liegenden Schützen des 67. französischen Linien-Regiments den Husaren starke Verluste zu; auch Oberst v. Zieten fiel zum Tode getroffen. Eine unterstützende Offensive der Bedeckungsinfanterie war gegenwärtig noch ausdrücklich verboten, da im Unglücksfalle die Artillerie des Schutzes der Infanterie voraussichtlich ganz verlustig gegangen wäre und ihre wichtige Stellung schwerlich hätte behaupten können.

Das Feuergefecht dauerte hier fort, von feindlicher Seite am heftigsten von etwa 2 bis 4 Uhr geführt. In dieser Zeit erfolgten

vier Angriffsversuche feindlicher Infanterie gegen die Hochfläche von Anconville, ohne daß jedoch einer geglückt, ja ohne daß das II. Bataillon zu einer besonderen Kraftanstrengung genöthigt gewesen wäre. Die preußischen Batterien nämlich hatten sich auf gewisse Gegenstände längst genau eingeschossen, z. B. auf bestimmte Stellen des nach Rezonville führenden Weges, und sowie die feindlichen Kolonnen hier herankamen, erhielten sie stets ein dermaßen vernichtendes Feuer, daß sie sofort Kehrt machten; die feindlichen Schützen dagegen wurden durch das Feuer der 12er Grenadiere und anderwärts auch durch das der 52er, 78er u. s. w. genügend im Schach gehalten.

Bei einem dieser Angriffe erhielt Lieutenant Hellhoff einen Schuß ins Bein, und Feldwebel Weber übernahm die Führung der 5. Kompagnie. Bald danach wurden sowohl Hauptmann Lehmann als auch seinem Adjutanten, dem Lieutenant Püschel, die Pferde durch Gewehrkugeln verwundet, so daß Beide von da ab ihren Dienst zu Fuß versehen mußten.

Ungünstig stand um diese Zeit die Schlacht auf dem linken Flügel, wo schließlich die 24er, 91er und ein Bataillon 78er, theilweise nach außerordentlichen Verlusten, vor großer Uebermacht bis gegen Tronville hatten zurückweichen müssen. Das Erscheinen der 20. Division unter General v. Kraatz-Koschlau stellte zwar das Gleichgewicht des Kampfes dort wieder her, als aber gegen 5 Uhr der Rest des X. Korps, die 38. Brigade unter General v. Wedell eintraf und von Mars la Tour aus zum Angriff gegen Norden hin vorging, zerschellten diese Truppen an dem inzwischen dort aufmarschirten 4. französischen Korps unter General Ladmirault völlig und mußten unter ungeheuren Verlusten über Mars la Tour zurückweichen. Kaum wandte hier die Aufopferung der Garde-Dragoner-Brigade, welche sich dem nachdrängenden Feinde kühn entgegenwarf, das Schlimmste ab, die Verhältnisse waren doch sehr schwierig geworden, und mühsam rangen die beiden preußischen Korps jetzt gegen die ganze französische Armee.

Gegen 4 Uhr nachmittags erschien Major v. Brun mit dem

I. Bataillon

auf der Hochfläche von Anconville, und fast zur gleichen Stunde traf dort Prinz Friedrich Karl, von Pont à Mousson aus kommend, auf dem Schlachtfelde ein. Auf die Meldung, daß es sich um eine Schlacht gegen die Hauptkräfte des Feindes und nicht bloß um ein

Gefecht gegen ein einzelnes Korps handle, war der Prinz zu Pferde gestiegen und mit seinem Gefolge dem Kanonendonner zugeeilt; in 55 Minuten wurden die 3¼ Meilen zurückgelegt. Auf dem Wege schon ward es dem Oberbefehlshaber klar, wie heiß der Kampf sein müsse, der hinter Gorze ausgefochten wurde; dieselben Eindrücke hatte kurz zuvor das I. Bataillon auf seinem Anmarsche empfangen, und deshalb möge die kurze Schilderung eines Augenzeugen hier folgen.*)

„Mit dem Einbiegen in das Thal von Gorze hatte man alle Anzeichen eines nahen heißen Kampfes vor sich. Züge von französischen Gefangenen kamen vom Plateau herab. Trains hielten unter Bedeckung auf der Straße und zur Seite, überall neben dem Wege sah man Lazarethe. Verwundete — in Massen, wie sie selbst der Oberbefehlshaber nie zuvor gesehen — begrüßten diesen mit ununterbrochenen endlosen Hurrahs. Zu Fuß und zu Wagen in beinahe zusammenhängender Reihe und vielleicht eine Stunde Weges lang, gab dieser Zug den deutlichsten Beweis davon, daß eine gewaltige Krisis stattfinde. Er gab indeß auch ein sprechendes Bild von der Stimmung der Truppen, von der Freude und Siegeszuversicht, welche ihnen das Erscheinen ihres kommandirenden Generals, der jetzt ihr Oberbefehlshaber war, verlieh.“

Nachdem gegen 11 Uhr mittags die letzten Trainkolonnen über die Mosel-Brücke gegangen waren, hatte Major v. Brun mit dem Bataillon den Marsch auf Gorze angetreten. Schon weit vor diesem Städtchen hörte man den starken Kanonendonner, der eine Hauptschlacht verkündete; um 2 Uhr ward Gorze durchschritten, und danach wandte Major v. Brun, durch das Zurückströmen der Verwundeten über den Stand der Division und der Brigade unterrichtet, sich nach der Höhe von Anconville und traf hier zu der schon angegebenen Zeit hinter der Stellung des II. Bataillons ein.

Bald darauf verringerte sich das Feuer der feindlichen Artillerie etwas, und General v. Schwerin glaubte zu sehen, daß preußische Truppen aus dem Bois de St. Arnould zum Angriff vorgingen. Infolgedessen beschloß der General, mit den beiden Bataillonen der Zwölfer ebenfalls einen Vorstoß zu machen, und beauftragte den Hauptmann Lehmann, denselben mit dem II. Bataillon einzuleiten; Major v. Brun mit dem I. sollte diesem dann folgen. Gleichzeitig

*) v. d. Goltz, Operationen der II. Armee.

gingen auch weiter rechts — nach dem Bois de Vionville zu — sechs Kompagnien 78er zum Angriff vor.

Von den vorderen drei Kompagnien befehligte Hauptmann Lehmann die 5. und 8., als Vortreffen vorauszugehen; die 6. und 7. sollten folgen. Hauptmann Lehmann selbst ging mit den beiden erstgenannten Kompagnien vor. Als dieselben etwas Raum gewonnen hatten, folgte Lieutenant Beelitz mit dem größten Theil der 6. der begonnenen Bewegung, sei es, daß der Drang nach vorwärts einwirkte, sei es, daß man den Abstand von den anderen Kompagnien für groß genug hielt oder irgend andere Umstände, an denen es in einem heftigen Gefechte ja nie fehlt, die Abweichungen von der ursprünglichen Absicht des Kommandeurs hervorriefen. Sprungweise gingen die genannten Kompagnien nun vor, kamen bei dem Streben, Deckung zu suchen, bald sehr durcheinander, gelangten jedoch unter geringen Verlusten bis in ein in der Mulde gelegenes französisches Lager, wo sie sich hinter Zwiebackskisten und Feldgeräthschaften einnisteten. Schon während der Vorwärtsbewegung hatte aber Hauptmann Lehmann bemerkt, daß die Franzosen seine Angriffslinie links zu umfassen drohten, und beabsichtigte dieser Ueberflügelung durch die 6. und 7. Kompagnie zu begegnen. Allein Hauptmann Polchau war, vom General v. Schwerin zurückgehalten, nicht gefolgt, und Hauptmann Lehmann eilte nun, die beiden Kompagnien suchend, zurück.

Während die vordere Linie in Bewegung war, hatte sich nämlich die Lage geändert und dies den General v. Schwerin bestimmt, hier von einer Offensive abzustehen. Es war der Angriff der 78er dem heftigen feindlichen Feuer gegenüber ins Stocken gerathen, es traten immer stärkere Kräfte des Feindes auf, und namentlich südlich Rezonville entwickelte derselbe eine sehr zahlreiche Infanterie und überschüttete das ganze Vorgelände mit einem Hagel von Chassepotkugeln. An der Seite des Generals fielen fast gleichzeitig durch Schüsse in den Kopf getödtet der Brigadeadjutant Premierlieutenant v. Seidlitz und der stellvertretende Regimentsadjutant Premierlieutenant v. Ahlefeldt, und angesichts der gerade jetzt unverkennbar hervortretenden, außerordentlichen numerischen Ueberlegenheit des Feindes trug der Brigadekommandeur Bedenken, die wenige noch nicht verbrauchte Infanterie einer Niederlage auszusetzen, denn dann wäre die ganze Artillerielinie ohne Bedeckung gewesen. General v. Schwerin theilte dies dem Hauptmann Lehmann mit, als der=

selbe wieder auf der Hochfläche erschien, und befahl dann dem Major v. Brun, mit dem I. Bataillon die bisherige Stellung des II. einzunehmen. Hauptmann Lehmann sollte mit der 7. und den Resten der 6. bis hinter die Straße Gorze—Flavigny zurückgehen und sich dort als Reserve aufstellen.

Major v. Brun, welcher schon die Kompagnien auseinandergezogen hatte, sandte darauf die 2. und 3. unter den Lieutenants Pieske r und Hoffmann vor und rückte etwa 300 Schritt weit vor, wobei Lieutenant Hoffmann durch einen Schuß in den Unterschenkel schwer verwundet wurde. Dann warf sich Alles nieder und wartete das Weitere ab; Schützen waren nicht ausgeschwärmt.

Die Lieutenants Sperling I, Beelitz und Feldwebel Weber sahen sich also mit ihren Mannschaften dort vorne auf die eigenen Kräfte angewiesen. Ihnen dicht gegenüber hatten sich die Franzosen gleichfalls noch innerhalb des Lagers hinter Kisten u. s. w. gedeckt aufgestellt, und das Feuergefecht wurde also hier auf sehr nahe Entfernung geführt; Lieutenant Beelitz war sogar mehrere Male in der Lage, seinen Revolver gebrauchen zu können. Nach einiger Zeit trat Mangel an Munition ein, und die Lage wurde schwieriger. Die Lieutenants Sperling I. und Beelitz sandten die Meldung davon an Hauptmann Lehmann und Oberstlieutenant v. Kalinowski und baten um Patronen. Um inzwischen ihre Leute zu ermuthigen und die Franzosen einzuschüchtern, ergriff ein jeder der beiden Offiziere eine französische Trommel, schlug dieselbe fortwährend, rief Hurrah, und bald stimmten die Mannschaften ein; die Franzosen mochten daher glauben, daß die Preußen einen Vorstoß beabsichtigten, und verhielten sich nun selbst sehr ruhig.

Beim I. Bataillon erboten sich, als die Meldung von dem Patronenmangel dort ankam, der Hautboist Schefzig, die Grenadiere Noack II. und Dalitz II., der 2., Gefreiter Beckmann der 3. Kompagnie und noch einige andere leider nicht namhaft gemachte Leute freiwillig dazu, ihren Kameraden vom II. Bataillon Patronen zu bringen, sammelten bei den Kompagnien in Helmen und Tüchern eine beträchtliche Anzahl und trugen sie in die vordere Gefechtslinie. Die Mehrzahl dieser Braven fiel dabei, Gefreiter Beckmann und Grenadier Noack II. wurden schwer verwundet, und nur Hautboist Schefzig und Grenadier Dalitz II. kehrten unversehrt wieder zurück.

Ein wenig später trafen Verstärkungen bei der 5. Division ein, und dieselben — zwei Bataillone des Regiments Nr. 56 und das

Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 79 — gingen rechts von den Zwölfern, etwa parallel zum Westrande des Bois de Vionville, gegen die südlich Rezonville gelegene Höhe zum Angriff vor.

Die Lieutenants Sperling I. und Beelitz stellten sich dem Kommandeur des ihnen zunächst vorgehenden Bataillons zur Verfügung und machten den Angriff mit. Bald aber gerieth diese vorgehende preußische Infanterie in ein furchtbares Kleingewehrfeuer, die Verluste wurden außerordentlich groß, zwei Bataillonskommandeure fielen, und die eben erreichte Höhe mußte wieder verlassen werden. Verfolgt von dem siegestrunkenen Feinde gingen die preußischen, fast ganz in Schwärmen aufgelösten Kompagnien zurück in die Mulde, über sie hinweg aber schmetterte die jetzt wieder in Wirksamkeit tretende Artillerie den nachstürmenden Gegner nieder und brachte ihn zum Halten, so daß die Weichenden sich an dem Hange der erwähnten Höhe und in dem Lager festsetzen konnten, von hier aus das Feuergefecht wieder aufnehmend. Hierunter befanden sich auch die Lieutenants Sperling I. und Beelitz mit dem, was sie von den Mannschaften ihrer Kompagnien noch in der Hand hatten; in ihrer Nähe lag Feldwebel Weber mit dem Rest seiner Leute.

Ein anderer Theil der zurückgeschlagenen, ihrer Führer beraubten Truppen — Mannschaften von allen in dieser Gegend fechtenden Regimentern — strömte dagegen auf die Anhöhen zurück bis an die Stellung des I. Bataillons, wo ihr Erscheinen einige Unruhe und einen etwas niederschlagenden Eindruck unter den Mannschaften desselben hervorrief. Auch hier gelang es den Offizieren, denselben schnell zu beseitigen, irgendwie gestört wurde die Ordnung der Truppe nicht. Auf Befehl des Generals v. Schwerin rückte nun Hauptmann Lehmann mit der 7. und den Theilen der 6. Kompagnie neben das in Kolonne nach der Mitte zusammengezogene I. Bataillon. Dicht vor der Front lief der von Gorze nach Flavigny führende Weg, welcher das Gelände um etwa einen halben Meter überhöht, dahinter lagen die Mannschaften auf der Erde, um so einige Deckung zu finden. Rechts und links auf etwa 200 Schritt vorwärts standen die feuernden Batterien; es war natürlich, daß manche auf diese gemünzte Granaten in der Nähe der Bataillone einschlugen, und einmal veränderten dieselben deswegen auch ihre Stellung. An dem vorderen, dem Feinde zugekehrten Wegrande standen oder saßen die Offiziere — Oberstlieutenant v. Kalinowski, Major v. Brun, Hauptleute Lehmann und Polchau, Lieutenants Püschel, v. Mosch,

v. Reindorff, Pieske und Paech — auch General v. Schwerin hielt sich hier, von wo aus das Gelände ziemlich gut überblickt werden konnte, vielfach auf. Einmal, als die feindlichen Geschosse etwas sehr nahe kamen, machte der General die Bemerkung: „Wenn jetzt eine Granate gut trifft, ist das Offizierkorps des 12. Regiments vernichtet"; glücklicherweise traf keine in die erwähnte Gruppe.

Nachdem der oben erwähnte Vorstoß gescheitert war, beschloß übrigens General v. Schwerin, die vorn noch im Gefecht befindlichen Kompagnien aus demselben zu ziehen und hier zu sammeln; schwierig und gefährlich mußte aber in dem von den feindlichen Kugeln stark bestrichenen Vorgelände die Befehlsüberbringung sein, und dem Unteroffizier (Einjährig-Freiwilligen) Rippe, welcher damit beauftragt ward, wurde gleichzeitig das Eiserne Kreuz für die Ausführung seiner Sendung in Aussicht gestellt. Es glückte demselben in der That, zum Lieutenant Beelitz zu gelangen, dieser theilte den erhaltenen Befehl an den Lieutenant Sperling I. mit, und die Reste der vorgeschobenen Kompagnien zogen sich nun auf die Anhöhe zurück, ohne vor der Hand mit den anderen Kompagnien des Regiments dort in Verbindung zu treten. Gegen 7 Uhr hörte hier das feindliche Artilleriefeuer fast ganz auf, jedoch vermochten die Zwölfer von ihrer Stellung aus ganz deutlich zu sehen, wie der Feind Artilleriemassen — 54 Geschütze der französischen Garde-Artillerie — näher am Bois des Ognons auffuhr, und bald darauf, etwa gegen 7½ Uhr, öffneten sich diese ehernen Schlünde donnernd gegen die Korpsartillerie des brandenburgischen Korps und beschossen dieselbe mit ziemlicher Wirkung. Doch jetzt erschienen auf deutscher Seite zwei hessische Batterien, fuhren durch die Divisions-Artillerie hindurch und eröffneten dann ein lebhaftes Feuer in der Richtung auf Rezonville, welches für die südlich davon kämpfenden Truppen der 16. Division von gutem Erfolge war.

Theile derselben und des IX. Korps, welche in den späteren Nachmittagsstunden eingetroffen waren, gewannen hier in verlustreichem Kampfe Raum, und gegen 8 Uhr fiel der Höhenzug südlich Rezonville in preußische Hände; Batterien hier aufzustellen gelang aber nicht, die schon aufgefahrenen sahen sich durch ein überaus heftiges Geschütz- und Gewehrfeuer wieder zum Aufgeben dieser Stellung gezwungen.

Die Füsiliere des Regiments unter Lieutenant v. Zawadzky harrten ebenso wie die Reste des II. Bataillons Regiments Nr. 52

noch zwei Stunden als Artilleriebedeckung in ununterbrochenem feindlichen Granatfeuer aus und wurden dann von einem dort befehligenden General mit den Worten: „Ihr habt heute genug gethan“ ganz in die Reserve geschickt. Lieutenant v. Zawadzky führte sie nach der Ferme Anconville zu ihrem Gepäck zurück.

Die Dunkelheit brach herein, auf beiden Seiten ließ das Feuer nach, und nur hier und da schien die Heftigkeit des bisherigen Kampfes von Neuem wieder aufzuflammen, aber es war nur Schein. Preußen wie Franzosen fühlten sich von der fast zwölfstündigen Blutarbeit aufs Höchste erschöpft, und bei vielen Truppentheilen herrschte bitterer Mangel an Munition. So verhallten denn schließlich die letzten Schüsse, und die Preußen lagerten sich nun auf dem mit Tausenden ihrer gefallenen oder verwundeten Kameraden bedeckten Schlachtfelde, an Allem Mangel leidend, nur nicht an Müdigkeit, Hunger und Durst und stolzem Selbstgefühl.

Das II. Bataillon mit der 1. und 3. Kompagnie, an die sich noch das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 79 schloß, biwakirten hart westlich der Straße Gorze—Flavigny; die Füsiliere lagerten, wie bereits erwähnt, bei Ferme Anconville, und Major v. Brun übernahm mit der 2. und 4. Kompagnie die Vorposten auf der Strecke vom Bois de Vionville bis gegen Flavigny zu.

Die Ermattung von Menschen und Thieren war bis aufs Aeußerste gestiegen, nach kurzer ungenügender Nachtruhe hatte ein Marsch von fast drei Stunden und danach die 11 stündige Schlacht ihre Kräfte in Anspruch genommen; kein Truppentheil des III. Korps hatte abkochen können, und zu dem Hunger gesellte sich noch der Durst, die ermüdeten Soldaten mehr als alles Andere plagend, denn auf der ganzen Hochfläche von Vionville und Rezonville gab es wenig Wasser. Namentlich die Verwundeten litten sehr darunter, und schlimmer als bei Spicheren waren Biwak und Vorpostendienst auf diesem Schlachtfelde, denn der Tod hatte hier eine reichere Ernte gehalten, und viele Tausende lagen noch auf dem Schlachtfelde, Hülfe und Linderung ihrer Leiden ersehnend.

Beide Theile hatten außerordentliche Verluste gehabt. Die Franzosen, von denen etwa 125 000 Mann am Kampfe betheiligt gewesen waren, hatten 17 000 Mann an Todten, Verwundeten u. s. w. verloren, und preußischerseits bezifferte sich die Einbuße der ins Gefecht gekommenen 65 000 Mann fast ebenso hoch, nämlich gegen 16 000 Mann.

Manche Regimenter waren fast aufgelöst; das 16. hatte 49 Offiziere, 1736 Mann — darunter allerdings 400 Gefangene — verloren, so daß der Verlust an Todten und Verwundeten doch fast die Zahl von 1400 Mann erreicht; beim 52. Regiment waren 50 Offiziere, 1202 Mann todt und verwundet. Solche Verluste hatte das 12. Regiment bei Weitem nicht aufzuweisen, doch waren dieselben immerhin noch bedeutend genug und an Offizieren leider wieder so stark, daß am Tage nach der Schlacht nur noch 11 Offiziere (2 Stabsoffiziere, 2 Hauptleute und 7 Lieutenants) auf etwa 1800 Mann kamen.

Verlustliste des Regiments.

	Todt.			Verwundet.			Vermißt geblieben.	
	Offiz.	Untoffiz.	Gren.	Offiz.	Untoffiz.	Gren.	Untoffiz.	Gren.
einschl. St. 1. Komp.	—	—	2	—	2	3	—	—
2. „	—	—	4	—	1	9	—	1
3. „	—	—	2	1	1	14	—	—
4. „	—	—	3	—	1	7	—	—
I. Bataillon	—	—	11	1	5	33	—	1
einschl. St. 5. Komp.	—	—	8	1	—	30	—	3
6. „	—	2	10	1	2	35	—	1
7. „	—	—	3	—	—	10	—	—
8. „	—	3	14	—	1	27	—	1
II. Bataillon	—	5	35	2	3	102	—	5
einschl. St. 9. Komp.	2	1	7	2	5	33	—	3
10. „	1	4	14	3	7	36	—	2
11. „	1	—	14	—	6	37	1	5
12. „	—	—	15	1	5	28	—	1
Füsilier=Bataillon	4	5	50	6	23	134	1	11
Regiment	4	10	96	9	31	269	1	17

in Summe 13 Offiziere, 424 Mann.

Es waren gefallen oder starben an ihren Wunden: Major v. d. Chevallerie, Hauptmann Offermann, Premierlieutenant v. Ahlefeldt und Lieutenant der Reserve Pabst. Letzterer war als Adjutant des Füsilier=Bataillons von seinem Kommandeur bei dem Vormarsch von Gorze aus mit einem Auftrage zurückgeschickt worden; als er nach Erfüllung desselben zurück kam, konnte er sein Bataillon

nicht wiederfinden, schloß sich deshalb den im Bois de Vionville kämpfenden Abtheilungen der 9. Brigade an und fand hier seinen Tod.

Verwundet waren: Premierlieutenants v. Heydebreck, Schröder, und Hoffmann, Sekondlieutenants Cochius, v. Dömming, Hellhoff, Sperling II., Vizefeldwebel Graßmann und Bormann, Portepeefähnrich Rowan.

Für Auszeichnung in den Schlachten bei Spicheren und Vionville—Mars la Tour erhielten später:

I. Bataillon.

Eisernes Kreuz 1. Klasse:

Oberstlieutenant v. Kalinowski.

Eisernes Kreuz 2. Klasse:

<table>
<tr>
<td>P. L. Hoffmann.
S. L. Pieske r.
Vizefeldw. Herrmann
= Ziemer
= Coler
Portepeefähnr. Rowan
} (6. u. 16.).

1. Kompagnie.
Hautboist Schefzig.
Grenadier Voigt (6. u. 16.).</td>
<td>2. Kompagnie.
Sergeant Kaiser (6. u. 16.).
Grenadier Dalitz II.
Ob.=Laz.=Geh. Meußler (6.u.16.).

3. Kompagnie.
Gefreiter Beckmann
Grenadier Flöter
} (6. u. 16.).

4. Kompagnie.
Unteroffizier Wilke.</td>
</tr>
</table>

II. Bataillon.

Eisernes Kreuz 1. Klasse:

Feldwebel Weber (5. Komp.).

Eisernes Kreuz 2. Klasse:

<table>
<tr>
<td>Hptm. Polchau
P. L. v. Heydebreck
S. L. Püschel
} (6. u. 16.).
= Sperling I.
Portepeefähnr. Liersch
= Schroeder
Vizefeldw. Schreiber
= Wilmsen
} (6. u. 16.).</td>
<td>Unteroffiz. Marsch
= Walter
St. Arzt Hornburg
} (6. u. 16.).

5. Kompagnie.
Unteroffiz. Bernhardt
= Meyer
Ob. Laz. Geh. Döring
} (6. u. 16.).</td>
</tr>
</table>

Gefreiter Jaslau
" Pohling
" Rechenberg
Grenadier Bochinsky
" Richter III.
" Philipp
} (6. u. 16.).

6. Kompagnie.

Sergeant Stube
Unteroffiz. Hoffmann
" Petschau
" Meyer
Unt. Laz. Geh. Ulrich
Gefreiter Mertke
" Lange
" Erbs
} (6. u. 16.).

Hornist Schneider
Grenadier Hartung
} (6. u. 16.).

7. Kompagnie.

Sergeant Knöpfle (6. u. 16.).
Unteroffizier Rippe.

8. Kompagnie.

Sergeant Hellwig (6. u. 16.).
Unteroffizier Müller.
" Kottke.
Laz. Geh. Nicolaus (6. u. 16.).
Gefreiter Böhme.
Grenadier Druschke.
" Obst (6. u. 16.)

Füsilier-Bataillon.

Eisernes Kreuz 1. Klasse:

Feldwebel Gerber (11. Komp.).

Eisernes Kreuz 2. Klasse:

P. L. Schröder (6. u. 16.).
S. L. Cochius.
" v. Dömming.
" Sperling II.
" v. Zawadzky
" Paech*)
} 6. u. 16.
Vizefeldw. Graßmann.
" Bormann (6. u. 16.)
" Brodreiß.
" Eckardt (6. u. 16.).

9. Kompagnie.

Unteroffizier Mühl.
" Schulz II.

Unteroffizier Kirchgeorg.
" Rüdiger.
Gefreiter Schütze.
" Schneider I.

10. Kompagnie.

Sergeant Karl.
" Belann.
" Sauer.
Unteroffizier Krause.
" Hübner.
" Schmidt.
Hornist Stahn.
Füsilier Blobel.

*) Lieutenant Paech war aber nach dem 6. August zum I. Bataillon kommandirt worden und hatte die Schlacht bei diesem mitgemacht.

Füsilier Groß.
= Müller II.
= Schuhmann.

11. Kompagnie.

Unteroffizier Stengel.
= Schlinzigk.
Füsilier Dunback.

12. Kompagnie.

Sergeant Beilig.
= Mebeck.
= Kluge.
Unteroffizier Sprenger.
Füsilier Hausigke.
= Plaschky.
= Schulz III.
= Theuerkauff.

Außerdem erhielt Feldwebel Gerber der 11. Kompagnie den russischen Georgen-Orden 5. Klasse.

Der 17. August.

In der Schlacht am 16. war allerdings nicht viel Gelände gewonnen, es waren auch nur wenig Trophäen errungen worden, allein die Franzosen hatten ihre Absicht, nach Verdun abzumarschiren, den preußischen Streitkräften gegenüber nicht ausführen können, sondern bei Metz verbleiben müssen. Die Tragweite dieses Aufenthaltes der französischen Armee vermochten die Truppen, welche tags zuvor dafür gefochten und geblutet hatten, zwar noch nicht zu ermessen, in kurzer Zeit jedoch traten die Folgen in glänzender Weise ans Licht und zeigten, daß die großen Opfer auch Früchte getragen hatten.

Die Nacht verlief ruhig, erst in der Morgendämmerung wurde es beim Feinde lebhaft, die Vorposten vernahmen von drüben her Signale und erkannten, als es heller wurde, die feindliche Postenlinie bei Rezonville. Noch vor Sonnenaufgang erschien Prinz Friedrich Karl, der die Nacht in Gorze zugebracht hatte, wieder im Biwak der 5. Division, da eine sofortige Erneuerung des Kampfes im Bereiche der Möglichkeit lag, und einen Augenblick schien es, als wollten die Franzosen wirklich mit grauendem Morgen zum Angriff vorgehen, denn Schützenschwärme derselben setzten sich von Rezonville aus in Bewegung. Dieselben machten indeß bald wieder Kehrt, und der Vormittag blieb ungestört.

Beim Regiment war der erlittenen Verluste wegen die Herstellung neuer taktischer Verbände nothwendig geworden, denn einerseits hatten beim II. und Füsilier-Bataillon die Kompagnien nur noch eine geringe Kopfstärke, und andererseits reichten die noch vorhandenen Offiziere nicht mehr zur Besetzung der Kommandos der

Bataillone und der zwölf Kompagnien aus. Infolgedessen wurden immer je zwei Kompagnien in eine zusammengezogen, und es übernahmen folgende Offiziere die Führung dieser zusammengestellten Truppenkörper:

I. Bataillon	1. und 2.	Kompagnie	Lieutenant	v. Mosch.
	3. und 4.	=	=	v. Reindorff.
II. =	5. und 6.	=	=	Pieske r.
	7. und 8.	=	=	Sperling I.
Füs.=Bataill.	9. und 10.	=	=	v. Zawadzky.
	11. und 12.	=	=	Paech.

Hauptmann Polchau übernahm die Führung des Füsilier-Bataillons, Lieutenant Beelitz die Regiments-Adjutanten-Geschäfte.

Die Waffen wurden wieder in Stand gesetzt, Munition empfangen, Lebensmittel vertheilt und abgekocht. Ungeachtet der noch nachwirkenden traurigen Eindrücke des vorigen Tages ereignete sich bei dem Füsilier-Bataillon eine Scene, die — hervorgerufen durch die eigenthümliche Entdeckung einiger „Drückeberger“ — eine ganz außerordentliche Heiterkeit hervorrief.

Wahrscheinlich beim Durchschreiten des Bois de Gaumont am vorigen Tage hatte etwa ein halbes Dutzend solcher Leute, wie es deren ja bei jeder Truppe giebt, die günstige Gelegenheit benutzend, sich seitwärts in die Gebüsche geschlagen, dann aber am Abend wieder zum Gepäck herangefunden. Sicher würden diese Tapfern am nächsten Tage, wie es gerade von solchen fast immer zu geschehen pflegt, mit ihren Heldenthaten gewaltig geprahlt haben, wenn nicht ein Umstand an ihnen zum Verräther geworden wäre. Bei den anderen Mannschaften zeigten sich nämlich Knöpfe und Helmbeschläge von Pulverdampf ganz geschwärzt, während die ihrigen verhältnißmäßig recht blank waren. Daran wurden sie nun erkannt, und ein witziger Berliner sagte: „Ihr habt gestern wohl Helme geputzt?“ Ein schallendes Gelächter sämmtlicher, die „Drückeberger“ mit nicht sehr schmeichelhafter Aufmerksamkeit betrachtenden Füsiliere folgte dieser treffenden Bemerkung, und noch lange Zeit hindurch hatten die so Erkannten bitter durch Hohn und Spott zu leiden, wenn ihnen auch nicht direkt nachgewiesen war, wo sie gesteckt hatten.

Gegen 10 Uhr erschien Seine Majestät der König auf dem Schlachtfelde, beritt die Vorposten, begrüßte die Truppen und unterhielt sich mit den Offizieren, sich nach den Verlusten des vorigen

Tages erkundigend; tief ergriffen sah Er die Reste der Bataillone mit den wenigen Offizieren um die Fahnen geschaart; waren doch bei der ganzen 5. Division die Bataillone durchschnittlich nur noch wenig über 500 Mann stark.

Im Laufe des Tages sah man die Franzosen von Rezonville aus nach Metz hin abziehen, und damit war der wirkliche Sieg am gestrigen blutigen Tage glänzend festgestellt; von irgend einem Erfolge der französischen Waffen konnte nicht die Rede sein.

Wegen des Wassermangels auf den Anhöhen erwies sich eine Verlegung der Biwaks als nothwendig, und die Division bezog solche bei Chambley, das Regiment östlich dieses Ortes. Zahlreiche Verstärkungen rückten heran, und es versammelten sich außer den beiden Korps, welche am 16. gefochten und so sehr gelitten hatten, noch fünf andere Armeekorps, das VII., VIII., IX., XII. und Gardekorps, theils auf dem Schlachtfelde, theils in der Nähe desselben.

Schlacht bei Gravelotte—St. Privat.

18. August.

Erkundungen am Vormittage des 18. ergaben, daß Marschall Bazaine mit seiner ganzen Armee auf den Höhen von Amanvillers — Front gegen Westen hin, also nach Paris zu — Stellung genommen hatte, und Seine Majestät der König beschloß, hier die endliche Entscheidung herbeizuführen. Um zum Angriff zu gelangen, mußte die ganze Armee eine große Rechtsschwenkung ausführen und focht demnach mit der Front nach dem Rhein, nach der Heimath zu, ein gewiß selten vorkommender Fall.

Um 12 Uhr mittags begann der Kampf. Der Feind stand in einer außerordentlich festen Stellung, und die angreifenden Deutschen erlitten schwere Verluste; nichtsdestoweniger gelang es ihnen, überall Boden zu gewinnen.

Auf dem rechten Flügel bei Gravelotte und in den Wäldern kämpften das VII. und VIII. Korps — das Gehöft St. Hubert wurde genommen —, gegenüber von Amanvillers im Bois des Genivaux rang das IX. Armeekorps, die Garden marschirten auf St. Privat und das XII. (Königlich Sächsische) Korps hatte Befehl, sie dort zu unterstützen; das III. und X. Korps standen in der Reserve. Vor 3 Uhr noch brach die 5. Division aus ihrem Biwak bei Chambley

auf; das Regiment, welches an der Queue marschirte, setzte sich erst nach 3 Uhr in Bewegung. Der Marsch ging über Bruville und Doncourt nach Anoux la Grange, wo die Division sich eng geschlossen an dem Westrande des Bois de la Cusse aufstellte. Von der Schlacht selbst war nichts zu sehen — das vorliegende Gehölz benahm jede Aussicht —, desto mehr aber zu hören; überall vorwärts ein tolles, ununterbrochenes Geknatter, denn gegen 5½ Uhr begann der Kampf auch zur Linken zu toben, die Garden gingen hier zum Angriff auf St. Privat vor.

Die Gewehre wurden zusammengesetzt, und man wartete der Dinge, die da kommen sollten; einzelne Kugeln verirrten sich auch bis in diese Reservestellung. Generale und Regimentskommandeure ritten erkundend auf die Höhe rechts am Walde, und bald darauf ward die Divisions-Artillerie vorgeholt und zur Verwendung gebracht.

Die Schlacht nahm einen außerordentlich heftigen Charakter an. Auf dem rechten Flügel und im Zentrum wurden keine weiteren Fortschritte gemacht, dagegen gelang es dem die rechte feindliche Flanke umgehenden XII. Korps unter dem Kronprinzen von Sachsen, das Dorf Roncourt zu nehmen, und dann erstürmten das Garde- und XII. Korps gemeinschaftlich das Dorf St. Privat.

Von Neuem ging auch das IX. Armeekorps zur Offensive über, und General v. Alvensleben führte das III. zum entscheidenden Stoße vor. Es war 8 Uhr vorbei und dunkelte schon, als es bei der 5. Division hieß: „An die Gewehre!" Mit rechts um rückte dieselbe eng geschlossen, unter den Klängen der Regimentsmusiken, welche das Preußenlied spielten, auf die Anhöhe rechts vom Walde, dann wurden die Bataillone auf vollen Entwickelungsraum auseinandergezogen und mit klingendem Spiel einige Hundert Schritt weit marschirt. Allein gerade jetzt schritt der Feind selbst zur Offensive gegen das IX. und VIII. Korps, und General v. Alvensleben ließ halten, um nöthigenfalls an bedrohte Punkte zur Unterstützung eilen zu können; jene Angriffe der Franzosen wurden indeß von den im Kampfe befindlichen Truppen glücklich zurückgewiesen, und mit der mehr und mehr hereinbrechenden Dunkelheit erstarb auch allmählich das Tosen der Schlacht. Nur auf dem rechten Flügel der Deutschen hörte man dieselbe noch einmal in voller Wuth entbrennen, es war das II. Armeekorps, welches dort zum Sturm auf die feindliche Stellung vorgeführt wurde. Doch auch diesem gelang es nicht, die starke Stellung zu nehmen, und demzufolge hatten die Franzosen

bisher nur auf ihrem rechten Flügel eine Niederlage erlitten; beide streitenden Armeen blieben in den während der letzten Stadien des Kampfes eingenommenen Linien einander dicht gegenüber stehen.

Von der Höhe am Bois des Genivaux aus sahen die Bataillone der 5. Division den heißen Streit allmählich erlöschen, ihnen gegenüber auf den Höhen von Amanvillers leuchteten am Horizont noch die letzten Blitze aus den feindlichen Feuerschlünden auf, dann marschirte die Division in größter Dunkelheit rechts ab nach Verneville. Hier ließ General v. Stülpnagel halten und Biwaks beziehen; das II. Bataillon Leibregiments und das II. der Brandenburger Grenadiere dagegen wurden vorgezogen, um durch Vorposten die lagernde Division zu sichern. Beide Bataillone rückten in der Richtung auf Malmaison in das Bois des Genivaux ein, woselbst den Zwölfern das Gelände zwischen Chantrenne und der Straße Verneville—Malmaison zur Bewachung zufiel. Hauptmann Lehmann zog die Kompagnien auseinander, ließ die Schützenzüge ausschwärmen und untereinander Verbindung haltend in dem Walde vorgehen. Hier und da fielen noch einzelne Schüsse, abgegeben von versprengten Franzosen, deren 8 von den Zwölfern zu Gefangenen gemacht wurden. Die Schützen auf dem linken Flügel gingen bis zu der vom Mance-Bach durchflossenen Wiesenniederung vor und blieben dort halten; ihr rechter Flügel stand im Walde. Dahinter biwakirten die geschlossenen Theile der Kompagnien mit Gewehr im Arm. Chantrenne war noch vom 9. Jäger-Bataillon besetzt, welches sich daselbst verbarrikadirt hatte.

Die Nacht ging hin in der Erwartung, daß der gewaltige Kampf am Morgen des 19. sich erneuern werde, allein als dieser anbrach, stellte es sich heraus, daß der Feind seine feste Stellung geräumt und sich unter den Schutz der Kanonen von Metz zurückgezogen hatte. Offenbar war seine moralische Kraft durch die bisher für ihn immer ungünstigen Kämpfe und die außerordentlichen Verluste, die er gleichfalls erlitten, so geschwächt worden, daß er es nicht wagte, sich jetzt noch einmal mit den Deutschen in offener Feldschlacht zu messen, er bedurfte des Schutzes der Festungswerke und befand sich nun, gänzlich abgeschnitten von dem übrigen Frankreich, in der Umklammerung der Deutschen Heere.

Etwa 180 000 Deutsche (das III. und X. Korps, welche aber an der Schlacht so gut wie gar nicht theilgenommen hatten, inbegriffen 220 000 Mann) waren im Streite gegen 140 000 Fran-

zosen gewesen, welche — in einer vorzüglichen Stellung und im Rücken gesichert durch die Festung — mittelst dieser Vortheile den Unterschied der Stärke wohl ausgleichen konnten. 20000 Mann zwar bedeckten auf Seiten des Angreifers todt oder verwundet das blutige Schlachtfeld, auch hatte derselbe bei einem kühnen Vorgehen zwei Geschütze eingebüßt, jedoch der Verlust der Franzosen belief sich gleichfalls auf etwa 14 000 Mann, und ihre ganze stolze Armee hatte abermals den so gering geschätzten Deutschen den Rücken gekehrt. Bei Spicheren, Colombey und Vionville in der Minderzahl, bei Weißenburg, Wörth und Gravelotte mit Ueberlegenheit auftretend, hatten diese sechs Siege erfochten, die Franzosen keinen einzigen; kein Wunder daher, wenn dieselben in hohem Grade bestürzt und niedergedrückt waren.

Nachdem das II. Armeekorps am Morgen des 19. seine Vorposten bis Ferme Moscou vorgeschoben hatte, durften die beiden Bataillone der 5. Division zu dieser zurückkehren und rückten gegen 9 Uhr in das große Biwak bei Verneville wieder ein. Verluste waren dem Regiment am Tage von Gravelotte nicht erwachsen.

Die Einschließung von Metz.*)

19. August bis 29. Oktober.

Ein Monat war vergangen seit jener leichtfertigen Kriegserklärung der Franzosen, und bitter schon sah sich der gewissenlose Uebermuth dieses Volkes gestraft. In völlig gebrochener Kraft eilten die ungeordneten Trümmer der Mac Mahonschen Armee von dem Schlachtfelde von Wörth aus, die Schienenwege benutzend, nach Châlons, um dort mit dem, was man sonst noch hatte zusammenraffen können, sich zu einem neuen Heere zu formiren, und in heißen, blutigen Kämpfen war der Widerstand der großen, einen so siegesgewissen Namen führenden Rhein-Armee mehr und mehr niedergerungen worden, bis sie sich erschüttert und ermattet hinter den schützenden Forts der noch nie durch eine Belagerung bezwungenen Festung Metz zu bergen suchte. Um sie schloß sich nun der eiserne Ring deutscher Bataillone und Batterien, gezwungen sollte sie werden, die Waffen zu strecken, den Rhein nicht als Siegerin, sondern als Gefangene zu überschreiten.

*) Siehe Kroki der Umgegend von Metz.

Keinem Zweifel unterlag es aber, daß die Franzosen Alles versuchen würden, um ihrem eingeschlossenen Heere zu Hülfe zu kommen, und aller Wahrscheinlichkeit nach machte die bei Châlons sich bildende Armee in nächster Zeit diesen Versuch. Dem zu begegnen, befahl Seine Majestät der König schon am 19., daß aus dem Garde-, IV. und XII. Korps nebst zwei Kavallerie-Divisionen eine neue Armee, die Vierte, unter dem Oberbefehl Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen Albert von Sachsen gebildet werden und dieselbe im Verein mit der Dritten Armee solche Versuche vereiteln solle. Zur Einschließung von Metz verblieben die Erste Armee (I., VII. und VIII. Korps), die Zweite (II., III., IX. und X. Korps) und die 3. Reserve-Division, zusammen 160 000 Mann, unter dem gemeinschaftlichen Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl. Da zu vermuthen war, daß die eingeschlossene feindliche Armee ihre Durchbruchsversuche nach Westen hin richten würde, so verblieben auf dem rechten Mosel-Ufer nur ein Armeekorps und die Reserve-Division, während sämmtliche anderen Korps auf dem linken Stellung nahmen, unter ihnen auch das III. Armeekorps.

In Reserve.

19. August bis 16. September.

Der großen Verluste wegen, welche das Korps bei Spicheren und Vionville erlitten hatte, wurde es vorläufig nicht in die Einschließungslinie gezogen, sondern blieb auf der Hochfläche von Verneville in Reserve. An Beziehen von Quartieren hierselbst war vorerst nicht zu denken, denn die Schlachten am 16. und 18. hatten die Dörfer zum großen Theil in Brandstätten verwandelt, und in den stehen gebliebenen Häusern lagen noch Massen von Verwundeten, die nur langsam fortgeschafft werden konnten. Schlimmer noch sah es mit Lebensmitteln und Wasser aus, denn was von ersteren in den Wohnorten vorhanden gewesen, war von den Hunderttausenden schnell aufgezehrt, Zufuhr von anderwärts her konnte so schnell nicht erfolgen, und an Wasser mangelte es hier überhaupt. In dieser Beziehung begann also die Einschließung unter ungünstigen Aussichten.

Den 19. über blieb das Regiment in dem Biwak, das es am Abend des 18. bezogen hatte, am 20. nachmittags rückte es mit der Division in das Biwak bei Bagneux; das I. Bataillon biwakirte

unfern Caulre Ferme zur Deckung des Generalkommandos, das hier sein Hauptquartier genommen hatte. Prinz Friedrich Karl hatte das seinige vorläufig in Doncourt. Da nach 3 bis 4 Tagen die Franzosen sich wieder erholt, auch mit genügender Munition versorgt haben konnten, so mußte man von da ab Durchbruchsversuche derselben erwarten, es ward daher vom Oberfeldherrn sehr bald die Anlage von Verhauen, Schützengräben und Schanzen anbefohlen, auch sollten die Vorposten in der Einschließungslinie stets von bedeutender Stärke sein. Täglich arbeitete dort ein großer Theil der Mannschaften, namentlich an den Verhauen, der Rest lag rückwärts in Hüttenlagern.

Es schien jedoch, als dächten die Franzosen nicht an eine Offensive, denn sie begannen sich selber zu verschanzen, und die ersten Tage vergingen ruhig, namentlich für die in der Reserve befindlichen Truppen, welche von Metz und dem Mosel=Thale gar nichts und von den Forts nur sehr wenig sehen konnten. Dafür aber machte sich die Witterung unangenehm bemerkbar; mit dem 21. begann das bisher schöne Wetter zu wechseln und verschlechterte sich bald immer mehr; andauernder Regen strömte herab, und es trat eine fast herbstliche Kälte ein.

Die Sorge für Verbesserung der Lagerstellen und Herbeischaffen der Verpflegung füllte die nächsten Tage aus; beim Regiment ereignete sich nichts Besonders, nur stieß der wegen einer Fußverletzung in Appenheim zurückgebliebene Regimentsadjutant Premierlieutenant Wundersitz am 21. hier wieder zu demselben; es mußte bei der Schwäche des Offizierkorps jeder Zuwachs in dieser Hinsicht von Bedeutung sein, denn mit größtem Eifer wurde von den Kommandeuren daran gearbeitet, die so hart mitgenommenen Bataillone wieder zu ganz gefechtsfähigen Körpern zu organisiren.

Folgende beiden Armeebefehle Seiner Majestät des Königs gingen dem Regimente am heutigen Tage zu:

„Armeebefehl.

Durch eine große Zahl der in den siegreichen Schlachten und Gefechten dieses Feldzuges gefallenen und verwundeten Stabsoffiziere und Hauptleute der Infanterie ist zwar die große Bravour derselben glänzend konstatirt, andererseits aber den einzelnen Truppentheilen ein empfindlicher und unersetzlicher Verlust zu-

gefügt worden. Ich bestimme daher im Anschluß an schon früher gegebene Ordres, daß es den einzelnen Stabsoffizieren, Hauptleuten und Adjutanten angerathen werden soll, im Tirailleurgefecht vom Pferde zu steigen, um den feindlichen Schützen ein geringeres und weniger hohes Zielobjekt darzubieten.

(gez.) Wilhelm."

„Armeebefehl.

Ich habe durch den Armeebefehl vom 8. und die entsprechende Proklamation der Einwohnerschaft der von der Armee okkupirten französischen Landestheile Sicherung des Eigenthums versprochen. Dessenungeachtet haben sich einzelne Truppentheile in Form von Requisitionen Unregelmäßigkeiten erlaubt, die als Gewaltthätigkeit zu bezeichnen sind; wiederholt ist es vorgekommen, daß sich Mannschaften und der Armee folgende Personen plündernd an dem von Mir unter Schutz unserer Ehre gestellten freien Eigenthum vergriffen haben. Dies soll und darf nicht wieder vorkommen; ich mache deshalb die sämmtlichen Befehlshaber dafür verantwortlich, daß sie durch gehörige Ueberwachung und rechtzeitiges Einschreiten gegen Exzedenten dafür Sorge tragen, daß Mein der Einwohnerschaft des okkupirten Landes gegebenes Versprechen zur Ehre unserer Disziplin überall und jederzeit aufrecht erhalten werde; wo dies nicht geschieht, werde Ich mit unnachsichtlicher Strenge gegen den betreffenden Truppentheil einschreiten. Um jeden Vorwand zu Unregelmäßigkeiten zu beseitigen, haben die Armeebefehlshaber für die schleunigste Regelung des Requisitionswesens in ihrem Bereiche Sorge zu tragen und dasselbe mit Strenge zu überwachen; Ich erwarte, daß nunmehr jede Ausschreitung vermieden, jedenfalls aber, wenn eine solche von ehrvergessenen Individuen dennoch versucht werden sollte, im Keime erstickt werden wird.

(gez.) Wilhelm."

Zufolge einer Anordnung des Prinzen Friedrich Karl rückte das III. Korps am 23. nach der Gegend von Habonville, bezog hier wieder Biwaks und ward theilweise zur Herstellung von Kolonnenwegen verwendet. Ein Korpsbefehl vom 22., der vorläufig eine Ausgleichung in dem Stande der Offizierkorps herbeiführen und die Regimenter, die am stärksten gelitten hatten, wieder in einigermaßen

schlagfertigen Zustand setzen sollte, kam am 23. bezw. 24. zur Ausführung; dem Regimente wurden dabei die Sekondlieutenants v. Schellersheim, Schulz, v. Behrenhorst, Schallehn, Kunde, v. Normann des 20. Regiments, Sekondlieutenants Friedeberg, Gottheiner des 20. Landwehr-Regiments und die Sekondlieutenants v. Zychlinski und Krüger-Velthusen des 35. Regiments zugetheilt.

Damit auch unter den ungünstigen Witterungs- und Verpflegungsverhältnissen die Gesundheit und das moralische Element der Truppen nicht zu sehr leiden sollten, ward gleichzeitig auf Beschäftigung derselben Bedacht genommen, und demzufolge begann schon am 24. sowohl Kompagnie- als Bataillonsexerziren, außerdem aber ward der Bau von Laubhütten angefangen, worin die Leute bald große Geschicklichkeit erlangten. Ein Uebelstand war es, daß im Anfang großer Mangel an Brot herrschte; statt desselben ward Zwieback verabreicht, der aber vor dem Genuß erst aufgeweicht werden mußte; am 24. und 25. erhielt das Regiment dagegen sehr schönes Brot geliefert.

Infolge Ausführung einer Königlichen Kabinets-Ordre vom 9. August, betreffend die Vorschläge zur Beförderung nach gehabten Verlusten, waren unter dem 22. der Hauptmann Lehmann zum Major, die Premierlieutenants v. Oppen, v. Sothen, v. Mueller (à la suite des Regiments) und v. Kracht zu Hauptleuten, die Sekondlieutenants Kraushaar, v. Voigt und v. Roon zu Premierlieutenants, die Vizefeldwebel Brodreiß, Schreiber, Francke und Graßmann sowie die Portepeefähnriche Preuß, Rowan, Schröder und Dienstmann zu Sekondlieutenants befördert worden.

In diesen Tagen erging an die Truppen noch folgender

„Armeebefehl.

Nachdem nunmehr alle drei Armeen Gelegenheit gehabt haben, in einer Reihe von blutigen aber stets siegreichen Kämpfen dem Feinde entgegenzutreten, ist es Mir Bedürfniß, sämmtlichen dem großen Armeeverbande angehörigen Truppenkorps für die dabei überall an den Tag gelegte ausgezeichnete Bravour und Hingebung Meinen tiefgefühltesten Königlichen Dank auszusprechen. Wir haben mit Gottes Hülfe in kurzer Zeit große Erfolge errungen,

doch stehen uns noch ernste Kämpfe bevor. An der Spitze solcher Truppen sehe Ich indessen allen ferneren kriegerischen Ereignissen mit vollster Zuversicht und mit der Ueberzeugung entgegen, daß wir das uns vorgesteckte Ziel, die Erkämpfung eines dauerhaften Friedens für das Vaterland, erreichen werden.

Hauptquartier Pont à Mousson, den 21. August 1870.

(gez.) Wilhelm."

In einem anderen Armeebefehl legte Seine Majestät der König es den Offizieren ans Herz, wenn auch unbeschadet der bisher bewiesenen Tapferkeit, so doch unter gesteigerter Anwendung der Kompagniekolonnen und Schützenschwärme, wie unter geschickter Benutzung des Geländes künftig dieselben Erfolge mit geringeren Opfern zu erreichen. Denn es ließ sich nicht leugnen, daß gegen die starken feindlichen Stellungen und die mörderische Wirkung der Chassepots oft zu geschlossen und zu tollkühn vorgegangen war, und der König als oberster Feldherr wie als Herrscher, dem das Blut und Leben seiner Landeskinder stets theuer gewesen war, sah sich durch die dabei erlittenen schweren Verluste veranlaßt, mit Seinem gewichtigen Wort belehrend und mahnend einzutreten.

Das schlechte Wetter brachte übrigens für die auf den Schlachtfeldern lagernden Truppen außergewöhnliche Uebelstände mit sich, denn von den in der Eile nicht tief genug angelegten Gräbern der Gefallenen ward die dünne Erddecke nach und nach abgespült, und bald machten sich Verwesungsgerüche derartig bemerkbar, daß schleunigst die dienstlich nicht beschäftigten Mannschaften verwendet werden mußten, um wieder Erde aufzuschütten; auch begann man mit der Desinfektion der Gräber. Ganz ohne Einfluß auf den Gesundheitszustand der Truppen blieben diese Verhältnisse jedoch trotz aller Bemühungen nicht, und waren die vielen Grabstätten mit den Kreuzen darauf für sie schon ein trauriger Anblick, der fortwährend an die heißen Schlachten des 16. und 18., an den Verlust so vieler Freunde und Kameraden erinnerte, so mußte die Entblößung der Ruhestätten derselben einen besonders trüben und düstern Eindruck machen.

Mit dem 26. war die Zeit völliger Ruhe für die Einschließungs-Armee vorbei, die Franzosen begannen sich zu regen. Schon am Morgen bemerkten die auf den Beobachtungsposten befindlichen Offiziere viel Leben in den feindlichen Lagern, und Truppen zogen vom linken auf das rechte Mosel-Ufer, wo sich starke Massen sammelten.

Preußischerseits wurden Gegenmaßregeln getroffen, und um Mittag rückte das Regiment — in seinem Biwak alarmirt — nach St. Privat, woselbst sich die Division versammeln sollte. Des außerordentlich schlechten Wetters wegen — es stürmte und regnete beständig — unternahmen die Franzosen jedoch nichts weiter, und die Bataillone kehrten sehr bald wieder auf ihre alten Lagerplätze zurück. Noch an diesem selben Tage traf aus dem großen Hauptquartier ein Befehl ein, daß zwei Korps nach Damvillers—Mangiennes zu entsenden wären, und Prinz Friedrich Karl bestimmte hierzu das II. und III. Veranlaßt wurde diese Maßregel durch den Marsch des Marschalls Mac Mahon, der sich nach der Maas zog, um von hier aus den Entsatz von Metz zu bewerkstelligen. So blieben denn zur Einschließung nur etwa 130 000 Mann zurück.

Mittags am 27. trat das Regiment seinen Marsch an und gelangte bis St. Jean le Buzy, wo es Quartier bezog. Das Wetter war noch immer schlecht. Am 28. wurde der Marsch fortgesetzt, bald aber traf der Befehl zur Umkehr ein, da die III. und IV. Armee nunmehr in der Lage waren, allein die Pläne Mac Mahons vereiteln zu können, und es ging wieder nach St. Jean le Buzy zurück. Am 29. nachmittags wurden die Truppen hier alarmirt, und unter außerordentlichen Beschwerden — der andauernde Regen hatte die Wege fast grundlos gemacht — marschirte das Regiment wieder dieselbe Straße nach Osten zurück, denn mancherlei Anzeichen ließen einen verzweifelten Versuch des Marschalls Bazaine in nächster Zeit als ziemlich sicher erscheinen. Das I. und Füsilier-Bataillon kamen nach Batilly, das II. Bataillon nach Jouaville. Etwas hatte sich übrigens die Zahl der Offiziere in den letzten Tagen wieder gehoben, denn am 27. waren vom Ersatz-Bataillon aus die Hauptleute v. Wolff, v. Bodungen und v. Kracht eingetroffen, am 28. kehrte Lieutenant Francke, von seiner Verwundung wiederhergestellt, zurück, und am 29. meldete sich der bisher beim Kadettenkorps kommandirte Premierlieutenant v. Freyhold als dem Regiment aggregirt. Die Wahrscheinlichkeit eines großen Ausfalls der Franzosen steigerte sich schnell immer mehr; wiederholt hatten französische Offiziere das Gelände östlich von Metz erkundet, und nun erscholl am Abend des 30. auffallend viel Musik und Lärm aus den französischen Lagern. Bald ließen die Meldungen der Beobachtungsposten keinen Zweifel mehr zu an dem nahen Beginn eines heißen Kampfes; trotz des Nebels sah man von dort, wie die Zelte ver-

schwanden, wie die Marschkolonnen unaufhörlich über die Brücken nach dem rechten Ufer sich bewegten, ja man sah durch die Fernrohre, daß auf die Geschützprotzen und Munitionskarren Fourage geschnürt wurde. Dem I. Armeekorps galt zunächst der Stoß, und schnell traf Prinz Friedrich Karl seine Anordnungen. Das III. Armeekorps wurde nach St. Privat in Marsch gesetzt. Gegen 10 Uhr ward vom rechten Mosel-Ufer her Kanonendonner hörbar; zwar schwieg derselbe um Mittag wieder, allein dies war nur eine trügerische Ruhe, gegen 1 Uhr erklangen die Alarmsignale auch in den Quartieren des Regiments, und ungesäumt trat es den Marsch nach dem vorgeschriebenen Ziele an. Mit erneuter Heftigkeit hörte man um 4 Uhr das Gefecht wieder entbrennen, das bis in die Nacht hinein dauerte; dringende Gefahr aber schien noch nicht vorhanden, denn die Division durfte ruhig ihr Biwak bei der Ferme Marengo beziehen. An Holz gebrach es hier den Truppen wie fast überall; die die Chaussee einfassenden Pappeln waren in kürzester Frist bis hoch in die Spitzen ihrer sämmtlichen Zweige beraubt, und einige unternehmende Soldaten gingen daran, mit Hülfe der auf dem Munitionswagen mitgeführten Säge einen der schwächeren Pappelbäume zu Fall zu bringen, was ihnen denn auch nach unendlicher Mühe unter allgemeinem Jubel gelang.

Nebelig brach der Morgen des 1. September an, dies hinderte jedoch nicht, daß schon in der Frühe um 6 Uhr der Kampf jenseits der Mosel wieder zu tosen begann. Und noch aus anderer Richtung her tönte Kanonendonner, zwar nur dumpf wie aus weiter Ferne, aber doch an einzelnen Orten, z. B. in Malancourt, wohin Prinz Friedrich Karl am 27. sein Hauptquartier verlegt hatte, deutlich vernehmbar, Kanonendonner aus nordwestlicher Richtung; dort mußte also gleichfalls gestritten werden, und die Vermuthung lag nahe, daß der große Ausfall des Marschalls Bazaine mit jenem Kanonendonner in gewisser Beziehung stand. Es schien Ernst zu werden. Um 9½ Uhr scheuchte der Alarm die Truppen der 5. Division aus ihren Lagerplätzen empor, und in kurzer Zeit befanden sie sich im Marsche. Der Weg führte durch eine höchst anmuthige Gegend, und zum ersten Male bot sich jetzt den Zwölfern die Gelegenheit, die Thürme der Kathedrale von Metz und die einzelnen Forts, wenn auch nur in weiter Ferne, zu erblicken. Um 11 Uhr ward Maizières erreicht, wo General v. Stülpnagel mit der Division zur Verfügung des Prinzen Friedrich Karl bleiben sollte, um nöthigen-

falls den auf dem rechten Mosel-Ufer fechtenden Truppen zu Hülfe zu kommen. Allein um 12 Uhr schwieg das Feuer drüben; zwei Stunden noch standen die französischen Massen fast unbeweglich und um $2^1/_2$ Uhr traten sie ihren Rückmarsch nach dem linken Ufer wieder an. Die Schlacht von Noisseville war zu Ende; General v. Manteuffel hatte — hauptsächlich mit dem I. Armeekorps — den Kampf siegreich bestanden, und nun durfte auch die 5. Division wieder in ihr altes Biwak rücken. Ein aus dem Dorfe geholter Führer mußte den Weg zeigen. Dieser lief fast beständig in engen Schluchten und war zudem theilweise vom Regenwasser überschwemmt, so daß oft zu Einem marschirt werden mußte; überall auf den Bergen leuchteten die Wachtfeuer der biwakirenden Truppen, und von ihnen her klangen fröhlich das „Preußenlied“ und „die Wacht am Rhein“, womit die Musikkorps den Erfolg des heutigen Tages sowie die Nachricht von dem am 30. August bei Beaumont erfochtenen Siege der Dritten Armee feierten. Die durch alle diese Eindrücke höchst gehobene Stimmung wurde indessen nicht wenig niedergestimmt, als man den Biwakplatz bereits von anderen Truppen eingenommen fand und erfuhr, daß die Division bei Amanvillers ihr Lager aufschlagen solle. So ging es in tiefer Dunkelheit weiter, bis man endlich das genannte Dorf erreichte, wo auf vollkommen kahler Höhe das sehr ungemüthliche Nachtquartier bezogen wurde, nicht einmal mit dem Gefühl leiblich gestillten Hungers.

Denn Brot mangelte schon seit mehreren Tagen wieder, und die harten, auch nur in kleinen Portionen vertheilten Zwiebacke mußten seine Stelle vertreten; an Abkochen war bei der großen Ermüdung und dem Mangel an Holz nicht zu denken, aber auch der Schlaf wurde durch den eisigen Wind, der über die kahle, steinige Fläche fegte, unmöglich gemacht. Um sich nur etwas Feuer zu verschaffen, kletterten die Leute trotz der Dunkelheit unter Lebensgefahr auf die hohen Pappeln und hieben mit ihren Faschinenmessern Zweige herunter. Die Kälte am Morgen war fast unerträglich und wurde noch empfindlicher durch den Hunger, der so groß ward, daß, als einige — für andere Truppentheile bestimmte — Wagen mit Brot vorüberfuhren, die Leute wie die Wölfe darüber herfielen und von den Offizieren und Unteroffizieren nur mit Mühe von gänzlicher Plünderung abgehalten werden konnten.

Ueberhaupt hatten trotz der angestrengtesten Bemühungen des Oberkommandos und der Intendantur die Verpflegungsschwierigkeiten

zu dieser Zeit ihren Höhepunkt erreicht. Die Eisenbahnen konnten die massenhafte Beförderung von Menschen und Material nicht bewältigen, zumal die Rhein-Nahe-Bahn nur ein Gleise hatte; es standen z. B. allein für die II. Armee auf den pfälzisch-lothringischen Bahnen über 2300 Waggons mit fast 350 000 Centner Proviant, doch war es unmöglich, denselben in der wünschenswerthen Zeit heranzuschaffen und auszuladen. Dann kam noch dazu, daß in Remilly, wo ausgeladen werden mußte, weil die Bahn weiterhin durch Metz gesperrt war, nicht genügend Räumlichkeiten zur Aufspeicherung vorhanden waren, auch selbstverständlich in ein paar Tagen nicht so viel Schuppen u. s. w. gebaut werden konnten. Das nöthige Fuhrwerk zur Weiterschaffung des Proviants für so viele Tausende konnte gleichfalls nicht aufgetrieben werden, und nun kamen die furchtbaren Regengüsse, welche die Straßen grundlos machten und den Transport von Remilly aus zu den Truppen, sowie die Rückkehr der Fahrzeuge unendlich verzögerten. Dies waren die Ursachen, die zur Folge hatten, daß die in Remilly großentheils unter freiem Himmel aufgespeicherten Vorräthe in Menge verdarben, während die, namentlich auf der Westseite von Metz stehenden Truppen oft bitteren Mangel litten und gewiß laut und im Stillen die Frage aufwarfen, weshalb sie so darben müßten. Nun kamen noch in nächster Zeit massenhafte Gefangenentransporte, welche auf denselben Bahnen zurückgeschafft werden mußten, damit man sich ihrer schnell entledigte, und doch gelang es der Energie des Oberkommandos und der betheiligten Behörden, nicht nur einer Verschlimmerung der Verpflegungsverhältnisse vorzubeugen, sondern dieselben — sogar unter diesen Umständen — stetig zu verbessern. Die Truppen aber thaten auch ihre Schuldigkeit und hielten standhaft aus.

Mit dem 1. September hatte das III. Armeekorps an der unmittelbaren Einschließung theilgenommen, und zwar derartig, daß die 6. Division die Linie von Chatel bis Saulny einschließlich ausfüllte. Als Rückhalt nahm am 3. die 5. Division östlich von Bernevillle Stellung und suchte sich nunmehr in diesem, voraussichtlich für längere Zeit bezogenen Lager einigermaßen wohnlich einzurichten; da indeß an Bau von Baracken oder auch nur Bretterhütten wegen Mangels an Material nicht zu denken war, so mußten Laubhütten aushelfen. Diese Aushülfe war freilich schwach genug, denn das bisher kalte, klare Wetter veränderte sich in ein anhaltend regnerisches; dazu ließ der felsige Boden den Regen nicht durch, so daß die obere fette Erd-

schicht bald ganz morastig wurde. „Tag für Tag sandte der Himmel das unerquickliche Naß, der lehmige Boden war in kurzer Zeit zum Sumpf umgewandelt, in dem die Stiefel wie festgeleimt hängen blieben; die Laubhütten hielten zwar einige Zeit den Regen ab, sogen sich indessen voll und ergossen dann um so reichlichere Ströme von Wasser herab. Das wenige aus den umliegenden Dörfern beigetriebene Stroh war binnen Kurzem verfault, und trotzdem die Soldaten in wahrhaft erfinderischer Weise Gräben und Wälle anlegten, um von ihrem Lager in den Hütten das Wasser fern zu halten, wurden sie dennoch oftmals durch das auf sie eindringende Gewässer aus dem Schlafe gestört. Die neben den Gewehren in einem etwas tiefer gelegenen Theile des Lagers hingelegten Tornister und Helme mußten zu wiederholten Malen vor dem Fortschwimmen gerettet werden. Trotz dieser Nässe und trotz zweier uns gelieferten abyssinischen Brunnen, die wir auch später beständig mit uns schleppten, litten wir dennoch empfindlichen Mangel an Trinkwasser, das aus weiter Entfernung in den Kochgeschirren herbeigeholt wurde und sich als eine dicke, gelbe, unangenehme Flüssigkeit darbot. Unsere Kleider zu trocknen, war dabei eine Unmöglichkeit, denn trotzdem das — natürlich frische — Holz stets vorher getrocknet wurde, erzielte man niemals ein helles Feuer, sondern nur einen dicken weißen Qualm, der allen unseren Speisen einen eigenthümlichen Geschmack gab und unsere Kleider wie geräucherten Schinken duften machte." Dies die Schilderung eines Offiziers des Regiments von jenen Tagen.

Doppelt nöthig wurde es durch solche Verhältnisse, die Thätigkeit der Truppen wach zu halten und auf Waffen und Kleidung ein scharfes Augenmerk zu richten. Schon um 5½ Uhr morgens war Appell, schlimm für denjenigen, der das Unglück hatte, auf dem schlüpfrigen Boden zu Fall zu kommen; die gelbe Farbe des zähen Lehms wurde selbst durch den stärksten Regen von den Kleidern nicht abgewaschen und bot natürlich Anlaß zum Tadel. Um 9 Uhr wurde dann gewöhnlich exerzirt und manövrirt. Jedenfalls war es dieser Thätigkeit zu danken, daß der Gesundheitszustand im Ganzen vorerst noch recht befriedigend blieb.

Wie zum Troste für alle die Entbehrungen und Anstrengungen traf jetzt eine herrliche Nachricht bei der Armee vor Metz ein, eine Nachricht, die zuerst fast unglaublich klang, dann aber alle Gemüther mit unermeßlicher Freude erfüllte. Jener Kanonendonner aus Nordwesten war von Sedan her erschollen; König Wilhelm, der mit der Dritten

und Vierten Armee dort den Marschall Mac Mahon angegriffen, hatte nicht nur einen glänzenden Sieg erfochten, sondern auch die in der Festung und um dieselbe zusammengedrängte französische Armee am Morgen des 2. zur Waffenstreckung genöthigt; Kaiser Napoleon und Marschall Mac Mahon — Letzterer verwundet — waren gefangen, mit ihnen mehr denn 100 000 Mann, darunter 20 000 Verwundete. Weißenburg, Wörth und Spicheren, Colombey, Vionville und Gravelotte, jetzt noch Beaumont und Sedan, das waren die Antworten gewesen, welche Deutschland für die Beleidigung in Ems, für den frevelhaften Angriff Frankreichs gehabt hatte. Am Morgen des 4. September konnte Oberstlieutenant v. Kalinowski die frohe Botschaft amtlich mittheilen, und ungeheuer war der Jubel, den sie hervorrief. Freude und Friedenshoffnungen erfüllten nun die Gemüther der deutschen Soldaten, nur noch Paris mußte genommen werden; vielleicht war auch das nicht mehr nöthig, vielleicht kam jetzt bald der Friede, und sie durften froh in die Heimath zurückkehren. Wohl nur Wenige ahnten, daß ihnen noch viele Mühsale und Beschwerden bevorstanden, daß noch Manche von ihnen in Frankreichs Erde gebettet werden würden, ehe ein ehrenvoller Friedensschluß die glückliche Heimkehr der deutschen Heere gestattete; jetzt überwogen Freude und Hoffnung fast überall. Am selben Vormittage um 10 Uhr hielt der Divisionspfarrer Kretschmar einen Feldgottesdienst für die ganze 5. Division ab, welchem Se. Königliche Hoheit der Prinz Friedrich Karl und der kommandirende General v. Alvensleben beiwohnten. Es war eine schöne Feier. Der Eindruck läßt sich gar nicht beschreiben, als aus so viel Tausend Kehlen und unter Begleitung aller Musikkorps gesungen wurde aus überfließendem Herzen: „Eine feste Burg ist unser Gott.“ Danach predigte Pfarrer Kretschmar, und zum Schlusse erklang das Lied der Abende von Leuthen und Königgrätz: Nun danket Alle Gott!

An die kirchliche Feier schloß sich noch eine erhebende militärische an; als jene nämlich beendet war, trat Prinz Friedrich Karl in die Mitte des Divisionskarrees, sagte: „er könne sich nicht die Freude versagen, die ersten Eisernen Kreuze, welche für diesen Krieg von Seiner Majestät dem Könige verliehen seien, seiner lieben 5. Division selbst zu verleihen,“ und nun nannte der Chef des Generalstabes die Namen der zu Dekorirenden; beim 12. Regiment ward als Erster der Hauptmann Polchau aufgerufen, außer ihm noch Oberstlieutenant v. Kalinowski, Major Lehmann und Feld=

webel Müller der 3. Kompagnie. Die also Aufgerufenen traten in die Mitte des Karrees, und der hohe Oberbefehlshaber befestigte mit eigener Hand Jedem das Kreuz auf der Brust, einen herzlichen Händedruck und freundliche Worte hinzufügend.

Die hier Genannten eröffneten also die Reihe derjenigen, die so glücklich waren diese schöne Auszeichnung sich zu erwerben, und die große Anzahl von Kreuzen, die dem Regiment später noch zu Theil wurde, bewies, daß Seine Majestät der König mit dem Verhalten desselben wohl zufrieden war. Können darum auch nicht Alle, die es verdient haben, solche Anerkennung erhalten, so muß das Streben danach doch ein Sporn für den tapferen und ehrenhaften Soldaten sein und bleiben, und wer seine Schuldigkeit gethan hat, der weiß dann, daß der Andere es für ihn mitträgt, der Kommandeur für seine Truppe, der Kamerad für den Kameraden. Denn Glück gehört auch hierzu; im wilden Wogen des Gefechts wird manche schöne That, manche muthige Aufopferung nicht vom Auge des Führers oder der Genossen bemerkt, oft auch schließt die feindliche Kugel den Mund eines solchen Zeugen für immer, oder der brave Kämpfer zählt selbst zu den Gefallenen. So schön darum ein vor dem Feinde erworbener Orden auch sein mag, es giebt für den Soldaten noch etwas Besseres, das ist das Gefühl der erfüllten Pflicht, und das Streben, seine Pflicht zu thun, muß, wie im gewöhnlichen Leben so auch im heißen Kampfe, der Leitstern des braven Preußen, des guten Deutschen bleiben.

Am 5. schien es, als wolle der Feind einen neuen Ausfall machen, indeß kam es nicht dazu; dafür wurde aber der Zustand in den Biwaks durch den beständigen Regen fast unerträglich, so daß der kommandirende General v. Alvensleben dem Prinzen Friedrich Karl am 9. melden mußte, die biwakirenden Truppen seien gezwungen gewesen, zwei Nächte hintereinander stehend im Wasser zuzubringen; nun war schon am 8. seitens des Prinzen der Befehl ergangen, Alles möglichst unter Dach und Fach zu bringen, und dem Regiment zu diesem Behuf die Ferme Chantrenne zugewiesen worden, hier indessen hatten nur der Stab und das I. Bataillon Platz gefunden, die anderen beiden Bataillone dagegen sich wiederum genöthigt gesehen, zu biwakiren. Sogar der Dienst hatte in den letzten beiden Tagen wegen allzuheftigen Regens und Sturmes nicht abgehalten werden können. Der 9. September brachte endlich Erlösung; das I. Bataillon erhielt Berneville als Unterkunft zugewiesen; das

II. und Füsilier-Bataillon kamen in Bagneux unter. War hier der Raum auch sehr beschränkt — in Berneville z. B. mußte eine einzige Scheune, deren Raum noch überdies durch die Gewehrpyramiden empfindlich verengt wurde, für eine ganze Kompagnie einschl. Offiziere ausreichen —, so fanden das schützende Dach wie das trockene Lager, letzteres theilweise recht behaglich auf ungedroschenem Weizen, doch übereinstimmende Anerkennung.

Am 9. abends waren die Forts von Metz durch Feldbatterien beschossen worden, bei dem regnerisch stürmischen Wetter blieb diese Beschießung jedoch ohne Erfolg; am 10. ward die Division alarmirt, kehrte jedoch von den Höhen bei Champenois, wohin sie marschirt war, abends wieder in ihre Quartiere zurück, und am 11. widmete sich das Regiment sehr emsig der höchst nöthigen Instandsetzung von Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken wie dem Ersatz fehlender Theile. Von großem Vortheil für die Truppen erwies sich jetzt die Ausgabe von wollenem Unterzeuge, namentlich auch Leibbinden, zum großen Theil Liebesgaben aus der Heimath; sie trugen zur Erhaltung der Gesundheit wesentlich bei.

Prinz Friedrich Karl, dessen Hauptquartier sich seit dem 7. in Corny befand, fuhr währenddessen fort, Sorge für bessere Unterkunft der Truppen zu tragen; in einem Befehle vom 12. heißt es daher: „Alle Anstrengungen sind dahin zu richten, daß das andauernd schlechte Wetter für uns nicht zur Kalamität werde. Es ist deshalb jedes Dach zur Unterkunft zu benutzen, so daß die Vorposten von Zeit zu Zeit abgelöst werden und ihre Sachen am Feuer trocknen können. Gesicherte, ausreichende Verpflegung, fester Wille, und die Ueberzeugung, daß der Feind noch mehr leidet als wir — wie die Aussagen der Gefangenen bezeugen — wird uns auch diese Prüfung überwinden lassen. Allgemein können die Trains und Munitionskolonnen weiter rückwärts unter Dach und Fach gebracht werden." Es sei hier gleich bemerkt, daß von Mitte September ab die Verpflegung eine reichliche und gute war, wozu die um diese Zeit beginnenden Sendungen der seitdem so bekannt gewordenen Erbswurst nicht wenig beitrugen, und daß auch die Weinanforderungen gute Resultate ergaben.

Laut Korpsbefehl vom 11. mußten für jeden Mann drei Stück Erbswurst (3 Pfund) als eiserner Bestand seitens der Truppentheile zurückgelegt werden. Gleichzeitig ward darauf aufmerksam gemacht, daß im Kreise St. Wendel ein kleiner Luftballon aus Metz, an

welchen Briefe angeheftet worden, niedergegangen sei. Auf solche Ballons sollte scharf geachtet und ihr Inhalt dem Oberkommando eingesandt werden. Ersatzmannschaften zur Ausfüllung der durch Schlachten und Krankheiten gerissenen Lücken hatte das Regiment bisher noch nicht erhalten; nur einige von anderen Kommandos abgelöste oder von ihren Wunden hergestellte Offiziere waren wieder bei der Fahne eingetroffen, so der Premierlieutenat v. Voigt am 1. September, Premierlieutenant Oldenburg am 2., Sekondlieutenant Ule am 4., Premierlieutenant v. Roon und Sekondlieutenant v. Manstein am 9. und Premierlieutenant Koch am 12.

Demnach zählten die Bataillone kaum noch die Hälfte ihres etatsmäßigen mobilen Bestandes; derselbe war am 12. folgender:

	Off.	Uffz.	Spl.	Gren.	Lazgeh.	Trainf.	Aerzte	Zahlm.	Büchs.
Stab u. I. Bat.	11	40	21	484	3	29	1	1	1
II. "	8	34	15	418	3	19	2	1	1
Füs. "	6	53	12	409	3	20	2	1	1
Regiment	25	127	48	1311	9	68	5	3	3

Erkrankt befanden sich im Lazareth (ausschließlich Verwundete):

	Off.	Uffz.	Spl.	Gren.	Lazgeh.	Trainf.	
I. Bataillon:	—	7	2	70	1	—	(41 davon ruhrkrank)
II. "	1	9	1	164	1	2	(28 " ")
Füsilier-	1	3	2	133	—	—	(67 " ")
Summe	2	19	5	367	2	2	(136 ruhrkrank.)

Es scheint danach fast, als habe der eine Tag, an welchen das I. Bataillon früher als die anderen beiden unter Dach kam, ihm eine Menge Erkrankungen erspart.

Die nächsten Tage brachten dem Regiment erhebliche Verstärkungen, sowohl im Offizierkorps wie im Bestande der Unteroffiziere und Mannschaften. Durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 2. September, welche dem Regiment am 13. zuging, waren die Portepeefähnriche Liersch und Dehnicke zu Sekondlieutenants, der Unteroffizier v. Werder zum Portepeefähnrich und die Vizefeldwebel Ziemer, Hermanni, Eckardt, Bormann, Gosche, Coler, Günther, Genz, Coste, Holländer, Marsch, Kaspar und Wilmsen zu Sekondlieutenants der Reserve ernannt worden, und gleichfalls am 13. trafen vom Ersatz-Bataillon 8 Reserveoffiziere, die Lieutenants Behr, Kindorff, Witt, Jahn, Linke, Pohley,

Müller und Rißmann mit einem Ersatztransport von 7 Portepeefähnrichen, 1 Feldwebel, 3 Vizefeldwebeln, 34 Unteroffizieren und 698 Mann ein. Nach der Vertheilung hatten die Bataillone folgende Stärke:

	Off.	Uffz.	Spl.	Gren.	Lazgeh.	Trainf.	Aerzte	Zahlm.	Büchs.
St. u. I. Bat.	21	49	20	641	3	26	1	1	1
II. „	14	48	15	648	3	18	2	1	1
Füs. „	15	60	12	650	3	19	2	1	—
Regiment	50	157	47	1939	9	63	5	3	2

Eine Kabinets-Ordre vom 2., welche am 14. einging, ernannte den Premierlieutenant Oldenburg zum Hauptmann, die Sekondlieutenants v. Manstein und Püschel zu Premierlieutenants; ferner wurde Premierlieutenant Koch von seinem Kommando bei der Gewehrfabrik in Erfurt entbunden, und für die Dauer des mobilen Verhältnisses in das Regiment wieder einrangirt; schließlich traf am 14. der dem Regiment aggregirte Major v. Radowitz — bisher persönlicher Adjutant des Großherzogs von Oldenburg — ein und übernahm die Führung des Füsilier-Bataillons.

Nun waren die großen Lücken wenigstens einigermaßen ausgefüllt, und bei dem wieder eingetretenen schönen Wetter begann man in den Kompagnien fleißig zu exerziren, um den alten Stamm und den neuen Ersatz schnell zu einem festen Ganzen zusammenzuschweißen.

Am 15. vormittags zog Oberstlieutenant v. Kalinowski das Regiment bei Bagneux zusammen, Generallieutenant v. Stülpnagel erschien und vertheilte die dem Regimente neuerdings überwiesenen Eisernen Kreuze II. Klasse. Es erhielten dasselbe: Oberst v. Reuter, Major v. Brun, Sekondlieutenants v. Kaminietz und Francke, Feldwebel Weber und Mattner, Sergeanten Petrick, Karl und Knöpfle und Füsilier Wonneberger.

Mit dem 16. schloß die Zeit der oft lästigen und langweiligen Ruhe in der Reserve, denn die Division war nunmehr befehligt worden, tags darauf die 6. auf den Vorposten abzulösen, und trat somit wieder in den Bereich aufregenden kriegerischen Lebens. Denn wie sich mehr und mehr herausstellte, war die Hoffnung auf den baldigen Abschluß des Friedens eine trügerische gewesen. Die Nachricht von der Katastrophe von Sedan rief, wie bekannt, in Paris sofort eine große Umwälzung hervor; die Kaiserin Eugenie, die in

Abwesenheit des Kaisers Napoleon die Regentschaft hatte führen sollen, mußte flüchten, die Republik ward verkündet, und es bildete sich daselbst eine vorläufige Regierung, in welcher die Advokaten Gambetta und Favre sowie der General Trochu die Hauptrolle spielten, und die mit großer Energie an die Organisation eines kräftigen Widerstandes ging. Wohl versuchte diese Regierung auch Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, entweder, um den Marsch der deutschen Heere auf Paris aufzuhalten und Zeit zu gewinnen, oder in wirklich ehrlicher Absicht, allein diese Unterhandlungen führten zu keinem Abschlusse. Im Einverständniß mit dem Könige und mit ganz Deutschland forderte Graf Bismarck die Abtretung des Elsaß, dieses deutschen Landes, welches die Franzosen zwei Jahrhunderte vorher mitten im Frieden verrätherischerweise an sich gerissen hatten, damit die deutsche Grenze gegen das stets eroberungslustige Frankreich nicht ferner so schutzlos sei wie bisher; aber dieselben Franzosen, die vorher nach der Rhein-Grenze geschrieen und die Abtretung der deutschen Rheinlande an Frankreich als etwas ganz Natürliches und Nothwendiges verlangt hatten, geriethen jetzt außer sich, als deutscherseits zum Schutz des eigenen Hauses nicht französisches, sondern altdeutsches Gebiet gefordert wurde, und lehnten diese Forderung in schnöder, übermüthiger Weise ab. So blieb denn, um genügende Sicherung für spätere Zeiten zu erlangen, Deutschland nichts übrig, als jetzt den Krieg energisch fortzusetzen, und wie schmerzlich es der König auch empfand, daß nun voraussichtlich noch viel Blut werde fließen müssen — er ging, unterstützt von seinen Räthen, mit Kraft daran, den glorreich begonnenen Krieg zu einem glorreichen Ende zu führen.

Auf Vorposten.*)

17. September bis 29. Oktober.

An demselben Tage, wo die Spitzen der anderen deutschen Armeen vor Paris erschienen, rückte hier vor Metz die 5. Division in die Einschließungslinie ein, und zwar war es die 10. Brigade, die zuerst die Vorposten übernehmen mußte. Die Strecke, welche derselben zur Bewachung zufiel, war etwa 4000 Schritt lang; ungefähr in der Mitte lag das Dorf Saulny, der rechte Flügel lehnte sich im Gehölz von Vigneulles an die 9. Brigade an, der linke

*) Siehe Kroki der Umgegend von Saulny.

beim Observatorium nördlich Saulny an das X. Armeekorps. Fast die ganze Front war durch einen tüchtigen Verhau, welcher aus ineinandergezogenen und mit Telegraphendraht durchflochtenen starken Obstbäumen bestand, gesichert; einzelne schmale Lücken in demselben gewährten den Posten und Patrouillen Durchgang; den Raum zwischen Saulny und dem Walde von Vigneulles hatte man größtentheils noch mit Schützengräben versehen, da hier nicht wie an den anderen Stellen Bäume oder Weingärten die freie Aussicht behinderten, sondern gutes Schußfeld vorhanden war. Die Ziegelei*) diente als befestigter Rückhalt. Zur Besetzung dieser vorderen Linie waren fünf Feldwachen in der Stärke von je einem Zug — am Walde von Vigneulles zwei Züge — bestimmt, die bei Tage ihre Posten darüber hinausschoben, sie jedoch zur Nachtzeit hinter den Verhau zurückzogen. Patrouillir- und Horchtrupps waren an einzelnen wichtigen Punkten aufgestellt, den Eingang von Saulny an der Chaussee nach Metz hielt eine Vorposten-Kompagnie besetzt, und außerdem waren noch acht Züge zur Unterstützung der Feldwachen aufgestellt.

Der Rest des auf Vorposten befindlichen Regiments lag als Vorpostengros theils in Saulny, theils westlich davon an der Chaussee nach St. Privat in Hüttenlagern, während das andere Regiment der Brigade als nächste Reserve in St. Privat unterkam. Alle vier Tage fand eine Ablösung statt, da ein längerer Vorpostendienst für ein Regiment äußerst anstrengend gewesen wäre, indeß brachten es die Verhältnisse bald mit sich, daß die Vorposten bei Saulny trotzdem weit beliebter waren als die Unterkunft in St. Privat. Saulny selbst war vollkommen erhalten und zwischen Laubwaldungen, Weinbergen und Obstgärten reizend gelegen; nur einige wenige Häuser und Mauern hatte man durch Brechen von Schießscharten vertheidigungsfähig gemacht. Alles in Allem gerechnet, erschien ein Durchbruch der Franzosen nach dieser Seite hin sehr unwahrscheinlich, nicht wegen der Absperrungs- und Befestigungsarbeiten, welche ein völliges Hinderniß nicht sein konnten, sondern wegen des steil ansteigenden, aus Weingärten u. s. w. bestehenden Geländes, in dem nur die durch enge Schluchten führenden Straßen eine Bewegung größerer Truppenmassen zuließen; nichtsdestoweniger war Aufmerksamkeit dringend geboten. Da aber die Einschließung sich in die Länge zog, geschah mancherlei, um den Aufenthalt so behaglich zu machen, als die Verhältnisse und der Dienst es zuließen.

*) La Gr. Tuillerie — die große Ziegelei.

Das Vorpostengros lag, wie erwähnt, dicht an der von St. Privat nach Saulny führenden Chaussee, und zwar auf einer rings von dichtem Wald umgebenen Hochfläche. Zum Schutz gegen die Witterung waren für die Mannschaften Baracken von Brettern errichtet, die — anfangs an der einen Seite offen — später vom Füsilier-Bataillon mit Hülfe der aus einem benachbarten Kalksteinbruche geholten Steine und mit Moos in höchst sinnreicher Weise verhältnißmäßig bequem eingerichtet wurden. Für die Offiziere war gleichfalls eine Baracke aus Brettern aufgestellt, die, an der Eingangsseite etwa 1¾ m hoch, schräg zur Erde verlief und wenig über 1½ m breit war. An der Thür hatte man ein Brett mit der Inschrift: „Zum nassen Repli!" und eine leere Champagnerflasche angebracht, an welcher zum Zeichen, daß dereinst wirklich Champagner darin enthalten gewesen, der Kork befestigt war. Neben der Thür war eine Art Vorgarten oder Vorhof vermittelst abgehauener und durch Telegraphendraht zusammengehaltener Baumzweige abgegrenzt und in diesem Raum ein aus Brettern hergestellter Tisch und eine Bank aufgestellt. Das Innere dieser Baracke war zur größeren Hälfte von der Lagerstatt und zur kleineren von dem aus einem Landhause beschafften eisernen Tisch und zwei Stühlen eingenommen, so daß, wenn eine größere Anzahl Offiziere darin Platz suchte, abwechselnd immer zwei auf den Stühlen sitzen, die übrigen aber sich niederlegen mußten, da der Raum das Aufrechtstehen nicht gestattete. An den Wänden lief behufs Aufbewahrung der Lebensmittel ein Regal; zahlreiche Bilderbogen (Neu-Ruppiner) mit höchst scherzhaften Darstellungen der bisher erfochtenen Siege, eine Federzeichnung — Napoleon hinter Kerkergittern trübselig hervorsehend — mit der Unterschrift: „Er kraucht nicht mehr im Busch herum" und ein launiges Verzeichniß der in der Baracke vorhandenen Gegenstände schmückten die Wände.

Von der Chaussee aus, etwas weiter nach Saulny, hatte man einen herrlichen Ueberblick über das Mosel-Thal, die Lager der Franzosen, die Stadt und die einzelnen Forts; auch die große Kathedrale von Metz hatte man auf Entfernung einer Meile klar vor Augen, und rechts seitwärts lagen auf steilen Höhen die beiden Forts Plappeville und St. Quentin. Im Vorpostengros selbst war es höchst langweilig, und die Einförmigkeit des Lebens ward nur selten durch eine Alarmirung oder durch eine Granatensendung von Plappeville aus gestört. Interessanter und aufregender dagegen war der Aufenthalt in und bei Saulny auf den Vorposten selbst. Schon

die Benutzung der Chaussee dorthin war sehr gefährlich, da dieselbe den Blicken der Franzosen und ihrem Feuer völlig preisgegeben lag. Deshalb wählte man einen engen Waldweg dahin, derselbe ward aber durch den Gebrauch bald in einen fürchterlichen Morast umgewandelt, so daß Pioniere neben demselben einen neuen Weg durch den dichten Wald bahnen mußten.

Die Ablösung der Vorposten mußte mit großer Vorsicht geschehen; in Trupps von nur wenigen Mann und mit abgenommenem Gewehr wurden die Wachen bezogen, und dennoch blieb es den Franzosen nicht ganz verborgen, und oft genug erinnerte eine gut gezielte Granate vorwitzige Soldaten an die Beobachtung der ihnen gegebenen Vorschriften. Zwischen den beiderseitigen Vorposten und Patrouillen herrschte ein kleiner Krieg; hauptsächlich schienen die Helme den Zorn der Franzosen zu erregen, denn wo sich nur einer blicken ließ, auf den wurden, oft aus ungeheurer Ferne, gleich eine Menge Schüsse abgefeuert, so daß man später auf den Vorposten nur noch die Mützen als Kopfbedeckung benutzte.

Sonst war der Aufenthalt hier in der reinen Luft im Gegensatz zu der verpesteten Atmosphäre von St. Privat der Gesundheit höchst zuträglich, das Trinkwasser vorzüglich, und aus diesem Grunde freute man sich später immer, wenn es wieder auf Vorposten ging; auch der interessante, aufregende Dienst bei Tage gefiel den Leuten außerordentlich, und an das nutzlose Schießen des Feindes gewöhnten sie sich bald, erwiderten es überhaupt nur, wenn sie ihres Zieles gewiß waren. Weniger angenehm wurde der Dienst bei Anbruch der Dunkelheit; das Unterhalten von Licht oder Feuer war nicht gestattet, da die Franzosen von den Forts aus sofort danach schossen; die Kälte machte sich empfindlich bemerkbar, und von morgens 3 Uhr ab mußten die Feldwachen in voller Ausrüstung die Zeit in den Schützengräben oder am Verhau zubringen, auf einem Boden, der oft eher naß als feucht zu nennen war. In besonders schwieriger Lage befand sich der südlich der Metzer Chaussee bei einer zerstörten Ziegelei ausgesetzte Unteroffizier-Posten (a), denn — abgesehen von seiner gefährdeten Lage — gewährten ihm die bis in unmittelbarer Nähe streifenden feindlichen Patrouillen auch nicht einen Augenblick Ruhe, und beide Theile wechselten fast beständig Schüsse miteinander.

Nördlich von Saulny auf der Höhe von Plesnois befand sich einer der um Metz errichteten Beobachtungsposten, wo fortwährend zwei Offiziere vom Stabe des Korps kommandirt waren und mit

einem ausgezeichneten Fernrohr, durch welches man jedes Zelt, jeden Soldaten vor Metz, ja deren Beschäftigungen genau sehen konnte, das Thun und Treiben der Franzosen aufmerksam beobachteten.

Zwischen den Einwohnern von Saulny und den Soldaten bildete sich bald ein vertrauliches Verhältniß heraus, und oft genug konnte man einen der letzteren in Abwesenheit der Hausfrau die kleinen Kinder warten sehen. Außerordentlich groß war die Angst der Einwohner vor den Granaten ihrer Landsleute. Von Zeit zu Zeit sah man aus den Forts ein Geschütz aufblitzen, und eines der riesigen Geschosse, in Form und Größe einem mächtigen Zuckerhut gleichend, sauste dann heulend über das Dorf hinweg, um donnernd, aber meistens unschädlich, in den benachbarten Weinbergen zu platzen. Dann liefen die Einwohner, zumal der weibliche Theil, weinend und händeringend auf die Straße und flehten die Offiziere und Soldaten um Hülfe an, oder aber sie flüchteten Hals über Kopf in die Keller. Das Wetter war in der letzten Hälfte des September fast durchgehends gut, und der Vorpostendienst für die Zwölfer begann demnach unter ganz günstigen Verhältnissen. Am 18. fanden die ersten Plänkeleien zwischen beiderseitigen Patrouillen statt; am Morgen des 19. bemerkte man große Bewegung beim Feinde, die Reveille erscholl besonders laut, Fahren vieler Wagen ward hörbar, ohne daß sich jedoch Weiteres ereignete. Durch Korpsbefehl ward an diesem Tage die Rückkehr der vom 20. und 35. Regiment abkommandirten Offiziere zu ihren Truppentheilen angeordnet. Am 20. gelangten einige Civilpersonen aus Metz infolge unstatthafter Gutmüthigkeit der Soldaten durch die Vorposten, wurden dann aber wieder zurückgeschafft mit dem Bedeuten, daß im Wiederholungsfalle auf sie gefeuert würde. Ein Armeebefehl vom 16. hatte die strengste Abschließung anbefohlen, damit kein Verkehr zwischen der Festung und außen stattfände.

Am 21. löste das 52. Regiment die Zwölfer ab; hier bei Gelegenheit der Uebergabe der Feldwache Nr. 2 stieß die Ablösung eines vorgeschobenen Unteroffizierpostens, bei dem der Füsilier Willer sich befand, auf eine französische Infanteriepatrouille von 10 bis 12 Mann. Füsilier Willer, auf dem äußersten rechten Flügel, erhielt unvermuthet auf etwa 30 Schritt von drei in einem Graben gedeckt liegenden Franzosen Feuer, ward jedoch nicht getroffen und stürzte sich sofort unerschrocken mit gefälltem Gewehr auf seine Gegner. Die drei Franzosen, durch diesen Ungestüm völlig einge-

schüchtert, luden weder von Neuem, noch hielten sie sonst Stand, sondern ergriffen eilig die Flucht. Den einen aber, einen Soldaten des 64. Linien-Regiments, ereilte die Kugel des Füsiliers Willer, er brach tödlich verwundet zusammen und starb wenige Stunden später zu St. Privat, wohin er geschafft worden war. Das Gewehr und die Munition des Franzosen brachte Füsilier Willer als Trophäe zu seiner Kompagnie. Das Regiment rückte darauf nach St. Privat la Montagne ins Quartier, wo es indeß nicht günstig unterkam, da ein großer Theil des Dorfes nur noch aus ausgebrannten Trümmern bestand; so z. B. mußten 5 Offiziere mit einer einzigen kleinen Stube vorlieb nehmen. Auch der schlechten Luft daselbst ist schon gedacht worden, sonst aber lebte man in St. Privat mit verhältnißmäßigem Luxus, denn die Einwohner der umliegenden Dörfer brachten Brot, Butter und Eier zum Verkauf, ja es stellten sich Händler mit Champagner 2c. ein.

Am 22. gegen Mittag tönte starkes Geschützfeuer vom anderen Mosel-Ufer herüber; nachmittags ward das Regiment alarmirt und rückte bis zur Ferme Marengo, wo Generallieutenant v. Stülpnagel sein Stabsquartier aufgeschlagen hatte. Indeß machte der Feind nicht Ernst, es handelte sich nur um eine Beitreibung, und nach anderthalb Stunden rückten die Zwölfer wieder in das Quartier. Am 23. traf Hauptmann Rogge — von seiner bei Spicheren erhaltenen Verwundung genesen — ein und übernahm die 10. Kompagnie wieder. Nachmittags rückte das Regiment auf die Höhen zwischen St. Privat und Amanvillers zur Vertheilung Eiserner Kreuze 2. Klasse durch den Divisionskommandeur. Es erhielten dasselbe: Hauptmann v. Mueller, Premierlieutenants v. Heydebreck und Schröder, Sekondlieutenants Püschel und v. Zawadzki, Feldwebel Gerber, Wilke und Gießmann, Sergeant Häke, Unteroffiziere Hoffmann, Weise, Wendt und Müller, Grenadier Schulz VI. Auch an diesem Tage war wieder Geschützfeuer hörbar, ohne daß demselben eine größere Bedeutung zu Grunde lag. Der 24. verging ruhig.

Tags darauf, am 25., löste das Regiment die 52er wieder bei Saulny ab. Laut Divisionsbefehl übernahm an diesem Tage der Hauptmann Rogge vorläufig die Führung des II. Bataillons 52. Regiments; die Führung der 10. Kompagnie erhielt Premierlieutenant v. Voigt, und Premierlieutenant Kraushaar, welcher, von seinen Wunden wieder geheilt, eintraf, die der 1. Kompagnie.

Um 7 Uhr abends entspann sich ein kleines Gefecht bei den Vorposten; der an die zerstörte Ziegelei vorgeschobene Unteroffizierposten ward nämlich von einem feindlichen Trupp von 10 Mann angegriffen und dabei der Gefreite Bode der 4. Kompagnie durch einen Schuß schwer verwundet; den Franzosen indeß erging es schlechter, denn auf ihrer Seite blieben 3 Mann entweder todt oder verwundet; jedenfalls war das Feuer der Zwölfer ein besser gezieltes und daher wirksameres gewesen.

Ueberhaupt ging es auf den Vorposten jetzt lebhaft zu, denn Prinz Friedrich Karl hatte am 21. September einen Armeebefehl erlassen, dessen Ursache in Folgendem lag. In der letzten Zeit hatten sich zwischen den beiderseitigen Vorposten unbewaffnete Mannschaften des Feindes gezeigt, die auf dem Felde Kartoffeln und Gemüse ausnahmen. Bald betheiligten sich Landleute und Frauen daran, und dies Treiben steigerte sich, da die deutschen Vorposten aus Scheu, auf Unbewaffnete zu feuern, dabei ruhig blieben. Außerdem begannen die Franzosen aus den zwischen den Vorposten gelegenen Ortschaften Lebensmittel zu holen. Solches konnte aber nicht geduldet werden, da sich dadurch der Widerstand der eingeschlossenen Armee offenbar in die Länge zog, und hierauf bezog sich der erwähnte Befehl des Prinzen, welcher lautet:

„Es ist zu meiner Kenntniß gekommen, daß zwischen den beiderseitigen Vorposten das Ausnehmen der Kartoffeln in einem Umfange betrieben wird, der wesentlich zu dem Unterhalt der cernirten Armee beitragen muß, und daß eine Störung des Feindes in dieser Arbeit seitens unserer Vorposten unterbleibt. Dies Verfahren entspricht nicht meinen Intentionen, es ist vielmehr mein bestimmter Wille, daß der Vorpostendienst in aller Schärfe betrieben werde und daß Unterlassungen — die, auf beiderseitigem stillschweigenden Einverständniß beruhend, in früheren Kriegen bei dauernden Vorposten-Aufstellungen vorgekommen sind, — nicht geduldet werden. Die Verhältnisse vor Metz bedingen, daß der Feind in steter Spannung erhalten und zu diesem Zweck unsererseits größere Aktivität entwickelt werde.

Es gehört hierzu die Beunruhigung der feindlichen Vorposten durch regen Patrouillengang, und wird sich trotz der nahen gegenseitigen Aufstellung immer noch — namentlich bei Nacht oder Nebel — Gelegenheit zu kleinen Unternehmungen bieten, die den

Feind einschüchtern und Gefangene einbringen. Ich habe zur Belohnung derjenigen, welche sich bei solchen Unternehmungen hervorthun, den Armeekorps eine Anzahl Eiserner Kreuze zugewiesen. Die weittragenden Gewehre des Feindes, welche bei jenen Gelegenheiten in unseren Besitz gelangen, können — einzelnen guten Schützen gegeben — vortheilhaft verwerthet werden.

Der General der Kavallerie.
(gez.) Friedrich Karl."

Schon früher hatte sich bei den deutschen Vorposten das Verlangen nach einem weiter tragenden Gewehre eingestellt, da die Franzosen das Zündnadelgewehr zwar in der Nähe gehörig beachteten, sich in größerer Entfernung aber sehr dreist benahmen und mit ihren weiter tragenden Gewehren die deutschen Patrouillen zc. beschossen, ohne daß diese solches Feuer wirksam beantworten konnten. Man hatte daher schon auf eigene Hand begonnen, einzelne Chassepotgewehre, die nebst Munition auf den Schlachtfeldern aufgelesen waren und von einigen Truppentheilen noch mitgeführt wurden, mit Erfolg zu verwenden. Die Franzosen wurden aufmerksam und stutzig, und mehrfach gewahrte man, wie, sobald ein Schuß aus dem Chassepotgewehr auf sie gefallen war, sie vorsichtig ihre Deckungen verließen und an der Stelle, wo das Geschoß eingeschlagen war, Nachgrabungen hielten, um zu sehen, was es damit für ein Bewenden habe. Prinz Friedrich Karl ordnete später noch die Ausgabe von etwa 1300 Chassepotgewehren aus der bisherigen Kriegsbeute an die Vorposten an, doch mußten dieselben erst wieder aus Mainz herbeigeschafft werden.

In der Vorpostenlinie bei Saulny fiel in diesen Tagen nichts Besonderes vor; am 26. früh erschallte Geschützfeuer vom Fort St. Quentin, doch war dasselbe anscheinend nach Süden zu gerichtet; außerdem bemerkte man, daß die Schanze bei Woippy bedeutend erhöht und mit Schießscharten versehen worden war. Am Vormittag des 27. ertönte wieder heftiger Kanonendonner, auch Infanteriefeuer vom rechten Mosel-Ufer her — der Feind führte Beitreibungen aus — und die Truppen machten sich bereit, zumal auch bei Ladonchamps, wo links vom III. Armeekorps jetzt die Landwehr-Division Kummer stand, sich ein Gefecht entspann. Abends steckten die deutschen Vortruppen, um dem Feinde solche Unternehmungen zu erschweren oder unmöglich zu machen, mehrere nahe vor ihrer Postenkette gelegene

Ortschaften, u. A. auch La Maxe in Brand, und so leuchteten die Nacht hindurch mehrere große Feuersbrünste rings um die eingeschlossene Stadt. Bis 7 Uhr abends blieben die Bataillone in ihren Stellungen, begrüßt durch einige Granaten vom Fort Plappeville her. Hauptmann Rogge kehrte von seiner Kommandirung zum 52. Regiment zurück, und außerdem trafen der Stabs- und Regiments-Arzt Dr. Wolff sowie der bei Spicheren verwundete Sekondlieutenant Meyer wieder ein. Auch am 28. ließen sich die Forts St. Quentin und Plappeville hören, und wieder stand Alles gefechtsbereit, da die Franzosen stärkere Massen bei Woippy u. s. w. zeigten; es handelte sich diesmal bei ihnen aber nur um Holen von Strauchwerk zu Faschinen. Da sich jedoch die Ansammlungen am Abend wiederholten, so wurden die Bataillone von Neuem alarmirt und blieben bis zum nächsten Morgen 6 Uhr in ihren Stellungen, in den Schützengräben, an den Schießscharten u. s. w. Die Ermüdung war derartig, daß die Leute stehend an der Mauer einschliefen. Auf die Nachricht von dem Falle der Festung Toul folgte an diesem Tage die von der Einnahme Straßburgs und hob die Zuversicht auf eine baldige glückliche Beendigung des Krieges, wenngleich Paris sich noch hielt. Mittags am 29. geschah die Ablösung durch die 52er, wahrscheinlich irgendwo nicht vorsichtig genug, denn Fort Plappeville sandte 7 Granaten nach dem Kolonnenweg; glücklicherweise wurden nur 2 Mann der 6. Kompagnie leicht verwundet, ebenso das Pferd eines Arztes. Ein Ersatztransport von 478 Mann, welchen Premierlieutenant Hauptner (Landwehroffizier) dem Regiment an diesem Tage zuführte — auch Lieutenant Dehnicke traf ein — brachte dasselbe nunmehr auf folgende Stärke:

	Offiz.	Unteroffiz.	Spiell.	Grenad.	Laz. Geh.	Trainsold.	Aerzte.	Zahlm.	Büchsenm.
I. Bat.	15	55	20	749	3	27	2	1	1
II. Bat.	13	52	13	775	3	19	2	1	1
Füs.-Bat.	15	64	16	750	3	19	2	1	—
	43	171	49	2274	9	65	6	3	2

Bei der andauernd günstigen Witterung der letzten Zeit verminderte sich der Krankenstand in erfreulicher Weise.

Am 30. kehrten Hauptmann Oldenburg, der wieder erkrankt gewesen war, und Sekondlieutenant Rowan als hergestellt zum Regiment zurück; am 1. Oktober wurde das Füsilier-Bataillon nach

Roncourt verlegt. Ein kleines Gefecht, welches sich bei dem IX. Armeekorps dicht am rechten Flügel des III. entspann, veranlaßte Marschbereitschaft des Regiments. Am Nachmittage des 2. vertheilte General v. Stülpnagel abermals eine Anzahl der dem Regiment zugewiesenen Eisernen Kreuze 2. Klasse; von der namentlichen Anführung der Empfänger wird aber fernerhin Abstand genommen werden, da ihrer schon bei den einzelnen Schlachten und Gefechten Erwähnung gethan ist. Für den erkrankten Major v. Radowitz übernahm Hauptmann Rogge das Kommando des Füsilier-Bataillons.

Der 3. Oktober führte das Regiment wieder auf Vorposten, jedoch in etwas veränderter Weise, da nur das I. und II. Bataillon die Besetzung der Linie bei Saulny bildeten, während das Füsilier-Bataillon im Anschluß links daran bei Norroy und Plesnois Stellung nahm. Die 9., 11. und 12. Kompagnie rückten in die vorderste Linie und setzten Feldwachen aus, der Stab lag in Villers-les-Plesnois und die 10. Kompagnie als Vorpostengros in Plesnois. Abends 6½ Uhr rückte dieselbe immer nach Villers-les-Plesnois vor; von dieser Stunde an bis 4½ Uhr war ein Viertel der Mannschaften abwechselnd in den vorbereiteten Stellungen, von 4½ bis 6½ Uhr standen dagegen die sämmtlichen drei Kompagnien gefechtsbereit in denselben; um 6½ Uhr bezog Alles wieder die gewöhnlichen Tagesstellungen. Seine Ursache hatte dieser verschärfte Dienst in dem seit einigen Tagen auffallend rührigen Verhalten der Franzosen. Sie hatten noch eine Brücke über die Mosel geschlagen, wechselten Leuchtsignale mit der Festung Thionville, und es gewann den Anschein, als beabsichtigten sie nach dem Falle Straßburgs gegen Norden hin durchzubrechen oder wenigstens aus dieser Richtung sich Proviant zu verschaffen.

Indeß schon am 4. bezog das Füsilier-Bataillon wieder sein Quartier Roncourt, da infolge veränderter Aufstellung einiger Armeekorps der Bereich von Norroy—Plesnois u. s. w. der 9. Brigade zur Bewachung zugetheilt wurde, und diese sich nunmehr links, statt wie früher rechts an die 10. Brigade anschloß.

Mit dem gegenwärtigen Wetter konnten die Truppen nur zufrieden sein, fast durchgängig war es schön und hell und milderte so wenigstens am Tage die Beschwerden der fortgesetzten Einschließung. Zur Charakteristik des Vorpostenlebens in dieser Zeit möge das Bruchstück eines Briefes folgen, welcher kurze Zeit darauf noch unter dem lebhaften Eindruck jener Tage geschrieben ist.

„Vergnügt waren wir, wenn wir in die erste Linie der Vorposten nach Saulny zogen, wenn auf dem Wege dorthin der Parademarsch vor dem Divisionskommandeur an dessen Wohnung, der Ferme Marengo, glücklich überstanden war, wir unsere Mützen aufsetzten und Jeder in den ihm zugewiesenen Abschnitt rückte. Dort vorn in dem sauberen Dorfe, im schönen Gebirgsthale, zwischen Obst- und Weingärten, wo man von allen Punkten die schönste Aussicht über das weite Mosel-Thal, über die Stadt Metz, über die Lager der Franzosen und auf fast alle Forts hatte, wehte frische und gesunde Luft.

Vom militärischen Standpunkt aus war unsere Lage eigenthümlich. Die Forts St. Quentin und Plappeville konnten uns jeden Augenblick nach Belieben in unseren Stellungen wie in unseren Quartieren mit Granaten bewerfen, doch sie thaten es nicht, sondern schickten nur ab und zu solche Sendboten auf Punkte, wo sie gar keinen Schaden anrichteten, um uns an ihre Anwesenheit zu erinnern. Sie schossen übrigens so genau, daß man sah, wohin sie treffen wollten. Wir hatten uns vollkommen daran gewöhnt, so daß das Brausen uns gar nicht mehr aufschreckte, wenn sie über unsere Lagerstätten hinweggingen. Ich erinnere mich noch eines wunderschönen Herbstabends. Ich ging, während gerade wieder von Plappeville nach den Pionierarbeiten auf den Höhen über uns geschossen wurde, die Chaussee entlang, die durch das Dorf führt. Da saß Wundersitz*) auf einem Balkon seines Hauses, von wo er die Aussicht über das reizende Thal hatte und zugleich in die Mündungen der Geschütze von Plappeville sehen konnte, an einem Tischchen mit weißer Serviette und schrieb. Neben ihm blühte ein weißer Rosenstock mit hundert Blüthen. Eine abgepflückte Rose lag neben seinem Briefbogen, eine Flasche rothen Burgunders und das halbvolle Glas standen zur Hand; das Bild des traulichen Friedens mitten im Kriege. Er hob den Kopf kaum von seinem Schreiben auf, als so ein Bote von Plappeville über uns wegbrauste. Dienstlich war unser Verhältniß hier sehr angenehm, unsere Stellung leicht zu vertheidigen und nachgerade kannten wir genau Weg und Steg der ganzen Umgebung, kannten alle Gewohnheiten des Feindes. Die kleinen Plänkeleien mit den feindlichen Vorposten brachten Abwechselung in das Leben, die Verpflegung war gut, Wein im Ueberfluß, der Gesundheitszustand gut, das schönste Obst fiel uns überreif

*) Der Regimentsadjutant.

vor die Füße, und unsere Patrouillen brachten uns die köstlichsten Weintrauben mit zurück. Ungern nur gingen wir immer von hier in die Ruhe der zweiten Stellung. Dort in beiden Dörfern war des Unraths und der Gräber zu viel. In der verpesteten Luft fühlten wir Alle uns unbehaglich, und unsere Mannschaften wurden krank."

Am 5. feuerte die Schanze von Woippy gegen Saulny, jedoch ohne Wirkung, Lieutenant v. Kaminietz traf — von seinen Wunden geheilt — ein und übernahm wieder die Adjutantengeschäfte beim Füsilier-Bataillon. Lebhafter ward das Feuer am 6. Oktober. Die Batterien der Division Kummer beschossen Ladonchamps, worauf der Feind antwortete, bald entspann sich auch ein Geschützkampf zwischen Fort Plappeville und einigen schweren Batterien des IX. Armeekorps, und demnächst sah man von Feldwache Nr. 5 aus die Franzosen aus den diesseits Metz befindlichen Lagern in Stellung rücken. Mancherlei schien darauf hinzudeuten, daß eine größere feindliche Unternehmung bevorstände; namentlich hatte man wahrgenommen, daß die Pferdeherden, welche zwischen den Forts der Festung weideten, immer kleiner wurden, auch die Grasflächen allmählich mehr und mehr verschwanden. Lange konnte es nicht mehr dauern, dann war eine fernere Ernährung der Pferde unmöglich, und ohne diese konnte für die eingeschlossene Armee ein Durchbruchsversuch niemals erfolgreich sein. Wenn ein solcher geschah, so fand er möglicherweise in den nächsten Tagen statt, und demgemäß wurde nun die Wachsamkeit der Vorposten auf das Aeußerste angespannt.

Gefecht bei Woippy.

7. Oktober.

Die Nacht zum 7. verlief ruhig, ebenso der Vormittag dieses Tages; gegen 1 Uhr bemerkte man aber den Marsch starker feindlicher Kolonnen in der Richtung auf Ladonchamps, Bellevue u. s. w. Das immer heftiger werdende Geschütz- und Gewehrfeuer zeigte an, daß die Division Kummer ernstlich angegriffen sei; auch auf dem anderen Mosel-Ufer gingen feindliche Kräfte gegen das X. Armeekorps vor, und fast gleichzeitig erschienen nicht unbeträchtliche Streitkräfte vor der Front der von den Zwölfern besetzten Stellung.

Hier lag an diesem Tage das II. Bataillon in erster Linie. Major Lehmann saß gerade vor dem Hause an der Barrikade und

verzehrte sein Mittagessen, als plötzlich der bei der Barrikade stehende Posten meldete, daß die Franzosen in Stärke mehrerer Bataillone von Vigneulles aus die Chaussee nach Woippy überschritten und sich nach dem Gehölz von Woippy hinzögen. In diesem Augenblick erschien General v. Schwerin, und dieser sowohl als Major Lehmann überzeugten sich sofort von der Richtigkeit der Meldung. Man sah sechs französische Bataillone in Sektionen mit großen Abständen kaum 800 Schritt von der Barrikade marschiren; jedem Bataillon folgten 2 bis 3 Handpferde. Major Lehmann ließ sogleich die Kompagnien in die Schützengräben 2c. rücken und das Feuer auf die marschirenden Kolonnen eröffnen, worauf französischerseits bald mehrere Kompagnien gegen die Ziegelei, wo Hauptmann Polchau mit der 7. Kompagnie stand, und gegen die Barrikade am Ausgange von Saulny, welche Premierlieutenant v. Roon mit der 5. Kompagnie besetzt hielt, vorgingen, während die Kolonnen ihren Marsch nach dem Gehölz von Woippy fortsetzten. Die feindlichen Schützen kamen bis auf 200 Schritt an die Schützengräben heran, einzelne noch viel näher, und es entspann sich hier auf der ganzen Linie ein Feuergefecht, das bald stärker entbrannte, bald nachließ, also mehrfach wechselte, bei dem nur die Zwölfer den Vortheil der Deckung hatten, wenn auch die Barrikade gegen das vorliegende Gelände nicht genügend Schutz bot. Das I. Bataillon, das den Verhau nördlich von Saulny deckte, ward sogar angegriffen, denn die Franzosen machten gegen die vom Lieutenant Rowan kommandirte Feldwache Nr. 5 einen Anlauf, wurden aber abgewiesen. Dieser Punkt, obwohl hoch gelegen, war der schwächste in der Vertheidigungslinie von Saulny, weil die vorliegenden Weinberge eine gedeckte Annäherung gestatteten. Augenscheinlich aber war es den Franzosen nur darum zu thun, die Besatzung von Saulny zu beschäftigen, da sie sonst stärkere Kräfte gegen dieselbe verwendet hätten. Besonders hitzig gestaltete sich der Kampf vor dem linken Flügel der Zwölfer, indem hier die 9. Brigade aus der bisherigen Defensive zum Angriff vorging und dem Gegner das hartnäckig vertheidigte Gehölz entriß.

Das Schützengefecht bei Saulny dauerte bis 3 Uhr nachmittags, dann erstarb es allmählich, und die Franzosen gingen zurück.

Unter diesen Umständen hatte sich die Ablösung durch die 52er um einige Stunden verzögert, da ein Truppenwechsel angesichts eines solchen Gefechts nicht rathsam erschien. Bald nach 3 Uhr erfolgte sie nun, mußte aber wegen des Feuers der auf weite Entfernung

noch immer schießenden Franzosen mit großer Vorsicht geschehen. Bisher hatte das Regiment, dessen nicht in vorderer Linie fechtende Theile in und bei Saulny als Reserve gestanden, keine Verluste erlitten, und es gelang auch, den Abzug über die vom Feuer des Gegners bestrichenen Stellen glücklich auszuführen, nur der Grenadier Staar der 7. Kompagnie wurde dabei verwundet.

Das II. Bataillon blieb noch bis 5 Uhr zur Unterstützung für die 52er in Saulny stehen und rückte dann nach dem „nassen Repli" an der Chaussee, wo das ganze Regiment im Verein mit dem 3. Jäger-Bataillon bis 9 Uhr in Bereitschaft stand, hungrig und müde bis zur Erschöpfung. Zwar stellte sich ein „vortrefflicher, unermüdlicher Marketender" des 3. Jäger-Bataillons mit Bier und Käse ein, schwerlich aber mochte er so viel haben, um allen den Vielen spenden zu können, und die große Mehrzahl wird gewiß hungrig und durstig geblieben sein.

Vom Mont Vémont, wo die Korpsartillerie stand, die Generale v. Alvensleben und v. Stülpnagel hielten und wohin sich auch einige der höheren Offiziere des Regiments begaben, ließ sich der Gang des Gefechts bei Bellevue deutlich übersehen, ebenso die Wirkung der preußischen Positionsbatterie gut beobachten, und schließlich sah man, wie der Feind durch den Angriff der Brigade Wedell vom X. Korps — Regimenter Nr. 16 und 57 — entschieden zurückgeworfen wurde.

Blieb es auch zweifelhaft, zu welchem Zwecke Marschall Bazaine dies Gefecht unternommen hatte — ein Durchbruch schien diesmal nicht beabsichtigt zu sein —, so war der Ausgang des heftigen Kampfes offenbar zum entschiedenen Nachtheil der Franzosen ausgeschlagen, es blieb nur abzuwarten, ob der Feind sich damit begnügen werde. Vorläufig durfte das Regiment nach St. Privat abrücken, die 12. Kompagnie nach Ste. Marie aux Chênes.

Mit der gehofften Ruhe sah es jedoch auch hier mißlich aus, denn frühmorgens ward alarmirt; der nicht auf Vorposten befindliche Theil des III. Korps sammelte sich um 5 Uhr bei Ferme Marengo und Amanvillers, das 12. Regiment bei ersterem Orte. In strömendem Regen mit hungrigem Magen stand man hier mit Gewehr bei Fuß, harrend, ob der Feind seine Versuche vom vorigen Tage fortsetzen werde. Allein Alles blieb ruhig, schließlich wurde

abgekocht, und um Mittag durften endlich die ersehnten Quartiere wieder bezogen werden.

Der Regen dauerte am 9. fort und versetzte die Wege sehr bald wieder in einen traurigen Zustand; indeß nicht weniger als die Einschließungstruppen litten die Franzosen unter der Ungunst der Witterung, und man sah sie an diesem Tage mehrfach ihre Lager abbrechen und an Stellen, die vom Wasser weniger heimgesucht waren, wieder errichten; doch bot selbst der Boden auf den erhöhten Stellen wenig Vorzüge mehr vor den tiefer gelegenen. Mit dem 10. hörten die Regengüsse auf, dafür trat nun recht rauhe Witterung ein und ließ die Beschwerden der Vorposten wachsen. In dieser Zeit mehrten sich auch die meuchlerischen Anfälle in den Weinbergen und Wäldern auf einzelne Offiziere und Soldaten von Seiten der aufgestachelten Einwohner, so daß Prinz Friedrich Karl strengen Befehl erließ, der Bevölkerung sämmtliche Waffen jeder Art abzunehmen, die Wälder und Weinberge fleißig abzusuchen, verdächtige Personen gefangen zu nehmen, und die Generalkommandos anwies, die angemessenen Strafen unnachsichtlich und ohne Verzögerung eintreten zu lassen. Diesen Punkt hatte bereits ein Befehl Seiner Majestät des Königs, der in Clermont en Argonne am 27. August erlassen war, ins Auge gefaßt; derselbe lautet:

„Im Anschluß an Meinen beim Einmarsch der deutschen Heere in Frankreich veröffentlichten Erlaß und an die Kundgebungen der kommandirenden Generale bestimme Ich zur Nachachtung für die Kriegsgerichte, was folgt:

Gefangene, welche die Waffen gegen deutsche Truppen getragen haben, können als Kriegsgefangene nur dann behandelt werden, wenn sie

1. durch einen an ihre Person gerichteten Befehl französischer Obrigkeiten einem durch die französische Regierung militärisch organisirten Truppenkorps zugetheilt sind.
2. Durch solche gleichmäßigen militärischen Abzeichen, welche von ihrer Kleidung untrennbar und mit bloßem Auge auf Schußweite deutlich erkennbar sind, als streitbare Angehörige des französischen Heeres dauernd bezeichnet sind.

Gefangene, welche die Waffen getragen haben, ohne daß die vorstehenden Bedingungen ihnen zur Seite stehen, sind als Kriegsgefangene nicht anzusehen, sondern vor ein Kriegsgericht zu stellen, und wenn sie keine mit härterer Strafe bedrohte Handlung begangen haben, zu zehnjähriger Zwangsarbeit zu verurtheilen und zur Verbüßung derselben nach Deutschland abzuführen.

(gez.) Wilhelm.

(gegengez.) Graf v. Bismarck. v. Roon."

Ihren Grund hatten vorliegende Bestimmungen eben darin, daß bald nach dem Einmarsch der deutschen Heere in Frankreich die Zivileinwohner aus Hinterhalten auf Truppen und einzelne Leute feuerten, hauptsächlich aber, weil sich Banden — sogenannte Franktireurs — bildeten, die, ohne als Soldaten kenntlich zu sein, die Deutschen beunruhigten, Transporte auffingen, Patrouillen abschnitten und gelegentlich ermordeten. So waren z. B. bei Verdun zwei Offiziere des 2. Dragoner-Regiments, die Lieutenants Graf v. Haslingen und Graf v. Tauentzien, mit einigen ihrer Leute meuchlerisch überfallen und getödtet worden. Drohte den Franktireurs aber Gefahr, so legten sie ihr Abzeichen, das sie an der Mütze oder am Arm trugen, ab, versteckten ihre Waffen und geberdeten sich als friedliche Bewohner. Derartiges konnte nicht geduldet, das Leben deutscher Soldaten durfte nicht solcher Hinterlist und Tücke preisgegeben werden; wenn der Soldat die Bevölkerung des feindlichen Landes schonen soll, so darf diese nicht ihm täglich und stündlich mit Meuchelmord drohen. Die Franzosen jedoch gingen in ihrer Anmaßung so weit, zu verlangen, daß der nicht als Kämpfer kenntliche Franzose von den Deutschen mit äußerster Rücksichtnahme behandelt werden müsse, und wenn er dann plötzlich hinterrücks einen derselben tödte oder verwunde, dennoch nicht strafbar sei. Deutscherseits ward dies aber nicht als Landesvertheidigung, sondern mit vollem Recht als Meuchelmord angesehen und dem entsprechend verfahren.

Am 11. wurden die Vorposten wieder vom Regiment bezogen, und es waren das I. und Füsilier-Bataillon in der gewohnten Weise bei Saulny aufgestellt, während diesmal das II. Bataillon Roncourt als Unterkunft zugewiesen erhielt. Da Oberstlieutenant v. Kalinowski erkrankt in St. Privat zurückgeblieben war, so übernahm Major v. Brun als ältester Stabsoffizier den Befehl über die Vorposten. Bemerkenswerthes fiel nicht vor, nur von Plappeville aus wurden

einige Granaten nach den in dieser Zeit neu angelegten oder noch in Bau begriffenen Geschützdeckungen und Schützengräben geworfen, was sich am folgenden Tage wiederholte; der Patrouillengang preußischerseits ward jetzt — namentlich während der Nacht — mit doppelter Lebhaftigkeit betrieben.

Da der Feind um eine Waffenruhe behufs Beerdigung seiner Todten gebeten hatte, so wies ein Armeebefehl die Truppen an, am 13. auf unbewaffnete mit dieser Arbeit beschäftigte Franzosen nicht zu schießen, und es wurden Patrouillen und Posten demgemäß belehrt. Die Krankenzahl mehrte sich in diesen Tagen leider bedeutend, und trotz aller Maßregeln, die man dagegen ergriff, konnte dem Anwachsen derselben nur unvollkommen gesteuert werden.

Nach der Ruhe des 13. ging es am 14. wieder lebhaft zu; Fort Plappeville warf einige Granaten, mittags fing eine Patrouille der 11. Kompagnie vier halbverhungerte Pferde auf, wobei sie mehrfach beschossen wurde, und um dieselbe Zeit entspann sich bei der zerstörten Ziegelei ein Patrouillengefecht, in welchem der Gefreite Schmidt der 9. Kompagnie durch einen Schuß im Ellenbogen schwer verwundet wurde. An diesem Tage ging den Truppen die amtliche Nachricht zu, daß Orleans von den Bayern besetzt worden sei, und erregte großen Jubel; auch der Fall von Paris wurde — allerdings sehr irrig — in nicht ferner Zeit erhofft. Hier vor Metz blieb man noch immer über die Absichten des Feindes im Ungewissen; auffällig war nur, daß seit einigen Tagen Wecken und Zapfenstreich im französischen Lager weit weniger geräuschvoll geschlagen wurden als sonst; ferner sah man die Franzosen an Verhauen bei Woippy arbeiten; abends wurden in der Richtung nach Bellevue zu Signalfeuer gesehen und Hornsignale gehört, wodurch Major v. Brun sich veranlaßt sah, den Vorposten die größte Wachsamkeit einzuschärfen. Die Ankunft von Liebesgaben, welche in Frankfurt a. O. und der dortigen Gegend für die Division gesammelt worden waren, erfreute heute viele Gemüther; ferner traf einer der bei Vionville verwundeten Offiziere, Premierlieutenant Schröder, leidlich wieder hergestellt, beim Regiment ein. Allein auch eine traurige Nachricht ward den Zwölfern an eben diesem Tage zu Theil, denn ein Brief des bei Spicheren verwundeten Lieutenants Schwarz meldete, daß der Regimentskommandeur, Oberst v. Reuter, am 11. dieses Monats zu Saarbrücken seiner anfänglich nicht schwer erscheinenden Wunde nach langem Leiden erlegen sei.

Die Nacht zum 15. verging im Ganzen ruhig; am Vormittag fanden kleine Plänkeleien statt, wobei der Füsilier Dewath der 12. Kompagnie schwer verwundet wurde, und nachmittags erfolgte wieder die Ablösung durch die 52er und Rückkehr nach St. Privat; die 9. Kompagnie kam nach Ste. Marie aux Chênes. Uebrigens machten sich an diesem Tage die ersten Anzeichen beginnender Noth und Auflösung bei der französischen Armee bemerklich. Bisher hatte man nämlich auf Vorposten nur vereinzelte Gefangene gemacht, jetzt aber ließen sich an vielen Stellen der Front Soldaten aller Waffengattungen und in größerer Anzahl beim Kartoffel- und Gemüsesuchen gefangen nehmen, so daß die Absicht unverkennbar war. Ihren Aussagen zufolge bestand die Verpflegung nur noch aus Pferdefleisch, Brot, Rum, Wein und ein wenig Kaffee, und die Portionen wurden täglich knapper; wie sehr der Pferdebestand zusammenschmolz, konnte man deutlich von den Beobachtungsposten aus sehen. Keineswegs war indeß — wie auch schon erwähnt — die Lage der Einschließungsarmee jetzt besonders erquicklich, die Lazarethe füllten sich, die Zahl der Ruhrkranken nahm zu, und die Nachschübe der Ersatztruppen vermochten kaum den Ausfall zu decken. Am 10. Oktober zählte die Armee vor Metz 50 372 Lazarethkranke, darunter 19 387 Verwundete. Dazu machte der Ausbruch der Rinderpest die Fleischverpflegung sehr schwierig, lebendes Vieh durfte nicht mehr herangeschafft werden, und so mußte man erst in Berlin und Mainz schleunigst Fabriken errichten, welche Dauerfleisch in Massen herstellten. Für den Fall, daß sich die Einschließung noch weiter in den Herbst hinein erstreckte, hatte man auf besseres Unterkommen der Truppen, wenigstens was den nöthigen Schutz gegen die Kälte betraf, bedacht sein müssen, und demzufolge waren über tausend eiserne Oefen bestellt und Kohlen dafür beschafft worden; namentlich aber ward für Sauberkeit in den Quartieren und deren Umgebung sowie für Desinfektion derselben Sorge getragen.

Mehr denn je rechnete man jetzt auf einen verzweifelten Durchbruchsversuch des Feindes; geschah ein solcher, so mußte er unternommen werden, ehe der Pferdebestand ganz verschwunden, der letzte Proviant aufgezehrt war, und dies ins Auge fassend erließ Prinz Friedrich Karl einen Armeebefehl, aus welchem folgende Sätze hervorgehoben sein mögen.

„H. Q. Corny, 16. Oktober 1870.

Es hat den Anschein, als wenn die entscheidenden Tage für die Armee vor Metz jetzt herannahten.

Der feindliche Oberfeldherr wird möglicherweise am morgenden Tage seinen Entschluß fassen und, falls er das Durchschlagen wählt, schnell handeln.

Ich weise deshalb die Armeekorps auf genaueste Wachsamkeit und Beobachtung aller Vorkommnisse beim Feinde hin. Je mehr aber das neblige Wetter die Beobachtung erschwert, desto mehr müssen von morgen ab die Truppen bereit gehalten werden, um schnell die Gefechtsstellung einzunehmen.

Erfolgt nach irgend einer Seite ein Angriff des Feindes mit größeren Kräften, so haben die Vortruppen, ohne sich Verlusten auszusetzen, sich auf die Gefechtsstellungen unter Demaskirung der Batterien in jetzt schon festzustellenden Richtungen zurückzuziehen, die Korps aber haben ihre Stellungen bis zum letzten Mann zu vertheidigen.

Jedes Korps weist die Angriffe auf seiner Front hartnäckig zurück; jedes Korps hält die Cernirung auf seiner Linie bis auf einen weiteren Befehl aufrecht.

Da unter den ärmeren Einwohnern von Metz die Hungersnoth bereits zu Revolten geführt hat, ist es nothwendig, die Vorposten nochmals besonders darüber zu instruiren, daß der Ausbruch von Schaaren von Einwohnern nöthigenfalls durch Waffengewalt zurückzuweisen ist.

Der General der Kavallerie
(gez.) Friedrich Karl."

So hart die letztere Bestimmung auch scheinen mag, sie war von der Nothwendigkeit geboten, denn jede Verminderung der in Metz befindlichen Menschenmasse hatte zur Folge, daß die Vorräthe dann für noch längeren Widerstand der Uebrigbleibenden ausreichten, und die Opfer, welche dies gekostet hätte, wären vorzugsweise den Deutschen Armeen auferlegt gewesen. Je länger Metz sich hielt, um so mehr konnten die Franzosen neue Streitkräfte aufstellen und ins Feld rücken lassen, und die späteren Wochen haben gezeigt, daß die bei Metz frei gewordene II. Armee den Paris noch immer umschließenden Deutschen Heeren zur rechten Zeit zu Hülfe kam.

Auf Veranlassung des obigen Armeebefehls ordnete General v. Schwerin für seine Brigade an, daß die in den Quartieren befindlichen Truppen vor Tagesanbruch gefrühstückt haben sollten, um in jeder Beziehung zum sofortigen Ausrücken bereit zu sein.

Seit dem 15. herrschte schon wieder trübes Wetter, seit dem 16. Regen, welcher sehr erschwerend auf Alles einwirkte; nichtsdestoweniger durfte die Thätigkeit der Einschließungstruppen nicht nachlassen, namentlich was die besonderen Maßregeln gegen einen Durchbruch des Feindes betraf. So ließ General v. Schwerin am 17. die Besetzung von St. Privat und der Ferme Jerusalem durch zwei Bataillone des Regiments einüben, wobei auch Befestigungs-Arbeiten zur Verstärkung besonders wichtiger Punkte vorgenommen wurden. Am 18. fand Kompagnieexerziren statt, dann wurden Kochversuche mit dem bereits erwähnten Dauerfleisch angestellt. Dasselbe war entweder durch Eintauchen in kochendes Wasser und demnächstiges Einsalzen oder durch Einkochen in Büchsen (Büchsenfleisch) hergestellt, sowie in dritter Form als Gulyas; jedenfalls war es ein werthvolles Auskunftsmittel, wenn auch der Geschmack seitens der Truppen nicht sehr gerühmt, zuweilen sogar über verdorbene Stücke geklagt wurde.

Am 19. bezog das I. Bataillon Quartiere in Roncourt, während das II. und Füsilier-Bataillon die 52er auf den Vorposten bei Saulny ablösten; das Wetter war noch immer trübe und regnerisch.

Die Nacht zum 20. verging ruhig; außer dem gewöhnlichen lebhaften Patrouillengange ward eine Erkundung der feindlichen Vorpostenstellung vorgenommen, womit Oberstlieutenant v. Kalinowski den Premierlieutenant Sperling I. beauftragte, der früher schon zweimal in diesem Geländeabschnitt gewesen war. Lieutenant Sperling führte seinen Auftrag glücklich aus und konnte die Meldung machen, daß die feindlichen Vorposten jetzt eine weiter zurückliegende Stellung eingenommen hätten. Wahrscheinlich infolge des schlechten Wetters brachen die Franzosen ein bei Plappeville befindliches Zeltlager ab und quartierten sich in Lorry ein; außerdem sah man alle Felder rings um Metz mit Kartoffeln und Gemüse suchenden Mannschaften bedeckt. Dabei war von kriegerischer Thätigkeit des Feindes so gut wie gar keine Rede mehr, und diese einer Waffenruhe ähnlichen Verhältnisse brachten es mit sich, daß sich ein gewisser Verkehr zwischen den deutschen Vorposten und den Franzosen entspann, trotz der schon früher gegebenen strengen Befehle, und in einzelnen Fällen

hatten vertrauensvolle Deutsche diese Uebertretung mit dem Leben zu bezahlen. Ein solcher Vorfall am 20., wobei ein Jäger meuchlerischer Weise erschossen worden war, gab dem Oberstlieutenant v. Kalinowski Veranlassung, in einem Regimentsbefehl davor zu warnen, leider aber, wie der nächste Tag zeigte, nicht mit Erfolg. Auch General v. Stülpnagel erließ am 21. einen dahin zielenden Divisionsbefehl. Seitens der Zwölfer wurden am 20. 14 Gefangene — d. h. Ueberläufer — und 5 Beutepferde eingebracht.

Der 21. Oktober war abermals ein Regentag und die Lage der Vorposten demnach nicht beneidenswerth; allein die Aussichten auf eine baldige glückliche Beendigung der Einschließung mehrten sich von Tag zu Tage. Man sah, wie die Pferde auf den vollständig abgeweideten Flächen einander gegenseitig verfolgten und Mähnen und Schweifhaare vom Leibe rissen; dabei schmolz ihre Zahl ganz außerordentlich zusammen, und es blieb kaum ein Zweifel mehr übrig, daß in Metz bald die letzten Lebensmittel aufgezehrt sein würden.

Um so mehr war es zu beklagen, daß jetzt noch ein Offizier des Regiments sein Leben infolge eigener Unvorsichtigkeit und Nichtbefolgung jenes Regimentsbefehls durch meuchlerische Hinterlist eines Franzosen verlor. Gegen 11½ Uhr mittags bat nämlich der Lieutenant der Reserve Dielitz den Führer der 5. Kompagnie, Premierlieutenant v. Manstein, ins Vorgelände gehen zu dürfen, um die Aufstellung der eigenen Postenkette zu besichtigen, was ihm gewährt wurde, und der Lieutenant Bromeis, auch Reserveoffizier, schloß sich nach gleichfalls erhaltener Erlaubniß seinem Kameraden dabei an. Bei der Postenkette angelangt, trafen die beiden Offiziere eine Patrouille der Kompagnie, und da gleichzeitig eine feindliche Patrouille im Vormarsch begriffen war, so gingen beide Offiziere auf diese zu, nachdem Lieutenant Dielitz die Doppelposten und die Patrouille zur Vorsicht ermahnt hatte. Während des Gesprächs, in das sich nun beide Parteien einließen, fiel dem Lieutenant Dielitz das verdächtige Benehmen der Franzosen auf, und er mahnte zum Rückgang, woran ihn indessen ein Franzose, wenn auch vergeblich, hindern wollte; wahrscheinlich durch das Mißlingen seiner Absicht, einen preußischen Offizier gefangen zu nehmen, erzürnt, schoß nunmehr der eine der Franzosen, nachdem sie etwas zurückgegangen waren, aus einer Entfernung von 30 bis 40 Schritt auf die Patrouille, und Lieutenant Bromeis sank, in die Schulter getroffen, zusammen. Selbstverständlich gab die preußische Patrouille gleich-

falls sofort Feuer, einige Franzosen stürzten und die anderen flüchteten eilig, worauf Lieutenant Bromeis zurückgeschafft wurde. Seine Wunde erwies sich leider als tödlich, er erlag derselben schon am nächsten Tage.

Im Hauptquartier begann man in dieser Zeit zu besorgen, daß die eingeschlossene Armee den Versuch machen werde, sich wenigstens so weit von der Festung zu entfernen, daß sie auf freiem Felde kapitulire, wodurch alsdann die Festung selbst sich noch länger halten konnte. Prinz Friedrich Karl wies daher die kommandirenden Generale an, keine Ueberläufer mehr anzunehmen und größere unbewaffnete Haufen nöthigenfalls mit Waffengewalt zurückzuweisen; doch sollte jedem Armeekorps unbenommen bleiben, sich durch einzelne Gefangene von der Lage der Dinge in Metz Kenntniß zu verschaffen. Demzufolge wurde von den Zwölfern am 21. nur ein Gefangener gemacht; dazu drei Beutepferde.

Für die ausgezeichnete und unerschrockene Führung der Division in dem Kampfe bei Vionville erhielt an diesem Tage der Divisionskommandeur, Generallieutenant v. Stülpnagel, von Seiner Majestät dem Könige das Eiserne Kreuz 1. Klasse, das auch dem General v. Alvensleben schon früher verliehen worden war, Auszeichnungen, auf die alle ihnen untergebenen Truppentheile stolz sein durften. Dies sprach der General in seinem Divisionsbefehle selbst mit den Schlußworten aus: „Dieser Tapferkeit und Hingebung allein verdanke ich die mir gewordene Auszeichnung, darum meinen Dank dafür jedem der Herren Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der Division." Die Division jedoch, welche ihren Kommandeur auf dem Rothen Berge bei Spicheren und dann wieder bei Vionville im Kugelregen in den vordersten Reihen gesehen und von seinem Beispiel erhoben und zur Ausdauer angespornt worden war, wußte auch, daß das Kreuz nicht nur dem glücklichen General, sondern ebenso dem tapferen Manne verliehen war, und daß nicht ihr allein das Verdienst gebühre; ebenso wie das Korps es wußte, wie heldenmüthig sein kommandirender General es geführt hatte und welchen Dank es diesem dafür schulde.

Am 22. warf Fort Plappeville wieder einige Granaten ohne Wirkung; große Trupps unbewaffneter Franzosen näherten sich den Vorposten und gaben zu verstehen, daß keine Feindseligkeiten mehr stattfänden; man wies sie indessen zurück, und die Vorposten der Zwölfer nahmen nur vier Mann als Gefangene an. Auf allen Feldern

suchten aufgelöste Schaaren feindlicher Soldaten nach Eßbarem, offenbar stieg die Noth mit großer Schnelligkeit. In der sonst ruhig verlaufenden Nacht ward noch ein Gefangener eingebracht; am 23. erfolgte wieder die Ablösung durch das 52. Regiment; die Grenadier-Bataillone rückten nach St. Privat, die 7. Kompagnie nach Ste. Marie aux Chênes und das Füsilier-Bataillon nach Roncourt. Ein Transport von 83 Genesenen, den der bei Spicheren verwundet gewesene Feldwebel Schlinger der 9. Kompagnie an diesem Tage heranführte, gab wieder einigen Ersatz für den Abgang der letzten Zeit. Was übrigens die anderen Ersatzmannschaften betraf, so hatte sich herausgestellt, daß sie theilweise noch wenig oder gar nicht geschossen hatten, und um diesem Uebelstande abzuhelfen, wurden sogar unter den gegenwärtigen Verhältnissen auf den Befehl des kommandirenden Generals Schießübungen angebahnt; gewiß mochte es schwer für die Truppen sein, sich hier noch mit diesem Ausbildungszweige zu beschäftigen, aber es ist eben preußische Art, auch unter den schwierigsten Verhältnissen an einer tüchtigen Ausbildung weiter zu arbeiten, und gerade diesem Streben hat Preußen einen nicht geringen Theil seiner Erfolge zu danken.

Am 24. ließ General v. Schwerin das Regiment bei St. Privat zusammenziehen zur Vertheilung Eiserner Kreuze; nachmittags fand die Beerdigung des Lieutenants Bromeis auf dem Kirchhofe von Ste. Marie statt. Vom Ersatz-Bataillon traf ein größerer Transport wiederhergestellter Verwundeter und Kranker ein, auch Lieutenant Püschel stieß genesen wieder zum Regiment und übernahm die Adjutantengeschäfte beim I. Bataillon. Durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 20. Oktober ward Oberstlieutenant v. Kalinowski für die Dauer des mobilen Verhältnisses zum Kommandeur des Regiments ernannt. Da nun begründete Anzeichen vorhanden waren, daß der Feind jetzt in den allernächsten Tagen den Durchbruch versuchen werde, befahl General v. Stülpnagel, daß von Tagesanbruch an sämmtliche auf Vorposten befindlichen Truppen in Gefechtsbereitschaft stehen sollten; ferner wurde mit der Befestigung von ganz St. Privat begonnen, um hier zähen Widerstand leisten zu können, und Prinz Friedrich Karl verbot neuerdings den Verkehr mit den Franzosen auf das Strengste. Die Befestigungsarbeiten von St. Privat wurden am 25. beendet; ein weiterer Transport von genesenen Mannschaften traf ein und brachte die Bataillone auf folgende Stärke:

	Offiz.	Unteroffiz.	Spiell.	Grenad.	Laz.-Geh.	Trainf.	Aerzte	Zahlm.
I. Btl.	18	54	16	675	4	24	2	1
II. =	15	47	11	686	3	18	2	1
Füs. =	15	66	14	699	2	18	1	—
Regt.	48	167	41	2060	9	60	5	2

Seit zwei Tagen regnete es wieder beständig, und sämmtliche Straßen und Biwaksplätze befanden sich in einem grundlosen Zustande, allein diese Beschwernisse näherten sich jetzt in der That ihrem Ende, denn der 25. Oktober brachte den ersten Versuch des Feindes, über die Kapitulation zu verhandeln, mit sich. Zuerst fanden diese Verhandlungen zwischen dem Prinzen Friedrich Karl und dem General Changarnier statt. Vergebens versuchte Letzterer, die Armee von der Festung zu trennen, Prinz Friedrich Karl verlangte gleichzeitige Uebergabe Beider, und General Changarnier kehrte unverrichteter Sache wieder nach Metz zurück. Denselben Erfolg hatte eine Zusammenkunft zwischen dem Chef des Generalstabes, Generalmajor v. Stiehle, und dem französischen Divisionsgeneral de Cissey am Abend dieses Tages.

Nachdem so den Franzosen jede Aussicht auf andere Bedingungen abgeschnitten war, ließ sich abermals voraussetzen, daß sie jetzt schleunigst den Durchbruch versuchen würden, um nicht mit der Festung zugleich, sondern getrennt davon im freien Felde zu kapituliren. Dies war der Grund, weshalb um Mitternacht in St. Privat der Befehl zu sofortiger Gefechtsbereitschaft eintraf, „da infolge abgebrochener Unterhandlungen ein Angriff des Feindes bevorstehe". Das Regiment rückte sofort aus und lagerte bis um 3 Uhr nachmittags in der Gefechtsstellung, dann wurde abgekocht, und danach erst durften die Quartiere wieder bezogen werden; der Feind schien zu einem Kampfe weder physische noch moralische Kraft mehr zu besitzen.

Dem war in der That so; am Abend des 26. fand auf dem Schlosse Frescati eine Zusammenkunft des Generals v. Stiehle mit dem Chef des Generalstabes der französischen Armee, Divisionsgeneral Jarras, statt, und die hier geführten Unterhandlungen, die am 27. zum Abschluß gediehen, hatten das glänzende Resultat, daß die ganze französische Armee die Waffen strecken und die Festung Metz den Deutschen übergeben werden sollte. Noch einmal aber mußten die Zwölfer auf Vorposten ziehen: das I. und II. Bataillon lösten die 52er am 27. bei Saulny ab, nur das Füsilier-Bataillon

blieb in Roncourt. Den ganzen Tag regnete es beständig, und die überaus schlechte Witterung machte diesen Schluß der Einschließung noch ganz besonders beschwerlich; trotzdem zeigten sich die Mannschaften, wie bisher, durchaus aufmerksam, thätig und in gehobener kriegerischer Stimmung.

Oft schon waren die Truppen durch Gerüchte von Kapitulation getäuscht worden, jetzt endlich am Abend des 27. traf die amtliche Nachricht von der wirklich bevorstehenden Uebergabe ein und erregte überall ungemessene Freude. Allein bald folgte auch einige Enttäuschung, denn, da man immer noch darauf gefaßt sein mußte, daß ein Theil der feindlichen Offiziere die Kapitulation nicht anerkennen und möglicherweise gar den Versuch machen werde, sich mit einigen Truppen durchzuschlagen, so trat in Bezug auf den Wachdienst nicht nur keine Erleichterung ein, sondern die Sicherheitsmaßregeln wurden sogar noch verschärft. Eine weitere Enttäuschung erwuchs den Zwölfern später dadurch, daß es ihnen nicht beschieden war, in die eroberte Festung einzurücken und das in der Nähe zu betrachten, was wochen- ja monatelang als Ziel ihrer Wünsche ihnen vor Augen gelegen hatte; dies Geschick theilten sie mit der großen Mehrzahl der anderen Einschließungstruppen.

„Noch an dem Abend des 27. kamen französische Soldaten, zuerst einzeln und schüchtern, dann truppweise und dreist, ja bisweilen sogar frech zu den Vorposten bei Saulny und bettelten um Brot und Cigarren; meist waren es abgezehrte und schlecht bekleidete Gestalten, denen die Entbehrungen der letzten Wochen deutlich auf dem Gesichte geschrieben standen. Sobald der Morgen des 28. graute, strömten ganze Schaaren aus der Stadt, dem Lager und den Forts, überschwemmten die Felder und Gärten, und so groß war ihr Hunger, daß, wenn einer von ihnen zu laufen anfing, die andern sich sämmtlich in schnellere Bewegung setzten, aus Furcht, daß für sie auf den Feldern nichts mehr übrig bleiben werde. Alles, was nur irgend eßbar war, wurde von ihnen mitgenommen, selbst die Runkelrüben verschmähten sie nicht, und was sie in ihren umfangreichen Taschen und Brotbeuteln nicht mitschleppen konnten, wurde in die ausgezogenen Mäntel gepackt, die sie als Säcke benutzten. Die anfängliche Scheu vor unseren Posten verlor sich bald, und sie wurden so zudringlich, daß mit der größten Energie gegen sie eingeschritten werden mußte, ohne daß dies auf die Dauer etwas half. Hauptsächlich waren sie lüstern nach Erbswurst, welche denn auch, da unseren Leuten der

Genuß bereits vielfach widerstand und sich in den einzelnen Wachthäusern ein großer Vorrath angehäuft hatte, reichlich vertheilt wurde. Die Franzosen aßen dieselbe, trotzdem ihnen die Zubereitung erklärt wurde, stets roh. In Haltung und Benehmen machten allein die Garden eine rühmliche Ausnahme; es ließen sich nur einzelne Leute derselben sehen, und auch diese waren viel weniger aufdringlich als die Soldaten der anderen Korps.

Mit außerordentlicher Schnelligkeit hatte sich die Nachricht von der Uebergabe unter der Bevölkerung der umliegenden Ortschaften verbreitet, und eine große Menge Landleute eilte auf allen Wegen nach Saulny, theils um ihre nach Metz geflüchteten Verwandten zu erwarten, theils um selbst in die Stadt zu gelangen. Von der anderen Seite kam eine noch größere Menge aus Metz, meist in höchst abenteuerlichem Aufzuge, beladen mit allerlei Kleidungsstücken und Geräthschaften, oft auf Karren, die von unglaublich abgemagerten, der Schweif- und Mähnenhaare beraubten Pferden mühsam gezogen wurden. Trotz der flehentlichsten Bitten mußten aber beide Theile von unseren Posten zurückgehalten werden, bis endlich der Befehl eintraf, den freien Verkehr zu gestatten, und auch dann noch mußten die Leute ihre Ungeduld zügeln, bis die auf der Chaussee befindliche Barrikade und die übrigen Hindernisse beseitigt waren."

Durch die Kabinets-Ordre vom 20. Oktober, zufolge deren der Oberstlieutenant v. Kalinowski zum Regimentskommandeur ernannt worden, war auch noch der Major v. Altrock vom 3. Garde-Regiment als etatsmäßiger Stabsoffizier in das 12. Regiment versetzt; derselbe traf nach wenigen Tagen bei demselben ein.

In Betracht, daß demnächst wieder weitere Märsche für die Truppen in Aussicht standen, geschah am 28. eine sorgfältige Untersuchung der Pferde des Regiments hinsichtlich ihrer Brauchbarkeit; was dienstunfähig war, ward sofort ausgeschieden. Auch diesen Tag über strömte der Regen unvermindert herab und machte Felder und Wege zu einem wahren Kothmeer.

Bereits am Abend des 27. hatte Prinz Friedrich Karl die telegraphische Nachricht von der Kapilulation an Seine Majestät den König gesandt und erließ nunmehr folgenden Armeebefehl als Ausdruck seines Dankes an die Truppen:

„Soldaten der Ersten und Zweiten Armee!

Ihr habt Schlachten geschlagen und den von Euch besiegten Feind in Metz 70 Tage umschlossen, 70 lange Tage, von denen

aber die meisten Eure Regimenter an Ruhm und Ehre reicher, keiner sie daran ärmer machte! Keinen Ausweg ließet Ihr dem tapferen Feind, bis er die Waffen strecken würde!

Heute endlich hat diese Armee von noch voll 173 000 Mann, die beste Frankreichs, über fünf ganze Armeekorps, darunter die Kaiser-Garde, mit 3 Marschällen von Frankreich, mit über 50 Generalen und über 6000 Offizieren kapitulirt und mit ihr Metz, das niemals zuvor genommene. Mit diesem Bollwerk, das wir Deutschland zurückgeben, sind unermeßliche Vorräthe an Kanonen, Waffen und Kriegsgeräth dem Sieger zugefallen. Diesen blutigen Lorbeer, Ihr habt ihn gebrochen durch Eure Tapferkeit in der zweitägigen Schlacht bei Noisseville und in den Gefechten um Metz, die zahlreicher sind, als die es rings umgebenden Oertlichkeiten, nach denen Ihr diese Kämpfe benennt.

Ich erkenne gern und dankbar Eure Tapferkeit an, aber nicht sie allein. Beinahe höher stelle ich Euren Gehorsam und den Gleichmuth, die Freudigkeit, die Hingebung im Ertragen von Beschwerden allerlei Art. Das kennzeichnet den guten Soldaten.

Vorbereitet wurde der heutige, große und denkwürdige Erfolg durch die Schlachten, die wir schlugen, ehe wir Metz eingeschlossen und — erinnern wir uns dessen in Dankbarkeit — durch den König selbst, durch die mit Ihm abmarschirten Korps und durch alle diejenigen Kameraden, die den Tod auf dem Schlachtfelde starben oder ihn sich durch hier geholte Leiden zugezogen. Dies ermöglichte erst das große Werk, das Ihr heute mit Gott vollendet seht, nämlich, daß Frankreichs Macht gebrochen ist. Die Tragweite des heutigen Ereignisses ist unberechenbar.

Ihr aber, Soldaten, die zu diesem Ende unter meinen Befehlen vor Metz vereinigt waret, Ihr geht nächstens verschiedenen Bestimmungen entgegen.

Mein Lebewohl also den Generalen, Offizieren und Soldaten der Ersten Armee und der Division Kummer und ein »Glück auf« zu ferneren Erfolgen.

Der General der Kavallerie,
(gez.) Friedrich Karl."

Als Antwort auf die Depesche, welche der Prinz am Abend des 27. an das Königliche Hauptquartier abgeschickt hatte, kam bereits am 28. mittags ein Telegramm, welches, da es den Dank

des Königs an den Prinzen und seine Armee ausspricht, hier noch anzuführen ist.

„Ich habe die in der Nacht eingetroffene Meldung der Vollziehung der Kapitulation von Metz abgewartet, bevor Ich Dir Meinen herzlichsten Glückwunsch, sowie Meine Anerkennung für die Umsicht, Ausdauer und zu den Siegen ausspreche, die Deiner Führung während der langen und beschwerlichen Einschließung der Bazaineschen Armee in Metz gebührt. Die gleiche Anerkennung zolle Ich Deinen braven Armeen, die durch Tapferkeit und Hingebung einen Erfolg herbeiführten, wie er kaum in der Kriegsgeschichte dagewesen ist. Die Ereignisse vor Metz sind unvergängliche Ehrentage und Glanzpunkte der Armee.

Du hast dies Anerkenntniß zur Kenntniß der Truppen zu bringen. Um Dich und die Armee für so große Leistungen zu ehren, ernenne Ich Dich hierdurch zum Generalfeldmarschall, welche Auszeichnung Ich gleichfalls Meinem Sohne, dem Kronprinzen, verleihe.

(gez.) Wilhelm.“

Waffenstreckung der französischen Armee und Uebergabe von Metz.

29. bis 31. Oktober.

So war denn das große Werk vollbracht, und voll Staunen erfuhren die Deutschen, wie stark die von ihnen eingeschlossene Armee wirklich gewesen war, denn wenn auch von jenen 173 000 Mann etwa 20 000 in den Lazarethen sich befanden, so zählten die Einschließungstruppen nur wenig mehr an streitbarer Mannschaft, denn laut Stärkenachweis vom 27. Oktober standen (ausschließlich der höheren Stäbe, Trainsoldaten u. s. w.) vor Metz nur 4050 Offiziere, 167 338 Mann mit 642 Geschützen. Fast unglaublich erschien ein solcher Erfolg, als er aber nicht mehr zu bezweifeln war, da ward die Achtung, welche die fremden Völker nach den ersten großen Siegen nur widerwillig dem deutschen Namen gezollt hatten, zur Bewunderung.

Verhältnißmäßig nur geringe Opfer hatte die Einschließung selbst gekostet. Gefallen, an Wunden und Krankheiten gestorben waren 2 Generale, 8 Stabsoffiziere, 92 Offiziere, 2177 Mann, außerdem

verwundet 12 Stabsoffiziere, 148 Offiziere, 3410 Mann und vermißt einschließlich der wieder ausgewechselten Gefangenen 8 Offiziere und 1136 Mann.

Allerdings aber gehören die furchtbaren Verluste in den Schlachten des 14., 16. und 18. August eigentlich auch hierher, denn diese ermöglichten ja überhaupt erst die Einschließung, und überdies war der Krankenstand, wie schon früher mehrfach gezeigt, im Laufe derselben sehr beträchtlich gestiegen. Glänzend war dafür aber auch die Kriegsbeute. Mit dem wichtigen Waffenplatz Metz fielen in deutsche Hände: 57 Adler, 622 Feldgeschütze, 876 Festungsgeschütze, 72 Mitrailleusen, 137 420 Chassepotgewehre, 123 326 verschiedene andere Gewehre und ein reiches Kriegsmaterial aller Art.

Nach den Bestimmungen der Kapitulation erfolgte der Ausmarsch der französischen Korps am 29. mittags; die Waffen hatten die Soldaten mit Bewilligung des Prinzen Friedrich Karl schon in Metz zurückgelassen, so daß eine förmliche Streckung derselben nicht stattfand; dem III. preußischen Korps fiel die Empfangnahme des 4. französischen — Ladmirault — auf den Höhen von St. Maurice zu.

Gegen 1 Uhr standen sämmtliche verfügbaren Truppen des III. Armeekorps — vom 12. Regiment nur die 7. und 8. Kompagnie unter Befehl des Majors Lehmann, die als Vorpostengros westlich Saulny gelegen hatten — in entwickelten Linien mit Zwischenräumen, zu beiden Seiten der von Lorry nach Amanvillers führenden Chaussee. Nachdem die Forts, deren Uebergabe schon am Vormittage begonnen hatte, besetzt waren, wurde daselbst die preußische Fahne aufgezogen, und nun begann der Ausmarsch des Korps Ladmirault. In endlosen Reihen, die meisten einen weißen Stock in der Hand, zogen die Franzosen an den preußischen Truppen vorüber, durchschnittlich in guter, ernster und ruhiger Haltung; einzelne Soldaten zwar zeigten sich lustig, ja sogar ausgelassen, dagegen sahen andere verbissen aus und machten ihrem Ingrimm durch Flüche Luft. Einen sehr elenden, verhungerten Eindruck machten von den hier Ausmarschirenden nur Wenige, dennoch zeigte sich deutlich aus der Gier, mit welcher sie das Dargebotene nahmen und verzehrten, daß der Hunger in Metz schon heimisch gewesen war. Mit seltsam gemischten Gefühlen von Triumph und Mitleid sahen die Sieger diesen traurigen Zug, und die preußischen Soldaten beeiferten sich, den unterlegenen Feinden Brot, Cigarren und dergleichen zuzureichen.

Von 2 bis 7 Uhr dauerte der Ausmarsch, fortwährend im entsetzlichsten Regenwetter, und so erreichten die letzten Abtheilungen der Gefangenen das für sie bestimmte Biwak bei Amanvillers erst bei völliger Dunkelheit. Die Offiziere hatten sich nach dem Vorbeimarsche sämmtlich nach Metz zurückbegeben müssen, und demnach mußten die französischen Unteroffiziere nach den Befehlen preußischer Offiziere die Leitung dieser Massen übernehmen. Am selben Nachmittag wurden sämmtliche Vorposten eingezogen, und das Regiment rückte — auch das Füsilier-Bataillon von Roncourt aus — nach St. Privat, woselbst die Kompagnien Alarmquartiere bezogen.

Am 30. mußten das Regiment und das Dragoner-Regiment Nr. 12 die 52er in der Bewachung der Gefangenen ablösen; die bei Amanvillers biwakirenden wurden durch das 2. Bataillon, die bei Montigny gelagerten durch das 1. Bataillon und 2 Füsilier-Kompagnien bewacht; die beiden anderen Füsilier-Kompagnien lagen in Amanvillers selbst. Dieser Wachtdienst war gewiß der beschwerlichste und traurigste während der ganzen Zeit, welche die Zwölfer vor Metz zubrachten, denn hier kam das Elend, welches die Eingeschlossenen schon lange erduldet hatten, so recht zum Vorschein. Ein Augenzeuge schreibt darüber: „Auf einem völlig baumlosen, mächtig großen Felde, dessen lehmiger Boden einer ungeheueren, gelben Wasserlache glich, und der das Gehen fast zur Unmöglichkeit machte, waren mehrere Tausend Franzosen in wirrem Haufen — Infanterie, Kavallerie und Artillerie untereinander gemischt — versammelt, Viele von ihnen an der Ruhr leidend, Einige sogar verwundet, fast Alle aber von Hunger geschwächt. Ihre abgenutzte Kleidung konnte ihnen nur wenig Schutz gegen die Nässe und Kälte gewähren, Vielen fehlte sogar der Mantel. Da Holz in der Umgegend schwer zu beschaffen war, so litten die Leute ganz entsetzlich. Bewundernswerth war es indessen, wie sinnreich sie sich einzurichten wußten; in kürzester Zeit hatten sie ihre auf je 3 bis 4 Mann berechneten Zelte aufgeschlagen und den Boden mit den Zeltstangen so weit von der oberen morastigen Schicht befreit und die überflüssige Erde um das Zelt aufgehäuft, daß sie wenigstens einigermaßen vor der Nässe gesichert waren. Wer so glücklich gewesen war, etwas Holz zu erlangen, machte zuerst in der einen Ecke des Zeltes, um dasselbe zu trocknen, Feuer an und schob dasselbe dann immer weiter herum, so zugleich das Zelt und den Erdboden trocknend.

Die Vertheilung der Lebensmittel machte die größten Schwierigkeiten, da von Ordnung und Disziplin nicht die Rede war; abgesehen davon, daß die Franzosen in ihrer Gier und wegen Mangels an Gefäßen das Salz, den Kaffee und den Reis in ein Behältniß, meist ihr Käppi, schütteten, diese Lebensmittel also unbrauchbar machten, fielen sie trotz der dagegen gemachten Anstrengungen, trotz der entgegengehaltenen Bajonette über die Fleisch- und Brotkisten her, ohne Rücksicht auf ihre schwächeren Kameraden und aßen sogar das rohe, zuweilen verdorbene Dauerfleisch mit unendlicher Gier. Das Schlafen auf dem nassen Boden war natürlich eine Unmöglichkeit, und die Armen litten daher furchtbar. Die ganze Nacht hindurch hörte man das Winseln und Stöhnen der Verwundeten und Kranken, Viele saßen völlig theilnahmlos auf der Erde, Einige flehten sogar die Posten an, sie von ihrem Elende durch eine Kugel zu befreien.

Noch schlimmer hatten es unsere Mannschaften, die sämmtlich entweder auf Posten oder aber bei den Gewehren standen, denen daher die Möglichkeit fehlte, irgend etwas für ihre Bequemlichkeit zu thun; nicht einmal das Kochen von Kaffee war bei dem Holzmangel und dem heftigen Regen überall möglich, und die harten Schiffszwiebacke mußten ihre einzige Nahrung bilden."

Offenbar hatten zuletzt die französischen Kommandeure kein genügendes Ansehen mehr gehabt oder sich nicht ausreichend um ihre Mannschaften bekümmert, denn während Kranke und Verwundete mit ausmarschirten, trieben sich nach der Uebergabe der Stadt in den Straßen derselben und in den Lagern noch Tausende auch gesunder französischer Soldaten herum, so daß anfänglich die preußischen Uniformen zwischen denselben als vereinzelt völlig verschwanden; diese Mannschaften wurden in den nächsten Tagen von der Kommandantur in Metz gesammelt und den Gefangenentransporten angeschlossen*).

Von Seiten der Einschließungs-Armee war das Möglichste geschehen, die einzelnen Korps hatten schon vorher Holz und Lebensmittel auf die Plätze geschafft, wo die Gefangenen biwakiren sollten, allein deren außerordentliche Anzahl, der Zustand, in welchem sie sich theilweise befanden, und das entsetzlich schlechte Wetter häuften die Schwierigkeiten derartig, daß dieselben nur nothdürftig bewältigt werden konnten.

---

*) v. d. Goltz, Operationen der Zweiten Armee.

Am 31. übernahm das Füsilier-Bataillon des Regiments unter Kommando des Majors v. Altrock, welcher an diesem Tage eingetroffen war, nebst einer Schwadron des 12. Dragoner-Regiments den Transport der bei Montigny und Amanvillers lagernden Gefangenen, während das I. und II. Bataillon über Verneville und Gravelotte in unaufhörlichem Regen auf Wegen, „die buchstäblich Bächen glichen, so daß in kürzester Zeit die Stiefel mit Wasser gefüllt waren", nach Ars sur Moselle marschirten.

Ganz außerordentliche Anstrengungen hatte aber das Füsilier-Bataillon zu überstehen. Die 9. und 10. Kompagnie unter Hauptmann Rogge übernahmen die Gefangenen aus dem Lager bei Montigny behufs Begleitung nach Maizières, die 11. und 12. Kompagnie unter Hauptmann v. Bodungen aus dem bei Amanvillers zur Ablieferung nach Hauconcourt. So ging der Zug, den die Kranken und Schwachen der Gefangenen zu einem endlosen machten, langsam auf den grundlosen Wegen dahin. Nach der Ablieferung an das X. Armeekorps traten die beiden Halb-Bataillone über Metz gleichfalls ihren Marsch nach Ars sur Moselle an, woselbst die 9. und 10. Kompagnie abends gegen 9½ Uhr ankamen; die 11. und 12. dagegen, welche ihren Transport erst um 8 Uhr abends hatten abliefern können, dann in Hauconcourt einquartiert und in der Nacht um 1 Uhr wieder aufgebrochen waren, erreichten Ars erst am 1. November und folgten noch am Nachmittage den inzwischen nach Vandières abgerückten anderen beiden Kompagnien eben dahin — ein Tag wirklich der schwersten Anstrengungen.

Zum Schluß möge hier noch eine Schilderung Platz finden, welche ein bezeichnendes Bild von Metz und seiner Umgebung unmittelbar nach der Uebergabe entwirft:

„In der Stadt Metz nahm man im großen Ganzen wenig Spuren überstandener Leiden wahr. Um so furchtbarere Zustände aber zeigten sich in den Vorstädten außerhalb der Stadt-Enceinte und in den Lagern zwischen den Forts, wo die französische Armee die 70 Tage der Cernirung hindurch hatte existiren müssen.

Die Baulichkeiten waren dort zum großen Theile zerstört, die Gärten und Anlagen vernichtet, die Zäune und Einfriedigungen verschwunden. Von Vegetation fand man keine Spur mehr. Alles, selbst die Rinde von den Bäumen, hatten die hungernden Pferde abgenagt. Viele von diesen Thieren sah man in jammervollem Zustande zwischen den Häusern und Mauern völlig regungslos den Hungertod

erwarten, andere schon halb zusammengebrochen, auf dem Hintertheile sitzend. Vom Hunger getrieben, leckten viele den Schlamm vom Boden. Eine große Anzahl Thiere hatten die ausmarschirenden Truppen, im Geschirre der Packkarren u. s. w. angespannt, ihrem Schicksale überlassen, so daß sie nun vor den Fahrzeugen eines nach dem andern niedersanken. Sie zusammenzutreiben und so zu erhalten, zeigte sich deshalb unmöglich, weil die meisten bereits viel zu entkräftet waren, um sich noch bewegen zu können. Der Boden der Lagerplätze aber glich durchweg grundlosen übelriechenden Sumpfstrecken, in welchen Menschen, Pferde und Fahrzeuge fußtief einsanken. Der fette Boden, der auf felsigem, undurchlassenden Untergrunde liegt, hatte sich völlig in eine zähe, breiartige Masse verwandelt, die seit geraumer Zeit jedenfalls schon den Offizieren und Soldaten der feindlichen Armee als Lagerstatt gedient hatte. Von Stroh war nirgends mehr eine Spur zu entdecken. Auch in diesem Morast lagen überall, kaum von dem allgemeinen Grau des Bodens sich abhebend, die Kadaver gefallener Pferde sowie Material und Ueberreste jeder Art. Auch einzelne Soldatenleichen erblickte man dort. Die Unglücklichen waren hier wohl kurz vor dem Ausmarsch verschieden und nicht mehr bestattet worden. Man begriff, daß die Armee, die bei schlechter Verpflegung so lange auf diesen Stätten zugebracht hatte, nicht weiter auszuharren vermochte.

Ein eigenthümliches Zeichen von Abhärtung oder schon begonnener Gleichgültigkeit gegen das eigene Loos war es dabei, daß die Offiziere und die vereinzelten Mannschaften der französischen Korps auch jetzt noch nach der Kapitulation und trotzdem die Thore der Festung geöffnet standen, auf ihren alten Biwakplätzen verblieben, bis sie von dort abgeholt und in die Stadt gebracht wurden. Aus eigenem Antriebe suchten sie trotz der furchtbaren Zustände in ihrer nächsten Umgebung kein anderes Unterkommen. Auch am 1. November konnte man noch sehen, wie z. B. in den Kasernen des Fort Moselle französische Soldaten die verendenden Pferde schlachteten um sie zu verzehren, obgleich das Magazin auf dem Bahnhofe zur Verpflegung der Leute geöffnet und Alles gethan worden war, um sie zu versorgen und zu den regelmäßigen Proviantvertheilungen heranzuziehen. Diese Umstände bekundeten genugsam, daß die feindliche Armee in der That an Hingebung und Ertragen von Beschwerden Großes geleistet hatte und es nicht geringfügige Leiden gewesen waren, denen sie endlich erlag.*)

*) v. d. Goltz, Operationen der II. Armee.

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erwarben sich während der Einschließung von Metz:

Gefreiter Fränkel (3. Kompagnie),*) Unteroffiziere Klenke und Weise (11. Kompagnie) und Füsilier Willer (12. Kompagnie).

Der Marsch zur Loire.

1. bis 23. November.

Die Armee Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Karl hatte bereits den Befehl erhalten, zur Deckung der Einschließung von Paris gegen die sich neu bildenden französischen Heere nach der Loire abzumarschiren. Dieser Aufgabe genügten bisher General v. d. Tann mit dem II. bayerischen Korps und General v. Wittich mit der 22. Division, und Orleans war, wie schon früher erwähnt, am 12. Oktober von den Bayern in Besitz genommen worden. Mit großer Thätigkeit jedoch hatte Gambetta, einer der ans Ruder gekommenen Machthaber Frankreichs, aus neu gebildeten Marsch-Regimentern, Mobilgarden u. s. w. dort eine Armee von etwa 80 000 Mann geschaffen, für welche weitere beträchtliche Verstärkungen noch in Aussicht standen; es war daher dringend geboten, den dortigen schwachen deutschen Streitkräften schleunigst Unterstützung zuzuführen, und das war der Grund, weshalb der Zweiten Armee jetzt starke Marschleistungen zugemuthet wurden.

Das 12. Regiment trat denselben in folgender Stärke an:

	Offiz.	Unteroffiz.	Spiell.	Grenad.	Laz. Geh.	Trainf.	Aerzte.	Zahlm.
I. Bat.	19	53	15	693	4	23	2	1
II. Bat.	14	46	11	680	3	17	2	1 stellv.
Füsil.-Bat.	14	65	13	691	2	18	1	—
Summe	47	164	39	2064	9	58	5	2

Am 1. November gelangte das I. Bataillon nach Norroy, das II. nach Vilcey und Villers und die Füsiliere nach Vandières. Letzteren bewilligte General v. Alvensleben wegen der gehabten großen Anstrengungen einen Ruhetag und doppelte Portionen; demzufolge blieben sie am 2. in ihren Quartieren, während die Grenadier-

*) Dem Gefreiten Fränkel ward es für sein Verhalten bei Spicheren und während der Einschließung verliehen.

Bataillone nach Mandres, Minorville, Domèvre marschirten. Dem II. Bataillon war die Aufgabe geworden, die Korpsartillerie zu decken, und es kam in Novéant aux Prés, Minorville, Domèvre, Bernecout und Ansauville unter. In diesen Quartieren hatten die beiden Bataillone am 3. Ruhetag, während das Füsilier-Bataillon nach Flirey marschirte. Seit dem 2. zeigte glücklicherweise das Wetter ein freundlicheres Gesicht, es war zwar kühl, aber schön und begünstigte die Märsche wesentlich. Dieselben führten hier durch eine sehr anmuthige Gegend mit verhältnißmäßig guten Quartieren; die Einwohner zeigten sich ruhig und nicht unfreundlich, da sie schon meistens Einquartierung gehabt und sich überzeugt hatten, daß die Deutschen ihnen nichts zu Leide thaten. Der 4. und 5. waren sehr anstrengende Tage; an ersterem wurden etwa fünf Meilen zurückgelegt und die Quartiere Laneuville, Sorcy und Commercy erst um 4½ Uhr nachmittags erreicht; am 5. gelangte man nach Morley, Dammaric und Ligny sogar erst um 6½ Uhr, und die harten Chausseen griffen die Füße der Leute, welche vor Metz das Marschiren etwas verlernt hatten, im Anfang nicht wenig an; indeß dauerte es nicht lange, bis sie sich wieder daran gewöhnt hatten und beträchtliche Marschleistungen, an denen fortan kein Mangel war, ausführen konnten. Statt des II. Bataillons übernahm vom 5. ab das Füsilier-Bataillon die Bedeckung der Korpsartillerie.

Die Etappen am 6. waren Poisson, Suzainecourt u. s. w. und Dammaric, am 7. St. Urbain, Fronville; die Füsiliere hatten in Dammaric Ruhe. Am 8. kamen die Grenadier-Bataillone nach Blaises, die Füsiliere nach Joinville u. s. w.

Da eine regelmäßige Verpflegung mittelst Nachschubs von Proviant jetzt vorläufig aufhörte, so wurden Beitreibungen angeordnet; dieselben ergaben aber nur recht mangelhafte Resultate, und es ward, um einen bekannten Ausdruck zu gebrauchen, Schmalhans wieder Küchenmeister. In dieser Gegend hatten auch die Einwohner noch keine deutsche Einquartierung gehabt; halb ängstlich, halb verbissen betrachteten sie die einmarschirenden Preußen, welche ihnen von den Maires und Curés, (Ortsvorstehern und Pfarrern) als Halbwilde geschildert worden waren. Die Erkenntniß dieser Lügen stellte sich natürlich sehr bald ein, die Leute wurden dann freundlich, und es war oft unterhaltend, den Unterschied in den Gesichtern beim Einmarsch und Ausmarsch der Truppen zu vergleichen. Da indeß Franktireurs in diesen Gegenden ihr Wesen trieben, an einzelnen Orten auch Ueberfälle und Anfälle kleinerer

Abtheilungen vorgekommen waren, so gebrauchten die Kommandeure jetzt die Vorsicht, beim Einrücken in einen Ort sofort von den Einwohnern sämmtliche Waffen abliefern zu lassen.

Am 9. ruhten die Grenadier-Bataillone, doch mußten auf Befehl des Generals v. Stülpnagel die 6. und 8. Kompagnie von Ambonville und Mirbel nach Colombey les deux Eglises zur Sicherung der Straße von Bar sur Aube rücken. Das Füsilier-Bataillon dagegen marschirte; die 10. und 11. Kompagnie deckten den Marsch der Korpsartillerie in die Gegend von Doulevant le Chateau, und die 9. und 12. Kompagnie marschirten über Montreuil nach Pensey, wo eine größere Proviantkolonne, welche tags zuvor durch eine Bande von 800 Franktireurs angegriffen worden war, sich befand. Sie stießen indeß auf nichts Feindliches und trafen, nachdem die ganze Gegend abgesucht worden war, gegen Mitternacht in ihren Quartieren ein.

Am 10. gelangten die Grenadier-Bataillone nach Lignol und Colombey, das Füsilier-Bataillon nach Bar sur Aube u. s. w.; das bisher schöne Wetter war umgeschlagen, und es regnete fast den ganzen Tag. Hier erhielten Generalmajor v. Schwerin und Oberstlieutenant v. Kalinowski das Eiserne Kreuz 1. Klasse, eine neue Anerkennung für die Brigade wie für das Regiment. Nach beschwerlichem Marsche bei Schnee- und Regenwetter am 11. erreichten das I. und II. Bataillon Meurville und Couvignon, sehr schlechte Quartiere, am 12. Vendoeuvre, am 13. Montaulin und Courteranges und am 14. das an der Seine gelegene Troyes; das Füsilier-Bataillon, welches am 11. Ruhe gehabt hatte, marschirte über Villeneuve u. s. w. nach Troyes, wo es am 13. eintraf und am 14. — immer noch als Bedeckung der Korpsartillerie — nach Estissac marschirte. In Troyes vereinigten sich die Offizierkorps der beiden Grenadier-Bataillone in einem Gasthofe zum gemeinsamen Mahle, das erste Mal, seitdem die Heimath verlassen worden war, und verlebten den Abend in fröhlichem Beisammensein. Das Wetter besserte sich von nun ab wieder, und der Gesundheitszustand beim Regiment konnte mit Recht gut genannt werden; nichtsdestoweniger waren die höheren Vorgesetzten fortwährend darauf bedacht, ihn auch möglichst so zu erhalten, zumal demnächst noch bedeutende Anstrengungen in sicherer Aussicht standen. Da überdies auf den baldigen Eintritt der Kälte gerechnet werden mußte, die Sendungen aus der Heimath bei der steten Vorwärtsbewegung die Truppen nicht erreichen konnten,

so wurden auch Beitreibungen mancherlei Art angeordnet. Demzufolge lieferte Troyes eine beträchtliche Menge von wollenen Unterjacken, Unterhosen und Strümpfen, so daß auf die Kompagnie 50 Stück von jeder Sorte kamen, eine nicht unbeträchtliche und sehr willkommene Aushülfe. Ruhetage dagegen gab es nicht.

Vor der Uebermacht der gegen Orleans heranrückenden französischen Streitkräfte (etwa 80 000 Mann) unter General Aurelle de Paladines hatte General v. d. Tann diese Stadt räumen und nach einem heftigen Gefecht bei Coulmiers am 9. November noch weiter zurückweichen müssen. Wenn ihm auch General v. Wittich mit der 22. und der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin mit der 17. Division zu Hülfe gekommen waren, und diese Streitkräfte vor der Hand die Franzosen noch im Schach hielten, konnte bei den andauernden beträchtlichen Verstärkungen, die Letztere erhielten, die Sachlage für die Paris umschließenden deutschen Heere doch eine gefährliche werden. Dringend wurde das Heranrücken der Armee des Prinzen Friedrich Karl ersehnt, und deshalb mußte diese von jetzt an unausgesetzt marschiren. Eine große Erleichterung gewährte dabei allerdings den Truppen die Erlaubniß, die Tornister auf angeforderten Wagen fahren zu lassen. Die Grenadier-Bataillone erreichten am 15. Estissac und Thuisy, wo Lieutenant Holländer mit einem Ersatztransport von 3 Unteroffizieren und 57 Mann eintraf, am 16. Vullaine-Foissy und Rigny, am 17. Sens und Maillot, überschritten am 18. früh die Yonne bei Sens und kamen am selben Tage nach Chervy. Die 6. und 8. Kompagie hatten sich schon am Morgen bei Maillot für einige Zeit vom Regiment abgezweigt, denn Major Lehmann hatte den Auftrag erhalten, mit diesen beiden Kompagnien, einem Zuge des 12. Dragoner-Regiments und zwei Geschützen die Gegend von Villeneuve le Roi von Franktireurs zu säubern und Ortschaften, wo feindliche Handlungen gegen deutsche Soldaten verübt worden waren, zu züchtigen. Der Bericht über diesen Zug wird an einer späteren Stelle folgen.

Das Füsilier-Bataillon marschirte am 15. gleichfalls wieder von Estissac ab und gelangte über Aix en Othe, Chigy und Pont, dann bei Sens auch die Yonne überschreitend, über Villeroy am 18. nach Préaux.

Am 19. kamen nach starkem Marsche das I. Bataillon nach Mandreville, die 5. und 7. Kompagnie nach Chenou und die Füsiliere nach Chateau Landon; für Letztere ward die Ablösung von ihrem

bisherigen Kommando für den nächsten Tag und ihr Rücktritt in den Regimentsverband anbefohlen. Den Marsch am 20. führte die Division in völliger Versammlung aus, da sich Spuren vom Feinde und besonders von größeren Massen von Franktireurs gezeigt hatten; an verschiedenen Stellen waren Verhaue angelegt, tiefe Gräben über die Chausseen gezogen und andere Anstalten zum Ungangbarmachen der Straßen getroffen. Natürlich mußten, sofern es irgend anging, die Einwohner selbst das Alles wieder in Ordnung bringen, und die Soldaten, die auf die Störenfriede von „Francvoleurs",*) wie sie diese Banden bald nannten, unendlich wüthend waren, ließen es an kräftiger Aufmunterung, die Arbeit zu beschleunigen, nicht fehlen. Die Soldaten hatten meist nicht Unrecht, oben erwähnte Umänderung vorzunehmen, denn die Franktireurs waren auch eine Plage für das eigene Land. Sie stahlen und plünderten, mordeten gelegentlich, und was sie in dieser Hinsicht Alles verübten, ward dann den Deutschen zugeschrieben. Mittags wurde der Marsch einige Stunden lang unterbrochen, da die in der Avantgarde befindliche 9. Brigade ein kleines Gefecht gegen Mobilgarden mit etwas Kavallerie hatte. Am späten Nachmittag erreichten die Zwölfer endlich die ihnen zugewiesenen Quartiere Courcelles und Nancré, allein inzwischen hatten die Verhältnisse eine Veränderung in der Unterbringung nothwendig gemacht, es ward alarmirt, gegen 8 Uhr abends wieder abmarschirt, und erst spät in der Nacht langte man in den neuen Quartieren an — I. Bataillon Boynes, 5. und 7. Kompagnie Mousseau und Füsilier-Bataillon Barville. Mehr als 18 Stunden waren die Leute auf den Beinen gewesen und rückten nun mit hungrigem Magen in die wenig oder gar nichts bietenden Dörfer ein. Ein Offizier schrieb darüber in einem Briefe: „Bewunderungswerth ist die Ausdauer unserer Soldaten, die oftmals mit völlig zerrissenen Stiefeln in ihrer dünnen abgetragenen Uniform nach einem Marsche von vier bis fünf Meilen in Scheunen übernachten müssen. Seit langer Zeit haben wir niemals mehr als zwei bis drei Kranke, und auch diese melden sich erst dann, wenn sie es versucht haben, sich noch einige Tage mitzuschleppen."

Dennoch hatten die fortgesetzten Märsche oder Nachwehen der Tage vor Metz die Stärke der Bataillone nicht unbeträchtlich ver-

*) Voleur — Dieb, tireur — Schütze, franctireurs demnach freie Schützen.

mindert, wie aus folgender Nachweisung für den 20. November hervorgeht.

	Offz.	Uffz.	Spl.	Gren.	Lazgeh.	Trainf.	Aerzte	Zahlm.	
I. Bataillon	19	46	15	592	3	23	1	1	
II. Bataillon	16	42	12	588	3	17	2	1	stellvertr.
Füsilier-Bat.	15	57	14	610	2	19	1	1	
Regiment	50	145	41	1790	8	59	4	3	

Die Krankenzahl belief sich auf:

	Offz.	Uffz.	Spl.	Gren.	Lazgeh.	Trainf.	Aerzte	Zahlm.
I. Bataillon	1	25	8	365	1	6	1	—
II. Bataillon	4	21	6	322	1	4	—	1
Füsilier-Bat.	5	19	4	278	1	1	1	1

wovon allerdings der bei Weitem größte Theil noch auf Rechnung der Einschließung von Metz kommt.

Das III. Armeekorps zählte am 21. 16 512 Mann Infanterie, 1126 Mann Kavallerie und 84 Geschütze.

Am 20. war übrigens noch ein Ersatztransport von 7 Unteroffizieren und 36 Mann eingetroffen.

Der 21. brachte nun endlich die ersehnte Ruhe; auch traf an diesem Tage Major Lehmann mit der 6. und 8. Kompagnie wieder ein. Zwar rückte das Regiment am 22. noch nach Pithiviers, Denainvillers und Boudanoy, doch auch hier war der 23. wieder ein Ruhetag, und die Kompagnien konnten sich endlich einmal mit der Instandsetzung der Waffen und der Bekleidung näher befassen. Daß ernste Ereignisse in Aussicht standen, dafür sprach der besonders betonte Befehl, die Munition so zu ergänzen, daß jeder Mann seine 80 Patronen habe.

Unternehmung des Majors Lehmann gegen Franktireurs.
18. bis 21. November.

Bereits am 16. November, als das II. Bataillon des Regiments mit dem I. Bataillon des 52. zusammen in dem Städtchen Rigny le Ferron untergebracht war, hatten sich in dessen unmittelbarer Nähe Franktireurs gezeigt, welche der stellvertretende Brigadekommandeur Oberst v. Wulffen durch zwei Kompagnien — 5. Kompagnie Regiments Nr. 12 unter Premierlieutenant v. Roon und 3. Kompagnie Regiments Nr. 52 unter Hauptmann Begas — eine Strecke weit verfolgen ließ, ohne daß aber ein Resultat erreicht werden konnte.

Am 17. auf dem Marsche der 5. Division nach Sens und Umgegend erhielten Patrouillen des Dragoner-Regiments Nr. 12, welche die linke Flanke sicherten, beim Durchreiten mehrerer Dörfer von Bewohnern derselben aus den Häusern Feuer. Aus dieser Veranlassung ging in der Nacht vom 17. zum 18. November dem in Maillot südlich Sens stehenden Major Lehmann von Seiten des Oberst v. Wulffen der Befehl zu, am 18. früh mit zwei Kompagnien nach den betreffenden Ortschaften aufzubrechen, in denselben nach Waffen zu suchen und die schuldigen Bewohner durch Niederbrennen ihrer Häuser zu bestrafen.

Major Lehmann bestimmte zu dieser Unternehmung die 6. Kompagnie, Premierlieutenant v. Freyhold, und die 8., Hauptmann v. Fromberg; ferner waren ihm ein Zug des Dragoner-Regiments Nr. 12 — Lieutenant v. Spies — und ein Zug der 2. schweren Batterie Feld-Artillerie-Regiments Nr. 3 — Lieutenant v. Beaulieu — unterstellt, und außerdem der Divisionsauditeur Rißmann nebst den Patrouillenführern vom vorigen Tage zur Feststellung des Thatbestandes beigegeben. Nach Ausführung seines Auftrages sollte das Detachement der am selben Tage gegen den Loing weiter vormarschirenden Division folgen, die Infanterie auf beigetriebenen Wagen.

Zusammenstoß bei Passy 18. November.

Um 8 Uhr morgens, am 18. November, sammelte sich das Detachement auf der Chaussee von Sens nach Villeneuve le Roi in der Höhe der Ferme Champbertrand, und Major Lehmann trat, nachdem die Kavallerie die Tete genommen hatte, den Vormarsch längs der Yonne nach Süden an.

Im Dorfe Rozoy nun, wo das Suchen nach Waffen eben begonnen hatte, meldete sich der Premierlieutenant v. Borcke des Dragoner-Regiments Nr. 7, Ordonnanzoffizier des Prinzen Friedrich Karl, mit einigen Rekonvaleszenten und theilte mit, „daß er am frühen Morgen mit diesen Mannschaften — als Begleitung auf Wagen gesetzt — von Sens aufgebrochen sei, um einen wichtigen Befehl des Prinzen dem General v. Voigts-Rhetz, Kommandirenden des X. Armeekorps, zu überbringen, welcher nach dem Marschtableau an diesem Tage in Joigny sur Yonne — 34 km südlich Sens — eintreffen müsse. Dieser Befehl wies dem X. Korps die Richtung auf Montargis zu, statt der bisherigen auf Nevers und

Bourges. Dicht vor Villeneuve, da wo der Höhenzug scharf an die Chaussee herantrete, habe er Letztere abgegraben gefunden, auf der Höhe seien Schützengräben angelegt und von Bewaffneten besetzt, welche Signale gegeben und ihn mit Feuer empfangen hätten, so daß er zur Umkehr genöthigt worden sei und nun um eine stärkere Begleitung bitte."

Major Lehmann erklärte sofort, ihn mit dem ganzen Detachement geleiten zu wollen. Fast unmittelbar danach traf von dem Lieutenant v. Spies, der beim Betreten der Thalweite hinter Rozoy mit seinen Dragonern die Sicherung der linken Flanke übernommen hatte, die Meldung ein, daß die gegen das Bois du Chapitre vortrabenden Flankeurs von einzelnen Bewaffneten beschossen würden. Darauf hin ließ Major Lehmann den Premierlieutenant v. Freyhold mit der 6. Kompagnie dem Dragoner-Zuge längs des Höhenrandes folgen und rückte mit der 8. Kompagnie und den beiden Geschützen über Veron und Passy vor, dem Hauptmann v. Fromberg und Lieutenant v. Beaulieu den Höhenrücken südlich Passy als Angriffspunkt bezeichnend. Beim Durchmarsch durch Passy wurden einige Gehöfte angezündet, nachdem der Führer der einen Dragonerpatrouille festgestellt hatte, daß tags zuvor aus denselben auf ihn und seine Leute geschossen worden sei.

Die 8. Kompagnie hielt darauf eine kurze Zeit, um die 6., welche nur langsam vorwärts kommen konnte, in gleiche Höhe zu lassen, und Lieutenant v. Beaulieu fuhr mit seinen Geschützen westlich Chateau Passy auf. Dann gab ein Kanonenschuß das Signal zum Vorgehen gegen den Höhenzug. Die nur etwa 150 Mann starken Franktireurs warteten jedoch nicht einmal den Angriff der unter Lieutenant v. Manstein vorgezogenen Schützen der 8. Kompagnie ab, sondern eilten sofort in wilder Flucht davon, nur ein paar wirkungslose Schüsse auf die 8. Kompagnie abgebend.

Ein anderer Theil der Flüchtigen wandte sich in südöstlicher Richtung einer Brücke zu, welche über das Flüßchen St. Ange führt, verfolgt von den Dragonern, welche noch einige Nachzügler niederhieben; eine weitere Verfolgung derselben aber ward durch ein an der Brücke gelegenes Gehöft, welches vom Feinde besetzt war, gehemmt. Der andere Theil, hauptsächlich Mobilgarden, ging aufgelöst längs der Chaussee nach Villeneuve zurück, Gewehre und Bekleidungsstücke von sich werfend, und verschwand in der Stadt. Nur der Anführer dieser Schaar, Mr. Chaudet, ein reicher Privatmann

aus Villeneuve, suchte mit einigen beherzten Leuten fechtend zurückzugehen, ward aber verwundet und von den Schützen der 8. Kompagnie gefangen; einer seiner Leute fiel, und ein Anderer gerieth unverwundet in Gefangenschaft; das Gefecht war also unblutig verlaufen.

Auf der Höhe hörte man übrigens dumpfen Kanonendonner aus südlicher Richtung; derselbe rührte vom X. Armeekorps her, welches an diesem Tage Kämpfe mit Mobilgarden und Franktireurs hatte und erst spät abends in Joigny einrücken konnte.

Major Lehmann befahl jetzt dem Hauptmann v. Fromberg, mit der 8. Kompagnie gegen Villeneuve selbst vorzugehen, zog die 6. auf den Höhenrücken zu den beiden Geschützen heran und ritt dann der 8. nach. Bald kam ihm hier eine Meldung des Hauptmanns v. Fromberg entgegen, wonach die Stadtthore soeben geöffnet seien und eine Abordnung mit einer weißen Fahne erscheine.

In der That nahte sich der Stadtrath mit einer Anzahl von Bürgern, unter Vorantragung einer weißen Fahne, und überreichte dem Major einen mit vielen Unterschriften bedeckten Zettel, auf welchem geschrieben stand: „Il y a plusieurs jours, que la ville s'est décidée de ne plus resister.“ Diese formlose Versicherung half aber nichts, denn Major Lehmann bedeutete den Sprecher, „daß die Thatsachen damit in grellem Widerspruch ständen; bewaffnete Bürger der Stadt hätten zweifelsohne an der Sperrung der Straße und Besetzung des Höhenzuges theilgenommen, hätten auch Widerstand geleistet, mithin habe sich die Stadt thätlich an den Kriegsoperationen betheiligt und müsse die Folgen tragen. Nachstehende Bedingungen seien sofort anzunehmen, widrigenfalls sie als eine mit Sturm eroberte Stadt behandelt würde:

1. Auslieferung sämmtlicher Waffen;
2. Wiederherstellung der unterbrochenen Straßen und Brücken im Umkreise;
3. Zahlung einer Kriegsentschädigung von 40 000 Frcs.,

die dergestalt zu regeln sei, daß 10 000 Frcs. sofort und 10 000 am nächsten Tage an das Kommando des Detachements, 20 000 Frcs. aber binnen acht Tagen an das Etappenkommando in Sens gezahlt würden.“

Die ersten beiden Bedingungen wurden sofort angenommen, zu der Zahlung aber verstanden sich die Franzosen erst nach längerem Widerstand, und nachdem ihnen mit Gewaltmaßregeln gedroht worden

war; dann wurde über die Uebereinkunft eine Verhandlung aufgenommen, in der sich die Behörden der Stadt für die pünktliche Erfüllung der Bedingungen verpflichten mußten.

Während der Verhandlungen bat Lieutenant v. Borcke um eine Begleitung von 20 Mann, mit der er nunmehr versuchen wollte, bis Joigny zu gelangen, um seinen Auftrag möglichst schnell zu erfüllen. Auf geschehene Anfrage meldeten sich sofort 20 Mann der 8. Kompagnie freiwillig dazu, und gegen 1 Uhr fuhren sie auf drei beigetriebenen Wagen ab, nachdem Major Lehmann dem Lieutenant v. Borcke zugesagt, dessen Rückkehr in Villeneuve abwarten zu wollen.

Bald nach dem Schluß der Verhandlungen verließen Arbeiterkolonnen mit Spaten und Hacken nach allen Richtungen die Stadt, um Wege und Brücken wiederherzustellen; ferner wurden über 200 Gewehre — die meisten davon geladen — an die 8. Kompagnie abgeliefert, die sie zerstörte, und schließlich erschien wieder eine Abordnung, diesmal mit drei Frauen in Trauerkleidern an ihrer Spitze, die dem Major Lehmannn auf einem Teller 10 000 Frcs. als erste Rate der Entschädigung überreichten. Es sei hier gleich bemerkt, daß auch die zweite Rate am nächsten Tage pünktlich einging, und daß der Rest zwar nicht nach acht Tagen, jedoch nach vier Wochen an das Etappenkommando zu Sens abgeliefert wurde.

Gegen 2 Uhr nachmittags hielt das Detachement seinen Einzug in Villeneuve, bezog Alarmquartiere und ward auf Kosten der Stadt verpflegt; Wachen und Patrouillen sicherten nach den bedrohten Seiten die Eingänge. Um 7 Uhr traf Lieutenant v. Borcke wieder ein; er war, nicht ohne einigen Aufenthalt durch Straßenunterbrechung und Franktireurs gehabt zu haben, bis zur Vorstadt von Joigny gelangt und hier, statt auf das X. Armeekorps, auf eine starke Besatzung von Franktireurs gestoßen, worauf er den Rückweg antrat. Auf diesem Rückwege erhielt er gleichfalls aus den Weinbergen Feuer und ließ nun durch die 20 Grenadiere, welche er bei sich hatte, die Franktireurs verjagen; bei diesem Scharmützel machten die Zwölfer vier derselben zu Gefangenen und führten sie mit sich nach Villeneuve, wo selbe noch am selben Abend kriegsgerichtlich erschossen wurden, da sie durch nichts als Angehörige der französischen Streitkräfte kenntlich waren und doch aus dem Hinterhalt auf preußische Truppen geschossen hatten. Das Gebot der Selbsterhaltung zwang eben zu scharfen Maßregeln gegen die namentlich in dieser Gegend sich mehrenden hinterlistigen Anfälle.

Wie sich später herausstellte, war die Tete des X. Armeekorps eine Stunde später, als der Lieutenant v. Borcke dort eintraf, vor Joigny erschienen und hatte dies besetzt. Davon wußte Major Lehmann jedoch noch nichts, und so entschloß er sich am Morgen des 19., mit seinem Detachement auf Joigny zu marschiren, damit der erwähnte Befehl endlich an das X. Korps gelange.

Zusammenstoß bei Villevallier.
19. November.

Wegen starken Nebels verzögerte sich der Abmarsch bis gegen 8 Uhr; um 10 Uhr ward das Dorf Armeau erreicht. Hier erfuhr Major Lehmann von Einwohnern, daß das X. Korps noch am späten Abend Joigny erreicht und besetzt habe, und beschloß infolgedessen, den Lieutenant v. Borcke durch den Dragonerzug dorthin begleiten zu lassen, mit dem übrigen Theile des Detachements aber so lange bei Armeau zu bleiben, bis er Meldung von der glücklichen Ausführung des Auftrages bekommen habe.

In dem engen Thale — westlich von der Yonne, östlich von steilen bewaldeten Höhen begrenzt — waren Sicherheitsmaßregeln geboten; es wurde daher ein Zug unter Premierlieutenant v. Manstein auf die Höhen gegen das Forêt d'Othe vorgeschoben, und Lieutenant Sperling I. mußte mit einem anderen Zuge das Dorf Villevallier besetzen, wo eine Brücke über die Yonne nach dem Städtchen St. Julien le Sault führt. In dieser Stellung verblieb das Detachement einige Stunden, während welcher Zeit die noch fehlenden Wagen zum Fahren der Infanterie herbeigeschafft wurden.

Es ward 12 Uhr mittags, und da Major Lehmann jetzt die Ueberzeugung gewann, daß Lieutenant v. Borcke glücklich in Joigny eingetroffen sei, so beschloß er, den Rückzug nach Sens anzutreten, und sandte seinen Adjutanten, den Lieutenant Beelitz, ab, um die beiden vorgeschobenen Züge zurückzuholen. Lieutenant Beelitz aber kam mit der Meldung zurück, „daß Lieutenant Sperling I. bei Villevallier sich mit Franktireurs im Gefecht befinde. Anfänglich sei der Zug von einem jenseits der Yonne gelegenen Hause nur beschossen worden, dann aber habe der Feind versucht, die Brücke abzubrechen, worauf Lieutenant Sperling I. angriffsweise verfahren und jetzt im Vorgehen begriffen sei".

Auf diese Nachricht brach Major Lehmann sofort mit dem Detachement nach Villevallier auf, ließ den Hauptmann v. Fromberg

die Brücke besetzen, die beiden Geschütze an deren Zugang auffahren und den Premierlieutenant v. Freyhold mit der 6. Kompagnie im Dorfe selbst Stellung nehmen. Von dem Zuge des Lieutenants Sperling I. war nichts zu sehen, nur der Schall des Gewehrfeuers und einige todte Franktireurs, die am Abhange des Berges hinter dem Bahnhofe lagen, bezeichneten die ungefähre Richtung, in welcher die Verfolgung vor sich ging. Da die Brücke nur noch knapp von Fußgängern, nicht aber mehr von Geschützen überschritten werden konnte, so ward das Signal „Rasch zurück“ wiederholt geblasen, jedoch ohne Erfolg, auch eine Granate im hohen Bogen nach St. Julien zu geworfen, um zu warnen.

Aber erst nach drei Viertelstunden erschien Lieutenant Sperling I. wieder; von den Franktireurs waren bei der Verfolgung etwa 20 theils verwundet, theils getödtet worden, dann war der Zug in St. Julien eingedrungen, und Lieutenant Sperling I. hatte dort einem Müller, der ihm als der Hauptbetheiligte bezeichnet wurde, die Mühle anzünden, auch den Maire des Ortes verhaften lassen. Derselbe bot eine Zahlung von 20 000 Francs Entschädigung an, was Major Lehmann jedoch ausschlug, da er nicht länger hier warten wollte; um aber sowohl St. Julien sowie auch Villevallier, aus welchem letzteren Orte tags zuvor auf das Begleitkommando des Lieutenants v. Borcke geschossen worden war, zu bestrafen, befahl er dem Lieutenant v. Beaulieu, ein deutlich sichtbares, öffentliches Gebäude in St. Julien in Brand zu schießen — vier Granaten genügten dazu — und in Villevallier wurde die Mairie angezündet. Der Maire von St. Julien ward in Freiheit gesetzt, nachdem er sich bereit erklärt hatte, die Brücke wieder herstellen zu lassen.

Hierauf ward der Rückmarsch auf Sens befohlen; beide Kompagnien konnten auf Wagen gesetzt werden, von denen eine reichliche Anzahl zusammengebracht war. Um diese Zeit trafen auch Premierlieutenant v. Borcke und Lieutenant v. Spies mit dem Dragonerzuge nach glücklich erfülltem Auftrag bei dem Detachement wieder ein, und dies langte bald nach 2 Uhr in Villeneuve le Roi an, wo ein einstündiger Halt gemacht wurde. Um 6 Uhr abends erreichte es Sens und bezog hier Quartiere.

Am 20. früh 8 Uhr brach Major Lehmann wieder auf, um der Division, von welcher er wußte, daß sie die Richtung über Cheroy und Egreville genommen, zu folgen. Der Kolonne weit voraus ritten Dragonerpatrouillen, um in den nahe gelegenen

Dörfern Wagen und Pferde beizutreiben und dieselben an die Straße zu bestellen, so daß müde Pferde und schadhaft gewordene Wagen stets ersetzt werden konnten. Die Marschordnung der Kolonne war folgende:

Vorhut: 1 Offizier mit einem Zuge auf 10 Wagen,
600 Schritt dahinter das
Gros: 6. und 8. Kompagnie auf Wagen,
die Geschütze in der Mitte.
300 Schritt dahinter die
Nachhut: 1 Offizier 10 Mann mit 10 Wagen, worunter 5 leere.

Die berittenen Offiziere blieben zu Pferde, um die Ordnung aufrecht zu erhalten, was sich als durchaus nothwendig zeigte. Die Leute wurden dabei geübt, schnell von ihren Wagen zu springen, um nöthigenfalls sofort ein Gefecht aufnehmen zu können. So bewegte sich der Zug über St. Valerien nach Cheroy, wo man 1 Unteroffizier mit 8 Mann fand, welche Oberstlieutenant v. Kalinowski dort zur Orientirung des Detachements zurückgelassen hatte. Nach einer Stunde Rast, während welcher die Pferde gefüttert wurden, ging es in südwestlicher Richtung nach der Römerstraße zu, welche bei Branles am Nachmittag erreicht und wo ein längerer Halt gemacht wurde. Dann ward bei Dordives der Loing in einer Furt durchschritten, und gegen 7 Uhr kam das Detachement in Chateau Landon an, ohne bisher auf befreundete Truppen gestoßen zu sein. 52 Kilometer, also gegen 7 deutsche Meilen, waren in 11 Stunden — einschl. der Ruhe in Cheroy und Branles — zurückgelegt worden, wobei zu bemerken ist, daß die Artilleriepferde, bei welchen doch kein Wechsel eintrat, gut ausgehalten hatten. Major Lehmann entschloß sich für heute den Marsch nicht weiter fortzusetzen, sondern in Chateau Landon Nachtquartier zu machen. Am 21. früh 8 Uhr ward wieder aufgebrochen und der Marsch in derselben Fahrordnung wie tags zuvor fortgesetzt. Derselbe ging über Mondreville nach Beaumont, wo das Detachement eine Stunde rastete, dann über Gaubertin, wo es auf die ersten Truppen der 5. Division, eine Trainkolonne, stieß, bis es nachmittags 2 Uhr in Barville eintraf, wo das Füsilier-Bataillon lag, und bereits für die beiden Kompagnien Quartier gemacht hatte. Dieser Marsch betrug nur etwa 23 Kilometer oder drei starke deutsche Meilen.

Dem Major Lehmann wurde für diese Unternehmung und für die Schlacht von Vionville das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen.

Kämpfe und Märsche an der Loire.

24. November bis 20. Dezember.

Prinz Friedrich Karl hatte sein Hauptquartier in Pithiviers aufgeschlagen; daselbst befand sich auch das Generalkommando des III. Armeekorps. General v. Stülpnagel, der am 22. wieder genesen bei der Division eintraf, lag in Chateau Denainvilliers und General v. Schwerin in Ascoux, woselbst die 52er die Vorposten bezogen hatten.

Die Stärke der jetzt mit Front gegen Süden auf der Linie Beaune la Rolande—Pithiviers—Toury stehenden Zweiten Armee betrug nur noch 50 000 Mann Infanterie, 10 000 Mann Kavallerie und 276 Geschütze, hiervon waren aber noch einige Truppentheile entsendet. Die gegenüber befindliche französische Erste Loirearmee unter General Aurelle de Paladines zählte dagegen, wie sich später ergab, gegen 150 000 Mann. Erhielt nun auch der Großherzog von Mecklenburg, der mit seiner Armee — 17. und 22. Infanterie-Division, I. Bayerisches Korps, 4. und 6. Kavallerie-Division, in Summe etwa 36 000 Mann Infanterie, 9000 Mann Kavallerie und 208 Geschütze — in der Richtung auf Le Mans zu operirte, den Befehl, dem Heere des Prinzen Friedrich Karl die Hand zu reichen, so brachte diese Verstärkung die gesammten deutschen Streitkräfte am 30. November doch nur auf etwa 86 000 Mann Infanterie, 19 000 Reiter, 480 Geschütze. Allein dies waren sämmtlich erprobte Truppen, und so schien selbst bei der Aussicht, die Franzosen in stark verschanzten Stellungen angreifen zu müssen, der Sieg nicht zweifelhaft.

Vorläufig kannte man aber weder Stärke noch Stellung des Feindes genau, und der Prinz Feldmarschall ordnete für den 24. November an, daß von jedem Korps der Zweiten Armee ein Detachement zum Erkunden vorgehen solle. Durch die sich hierbei entspinnenden Gefechte wurde klar, daß der Feind mit starken Kräften am Walde von Orleans zwischen Bellegarde, Chilleurs aux Bois und Chevilly stand. Das Regiment war bei diesen Gefechten nicht betheiligt. Infolge derselben, und da ein Vorstoß des Feindes in der Möglichkeit lag, nahmen die einzelnen Divisionen der II. Armee am frühen Morgen des 25. Bereitschaftsstellungen ein, so die 5. Division bei Dadonville. Das I. Bataillon des Regiments dagegen blieb zur Bedeckung des Hauptquartiers in Pithiviers zurück,

wo sich die Einwohner sehr störrisch und widerspenstig zeigten; außer einer Anzahl von kleinen Wachen und vielen Posten setzte das Bataillon vier Offizierwachen aus. Die Truppen der Division durften um 2 Uhr wieder in ihre Quartiere rücken, da Alles ruhig blieb und kein Angriff des Feindes erfolgte.

Inzwischen hatte sich die Nothwendigkeit herausgestellt, die Etappenstraße Nemours—Sens durch ein besonderes Detachement zu decken, da Streifparteien der Franzosen von ihrem rechten Flügel aus dieselbe bedrohten; auch mußte später die Gegend auf dem rechten Ufer des Loing beobachtet werden, weil starke feindliche Kräfte — 10- bis 12 000 Mann — mit der Bahn am 27. gegen Montargis vorrückten. Die 5. Division ward angewiesen, dies Detachement in der Stärke von zwei Kompagnien und einer Eskadron zu stellen, und General v. Stülpnagel befehligte den Major Lehmann dazu, das Kommando zu übernehmen. Derselbe brach am 26. mit dem Detachement — 5. und 8. Kompagnie unter Premierlieutenant v. Roon und Hauptmann v. Fromberg, und 3. Eskadron 8. Ulanen-Regiments unter Rittmeister Werkmeister — von Bourg-Neuf auf, marschirte bei sehr schlechtem Wetter über Pithiviers und Puiseaux und erreichte Nemours noch am selben Tage.

Die 7. Kompagnie, welche in Grand Arvillier gelegen, rückte nun nach Bourg-Neuf zum Schutze der dort untergebrachten 2. schweren Batterie, die 6. dagegen blieb in Denainvillers beim Divisionsstabs-Quartier.

Der 26. verging im Ganzen ruhig, nur die Vorposten des X. Armeekorps hatten einen kleinen Angriff zurückzuweisen; auch am 27. geschah nichts Besonderes, die Ruhe ward zur Sicherstellung der Verpflegung für die nächsten Tage benutzt. Doch war die Nähe starker feindlicher Truppenmassen durch wiederholte kleine Erkundungen festgestellt. Im Vertrauen auf die Tüchtigkeit seiner Truppen hatte der Prinz Feldmarschall es bisher zwar gewagt, in der sehr ausgedehnten Stellung, dem fast dreifach überlegenen Feinde nahe gegenüber zu bleiben und sich bis zur Ankunft des Großherzogs von Mecklenburg defensiv zu verhalten, nun aber für den 28. eine Linksschiebung der Armee anbefohlen, da es mehr und mehr den Anschein gewann, als wolle der Feind den diesseitigen linken Flügel angreifen; die 5. Division sollte dieser Bestimmung zufolge sich von Pithiviers nach Boynes dirigiren. Allein der jetzt mit Macht gegen das X. Armeekorps erfolgende feindliche Angriff führte es

mit sich, daß die 5. Division noch über Boynes hinausmarschiren und in den Kampf eingreifen mußte.

Schlacht bei Beaune la Rolande.
28. November.

Früh morgens gingen massenhafte feindliche Schützenschwärme, gefolgt von starken Kolonnen, gegen die Vorposten des X. Armeekorps vor, drängten dieselben in hitzigem Gefecht allmählich zurück, und gegen Mittag war der Kampf längs der ganzen Stellung, welche die Hauptkräfte des Korps inzwischen eingenommen hatten, entbrannt. Ganz besonders heftig tobte die Schlacht bei Beaune la Rolande, welcher Ort schon seit dem 26. zur Vertheidigung eingerichtet und jetzt von dem Regiment Nr. 16 besetzt war, während seitwärts Beaune und namentlich bei Batilly das andere Regiment der Brigade, Nr. 57, focht. Gemäß den für den heutigen Tag ausgegebenen Befehlen brachen die Truppen der 5. Division früh gegen 6¾ Uhr auf und marschirten nach Dadonville, wo die Division sich sammelte. Schon gegen 8½ Uhr vernahm man hier das von Beaune la Rolande herüberschallende Geschützfeuer, da aber keine ungünstigen Meldungen über den Stand des Gefechtes einliefen, die Division auch zur Verfügung des Prinzen Friedrich Karl verbleiben sollte, so ward erst aufgebrochen, als gegen 11½ Uhr ein Befehl des kommandirenden Generals v. Alvensleben kam, bis zum Grunde von Rougemont vorzurücken.

Hier traf die Division gegen 12½ Uhr ein. Inzwischen war der Kanonendonner immer heftiger geworden, und da die Meldungen immer bedenklicher lauteten, entschloß sich General v. Stülpnagel, auf eigene Verantwortung hin aufzubrechen, und trat um 1 Uhr den Vormarsch wieder an. Bald danach ging ihm auch die Weisung zu, auf das Nachdrücklichste in das Gefecht des X. Armeekorps einzugreifen.

Das Regiment marschirte an der Queue des Gros; zunächst das I. Bataillon hinter zwei Eskadrons des 12. Ulanen-Regiments, dann die 6. und 7. Kompagnie und zuletzt das Füsilier-Bataillon. Das Regiment Nr. 52 befand sich in der Avantgarde. Bei Boynes angekommen, erhielt Oberstlieutenant v. Kalinowski den Befehl, den 52ern in der Richtung auf Barville zu folgen, die übrigen Truppen des Gros machten vorläufig östlich von Boynes Halt.

Immer deutlicher schlug der Schall des Feuers an das Ohr, verkündend, daß dort heiß gerungen werde, und in der That war es hohe Zeit, daß für die bei Beaune la Rolande fechtenden Truppen Hülfe nahte. Die Stadt ward seit mehreren Stunden von Süden, Westen und Osten her bestürmt, die 57er waren von der Uebermacht trotz kräftigsten Widerstandes bereits weit zurückgedrängt, so daß sogar im Norden von Beaune bei la Pierre-Percée schon Franzosen standen, und die tapfere Besatzung der Stadt, welche sich in dem langen Kampfe fast ganz verschossen hatte, sah den Augenblick kommen, wo sie, von ihrem Korps völlig abgeschnitten, von der Uebermacht des Feindes umzingelt sein würde. Aber standhaft hielt der im Orte kommandirende Oberstlieutenant Sannow seinen Posten, unerschütterlich wiesen die 16er die wiederholten, mit großem Ungestüm ausgeführten Angriffe der Franzosen ab, fest darauf zählend, daß das III. Armeekorps sie nicht im Stiche lassen werde. Sie hatten sich nicht getäuscht. Zwei Batterien der Avantgarde der 5. Division fuhren auf, bald verkündete ihr Donner der 38. Brigade die nahende Hülfe, und kräftig griffen die mit Aufbietung aller Kräfte heranrückenden 52er bei la Pierre-Percée an, überall den Feind zurückwerfend. Das rasche Vorgehen der letzten Stunde in dem tief aufgeweichten Boden hatte diese vorderen Truppen sehr angestrengt, so daß auf ein weiteres ebenso beschleunigtes Vorgehen jetzt nicht zu rechnen war, und General v. Schwerin befahl daher ihre Ablösung durch das Regiment Nr. 12, doch sollten sechs Kompagnien der 52er die rechte Flanke der Zwölfer decken.

In diesem Augenblick marschirte Oberstlieutenant v. Kalinowski mit dem Regimente schon von Barville auf der Chaussee gegen Beaune la Rolande heran, als — etwa auf halbem Wege zwischen beiden Orten — auch der Chef des Generalstabes des III. Armeekorps, Oberst v. Voigts-Rhetz, heransprengte und ihn aufforderte, den Vormarsch zu beschleunigen, da eine Verstärkung der im Gefecht befindlichen Infanterie dringend geboten sei, gleichzeitig bezeichnete derselbe die westliche Seite von Beaune la Rolande als den geeignetsten Richtungspunkt für das weitere Vorgehen. Oberstlieutenant v. Kalinowski befahl nun dem Major v. Brun, das I. Bataillon zu entwickeln, den andern Führern aber, vorläufig zu folgen.

Major v. Brun nahm die 1. und 2. Kompagnie — Premierlieutenant Kraushaar und Hauptmann Oldenburg — ins erste Treffen, die Schützenzüge wurden entwickelt, und Hauptmann v. Wolff

folgte mit der als Halb-Bataillon formirten 3. und 4. Kompagnie im zweiten Treffen. Die 6. und 7. Kompagnie dagegen unter Hauptmann Polchau erhielten gleich darauf den Befehl, „den Marsch auf der Chaussee nach Beaune la Rolande fortzusetzen und in diesem Ort, der dem Vernehmen nach noch durch Abtheilungen des X. Korps vertheidigt werde, in das Gefecht einzugreifen.“ Major v. Altrock folgte mit dem Füsilier-Bataillon — rechts die 10. und 11. Kompagnie als Halb-Bataillon unter Hauptmann Rogge, links die 9. und 12. ebenso formirt unter Hauptmann v. Bodungen — dem I. Bataillon.

Es mochte etwa 4 Uhr sein; feindliche Granaten schlugen schon in der Nähe der Zwölfer ein, bald kamen auch Gewehrkugeln — man gelangte in den eigentlichen Gefechtsbereich. Die Linien der 52er wurden durchschritten, und die Schützen der 1. und 2. Kompagnie gingen feuernd gegen die Straße Beaune la Rolande—Batilly vor, wo sich feindliche Infanterie zeigte.

Das Eingreifen frischer preußischer Kräfte äußerte aber bereits einen solchen moralischen Einfluß auf die Franzosen, daß von einem eigentlichen Widerstande hier nicht die Rede war; ohne stark beschossen zu werden, gingen die Schützen im Marsch-Marsch bis an die erwähnte Straße heran, machten hier etwa 20 Gefangene, warfen sich in die Chausseegräben, eröffneten ein lebhaftes Feuer gegen den nun bereits abziehenden Gegner, und Lieutenant Jahn mit den Schützen der 1. Kompagnie wies den, wahrscheinlich zur Deckung dieses Rückzuges unternommenen Anritt einer feindlichen Kavallerie-Abtheilung durch Schnellfeuer zurück. Das Bataillon folgte und machte schließlich an der westlichen Seite von Beaune la Rolande Halt; Major v. Brun schob von hier aus Abtheilungen der 1. Kompagnie gegen Orme vor und entsandte den Hauptmann v. Wolff mit der 3. Kompagnie nach einem in der rechten Flanke gelegenen 200 Schritt entfernten Gehöft. Diese Maßregeln erschienen nothwendig, da es bereits dunkelte und an der südlichen Seite der Stadt das Gefecht noch völlig im Gange war. In der That fand Hauptmann v. Wolff jenes Gehöft besetzt und befehligte den Lieutenant Rißmann mit dem Schützenzuge zur Wegnahme desselben. Das Gehöft ward sogleich gestürmt, und Lieutenant Rißmann machte darin 21 Gefangene. Hauptmann Polchau war währenddessen der erhaltenen Weisung gemäß auf der Straße nach Beaune la Rolande zu weitermarschirt und hatte den Schützenzug der 6. Kom-

pagnie zur Sicherung vorgezogen. Den Kompagnien etwas voranreitend, überzeugte sich der Führer, daß die Stadt sich noch in den Händen von Truppen des X. Korps befand, und rückte, nachdem der Schützenzug wieder gesammelt war, durch den nördlichen Eingang in dieselbe ein. Der Ort brannte an verschiedenen Stellen, die Häuser an der Umfassung waren zu rauchenden Trümmerhaufen geworden, und die Kirchhofsmauer hatten die französischen Granaten auf allen Seiten fast ganz niedergelegt; manches schaurige Bild verdeckte bereits die stark hereinbrechende Dunkelheit, manches ward von den Flammen der Häuser grell beleuchtet, an der Südseite knatterte lustig das Kleingewehrfeuer, und Granate auf Granate prasselte in den Ort, dessen weithin sichtbare Gluth auch jetzt noch den französischen Batterien ein sicheres Ziel bot.

Ein freudiges Hurrah der 16er begrüßte die Zwölfer, und „Revanche für Mars la Tour“ erscholl es aus den Reihen dieser, eingedenk jenes blutigen Tages, wo das X. Korps dem schwer ringenden III. die so nöthige Hülfe gebracht hatte.

Auf Befehl des anwesenden General v. Woyna ließ Hauptmann Polchau die beiden Kompagnien auf dem Marktplatz aufmarschiren, die Gewehre zusammensetzen und in den Helmen einzelner Leute Patronen sammeln, um solche an die bisherigen Vertheidiger der Umfassung zu bringen, die im Durchschnitt kaum noch 3 Stück auf den Mann hatten. Eine Ablösung schien nicht mehr nothwendig. Da plötzlich kam von der am südwestlichen Ausgange befindlichen Barrikade die Meldung, „der Feind sei eingebrochen“, und General v. Woyna befehligte sofort den Premierlieutenant v. Freyhold, die 6. Kompagnie vorzuführen und den Feind mit dem Bajonett herauszuwerfen. Lieutenant v. Freyhold erreichte schnell den betreffenden Theil des Randes, wo sich herausstellte, daß die Meldung auf einem Irrthum beruhte; indeß verstärkte er jetzt die Besetzung der Umfassung und der Barrikade durch den ausgeschwärmten 4. und Schützenzug, behielt den 3. Zug als Unterstützungstrupp in der Straße zurück und ließ Patronen an die dort befindlichen 16er und 57er verabreichen.

Während nun die Offiziere dort die Leute ermahnten, ja nicht in der Dunkelheit auf hörbares Geräusch zu schießen, weil Truppen des III. Korps, den Ort umgehend, vordrängen, ertönte plötzlich aus nächster Nähe der Ruf: en avant, en avant!, und aus der Dunkelheit tauchte eine Kolonne auf, mit schnellen Schritten auf die Barri-

kade loseilend. Allein die Preußen ließen sich nicht aus der Fassung bringen; kräftiges Schnellfeuer empfing die Stürmenden, und bald stutzten die anfangs so entschlossen Anrückenden, machten dann Kehrt und flohen schließlich in wilder Verwirrung davon. Am nächsten Morgen fand man nur wenige Schritte von der Barrikade die übereinandergestürzten Leichen von 10 bis 12 Franzosen, darunter drei mit ihren Pferden erschossene Mobilgarden-Offiziere.*)

Das I. und Füsilier-Bataillon standen inzwischen nahe der Westseite von Beaune la Rolande, als gegen 5½ Uhr Generalmajor v. Schwerin dort erschien und nach Rücksprache mit dem Oberstlieutenant v. Kalinowski dem Major v. Altrock den Befehl ertheilte, das Füsilier-Bataillon gegen ein etwa ¾ Stunden südlich der Stadt liegendes „hellbrennendes Gehöft“ — es war das Dorf l'Orminette — von wo viele Signale herübertönten, vorzuführen.

Major v. Altrock zog darauf die 9. Kompagnie unter Hauptmann v. Kracht rechts, die 12. unter Hauptmann v. Bodungen links vor und befahl dem Hauptmann Rogge, mit der 10. und 11. Kompagnie als Halb-Bataillon geschlossen zu folgen.

Nachdem die vordern Kompagnien die Schützenzüge entwickelt hatten, ward angetreten. Das Gelände zeigte sich in der Dunkelheit als äußerst schwierig zu durchschreiten; breite und tiefe Gräben durchschnitten es nach verschiedenen Richtungen. Bei diesem Vorgehen bemühte sich namentlich der Bataillons-Adjutant, Lieutenant v. Kamienietz, das Gelände zu erkunden; so stürzte sich derselbe, um den Uebergang über einen etwa 3 Meter breiten und fast 1½ Meter tiefen Graben zu untersuchen, ohne Weiteres hinein, riß sein Pferd empor und kletterte an der andern Seite wieder hinaus.

Als die 12. Kompagnie in die Höhe einiger südwestlich — außerhalb der eigentlichen Umfassung von Beaune la Rolande — gelegenen Häuser gelangt war, erhielt sie plötzlich aus diesen heftiges Gewehrfeuer. Ohne zu zögern, ließ Hauptmann v. Bodungen sofort die Tambours schlagen, das Gewehr zum Sturm rechts nehmen, drang entschlossen gegen die Gehöfte vor und nahm dieselben nach kurzem Kampfe, wobei sich Feldwebel Mattner, Unteroffizier Rotte und Lazarethgehülfe Pfeil auszeichneten. Bei dem ersten Gehöft nämlich stutzte ein Theil der Schützen einen Augenblick vor dem

*) „v. Scherff, Die Schlacht bei Beaune la Rolande“ ist zu dieser Darstellung benutzt.

heftigen Feuer, da eilte Unteroffizier Rotte den Zögernden voran, sprengte eine Thür und stieß einen Franzosen, welcher auf ihn anschlug, mit dem Bajonett nieder; ihm nach drangen die Füsiliere, und was vom Feinde dort war, streckte die Waffen. Im Ganzen ergaben sich in diesen Häusern 75 Turkos und Zuaven, darunter 3 Offiziere, und Lieutenant Behr erhielt vom Hauptmann v. Bodungen den Auftrag, dieselben mit 40 Mann zurückzubringen.

Damit das Bataillon nicht auseinanderkäme, hatte Major v. Altrock dem Hauptmann v. Kracht beim Beginn des oben geschilderten Kampfes befohlen, Halt zu machen, und darauf den Lieutenant Witt mit einem Zuge der 10. Kompagnie gegen ein in der rechten Flanke gelegenes erleuchtetes Gehöft abgeschickt, um dasselbe abzusuchen. Lieutenant Witt erhielt gleichfalls Feuer, drang in das Gehöft ein und fand hier ein französisches Feldlazareth vor, dabei aber auch sieben nicht zu demselben gehörige Soldaten, die zu Gefangenen gemacht wurden.

Nachdem die Kompagnien wieder gesammelt waren, setzte das Bataillon seinen Vormarsch fort. Etwa 200 bis 300 Schritt vor dem Dorfe l'Orminette hörte man lebhaft in französischer Sprache reden, und auf etwa 80 Schritt herangekommen, stellte sich heraus, daß es eine zahlreiche Kolonne war, Infanterie mit Kavallerie gemischt. Es blieb jedoch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß dies von preußischer Kavallerie begleitete Gefangene seien, auch war kurz vorher die Vermuthung ausgesprochen worden, daß preußische Truppen sich schon weiter vorwärts befinden möchten, und Lieutenant Paech, welcher die Schützen der 9. Kompagnie führte und der Kolonne am nächsten war, rief dieselbe mit: Halt! Wer da? an. Sofort erhielt die 9. Kompagnie Feuer und erwiederte dasselbe anfangs; währenddessen rückten Hauptmann v. Bodungen mit der 12. Kompagnie und Hauptmann Rogge mit dem Halb-Bataillon heran, stürmten mit schlagenden Tambours und Hurrahruf gegen das Dorf, und Hauptmann v. Kracht ging seinerseits gleichzeitig zum Angriff vor. Der Feind ward zersprengt, das Dorf genommen, schnell wurden dann die jenseitigen Ausgänge nebst dem Weiler les Saules besetzt, die Häuser abgesucht und 270 Franzosen entwaffnet und gefangen. Hierbei zeichnete sich Sergeant Schön der 9. Kompagnie aus, der wesentlich zur Gefangennahme von 2 Offizieren 120 Mann beitrug, und der Füsilier Behrenz derselben Kompagnie, welcher einer in ein Gehöft flüchtenden Abtheilung Franzosen auf dem Fuße

folgte, einen Gegner mit dem Bajonett verwundete und als Erster in das Gehöft eindrang, worauf die Franzosen die Waffen streckten.

Bei der 12. Kompagnie waren die Unteroffiziere Ottlitz und Hohmann unter den Vordersten. Ersterer sprengte eine Thür, aus deren Scharten gefeuert wurde, und machte mit seinen Leuten in dem Hause 1 Offizier 6 Mann zu Gefangenen, und Unteroffizier Hohmann, welcher, unnützes Schießen verhindernd, ebenso entschlossen vordrang, war so glücklich, mit seinen Mannschaften 30 Franzosen zum Strecken der Waffen zu bringen.

Hauptmann v. Bodungen begleitete die Gefangenen zurück; währenddessen war es dem Lieutenant Behr, welcher die ihm vorher übergebenen bereits abgeliefert hatte und dem Bataillon nachmarschirte, gelungen, noch eine Anzahl von Gefangenen zu machen. Oestlich des von der 12. Kompagnie zuerst angegriffenen Gehöftes fand er ein zweites noch jetzt vom Feinde besetzt und nahm dasselbe, worauf sich hier 31 Turkos und Zuaven ergaben.

Etwa um 6½ Uhr erschien in les Saules der Adjutant des I. Bataillons, Lieutenant Schwarz, und überbrachte den Befehl des Generals v. Schwerin, den Vormarsch nicht weiter fortzusetzen, sondern zum Regiment zurückzukehren.

Major v. Altrock sammelte daher seine Füsiliere und trat den Rückmarsch an, wobei das brennende Beaune la Rolande die Richtung desselben deutlich vorschrieb. Um dieselbe Zeit erschienen General v. Schwerin und Oberstlieutenant v. Kalinowski in der Stadt, und Hauptmann Polchau erhielt nun den Auftrag, seine beiden Kompagnien zusammenzuziehen und nach der Westseite zu rücken.

Daselbst hatte gegen 7½ Uhr Oberstlieutenant v. Kalinowski das Regiment wieder beisammen und trat dann auf Befehl des Generals v. Schwerin den Marsch nach Marcilly an, das zwischen 9 und 10 Uhr erreicht wurde.

Hier bezog die Brigade enge Quartiere unter dem Schutze der 10. und 11. Kompagnie des Regiments, welche die Vorposten rechts im Anschluß an die 16er, links an die 56er übernahmen, während die 9. und 12. Kompagnie am südlichen Ausgange von Marcilly Alarmhäuser bezogen. Dem Hauptmann Polchau mit der 6. und 7. Kompagnie fiel die Bewachung der vom Regiment gemachten Gefangenen, etwa 400 an der Zahl, zu. Sie wurden in 8 Abtheilungen zu 50 Mann eingetheilt und in einem Garten bei 8 großen Feuern

gelagert; eine halbe Kompagnie übernahm die unmittelbare Bewachung, die anderen $1^1/_2$ Kompagnien lagen rings umher in Scheunen und Ställen.

Der Tag von Beaune la Rolande hatte also glänzend für die preußischen Waffen geendet; zwar war ein Verlust von fast 1000 Mann an Todten und Verwundeten zu beklagen, aber die Franzosen hatten ungleich stärker gelitten. Allein mehr als tausend Todte wurden am nächsten Tage aufgefunden und beerdigt, im Ganzen hatten sie gegen 1500 Gefangene eingebüßt, und was fast noch wesentlicher war, das moralische Element derjenigen ihrer Truppen, die hier gefochten, hatte einen gewaltigen Stoß erlitten. Die Preußen über den Haufen zu rennen und auf Paris zu dessen Entsatz zu marschiren, das war ihre Absicht gewesen, und mit vielem Muthe war ihr Angriff in der That erfolgt. Aber die Verluste, die ihnen dabei das Zündnadelgewehr, das bisher noch fast gar nicht in der Vertheidigung hatte ausgenutzt werden können, beigebracht, waren sehr groß gewesen, dann hatte das Eingreifen der 5. Division sie zum schleunigen Rückzuge gezwungen, und somit verwandelte sich die anfängliche Siegeszuversicht in bedenklichen Kleinmuth. Im Ganzen standen vom X. Korps nur etwa 8500 Mann Infanterie, 1200 Mann Kavallerie mit 70 Geschützen ungefähr 60 000 Mann Franzosen mit 138 Geschützen gegenüber, und das Erscheinen der 5. Division, von der nur etwa 2000 bis 3000 Mann wirklich zum Gefecht kamen, genügte, um den Franzosen eine Niederlage beizubringen, die ihnen 8000 bis 10 000 Mann kostete.

Das Regiment verlor merkwürdigerweise nur einen Mann nämlich den Flügelmann der 1. Kompagnie, Grenadier Tietz, der durch einen Schuß im Oberschenkel schwer verwundet wurde und tags darauf verstarb.

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielten:

I. Bataillon:

Hauptmann v. Wolff,
Premierlieutenant Wundersitz,
" Koch,
Feldwebel Hartwig (1. Kompagnie),
Vizefeldwebel Schäfer (4. Kompagnie),
Unteroffizier Fuhrmann (4. Kompagnie).

II. Bataillon:

Premierlieutenant v. Freyhold,
Sergeant Bojan (6. Kompagnie).

Füsilier-Bataillon:

Hauptmann v. Bodungen,
" v. Kracht,
Sekondlieutenant Behr,
Sergeant Schön (9. Kompagnie),
Unteroffizier Ottlitz (12. Kompagnie),
" Rotte "
Laz. Gehülfe Pfeil "

Feldzahlmeister Scherpe des I. Bataillons erhielt für Herbeiführung der Wagen des Regiments im heftigen feindlichen Feuer sowie für sein ausgezeichnetes Verhalten während des ganzen Feldzuges das Eiserne Kreuz 2. Klasse am weißen Bande.

Erst der Morgen des 29. ließ erkennen, wie wüthend der Kampf um Beaune la Rolande gewesen war. Tausende von Todten und Verwundeten bedeckten die Felder namentlich südlich der Stadt oder lagen in den Dörfern und Gehöften und gaben Zeugniß davon, wie entschieden der Feind zurückgeschlagen worden war. Und noch erhöht ward die Siegesfreude durch die Nachricht, daß General v. Manteuffel mit dem I. und VIII. Armeekorps die französische Nordarmee am 27. bei Amiens geschlagen und diese Stadt besetzt habe, sowie daß ein Ausfall aus Paris vom VI. Armeekorps zurückgewiesen sei.

Am Abend ward die 10. Brigade etwas zurückgenommen, und das Regiment marschirte um 9 Uhr von Marcilly ab, das 1. und Füsilier-Bataillon nach Egry, die 6. und 7. Kompagnie nach Romainville.

Am 30. nahm die Division eine Bereitschaftsstellung bei Beaune la Rolande, da vom III. und X. Armeekorps stärkere Erkundungen südwärts ausgeführt werden sollten. Zunächst stand das Regiment als Reserve des Regiments Nr. 52 nördlich des Kirchhofes von Beaune la Rolande, als aber die 52er gegen Mézières vorgezogen wurden, nahm es bei der Stadt selbst Stellung und begann, als in der Richtung auf Mézières starkes Feuer hörbar wurde, die

Stellung an einigen Stellen zu befestigen. Das Gefecht vorwärts verstummte jedoch bald wieder, die anrückenden französischen Abtheilungen hatten den Rückzug angetreten, und so wurden die letzten Quartiere wieder bezogen; nur das I. Bataillon mußte hier die Vorposten übernehmen.

An diesem Tage traf der Großherzog von Mecklenburg mit seinen Streitkräften auf dem rechten Flügel der Zweiten Armee ein.

Am 1. Dezember fanden wieder Erkundungen statt, ohne daß das Regiment dabei betheiligt war; von diesem rückte das von den Vorposten abgelöste I. Bataillon nach Beaune la Rolande, während zwei Kompagnien des Füsilier-Bataillons von Egry nach la Leu verlegt wurden.

Der Winter begann; in der Nacht vom 30. zum 1. war leichtes Frostwetter eingetreten. Zwar hatte dies die nächste günstige Folge, daß die zuletzt ziemlich grundlosen Wege sich nun besser betreten ließen, im weiteren Fortgange aber steigerte sich die Kälte so, daß sie den Truppen bald höchst empfindlich wurde.

Am Abend des 1. Dezember ging dem Regimente ein Divisionsbefehl zu, welcher dasselbe für den 2. wieder in Thätigkeit setzte. Derselbe lautete:

„Auf Befehl des Königlichen Generalkommandos wird eine Rekognoszirung unter Kommando des Oberstlieutenant v. Kalinowski, bestehend aus dem ganzen 12. Regiment, der 2. leichten Batterie und einer Eskadron Dragoner, auf Bellegarde unternommen. Das Kommando trifft um 8 Uhr in Beaune la Rolande ein. Oberstlieutenant v. Kalinowski hat kurz vorher die näheren Befehle von mir einzuholen. gez. v. Stülpnagel."

Erkundungsgefecht vor Bellegarde.

2. Dezember.

Demnach trat das Detachement um 8 Uhr seinen Vormarsch an. Am Schnittpunkt der Straßen Beaune la Rolande—Ladon und Bellegarde—Beaumont angekommen, gab Oberstlieutenant v. Kalinowski folgenden Befehl:

„Eine Kompagnie des I. Bataillons geht gegen Fréville — 4. Kompagnie, Premierlieutenant Koch —, eine gegen Montigny —

3. Kompagnie, Hauptmann v. Wolff — zur Rekognoszirung vor. Außerdem ist durch Kavallerie-Patrouillen festzustellen, ob Ladon besetzt ist. Das Detachement selbst geht auf der Straße Bellegarde vor."

Demzufolge ward der Vormarsch weiter fortgesetzt; bald bemerkte man auf den Höhen bei Montigny stärkere feindliche Kräfte aller Waffen, und ebenso sah man auf der Chaussee nach Bellegarde in einiger Entfernung feindliche Abtheilungen.

Oberstlieutenant v. Kalinowski ließ nun vier Geschütze gegen Montigny und zwei zur Bestreichung der Straße von Bellegarde auffahren; die 1. und 2. Kompagnie mußten die Häuser neben den beiden Geschützen besetzen, während die 6. und 7. Kompagnie sowie das Füsilier-Bataillon eine Reservestellung einnahmen.

Die vier Geschütze eröffneten das Feuer gegen die Höhen von Montigny, und bald antwortete der Feind aus zwei Batterien. Es entspann sich hier ein Geschützkampf, welcher besonders von französischer Seite sehr lebhaft geführt wurde, dagegen erhielten die die Chaussee bestreichenden beiden Geschütze keine Erwiderung des Feuers. Im Verlauf einer Stunde gab die Batterie etwa 120 Schüsse ab. Währenddessen ging von der 4. Kompagnie die Meldung ein, daß Fréville stark besetzt sei und die Schützen von dort aus heftiges Gewehrfeuer bekommen hätten. Außerdem hatte der Geschützkampf den Feind zu Bewegungen veranlaßt, welche einigen Einblick in seine Stärke gewährten, und durch die allmählich eingehenden Meldungen der entsandten Kompagnien wie der Patrouillen wurde das bisher gewonnene Bild dahin vervollständigt, daß sich als Resultat ergab: „Fréville ist stark besetzt, ebenso Montigny, wo sich ein beträchtliches Detachement aus allen Waffen befindet; diesseits Bellegarde stehen drei Brigaden. Eisenbahnzüge scheinen in westlicher Richtung Truppen zu befördern."

Der Zweck der Erkundung war somit erreicht, deshalb brach Oberstlieutenant v. Kalinowski das Gefecht ab und marschirte mit dem Detachement nach dem oben erwähnten Straßenknoten zurück, wo alsbald General v. Stülpnagel eintraf und den Befehl gab, daß das Detachement unter Beobachtung des Feindes — ob derselbe folge — seinen Rückmarsch nach Beaune la Rolande antreten solle. Dies geschah; die Quartiere aber, die dem Regiment angewiesen waren, Rougemont für das I. und II. Bataillon, Thielly für das Füsilier-Bataillon, lagen in der Nähe von Pithiviers, so daß die-

selben erst nach Mitternacht erreicht wurden. Von Verpflegung war keine Rede, glücklich durfte sich schätzen, wer sich etwas Stroh verschaffen konnte.

Nur die 3. Kompagnie hatte Verlust gehabt, nämlich zwei Mann verwundet.

Während also dem III. und X. Armeekorps gegenüber der Feind sich ruhig verhielt, ja etwas weiter zurückging, hatte er an diesem Tage mit beträchtlichen Kräften einen Vorstoß gegen das I. Bayerische Korps nordwestlich Loigny unternommen, und als am 2. Dezember der Großherzog von Mecklenburg im Begriff stand, seinerseits zur Offensive vorzugehen, sah sich derselbe von Neuem durch starke Massen — 16. und Theile des 15. und 17. Korps — angegriffen. Es entspann sich ein sehr hitziger Kampf bei Loigny und Poupry, der schließlich mit der vollständigen Zurückwerfung des Feindes endete, dessen Hoffnungen dadurch einen abermaligen harten Stoß erlitten.

So war denn bereits der demnächstigen Offensive der deutschen Armeen hier kräftig vorgearbeitet worden, als — am Nachmittage des 2. Dezember — bei dem Prinzen Feldmarschall die telegraphische Aufforderung Seiner Majestät des Königs einlief, Orleans dem Feinde zu entreißen. Demnach wurden sogleich die Befehle für einen allgemeinen konzentrischen Angriff erlassen und jedem Armeekorps der Ort vorgeschrieben, welchen es am Abend des 3. Dezember erreicht haben sollte.

Schlacht bei Orleans.

3. Dezember.

Dem III. Armeekorps war anbefohlen, in mehreren Kolonnen in der Richtung über Chilleurs aux Bois bis Loury zu marschiren. Die 5. Division sollte die Richtung auf Santeau einschlagen und nach dem Divisionsbefehl die 10. Brigade derartig links von der 9. vorgehen, daß sie Santeau rechts liegen ließe. Das Regiment befand sich im zweiten Treffen der Brigade.

Mit hungrigem Magen rückten früh morgens die Zwölfer aus ihren Quartieren; von allen Seiten sah man die Truppen heranmarschiren, die Luft war klar und kalt, der Boden gefroren und mit einer dünnen Schneedecke überzogen.

Ueberall begann der Kampf, vielfach hauptsächlich von der Artillerie geführt; das Regiment stand dabei auf freiem Felde, über welches der kalte Wind hinfegte, stundenlang mit Granaten beworfen, die vor, neben und hinter den Bataillonen einschlugen, ja selbst in dieselben, ohne irgend welche Verluste zu verursachen. So zum Beispiel schlug einmal eine Granate mitten in das Füsilier-Bataillon, platzte, und einige Leute stürzten; als man aber näher zusah, ergab sich, daß sie nur durch den Luftdruck umgerissen und mit Erde beworfen waren. Allgemein fiel es auf, wie gut die französische Artillerie zielte, und um so mehr war es zu bewundern, daß das Glück sich dem Regiment so günstig zeigte. Dagegen erwuchsen ihm einige Verluste durch verirrte Gewehrkugeln.

Santeau ward von den vordern Truppen genommen, dann auch Chilleurs aux Bois, ohne daß das Regiment zur Thätigkeit gelangte; überall wichen die Franzosen zurück. Das IX. Korps siegte bei Artenay, das X. focht glücklich bei Neuville aux Bois, und die Armee des Großherzogs von Mecklenburg warf den Feind bei Chevilly und Patay; erst am späten Abend endete die Vorwärtsbewegung der deutschen Armee.

Das Regiment folgte, nachdem die Dunkelheit schon hereingebrochen war, der Avantgarde der Division auf einem Seitenwege östlich der Straße Pithiviers—Orleans durch den großen Wald von Orleans und bezog dann in Gemeinschaft mit dem 52. Regiment Quartiere in Loury. Hier wurde die Brigade in der Nacht noch alarmirt, da französische durch das X. Korps versprengte Abtheilungen hierher geriethen, welche dann in größter Verwirrung flüchteten.

Der Tag hatte glänzende Erfolge gebracht und dabei den deutschen Heeren nur verhältnißmäßig geringe Opfer gekostet. Der Verlust des Regiments, das thätigen Antheil am Kampfe allerdings gar nicht genommen hatte, belief sich auf zwei Grenadiere todt und zwei Grenadiere verwundet, welche alle dem I. Bataillon angehörten.

Feldwebel Mieth der 11. Kompagnie erhielt für diesen Tag und für Beaune la Rolande das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Der 4. und 5. Dezember.

Am 4. drangen sämmtliche Korps weiter vor, das IX. nahm am Abend die Vorstädte von Orleans mit stürmender Hand, und die Spitzen des III. kamen bis St. Loup dicht östlich Orléans und

bis Checy. Das Regiment war abermals nicht thätig an den Avantgardenkämpfen betheiligt, dennoch machten die Kälte und die fortdauernden Anstrengungen diesen Tag sehr beschwerlich. Bis spät am Abend lagerte es auf freiem Felde in Bereitschaft, und die Mannschaften suchten sich dabei in den Weinbergen durch Anzünden mächtiger Feuer wenigstens einigermaßen zu erwärmen. Nachdem das Gefecht bei Checy beendet war, durften die Zwölfer in Combleux an der Loire Quartiere beziehen; die 2. Kompagnie sicherte das Quartier durch Vorposten. Dem Regiment ging noch die Weisung zu, durch einen Offizier vom Kirchthurm von Combleux aus das jenseitige Loire-Ufer beobachten, namentlich aber erforschen zu lassen, ob dort noch feindliche Batterien in Stellung ständen. Es wurden solche indessen nicht mehr bemerkt.

Am 5. rückten das III. und IX. Armeekorps gegen die eigentliche Stadt vor, stießen auf Widerstand einiger zurückgebliebenen feindlichen Abtheilungen, der jedoch leicht überwunden wurde, und am Vormittag hielt General v. Manstein mit dem IX. Korps seinen Einzug, gegen Mittag Prinz Friedrich Karl selbst. Da eine Unterstützung seitens des III. Armeekorps hier nicht mehr nöthig war, so erhielt dasselbe Befehl, umzukehren und an der Loire aufwärts zu marschiren, wobei das Regiment in der Gegend von Bourgneuf noch Feuer vom jenseitigen Loire-Ufer her erhielt. Schließlich bezog es Quartiere in Checy, und hier traf an diesem Tage auch Major Lehmann mit der 5. und 8. Kompagnie ein.

Orleans war wieder in deutschen Händen, die Franzosen hatten allein 12000 Gefangene, einige 60 Geschütze und 4 Loire-Kanonenboote eingebüßt, ihr Verlust an Todten und Verwundeten war höchst bedeutend, dagegen verloren die deutschen Armeen am 4. und 5. nur 1300 Mann todt und verwundet und im Ganzen seit dem 1. Dezember 5000 Mann.

Was das Detachement des Majors Lehmann betrifft, so hatte dasselbe von Nemours aus die Straße Nemours—Sens gesichert und das rechte Ufer des Loing beobachtet. Einer Offensive der in Montargis befindlichen feindlichen Streitkräfte würde dasselbe allerdings keinen starken Widerstand haben leisten können, glücklicherweise aber benahm der Ausfall der Schlacht bei Beaune la Rolande dort den Franzosen die Lust zu weiterem Vorgehen, und so konnte, wenngleich Montargis von ihnen besetzt blieb, Major Lehmann mit der geringen Truppenzahl seiner Aufgabe genügen.

Am 2. Dezember rückte das Bataillon Lippe in Nemours zur Ablösung ein, am 3. fuhr Major Lehmann mit den beiden Kompagnien, wieder auf beigetriebenen Wagen, über Beaumont und Barville nach Pithiviers, am 4. über Chilleurs aux Bois und Loury bis Vaumainbert vor Orleans, wo sich die 6. Division noch im Gefecht befand, und meldete sich hier bei dem kommandirenden General v. Alvensleben; derselbe befahl darauf zur Deckung seines Hauptquartiers die beiden Kompagnien nach les Coutures. Von hier aus erreichte Major Lehmann, am 5. durch Orleans marschirend, das Regiment in Checy.

Märsche an der Loire.

6. bis 20. Dezember.

Der Feind hatte seinen Rückzug nach verschiedenen Richtungen hin bewerkstelligt. Um nun die erfochtenen Vortheile noch weiter auszubeuten, namentlich, um bald Gewißheit über den Verbleib der Hauptmasse des französischen Heeres zu erlangen, befahl Prinz Friedrich Karl den verschiedenen Korps, dem weichenden Feinde auf den Fersen zu bleiben, das III. besonders sollte an der Loire aufwärts marschiren.

Hiernach brach General v. Alvensleben am 6. wieder auf; das Regiment erreichte bei zunehmender Kälte Château-Neuf. Hauptmann v. Kracht, der mit den Quartiermachern vorausgesandt war, erhielt Feuer aus der Stadt, die von Nachzüglern noch besetzt war, und mußte sich den Eingang erst erkämpfen. Bei dieser Gelegenheit gerieth die Dragonerordonnanz des Generals v. Schwerin sogar in Gefangenschaft; dem Regiment selbst erwuchsen keine Verluste.

Am 7. ging es weiter nach Ouzouer; die 9. Brigade als Avantgarde nahm den Ort erst nach lebhaftem Kampf, wobei auch die Artillerie mitwirken mußte. Zwei Dragoner, die beim Anmarsch als Spitze in die Stadt geritten waren, fand man als verstümmelte Leichen vor, ein Anblick, der natürlich die Erbitterung der Truppen ungemein steigerte; dennoch verfuhren sie mit Menschlichkeit gegen die Feinde, welche ihnen in die Hände fielen, und ließen sich nicht zu grausamer Wiedervergeltung hinreißen; es wurden hier nämlich gegen hundert Gefangene, meist Afrikaner, gemacht. Nachdem die 9. Brigade eine schwache Begleitung für die Gefangenen zurückgelassen hatte, marschirte sie weiter auf Gien, während die 10., die

an diesem Tage erst zwei Stunden später aufgebrochen war, auf Ouzouer heranrückte. Der Ort selbst war dem Regiment als Quartier angewiesen, und Major Lehmann ward mit den Fourieren vom Halt aus vorausgeschickt, um die Quartierverhältnisse zu regeln und das Gelände nach dem Walde von Orleans hin zu erkunden, wo zur Sicherung der Ortschaft Vorposten ausgestellt werden sollten.

Den Fourieren vorausreitend, gelangte Major Lehmann nach Ouzouer, fand dort die hundert Gefangenen unter einer Bewachung von 30 Mann und ritt an ihnen vorbei über den Marktplatz, als plötzlich auf ihn ein Schuß aus einem der Schalllöcher des Kirchthurms fiel. Sofort angestellte Forschungen blieben ohne Erfolg, als aber später das Regiment einrückte, ward in der Stadt eine allgemeine Nachsuchung gehalten, und dabei holte man wohl noch gegen 50 französische Soldaten aus Kellern und von den Böden herab — viele davon nackt, zum höchsten Ergötzen der Brandenburger, die sich weidlich über sie lustig machten; meist waren auch dies Afrikaner. Sodann stellte die 6. Kompagnie zwei Feldwachen gegen den Orleans-Wald hin aus, die 7. blieb dahinter am Ausgang der Stadt als Vorpostengros. Kaum waren die Posten ausgesetzt, als aus einem unfern gelegenen Dorfe einzelne Schüsse auf dieselben abgefeuert wurden; Premierlieutenant v. Freyhold ging zwar sofort mit einem Zuge gegen das Dorf vor und suchte es ab, fand jedoch nichts mehr vor; der Feind war bereits verschwunden.

Die 9. Brigade hatte eine halbe Meile hinter Nevoy mit der Nachhut des Bourbakischen Korps ein Gefecht gehabt und während der Nacht dem von den Franzosen besetzten Abschnitt gegenüber eine Vorpostenstellung eingenommen. Am 8. in der Frühe ward die Verfolgung fortgesetzt. Noch bei völliger Dunkelheit traten die Bataillone des Regiments in Ouzouer den Abmarsch an. Es hatte etwas geschneit und ziemlich stark gefroren, die Chaussee war spiegelglatt, viele Pferde stürzten, genug, der Marsch wurde äußerst beschwerlich. Nach einem langen Halt bei Nevoy ging es auf Gien zu weiter: die französische Arrieregarde war in der Nacht abgezogen und hatte, als die ersten Preußen sich vor Gien zeigten, die Loire-Brücke gesprengt.

Die Ursache des langen Halts der 10. Brigade bei Nevoy zeigte sich bei ihrer Ankunft vor Gien; einige Hundert Nachzügler der Franzosen steckten noch in der Vorstadt jenseits der Loire und feuerten auf die preußischen, durch Gien rückenden Truppen. Die

Straße, auf der diese marschiren mußten, führte aber ziemlich dicht an der Loire entlang und konnte theilweise von drüben her bestrichen werden. Der kommandirende General v. Alvensleben, der zugegen war, befahl daher, daß die Eckhäuser am Brückenzugang von Schützen besetzt und zur Bestreichung der zerstörten Brücke und jenseitigen Straße zwei Geschütze aufgefahren werden sollten. Indeß gelang es auch hierdurch nicht, das Feuer der in den Häusern steckenden, durch die breite Loire vor jedem unmittelbaren Angriff gesicherten Franzosen zu dämpfen; zwar begab sich, da dies Gefecht die Stadt selbst mit schweren Nachtheilen bedrohte, eine Bürgerabordnung, den Maire an der Spitze, mit Parlamentärfahne an die Brücke, allein auch auf sie ward von drüben her gefeuert, der Maire sogar verwundet.

Während dieses Versuchs durchschritt das Regiment die Stadt, umpfiffen von feindlichen Kugeln, besonders am Ausgange, wo die Chaussee hart an der Loire entlang führte, jedoch ohne irgend welchen Verlust zu erleiden. Später ließ General v. Alvensleben zwei Batterien der Korpsartillerie auf dem Thalrande auffahren und die Vorstadt in Brand schießen; unter dem Schutze der Artillerie konnte dann am Nachmittag eine Kompagnie Regiments Nr. 52 unter Hauptmann Begas auf Kähnen über die mit Eis treibende Loire setzen und den Feind verscheuchen. Gegen 4 Uhr bezog das Regiment Unterkunft in Briare.

Ueberall traf man auf deutliche Spuren von Auflösung der zurückweichenden feindlichen Heereskörper; fast in allen Orten fanden sich Franzosen in großer Anzahl versteckt, ja oft saßen sie ganz ruhig in den Stuben beim Essen und schienen mit ihrer Gefangennahme ganz zufrieden zu sein. Alle diese Versprengten und Nachzügler machten einen höchst kläglichen Eindruck, so daß man hieraus ein ziemlich klares Bild von dem Zustande erhielt, in welchem sich das 18. und 20. französische Korps — denn diese waren es, welche unter dem General Bourbaki sich hier auf Nevers zurückzogen — befinden mußten. Sämmtliche Brücken über die Loire fand man zerstört.

Mühseligkeiten und Entbehrungen gab es freilich auch für die Sieger überreichlich, und besonders machte sich der Mangel an Cigarren und Tabak immer fühlbarer, da Sendungen aus der Heimath nicht mehr bis hierher gelangten.

Am 9. nachmittags 4 Uhr kam aber plötzlich Befehl zum Rückmarsch in der Richtung auf Orleans. Der Großherzog von

Mecklenburg nämlich, welcher dem 16. und 17. französischen Korps an der Loire abwärts auf Beaugency gefolgt war, sah sich am 7. stärkeren feindlichen Kräften gegenüber, die ernsten Widerstand leisteten, und ward am 8. abermals in einen hartnäckigen Kampf verwickelt. Es standen ihm das 16. und 17., sowie das von Le Mans herangezogene 21. und Theile des 19. französischen Korps gegenüber. Sobald König Wilhelm davon Kunde erhielt, ertheilte er dem Prinzen Friedrich Karl aufs Neue den Oberbefehl über sämmtliche an der Loire befindlichen Truppen, und der Prinz zog daher das III. und X. Armeekorps wieder nach Orleans heran, um gegen Beaugency zu marschiren, wohin das IX. Korps von Orleans aus sofort in Marsch gesetzt wurde.

Eile war nöthig, deshalb brach das III. Korps sofort auf. Das Regiment marschirte um 7 Uhr von Briare ab und kam gegen 11 Uhr in elende Quartiere nach Nevoy, Arcole und die umliegenden Gehöfte. Trotz seiner Kürze ein anstrengender Marsch des Glatteises wegen, wobei namentlich die Bagage schwer fortkam. Am 10. ward um 8 Uhr aufgebrochen, bis 3 Uhr marschirt, und dann bezog das Regiment Quartiere in St. Aignan u. s. w. Am 11. ward Checy erreicht; Hauptmann Rogge erkrankte hier schwer am Gelenkrheumatismus, mußte nach Deutschland zurückgeschafft werden, und Premierlieutenant v. Manstein übernahm die Führung der 10. Kompagnie.

In der Nacht vom 11. zum 12. trat plötzlich Thauwetter ein, das die Wege sofort außerordentlich verschlechterte. Bei dem Marsch am 12. ward Orleans passirt, und hier ließ General v. Stülpnagel die Division bei der großen Kathedrale an sich vorbeirücken. Gern hätten die Zwölfer auch einmal Quartiere in Orleans bekommen und diese berühmte Stadt mit dem Standbild der Jungfrau von Orleans, der einstigen Retterin Frankreichs, sich angesehen, allein dieses war ihnen nicht beschieden; sie mußten weiter, und die Quartiere, die sie am heutigen Abend bezogen — Darvoy, Montpatour und Batte d'Or — gehörten zu den schlechtesten, die sie bisher gehabt hatten. Die Stärke der Bataillone an diesem Tage war folgende:

	Offiz.	Untoffiz.	Spiell.	Gren.	Laz.-Geh.	Trainf.	Aerzte	Zahlm.	
I. Bataillon:	19	47	15	578	3	24	1	1	
II. =	15	50	13	600	3	17	2	1	stellv.
Füsilier-Bataillon:	13	54	13	585	3	18	1	—	
Regiment:	47	151	41	1763	9	59	4	2	

Am 13. erreichte das Regiment auf sehr kothigen Wegen die von den hier stattgehabten Kämpfen stark verwüsteten Dörfer Baulle, Foinard und Baulette, hatte also abermals sehr schlechte Quartiere, und am 14. marschirte es bei beständigem Regen nach Mer. Auch Hauptmann v. Bodungen mußte am 13. schwer erkrankt nach Deutschland zurückgebracht werden, und Premierlieutenant Sperling I. übernahm die Führung der 12. Kompagnie. Mit der Verpflegung sah es sehr mißlich aus, und die Bekleidung war stark zerlumpt; „unsere Leute marschiren nur noch auf den bloßen Füßen, ihre Stiefel sind vollständig zerrissen, und wir haben keine Gelegenheit dieselben zu besohlen; dazu der furchtbare Schmutz auf den aufgeweichten Chausseen und den noch schlimmeren Feldwegen. Die Leute halten aber diese furchtbaren Anstrengungen mit bewunderungswürdiger Ausdauer aus.“*) Inzwischen war der Feind durch die 17. und 22. Division und das I. bayerische Korps in viertägigem Kampfe bei Beaugency im Schach gehalten worden, hatte sogar Boden verloren und schließlich beim Herannahen des X. Korps unter General v. Voigts-Rhetz den Rückzug angetreten. Der 15. endlich war ein Ruhetag, und was sich nur an Schuhmachern auftreiben ließ, ward sofort in Thätigkeit gesetzt, um der schlimmsten Noth abzuhelfen, auch wurden Munition und Gewehre nachgesehen. Der Mangel an Lebensmitteln aber blieb, die Einwohner selbst hatten nichts mehr; Zucker, Kaffee, Butter, Milch und Lichte waren selbst für vieles Geld nicht zu bekommen, war ja doch in manchen Dörfern nicht eine Kuh mehr vorhanden. Die fortgesetzten Anstrengungen und Entbehrungen hatten außerdem insofern einen ungünstigen Einfluß ausgeübt, als die Soldaten sich daran gewöhnten, selbst zu suchen und zu nehmen, wobei dann leider grobe Ungehörigkeiten mit unterliefen. Schon am 5. Dezember hatte General v. Stülpnagel „ein ernstes Wort an die Truppen gerichtet“, und sie ermahnt, „da die Ortschaften zum großen Theil verlassen seien und die Häuser geöffnet werden müßten, sich der Ausschreitungen zu enthalten und kein Privateigenthum anzutasten oder zu ruiniren.“ In Mer nun nahm der General Veranlassung, diesen Befehl noch zu verschärfen, da wieder Thüren, namentlich von Weinkellern u. s. w., erbrochen worden waren, und die Uebelthäter sogar den Wein, den sie nicht getrunken, auf die Erde hatten laufen lassen, ihn derart in schändlicher Weise

*) Brief eines Offiziers des Regiments.

vergeudend. Es gab eben, wie fast überall, so auch hier eine Anzahl nichtsnutziger Menschen, welche, wenn sie nur etwas hatten, sich gar nicht darum kümmerten, ob für ihre Kameraden bei der ordnungsmäßigen Beitreibung etwas übrig blieb, noch darum, ob sie dem Besitzer einen großen, vielleicht unersetzlichen Schaden zufügten. Abgesehen aber davon, führt ein eigenmächtiges Beitreiben solche Menschen immer zu anderweitigen Uebergriffen und darf also überhaupt nicht geduldet werden.

In dem Befehl des Generals v. Stülpnagel war dies daher besonders betont und mit der ganzen Strenge der Gesetze gedroht; außerdem sollte ein Truppentheil, der sich so etwas zu Schulden kommen ließe, zur Strafe biwakiren.

Am 16. ging es auf Vendôme zu, wohin der Feind zurückgewichen war. Wieder führte ein höchst anstrengender Marsch auf grundlosen Wegen in erbärmliche Quartiere, Ville-jumard, Mézières und le Coudroy, wo die Verpflegung, da ein Nachschub derselben immer schwieriger wurde, traurig genug ausfiel. Indeß man befand sich hier an der Grenze des Vormarsches; der Feind war in vollem Rückzuge auf Le Mans, wohin man ihm jetzt nicht folgen durfte, da er mit starken Kräften noch an der oberen Loire stand, und so begann am 17. der Rückmarsch, zwar noch immer sehr beschwerlich wegen der stets schlechter werdenden Wege, aber das Regiment erhielt doch an diesem Tage in und bei Maves etwas bessere Quartiere, als es bisher gehabt hatte. Am 18. kam es nach Avaray und la Place, hatte hier am 19. Ruhe und rückte am 20. nach Beaugency, wo es vorläufig verblieb.

In Beaugency.

21. Dezember 1870 bis 2. Januar 1871.

Wie lange die Ruhe dauern würde, konnte Niemand wissen; zwar mußten die abermaligen Niederlagen die Zuversicht der Franzosen sehr herabgestimmt haben, von einem Verlangen nach Frieden ließ sich jedoch in den vom Kriege noch nicht betroffenen Provinzen wenig spüren, und so lange Paris sich hielt, hoffte der Feind noch auf eine für ihn günstige Wendung. Paris hingegen konnte sich aus Mangel an Lebensmitteln voraussichtlich nicht mehr sehr lange halten, wenn also Versuche zu seinem Entsatz gemacht werden sollten, so

durfte damit nicht gezögert werden, und demnach mußten auch die Deutschen die Zeit der Ruhe bis dahin eifrig benutzen, um jene Versuche mit Sicherheit vereiteln zu können. Sämmtliche Handwerker mußten Tag und Nacht arbeiten, und überall ward nach Material zum Flicken, Besohlen u. s. w. gesucht; so geschah am 25. eine Anforderung von Tuch und anderen wollenen Stoffen, um Handschuhe und Ohrenklappen anzufertigen, da die Nachsendungen von Seiten des Ersatz-Bataillons noch nicht angelangt waren. Auch über das Gelände in der Umgegend suchte man sich möglichste Kenntniß zu verschaffen; es erhielt z. B. Hauptmann v. Kracht laut Verfügung der Division den Auftrag, den Wald von Marchenoir zu erkunden.

Am 23. traf Premierlieutenant v. Kluck mit einem Transport Wiedergenesener von 2 Offizieren, 5 Unteroffizieren und 98 Mann ein, am 24. Vizefeldwebel Jacobitz mit 2 Spielleuten 52 Mann, am 29. Sergeant Grabitz mit 4 Unteroffizieren, 4 Hautboisten und 47 Mann, und am 2. Januar Sergeant Althaus mit einigen Unteroffizieren und Mannschaften; im Durchschnitt brauchten diese Transporte 20 Tage, um von Guben nach Beaugency zu gelangen, Sergeant Althaus z. B. war am 15. Dezember von dort abgegangen. Premierlieutenant v. Kluck übernahm nun die Führung der 5., Premierlieutenant v. Roon die der 12. Kompagnie.

Da in Beaugency Mangel an Lebensmitteln herrschte und man nicht allein auf den Nachschub angewiesen sein wollte, so gingen öfter Beitreibungskommandos nach den umliegenden Dörfern. Die auf dem rechten Loire-Ufer gelegenen waren allerdings von den Truppendurchzügen theilweise schon stark mitgenommen worden, eine sehr ergiebige Beitreibung dagegen führte Hauptmann Polchau am 23. auf dem linken Loire-Ufer aus. Die Brücke hatte der Feind auf seinem Rückzuge gesprengt, daher mußte die 7. Kompagnie in Pontons über den hier 600 Schritt breiten, ziemlich rasch fließenden Strom gesetzt werden. Vom Feinde zeigte sich nichts, die Beitreibung in den in der Nähe gelegenen Fermen konnte ruhig vor sich gehen; man nahm 20 Stück fettes Rindvieh, 150 feiste Hammel, 15 Schweine und etwa 300 Scheffel Hafer, Roggen und Weizen. Die Bewohner benahmen sich dabei ruhig und vernünftig und waren erstaunt, daß ihnen die Sachen theilweise bezahlt wurden. Für den 24. war eine gleiche Unternehmung nach anderen Höfen beabsichtigt, indeß hinderte der eintretende starke Eisgang das Uebersetzen mittelst der Pontons.

Folgender Armeebefehl Seiner Majestät des Königs ging den Truppen während dieser Zeit der Ruhe zu:

„Armeebefehl.

Soldaten der verbündeten Deutschen Armeen! Wir stehen abermals vor einem Abschnitt des Krieges. Als Ich zuletzt zu Euch sprach, war mit der Kapitulation von Metz die letzte der feindlichen Armeen vernichtet worden, welche uns beim Beginn des Feldzuges gegenüberstanden. Seitdem hat der Feind durch die außerordentlichsten Anstrengungen uns neugebildete Truppen entgegengestellt. Ein großer Theil der Bewohner Frankreichs hat seine friedlichen, von uns nicht gehinderten Gewerbe verlassen, um die Waffen in die Hand zu nehmen. Der Feind war uns an Zahl oft überlegen, aber dennoch habt Ihr ihn wiederum geschlagen, denn Tapferkeit und Mannszucht und das Vertrauen auf eine gerechte Sache sind mehr werth als die Ueberzahl.

Alle Versuche des Feindes, die Cernirungslinie von Paris zu durchbrechen, sind mit Entschiedenheit zurückgewiesen worden, oft zwar mit vielen blutigen Opfern, wie bei Champigny und Le Bourget, aber auch mit einem Heldenmuth, wie Ihr ihn überall beweiset. Die Armeen des Feindes, welche zum Entsatz von Paris von allen Seiten heranrückten, sind sämmtlich geschlagen. Unsere Truppen, die zum Theil noch vor wenig Wochen vor Metz und Straßburg standen, sind heute schon über Rouen, Orleans und Dijon hinaus, und neben vielen kleineren Gefechten sind zwei neue große Ehrentage — Amiens und die mehrtägige Schlacht von Orleans — den früheren hinzugetreten. Mehrere Festungen sind erobert und vieles Kriegsmaterial ist genommen worden, somit habe Ich nur Anlaß zur größten Zufriedenheit, und es ist Mir eine Freude und ein Bedürfniß, Euch dies auszusprechen. Ich danke Euch Allen, vom General bis zum gemeinen Soldaten. Beharrt der Feind bei einer weiteren Fortsetzung des Krieges, so weiß Ich, daß Ihr fortfahren werdet, dieselbe Anspannung aller Kräfte zu bethätigen, welcher wir unsere bisherigen großen Erfolge verdanken, bis wir einen ehrenvollen Frieden erringen, der würdig der großen Opfer ist, die an Blut und Leben gebracht werden.

H.-Q. Versailles, den 15. Dezember 1870.

gez. Wilhelm."

Wohl mochte das Weihnachtsfest den Wunsch nach Frieden in den Gemüthern auch der Brandenburger aufs Neue mächtig erregen, als sie es fern von der Heimath hier in Beaugency feierten, so gut die Verhältnisse es eben zuließen. Viel konnte nicht geschehen, das Beisammensein in der Kameradschaft mußte das Meiste ersetzen; dennoch ward mancher Tannenbaum ausgeputzt, und glücklich war, wer ihn mit den Gaben schmücken konnte, die ihm die Feldpost etwa in diesen Tagen gebracht hatte. Aber auch der Magen wollte sein Recht haben; wo es anging, wurden Schweine geschlachtet, Wurst bereitet und dadurch eine angenehme Abwechselung in das fast beständige Einerlei des Hammelfleisches gebracht, das Vielen schon ganz zuwider geworden war.

Schon am 27. geschah die Besichtigung der Kompagnien durch den Oberstlieutenant v. Kalinowski, namentlich in Bezug auf Bekleidung und Ausrüstung, und am 28. besichtigte General v. Schwerin gleichfalls in dieser Hinsicht die 3., 7. und 11. Kompagnie. Das Wetter war schön aber kalt, etwa 6 bis 7 Grad Réaumur, auch hatte wieder reichlicher Schneefall stattgefunden, trotzdem ward täglich exerzirt. Mit dem 31. begannen sogar Schießübungen, den Rekruten höchst nothwendig; jeder derselben sollte wenigstens zehn Patronen auf 300 Schritt verschießen.

Am 29. war die lang ersehnte Nachricht eingetroffen, daß mit der Beschießung von Paris begonnen sei, indem die deutschen Batterien das Feuer gegen den Mont-Avron eröffnet hätten, und wenige Tage später folgte die Kunde von der Einnahme dieses Postens; ungeachtet dessen verging noch ein voller Monat, bis die stolze Hauptstadt, durch Hunger bezwungen, sich dem Sieger endlich ergab.

1871.

Das Jahr 1871 begann und rief die deutschen Truppen abermals zur blutigen Entscheidung, denn im Norden bei Lille und im Westen bei Le Mans standen wieder starke französische Armeen, bereit, auf Paris zu marschiren, um durch gleichzeitigen Angriff von innen und außen her den Ring der deutschen Einschließungs-Armee zu sprengen, und im Südosten bei Lyon sammelten sich 150 000 Mann unter General Bourbaki, dem die Aufgabe gestellt war, gegen Belfort vorzubringen, diese vom General v. Treskow belagerte Festung zu entsetzen und dann die Verbindungen der

deutschen Armeen mit Deutschland zu unterbrechen. Diesem gewaltigen Stoße sollte vorerst General v. Werder mit den dort verfügbaren Truppen, etwa 43 000 Mann, entgegentreten, ohne die Belagerung von Belfort aufzuheben; ihm zu Hülfe wurden das II. und VII. Korps unter den Generalen v. Fransecki und v. Zastrow in Eilmärschen dorthin in Marsch gesetzt. Der General der Kavallerie v. Manteuffel erhielt den Oberbefehl über diese sämmtlichen Streitkräfte. Im Norden mußte General v. Goeben mit dem I. und VIII. Armeekorps der, außer den Festungsbesatzungen noch über 50 000 Mann starken Macht des Generals Faidherbe die Waage halten, und im Westen sollte Prinz Friedrich Karl mit der zweiten Armee den 150 000 Mann Franzosen, die unter General Chanzy von Le Mans her im Anmarsche waren, entgegenrücken und sie aufs Haupt schlagen.

Der zweiten Armee fiel also die schwere Aufgabe zu, nicht nur jene Massen von der Einschließungslinie von Paris entfernt zu halten, sondern sogar sie anzugreifen, zu schlagen und zu verfolgen, denn die Franzosen würden es schon als einen großen Erfolg angesehen haben, wenn diese preußische Armee sich auf eine einfache Zurückweisung der feindlichen Angriffe beschränkt hätte, sie würden daraus Muth und Kraft zu fernerem Widerstande geschöpft haben.

Der Neujahrstag verlief noch ruhig; man wünschte sich gegenseitig Glück zum neuen Jahr, gewiß aus vollstem Herzen, da wohl Allen klar geworden war, daß weitere schwere Gefahren und Anstrengungen bevorstanden, denn folgender Divisionsbefehl kam gerade heute zur Kenntniß der Truppen:

„Beaugency, den 1. Januar 1871.

Ich benachrichtige die Truppen hierdurch, daß der Feind gestern Vendôme angegriffen hat, aber mit Verlust von 4 Geschützen und einer Anzahl von Gefangenen abgewiesen worden ist. Da dieser Wiederbeginn der Operationen feindlicherseits auch die Wiederaufnahme der diesseitigen Operationen voraussichtlich nach sich ziehen wird, so wollen sich die Truppen noch im Laufe des heutigen Tages zu einem eventuellen Abmarsch vorbereiten. Namentlich in Betreff der erfahrungsmäßig einen längeren Zeitraum erfordernden Packung und Beladung ihrer Fahrzeuge.

v. Stülpnagel."

In demselben Tagesbefehl, welcher der Armee diese Nachricht mittheilte, geschah auch des rühmlichen Verhaltens einer Erkundungsabtheilung mit folgenden Worten Erwähnung: „Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Feldmarschall hat es zur besonderen Genugthuung gereicht, Veranlassung zu haben, der Zweiten Armee von einer rühmlichen That Kenntniß zu geben, welche auszuführen der Oberstlieutenant v. Boltenstern des Infanterie-Regiments Nr. 79 am 27. v. Mts. mit zwei Kompagnien des II. und dem Füsilier-Bataillon dieses Regiments, einem Zuge der 4. leichten Batterie Artillerie-Regiments Nr. 10 und einer Eskadron Ulanen-Regiments Nr. 12 Gelegenheit fand. Bei einer Rekognoszirung am Loir-Fluß focht er gegen eine feindliche Division und schlug sich schließlich durch den überlegenen Feind kämpfend durch, seine Geschütze nur noch mit zwei Pferden bespannt und neben zahlreichen Gefangenen auch noch 50 Geiseln mit sich führend.“

Der genaue Bericht darüber ging den Truppentheilen gleichfalls zu, und es konnte danach jenes ausgezeichnete Verhalten des Detachements nicht nur als ein nachahmenswerthes Beispiel für ähnliche Fälle angesehen werden, sondern dasselbe mußte auch das Vertrauen sämmtlicher deutscher Truppen auf ihre Leistungsfähigkeit selbst dem stärksten Feinde gegenüber ungemein steigern.

Folgender Divisionsbefehl, dem sich ein Brigadebefehl anschloß, möge hier noch seine Stelle finden:

„Beaugency, den 31. Dezember 1870.

Ich spreche hierdurch sämmtlichen Herren Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften der Division zu dem morgen beginnenden neuen Jahre meine herzlichen und warmen Glückwünsche aus, ebenso für ihr eigenes Wohl, als wie das damit eng verbundene Wohlergehen aller Ihrigen in der fernen lieben Heimath.

Die Truppen meiner tapferen Division haben in dem heute ablaufenden Jahre sich ohne Ausnahme einen reichen Kranz von Ruhm und Ehre errungen, ihre Fahnen mit neuem unverwelklichen Lorbeer geschmückt und sich dadurch wiederholt die volle Zufriedenheit und Anerkennung ihres Königs und Herrn erworben.

Den Truppen der Division ist dabei das seltene Glück zu Theil geworden, daß von der Stunde des Krieges an bis zu dem heutigen Tage alle von ihnen durchkämpften Gefechte, Schlachten

und Belagerungen ebenso viele Erfolge, ebenso viele stolze und glänzende Siege über den Feind gewesen sind.

Haben zu diesen Erfolgen, zu diesen Siegen wir Alle mit Einsetzung unserer vollen Hingebung für unseren König, mit Einsetzung unserer ganzen Kraft und unseres Lebens das Unsere beigetragen — den größten Antheil an unserem Ruhme und unseren Siegen danken wir doch denjenigen unserer Kameraden, welche dieselben mit ihrem Blute, mit ihrem Leben erkauft haben. Bewahren wir ihnen Allen in der Tiefe unserer Herzen eine dankbare Erinnerung.

Obgleich bisher auf allen Punkten und allüberall besiegt, ist der Feind doch noch nicht gewillt, uns einen ehrenvollen, aller Opfer des Vaterlandes würdigen Frieden zu gewähren. Wir werden daher zur Erreichung dieses Friedens erneut in den Kampf treten müssen.

Fassen wir den festen Entschluß, in dem neuen Jahre mit demselben festen Muthe, mit der gleichen Tapferkeit und Hingebung zu kämpfen, durch welche wir in dem heute ablaufenden Jahre unsere großen Siege erkämpft haben. Ist dies unser fester Wille, halten wir auch fernerhin unsere Treue und Hingebung für König und Vaterland fest aufrecht, so wird Gott uns auch fernerhin den Sieg über unsere Feinde gewähren.

v. Stülpnagel."

„Den Herren Offizieren und Beamten sowie den Unteroffizieren und Mannschaften der Brigade spreche ich zum Beginn des neuen Jahres meinen herzlichsten Glückwunsch aus. Möge der gute Ruf, den wir uns seither durch Tapferkeit, Mannszucht und Bescheidenheit erworben haben, auch ferner unsere Zierde bleiben, dann wird Gottes Hülfe unsere siegreichen Fahnen sicherlich zu einem ruhmgekrönten Frieden führen.

v. Schwerin."

Schon heute traf im Hauptquartier des Prinzen Feldmarschall der Befehl zum Vormarsch ein. Se. Majestät der König wies denselben auf telegraphischem Wege an, mit der Zweiten Armee die Offensive gegen den von Le Mans her vorgegangenen Feind zu ergreifen.

Das Regiment blieb am 2. zwar noch in Beaugency, erhielt aber Marschbefehl für den folgenden Tag.

Marsch bis Vendôme und siebentägige Kämpfe vor und bei Le Mans.

3. bis 12. Januar.

Nach den ausgegebenen Befehlen sollte das III. Armeekorps am 6. Vendôme erreichen, und demzufolge ward der Marsch dahin am 3. angetreten.

Da die Großherzoglich Hessische Division bei Orleans und Blois zurückbleiben, das I. Bayerische Korps hingegen vor Paris rücken mußte, um dort das II. Armeekorps zu ersetzen, das dem General v. Werder bei Belfort gegen den von Lyon her drohenden Anmarsch der neugebildeten Bourbakischen Armee zu Hülfe eilte, so marschirten gegen die Armee des Generals Chanzy nur das III., X., XIII. und halbe IX. Armeekorps mit der 1., 2., 4. und 6. Kavalleriedivision, in Summa 73000 Mann mit 318 Geschützen, vor.

Das III. Armeekorps, als das augenblicklich stärkste, zählte noch 17 235 Mann Infanterie, 1038 Mann Kavallerie und 84 Geschütze, und der Etat des Regiments weist folgende Zahlen auf:

	Offz.	Unteroffz.	Spiell.	Grenad.
I. Bataillon:	18	52	14	632
II. "	16	55	14	647
Füs.- "	15	60	12	599
Regiment:	49	167	40	1878

Offizier-Rangliste.

Oberstlieutenant v. Kalinowski.
P. L. Wundersitz.

I. Bataillon.

Major v. Brun.
S. L. Schwarz.

1. Kompagnie.
P. L. Kraushaar.
S. L. Jahn.
" Dehnicke.

2. Kompagnie.
Hptm. Oldenburg.
S. L. Ule.
" Francke.
" Coler.

3. Kompagnie.
Hptm. v. Wolff.
S. L. Rißmann.
" Herrmanni.

4. Kompagnie.
P. L. Koch.
S. L. v. Reindorff.
" Genz.

II. Bataillon.

Major Lehmann.
S. L. Beelitz.

5. Kompagnie.
P. L. v. Tluck.
S. L. Kindorff.
Port. Fähnr. d. Ref. Zentyzki.

6. Kompagnie.
P. L. v. Freyhold.
S. L. Piesker.
" Graßmann.
" Holländer.
" Dielitz.

7. Kompagnie.
Hptm. Wolchau.
S. L. Liersch.
" Caspar.
Vizefeldw. Rippe.

8. Kompagnie.
Hptm. v. Fromberg.
P. L. Sperling I.
S. L. Pohley.
" Wilmsen.
Vizefeldw. Seiler.

Füsilier-Bataillon.

Major v. Altrock.
S. L. v. Kaminietz.

9. Kompagnie.
Hptm. v. Kracht.
S. L. Paech.
" Ziemer.
Port. Fähnr. v. Pelchrzim.

10. Kompagnie.
P. L. v. Manstein.
" Behr.
S. L. Meyer I.
" Witt.

11. Kompagnie.
P. L. v. Voigt.
S. L. v. Mosch.
" Eckardt.
" Ule II.

12. Kompagnie.
P. L. v. Roon.
S. L. Müller.
" Brodreiß.

Am 3. marschirte das Regiment nach Mer, am 4. bei 10 bis 12 Grad Kälte nach Maves, Villeberfol und Pontijon; auf dem Halteplatz übergab General v. Stülpnagel an den Major Lehmann das Eiserne Kreuz 1. Klasse für Auszeichnung bei Vionville und auf dem Zuge gegen Villeneuve. Am 5. ging es nach Chateau-Fréchines und Ville-franceur, und am 6. ward der Marsch über Le Breuil und Villeromain auf Vendôme zu fortgesetzt, von woher man bald den Donner eines heftigen Gefechts vernahm. Die Spitzen des III. Korps nämlich waren gegen Mittag, als sie bei Vendôme den Loir überschritten und die dahinter gelegenen Höhen erstiegen hatten, im Walde von Vendôme und bei Villiers auf stärkeren Widerstand gestoßen, und es hatte sich hier ein hitziges Treffen entsponnen.

Die 10. Brigade marschirte durch Vendôme. Schon kurz vor der Stadt hörte man lebhaftes Gewehrfeuer, was zum Eilschritt antrieb.

Beim Durchmarsch sah man den Prinzen Feldmarschall mit seinem Stabe von der Plattform des Schloßthurmes aus den Gang des Gefechtes beobachten. Während die 9. Brigade sich auf Villiers vorschob, blieb die 10. in dem Thalkessel westlich der Stadt als Reserve. Gegen 3 Uhr wurden die 52 er vorgezogen, und gegen 4 Uhr folgte das 12. Regiment und erstieg die Hochfläche. Oben angekommen, ließ Oberstlieutenant v. Kalinowski die Bataillone in Kolonne nach der Mitte formiren, auseinanderziehen und gegen Azay vorgehen, um welches heftig gekämpft wurde. Der Feind entwickelte viel Artillerie, doch erreichten seine Granaten das Regiment noch nicht. Bald aber erhielt Oberstlieutenant v. Kalinowski den Befehl, an dem Walde zur Linken, an dessen Südseite preußische Artillerie aufgefahren war, eine Reservestellung einzunehmen, rückte dorthin und blieb in den dortigen Weinbergen halten, da ein nochmaliger Befehl des Generals v. Alvensleben das Verbleiben in der Reserve einschärfte. Abends um 7 Uhr ging der Befehl ein, daß die ganze 10. Brigade in Vendôme Marschquartiere beziehen solle; demnach marschirten 12er und 52er dahin zurück, erreichten es etwa um 10 Uhr und quartierten sich ein. Das Hauptquartier des Prinzen Feldmarschall befand sich an diesem Tage gleichfalls in Vendôme.

In der Nacht vom 6. zum 7. regnete es stark, Thauwetter trat ein, und am Morgen des 7. zeigten sich die Chausseen mit dickem Schlamme und nassem Schnee bedeckt, während die nicht chaussirten Straßen fast ungangbar waren. Unter großen Beschwerden — die vielen Hohlwege sowie die alle Straßen eng begrenzenden Hecken gestatteten selten ein Ausweichen, überdies waren die Felder selbst fast grundlos, es regnete beinahe beständig, und von 10 Uhr an bedeckte dichter Nebel die ganze Gegend — marschirte die Brigade bis Epuisay, wo sie durch die Truppen der 18. Division hindurchzog. Oberstlieutenant v. Kalinowski ließ das Regiment an sich vorbei marschiren, wozu die Musik des 11. Regiments spielte. Etwa 2 Kilometer vor Marolles gab es einen kurzen Aufenthalt, da die vor der 10. marschirende 12. Brigade am Braye-Bach in ein Gefecht verwickelt wurde. Das Regiment stand in Marschkolonne auf der Chaussee, umschwirrt von Gewehrkugeln, die sich bis hierher verirrten. Nachdem der Feind den Abschnitt geräumt, wurden wieder enge Marschquartiere in La Chapronde, La Roche, Fondières, La Saule ꝛc. — den Braye-Bach vor der Front — bezogen.

Vom 7. zum 8. fror es abermals, und am 8. marschirte das Regiment, links abschwenkend, bei kaltem klaren Wetter auf dem östlichen Theilrand des Braye-Baches bis Savigny, woselbst der Brigade-Sammelplatz bestimmt war. General von Schwerin, welcher den Auftrag hatte, St. Gervais de Vie zu nehmen, überschritt nun bei Savigny den Braye-Bach und rückte auf genannten Ort los; indessen fand man denselben vom Feinde schon geräumt, und die Brigade konnte ihren Marsch auf St. Cérotte fortsetzen, wo das Regiment in Vau, Savalle, Cérotte ꝛc. Marschquartiere bezog.

Die zur Bedeckung der Bagage abkommandirte 11. Kompagnie des Regiments wurde jetzt zwar von diesem Kommando abgelöst, ihren Truppentheil vermochte sie jedoch heute nicht mehr zu erreichen, ward daher in St. Calais einquartiert und gab dort die Ehrenwache bei dem Prinzen Friedrich Karl.

Am 9. war der Brigade als Marschziel St. Mars de Locquenay gesetzt, und der Division als Sammelplatz Ecorpain vorgeschrieben. Auf den holprigen hartgefrorenen, theilweise mit Glatteis bedeckten Wegen ward der Marsch im höchsten Grade mühsam und anstrengend; schon in der Nacht war wieder Schneefall eingetreten, und bei der verhältnißmäßig milden Temperatur und der starken Benutzung der Wege wurde der Schnee sehr bald ganz fest und glatt getreten, so daß das Gehen darauf, noch mehr aber das Reiten äußerst unsicher war. Dazu kam gegen 9 Uhr vormittags ein starkes Schneegestöber. Zwei Kilometer vor Volnay machte die Brigade Halt und marschirte zu beiden Seiten der Straße auf. Nachdem günstige Nachrichten über das jetzt hörbare Gefecht der 6. Division bei Ardenay eingelaufen waren, ward aufgebrochen, und das Regiment erreichte Volnay, wurde jedoch von dort aus wieder nach St. Mars de Locquenay zurückgezogen und bezog hier Quartiere, während die 52 er nach Volnay kamen.

Gefecht bei Parigné l'Evêque.*)

10. Januar.

Für diesen Tag hatte der Prinz Feldmarschall die Fortsetzung der Offensive gegen Le Mans anbefohlen, und zwar sollte das

*) s. Kroki.

III. Armeekorps gerade auf die Stadt marschiren, das X. links, das XIII. rechts daneben vorgehen und das IX. in Reserve folgen. Dem linken Flügel des III. ward die Richtung auf die Straße Grand Lucé—Parigné vorgeschrieben, um dort nöthigenfalls das X. Korps unterstützen zu können, und es bildete denselben die 10. Brigade.

Um 7 Uhr früh sollten die Bataillone marschbereit sein. Um diese Zeit tönten von Volnay her die Klänge des Chorals „Nun danket Alle Gott“ herüber und erweckten bei vielen Mannschaften Friedenshoffnungen; im ganzen Orte verbreitete sich die Nachricht, der Friede sei geschlossen. Es war indeß nur eine Morgenmusik, welche die 52er dem General v. Stülpnagel zu seinem Geburtstage darbrachten, und bald sollte die Sprache der Kanonen jede Täuschung darüber zerstören.

General v. Schwerin ließ um 9 Uhr antreten; die Luft war mild, die Glätte der Wege aber noch schlimmer als tags zuvor; Kavallerie wie Artillerie mußten ihre Pferde führen, und auch die berittenen Offiziere gingen meist zu Fuß. Als die Tete etwa bei Challes angelangt war, erhielt der Brigadekommandeur die Meldung, daß von Montreuil her, also im Rücken der Brigade, versprengte feindliche Abtheilungen im Anmarsch seien, Reste von Truppen, die tags zuvor von dem General v. Schmidt bei Vancé geworfen waren. General v. Schwerin ertheilte daher dem Major Lehmann den Befehl, mit den drei Kompagnien des II. Bataillons — die 5. war in Volnay zur Bedeckung der Divisionsbagage zurückgeblieben — umzukehren und zwischen Volnay und Mars le Locquenay eine Aufstellung gegen Montreuil einzunehmen.

Bei Challes angekommen, änderte General von Schwerin seine Marschrichtung; die Bataillone machten eine Kehrtschwenkung, und dadurch kam statt des I. Bataillons nun das Füsilier-Bataillon an die Tete. Von Parigné her vernahm man starkes Feuer; dort befanden sich bereits Truppen der 9. Brigade im Gefecht, theils gegen den vom Feinde stark besetzten Flecken selbst, theils an der nördlich davon gelegenen Waldecke der südlichsten Spitze des Bois de Loudon, und Major v. Altrock erhielt Befehl, die Füsiliere dorthin vorzuführen.

Demzufolge ließ derselbe den Hauptmann v. Kracht mit der 9. Kompagnie, welche bisher die Spitze gehabt hatte, links vorgehen, und ihr den Lieutenant v. Manstein mit der 10. folgen; rechts

rückte Premierlieutenant v. Voigt mit der 11. vor, und dieser folgte Premierlieutenant v. Roon mit der 12. Beide Detachements hielten Verbindung miteinander. So kam man etwa bis zu der Ferme les Grenouillères. Hier befahl Oberstlieutenant v. Kalinowski, der inzwischen vom General v. Schwerin den Befehl erhalten hatte, mit den beiden Bataillonen seines Regiments den Sturm auf Parigné auszuführen, dem Major v. Altrock, „sich wieder links zu wenden und die Ostseite des Fleckens anzugreifen", dem Major v. Brun dagegen, „zuerst in der Richtung auf die erwähnte Waldecke zu marschiren und von dort aus den Angriff der Füsiliere zu unterstützen". Major v. Altrock zog daher die ihm zunächst befindliche 12. Kompagnie nach der Straße an die Tete und ließ ihr die 10., 9. und 11. folgen; durch das gleichzeitige Vorgehen des I. Bataillons geschah es jedoch, daß Hauptmann v. Kracht und Lieutenant v. Pelchrzim, welche sich bei den Schützen der 9. Kompagnie befanden, die ursprüngliche Richtung beibehielten, auf diese Weise mit einem Theil ihrer Mannschaften vom Füsilier-Bataillon abkamen und sich im Anschluß an den Major v. Brun am Kampfe betheiligten.

Gerade jetzt war in Parigné auch noch die Avantgarde der Division Jouffroy, bestehend aus einem Regiment Infanterie, 2 Mitrailleusen und 4 Geschützen, von Grand-Lucé her eingetroffen und hatte die den Flecken vertheidigende Brigade Pereira*) des 16. französischen Korps wesentlich verstärkt; indeß die feindliche Stellung mußte trotz alledem genommen werden, und gegen 1 Uhr gab General v. Schwerin den Befehl zum Sturm.

Neben und auf dem Wege, welcher von Les Grenouillères aus in südwestlicher Richtung auf das an einem ziemlich bedeutenden Abhange gelegene Parigné zuführt, rückte das Füsilier-Bataillon — die 10. Kompagnie, bei der sich Major v. Altrock befand, auf dem Wege selbst vor — und gelangte, schon frühzeitig von den Kugeln des Feindes begrüßt, bis in die äußerste Linie der hier in heftigem Feuergefecht begriffenen Schützen der 9. Brigade.

Die Batterien der Division unterstützten diesen Vormarsch, indem sie über die vorrückenden Kompagnien hinweg Parigné kräftig beschossen; aber auch der Feind antwortete lebhaft, und nicht nur

*) Die Brigade bestand aus dem 3. Marsch-Fuß-Jäger-Bataillon, dem 39. Marsch- und 75. Mobilgarden-Regiment, einer Mitrailleusen- und einer Vierpfünder-Batterie.

von der Umfassung, sondern auch von dem Innern des Orts aus, da die Lage desselben an dem hohen Bergabhange den Franzosen fast überall gestattete, mit Geschütz und kleinem Gewehr von den höher gelegenen Punkten aus über ihre vordere Linie hinwegzuschießen.

In Erwägung des ihm zu Theil gewordenen Befehls und der eben erwähnten Umstände befahl Major v. Altrock, die Vorwärtsbewegung gegen die Umfassung ungesäumt fortzusetzen. Mit schlagenden Tambours und hellem Hurrahruf gingen die Füsiliere vor, begleitet von dem Divisionsprediger Becker, der sie hier im heftigen Feuer zur Tapferkeit und Ausdauer ermunterte. Auf der Straße stürmte, wie bereits erwähnt, die 10. Kompagnie, der sich noch ein Theil der 12. unter Premierlieutenant v. Roon und Lieutenant Müller anschloß.

Bei dem sehr durchschnittenen Gelände und den glatten steilen Abhängen war es natürlich, daß die auf der Straße vorgehenden Schützen schneller als die anderen Abtheilungen vorwärts kamen, und zwar waren es Major v. Altrock mit dem stellvertretenden Adjutanten, Premierlieutenant Behr, den Premierlieutenants v. Manstein und v. Roon und Lieutenant Müller nebst etwa 30 Füsilieren, die, den Anderen weit voraus, zuerst den Eingang erreichten; hier hemmte eine Verbarrikadirung ihr Vordringen, und gleichzeitig empfingen sie aus zwei dicht dabei gelegenen Häusern starkes Feuer. Schnell entschlossen drang eine Anzahl Mannschaften, unter denen sich die Füsiliere Neumann, Merkel, Dobrich und Skupin besonders bemerklich machten, in diese Häuser ein und zwangen die darin befindlichen Franzosen zur Waffenstreckung. Währenddessen überkletterten die Offiziere mit den anderen Mannschaften die Barrikade, der Eingang war erzwungen, und die kleine Abtheilung stürmte, nachdem die Mehrzahl der in die Häuser gedrungenen Füsiliere sich ihr wieder angeschlossen hatte, unbekümmert um die aus den anderen Häusern auf sie fallenden Schüsse auf der Straße weiter vorwärts; die übrigen Theile des Bataillons erreichten allmählich gleichfalls die Umfassung, drangen durch die Gärten in das Innere und begannen hier den Kampf um die einzelnen Häuser.

Außer den bereits genannten Offizieren befanden sich bei dem Trupp des Majors v. Altrock der Bataillonstambour Sergeant Bokranz der 9. Kompagnie, der Sergeant Karl, Unteroffiziere Buchwald, Kurdewan, Schabelsky, Gottl. Noack, Hornist Stahn, Tambour Weigel, Füsiliere Schmidt, Schwadtke,

Neumann, Merkel, Dobrich, Skupin, Blumberg und Kersten der 10., Unteroffiziere König, Schütz, Rohn, Stiller, Gefreiten Nitschke, Köther, Adler, Füsiliere Dreves, Herzog, Mundt, Brückner, Bartsch und Krüger der 12. und Grenadier Wundtke der 1. Kompagnie. Unerschrocken drangen die Braven immer weiter vor und gelangten bis in die Nähe der Kirche, da bemerkte Premierlieutenant Behr plötzlich auf einer freien Stelle, wo die Häuser von der Straße weiter zurückgebaut standen, eine Mitrailleusen-Batterie*), welche augenscheinlich andere, außerhalb des Orts befindliche preußische Truppen lebhaft beschoß. Sofort wurde ein kurzes Schnellfeuer auf dieselbe abgegeben, eine Anzahl Pferde der Bespannung wie auch Mannschaften stürzten todt oder verwundet, und in größter Verwirrung versuchte der Rest der Bedienung aufzuprotzen und theils auf der Chaussee nach Le Mans, theils in westlicher Richtung davonzujagen.

Allein schon eilten die Füsiliere heran. Zwei der Mitrailleusen, denen die Bespannung größtentheils erschossen war, konnten nicht mehr aufgeprotzt werden, und diese erreichte zuerst der Premierlieutenant v. Manstein mit seinen Leuten. Zwar setzte sich die Bedienungsmannschaft energisch zur Wehre, aber Unteroffizier Kurdewan stach sofort zwei der Artilleristen nieder, die Unteroffiziere Schabelsky und Noack, Füsiliere Schwabtke, Schmidt und Andere tödteten oder verjagten die Uebrigen, und die Mitrailleusen waren genommen, die ersten Trophäen, welche das Regiment in diesem Feldzuge erbeutet hatte.

Schnell wurden sie aufgeprotzt und zurückgebracht, gleichzeitig der Kreuzungspunkt des Weges mit der Chaussee besetzt und auf die davonjagenden anderen Mitrailleusen gefeuert. Rechts und links waren noch andere Fahrzeuge stehen geblieben, und auch zwischen diesen standen oder lagen lebende und todte Pferde in großer Anzahl.

Während dies geschah, führten die übrigen Abtheilungen des Bataillons den Kampf um die einzelnen Häuser und Gehöfte weiter, wobei sich Gefreiter Peschel, Füsiliere Dreeger, Maue, Noack II., Lambrecht und Schmolle der 12. Kompagnie auszeichneten; außer diesen verdienen besonders die Lazarethgehülfen Brehme der 10. und Pfeil der 12. Kompagnie, welche mitten in diesem Häuserkampfe im fortwährenden feindlichen Feuer ihre verwundeten Kameraden verbanden, rühmende Anerkennung.

*) 19. Batterie des 10. Artillerie-Regiments unter Kapitain Delahaye.

Der Kommandeur der Besatzung von Parigné, Oberstlieutenant Pereira, gab jedoch seine Sache noch nicht verloren, sondern bemühte sich, seine weichenden Abtheilungen zum Stehen zu bringen und wieder zum Angriff zu bewegen. Dies gelang ihm in der That, er führte zwei Kompagnien des 39. Marsch-Regiments vor, und Major v. Altrock sah von dem Kreuzungspunkte aus an dem nach Le Mans zu gelegenen Eingang eine starke feindliche Abtheilung erscheinen, welche gegen ihn anrückte. Wohlgezieltes Feuer empfing die Franzosen, und als jetzt die Lieutenants Witt und Müller mit Mannschaften der 10. und 12. Kompagnie zur Verstärkung erschienen, befahl der Bataillonskommandeur den Gegenangriff. Tambour Weigel schlug den Sturmmarsch, Hornist Stahn blies unaufgefordert zum Vorgehen, und entschlossen drangen die Füsiliere vorwärts, heftig beschossen von den Franzosen, welche Halt gemacht hatten. Der tapfere Premierlieutenant v. Manstein fiel, von einer Kugel tödlich durch den Hals getroffen, Lieutenant Witt sank mit zerschossenem Bein schwer verwundet zu Boden, allein ohne Stutzen oder Wanken stürmte die Abtheilung, die Offiziere an der Spitze, weiter vor; auch Sergeant Karl war hier wieder unter den Vordersten. Noch hielten die Franzosen aus, aber näher kamen ihnen die Zwölfer, und jene fühlten, daß es diesen bitterer Ernst war, ihnen mit dem Bajonett auf den Leib zu gehen; noch ein kurzer Moment des Schwankens — dann machte der Feind Kehrt, ging in immer eiligerem Tempo zurück und flüchtete bald in gänzlicher Auflösung auf der Chaussee nach Le Mans zu.

Die Hauptmasse der Brigade Pereira indeß war nach Westen hin geworfen worden, denn fast gleichzeitig mit dem Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 12 hatte auch das I. Bataillon Regiments Nr. 52 auf der Straße von Challes her angegriffen, ebenso vom Bois de Loudon her das I. Bataillon Zwölfer und die Füsiliere des 52. Regiments. Jedenfalls gebührte aber den 12er Füsilieren der Ruhm, zuerst in Parigné eingedrungen zu sein und zuerst die jenseitige Umfassung erreicht zu haben.

Ein heftiges Schnellfeuer begleitete von dort aus den Abzug der Franzosen und brachte ihnen nicht unerhebliche Verluste bei; währenddessen dauerte im Flecken der Häuserkampf noch weiter fort, und hierbei hatten Abtheilungen der 12. Kompagnie jetzt das Glück, zwei Fahnen französischer Mobilgarden-Bataillone zu erbeuten, wobei sich Feldwebel Mattner, Unteroffizier Rohn, Füsilier Finke (ein-

jährig-Freiwilliger) und Füsilier Martini auszeichneten, indem sie mit großer Entschlossenheit an der Spitze der ihnen folgenden Mannschaften nach Sprengung der Thüren in die Häuser eindrangen und die Besatzung derselben so einschüchterten, daß dieselben sofort die Waffen streckten; allein in dem einen Hause machte Feldwebel Mattner mit seinen Leuten gegen 40 bis 50 Gefangene.

Die 11. Kompagnie kam nicht in Parigné selbst zum Gefecht. Auf dem linken Flügel des Bataillons sich befindend, hatte Premierlieutenant v. Voigt am Südende des Fleckens die Chaussee überschritten und war hier nur auf einige schwache feindliche Abtheilungen gestoßen, welche beim Herannahen der Kompagnie theils ganz den Rückzug antraten, theils sich in ein schloßartiges Gebäude zurückzogen. Beim Nachdrängen fiel hier den Füsilieren ein Munitionswagen in die Hände, Unteroffizier Hämmerling und die Füsiliere Müller II., Koschick und Kerner streckten durch gut gezielte Schüsse einen Theil der Bespannung nieder, eilten dann vorwärts und bemächtigten sich desselben. Auch in dem festen Gebäude vermochten die Franzosen nicht sich lange zu halten, schon den vordersten Schützen, unter persönlicher Führung des Premierlieutenants v. Voigt und des Feldwebels Mieth, glückte es, in dasselbe einzudringen und mit Hülfe der nachkommenden Kameraden die Besatzung zu Gefangenen zu machen. Dem andern nach dem Walde abziehenden Theil sandte Lieutenant v. Voigt eine Patrouille nach, um sich über die Verhältnisse dort zu unterrichten. Dieselbe, bestehend aus den Füsilieren Zorn (Einjährig-Freiwilliger), Müller I. und Hübner II., beschoß den zurückgehenden Feind recht wirksam und brachte noch einen Gefangenen mit zurück.

Inzwischen hatte, wie bereits erwähnt, auch das I. Bataillon, welches vom Major v. Brun zwischen Les Grénouillères und dem Bois de Loudon längs des dortigen Weges entwickelt worden war, in den Kampf eingegriffen.

Major v. Brun hatte die 1. Kompagnie unter Premierlieutenant Kraushaar rechts, die 3. unter Hauptmann v. Wolff links vorgezogen; in der Mitte zwischen beiden befand sich Hauptmann Oldenburg mit der 2., und Premierlieutenant Koch sollte mit der 4. als Reserve folgen. Es ward angetreten.

Schon als die Kompagnien noch am Wege standen, hatte der Feind ein ziemlich starkes Gewehr- und Mitrailleusenfeuer dorthin gerichtet und ihnen einige Verluste zugefügt, jetzt nahm dasselbe an

Heftigkeit zu. Kaum waren 20 Schritte zurückgelegt, so stürzte Hauptmann Oldenburg, schwer ins Knie getroffen, bald darauf ward auch Portepeefähnrich v. Werder dieser Kompagnie durch einen Schuß im Arm verwundet — die Lieutenants Francke und Ule führten die Kompagnie weiter —, und bei der 1. fiel der Führer des Schützenzuges, Lieutenant Dehnicke; ein Schuß durch die Brust tödtete den braven jungen Offizier auf der Stelle.

Das Gelände hemmte den Anmarsch sehr; bei den zahlreichen Knicks und Hecken war es unendlich schwierig, die Mannschaften beisammen zu halten, und die Offiziere wurden von dem beständigen Hin- und Herlaufen, um die Leute immer von Neuem zu sammeln, so erschöpft, daß sie sich öfter auf die Erde warfen, um wieder zu Athem zu kommen.

Zuerst erreichten Theile der 2. und 9. Kompagnie die Umfassung und brachen im Laufe unter Hurrahruf ein. Auf bedeutenden Widerstand stieß man hier nicht mehr, die Füsiliere hatten bereits kräftig vorgearbeitet; der Häuserkampf indessen dauerte noch lebhaft fort, und demzufolge betheiligten sich auch diese Mannschaften daran oder drangen gegen die Chaussee hin vor. Besonders zeichneten sich hier aus die Unteroffiziere Kernchen, Noack und Mlosch, Gefreiter Berndt und die Grenadiere Schmidt IV., Heintze I., Gubelar und Getferd; letzterer, obwohl am Arm verwundet, wich nicht aus dem Gefecht und blieb auch während der Nacht noch bei der Kompagnie; am nächsten Tage jedoch mußte er sich ins Lazareth begeben. Lieutenant Francke fand beim Vordringen nach der Chaussee hin zwischen Häusern noch eine verlassene Mitrailleuse stehen und nahm von derselben Besitz, indessen stellte sich später heraus, daß Mannschaften des Füsilier-Bataillons schon vorher an dieser Stelle gewesen waren. Sergeant Karl hatte eins der Pferde niedergeschossen, sich dann aber, da eben der Vorstoß der feindlichen Reserve erfolgte, nicht weiter darum gekümmert.

Major v. Brun und Premierlieutenant Kraushaar waren währenddessen gegen die Fermen nördlich des Dorfes vorgerückt, auch Hauptmann v. Wolff hatte sich mit der 3. Kompagnie dorthin gewandt, und Premierlieutenant Koch folgte mit der 4. gleichfalls in dieser Richtung, denn noch versuchte der Feind, die Chaussee und die daselbst gelegenen Gehöfte festzuhalten, um den Rückzug seiner aus Parigné geworfenen Abtheilungen zu decken. Trotz der nicht unbeträchtlichen Kräfte, welche er hierbei verwendete, gelang es dem

unausgesetzten Vorgehen der Kompagnien des I. Bataillons, ihn hier zu vertreiben und beim Abzuge wirksam zu beschießen. Eine Anzahl der Fermen mußte sogar mit stürmender Hand genommen werden, wobei sich die Unteroffiziere Augustin und Lorenz, die Grenadiere Wilke und Weiser der 1., sowie Unteroffizier Schulz und die Füsiliere Pfeiffer, Wehr, Stange und Arloff der 9. Kompagnie hervorthaten.

Hiernach führte Major v. Brun die 4. Kompagnie zur Unterstützung der ermüdeten Füsiliere nach Parigné, um die Häuser, aus denen hier und da immer noch Schüsse fielen, abzusuchen, und es machte die Kompagnie dabei 210 Gefangene; durch Entschlossenheit zeichneten sich bei dieser Gelegenheit die Grenadiere Kniesche und Jockwich aus. Die 1. und 3. Kompagnie dagegen nebst einem Zuge der 9., bei welchem sich Hauptmann v. Kracht befand, folgten den auf der Chaussee nach Le Mans zurückgewichenen französischen Abtheilungen; dieselben hatten jedoch das Feld so schnell geräumt, daß sich nichts mehr von ihnen erblicken ließ, und erst eine halbe Stunde hinter Parigné angekommen, sah man in etwa 2 Kilometer Entfernung eine stärkere Kolonne feindlicher Infanterie auf der Chaussee stehen. Hauptmann v. Wolff, der älteste zur Stelle befindliche Offizier, hielt es nicht für rathsam, mit den schwachen Kräften noch weiter vorzugehen und so alle Verbindungen mit der Brigade zu verlieren; er ließ daher Halt machen und schickte zurück, um einige Geschütze zu erbitten. Bald kam auch ein Zug angetrabt, protzte ab, und eine Granate ward auf die Kolonne abgesandt. Es bedurfte nur dieser einen, denn dieselbe schlug dicht bei der Masse ein und platzte; zwar fiel kein Mann bei den Franzosen, die moralische Wirkung war aber so groß, daß die ganze Kolonne auseinanderstäubte und rechts und links in den Wald flüchtete. Mittlerweile war in Parigné selbst der Häuserkampf beendet worden: an demselben hatten außer den bereits genannten vier Bataillonen auch Abtheilungen des 3. Jäger-Bataillons und des II. Bataillons Leib-Regiments theilgenommen.

Es stellte sich nun heraus, daß noch ein Geschütz*), dessen Bespannung erschossen war, dicht bei den zuerst von den 12er Füsilieren genommenen Fahrzeugen stand, im Ganzen waren also dem

*) Von einer Vierpfünder-Batterie — 24. des 15. Artillerie-Regiments — unter Kapitain Debouvres.

Feinde 2 Fahnen, 1 Geschütz und 3 Mitrailleusen entrissen worden; außerdem hatte man eine Menge Munitionswagen und sonstiger Fahrzeuge erbeutet. Die Zahl der besonders von den Kompagnien des Regiments gemachten Gefangenen läßt sich nicht feststellen, da dieselben sofort gesammelt und mit den von den anderen Truppentheilen gemachten abgeführt wurden, indeß dürfte die Schätzung von etwa tausend Mann dafür nicht zu hoch angenommen sein.

Während die Kompagnien unter Hauptmann v. Wolff auf der Chaussee den Feind verfolgten und das Füsilier-Bataillon sich sammelte, traf Major Lehmann mit den drei Kompagnien des II. Bataillons in Parigné ein. Kaum am Orte seiner Bestimmung angelangt, hatte er den Kanonendonner des bei Parigné beginnenden Gefechts gehört und dann, eben als die ihm anbefohlene, ziemlich ausgedehnte Stellung eingenommen war, den Befehl erhalten, sich jetzt sofort wieder an die Brigade heranzuziehen.

Ohne alle seine entsandten Mannschaften abzuwarten, trat Major Lehmann so schnell als möglich den Marsch an; unterwegs mußte er in seiner linken Flanke einmal einen Zug ausschwärmen lassen, um Versprengte zu vertreiben, die den Marsch des Bataillons belästigten.

Gegen 3 Uhr in Parigné angekommen, fanden die Grenadiere des II. Bataillons ihre Kameraden von den Füsilieren in hellem Jubel inmitten der eroberten Fahnen und Geschütze, auch mochte der in den Kellern vorgefundene Wein zu der sehr gehobenen Stimmung sein Theil beigetragen haben; bei der Kälte der Witterung und nach der Aufregung des Kampfes ließ sich dies heute wohl entschuldigen.

General v. Stülpnagel, der augenblicklich in Parigné anwesend war, ernannte nun den Major Lehmann zum Kommandanten, befahl ihm, Ordnung in dem Gewirr von Truppen, Fahrzeugen und Gefangenen zu schaffen, die Trophäen zu bergen und den Flecken zur Vertheidigung einzurichten, da möglicherweise der Feind mit frischen Kräften eine Wiedereroberung versuchen könne. Demzufolge entsandte Major Lehmann den Premierlieutenant v. Freyhold mit der 6. Kompagnie als Begleitung der Trophäen und Gefangenen nach St. Bouloire, dem Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl, beauftragte den Hauptmann Polchau mit der 7. Kompagnie, Ordnung im Orte selbst zu schaffen, und befahl dem Hauptmann v. Fromberg, mit der 8. den südlichen wie den westlichen Ausgang zu verbarrikadiren und zu besetzen, da die Hauptmasse des Feindes

in westlicher Richtung zurückgewichen war und von Grand Lucé her noch feindliche Truppen erwartet wurden. Wirklich rückte auch die Division Jouffroy von dort heran, bog indeß, ein Gefecht nicht wagend, links ab und marschirte über Mulsanne auf Le Mans zu. Zwei Kompagnien des Füsilier-Bataillons stellten sich gleichfalls am Südausgange auf, die beiden anderen dagegen behielt Major Lehmann als Reserve im Orte zurück.

Während Hauptmann v. Fromberg den ihm gewordenen Auftrag ausführte — beide Eingänge wurden verbarrikadirt und durch Feldwachen gesichert, der Rest der Kompagnie bezog Alarmhäuser am südlichen Ausgange — stießen Patrouillen der Kompagnie auf eine etwa 15 Mann starke versprengte feindliche Abtheilung, die sich nach dem Wechsel einiger Schüsse zurückzog. Zwar entsandte Hauptmann v. Fromberg darauf noch den Lieutenant Sperling I. mit einem Zuge dorthin, jedoch der große Wald westlich Parigné entzog die Franzosen einer weiteren Verfolgung bald gänzlich.

Verlustliste:

	Todt.			Verwundet.			Vermißt.		
	Offz.	Untoffz.	Gren.	Offz.	Untoffz.	Gren.	Offz.	Untoffz.	Gren.
I. Bat. 1. Komp.	1	—	—	—	1	—	—	—	—
2. "	—	—	2	1	1	5	—	—	—
3. "	—	—	1	—	—	6	—	—	1
4. "	—	—	—	—	—	2	—	—	—
Summe	1	—	3	1	2	13	—	—	1

	Todt.			Verwundet.			Vermißt.		
	Offz.	Untoffz.	Füs.	Offz.	Untoffz.	Füs.	Offz.	Untoffz.	Füs.
Füs.-B. 9. Komp.	—	—	—	—	—	2	—	—	—
10. "	1	—	2	1	—	13	—	—	—
11. "	—	—	—	—	—	2	—	—	—
12. "	—	—	2	—	—	11	—	—	—
Summe	1	—	4	1	—	28	—	—	—

4 Offiziere 51 Mann.

Von Trophäen wurden dem Regimente später zuerkannt:

$3\frac{1}{2}$ Geschütze (1 Geschütz in Gemeinschaft mit dem Leib-Gren.-Rgt. Nr. 8 und $2\frac{1}{2}$ Mitrailleusen) und

2 Fahnen,

wofür es 290 Dukaten in den Geschütz-Douceur-Gelder-Fonds erhielt.

Trotz der hereinbrechenden Dunkelheit war aber das Tagewerk noch nicht beendet, denn nach der Einnahme von Parigné hatte General v. Stülpnagel schließlich die 9. Brigade auf Changé zu in Marsch gesetzt und die 10. Brigade, außer den beiden in Parigné zurückbleibenden Bataillonen des Regiments, auf der Chaussee gegen Le Mans vorgehen lassen. Major v. Brun, der mit dem I. Bataillon die Avantgarde hatte, gelangte bis La Paillerie; von dort aus sah man vorwärts stärkere feindliche Abtheilungen nebst Batterien, welche die Chaussee unter Feuer nahmen. Nach Changé zu hatte inzwischen die 9. Brigade im Verein mit Theilen der 6. Division Raum gewonnen; jetzt erhielt General v. Schwerin vom Divisionskommandeur den Befehl, auch das 52. Regiment dorthin abmarschiren zu lassen, um Changé von Süden her anzugreifen. Um diese Bewegung zu verdecken, ertheilte der General dem Major v. Brun die Anweisung, mit dem Bataillon an Ort und Stelle zu verbleiben und ein etwaiges Vordringen des Feindes auf der Chaussee gegen Parigné hin zu verhindern, ein ebenso ehrenvoller als schwieriger und gefährlicher Auftrag, da für diesen Fall das Bataillon sich voraussichtlich einer sehr großen Uebermacht des Feindes zu erwehren hatte. Major v. Brun ließ in dem Waldgebiet, so gut es bei der Dunkelheit anging, eine Vorpostenstellung einnehmen, um dann das Weitere abzuwarten.

Das Eiserne Kreuz erhielten für diesen Tag:

I. Bataillon.

Eisernes Kreuz 1. Klasse:

Major v. Brun, Feldwebel Gießmann (4. Kompagnie).

Eisernes Kreuz 2. Klasse:

S. L. d. Res. R. Jahn. } 28. Nov. u.
= d. Res. Rißmann. } 10. Jan.
= Ule I.,
Port. Fähnr. v. Werder.
Stabs-Arzt Dr. Wolff.

1. Kompagnie.

Unteroffiz. Augustin.
= Lorenz.
= Ziemanski { 28. Nov. und 10. Jan.
Gefreiter Soa.
= Wilke.

2. Kompagnie.

Sergeant Grabitz.
Unteroffizier Kernchen.
= Mlosch.
Gefr. Pechartscheck } 6. Aug.
= Wieprecht } und
Grenadier Gubelar } 10. Jan.

3. Kompagnie.	4. Kompagnie.
Gefreiter Liebs { 6. Aug. u. 10. Jan.	Port. Fähnr. v. Dallwitz.
	Unteroffizier Wilke.
	Grenadier Ernst Lehmann X.

Füsilier-Bataillon.

Eisernes Kreuz 1. Klasse:

Major v. Altrock, Premierlieutenant v. Roon, Feldwebel Mattner, Sergeant Karl.

Eisernes Kreuz 2. Klasse:

P. L. v. Voigt, S. L. Witt, S. L. Ule II., S. L. v. Pelchrzim.

9. Kompagnie.	11. Kompagnie.
Sergeant Schulz.	Vakat.
Bat. Tamb. Bokranz.	
	12. Kompagnie.
	Unteroffizier Stiller.
10. Kompagnie.	„ Rohn.
Unteroffizier Kurdewan.	„ König.
„ Noack.	„ Schütze (Einj.Frw.)
Unt. Laz. Geh. Brehme.	„ Kluge.
Füsilier Schwatke.	Gefreiter Finke (Einj. Frw.)

Schlacht bei Le Mans.*)

11. und 12. Januar.

Gefecht bei le Tertre.

11. Januar.

Während so das III. Armeekorps glücklich focht — die 6. Division hatte am 10. Champagné genommen — waren auch die anderen Theile der Armee rechts und links im Vorrücken geblieben. Für den 11. hatte danach Prinz Friedrich Karl die weitere Vorwärtsbewegung auf Le Mans anbefohlen und General v. Alvensleben seine Anordnungen dahin getroffen, daß ein großer Theil seines Korps, darunter auch die 5. Division, um 8½ Uhr bei Changé versammelt sein solle. Bei dieser Gelegenheit richtete

*) Siehe Kroki.

in seinem Auftrage der Chef des Generalstabes des III. Korps, Oberst v. Voigts-Rhetz, an den Generalstabschef der Armee, General v. Stiehle, folgende Bitte, welche ein deutliches Licht auf die Strapazen wirft, die das Korps bisher schon erduldet hatte.

„Nachdem Theile des III. Armeekorps zwei Nächte hintereinander kämpften und am Tage marschirten, bitte ich Euer Hochwohlgeboren, einen früheren Abmarsch nicht herbeiführen zu wollen, um den Truppen einige Erholung zu gewähren, namentlich mit Rücksicht auf die in nächster Zeit bevorstehenden weiteren Anforderungen.“

Dies wurde gewährt, trotzdem aber erheischte es die Sachlage, daß dem III. Korps, dessen Infanterie nur noch 12 000 Gewehre in der Front zählte, die schwere Aufgabe gestellt werden mußte, den Angriff gegen Le Mans hin fortzusetzen, und folgendermaßen lautete der Befehl, welchen Prinz Friedrich Karl am 11. früh dem General v. Alvensleben ertheilte.

„Ew. Excellenz haben aus der diese Nacht übersandten Meldung vom XIII. Korps ersehen, daß demselben heute ein ernsthaftes Gefecht westlich Connerré bevorsteht, um auf Savigné vordringen zu können. Die Unterstützung hierfür kann nur darin bestehen, daß das III. Armeekorps ebenso zum entscheidenden Angriffe auf Le Mans möglichst früh unter Einsetzung der letzten Kraft vorgeht. Das IX. Armeekorps werde ich in demselben Sinne verwenden.“

Die Nacht vom 10. zum 11. war bitter kalt — 6 Grad Reaumur unter Null — und dabei biwakirten die Truppen im hohen Schnee ohne Holz und Stroh, denn in die einzelnen zerstreuten Gehöfte durften sie bei der großen Nähe des Feindes nicht gelegt werden, und die anderen Ortschaften reichten für die Gewährung von Quartieren für Alle nicht aus. Ein starker Schneesturm überschüttete die Biwakirenden mit Schnee und mit Eisnadeln, so daß diese Nacht zu den schlimmsten des ganzen Feldzuges gehörte. Mit der Verpflegung sah es gleichfalls sehr schlecht aus, da bei dem Glatteis auf den Straßen der Nachschub gänzlich ins Stocken gerieth, und die Truppen waren fast nur auf die eiserne Portion — Erbswurst u. s. w. — beschränkt. Beträchtlich besser als ihre Kameraden des I. Bataillons und der anderen Truppentheile befanden sich unter diesen Umständen das II. und Füsilier-Bataillon in Parigné, wo ihnen wenigstens ein Obdach gegen die Unbilden des Wetters nicht fehlte.

Den erhaltenen Befehlen gemäß brach am Morgen des 11. um 7 Uhr Oberstlieutenant v. Kalinowski mit den Füsilieren und der 7. und 8. Kompagnie von Parigné auf, erreichte gegen 9 Uhr Changé und nahm mit den sechs Kompagnien eine Aufstellung südlich des Ortes; die Luft war kalt und klar, der Boden nach dem Schneetreiben der vergangenen Nacht hoch mit Schnee bedeckt.

Schon früh am Morgen hatte die 12. Brigade Champagné, welches am vergangenen Abend behufs Einnahme einer konzentrirten Stellung aufgegeben war, nach hitzigem Gefecht wieder genommen, und gegen 11 Uhr sandte General v. Alvensleben die 11. Brigade auf Noyers Château vor, um den Feind, dessen Stellung bei Le Tertre eine sehr starke war, in der linken Flanke anzugreifen, während die 5. Division noch bei Changé verbleiben mußte. Erst gegen 1 Uhr begann auch hier der Kampf — das Regiment Nr. 52 sollte den Feind in der Front beschäftigen — und Oberstlieutenant v. Kalinowski rückte etwa gegen 2 Uhr mit seinen sechs Kompagnien auf den Marktplatz von Changé, wo das Weitere abgewartet wurde. Hier ging dem Regiment noch die Mittheilung zu, daß laut Allerhöchster Kabinets-Ordre vom 2. Januar die Portepeefähnriche v. Werder, v. Pelchrzim zu Sekondlieutenants und die Vizefeldwebel Seiler, Rippe und Schäfer sowie der Portepeefähnrich der Reserve Zentytzki zu Sekondlieutenants der Reserve befördert seien.

Den 52ern gegenüber befanden sich die Division Deplanque und die Brigade Bérard in ziemlich stark verschanzter Waldstellung, und das Gefecht wurde demgemäß hinhaltend geführt. Die 11. Brigade stieß ihrerseits auf beträchtlich überlegene Streitkräfte des Feindes und vermochte, obwohl sie sich bei Noyers Château standhaft gegen heftige Angriffe derselben behauptete, die oben erwähnte Flankirung nicht auszuführen, infolgedessen mußte die 5. Division bei Changé die starke feindliche Stellung in der Front angreifen.

Etwa gegen 3 Uhr erhielt Oberstlieutenant v. Kalinowski vom General v. Schwerin den Befehl, auf der Straße gegen Le Mans vorzurücken, und es ward angetreten. Als die Kolonne aus Changé heraustrat, erhielt sie von einer südlich Le Tertre am Waldrande stehenden feindlichen Batterie Granaten, ohne jedoch dadurch erhebliche Verluste zu erleiden. Kurz vor der Ferme Courteboule bog das an der Tete marschirende Füsilier-Bataillon rechts von der Straße ab und stellte sich auf einer Koppel auf, während Major

Lehmann vom General v. Schwerin angewiesen wurde, mit der 7. und 8. Kompagnie so weit vorzugehen, bis er auf die Füsiliere des 52. Regiments stoßen würde; dann solle er halten und einem etwaigen Vorstoß des Feindes auf der Straße entgegentreten.

Major Lehmann setzte seinen Vormarsch fort, und Oberstlieutenant v. Kalinowski schloß sich mit seinem Adjutanten, dem Premierlieutenant Wundersitz, diesem Vorgehen an. Bald darauf stießen die beiden Kompagnien auf die 52er Füsiliere, die — mit dem rechten Flügel an die Straße gelehnt — in Kompagniekolonnen auseinandergezogen waren und, auf etwa 200 Schritt Entfernung vom Fuße der Höhen von Le Tertre, mit den dieselben besetzt haltenden Franzosen sich in lebhaftem Feuergefechte befanden. Als Major Lehmann auf dem rechten Flügel bei Le Pavillon angekommen war, bemerkte man, daß der Feind den bewaldeten Theil der Höhe an der Straße, sowie den dort angelegten Schützengraben verließ.

Mit Zustimmung des Oberstlieutenants v. Kalinowski setzte Major Lehmann daher jetzt den Vormarsch auf der Straße fort, erhielt indeß, als er den bewaldeten Theil der links liegenden Höhen durchschritten hatte, nun von dem stark besetzten Weiler Le Tertre her wirksames Feuer in der linken Flanke. Dagegen zeigte sich eine rechts vorwärts am Wege gelegene Schonung vom Feinde unbesetzt, die Straße bis dorthin etwas eingeschnitten, zu beiden Seiten tiefe Gräben und der Rand des Feldes mit einer Hecke bestanden.

Angesichts dieser Verhältnisse befahl Major Lehmann dem Hauptmann Polchau, sich mit der 7. Kompagnie in Reihen in den Gräben entlang zu ziehen, die Schonung zu besetzen und umfassend gegen Le Tertre zu wirken. Hauptmann v. Fromberg aber mit der 8. Kompagnie sollte sich längs der Straße einnisten und von dort aus den genannten Weiler beschießen.

Der Flankenmarsch der 7. Kompagnie geschah nicht ohne einige Verluste, jedoch gelang es dem Hauptmann Polchau, die Schonung zu erreichen, zu besetzen und das Feuer zu eröffnen. Zwar versuchte der Feind, welcher jetzt den Fehler, diese Schonung nicht besetzt zu haben, einsah, sie wieder zu gewinnen, und Abtheilungen seiner vorderen Linie drangen auf der Straße von Le Mans her dagegen vor. Den Hauptleuten Polchau und v. Fromberg — letzterer war mit dem rechten Flügel seiner Kompagnie bis an die Schonung gelangt — glückte es indessen, diesen Angriff vollständig abzuweisen

und sich im Besitz der gewonnenen Stellung zu behaupten. Während dies geschah, war Hauptmann Knobbe mit der 2. schweren Batterie unter Bedeckung des Füsilier-Bataillons nördlich der Straße aufgefahren und begann, Le Tertre sowie den dahinter belegenen Waldrand mit Granaten zu bewerfen.

Nachdem dies Feuer einige Zeit angedauert hatte, erachtete Major Lehmann den Angriff für genügend vorbereitet, ließ den Hornisten „8. Kompagnie avanciren“ blasen und die Tambours den Sturmmarsch schlagen. Da indeß Hauptmann v. Fromberg mit einem Zuge bereits an der oben erwähnten Schonung stark im Gefecht war, so geschah der Anlauf nur von den anderen beiden Zügen der Kompagnie, die ihn aber mit großer Energie und Unerschrockenheit ausführten.

Zunächst war die steile, mit Schnee und Eis bedeckte Böschung des Grabens zu erklimmen, dann eine dichte Hecke zu übersteigen und schließlich im tiefen Schnee ein etwa 250 Schritt langes nach Le Tertre zu sanft ansteigendes Schußfeld zu durcheilen, bevor man an den Weiler gelangte. Mit großer Schnelligkeit wurden die erstgenannten Hindernisse überwunden — die Lieutenants Wundersitz und Wilmsen übersprangen als die Ersten die Hecke, Ersteren rief jedoch der Oberstlieutenant v. Kalinowski wieder zurück — und mit Hurrah ging es auf den Weiler los, dabei umsaust von den Granaten der eigenen Batterien, welche dicht vor den Stürmenden platzten. Le Tertre ward erreicht, und unter Führung des Majors Lehmann und des Lieutenants Wilmsen drangen die wackeren Grenadiere der 8. Kompagnie unerschrocken ein, nahmen die Häuser im ersten Ansturm und machten gegen hundert unverwundete Gefangene, außerdem fanden sich in dem einen Gehöft an Verwundeten 1 Oberst, 2 Majore, 3 andere Offiziere und 25 Mann vor. Leider war auch auf preußischer Seite eine Anzahl braver Soldaten todt oder verwundet, und Lieutenant Wilmsen, den Major Lehmann mit dem Auftrage abschickte, noch mehr Mannschaften herbeizuholen, erhielt auf diesem Wege einen Schuß ins Bein, der ihn schwer verwundet zu Boden streckte.

Die Wegnahme von Le Tertre mochte etwa um 4¼—4½ Uhr erfolgt sein; unmittelbar danach erschienen die 52er Füsiliere an der Ostseite und fügten den nach dem Waldsaum zurückeilenden Franzosen durch nachgesandtes Schnellfeuer noch beträchtliche Verluste zu. An diesem Waldrand setzte sich der Feind aber wieder, und um ihn

von dort zu vertreiben, versuchte Major Lehmann mit den bei ihm befindlichen Mannschaften von dem letzten Gehöft aus einen Vorstoß. Wirklich gelang es ihm auch, bis in den Wald zu kommen, bald jedoch mußte er vor bedeutend stärkeren Kräften des Feindes wieder zurückweichen, und hierbei kam abermals der Fall vor, daß Franzosen, die beim Vordringen der Preußen die Gewehre weggeworfen hatten und als Gefangene geschont worden waren, nun die Waffen wieder ergriffen und auf die Zurückgehenden schossen.

Inzwischen hatte der Kampf an der Schonung einen außerordentlich heftigen Charakter angenommen und für die dort fechtenden Theile des II. Bataillons sehr harte Verluste herbeigeführt. Außer mehreren Leuten war Lieutenant Liersch tödlich getroffen worden, der Bataillonsadjutant, Lieutenant Beelitz, hatte einen Schuß durch den Oberschenkel erhalten, und der tapfere Chef der 7. Kompagnie, Hauptmann Polchau, der ebenso wie der Hauptmann v. Fromberg auf dem Wege stand und das Gefecht seiner Kompagnie leitete, ward durch eine Kugel am Unterleib verwundet. Hauptmann v. Fromberg, dies bemerkend, rief ihm zu, zurückzugehen, und obwohl das Feuer so heftig war, daß einige Grenadiere, die ihrem Hauptmann zu Hülfe eilten, sofort getödtet oder verwundet wurden, erreichte derselbe den Chausseegraben, wo er Deckung fand. Nach einiger Zeit jedoch, als das Feuer eben etwas nachgelassen hatte, versuchte er, zum Verbandplatz zurückzugelangen und ging, geführt von einigen seiner Leute, auf der Straße zurück; hierbei erfolgte nun eine Katastrophe, welche — außerhalb des eigentlichen Kampfes — dem Regiment gleichzeitig zwei ebenso tüchtige als beliebte Offiziere kostete, denn die Wunde, welche Hauptmann Polchau bisher erhalten hatte, war zwar schwer, nicht aber tödlich. Als er nämlich an der Höhe von Le Tertre vorüberkam, befand sich hier Lieutenant Wundersitz, und dieser eilte auf ihn zu, um ihm einige theilnehmende Worte zu sagen; im selben Augenblicke ward die Straße von feindlichen Kugeln wieder stärker bestrichen, Lieutenant Wundersitz sank, durch den Kopf getroffen, sofort todt zu Boden, und Hauptmann Polchau erhielt einen zweiten, tödlichen Schuß in den Rücken, dem er wenige Tage später erlag; auch von den Mannschaften fielen einige todt oder verwundet.

Und noch war die Reihe der Verluste nicht geschlossen.

Nach der Verwundung des Hauptmanns Polchau übernahm Hauptmann v. Fromberg das Kommando auch über die 7. Kom-

pagnie und behauptete die Schonung mit zäher Ausdauer. Da aber vom Major Lehmann eine Mittheilung eintraf, derzufolge dieser die an der Schonung fechtenden Truppen durch einen Angriff auf den Waldrand zu unterstützen beabsichtigte, und da ferner nördlich der Chaussee in der rechten Flanke der 7. Kompagnie preußische Verstärkungen — vermuthlich Füsilier-Bataillon 12er und einige Züge 35er — erschienen, so entschloß sich Hauptmann v. Fromberg, auf und neben der Chaussee gleichfalls den Angriff fortzusetzen.

Wie indeß bereits bemerkt, ward Major Lehmann nach anfänglichem Erfolge von starken Kräften schnell wieder aus dem Walde geworfen, bald sahen sich auch die rechts vorgehenden preußischen Abtheilungen mit Ueberlegenheit angegriffen und zum Zurückweichen genöthigt, und unter diesen Umständen konnte der mit etwa nur noch zwei Zügen ausgeführte Vorstoß des Hauptmann v. Fromberg nicht glücken. Dichte Massen des Feindes erschienen ihm gegenüber auf der Straße und überschütteten dieselben mit Geschossen; Lieutenant Seiler sank tödlich in den Kopf getroffen, mit ihm eine Anzahl Mannschaften todt oder verwundet, und Hauptmann v. Fromberg mußte den Rückzug antreten. Nun drängten die Franzosen nach, und es mußte jetzt selbst die so lange und tapfer behauptete Schonung aufgegeben werden. Etwa 150 Schritt von derselben setzte sich jedoch Hauptmann v. Fromberg mit den Trümmern der 7. und 8. Kompagnie wieder fest und wehrte energisch einem weiteren Vordringen des Gegners. Bald brachte dieser, um seinen Vortheil auszunutzen, hier auch Geschütze zur Thätigkeit. Eine Batterie nahm Stellung nahe dem Punkte, wo die Straße die Schonung erreicht, und sandte einige Granaten nach Le Tertre, wo bei der schon ziemlich eingetretenen Dunkelheit ein brennendes Gehöft ihm als Zielpunkt diente.

Allein jetzt waren auch Theile des Leib-Regiments bei Le Tertre in den Kampf getreten; Kompagnien des II. und Füsilier-Bataillons dieses Regiments hatten den Waldrand südwestlich des Weilers genommen, dann allerdings nur etwa 400 Schritt in das Innere vorzudringen vermocht, denn hier, bei einem Hüttenlager, hielten die Franzosen Stand und verblieben während der Nacht daselbst.

In dem Gelände zwischen Le Tertre und der Schonung dagegen war die 12. Kompagnie des Leib-Regiments unter Hauptmann v. Garnier zur Unterstützung des Hauptmanns v. Fromberg vor-

gegangen, ungefähr zu derselben Zeit, als die feindliche Batterie an der Schonung auffuhr. Begünstigt durch die Dunkelheit, näherte sie sich derselben bis auf geringe Entfernung und brach, als jene erst sechs Schüsse abgegeben hatte, mit Hurrah gegen sie los. Gleichzeitig gingen Hauptmann v. Fromberg und Lieutenant Pohley mit ihren Mannschaften abermals vor, und so gelang es, nicht nur die Batterie nebst ihrer Bedeckung zum schleunigen Abzuge zu zwingen, sondern auch noch zwei Geschütze derselben zu erbeuten; dieselben wurden später durch höhere Entscheidung der 12. Kompagnie des Leib-Regiments zugesprochen.

Um die Geschütze zu retten, versuchten die Franzosen sogleich noch einen Vorstoß; blutig aber wurden sie abgewiesen und jetzt wieder gänzlich aus der Schonung und bis hinter das Wegekreuz geworfen, wo das Schützenfeuer noch eine Zeit lang andauerte.

Es mochte etwa $7^1/_2$ Uhr sein, als das Gefecht auf der ganzen Linie verstummte.

Etwas später als die beiden Kompagnien des II. Bataillons waren die Füsiliere in den Kampf getreten. Gegen $4^1/_2$ Uhr nämlich erhielt Major v. Altrock den Befehl, zur Deckung der Batterie Knobbe nördlich derselben in den vorliegenden Wald einzudringen. Derselbe ließ den Lieutenant v. Roon mit der 12. Kompagnie vorläufig in der Nähe der Batterie zurück, nahm die 9. unter Hauptmann v. Kracht in die Avantgarde, erreichte so, möglichst gedeckt vorgehend, den Wald und durchschritt denselben. Rechts sich an die 35er anlehnend, besetzte die 9. Kompagnie den Saum und nahm das Schützengefecht mit dem in gegenüberliegenden Waldstücken befindlichen Feinde auf. Bei Eintritt der Dunkelheit ließ Major v. Altrock die Schützenlinie links durch zwei Züge der 10. Kompagnie unter Premierlieutenant Behr verlängern — Lieutenant Meyer I. war mit einem Zuge zum Gefangenentransport kommandirt — und führte danach mit zwei Zügen 35ern zusammen einen Vorstoß aus. Allein die Waldstücke erwiesen sich als sehr stark besetzt, die Füsiliere erhielten heftiges Feuer, und Major v. Altrock befahl den Rückzug in die alte Stellung an den Waldrand.

Hier verharrten die Füsiliere noch längere Zeit in lebhaftem Feuergefecht mit dem Gegner — Hauptmann v. Kracht wurde durch einen Schuß in den Oberschenkel verwundet —, bis der Befehl eintraf, daß das Bataillon sich an der Straße von Changé nach

Le Mans sammeln und in dem Abschnitt zwischen dieser Straße und der Chaussee Parigné—Le Mans, vorwärts Le Tertre, Vorposten ausstellen solle, rechts Verbindung haltend mit der 6. Division, links mit dem X. Korps. Ausgeführt ward dieser Befehl, indem das Bataillon sich vom rechten Flügel ab in Kompagnien aufrollte und jede derselben eine Feldwache und den Rest dahinter als Vorpostenkompagnie aussetzte. Dies geschah in tiefer Dunkelheit und in außerordentlicher Nähe des Feindes, so daß die beiderseitigen Posten etwa nur 200 Schritt voneinander entfernt standen.

Auf dem linken Flügel erreichte Premierlieutenant v. Roon den Anschluß an das X. Korps unweit der Chaussee Parigné—Le Mans, auf dem rechten besetzte die 9. Kompagnie als Vorpostenkompagnie, wobei sich Major v. Altrock befand, Le Tertre und verbarrikadirte sich daselbst; die rechte Flügelfeldwache dagegen unter Lieutenant v. Pelchrzim fand die Verbindung mit der 11. Brigade bei der Dunkelheit nicht, und es blieb daselbst während der Nacht eine große Lücke. Selbst die Vorposten der Füsiliere in sich hatten aus demselben Grunde nur höchst mangelhaft ausgesetzt werden können. Dies zeigte sich in Folgendem: Major Lehmann hatte nach Beendigung des Gefechts die 7. und 8. Kompagnie an der Straße gesammelt und die Munition aus dem Patronenwagen des Füsilier-Bataillons Leib-Regiments ergänzen lassen. Während dies geschah, stieß Premierlieutenant v. Freyhold mit der 6. Kompagnie wieder zum Bataillon, und bald danach erhielt der Bataillonskommandeur vom General v. Schwerin den Befehl, mit den drei Kompagnien als Unterstützung der Vorposten Alarmquartiere in Le Tertre zu beziehen. Als er nun dort einrücken wollte, bekam das Bataillon von dem Waldrand südlich des Weilers, also von einem Punkt, welcher innerhalb der eigenen Vorpostenkette lag, Feuer, und es wurden mehrere Leute verwundet. Bei dieser unmittelbaren Nähe des Feindes zog es Major Lehmann vor, das Bataillon nicht in die Quartiere zu legen, sondern biwakiren zu lassen; er nahm es daher bis hinter die Höhe zurück, bezog daselbst das Biwak und sandte dem Regimentskommandeur und dem General v. Schwerin Meldung davon.

Das I. Bataillon — nebst einem Zuge des 3. Ulanen-Regiments — hatte am heutigen Tage seinen schwierigen Auftrag, die Chaussee Parigné—Le Mans zu decken, zwar mit geringen Opfern erfüllt,

dabei jedoch einen harten Stand gehabt. Gegen 4 Uhr morgens mußte Major v. Brun auf höheren Befehl seine bisherige Stellung aufgeben, um die Vorposten nordwestlich La Paillerie bis dahin vorzuschieben, wo der Weg nach Changé sich von der Chaussee abzweigt; bei dem beständigen Schneetreiben eine sehr schwierige Aufgabe. Endlich brach der Tag an, und nun stellte sich heraus, daß die diesseitige Vorpostenkette nur etwa 150 Schritt von der des Feindes entfernt war. Major v. Brun nahm sie daher wieder um einige Hundert Schritt zurück und sandte dann Infanterie- und Kavalleriepatrouillen vor, welche letzteren bald meldeten, daß etwa 2000 bis 3000 Mann Infanterie und eine Schwadron Kürassiere auf etwa 1000 Schritt Entfernung von der Vorpostenkette in dem nordwestlich der Chaussee gelegenen Waldgelände biwakirten. Auf der Chaussee selbst, in etwa 2000 Schritt Entfernung, sah man eine Schanze aufgeworfen, in der, wie sich später herausstellte, zwei Geschütze und drei Mitrailleusen*) aufgestellt waren.

Offenbar verfügte der Gegner aber noch über größere Streitkräfte als die, welche bislang von den Patrouillen festgestellt waren, und demnach konnte die Lage des I. Bataillons, welches nur noch 15 Offiziere, 43 Unteroffiziere, 13 Spielleute und 584 Grenadiere, also zusammen 651 Mann zählte, außerordentlich gefährlich werden.

Denn kaum hatten die Patrouillen die oben erwähnte Meldung gebracht, als der Feind auch schon die Vorpostenkette angriff. Trotz der sehr ausgedehnten Stellung hielten die Feldwachen tapfer Stand, und nach halbstündigem Feuergefecht zogen sich die feindlichen Schützen, ohne den Zwölfern Verluste zugefügt zu haben, wieder zurück. Allein jeden Augenblick drohte ein neuer Angriff, die Franzosen zeigten sich sehr unruhig. Ihrer bisherigen Gewohnheit treu bleibend, schossen sie auf jede sichtbar werdende Person mit Geschützen und Mitrailleusen, und ein wahrhaft tolles Feuer ward auf den Munitionskarren des Bataillons gerichtet, der sich unvorsichtigerweise auf der Chaussee gezeigt hatte; sein losgerissener, auf der Chaussee stehengebliebener Hintertheil erregte noch lange Zeit ihre Wuth.

Das Unangenehme der Lage steigerte sich wesentlich dadurch, daß das Bataillon keine Lebensmittel erhalten hatte. Die kleine Portion Zwieback, welche am 10. empfangen worden, war längst verzehrt, die

*) Die Geschütze waren Achtpfünder, die Mitrailleusen der Rest der Batterie Delahaye, welche tags zuvor in Parigné so schlecht weggekommen war.

an den Straßen liegenden wenigen Gehöfte zeigten sich schon als von den Franzosen völlig ausgesogen, und der Aufenthalt in der freien Luft bei der starken Kälte machte den Hunger noch stärker. Der Versuch, von einem vorwärts im Graben liegenden französischen Proviantwagen Lebensmittel holen zu lassen, mußte aufgegeben werden, da der Feind ein wüthendes Feuer auf die dazu abgeschickten Mannschaften eröffnete.

Bei den Vorposten hörte das Schießen gar nicht auf, indeß schienen die Franzosen doch stärkere Kräfte hier zu vermuthen und gingen vorläufig nicht zum Angriff vor. Erst gegen Mittag meldete eine nach rechts abgeschickte Ulanenpatrouille, daß sie in dem nördlich der Chaussee gelegenen Walde den rechten Flügel der Vorpostenlinie zu umgehen suchten. Major v. Brun schickte sofort die 1. und 4. Kompagnie unter den Premierlieutenants Kraushaar und Koch dagegen vor und befahl dem Hauptmann v. Wolff, die Chaussee mit der 2. und 3. zu decken. Der Feind unterstützte das Vorgehen seiner Infanterie durch Geschütz- und Mitrailleusenfeuer, und bald entspann sich bei der 1. und 4. Kompagnie ein langandauerndes Schützengefecht. Merkwürdigerweise erlitten beide Kompagnien dabei keine Verluste, dagegen hatte die nahe der Chaussee stehende 3. Kompagnie das Unglück, daß eine verirrte Granate bei ihr einschlug, 2 Grenadiere tödtete und 4 verwundete; diese Kompagnie stand im Walde, konnte vom Feinde nichts sehen und that am ganzen Tage keinen Schuß.

So hielt sich das Gefecht bis gegen 3½ Uhr nachmittags hin, von Seiten der Zwölfer durchaus defensiv geführt. Um diese Zeit traf die Kavallerie-Division des Generals v. Schmidt, bei der sich zwei Bataillone des Regiments Nr. 79 befanden, ein, und das Eingreifen dieser Infanterie zwang den Feind, nunmehr zurückzuweichen.

Dem Befehl, beim Eintreffen des 79. Regiments nach Changé zu marschiren, konnte Major v. Brun nicht sofort nachkommen, denn in dem Augenblick, wo er das Bataillon sammeln wollte, zog sich das Hauptgefecht, das bisher bei Changé getobt hatte, mehr hierher — die französische Brigade Bérard ging gegen den linken Flügel der bei Changé fechtenden 5. Division vor, ward aber schließlich durch das Eingreifen frischer Kompagnien des Regiments Nr. 52 zurückgewiesen — und daher schien es nicht rathsam, die innegehabte Stellung gerade jetzt zu verlassen; möglicherweise erfolgte auch bei la Paillerie ein gleichzeitiger Vorstoß des Feindes. Diese

Erwartung bestätigte sich indessen nicht, obwohl das Bataillon noch bis gegen 7½ Uhr abends, zum Theil fortwährend Schüsse mit den Franzosen wechselnd, hier verblieb. Dann trat es seinen Marsch nach Changé an.

Auf dem Wege fand man eine Kiste mit Zwieback französischen Ursprungs, ein sehr willkommener Fund, der sofort vertheilt und verzehrt wurde. Vor Changé hielt das Bataillon dann noch auf freiem Felde einige Stunden, und trotz der Kälte schliefen die ganz ermüdeten Offiziere und Soldaten auf dem mit Schnee bedeckten Erdboden, selbst der Biwakfeuer entbehrend, sofort ein. Gegen Mitternacht erst ging dem Major v. Brun der Befehl zu, in einigen nahe gelegenen Gehöften Quartiere zu beziehen, und so eng und unbehaglich dieselben auch sein mochten, Alles freute sich doch unendlich, wenigstens unter Dach und Fach zu kommen.

Im Ganzen hatte das III. Armeekorps am 11. nur wenig Raum gewonnen; von der 6. Division war zwar Royers Château genommen und im heißen Kampfe gegen sehr überlegene feindliche Kräfte behauptet worden, weiter aber hatte sie nicht vordringen können. und die 5. Division stand hart am Feinde, der ihr in seiner starken Stellung beträchtlichen Widerstand entgegengesetzt hatte und auch fernerhin noch leisten zu wollen schien. Wie der nächste Tag zeigte, beruhte letztere Annahme auf augenblicklicher Täuschung, denn von sämmtlichen Korps der Armee waren so viele Vortheile errungen worden, daß die Franzosen einsahen, das Feld nicht länger behaupten zu können. Es hatten das IX. Armeekorps (18. Division) das Plateau d'Auvours genommen, das XIII. die ihm gegenüber stehenden feindlichen Kräfte zurückgedrängt, und das X., über Mulsanne vorgegangen, stand nach der Wegnahme von La Tuilerie bedrohlich in der rechten Flanke des Feindes. Unter diesen Umständen erhielten die Eroberung von Le Tertre im Centrum der starken Waldstellung und die Behauptung daselbst gegen die bedeutende Macht des Feindes eine erhöhte Wichtigkeit, vornehmlich durch den moralischen Eindruck, den sie auf die Franzosen machen mußte. Wenn es ihnen nicht gelang, einen solchen Posten zu halten, so war die Aussicht auf einen ferneren erfolgreichen Widerstand sehr gering, und wenn es auch die 7. und 8. Kompagnie des Regiments einer Unterlassungssünde des Feindes zu danken hatten, daß sie eine Lücke zum Eindringen in seine Stellung vorfanden, so bleibt ihnen doch das Verdienst,

diese Gunst des Glückes schnell ausgenutzt und die errungenen Vortheile dann mit zäher hingebender Tapferkeit und gutem Erfolge bewahrt zu haben.

Schwere Opfer hatte vornehmlich ihnen dieser Tag abgefordert. Die Verlustlisten ergeben folgende Zahlen:

	Todt.			Verwundet.			Vermißt.		
	Offz.	Untoffz.	Gren.	Offz.	Untoffz.	Gren.	Offz.	Untoffz.	Gren.
I. Bataillon:									
1. Kompagnie	1	—	1	—	—	—	—	—	—
3. "	—	—	3	—	—	3	—	—	—
	1	—	4	—	—	3	—	—	—
II. Bataillon:									
5. Kompagnie	—	—	—	1	—	—	—	—	—
7. "	2	—	13	—	—	16	—	—	2
8. "	1	1	9	1	3	18	—	—	1
	3	1	22	2	3	34	—	—	3
Füs.-Bataillon:									
9. Kompagnie	—	—	—	1	—	4	—	—	—
10. "	—	—	—	—	—	2	—	—	—
11. "	—	—	2	—	—	3	—	—	—
12. "	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	—	—	2	1	—	9	—	—	—

Summe 7 Offiziere 81 Mann.

Von Offizieren waren gefallen: Premierlieutenant Wunderſitz; es starben an ihren Wunden: Hauptmann Polchau und die Lieutenants Liersch und Seiler.

Verwundet waren: Hauptmann v. Kracht, Lieutenants Beelitz und Wilmsen.

Gefecht von Le Tertre und Einnahme von Le Mans.

12. Januar.

Die Nacht verging trotz der Nähe der feindlichen Vorposten verhältnißmäßig ruhig; die Franzosen, die von jeher und so auch in diesem Feldzuge im Vorpostendienst nicht viel leisteten, hielten sich zumeist still in ihrer Aufstellung, während die Patrouillen der Füsiliere dieselbe mit Kühnheit und Gewandtheit erkundeten und die

38*

feindlichen Feldwachen beunruhigten; hierbei zeichneten sich besonders der Unteroffizier Hecht und der Füsilier John (Einjährig-Freiwilliger) der 11. Kompagnie aus. Dem Premierlieutenant v. Roon gelang es sogar, eine ganze feindliche Feldwache zu überfallen und aufzuheben, wobei sich der Gefreite Adler und die Füsiliere Langner, Bader, Heymann und Fiedler der 12. Kompagnie durch Schnelligkeit und Entschlossenheit hervorthaten.

Um Mitternacht ging die bisher noch durch Patrouillen erhaltene Verbindung mit den Vorposten der 6. Division völlig verloren, da dieselben ihre Stellung änderten und die Dunkelheit es verhinderte, dies zu sehen; aber auch die Franzosen waren in gleicher Lage, und bei ihrer Unthätigkeit blieb die unter anderen Umständen bedenkliche Lücke von ihnen vollständig unbemerkt.

Für den 12. Januar hatte Prinz Friedrich Karl befohlen, daß alle Armeekorps die Offensive gegen Le Mans fortsetzen sollten, das III. Armeekorps sich so aufzustellen habe, daß es nach dem rechten Flügel hin verwendet werden könne. Demnach ließ General v. Alvensleben bei Changé nur die 10. Brigade nebst 4 Geschützen stehen, um diese Straße und die Konzentrirung des Armeekorps nach dem rechten Flügel hin zu decken.

Schon gegen 6 Uhr morgens erscholl aus der Richtung, wo die 6. Division stand, lebhaftes Gewehrfeuer — der Feind griff Royers Château an, ward dort aber von den Vorposten der 11. Brigade zurückgewiesen — und um 7 Uhr erfolgte plötzlich ein energischer Angriff der Franzosen gegen die Kompagnien des Füsilier-Bataillons, von denen besonders die 10. hart bedrängt wurde. Premierlieutenant Behr sah sich daher genöthigt, mit derselben in einen weiter rückwärts gelegenen Abschnitt zu weichen, und auch die Feldwache der 9. Kompagnie ward nach Le Tertre zurückgeworfen. Hier nahm der Rest der Kompagnie unter persönlicher Führung des Majors v. Altrock die Zurückgehenden auf und wies aus den vordersten Häusern, welche von ihm besetzt worden waren, den Anlauf der Franzosen durch kräftiges Feuer ab.

Beim II. Bataillon, wo um dieselbe Zeit Premierlieutenant v. Tluck mit der 5. Kompagnie wieder eingetroffen war, hatte Major Lehmann, gleich als die ersten Schüsse fielen, den Hauptmann v. Fromberg mit der 8. Kompagnie nach Le Tertre vorgeschickt, die 7. unter Premierlieutenant Sperling I. an der Chaussee nördlich Le Tertre, halbwegs zwischen Le Pavillon und dem

Wegekreuz aufgestellt und die 5. und 6. auf dem Biwaksplatz in Reserve behalten.

Die Unterstützung durch die 8. Kompagnie kam sehr erwünscht, denn schon sah sich Major v. Altrock in Le Tertre nicht nur in der Front, sondern auch in beiden Flanken von überlegenen Kräften stark beschossen und mußte jeden Augenblick gewärtigen, von allen Seiten mit Uebermacht bestürmt zu werden. Bei seiner Ankunft sandte Hauptmann v. Fromberg einen Zug zur Verstärkung der 9. Kompagnie ab, ließ von einem anderen ein nach dem Walde zu gelegenes Gehöft des Weilers besetzen und nahm mit dem dritten zwischen diesem Gehöft und der 9. Kompagnie Aufstellung.

Die Franzosen dagegen suchten sich immer mehr nach den Flanken hin auszudehnen, namentlich strebten sie danach, im Walde südlich Le Tertre dem Premierlieutenant Behr gegenüber Raum zu gewinnen, und gegen 8½ Uhr hatten sie sich in der That fast des ganzen Waldrandes daselbst bemächtigt, nur in der östlichsten Spitze behaupteten sich noch Abtheilungen der 10. Kompagnie. Le Tertre ward von einem Kugelregen überschüttet, und nur die gedeckte Stellung der Besatzung bewahrte sie vor großen Verlusten, doch fiel hier einer der bravsten Soldaten des Regiments, der Gefreite Leschke der 9. Kompagnie, der sich schon bei Spicheren, wie dort auch angeführt, durch große Tapferkeit ausgezeichnet und dafür das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhalten hatte, der für Vionville zur 1. Klasse vorgeschlagen war, und den nun am letzten Kampftage des Regiments die tödliche Kugel ereilte. Eine beständige Erwiderung des feindlichen Feuers würde für die Besatzung des Weilers bald Munitionsmangel herbeigeführt haben, Major v. Altrock gab daher jetzt den Befehl, daß nur geschossen werden solle, wenn der Feind aus dem etwa 150 Schritt entfernten Waldsaum vorbräche.

Bald kam weitere Unterstützung. Auf Meldung von der Sachlage hatte Major Lehmann den Premierlieutenant v. Tluck mit der 5. Kompagnie vorgesandt, um die Front der 8. links zu verlängern; Premierlieutenant v. Tluck schloß sich daher in Le Tertre an diese an, der Schützenzug unter Lieutenant Rindorff besetzte den östlichen Theil des Südrandes des Weilers und beschoß die am Waldrande stehenden Franzosen. Diese setzten ihre Versuche, Le Tertre hier zu umfassen, indeß noch immer fort, und etwa eine halbe Stunde später lief bei Major Lehmann abermals eine Meldung des Hauptmanns v. Fromberg ein, daß der Feind im Walde weitere

Fortschritte gegen die 10. Kompagnie mache und daß die 8. bereits von links her Flankenfeuer erhielte. Demzufolge ließ Major Lehmann noch einen Zug der 6. Kompagnie unter Portepeefähnrich Libbach in dem Hohlwege östlich Le Tertre, Front gegen den Wald, ausschwärmen, begab sich dann aber zum Hauptmann v. Fromberg, um diesem mitzutheilen, daß General v. Schwerin befohlen habe, sich durchaus defensiv zu verhalten.

Wiederholte Versuche des Feindes, aus dem Walde gegen den Weiler vorzubrechen, wurden durch das bis dahin aufgesparte Feuer der Besatzung kräftig zurückgeschlagen, der letzte derselben etwa gegen 9 Uhr.

Zwischen 8 und 9 Uhr erschien auch Major v. Brun mit dem I. Bataillon auf dem Gefechtsfelde, und Oberstlieutenant v. Kalinowski wies denselben an, sich rechts an die 7. Kompagnie anzuschließen, Front gegen den Wald nördlich der Straße, welcher ebenso wie die Schonung von den Franzosen besetzt worden war. Major v. Brun zog die 1. und 2. Kompagnie ins vordere Treffen, ließ starke Schützenlinien entwickeln und behielt die anderen beiden Kompagnien in Reserve. Da indeß ein Angriff nicht in der Absicht der höheren Befehlshaber lag, so kam es hier zu einem stehenden Schützengefecht, welches nur von Seiten des Feindes lebhaft geführt wurde.

Südlich Le Tertre schien es, als habe derselbe seine Versuche, dort vorwärts zu kommen, aufgegeben; die anfangs mit großer Kühnheit ausgeführten Angriffe waren matter geworden und hatten schließlich ganz aufgehört. Allein plötzlich entwickelte er von Neuem frische Kräfte in Front und linker Flanke der Vertheidiger des Weilers und bedrohte besonders die 5. Kompagnie sowie den Zug der 6., so daß hier abermals um Unterstützung nachgesucht werden mußte. Dieselbe ward bald von einigen Kompagnien des 52. Regiments geleistet, die ungefähr an der östlichsten Spitze in den Wald eindrangen und das Gefecht sofort wieder herstellten. Um diese Zeit hatten sich die 11., 12. und halbe 10. Kompagnie bereits vollständig verschossen und gingen nach dem Eintreffen der 52er zurück, um ihre Munition zu ergänzen; bei der 12. war leider noch der Lieutenant d. R. Müller durch einen Schuß in den Kopf auf der Stelle getödtet worden. Im Gefecht verblieben von den Füsilieren nur noch die 9. und die andere Hälfte der 10. Kompagnie.

Das Vordringen der 52er im Walde bewog nun den Premierlieutenant v. Tluck, sich mit der 5. Kompagnie denselben anzuschließen; er ertheilte also dem Lieutenant Kindorff den Befehl, mit den Schützen vorzugehen und die Verbindnng mit den noch kämpfenden Abtheilungen der 10. Kompagnie herzustellen. Heftiges Feuer aus dem Walde empfing die Vorgehenden, da aber gleichzeitig auch der 2. Zug unter Lieutenant Zentzytzki, der 1. unter Feldwebel Weber und der Zug der 6. Kompagnie unter Portepeefähnrich Libbach vorbrachen, gelang es sofort, sich des Waldrandes südlich von Le Tertre zu bemächtigen· und weiter im Walde vorzudringen. Hauptmann v. Fromberg, der ursprünglich das Gleiche beabsichtigt hatte, sah sich durch den ihm wiederholt zugegangenen bestimmten Befehl des Majors Lehmann daran verhindert, während dieser Befehl den Lieutenant v. Tluck nicht mehr erreicht hatte.

Zwar hatte Major Lehmann, der aus dem Verhalten der Franzosen schloß, daß ihre Angriffe nicht ernstlich gemeint seien, sondern daß es sich dabei vielmehr um eine Demonstration zur Deckung des Abzuges handele, mit dem ganzen Bataillon einen Vorstoß ausführen wollen und dies dem General v. Schwerin gemeldet; dieser aber, der wenige Augenblicke später bei der Reserve des II. Bataillons erschien, sah sich mit Rücksicht auf den ihm gewordenen Auftrag bestimmt, seinerseits den Befehl einer ausschließlichen Defensive aufrecht zu erhalten und die Genehmigung zu diesem Angriff nicht zu ertheilen. Dem Major Lehmann gelang es nun noch, den Zug des inzwischen verwundeten Portepeefähnrichs Libbach wieder zurückzuholen, die 5. Kompagnie dagegen war schon zu tief in den Wald eingedrungen und blieb in der Vorwärtsbewegung.

Inzwischen begann auch bei der 9. Kompagnie sich Munitionsmangel einzustellen, als vier Geschütze nördlich der Straße in der Nähe des I. Bataillons und zwei andere links rückwärts des Hohlweges auffuhren und durch ihr Feuer die Vertheidigung von Le Tertre zu unterstützen suchten. Allein für den Augenblick verschlechterte sich die Lage der Besatzung dadurch, denn jene vier Geschütze schossen zu kurz, und gleich die ersten vier Granaten schlugen in die Gehöfte selbst ein. Auf die Aufforderung des Majors v. Altrock, daß Jemand vortreten solle, um die Mittheilung davon zurückzubringen, meldete sich der als Lazarethgehülfe beschäftigte Füsilier Heller der 11. Kompagnie, ging mit größter Kaltblütigkeit über das massenhaft von Geschossen bestrichene rückwärtige Gelände

nach der Batterie und richtete seinen Auftrag glücklich aus. Das Eiserne Kreuz ward ihm dafür später zu Theil.

Durch das nun anders gerichtete Feuer der Artillerie und das Vorwärtsdringen der 52er und der 5. Kompagnie im Walde sahen sich die Vertheidiger von Le Tertre nach einiger Zeit — es mochte 11 Uhr geworden sein — aus ihrer schwierigen Lage erlöst, und das II. und Füsilier-Bataillon wurden bald danach gesammelt, mit Ausnahme der 5. Kompagnie, welche dem Feinde auf dem Fuße folgte. Da sie einen näheren Weg zurückzulegen hatte, als die links von ihr vorgehenden Kompagnien des Regiments Nr. 52, so war sie diesen anfangs etwas voraus und gelangte bis an einen Graben, der sich südwestlich Le Tertre durch den Wald zog. Hier setzte sie sich fest und behauptete sich so lange, bis ihr zwei Kompagnien 52er zu Hülfe kamen und ein weiteres Vorgehen ermöglichten. Von da ab ging der Premierlieutenant v. Kluck auf dem rechten Flügel der Angriffslinie in gleicher Höhe mit den 52ern vor und hielt im Allgemeinen die Richtung parallel zu dem Nordrande des Gehölzes ein. Ein erster Zusammenstoß mit dem Feinde erfolgte am Ochsenwege, wo sich derselbe in Straßengraben eingenistet hatte; in kräftigem Anlauf ward er geworfen, und 15 Gefangene fielen dabei in die Hände der 5. Kompagnie. Jenseits des Ochsenweges im Walde stieß man auf ein französisches Hüttenlager, das von feindlicher Infanterie besetzt war. Ein lebhaftes Schützengefecht entspann sich, doch räumten die Franzosen bald auch diese Stellung und zogen sich nach der Straße von Le Mans zurück. Dorthin folgte Premierlieutenant v. Kluck mit der Kompagnie und beschoß den weichenden Feind noch mit gutem Erfolge; an der Straße zeigte sich ein daselbst gelegenes Gehöft abermals besetzt, und die Kompagnie schickte sich an, dasselbe zu nehmen. In diesem Augenblick traf ihren tapferen Führer eine feindliche Kugel in den Unterleib, und tödlich verwundet sank er zusammen; jedoch unter dem Kommando der anderen Offiziere stürmten die Grenadiere vorwärts, nahmen das Gehöft und machten darin noch etwa 20 Gefangene, unter denen auch ein verwundeter Offizier sich befand. Bald darauf erschien eine Jägerpatrouille vom X. Armeekorps und brachte die Meldung, daß ihnen, die sich schon dicht vor Le Mans befanden, größere feindliche Abtheilungen in die Hände gelaufen seien. Ein weiteres Vorgehen konnte also keinen Nutzen mehr haben, und überdies ging jetzt der Befehl ein, zum Bataillon zurückzukehren. Demgemäß sammelte Lieutenant Kindorff die Mannschaften und führte die Kompagnie nach Le Tertre zurück.

Endlich war das durch so viele Kämpfe, Märsche und Entbehrungen angestrebte Ziel erreicht, der Feind befand sich in vollem Abzuge. Von Süden her näherte sich das X. Armeekorps in beständigem Vordringen Le Mans immer mehr, und nicht minder siegreich schritten das IX. und XIII. vor; die Hülfe, auf welche das III. Armeekorps fest gerechnet hatte, war nicht ausgeblieben, die Flügel hatten der bedrängten Mitte Luft gemacht, und die heftigen Angriffe, die die Franzosen am Morgen mit Uebermacht gegen die 10. Brigade unternahmen, hatten nur dazu dienen sollen, den Abzug ihrer übrigen Truppen zu erleichtern.

Um 11½ Uhr ging daher dem General v. Schwerin der Befehl zu, auf Pontlieu vorzurücken, zwei Bataillone aber bei Le Tertre zurückzulassen. Es wurden hierzu das II. Bataillon Regiments Nr. 12 und das I. Regiments Nr. 52 — beide unter Befehl des Oberst v. Wulffen, Kommandeur des letzteren Regiments — bestimmt; allein schon um 12½ Uhr kam auch für diese Truppen, die eben im Abkochen begriffen waren, der Befehl, der Brigade nach Le Mans zu folgen. Die anderen Bataillone brachen um 12 Uhr dahin auf, das I. Bataillon unter Major v. Brun an der Tete, dahinter die Batterie, dann das Füsilier-Bataillon und demnächst die 52er.

Die Straße fand man gänzlich vom Feinde geräumt, vernahm dagegen bald den Kanonendonner des X. Korps. Vor Le Mans auf einem Höhenrücken fuhr die Batterie unter Bedeckung des Füsilier-Bataillons auf und sandte einige Granaten in die Stadt, allein sie mußte das Feuer wieder einstellen, da die Spitzen des X. Korps schon in dieselbe eindrangen. Der Marsch ward darauf fortgesetzt — die 1. Kompagnie bildete den Vortrupp —, und gegen 4 Uhr rückte das I. Bataillon, die Generale von Stülpnagel und v. Schwerin und den Oberstlieutenant v. Kalinowski an der Spitze, mitten unter den Truppen des X. Armeekorps in die Stadt ein.

Noch dauerte der Häuserkampf in derselben fort; zwar hatten die zuerst eingerückten Bataillone des X. Korps den Widerstand der einzelnen Abtheilungen des Feindes bereits gebrochen, aber aus manchen Häusern ward noch stark gefeuert. Dabei zeigten sich die Straßen versperrt durch eine Unzahl von Wagen und Karren, die die Franzosen bei ihrem eiligen Rückzuge im Stich gelassen hatten; einige dieser Fahrzeuge lagen, von preußischen Granaten getroffen,

nebst der Bespannung zerschmettert da, todte Menschen und Pferde, weggeworfene Waffen und Montirungsstücke, zerbrochene Tonnen und Kisten, Säcke mit Getreide ꝛc. bedeckten das Pflaster.

Premierlieutenant Kraushaar erhielt Befehl, die Straße, in welcher das Bataillon marschirte, von dem vereinzelt noch immer Widerstand leistenden Feinde zu säubern, und ließ die Kompagnie ausschwärmen. Gleich darauf erfolgte aus mehreren der zunächst liegenden Häuser ein heftiges Gewehrfeuer, das nicht zum Schweigen zu bringen war, weil die gut gedeckten Franzosen den Leuten der 1. Kompagnie nur ein sehr ungenügendes Ziel boten. Da eilten kurz entschlossen die Grenadiere Schulz II. und Schulz IV. auf dasjenige der Häuser los, aus welchem zumeist geschossen wurde, und erreichten unverletzt den auf dem Hofe befindlichen, mit Dünger, Bohlen und Brettern verbarrikadirten Eingang. Mit großer Schnelligkeit räumten Beide die Hindernisse soweit hinweg, daß sie die Thür erbrechen konnten und drangen dann die Treppe hinauf, als plötzlich oben acht in Blousen gekleidete Männer auf sie zustürzten und der erste derselben den Grenadier Schulz II. durch einen Dolchstich an der rechten Hand verwundete. Ein gut geführter Bajonettstoß des Verwundeten streckte aber den Angreifer sofort zu Boden, Grenadier Schulz IV. schoß einen zweiten nieder, und beide Zwölfer vertheidigten sich so lange, bis ihre Kameraden ihnen zu Hülfe kamen und die Franzosen entwaffneten. Auch die übrigen Häuser wurden genommen, und allmählich hörte der schon sehr erlahmte Widerstand gänzlich auf.

Die Säuberung der übrigen Straßen geschah — soweit dies nicht schon vom X. Armeekorps ausgeführt war — durch 3. Jäger und 52er; einige Häuser, aus denen nachher noch Schüsse fielen, wurden angezündet.

Dem Regiment hatte der heutige Tag noch folgende Opfer gekostet:

	Todt.			Verwundet.			Vermißt.		
	Offz.	Untoffz.	Gren.	Offz.	Untoffz.	Gren.	Offz.	Untoffz.	Gren.
II. Bataillon:									
5. Kompagnie	1	1	8	—	—	7	—	—	—
6. "	—	—	—	—	1	3	—	—	—
7. "	—	—	—	—	—	—	—	—	—
8. "	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	1	1	8	—	1	10	—	—	—

	Todt. Offz.	Untoffz.	Gren.	Verwundet. Offz.	Untoffz.	Gren.	Vermißt. Offz.	Untoffz.	Gren.
Füsilier-Bat.:									
9. Kompagnie	—	—	1	—	—	4	—	—	—
10. "	—	—	—	—	—	4	—	—	1
11. "	—	—	1	—	—	—	—	—	—
12. "	1	—	—	—	—	1	—	—	—
	1	—	2	—	—	9	—	—	1

Summe 2 Offiziere 32 Mann.

Premierlieutenant v. Tluck erlag zwei Tage später seiner Wunde, vom Füsilier-Bataillon war, wie bereits erwähnt, Lieutenant d. R. Müller gefallen.

Für braves Verhalten in der Schlacht bei Le Mans — auch Parigné war hierbei noch von Einfluß — wurden dekorirt:

I. Bataillon.

Eisernes Kreuz 1. Klasse:

Gefreiter Eschbach (2. Komp.).

Eisernes Kreuz 2 Klasse:

1. Kompagnie.

Grenadier Weiser.
" Wundtke } 10. u.
" Paulke } 11. Jan.

2. Kompagnie.

Unteroffizier Noack.

3. Kompagnie.

Sergeant Noack.
Gefreiter Felgner.
Grenadier Scheurel.

4. Kompagnie.

Vakat.

II. Bataillon:

Eisernes Kreuz 1. Klasse:

Sekondlieutenant Wilmsen, Sergeant Hellwig.

Eisernes Kreuz 2. Klasse:

Sekondlieutenant Pohley, Portepeefähnrich Richtsteig.

5. Kompagnie.

Unteroffizier Fabig.
" Hohnwald.
" Krüger.
" Richter.
Unteroffizier Schulz.
" Stein.
Gefreiter Büttner.

6. Kompagnie.

Grenadier Sommer.

7. Kompagnie.

Unteroffizier Freund.
" Sander.
Gefreiter Brunzel.
" Kollosche.
Grenadier Hübner.
" Maier.
" Wernicke.

8. Kompagnie.

Unteroffizier Bruckert.
" Neunert.
" Sawade.
Gefreiter Hamsdorf (Einj. Fw.)
" Sandtke.
Grenadier Schmolke.

Füsilier-Bataillon.

Eisernes Kreuz 2. Klasse:

Portepeefähnrich Buchwald.

9. Kompagnie.

Unteroffizier Gritzner.

10. Kompagnie.

Unteroffizier Schabelsky.
Füsilier Dobrich.
" Merkel.
" Neumann.

11. Kompagnie.

Feldwebel Henschke.
Sergeant Dräger.
Unteroffizier Hecht.
" Hämmerling.
Füsilier Heller.
" Kerner.
" Müller II.

12. Kompagnie.

Vakat.

Außerdem erhielt Sergeant Knöpfle der 7. Kompagnie die Sachsen-Altenburgische Tapferkeits-Medaille 5. Klasse.

Die Zeit der schweren Kämpfe war nun vorüber, das unter so unsäglichen Mühseligkeiten angestrebte Ziel, die Zertrümmerung der hier befindlichen französischen Armee, erreicht. Dieselbe hatte gegen 18 000 unverwundete Gefangene, außerdem 20 Geschütze und Mitrailleusen nebst zwei Fahnen eingebüßt, und ihr Verlust an Todten und Verwundeten, wenn derselbe auch nicht genau festgestellt worden ist, wird sich doch gleichfalls auf 10—15 000 Mann belaufen haben. Schlimmer aber als das Alles war die Entmuthigung, die infolgedessen in dieser Armee um sich griff, und welche am besten durch die Zeugnisse französischer Offiziere geschildert wird.

Admiral Jauréguiberry, Kommandeur des 16. Korps, telegraphirte in der Nacht vom 11. zum 12. an den General Chanzy:

„Ich erhalte verzweifelte Nachrichten. Es ist nicht gelungen, La Tuilerie wieder zu nehmen. Die Mannschaften sind nach den ersten Gewehrschüssen auseinandergelaufen!“

General Goujard am 11.: „Die Truppen meiner Division, als Soutien gesandt, sind durch die Flucht mit fortgerissen worden.“ Und am 14. berichtet Admiral Jauréguiberry an General Chanzy: „Das Gewühl der Fliehenden ist unbeschreiblich. Sie rennen die Kavallerie um, welche ihre Flucht zu hindern sucht. Die Offiziere sind machtlos; zwei Mann sind niedergeschossen worden, aber dies Beispiel hat keinen Eindruck auf die Andern gemacht. Ich finde in meiner Umgebung eine derartige Demoralisation, daß es nach Versicherung der Generale unter diesen Umständen gefährlich sein würde, hier länger zu bleiben . . . In den 39 Jahren, die ich im Dienst bin, habe ich mich niemals in einer derartig verzweifelten Lage befunden.“

Die innere Tüchtigkeit der preußischen Armee hatte glänzend triumphirt; es war dies ein Sieg weniger, aber gut disziplinirter Truppen, die dem Feinde wie den Anstrengungen, dem Mangel wie dem Klima fortwährend in gleich erfolgreicher Weise die Stirne boten.

150 000 Franzosen hatten anfangs die Offensive versucht, dann, als diese nicht gelang, sich in dem schwierigen durchschnittenen Gelände, theilweise in sehr starken und noch dazu verschanzten Stellungen wenigstens behaupten wollen, noch am 10. waren ihnen Verstärkungen in Höhe von 20 000 Mann zugegangen, und ihr Artilleriematerial hatte an diesem Tage neu ergänzt werden können — Alles war vergebens gewesen. Nur 72 000 Mann mit 318 Geschützen rückten gegen sie heran — französische Schriften veranschlagten die preußischen Streitkräfte immer auf 180 000 Mann — aber in dem waldigen, durchschnittenen Gelände konnten nur die 58 000 Mann Infanterie ganz, die Artillerie beschränkt und die Kavallerie fast gar nicht zur Verwendung gelangen. Trotzdem gewannen in siebentägigen, unausgesetzten Kämpfen die Preußen stetig Raum, nahmen eine Stellung nach der andern und versetzten schließlich das feindliche Heer in den Zustand völliger Auflösung.

Die Zweite Armee konnte stolz darauf sein, und dies Resultat hatte sie mit einem Verlust von

189 Offizieren 3470 Mann

erreicht. Davon kamen auf das:

IX. Korps	19 Offiz.	380	Mann,
X. „	16 „	519	„
XIII. „	27 „	645	„
III. „	127 „	1771	„

Von dem Gesammtverlust trug also das III. Armeekorps zwei Drittel der Offiziere und die Hälfte der Mannschaften, ein Beweis, daß ihm die schwerste Aufgabe zugefallen war. Am 5. Januar hatte es im Ganzen 479 Offiziere gezählt, demnach in diesen Kämpfen mehr als den vierten Offizier verloren.

Das Regiment hatte im Ganzen eingebüßt 13 Offiziere, 164 Mann von 49 Offizieren, 2085 Mann, welche am 5. in Reih und Glied standen. Es waren also im Verhältniß mehr als dreimal so viel Offiziere als Mannschaften getödtet oder verwundet worden; auch ein sprechender Beweis dafür, daß die Führer fast mehr als nöthig ihr Leben an die Erreichung des großen Zweckes gesetzt hatten.

Das Offizierkorps hatte hier acht todte Kameraden zu beklagen, nach den schon erlittenen Verlusten ein neues herbes Opfer und jetzt doppelt schmerzlich für die Ueberlebenden, da sie mit Jenen so lange die Gefahren des Feldzuges, so lange Freud und Leid getheilt hatten.

Auch die Haltung der Mannschaften verdiente die vollste Anerkennung. Die Begeisterung allerdings, welche im Beginn des Feldzuges die Gemüther beseelte und viele Soldaten fast tollkühn der Gefahr sich aussetzen ließ, war längst geschwunden, an Stelle derselben jedoch ein unerschütterliches Vertrauen auf die Tüchtigkeit der Führer und auf die eigene Leistungsfähigkeit getreten; dazu hatte sich der feste Wille gesellt, den Krieg nur ruhm- und siegreich zu beendigen. Jeder fühlte, nachdem er die Franzosen kennen gelernt, wie nöthig es sei, daß sie gründlich niedergeworfen würden, und daß Deutschland seine Grenze gegen neue Anfälle besser sichern müsse, als dies bisher der Fall gewesen war, daß also die Forderung der Abtretung von Metz und Straßburg deswegen gestellt worden sei, und nun so lange gekämpft werden müsse, bis die Franzosen in diese Bedingungen willigten.

Die Fähigkeit, zu marschiren und Anstrengungen zu ertragen, hatte sich in bewundernswerther Weise gesteigert, trotz der oft ganz mangelhaften Fußbekleidung. Waffenrock und Mantel boten allerdings noch genügenden Schutz gegen die Witterung, dagegen waren Hosen und Stiefel fast durchgängig in traurigem Zustande. Bei den Hosen ging es leichter an, Abhülfe zu schaffen, da genug Bein-

kleider — meist für Mobilgarden angefertigt, allerdings von schlechtem Tuch — erbeutet wurden, die man mit leichter Mühe durch Abtrennung des aufgesetzten rothen Streifens nutzbar machen konnte. Unmöglich aber war der Ersatz an Stiefeln. Vorzüglich im November und Dezember hatte die Witterung das Schuhzeug stark mitgenommen, infolge der Nässe löste sich die Sohle vom Oberleder ab; es versuchten dann wohl Manche, sie mit Bindfaden wieder anzuheften, nach kurzer Zeit jedoch fiel die Sohle gänzlich ab, und die Leute marschirten buchstäblich auf den Fußlappen, schließlich auf der bloßen Fußsohle. Am unzulänglichsten erwiesen sich die Schuhe, die sich nach wenigen Stunden mit dem Straßenschmutz füllten und so das Gehen außerordentlich erschwerten. Die von den Franzosen erbeuteten Schuhe waren fast stets viel zu klein für die Deutschen, und das Beitreiben von Stiefeln ergab ungenügende Resultate, da die Franzosen verhältnißmäßig selten Stiefel tragen. Bei solchen Verhältnissen war es also wohl entschuldbar, wenn Leute ihren gefallenen Kameraden sofort die brauchbaren Stiefel aus- — und sich selbst anzogen.

Was die Verpflegung betraf, so mangelte es selten an dem nöthigen Fleisch, schlechter dagegen war es mit Brot bestellt, und der an dessen Stelle gelieferte Zwieback genügte meist nicht, um dem Magen die nöthige Masse zu bieten. Hauptsächlich entbehrten die Deutschen die Gemüse und vor Allem die Kartoffel; die Soldaten scheuten mühevolles und oft vergebliches Nachgraben nicht, um sie zu erlangen. Die anfangs mit großer Freude begrüßte Erbswurst widerstand bei längerem Gebrauch; als dünne Suppe sättigte sie zu wenig und dick gekocht erregte sie zu sehr den Durst. Die Fleischkonserven waren — besonders in der letzten Zeit — vorzüglich, nur die Portionen etwas sehr klein, während das namentlich zur Zeit der Einschließung von Metz gelieferte Dauerfleisch sich mehrfach als verdorben zeigte.

Wirklichen Mangel hatte das Regiment nur kurze Zeit gelitten, einmal während der Kämpfe um Orleans im Anfange des Dezember und dann in den Tagen vor Le Mans.

In und bei Le Mans.

13. bis 31. Januar.

Vorläufig blieb das Regiment in der Stadt selbst, wohin am 13. auch der Prinz-Feldmarschall sein Hauptquartier verlegt hatte.

Die Unterkunftsverhältnisse waren anfangs sehr ungleichmäßig, und manche Veränderungen in den Quartieren mußten noch vorgenommen werden, um die Mannschaften durchgehends leidlich unterzubringen. Natürlich wurde die höchst erwünschte Ruhezeit eifrig zur Instandsetzung der Sachen und Waffen benutzt, denn Niemand konnte wissen, ob die Kanonen nicht doch noch einmal sprechen würden, und je mehr man auf den Frieden hoffte, um so kraftvoller bereitete man sich auf die Fortsetzung des Krieges vor, nur dadurch konnte es gelingen, die Franzosen von der Nutzlosigkeit ferneren Widerstandes zu überzeugen.

In den ersten Tagen nach der Besitznahme bot Le Mans ein sehr wüstes Bild dar; überall noch waren die Spuren des Rückzuges der Franzosen wie des Kampfes in den Straßen sichtbar, eine Menge Material, auch Menschen- und Pferdeleichen lagen umher, deren Beseitigung theilweise durch die preußischen Truppen, theilweise durch die Stadtverwaltung geschah; letztere mußte erst durch kraftvolles Einschreiten des preußischen Kommandanten zu dieser Thätigkeit bewogen werden. Noch mehrere Tage nach dem Einzuge der Truppen irrten halbverhungerte Pferde durch die Straßen, da Niemand dieselben wegen des überaus großen Mangels an Futter aufnehmen mochte.

Mancherlei schmerzliche Botschaften liefen in dieser Zeit bei dem Regimente ein. Am 14. erlag Premierlieutenant v. Tluck zu Le Mans seiner Wunde, am 15. Lieutenant Liersch zu Château Amigné bei Changé, am 16. Lieutenant Seiler zu Parigné l'Evêque, und am 18. starb ebendaselbst der brave Hauptmann Polchau, für welchen das Eiserne Kreuz 1. Klasse bereits beantragt worden war.

Am 20. fand das Begräbniß der beiden letztgenannten Offiziere und des am 11. neben dem General v. Schwerin tödlich verwundeten Hauptmanns Stöphasius vom 3. Artillerie-Regimente auf dem Kirchhofe zu Le Mans statt, eine unter den obwaltenden Umständen tief ergreifende Feierlichkeit. Die Särge wurden von Unteroffizieren getragen, welche sämmtlich sich das Eiserne Kreuz verdient hatten; es folgten der kommandirende General v. Alvensleben, die Generale v. Stülpnagel, v. Schwerin, das gesammte Offizierkorps des Regiments und eine große Anzahl Offiziere der Garnison, ferner außer der Leichenparade noch die ganze 7. Kompagnie und Abordnungen der anderen Kompagnien des Regiments. Divisionsprediger Kretschmar hielt die Grabrede, und, nachdem die Särge der

Gefallenen hinabgesenkt, die Salven der Leichenparade als letzter kriegerischer Ehrengruß darüber hingerollt waren, richtete auch Oberstlieutenant v. Kalinowski noch eine Ansprache an das Offizierkorps, worin er dem tiefen Schmerze, welcher die Ueberlebenden um ihre treuen Todten erfüllte, einen ergreifenden Ausdruck gab.

Die Leiche des Premierlieutenants Wundersitz war bereits am 12. durch einen Verwandten, den Major v. Mellenthin, und durch Mannschaften des 3. Pionier-Bataillons auf dem Kirchhofe zu Changé beerdigt worden; sie wurde später auf Wunsch seiner Angehörigen nach Dresden übergeführt und dort bestattet, ebenso die des Lieutenant Liersch in Berlin. Auf dem Kirchhofe in Changé ruhen Premierlieutenant v. Tluck und Lieutenant d. R. Müller, in den Gräbern bei le Tertre die anderen gefallenen Braven des Regiments.

Nach den erlittenen Verlusten ergiebt eine Stärkenachweisung vom 16. Januar folgende Zahlen:

	Offz.	Untoffz.	Spll.	Gren.	L.-G.	Trfl.	Arzt	Zahlm.	Büchsm.
I. Bataillon	15	57	13	587	3	23	1	1	—
II. "	14	47	12	550	3	16	2	1	1
Füsilier-Bataillon	12	51	12	535	3	18	1	1	1

Krankenstand:

	Offz.	Untoffz.	Spll.	Gren.	L.-G.	Trfl.	Büchsm.
I. Bataillon	3	18	6	344	1	2	1
II. "	4	12	6	276	1	3	—
Füsilier-Bataillon	8	23	8	304	1	2	—

Der Mannschaftsbestand hob sich aber bald wieder durch Transporte, welche vom Ersatz-Bataillon eintrafen; so kam z. B. schon am 21. Lieutenant Meyer mit 9 Unteroffizieren, 3 Spielleuten und 391 Mann beim Regimente an. Das Wetter war inzwischen wieder milder geworden, und bald schien es, als sollten die kriegerischen Operationen wieder aufgenommen werden, wenn auch vorläufig nur in der Defensive. Nach den Kämpfen vom 12. hatten nämlich die 19. und 22. Division und die Kavallerie-Divisionen von Schmidt und Graf Stolberg den Feind verfolgt, ihm mehrere kleine Gefechte geliefert, eine Menge Gefangene gemacht, viel Material erbeutet und das Lager von Conlie, wo sich bedeutende Kriegsvorräthe befanden, besetzt. Ein weiteres Vordringen lag nicht in der Absicht des Prinzen

Friedrich Karl, denn die Aufgabe der Zweiten Armee war erfüllt, man konnte nun ruhig den Fall von Paris abwarten, und überdies bedurften die Truppen dringend der Ruhe. Aber die Armee mußte in der Lage sein, jeden Augenblick erneuten Offensivversuchen des Feindes kräftig entgegentreten und dabei doch in nicht zu engen Quartieren an ihrer eigenen Kräftigung arbeiten zu können. Mancherlei Quartierveränderungen wurden daher nöthig, und auch das Regiment verließ Le Mans infolgedessen.

Das I. Bataillon marschirte am 22. nach St. Symphorien, und am Mittag desselben Tages rückte ein Detachement, bestehend aus dem Füsilier-Bataillon Leib-Regiments, den 12er Füsilieren, dem I. Bataillon Regiments Nr. 48 und dem 3. Ulanen-Regiment ab und nahm am 23. bei Parennes—Neuvillette eine Aufstellung zur Beobachtung des Vorgeländes. Den 12er Füsilieren fiel hier die Aufgabe zu, nebst einem Ulanenzuge die Verbindung mit der Kavallerie-Division Stolberg aufzusuchen; nachdem dies geschehen war und letztere ihre Vorposten ausgesetzt hatte, kehrte Major v. Altrock wieder in die Stellung zurück. Das II. Bataillon, welches am 22. in Le Mans die Wachen bezogen hatte, blieb noch bis zum 24. dort, wo es alsdann nach St. Symphorien marschirte, während das I. Bataillon nach Parennes verlegt wurde. Hier in diesen Quartieren blieb das Regiment vorläufig; am 26. ging ihm ein Transport genesener Mannschaften von 5 Unteroffizieren, 44 Mann zu, am 27. kehrte Oberstlieutenant v. Kalinowski, der krank in Le Mans geblieben war, zurück, auch Major v. Radowitz traf, von seiner Krankheit hergestellt, wieder ein.

Fast kein Tag verging jetzt, wo nicht irgend eine bedeutungsvolle glückliche Botschaft einlief, wo neue Siege, neue Erfolge von anderwärts her den Siegern von Le Mans verkündet wurden. Besonders reichhaltig in dieser Beziehung war der

„Tagesbefehl des Oberkommandos
vom 21. Januar.

Nachdem am 15. d. Mts. General v. Werder in seiner Stellung südlich Belfort von mehreren französischen Korps angegriffen und diese Angriffe, welche am 16. und 17. vom Feinde erneut wurden, unter verhältnißmäßig geringen eigenen Verlusten siegreich zurückgewiesen, hat nunmehr General v. Werder unter glücklichen Gefechten die Verfolgung Bourbakis begonnen. Am 19. vor Paris

Ausfall; bedeutende feindliche Streitkräfte vom Mont-Valerien aus gegen die Stellung des V. Korps. Derselbe wurde nach fünfstündigem Kampfe unter nicht bedeutenden diesseitigen Verlusten zurückgewiesen. Die Belagerungs-Artillerie setzt ihr Feuer gegen Paris ununterbrochen fort. Die Erste Armee warf am 18. d. Mts. vorgeschobene Abtheilungen der Nord-Armee von Beauvau auf Saint-Quentin zurück, der Feind verlor 1 Geschütz und 500 unverwundete Gefangene. Am 19. d. Mts. griff General v. Goeben die französische Nord-Armee in ihrer Stellung vor St. Quentin an, warf sie in siebenstündiger Schlacht aus allen Positionen und nach hartnäckigem Kampf nach St. Quentin hinein. 2 Geschütze im Feuer genommen und 4000 unverwundete Gefangene. Die Beschießung von Longwy hat begonnen."

Unmittelbar darauf erging nach dem Einlaufen weiterer Nachrichten noch ein

„Korpsbefehl
vom 21. Januar.

Nach einem dem Oberkommando zugegangenen Telegramm hat die Garnison von Paris um einen 48stündigen Waffenstillstand gebeten, angeblich um Todte zu beerdigen; derselbe wurde abgeschlagen.

General v. Goeben hat St. Quentin mit Sturm genommen, eine Anzahl Geschütze erobert und 7000 unverwundete Gefangene gemacht."

Den größten Jubel aber erregte folgender

„Armeebefehl!

Mit dem heutigen, für Mich und Mein Haus denkwürdigen Tage nehme Ich im Einverständniß mit allen deutschen Fürsten und unter Zustimmung aller deutschen Völker neben der von Mir durch Gottes Gnade ererbten Stellung des Königs von Preußen auch die eines deutschen Kaisers an.

Eure Tapferkeit und Ausdauer in diesem Kriege, für welche Ich Euch wiederholt Meine vollste Anerkennung aussprach, hat das Werk der inneren Einigung Deutschlands beschleunigt, ein Erfolg, dem Ihr mit Einsetzung Eures Blutes und Eures Lebens erkämpft habt.

Seid stets eingedenk, daß der Sinn für Ehre, treue Kameradschaft, Tapferkeit und Gehorsam eine Armee groß und siegreich

macht; erhaltet Euch diesen Sinn, dann wird das Vaterland immer wie heute mit Stolz auf Euch blicken, und Ihr werdet immer sein starker Arm sein.

Haupt-Quartier Versailles, den 18. Januar 1871.

Wilhelm."

Am 18. Januar, demselben Tage, an dem vor 170 Jahren Kurfürst Friedrich III. zu Königsberg sich die Königskrone als Friedrich I., König in Preußen, aufgesetzt, hatte im Schlosse zu Versailles vor einer großen Anzahl dort versammelter deutscher Fürsten und Prinzen, vor den Generalen und vor Abordnungen der um Paris lagernden Truppen die feierliche Ausrufung Seiner Majestät des Königs Wilhelm zum deutschen Kaiser stattgefunden. 57 Fahnen und Standarten von preußischen und bayerischen Regimentern hatten die Feldzeichen der gesammten deutschen Armeen, 500 bis 600 Offiziere das Offizierkorps derselben vertreten, und in dieser glänzenden kriegerischen Umgebung, im Schlosse der Herrscher Frankreichs, angesichts der eng umschlossenen, ihrem Falle nahen Hauptstadt des feindlichen Landes hatte Preußens König die in den trüben Zeiten nationaler Ohnmacht erloschene deutsche Kaiserwürde als ein Zeichen, daß Deutschland sich wiedergefunden und seinen alten Platz unter den Völkern Europas wiedereingenommen habe, mit folgenden Worten erneut:

„An das deutsche Volk!

Wir Wilhelm,

von Gottes Gnaden König von Preußen, nachdem die deutschen Fürsten und freien Städte den einmüthigen Ruf an Uns gerichtet haben, mit Herstellung des Deutschen Reiches die seit mehr denn 60 Jahren ruhende deutsche Kaiserwürde zu erneuern und zu übernehmen, und nachdem in der Verfassung des deutschen Bundes die entsprechenden Bestimmungen vorgesehen sind, bekunden hiermit, daß Wir es als eine Pflicht gegen das gemeinsame Vaterland betrachtet haben, diesem Rufe der verbündeten deutschen Fürsten und Städte Folge zu leisten und die deutsche Kaiserwürde anzunehmen. Demgemäß werden Wir und Unsere Nachfolger an der Krone Preußen fortan den kaiserlichen Titel in allen Unseren Beziehungen und Angelegenheiten des Deutschen Reiches führen und hoffen zu Gott, daß es der deutschen Nation gegeben sein werde, unter dem

Wahrzeichen ihrer alten Herrlichkeit das Vaterland einer segensreichen Zukunft entgegenzuführen. Wir übernehmen die kaiserliche Würde in dem Bewußtsein der Pflicht, in deutscher Treue die Rechte des Reichs und seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren, die Unabhängigkeit Deutschlands, gestützt auf die geeinte Kraft seines Volkes, zu vertheidigen. Wir nehmen sie an in der Hoffnung, daß dem deutschen Volke vergönnt sein wird, den Lohn seiner heißen und opfermuthigen Kämpfe in dauerndem Frieden und innerhalb der Grenzen zu genießen, welche dem Vaterlande die seit Jahrhunderten entbehrte Sicherung gegen erneute Angriffe Frankreichs gewähren. Uns aber und Unseren Nachfolgern an der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, allzeit Mehrer des Deutschen Reichs zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung.

Wilhelm."

Stolze Freude beseelte alle wahren Deutschen, als diese Worte an ihr Ohr schlugen, so auch die Brandenburger, die sich rühmen durften, nicht das Wenigste zu dieser glänzenden Gestaltung der Dinge beigetragen und, wie einst ihre Väter den preußischen Staat, nun auch ihrerseits das neue Deutsche Reich mit reichlich vergossenem Blute fest gekittet zu haben. Nicht minder fühlten aber Alle, wie das Hauptverdienst, der Hauptdank dem heldenmüthigen, greisen Könige gebührten, der in unausgesetzter Fürsorge, stetiger Arbeit und treuer Liebe die Armee zu einer so gewaltigen Wehr des Vaterlandes geformt hatte, und mächtig wie nie brauste als Ausdruck der Treue, der Liebe und des Dankes aus den Reihen seiner Soldaten das Hoch auf den König und Kaiser.

Ein denkwürdiger Tag war auch der 29., denn am Nachmittage gegen 3 Uhr lief beim Regimente folgende Depesche vom Divisionskommando ein: „Hurrah! Heute früh 10 Uhr die Forts von Paris besetzt! Vom 31. ab allgemeiner Waffenstillstand!"*) Sofort den Mannschaften bekannt gemacht, erregte diese Botschaft neuen Jubel und steigerte die Friedenshoffnungen.

*) Paris hatte endlich am 28. Januar, durch Hunger bezwungen, sich ergeben, und gleichzeitig war der Waffenstillstand abgeschlossen worden.

Am selben Tage wurden Major v. Radowitz zum Leib-Regiment und Lieutenant v. Reindorff zum 52. Regiment kommandirt, da bei diesen Truppentheilen großer Mangel an Offizieren war. Außerdem ging ein Kommando von 1 Sergeant und 4 Gefreiten nach der Endstation der französischen Ostbahn Lagny — 20 Kilometer östlich Paris —, um eine Stiefelsendung, die vor längerer Zeit vom Ersatz-Bataillon abgeschickt, bisher aber noch nicht beim Regimente eingetroffen war, aufzusuchen.

Auf Befehl des Divisionskommandeurs entsandte das Regiment am Morgen des 30. noch ein Kommando von 60 Mann unter dem Lieutenant Genz, um die 2. leichte Batterie nach Sillé le Guillaume zu geleiten, da dieselbe bei einem Angriff auf Alençon mitwirken sollte; nachdem dasselbe seinen Auftrag erfüllt hatte, kehrte es sofort wieder zurück.

Am Mittag des 31. trat dann der Waffenstillstand ein, dem später der Friede folgen sollte.

Waffenstillstandszeit bei Le Mans.

1. Februar bis 5. März.

Das Regiment blieb zwar in der bisher innegehabten Gegend, da jedoch Parennes, Neuvillette und St. Symphorien innerhalb des zwischen beiden Armeen als neutral bestimmten Gebietes lagen, so mußten diese Ortschaften geräumt und dafür andere Quartiere bezogen werden, die übrigens im Laufe der Zeit noch mehrfache Veränderungen erfuhren.

Im Ganzen waren meist die Dörfer Bernay, Ruillé, Amné, Neury en Champagne, St. Julien, St. Jean d'Assé, St. Sabine, la Bazoge, Souillé, Domfront, Mézières, Tennie und die Stadt Conlie belegt; die Verpflegung daselbst sollte durch die Quartierwirthe erfolgen, erwies sich jedoch nicht als ausreichend, so daß die Proviant-Kolonnen aushelfen mußten.

In jeder Weise ward nun die Zeit der Ruhe benutzt, sowohl zur Wiederherstellung des Materials als zur Schulung der Kompagnien und Bataillone, denn zahlreiche Ersatz- und Rekonvaleszenten-Transporte trafen ein und brachten die Bataillone bald auf die volle Kriegsstärke. Am 20. Februar weisen die Rapporte schon folgende Zahlen auf:

	Offiz.	Untoffiz.	Spll.	Gren.	L.-Gh.	Trainfl.	Aerzte	Zahlm.	Büchsm.
I. Bataillon:	14	73	20	839	4	25	2	1	—
II. „	14	70	17	843	2	16	1	1	1
Füs.= „	14	68	17	863	3	20	1	—	1
Summa:	42	211	54	2545	9	61	4	2	2

und am 26. traf noch ein Transport von 3 Offizieren, 8 Unteroffizieren und 150 Mann ein, so daß das Regiment beim Wiederausbruch der Feindseligkeiten mit 45 Offizieren und rund 2970 Mann hätte ins Feld rücken können; natürlich fanden viele Besichtigungen, namentlich durch den Brigade= und den Regiments=Kommandeur, statt. Diese unausgesetzten Rüstungen auf deutscher Seite trugen denn auch nicht wenig dazu bei, den Franzosen die Lust zu fernerem Widerstande zu benehmen und den Friedensschluß herbeizuführen.

Von verwundeten oder erkrankten Offizieren waren wieder eingetroffen: am 7. Februar Lieutenant Marsch, am 11. Lieutenant Pieske r, am 13. die Lieutenants Rowan und Coste, am 15. Hauptmann v. Bodungen und Lieutenant Sperling II., am 21. Lieutenant v. Dömming, am 22. Lieutenant v. Reindorff und am 26. die Lieutenants Hellhoff, v. Pöllnitz und v. Zawadzky.

Ferner waren durch Allerhöchste Kabinets=Ordre vom 30. Januar der Premierlieutenant Schröder zum Hauptmann und Kompagnie=Chef und die Sekondlieutenants Cochius, v. Kaminietz, v. Dömming und Hoffmann zu Premierlieutenants befördert.

Am 6. Februar erhielt General v. Schwerin zur großen Freude seiner Brigade den Orden pour le mérite, und am 7. überreichte derselbe dem Major v. Brun das für das Treffen bei Parigné verliehene Eiserne Kreuz 1. Klasse.

In diesen Tagen traf außerdem die Nachricht ein, daß es dem General v. Manteuffel mit dem II. und VII. Korps gelungen sei, der vor dem General v. Werder sich zurückziehenden feindlichen Armee unter Bourbaki, etwa 80 000 Mann, den Rückzug zu verlegen und sie zum Uebertritt in die Schweiz zu zwingen, wo sie die Waffen niederlegte. Auch Belfort, das nicht mit in den Waffenstillstand eingeschlossen war, ergab sich am 16. Februar nach langer mühevoller Belagerung, und es wurde dies dem Regiment am 18. bekannt gemacht. Ueberall hatten die deutschen Waffen triumphirt.

Trotzdem nun eine ziemlich große Zahl von Dörfern belegt war, zeigten sich die Quartiere doch nur höchst mangelhaft.

In dem Bezirk des Regiments befand sich das befestigte Lager von Conlie*), in welchem vor den Kämpfen von Le Mans die Mobilen der Bretagne versammelt gewesen waren. Dasselbe lag etwa 3 Kilometer von der Stadt entfernt auf einer Hochfläche, die sich glacisförmig nach allen Seiten hin abdachte. Die Straße und Eisenbahn nach Sillé le Guillaume durchschnitten dasselbe und theilten es in zwei Abschnitte. Linker Hand befand sich ein Hornwerk mit bombensicheren Pulvermagazinen, Querwällen und Geschützbettungen ganz fertig gestellt —, dasselbe soll mit schwerem Geschütz bestückt gewesen sein — rechter Hand eine Redoute, die in ihrem inneren Raume unfertig erschien, auch wohl nicht mit Geschützen versehen war. Das Vorgelände — Heckenland — hatte man auf wirksame Gewehrschußweite rasirt, an einzelnen Stellen Schützengräben angelegt. Die Baracken, sämmtlich mit eisernen Oefen versehen, standen am Fuße des Glacis rings um die Befestigung, da aber der Boden sehr schwer war und die Feuchtigkeit sich dort in der Tiefe ansammelte, so hatten die Franzosen offenbar stark unter den Unbilden der Witterung gelitten. Exerzirplätze fehlten gänzlich, selbst nachdem die Baracken durch Abbrennen verschwunden waren, zeigte es sich als kaum möglich, einen solchen für das II. Bataillon ausfindig zu machen. Am 21. Februar fand daselbst die Vorstellung dieses Bataillons vor dem General v. Schwerin statt, wohl die erste und letzte ordentliche Besichtigung einer Truppe, die das Lager von Conlie gesehen hat, denn die Bretagner Mobilgarden waren größtentheils noch nicht einmal bewaffnet gewesen und, als der Ausgang der Kämpfe bei Le Mans ihnen bekannt wurde, nach Plünderung der Vorräthe geflohen.

Das in dem Lager noch befindliche Armeematerial war später von den verfolgenden Preußen erbeutet worden, doch machten Mannschaften des II. Bataillons gleich nach dem Einrücken in die Stadt Conlie noch einen werthvollen Fang, indem sie in einem verschlossenen Güterschuppen des Bahnhofs vier Waggons entdeckten, welche, mit allerhand Gegenständen für den Feldbedarf der französischen Armee beladen, bei deren Rückzuge hier stehen gelassen waren. Die

*) Wie bekannt waren in Frankreich zuletzt mehrere solcher Lager errichtet worden, um als Stützpunkt für die Bildung neuer Armeen zu dienen.

Bekleidungsgegenstände wurden an die Division abgeliefert und unter die Truppen derselben gleichmäßig vertheilt, einiges, französischen Offizieren gehöriges Gepäck diesen wieder zugestellt und drei ganz neue Mobilgarden-Fahnen mit schweren seidenen Fahnentüchern und Bändern durch das Generalkommando des III. Armeekorps an den Prinzen Feldmarschall nach Tours geschickt.

Wie wenig im Ganzen der französischen Bevölkerung zu trauen war, hatten im Laufe des Krieges die vielfachen von Landesbewohnern und Franktireurs an deutschen Soldaten verübten Morde und Mordanfälle gezeigt; jetzt ereignete sich auch hier bei Conlie ein solcher empörender Fall, der einem Angehörigen des Regiments beinahe das Leben kostete.

Am 15. Februar früh ging nämlich der Lazarethgehülfe Ulrich der 6. Kompagnie von Mézières nach Conlie, um von dort aus Kranke nach Le Mans zu begleiten. Auf dem Wege gesellte sich ein Landesbewohner zu ihm und richtete an ihn die Frage: Partant pour Conlie? Ulrich bejahte dies, plötzlich aber hieb der Franzose ihn mit einem Hackemesser, welches in dortiger Gegend zum Verschneiden der Hecken benutzt wird, von hinten nieder, brachte ihm an allen Theilen des Körpers eine große Anzahl Schnittwunden bei, bis Ulrich, vom Blutverlust erschöpft, sich nicht mehr rührte, und ließ ihn für todt liegen. Nach einiger Zeit kam der Verwundete wieder zur Besinnung und schleppte sich mühsam bis Conlie, wo er zusammenbrach und von einem Posten bemerkt wurde. In sofortige ärztliche Pflege genommen, konnte er über den Mörder nur die Angabe machen, daß es ein junger Mensch, von einem schwarzen Hunde begleitet, gewesen sei. Infolgedessen richtete sich der Verdacht auf den Sohn des Besitzers einer am Wege nach Mézières gelegenen Ferme, der mit sämmtlichen übrigen Bewohnern derselben sofort eingezogen wurde. Zugleich wurde in sämmtlichen, von dem Bataillon belegten Ortschaften verkündet, daß der ganze Kanton für das Verbrechen verantwortlich gemacht und eine Geldentschädigung zu entrichten haben werde, wenn der Mörder nicht binnen 48 Stunden eingeliefert sei. Dies wirkte. Am 16. nachmittags machte ein Maire dem Major Lehmann die Mittheilung daß der Verbrecher ein Knecht von der Ferme Montbeau sei; derselbe habe sich sogleich auf neutrales Gebiet geflüchtet und halte sich im Dorfe Crissé bei seiner Mutter auf. Sofort ließ Major Lehmann einige Relaisreiter vom 1. Kürassier- und 4. Husaren-

Regiment, die in Conlie aufgestellt waren, mit dem Maire nach Crissé aufbrechen. Das Gehöft wurde umstellt, der Knecht im Bett liegend gefunden, verhaftet und nach Conlie geschafft. Das von der Division befohlene Kriegsgericht erkannte auf Todesstrafe durch Erschießen, und dies Urtheil wurde an dem Mörder auf derselben Stelle vollstreckt, an welcher er die nichtswürdige That verübt hatte. Der Lazarethgehülfe Ulrich genas langsam wieder, doch blieb er durch die vielen Wunden arg entstellt.

Gegen Ende des Februar erfolgte ein Austausch von Gefangenen, und Major Lehmann wurde in Conlie mit der Abnahme von 2000 deutschen Gefangenen beauftragt. Dieselben langten in drei Transporten mittelst der Eisenbahn an. Als Kommissar erschien jedesmal ein französischer Generalstabsoffizier, und jeder Transport war von einer Kompagnie in der Stärke von 3 Offizieren und 100 Mann begleitet, welche alsdann auf 5 bis 6 Stunden in Conlie einquartiert wurde, so daß die 12er ihre Feinde nun aus nächster Nähe betrachten konnten. Die französischen Offiziere, die in ihrem Wesen und in ihren Formen einen recht angenehmen Eindruck machten, äußerten stets lebhaftes Verlangen, sich die Fahne des Bataillons betrachten zu dürfen, zeigten auch für die preußische Artillerie, wovon eine Batterie in Conlie lag, großes Interesse. Die Mannschaften dagegen waren zwar gut gekleidet und ausgerüstet, gefielen aber den an strammes Wesen und gute Haltung gewöhnten Brandenburgern als Soldaten durchaus nicht.

Inzwischen schienen die Friedensverhandlungen ins Stocken gerathen, die Zeit des Waffenstillstandes lief ab, man bereitete sich auf den Wiederausbruch der Feindseligkeiten vor, und am 26. vereinigten sich infolge eines Divisions-Befehls das II. und Füsilier-Bataillon in Conlie und Bernay, um mit Kavallerie und Artillerie die nach dem Feinde zu führenden Straßen zu sichern. In der Nacht jedoch ging folgendes Telegramm ein: „Friedens-Präliminarien sind unterzeichnet, Waffenstillstand bis zum 12. März verlängert; vom 3. März ab kann derselbe mit dreitägiger Frist gekündigt werden.“ Nun erst erschien der Friede gesichert.

Am 1. März ging die Mittheilung ein, daß Feldwebel Mieth zum Sekondlieutenant befördert und Premierlieutenant Krupp vom Holsteinischen Infanterie-Regiment Nr. 86 dem Regimente aggregirt worden sei; am 3. März traf Lieutenant Preuß, von seiner Wunde geheilt, wieder ein.

Am 2. waren die Friedens-Präliminarien ratifizirt worden, was ein Tagesbefehl des Prinzen Friedrich Karl vom 4. den Truppen mittheilte, und bis zum vollständigen Friedensschluß sollten die deutschen Armeen noch eine Anzahl Departements besetzt halten, während ein großer Theil des bisher besetzten Landes gleich geräumt wurde. Das III. Armeekorps wurde demzufolge nach der Champagne verlegt, dem Regiment fielen Quartiere in der Nähe von Troyes zu.

Marsch nach der Champagne.

6. bis 29. März.

Das Regiment rückte am 6. nach Le Mans, wo es auf der Place des Halles vor dem General v. Stülpnagel vorbeimarschirte. Laut Divisionsbefehl wurden dann das I. und II. Bataillon zur Bedeckung der Korps-Artillerie kommandirt, blieben demzufolge am 7. in Le Mans und traten am 8. ihren Marsch an, der über Nogent le Rotrou und Chartres auf Melun zuführte. Das Füsilier-Bataillon war am 7. nach Connerré marschirt, schlug sonst aber die gleiche Richtung ein.

Am 20. traten jene beiden Bataillone zur Division zurück, und es bildete nun das Regiment mit der 1. Eskadron 3. Ulanen-Regiments, der 2. Pionier-Kompagnie, den Feldlazarethen 1 und 11 und dem 1. Sanitäts-Detachement die 4. Staffel der Division.

Melun ward am 22. erreicht, die Füsiliere kamen an diesem Tage nach Le Chatelet. Nicht wie sonst in der Garnison konnten diesmal die Bataillone den Geburtstag ihres Kriegsherrn durch fröhliche Feste feiern, doch freudig bewegten Herzens erinnerten sie sich der Bedeutung dieses Tages. Angesichts der Seine hielt Oberstlieutenant v. Kalinowski eine kräftige Ansprache an die beiden Grenadier-Bataillone, und die Ufer des französischen Stromes hallten wieder von dem donnernden Hurrah, welches hier die 12 er ihrem Kaiser und Könige brachten.

Dieser befand sich jetzt schon wieder im Vaterlande, hatte aber noch von französischem Boden aus folgenden — den letzten — Armeebefehl an Seine Truppen erlassen:

„Soldaten der deutschen Armee!

Ich verlasse an dem heutigen Tage den Boden Frankreichs, auf welchem dem deutschen Namen so viel neue kriegerische Ehre

erwachsen, auf dem aber auch so viel theures Blut geflossen ist. Ein ehrenvoller Friede ist jetzt gesichert, und der Rückmarsch der Truppen in die Heimath hat zum Theil begonnen. Ich sage Euch Lebewohl, und Ich danke Euch nochmals mit warmem und erhobenem Herzen für Alles, was Ihr in diesem Kriege durch Tapferkeit und Ausdauer geleistet habt. Ihr kehrt mit dem stolzen Bewußtsein in die Heimath zurück, daß Ihr einen der größten Kriege siegreich geschlagen habt, den die Weltgeschichte je gesehen, — daß das theure Vaterland vor jedem Betreten durch den Feind geschützt worden ist, und daß dem Deutschen Reiche Länder jetzt wiedererobert worden sind, die es vor langer Zeit verloren hat. Möge die Armee des nunmehr geeinten Deutschlands dessen stets eingedenk sein, daß sie sich nur bei stetem Streben nach Vervollkommnung auf ihrer hohen Stufe erhalten kann, dann können wir der Zukunft getrost entgegensehen.

Nancy, den 15. März 1871.

Wilhelm."

Der Weitermarsch geschah über Nangis, Provins 2c.; munter wurde marschirt, ging es ja doch der Heimath zu, und fröhlich erklangen in die Frühlingsluft alle die alten Lieder und Gesänge, welche in den harten Wintertagen von Orleans und Le Mans fast in Vergessenheit gerathen waren. Am 28. ging das Regiment bei Baudemont über die Aube, erreichte Mery, wo vor 57 Jahren die Füsiliere so brav gefochten hatten, und bezog am 29. folgende Quartiere in der Umgegend:

Regiments-Stab und Stab des I. Bataillons: Château St. Maure,

1. Kompagnie Mergey,
2. " Villacerf,
3. " St. Maure,
4. " Vannes und St. Bénoit;

Stab des II. Bataillons: Droup St. Basles,

5. Kompagnie Chauchigny und Petites Chapelles,
6. " Rilly,
7. " Grandes Chapelles,
8. " Droup St. Bâle und Droup Ste. Marie;

Stab des Füsilier-Bataillons: Château Argentoles,
9. Kompagnie Bouzanton,
10. " Villeneuf,
11. " Crenay,
12. " Pont Ste. Marie und Laveau.

Am gleichen Tage trafen hier die Hauptleute Flessing, v. Oppen und Schröder, sowie Premierlieutenant v. Stubnitz wieder beim Regimente ein.

In der Champagne.

30. März bis 2. Juni.

Die Hoffnung, Frankreich bald ganz verlassen zu können, ging vorerst noch nicht in Erfüllung, ja es schien, als könnten sich Schwierigkeiten anderer Art erheben, welche die deutschen Heere noch länger an dies Land fesseln würden. In Paris war nämlich im März ein furchtbarer Aufstand ausgebrochen, bekannt unter dem Namen der „Kommune“, und es war nicht abzusehen, welchen Einfluß dies auf das ganze Land, namentlich aber auf die Erfüllung der von der französischen Nationalversammlung eingegangenen Verpflichtungen und auf den Friedensschluß haben werde. Vorläufig bekämpften die Truppen der Versailler Regierung noch ohne Erfolg diese Empörung, und die preußischen Truppen, welche die Ostforts von Paris besetzt hielten, hatten das eigenthümliche Schauspiel, die große Hauptstadt nach einer 4½ monatlichen Belagerung durch die Deutschen, jetzt auf der Westseite von Franzosen belagert und rücksichtslos beschossen zu sehen. Mit Spannung verfolgten daher sämmtliche deutschen Truppen die Weiterentwickelung dieser Dinge.

Dem Regimente brachte der 30. März mehrere Veränderungen in den höheren Kommandostellen. Durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 3. März war Oberstlieutenant v. Kalinowski in sein altes Verhältniß als Direktor der Schießschule zu Spandau zurückkommandirt worden und sagte nun den einzeln versammelten Bataillonen Lebewohl. Durch Kabinets-Ordre vom 20. März war Oberstlieutenant v. Stülpnagel — bisher Führer des kombinirten Landwehr-Regiments Nr. 8 und 48 — zum Kommandeur des Regiments ernannt worden; bis zu seinem Eintreffen übernahm Major v. Brun die Geschäfte. Major v. Radowitz kehrte zwar

an diesem Tage, dem 30., von seiner Kommandirung zum Leib-Regiment zurück, ging aber, da er erkrankt war, gleich nach Deutschland ab, und Major v. Altrock behielt demnach die Führung des Füsilier-Bataillons.

Am 31. wurden laut kriegsministerieller Verfügung vom 15. die Lieutenants der Reserve Pieske r, Meyer, Kindorff, Jahn und Rißmann in die Heimath entlassen, sonst blieb Alles auf dem Kriegsfuße.

Für die Zwölfer bot dieser Aufenthalt in Frankreich wenig Erquickliches dar. Zwar verlor sich die von der französischen Bevölkerung anfänglich gehegte Scheu ziemlich bald, und innerhalb der Familie verkehrten die Franzosen mit den Deutschen meist in der liebenswürdigsten Weise; auf der Straße jedoch und im Beisein Anderer beobachteten sie aus nicht ungerechtfertigter Besorgniß, von ihren Landsleuten des Mangels an Patriotismus beschuldigt zu werden, die allergrößte Zurückhaltung. Ebenso zeigte sich eine außerordentlich große Gewinnsucht; selbst in den eben zum ersten Male besetzten Städten, die vom Kriege gar nicht gelitten hatten, forderten die Bewohner für ihre Waaren die unverschämtesten Preise, und alle Augenblicke erging das Begehren nach einem „pour boire".

Ueber die geringsten Kleinigkeiten beschwerten sie sich oft in der unbegründetsten Weise, und dabei kam es ihnen auf die tollsten Uebertreibungen gar nicht an. Am besten ließ es sich noch mit der Landbevölkerung verkehren, doch auch hier machten die Soldaten die Erfahrung, daß ihre Gutmüthigkeit als Schwäche aufgefaßt wurde, ein Charakterzug, der den Franzosen von jeher eigen war und nicht wenig zu ihrer Ueberhebung beiträgt.

Weit vernünftiger als die Männer benahmen sich meist die Frauen und erwarben sich die Achtung der Deutschen, weil sie fleißig und ordentlich ihr Hauswesen besorgten, oft gar die Geschäfte führten, während die Männer umherlungerten, und weil sie in sittlicher Beziehung sich wenig zu Schulden kommen ließen, weit weniger, als ihnen im Allgemeinen nachgesagt wird. Liebesverhältnisse blieben trotzdem nicht aus, die kernige, heitere brandenburgische Art sagte den Französinnen gut zu, und beim Scheiden aus manchen, längere Zeit innegehabten Quartieren flossen die Thränen der Mädchen reichlich.

Die Quartierverhältnisse waren fast durchgängig schlecht. Meist lagen die Kompagnien einzeln auf kleinen Dörfern. Abgesehen davon,

daß Offiziere und Leute nach beendetem Dienst der größten Langeweile überlassen waren, fehlte dort auch alle und jede Bequemlichkeit. Zwar konnten die Offiziere mit wenigen Ausnahmen sich der Annehmlichkeit sehr guter Betten erfreuen, für die Soldaten aber fiel dies meistentheils weg; zwar befand sich selbst in dem elendesten Dorfe ein Wirthshaus mit einem Billard, jedoch von Sauberkeit war dort immer so wenig zu merken, daß nur ein von tüchtigem Marschiren geschärfter Hunger dazu bewegen konnte, die gereichten Lebensmittel zu genießen. Zudem wurden Preise dafür gefordert, wie sie nur in großen Städten für wirklich gute Verpflegung üblich sind. Jede Hand voll Mehl, jedes Bißchen Gemüse mußte theuer bezahlt werden, und oft genug sträubten sich die Quartiergeber sogar, das Geschirr zum Kochen unentgeltlich herzugeben.

Gute Quartiere hatten der Regimentsstab und der Stab des I. Bataillons, welche in Château St. Maure, dem Prince de Lucinge gehörig, lagen, einem ziemlich umfangreichen Gebäude mit schönen Zimmern, umgeben von einem großen, sehr hübsch angelegten Park, etwa sieben Kilometer von Troyes entfernt. Die Geselligkeit im Offizierkorps war aber sehr beschränkt, da — wie bereits gesagt — die Kompagnien außerordentlich weit auseinander lagen. Oberstlieutenant v. Stülpnagel traf am 10. April in Château St. Maure ein und übernahm das Kommando des Regiments; am 15. kam auch der durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 29. März in das Regiment versetzte Major v. Gaza an, welcher das Kommando des II. Bataillons erhielt, während Major Lehmann nun das des Füsilier-Bataillons übernahm.

Die Kompagnien exerzirten täglich; namentlich ward auf die weitere Ausbildung der beim Ersatz-Bataillon im Drange der Umstände nur flüchtig ausgebildeten Rekruten jetzt großes Gewicht gelegt, und mit Schießübungen wurde wieder begonnen.

Der Gesundheitszustand war im Allgemeinen zufriedenstellend, wenn auch Manche noch an den im Feldzuge empfangenen Wunden litten; so mußte z. B. Lieutenant v. Dömming wegen des Wiederaufbruchs derselben das Regiment abermals verlassen.

Vom Friedensschluß bis zur Heimkehr.

11. Mai bis 2. Juni.

Am 10. Mai war endlich zu Frankfurt a. M. der Friede geschlossen, in welchem Frankreich Elsaß und Deutsch-Lothringen mit

der Festung Metz an Deutschland abtrat und fünf Milliarden Francs Kriegsentschädigung zahlte. Die Räumung des noch besetzten Gebietes sollte allmählich nach Maßgabe der geleisteten Zahlungen erfolgen und einige Departements als Pfand bis ganz zuletzt besetzt bleiben. Unter den für diese Besetzung bestimmten Truppen befand sich auch die 6. Division; die 5. sollte vorläufig in die Gegend von Rheims verlegt werden, um von dort aus später den Marsch nach der Heimath anzutreten.

Am 11. schon rückten die Bataillone aus ihren bisherigen Quartieren aus, marschirten über Mery, Sézanne, Champaubert ꝛc. nach Rheims, wo das II. Bataillon am 17., das 1. am 18. und das Füsilier-Bataillon am 19. eintrafen.

Am 20. wurde die Unterbringung in der Weise geändert, daß nun lagen:

Regimentsstab und I. Bataillon: Rheims,

II. Bataillon.	Stab und 7. Kompagnie	Boult,
	5. "	Suippe le grand und le petit
	6. "	Bazancourt,
	8. "	Bourgogne;
Füsilier-Bataillon.	Stab und 9. Kompagnie	Vitry le Rheims,
	10. "	Lavannes und Curel de Lavannes,
	11. "	Joles sur Suippe und Pommerelle,
	12. "	Warmériville.

Im Allgemeinen waren hier die Verhältnisse dieselben, wie früher bei Mery. In Rheims selbst hatten die Soldaten zwar bessere Quartiere, dagegen mangelte ihnen jede Gelegenheit, ihre freie Zeit angemessen zuzubringen. Die Wirthshäuser, in denen Bier verabreicht wurde, waren selten und zu theuer, öffentliche Gärten und Vergnügungsorte fehlten, und so waren sie auf Lokale beschränkt, in denen es nur Cognac, schlechten Wein und viel Schmutz gab; trotz alledem kam es nur selten vor, daß Mannschaften sich betranken.

Der Wunsch, diese ihnen so wenig zusagenden Verhältnisse zu verlassen, wurde immer stärker, und außerordentlich groß war daher der Jubel, als am Abend des 2. Juni der Befehl eintraf, daß die Division am 3. den Rückmarsch in die Heimath antreten solle.

Heimkehr.

3. Juni bis 1. bezw. 2. Juli.

Bis in die Gegend von Neunkirchen sollte marschirt werden von dort die weitere Beförderung mit der Eisenbahn geschehen. Eine unbeschreibliche Freude herrschte unter den Leuten, unermüdlich wurden die alten Lieder gesungen, jeder Schritt brachte ja die Brandenburger der Heimath näher.

Am 6. kam ein Befehl, demzufolge aus der ganzen Armee ein zusammengestelltes Bataillon, eine Eskadron und eine Batterie als Vertreter der Armee an dem Einzuge der Garden in Berlin Theil nehmen sollten. Jedes Bataillon stellte dazu einen Mann in vollständiger Feldausrüstung, außerdem gab das Regiment einen Feldwebel, Feldwebel Weber, zu diesem Bataillon, Offiziere dagegen nicht.

Durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 16. war den Fahnen des Regiments das Eiserne Kreuz*) verliehen, und durch gleiche Kabinets-Ordre Major Lehmann für besondere Auszeichnung in diesem Feldzuge in den Adelstand erhoben worden.

Der Marsch ging über Chalons, Vitry, Heiltz le Maurupt und Revigny; bei St. Mihiel wurde die Maas, bei Pont à Mousson vom I. und Füsilier-Bataillon die Mosel am 16., vom II. Bataillon am 17. überschritten, dann ging es über Groß-Tenquin und Puttlangen weiter, und am 27. gelangten

Regimentsstab und I. Bataillon nach Saargemünd,
das II. " " Neunkirchen,
Füsilier- " " Welferding,

wo sie auf der Bahn eingeschifft werden sollten, das II. Bataillon also an demselben Orte wieder, von welchem aus es 11 Monate früher auf das blutige Feld von Spicheren geeilt war.

Wie viele Erinnerungen wurden da wach gerufen, welche ereignißreiche Zeit lag zwischen damals und jetzt, und wie sehr hatte sich der Bestand des Regiments seitdem geändert! Die ernsten Gedanken aber wurden bald durch freudige verdrängt, denn schon am 28. bestiegen zwei Bataillone die Züge, die sie heimwärts führen sollten. Das II. wurde zuerst befördert; seine Einschiffung begann um 5 Uhr 40 Minuten nachmittags, die des I. zu Saargemünd um

*) Alle Regimenter, welche 1870/71 im Feuer gewesen waren und das Eiserne Kreuz noch nicht in der Fahnenspitze führten, erhielten solches verliehen.

7 Uhr 40 Minuten, und am 29. um 3 Uhr 20 Minuten morgens die des Füsilier-Bataillons zu Welferding.

So anstrengend diese mehrtägige Eisenbahnfahrt auch wieder war, diesmal galt sie Allen als ein hohes Vergnügen; das Hurrahrufen hörte gar nicht auf, und der Anblick des Rheins steigerte die Begeisterung auf das Höchste. Bemerkenswerth war die Gastfreiheit und Liebenswürdigkeit, die während der ganzen Fahrt an dem schönen deutschen Strome den Soldaten von Seiten der Bewohner erwiesen wurde, trotzdem, daß nach all den vorangegangenen Truppenzügen auch jetzt wieder stündlich neue Transporte durchkamen. Weiterhin, wo lange nicht so viele Durchzüge stattfanden, zeigten sich die Bewohner weniger beflissen, ihren Dank und ihre Freude auszudrücken. Endlich ward das ersehnte Ziel erreicht. Am 1. Juli vormittags langte — dank der inzwischen von Guben nach Crossen fertig gestellten Bahn — das II. Bataillon in seiner Garnison an, zu gleicher Zeit das I. Bataillon in Guben, während die Füsiliere erst am 2. Juli früh in Sorau eintrafen. In den drei Städten war fast die ganze Bevölkerung auf den Beinen und hatte den heimkehrenden Siegern einen warmen, festlichen Empfang bereitet. Unter unendlichem Jubel hielten die Bataillone ihren Einzug, und wenn auch manche Trauer sich darein mischte, manche Thräne noch um die geweint wurde, die nicht wiederkehrten, die den ewigen Schlaf in den Gräbern von Spicheren, Vionville und Le Mans schliefen, es war doch ein hohes Freudenfest, und denen, die schmerzliche Verluste zu betrauern hatten, gereichte es zum erhebenden Troste, daß die Ihrigen nicht vergebens gefallen waren, sondern mit ihrem Blut und Leben den Feind von den Grenzen der Heimath ferngehalten und die Größe des Vaterlandes neu begründet hatten.

Sie ruhen in Frieden, ihr Andenken wird nicht vergessen sein.

	I. Bataillon			II. Bataillon			Füsilier-Bat.		
	Offiziere.	Unteroffiz.	Mann.	Offiziere.	Unteroffiz.	Mann.	Offiziere.	Unteroffiz.	Mann.
Es waren geblieben oder an Wunden gestorben . . .	7	9	119	9	15	135	6	11	130
An Krankheiten gestorben . .	—	—	28	—	2	22	—	1	34
	7	9	147	9	17	157	6	12	164

Summe 22 Offiziere, 38 Unteroffiziere, 468 Mann.

Faßt man nun den vor dem Feinde erlittenen Verlust ins Auge, so ergiebt sich, daß auf 18 Mann immer 1 Offizier gefallen, während im ausrückenden Stande höchstens auf je 50 Mann 1 Offizier vorhanden war; ein Beweis, um wie viel größer die Gefahr für die Führer ist, und wie dieselben ihr Leben für die Erreichung des großen Zweckes eingesetzt haben.

Fünfundzwanzig Friedensjahre.

Juli 1871 bis Ende 1895.

Wenn auch die jüngste Geschichte des Regiments keine kriegerischen Großthaten aufweist, so ist sie doch nicht arm an erwähnenswerthen Begebenheiten: an Anerkennungen seitens der höchsten Vorgesetzten, welche den Sporn für immer neue Leistungen enthielten, an schönen Erinnerungsfeiern, die dem jungen Soldaten das Bewußtsein, einer im Krieg und im Frieden bewährten Truppe anzugehören, lebendiger werden ließen; an traurigen Ereignissen, die nicht allein dem Deutschen als solchem, sondern besonders dem Soldaten und dem Zwölfer ans Herz griffen. Sie alle unterbrachen in wirkungsvoller Weise die stille Friedensarbeit der Truppen.

Dieselbe begann in den Garnisonen sofort in der gewohnten Weise, wobei jedoch natürlich den Nachwirkungen des Krieges Rechnung getragen wurde. Die Manöver im Jahre 1871 fielen aus diesem Grunde aus.

Wieder wurde an der Reorganisation der Armee gearbeitet, und die nächsten Jahre brachten mancherlei Neubildungen, namentlich bei der Artillerie, denn es konnte und kann gewiß noch auf viele Jahre hinaus für das Deutsche Reich keine bessere Bürgschaft des Friedens geben, als ein starkes, gut gerüstetes Kriegsheer.

Welche Steigerung die nationale Wehrkraft durch die Einigung Nord- und Süddeutschlands erfahren hatte, mögen folgende Zahlen beweisen.

Kriegsstärke des Norddeutschen Bundesheeres vor 1870.

Feldtruppen.	Ersatztruppen.	Besatzungstruppen.
Stehendes Heer.	Linie, Rekruten und Landwehr.	Landwehr.
20- bis 26 jährige.	20- bis 27 jährige.	27- bis 31 jährige.
368 Bataillone, 304 Eskadrons, 1284 Geschütze u. s. w.	122½ Bataillone, 76 Eskadrons, 252 Geschütze u. s. w.	220½ Bataillone, 96 Eskadrons, 234 Geschütze u. s. w.
551 027 Mann.	187 942 Mann.	221 224 Mann.

Kriegsstärke des deutschen Reichsheeres nach 1871.

Feldtruppen. Stehendes Heer.	Ersatztruppen. Linie, Rekruten und Landwehr.	Besatzungstruppen. Landwehr.
20- bis 26 jährige.	20- bis 27 jährige.	27- bis 31 jährige.
483¾ Bataillone, 872 Eskadrons, 1788 Geschütze u. s. w.	159 Bataillone, 93 Eskadrons, 330 Geschütze u. s. w.	292 Bataillone, 72 Eskadrons, 390 Geschütze u. s. w.
700 000 Mann.	250 000 Mann.	etwa 290 000 Mann.

Außerdem bleiben noch etwa 300 000 Mann ausgebildete Soldaten übrig, aus welchen neue Truppenkörper formirt werden können.

Einen schönen Beweis der Allerhöchsten Gnade, welche ihren letzten Grund wohl in der im letzten Feldzuge bewiesenen Tapferkeit hatte und dadurch um so höheren Werth erhielt, brachte dem Regiment eine vom 29. Juni 1871, dem Geburtstage des Prinzen Carl und dem Siegestage von Gitschin, datirte Kabinets-Ordre, durch welche dem Regiment der Name seines hohen Chefs verliehen wurde, eine Auszeichnung, deren sich damals nur sehr wenige Truppentheile erfreuten. Seitdem ist sein Name:

Grenadier-Regiment Prinz Carl von Preußen (2. Brandenburgisches) Nr. 12.

Der Dank des Chefs an sein Regiment fand durch ein erneutes Geschenk von 1000 Thalern für die Prinz Carl-Stiftung Ausdruck, deren Vermögen sich nunmehr auf 1800 Thaler belief.

1872. Ein weiteres hochherziges Geschenk wurde dann dem Regiment seitens des Prinzen Friedrich Karl zu Theil, welcher jedem Regiment seines ehemaligen Korps 3000 Thaler überwies, aus deren Zinsen Zulagen an Kapitulanten gewährt werden sollten. Zur dankbaren Erinnerung an den hohen Geber führt diese Stiftung den Namen Prinz Friedrich Karl-Stiftung.

Am 23. Mai desselben Jahres wurde das fünfzigjährige Chefjubiläum des Prinzen Carl von Offizieren und Mannschaften festlich begangen. Erstere widmeten dem Prinzen ein Album mit den Bildern sämmtlicher Offiziere im Paradeanzuge, welches dem in Wiesbaden weilenden Jubilar durch den daselbst zur Kur befindlichen Feldwebel Gießmann der 4. Kompagnie überreicht wurde.

Der hohe Chef schenkte bei dieser Gelegenheit dem Regimente zwei bronzene Kanonen, welche in dem letzten Kriege erbeutet waren; Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin Carl verlieh ein Fahnenband, welches auf Ihren Wunsch an der Fahne des I. Bataillons angebracht wurde; dies geschah gleichzeitig mit der Einweihung der Fahnen, welche — nach Anbringung des Eisernen Kreuzes in der Spitze — am 26. Mai in den Kirchen zu Guben, Crossen und Sorau stattfand.

Endlich ist aus diesem Jahre noch die Abkommandirung eines aus dem I. und II. Bataillon kombinirten Bataillons unter Major v. Brun nach Berlin erwähnenswerth, um vom 4. bis 17. September während der Anwesenheit des österreichischen und des russischen Kaisers den Wachtdienst an Stelle des zum Manöver ausgerückten Gardekorps zu versehen. Bei dieser Gelegenheit erhielten auf Grund ihres braven Verhaltens im letzten Feldzuge zehn Unteroffiziere des Regiments österreichische bezw. russische Orden. Der Rest des Regiments nahm während dieser Zeit an den seitdem jährlich in gewohnter Weise wieder stattfindenden Herbstübungen theil.

1874. Gelegentlich derselben hatte das Regiment am 10. September 1874 die Ehre, durch seinen hohen Chef dem Allerhöchsten Kriegsherrn bei der bei Petershagen stattfindenden Parade vorgeführt zu werden.

Die nächsten Jahre vergingen dann in stiller Friedensarbeit, ohne daß wichtigere Begebenheiten zu verzeichnen wären. Eine im Sommer 1879 in der Neumark ausgebrochene Rinderpest veranlaßte 1879. die mehrere Wochen dauernde Abkommandirung einiger Theile des Regiments nach den bei Cüstrin gelegenen Dörfern behufs Ausübung des Absperrdienstes.

Nach dem Manöver des nächsten Jahres, das vor Seiner 1880. Majestät bei Berlin stattfand, trat dann ein Garnisonwechsel zunächst für den Regimentsstab und das II. Bataillon ein, das mit dem bisher in Frankfurt a. O. stehenden I. Bataillon des 52. Regiments tauschte. Am 1. Oktober traf das Bataillon, festlich von der Garnison und den städtischen Behörden begrüßt, in seiner neuen Garnison ein und bezog zunächst die an der Oder gelegene Kaserne, um dieselbe im nächsten Jahre zugleich mit dem am 31. März in 1881. Frankfurt eintreffenden I. und Füsilier-Bataillon mit den schönen und zweckmäßig erbauten neuen Kasernen auf der Hochfläche westlich

der Stadt bei den Ruhnen zu vertauschen. Vor dem Haupteingang derselben fanden zunächst die beiden vom Chef geschenkten französischen Geschütze Aufstellung. Das Exerziren der größeren Verbände vom Bataillon aufwärts fand seitdem auf dem schon früher erwähnten Kunersdorfer Felde statt. Zweckmäßige Scheibenstände waren in etwa dreiviertelstündiger Entfernung von der Kaserne für das Regiment neu errichtet worden.

Dasselbe gab bei der Heeresverstärkung am 1. April die 2. Kompagnie an das neu zu errichtende Infanterie-Regiment Nr. 98 nach Brandenburg ab.

1882. Wie rasch das Regiment sich in die neuen Verhältnisse einlebte und wie gut sich das Verhältniß zu Stadt und Garnison gestaltete, das zeigte schon im zweiten Jahre nach seinem Einrücken die Feier des sechzigjährigen Chefjubiläums des Prinzen Carl, welche in festlichster Weise und unter lebhaftester Theilnahme der Militär- und Civilbevölkerung Frankfurts am 24. Mai in den Kasernen stattfand. Leider war der hohe Jubilar durch Krankheit verhindert, bei seinem Regiment zu erscheinen; aus dem gleichen Grunde mußte auch das von ihm beabsichtigte Festmahl in seinem Schloß zu Berlin, zu dem ein großer Theil des Offizierkorps befohlen war, ausfallen. Doch durfte eine Abordnung desselben, an deren Spitze der damalige Kommandeur Oberst v. Lettow-Vorbeck stand, am 23. Mai dem hohen Chef persönlich die Glückwünsche seines Regiments in Berlin aussprechen. Am folgenden Tage fand dann in der festlich geschmückten Kaserne die Feier für die Truppe statt, welche mit einem auf dem Kasernenhof stattfindenden Feldgottesdienst begann. Daran schloß sich eine Parade und am Nachmittag ein Festmahl in dem gleichfalls in der Kaserne befindlichen Offizierkasino, das viele ehemalige Zwölfer mit dem Offizierkorps vereinigte. Daneben ward der Tag durch festliche Speisung der Mannschaften und auf dem Kasernenhof stattfindende Volksbelustigungen aller Art, wie Ball, Feuerwerk u. s. w. festlich begangen. Den Wirth für alle Theilnehmer machte an diesem Tage der hohe Chef, der auf diese Weise „dem außerordentlichen Charakter des Festes" Ausdruck geben wollte. Mit seiner Vertretung war der Kommandeur beauftragt, der dem Offizierkorps ferner die freudige Mittheilung machen durfte, daß der Prinz als weiteres Zeichen seiner Theilnahme jedem Mitgliede desselben sein Bild verliehen habe.

Dies Fest sollte das letzte sein, welches der Chef mit seinem Regimente feiern durfte; denn schon am 21. Januar des nächsten Jahres durchflog die Trauerkunde die Armee, daß der General-Feldzeugmeister Prinz Carl von Preußen seine irdische Laufbahn vollendet habe. Das Heer und besonders die Artillerie, für welche der Entschlafene stets lebhaftes Interesse gezeigt hatte, verloren an ihm einen treuen Freund; das Grenadier-Regiment wird seinem ersten Chef, unter dessen Augen es oft blutige Lorbeeren errungen hatte, ein treues Andenken bewahren. An der im Dom zu Berlin stattfindenden Leichenfeier und der sich anschließenden Beisetzung in der Kirche zu Nikolskoe nahm eine große Abordnung des Offizierkorps und des Regiments theil. 1883.

Wenn bei diesem Todesfall nur der Gedanke, daß ein langes reichgesegnetes Leben seinen natürlichen Abschluß gefunden habe, trösten konnte, so mußte um so tieferen Eindruck eine neue Trauerkunde machen, die zwei Jahre darauf zur Kenntniß der Armee kam; denn jetzt war ein Held in der Vollkraft seiner Jahre, von dem König und Heer noch die größten Dienste erwarten durften, dem Vaterlande und der Armee, in welcher sein ganzes Wesen aufging, entrissen worden. Am 15. Juni 1885 war Prinz Friedrich Karl auf seinem Jagdschloß Glienicke bei Potsdam plötzlich verschieden. Ganz besonders schmerzlich empfand den Verlust das Brandenburgische Korps, dessen hochgeschätzter und geliebter Führer er im Frieden gewesen war und das unter seinem Oberkommando in zwei Kriegen die schönsten Siegeskränze sich erkämpft hatte. Dagegen hatte das Regiment in diesem Jahre auch die hohe Freude, bei dem in der Priegnitz stattfindenden Manöver den obersten Kriegsherrn und seinen erlauchten Sohn, Kronprinz Friedrich Wilhelm, begrüßen zu dürfen. 1885.

Letzterer traf im nächsten Jahre plötzlich in Frankfurt zur Besichtigung der Garnison ein. Am Siegestage von Vionville, dem 16. August, exerzirte das Regiment unter dem Obersten v. Seelhorst auf dem Kunersdorfer Felde vor dem Sieger von Wörth und empfing als schönsten Lohn die ganz besondere Anerkennung des hohen Herrn über seine gute und stramme Haltung. Wohl Niemand von Allen, welche die Heldengestalt des deutschen Kronprinzen in damals noch ungeschwächter Kraft und Frische bei dieser Gelegenheit erblickten, ahnte, daß es das letzte Mal sein sollte, wo die Brandenburger die Ehre hatten, vor seinen Augen zu bestehen. Im 1886.

Frühling desselben Jahres ist noch eine kleinere Feier für die unmittelbaren Angehörigen des Regiments erwähnenswerth. Der Wunsch, den vom Chef dem Regiment geschenkten beiden französischen Geschützen einen würdigen Platz anzuweisen und dadurch zugleich die Erinnerung an den hohen Geber frischer zu erhalten, hatte zur Errichtung eines kleinen Denkmals auf dem Kasernenhof geführt, welches die Form einer gothischen Säule hat, auf deren Vorderseite eine Inschrift auf den Schenker der Geschütze hinweist. Diese selbst stehen auf Sockeln zu beiden Seiten der Säule und tragen Tafeln mit bezeichnenden Inschriften. Die Einweihung des Denkmals durch den Oberst v. Seelhorst fand am 20. April statt. An die Festrede schloß sich ein Parademarsch der Bataillone, und den Schluß bildete ein Festessen im Offizierkasino.

1887. Mit lautem Jubel begrüßte die Armee den Beginn des nächsten Jahres, auf dessen ersten Tag das achtzigjährige Militärjubiläum Seiner Majestät des Kaisers fiel, und fest prägten sich in allen Herzen die Worte ein, die der hohe Herr bei dem Trinkspruch auf die Armee an deren Vertreter richtete: „Ich hoffe und weiß, daß die Armee immer das bleiben wird, was sie bisher war und jetzt ist, wenn sie weiter auch festhalten wird an den drei Grundsäulen ihrer Tüchtigkeit, am Ehrgefühl, an der Tapferkeit und am Gehorsam.“ In diesem Ausspruch ist das militärische Testament Kaiser Wilhelm des Siegreichen enthalten.

In der gleichen gehobenen Stimmung wurde dann am 22. März der neunzigjährige Geburtstag des obersten Kriegsherrn festlich begangen.

Diese Freie war für einen Theil der Regimentsangehörigen die letzte im Rahmen ihres bisherigen Truppentheils; denn bald darauf wurden mehrere Offiziere und eine (8.) Kompagnie des Regiments in das am 1. April neuzubildende 136. Infanterie-Regiment nach Dieuze abgegeben.

Im Herbst dieses Jahres erschien zum ersten Mal der künftige Thronerbe, Prinz Wilhelm, in Frankfurt, um in Vertretung seines erlauchten Großvaters der Feier der Grundsteinlegung des vom III. Armeekorps dem Prinzen Friedrich Karl gewidmeten Denkmals in Gemeinschaft mit seinem Vetter, dem Prinzen Friedrich Leopold, Sohn des Prinzen Friedrich Karl, beizuwohnen. Das Offizierkorps, die Fahnen und eine zusammengestellte Kompagnie

des Regiments waren zur Theilnahme an der Festlichkeit befohlen (27. Oktober).

1888.

Die tiefe Trauer, welche der Heimgang Kaiser Wilhelms I. am 9. März, sowie derjenige Kaiser Friedrichs III. am 15. Juni bei allen Angehörigen der Armee verursachte, schloß die für den 1. Juli beabsichtigte großartige Feier des fünfundsiebenzigjährigen Bestehens des Regiments aus. Dieselbe beschränkte sich unter diesen Umständen auf einen Gottesdienst in der Garnisonkirche, in welchem der Divisionspfarrer Thiel die Mannschaften an die Bedeutung des Tages erinnerte, und auf eine Vereinigung des Offizierkorps im Kasino. Von Nah und Fern waren aber zahlreiche Telegramme ehemaliger Zwölfer eingelaufen, welche die lebhafte Theilnahme der alten Soldaten an dem Jubeltage ihrer Truppe bekundeten, und werthvolle Geschenke an das Offizierkorps und das Regiment legten beredtes Zeugniß von der Liebe und Verehrung ab, deren das Regiment sich erfreut. Ein schöner Schmuck des Offizierkasinos verdankt diesem Tage seine Entstehung. Es wurde nämlich durch Beschluß des Offizierkorps das von diesem für die beabsichtigten Festlichkeiten gesammelte Geld zur Beschaffung eines lebensgroßen Original-Oelgemäldes Seiner Majestät des jetzt regierenden Kaisers verwendet.

Im Herbst dieses Jahres hatte das III. Armeekorps noch die Ehre, im Verein mit dem Gardekorps die ersten Manöver, welche vor dem obersten Kriegsherrn als solchem abgehalten wurden, auszuführen. Auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin fand zunächst große Parade des Korps statt, an sie schlossen sich dreitägige Feldmanöver bei Müncheberg. An einem dieser Tage übernahm Seine Majestät die Führung des Korps selbst.

Schon vorher hatte derselbe den Brandenburgern einen Beweis seines Wohlwollens gegeben, indem er am 16. August wiederum in Begleitung des Prinzen Friedrich Leopold in Frankfurt erschien, um der Enthüllungsfeier des inzwischen fertiggestellten Denkmals des Prinzen Friedrich Karl beizuwohnen. Nach derselben fand ein Parademarsch der Garnison vor dem Kaiser statt, der dann noch das Offizierkorps zur persönlichen Vorstellung auf den Bahnhof befahl. Bei dem vorher im Rathhaus anberaumten Festessen trank Allerhöchstderselbe auf das Wohl des III. Korps mit den Worten: „Die Leistungen, welche das Armeekorps vollbracht hat, hat es dem Prinzen und seiner Schule zu verdanken.“

Im September dieses ereignißreichen Jahres erhielt die Infanterie das noch auf Anregung Kaiser Friedrichs entstandene neue Exerzir-Reglement, welches den Erfahrungen der Feldzüge und den Anforderungen der verbesserten Bewaffnung voll Rechnung trug, und im Verein mit der schon im Mai 1887 erschienenen neuen Felddienstordnung seitdem die Grundlage für die Friedens- und Kriegsausbildung darstellt.

Dem Manöver des nächsten Jahres ging eine Belagerungsübung bei Cüstrin voraus, bei welcher das Regiment erneut Gelegenheit hatte, den obersten Kriegsherrn, welcher am Schluß der Uebung eine Parade der betheiligten Truppen bei Säpzig abhielt, zu begrüßen.

1889. Eine unerwartete Unterbrechung erhielten die Herbstübungen des nächsten Jahres durch ein Telegramm Seiner Majestät, welches den sofortigen Abmarsch der bei Oranienburg übenden 10. Infanterie-Brigade nach Berlin befahl, um daselbst während der Abwesenheit des Gardekorps zum Manöver zur Verstärkung des gegen die Ausschreitungen des Berliner Pöbels unzulänglichen Wachtkommandos zu dienen. Das 12. Regiment wurde in den Kasernen des 2. Garde-Regiments zu Fuß untergebracht, die Uebungen fanden nun auf dem Tempelhofer Felde statt und wurden durch eine dort stattfindende Brigadebesichtigung seitens des Kaisers beschlossen. Nach Ablauf des Kommandos folgten noch dreitägige Feldmanöver im Divisionsverbande bei Neustadt an der Dosse.

Die nächsten Jahre brachten zwei Trauerkunden für die Armee.

1891. Am 24. April 1891 verschied zu Berlin General-Feldmarschall Graf Moltke, nachdem er noch am 26. Oktober 1890 seinen neunzigsten Geburtstag unter den Glückwünschen der ganzen Armee, als deren Vertreter Seine Majestät persönlich erschien, in voller Rüstigkeit

1892. gefeiert hatte; und am 28. März 1892 folgte ihm der geliebte Führer des III. Korps in den Siegesjahren 1870/71, General v. Alvensleben, dessen Verdienste erst jüngst erneute Anerkennung seitens des Kaisers durch Verleihung des Schwarzen Adler-Ordens am Gedächtnißtage von Vionville gefunden hatten.

1893. Eine wichtige Neuorganisation brachte dann das Jahr 1893 durch die am 1. Oktober bei allen Infanterie-Regimentern erfolgte Aufstellung der vierten Bataillone, welche in der Stärke von zwei Kompagnien errichtet wurden und die Bestimmung haben, die schon bestehenden Vollbataillone, deren Aufgaben durch die gleichzeitig ein-

geführte zweijährige Dienstzeit erheblich wuchsen, zu entlasten. Die Mannschaften der neuerrichteten Bataillone erhielten bei den Grenadier-Regimentern die Bezeichnung und die Abzeichen der Füsiliere.

Das Regiments- und Brigadeexerziren des nächsten Jahres fand wieder in Berlin, wo das Regiment Quartiere in der Kaserne des 4. Garde-Regiments zu Fuß erhielt, statt und endeten mit einer Besichtigung durch Seine Majestät. Allerhöchstderselbe verlieh im darauffolgenden Monat in feierlichster Weise vor dem Denkmal Friedrichs des Großen den neuerrichteten Bataillonen Fahnen, zu deren Entgegennahme die Regimentskommandeure nach Berlin befohlen waren (18. Oktober). Am 20. Oktober erfolgte dann auf dem Kasernenhof des Regiments die Uebergabe der neuen Fahne an das 4. Bataillon durch den Oberst Liebert. Ein Parademarsch der Bataillone vor dem neuen Feldzeichen beschloß die Feier. 1894.

1895 waren fünfundzwanzig Jahre seit den letzten und größten Ruhmesthaten des deutschen Heeres verflossen. Allerseits regte sich der Wunsch zur festlichen Erinnerungsfeier an jene große Zeit. Die erste Anregung hierzu ging aber von Seiner Majestät selbst aus, welcher in einer an seinem Geburtstage (27. Januar) erlassenen Kabinets-Ordre bestimmte, daß die Fahnen der im letzten Kriege im Feuer gewesenen Truppentheile während der ganzen der Dauer des Feldzuges entsprechenden Zeit in den Jahren 1895 und 1896 mit Eichenlaub an den Spitzen geschmückt werden sollten. Zum ersten Mal bot sich hierzu für das Regiment Gelegenheit bei der am 6. August innerhalb der Garnison stattfindenden Feier des Tages von Spicheren, die mit einer auf dem Anger in der Stadt vor dem Divisionskommandeur, Generallieutenant Vogel v. Falckenstein abgehaltenen Parade begann. Danach wurden seitens des Offizierkorps Kränze an dem Kriegerdenkmal und an dem Standbild des Prinzen Friedrich Karl niedergelegt. Am Nachmittag und Abend fanden Festmahl im Kasino, Festessen und Mannschaftsbelustigungen auf dem Kasernenhof statt. 1895.

Bald darauf rückten die drei Vollbataillone des Regiments in das Manöver, während die vierten Bataillone des Korps zu Besatzungszwecken nach Berlin kommandirt wurden. Die bei Stettin stattfindenden Herbstübungen nahmen einen bisher noch nicht gekannten Umfang an, da an denselben sich vier Korps und zwei Kavallerie-Divisionen betheiligten, und wurden durch die Gegenwart des Kaisers,

sowie der Herrscher von Oesterreich und Sachsen ausgezeichnet. In ihrem Verlauf wurden den Brandenburgern wiederholt Ehrungen durch den obersten Kriegsherrn zu Theil. So sandte derselbe am 16. August an den kommandirenden General des Korps ein Telegramm, in welchem „der unvergänglichen Lorbeeren, welche bei Vionville und Mars la Tour von den Brandenburgern erkämpft wurden“, gedacht wurde; und am 18. August folgte eine Kabinets-Ordre, welche den Fahnen aller im Feuer gewesenen Truppentheile, also beim Regiment denen der ersten drei Bataillone, das Band der für 1870/71 gestifteten Denkmünze verlieh, auf welchem die Namen der in Betracht kommenden kriegerischen Vorfälle angebracht wurden. Bei der am 2. November stattfindenden Rekrutenvereidigung erschienen die Feldzeichen zum ersten Mal mit diesem neuen Schmuck.

Zweiundachtzig Jahre sind nun seit der Errichtung des Regiments verflossen, und glänzend ist seine Geschichte trotz der verhältnißmäßig kurzen Zeit seines Bestehens. „Es hat mit Ehren seine Fahnen durch heiße Kämpfe getragen“, dies am Eingange des Werkes ausgesprochene Wort darf zu Zeugen der Wahrheit alle die hier geschilderten Schlachten und Gefechte aufrufen, es wird nicht Lügen gestraft werden. Es erwächst daraus aber auch für Jeden, der unter diese Fahnen tritt, die ernste Verpflichtung, sich der ruhmvollen Vergangenheit würdig zu erweisen. Wo die Offiziere in Hingebung, Diensteifer, Streben nach Bildung und guter Sitte ihren Untergebenen voranleuchten, wo die Unteroffiziere sich daran ein Beispiel nehmen und nicht nachlassen in der alten strengen Zucht des preußischen Dienstes, und wo die Mannschaften festhalten an Treue, Ausdauer und Tapferkeit, ihren Führern im Glücke wie im Unglück vertrauen, da ist die Gewähr des Sieges auch vorhanden, da werden selbst unglückliche Kämpfe nur vorübergehende Schatten werfen.

Verborgen liegt im Schooße der Zukunft, ob der Frieden erhalten bleiben wird, oder ob — aufs Neue herausgefordert — die Waffenmacht des Deutschen Reiches hinausziehen muß, die Grenzen des Vaterlandes zu schützen. Herrscher und Volk ersehnen den Frieden, kann derselbe jedoch nicht bewahrt werden, muß der Kriegsherr seine Soldaten rufen, so wird gewiß auch das Grenadier-Regiment Prinz Carl von Preußen seinen alten Ruhm bewähren, wird eingedenk der Ehre sein, die ihm König Friedrich Wilhelm III. erwies, als Er einen Prinzen Seines Hauses,

Seinen Sohn, mit den Worten: „Ich übergebe Dir eins der bravsten Regimenter Meiner Armee“ zum Chef ernannte, nicht minder eingedenk dessen, daß Kaiser Wilhelm nach blutigen Kämpfen durch Verleihung des Namens dieses hohen Chefs es aufs Neue ehrte, und wird seine Schuldigkeit thun, wo immer es auch sein mag. Und treu sei ihm das Glück auf allen seinen Wegen!

Herbst 1895.



Anlagen.

Anlagen.

ment ernannt, dessen Leibkompagnie er vom 24. November 1819 bis zum 12. April 1820 führte. An diesem Tage zum Major befördert, wurde er mit der Führung des I. Bataillons des 1. Garde-Regiments z. F. beauftragt. Gleichzeitig erfolgte seine Ernennung zum 1. Kommandeur des II. Bataillons (Breslauisches) 3. Garde-Landwehr-Regiments und zum Chef der schlesischen Eskadron des damaligen Garde-Landwehr-Kavallerie-Regiments, aus welcher später das 1. Garde-Ulanen-Regiment hervorgegangen ist.

Schon vor seiner Ernennung zum Major hatte er im Gefolge seines Vaters im Herbst 1818 dem Kongreß zu Aachen sowie einer Besichtigung der in Frankreich zurückgebliebenen Okkupationstruppen beigewohnt. Am 29. Oktober 1819 fand seine Konfirmation in der Schloßkapelle zu Charlottenburg statt. In demselben Jahre wurde er Mitglied des Staatsrathes. 1820 finden wir ihn auf einer längeren Reise nach Rußland begriffen zum Besuche seiner ältesten Schwester Charlotte, der Gemahlin des Großfürsten (späteren Kaisers) Nikolaus. Während dieses Aufenthalts am russischen Hofe hat er zuerst die engen Freundschaftsbeziehungen geknüpft, die ihn zeitlebens mit demselben verbanden.

Das Jahr 1822 brachte für den kaum 21jährigen Prinzen eine weitere Beförderung auf der militärischen Stufenleiter. Am 7. April d. J. mit der Führung des 1. Garde-Regiments z. F. beauftragt, wurde er schon am 23. Mai unter Beförderung zum Oberst zum Kommandeur der 2. Garde-Infanterie-Brigade ernannt.*) Gleichzeitig erwies ihm der Königliche Vater eine ganz besondere Auszeichnung durch die Ernennung zum Chef des 12. Infanterie-Regiments. Dasselbe erhielt später, am 18. Oktober 1861, seinen Namen [2. Brandenburgisches Grenadier-Regiment Nr. 12 (Prinz Carl von Preußen)]. Auf die persönliche Beziehung zu seinen Zwölfern ist der Prinz immer ganz besonders stolz gewesen.

Im Herbst desselben Jahres begleitete er in Gemeinschaft mit seinem Bruder Wilhelm, dem späteren Kaiser, den Vater zum Fürstenkongreß nach Verona.**) Bei dieser Gelegenheit ernannte ihn der ebenfalls auf demselben anwesende Kaiser Alexander zum Chef des russischen Musketier-Regiments Libau Nr. 6, das dann seinen Namen führte. [Infanterie-Regiment Prinz Carl von Preußen (Libauisches) Nr. 6.***)]

Von Verona aus wurde dann in Begleitung des Vaters eine Reise nach Rom und Neapel unternommen, wo die Prinzen nach der Abreise

*) Die Charge des Oberstlieutenants übersprang er, wie alle preußischen Prinzen, seitdem Kronprinz Friedrich als solcher 1730 jenen verhängnißvollen Fluchtversuch gemacht hatte.

**) Die Bedeutung desselben war in der Abwehr revolutionärer Erscheinungen auf der pyrenäischen Halbinsel, in Italien und Griechenland.

***) Heute ist sein Enkel, Prinz Friedrich Leopold, Chef dieses „6. Libauischen Infanterie-Regiments".

des Vaters noch mehrere Wochen verblieben und den Kunstschätzen Italiens ihr lebhaftes Interesse widmeten. Auf dieser Reise ist zuerst dem Prinzen das tiefe Verständniß für die klassische Kunst geweckt worden, das er später in so hohem Maße bethätigte, und von dem die reichen Sammlungen seiner Schlösser in Berlin und Glienicke beredtes Zeugniß ablegen. Auch in späteren Jahren blieb Italien für ihn ein ersehntes Ziel wiederholter Reisen, von denen er niemals heimkehrte, ohne seine Sammlungen durch neue Schätze bereichert zu haben.

Es sei hier gleich erwähnt, daß der Prinz sich auch eine bedeutende, seltene Stücke enthaltende Waffensammlung anlegte, welche nach seinem Tode vom Staate erworben und dem Zeughause in Berlin einverleibt wurde.

1824, am 30. März, dem damals üblichen Termine der großen Beförderungen, wurde er zum Generalmajor ernannt.

Am 26. Mai 1827 vermählte er sich mit Marie, Herzogin zu Sachsen, der älteren Tochter des Großherzogs Carl Friedrich von Sachsen-Weimar. Mit ihrer Schwester Augusta, der späteren Kaiserin, war sie unter Goethes Augen aufgewachsen, der sich persönlich um die Ausbildung der beiden Prinzessinnen bemüht hatte. In der Ehe mit derselben sind dem Prinzen drei Kinder geschenkt worden. Am 20. März 1828 wurde Prinz Friedrich Karl geboren, den der greise Urgroßvater Karl August wenige Tage vor seinem Tode über die Taufe hielt. Auf diesen folgte am 1. März 1829 Prinzessin Luise, spätere Landgräfin von Hessen-Philippsthal-Barchfeld, und am 17. Mai 1836 Prinzessin Anna, spätere Landgräfin Friedrich zu Hessen.

Zu der militärischen Laufbahn des Prinzen zurückkehrend, sehen wir ihn am 17. Januar 1830 zum Kommandeur der 2. Division des Garde- und Grenadierkorps ernannt, in welcher Stellung er am 30. März 1832 zum Generallieutenant befördert wurde. An demselben Tage im Jahre 1836 wurde er kommandirender General des IV. Armeekorps. Doch führte er als solcher das Kommando der 2. Garde-Division noch bis zum Jahre 1838 fort. Am 23. September 1844 wurde er zum General der Infanterie befördert.

Im Jahre 1848 vertauschte er die Stellung eines kommandirenden Generals mit der eines Inspekteurs der 2. Armeeabtheilung, die damals das III. und IV. Armeekorps umfaßte.

1854 berief ihn König Friedrich Wilhelm IV. unter Ernennung zum Generalfeldzeugmeister mit dem Range eines Generalfeldmarschalls an die Spitze der gesammten preußischen Artillerie. Der Entwickelung dieser Waffe wandte er reges Interesse zu und förderte namentlich die Einführung gezogener Hinterladungsgeschütze sowie Verbesserungen in der Friedensorganisation der Waffe. Es ist dem Prinzen vergönnt gewesen, in drei ruhmreichen Feldzügen mit eigenen Augen die

großartigen Erfolge der preußischen Artillerie sehen zu dürfen. Nachdem er im Feldzug gegen Dänemark als Chef der Artillerie der Belagerung und Erstürmung der Düppeler Schanzen beigewohnt hatte, erhielten die beiden Regimenter der 3. Artillerie-Brigade, das brandenburgische Feldartillerie- und das Festungsartillerie-Regiment, den Namen „General-Feldzeugmeister" in Anerkennung seiner Verdienste um die Waffe.

Schon vorher, am 17. Oktober 1864, war der Prinz zum Gouverneur der damals noch gemeinsam von Preußen und Oesterreich besetzten Bundesfestung Mainz ernannt worden.

Nach Beendigung des Feldzuges gegen Oesterreich wurde er von dieser Stellung entbunden. Im Jahre 1865 ward ihm das Präsidium des General-Artillerie-Komitees übertragen. Den Feldzug von 1866 machte er als Chef der Artillerie im Hauptquartier des Königs mit und erhielt am 25. Juli zu Nikolsburg den Orden pour le mérite. Auch im Feldzug gegen Frankreich finden wir ihn im Hauptquartier seines Königlichen Bruders, ohne daß er als Truppenführer in Thätigkeit getreten wäre. An der Seite Sr. Majestät machte er die Schlachten bei Gravelotte und St. Privat, bei Beaumont und Sedan und die Ausfallgefechte auf der Westseite von Paris mit. Mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse und mit einer großen Zahl auswärtiger Militärverdienstorden geschmückt, sowie zum Chef des Schleswig-Holsteinischen Ulanen-Regiments Nr. 15 ernannt, kehrte er aus Frankreich heim. Am 29. Juni 1871, dem Tage seines 60 jährigen Dienstjubiläums, erhielt das 12. Regiment den Namen „Grenadier-Regiment Prinz Carl von Preußen (2. Brandenburgisches) Nr. 12". Auch das 1872 neu formirte 2. Brandenburgische Feldartillerie-Regiment Nr. 18 erhielt den Namen „General-Feldzeugmeister". Am 6. September 1872 wurde der Prinz zum Kaiserlich Russischen Generalfeldmarschall ernannt. (Außerdem war er Chef der Kaiserlich Russischen 1. Grenadier-Artillerie-Brigade, Inhaber des K. K. Oesterreichischen Dragoner-Regiments Nr. 8*), zweiter Chef des 3. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiments, à la suite des 1. Garde-Regiments z. F.)

Bald darauf wohnte er dem St. Georgenfeste in Petersburg bei. Bei diesem Anlaß fand in den Ehren, mit welchen er empfangen wurde, die Verehrung des Kaisers Alexander II. für die preußische Armee einen besonders glänzenden Ausdruck.

Eine noch umfassendere Thätigkeit aber als in allen militärischen Stellungen hat der Prinz als Herrenmeister des Johanniter-Ordens ausgeübt, wozu ihn König Friedrich Wilhelm IV. bei der Wiederherstellung des Ordens in seiner ursprünglichen Verfassung am 14. März

*) Früher: „Kürassier-Regiment Prinz Carl von Preußen". Als solches ritt es in der Schlacht bei Königgrätz mit dem österreichischen Kürassier-Regiment Graf Wrangel gegen das II. Bataillon unseres Regiments heran.

1853 infolge der durch das Ordenskapitel vollzogenen Wahl bestätigte und ernannte. Am 17. Mai 1853 fand in der Schloßkirche zu Sonnenburg seine feierliche Investitur statt.

Unter der Leitung seines erlauchten Herrenmeisters hat der Johanniter-Orden seitdem eine reich gesegnete Thätigkeit im Frieden und in drei Feldzügen entfaltet. Zu den schönsten Tagen seines Lebens zählte der Prinz die Kapiteltage des Ordens, an denen er in der unter seiner Führung würdig ausgestatteten Kapelle zu Sonnenburg die alten Ritter vom heiligen Johannes um sich sammelte und den neu ernannten den Ritterschlag ertheilte.

Bis in sein höchstes Alter durfte sich der Prinz der festesten Gesundheit erfreuen, und wenn auch seine Kräfte in den letzten Jahren sichtlich abgenommen hatten, so ließ er es sich doch nicht nehmen, den Pflichten seiner hohen Stellung mit peinlicher Gewissenhaftigkeit zu entsprechen. Als er im Jahre 1882, nachdem er kurz vorher sein 60jähriges Jubiläum als Chef seines 12. Grenadier-Regiments gefeiert hatte, auf der Reise nach Wiesbaden begriffen war, um, wie alljährlich, an den dortigen Heilquellen Stärkung zu suchen, hatte er in Cassel, wo er übernachtete, das Unglück, im Zimmer zu fallen und einen Bruch des Oberschenkels zu erleiden. Schon damals befürchtete man sein Ende, aber seine kräftige Natur erholte sich noch einmal unter dem Einfluß der stärkenden Luft von Wilhelmshöhe, wo er bis zum Spätherbst verweilte.

Nach Berlin zurückgekehrt, war er zwar noch an den Rollstuhl gefesselt, aber sein Gesammtbefinden schien ein so befriedigendes, daß man noch auf eine längere Dauer seines Lebens glaubte rechnen zu dürfen, so daß selbst sein Sohn, Prinz Friedrich Karl, kein Bedenken trug, eine längere Reise nach Aegypten und Palästina anzutreten. Im Januar 1883 trat jedoch infolge einer Erkältung, die der Prinz auf der Spazierfahrt im Garten seines Palais sich zugezogen hatte, eine Verschlimmerung ein, der die geschwächten Kräfte nicht mehr gewachsen waren. Nachdem er mehrere Tage in einem fast bewußtlosen Schlummer gelegen hatte, entschlief er im Beisein des Kaisers und der Kaiserin und seines Enkels, des Prinzen Friedrich Leopold, am 21. Januar 1883, mittags gegen 2 Uhr. Am 25. Januar wurde er in der Peter-Pauls-kirche zu Nikolskoe bei Potsdam beigesetzt.

Mit dem Kaiser, der in dem Entschlafenen den letzten ihm noch gebliebenen Bruder verlor, mit dem einzigen, in der Ferne weilenden Sohne und den übrigen Kindern und Enkeln, mit der Armee, welcher der Entschlafene über 70 Jahre angehört hatte, und welche in ihm den Patron einer ihrer wichtigsten Waffen betrauerte, empfand unser ganzes Volk den Heimgang dieses ritterlichen Prinzen von echter Hohenzollernart als einen schmerzlichen Verlust.

Anlage 2.

Uniformirung, Ausrüstung und Bewaffnung.*)

Das Jahr 1808 brachte dem preußischen Heere eine neue Uniformirung, welche im Wesentlichen auch diejenige der drei Stamm-Bataillone unseres Regiments wurde und später von dem letzteren bis 1843 getragen wurde. In dem genannten Jahre wurde unser heutiger Waffenrock angenommen, seine Stelle vertrat früher bei Unteroffizieren und Mannschaften ein „Collet" oder „Montirung" genanntes Kleidungsstück, welches aus Tuch gefertigt war und nur bis zu den Hüften reichte. Auf der Brust saßen zwei Reihen von je acht gelben Metallknöpfen, in der Rückentaille befanden sich zwei ebensolche Knöpfe. Das Gesäß bedeckte ein kurzer an dem Collet befindlicher Schoß, welcher von der Grundfarbe des Collets mit einem rothen Einfassungsbesatz verziert war. Die ponceaurothen Achselklappen hatten ungefähr die heutige Form, ebenso die Aufschläge, welche wegen der geraden Patte mit den drei Knöpfen „Brandenburgische" heißen. Die Kragen waren sehr hoch und unter dem Kinn offen. 1814 erhielten sie eine niedrigere Gestalt und wurden seitdem vorne durch 3 Paar Haken und Oesen geschlossen. In der ersten Zeit hatte jedoch das Regiment noch keine Collets, sondern Kamisöler und Jacken (s. weiter unten). Für das 1. Reserve-Bataillon Leib-Regiments (heute unser I. Bataillon) waren Collets mit ponceaurothen Kragen und Aufschlägen, für das Ostpreußische Grenadier-Bataillon, später II. Reserve-Bataillon Leib-Regiments (heute II. Bataillon) Collets mit orangefarbigen Kragen und Aufschlägen, das III. Musketier-Bataillon (heute unser Füsilier-Bataillon) 1. Westpreußischen Infanterie-Regiments solche mit carmoisinrothen Kragen und Aufschlägen vorschriftsmäßig. Die Aermelpatten waren durchweg blau und die Achselklappen weiß ohne

*) Quellen: v. Verdy, Stamm-, Rang- und Quartier-Liste des K. Preußischen 12. Infanterie-Regiments. Berlin 1837. — Mila, Geschichte der Bekleidung und Ausrüstung der Königlichen Preußischen Armee 1808—1878. Berlin 1878. — Uniformirungs-Liste des Deutschen Reichsheeres. Berlin 1876. — Armee-Verordnungs-Blatt.



Nummer. Es ist nicht sicher nachweisbar, ob unser Regiment jemals diese Bekleidung getragen hat, da bei der mit großer Beschleunigung stattfindenden Einkleidung mit den geringen Vorräthen — namentlich bei den Reserve-Bataillonen — über manche Ungleichheit hinweggesehen werden mußte. Um die Veränderungen, welche das Collet bis zu seinem Ausscheiden erfuhr, hier gleich zu erwähnen, sei bemerkt, daß für unser Regiment von 1814 bis 1816 ponceaurothe Kragen wie Aufschläge, gleichfarbige Achselklappen ohne Nummer und blaue Patten bestimmt waren. Durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 9. Februar 1816 wurden dunkelblaue Patten und Achselklappen mit der Regimentsnummer in gelber Wolle, bei den Offizieren in Gold gestickt, vorgeschrieben. Die Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 25. März 1817 brachte gelbe Achselklappen und weiße Patten, diejenige vom 30. März 1818 brachte rothe Achselklappen unter Beibehalt der weißen Patten. Diese Uniformirung bestand unverändert bis 1835. Durch die Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 17. März erhielten alle Regimenter rothe Patten, die des III. Armeekorps mit weißem Vorstoß, wie wir sie heute noch tragen.

Ein Bericht aus dem Juli 1813 läßt uns den verschiedenartigen Zustand der Bekleidung des vor Kurzem zusammengestellten Regiments erkennen. Die drei Bataillone sahen völlig verschieden aus: das erste Bataillon hatte schwarze Jacken mit scharlachrothem Halbkragen, sonst schwarztuchene, jetzt weißleinene Hosen. 517 Mann des II. Bataillons hatten Montirungen, die zur Zeit der Schlacht von Bautzen in Görlitz empfangen waren. Der Rest trug schwarze Jacken mit ponceaurothem Halbkragen, weißleinene Hosen. Das Füsilier-Bataillon zeigte dunkelgraue Jacken mit karmoisinrothem Halbkragen, es trug noch dunkelgraue Hosen, die weißleinenen waren jedoch schon angefertigt. Die Buntscheckigkeit im Aussehen des Regiments wurde noch dadurch erhöht, daß die ersten beiden Bataillone Mäntel trugen, welche in Ermangelung von grauem, aus weißem Tuche gefertigt waren. Das II. Bataillon hatte sich überdies mit den bei Kreckwitz in der Schlacht von Bautzen den gefangenen Württembergern abgenommenen Säbeln geschmückt.

Die Fußbekleidung bestand aus Schuhen, zu welchen auf Märschen kurze schwarzzwillichene mit 4 dergl. Knöpfen zu schließende sogenannte Stiefeletten (Kamaschen) getragen wurden. 1815 wurden längere graue zwillichene, durch 8 lederne Knöpfe geschlossene und mit ledernen Strippen versehene Marschstiefeletten eingeführt, die nur für Mobilmachungsfälle getragen werden sollten. Mannschaften und Unteroffiziere erhielten gleichzeitig noch grauleinene Pantalonhosen zum Marschanzug.

Die Kopfbedeckung bestand bei der Errichtung des Regiments aus Tschako und Mütze. Ersterer war von schwarzem Filz und im oberen Theil etwas weiter als unten, so daß er — namentlich wenn er mit all' seinen Zuthaten versehen, gewissermaaßen balanzirend getragen werden

mußte. Seine Größe gestattete, im Innern kleinere Flaschen, Tabak und dergl. unterzubringen, wozu er im Felde von den Soldaten mit Vorliebe benutzt wurde. Oben auf dem Tschako saß ein kreisrundes Feldzeichen von schwarzer Wolle mit weißem Rande, etwas unterhalb desselben der messingne verschlungene Namenszug FW. Zu Paraden wurden 1814 bei allen Regimentern weißbaumwollene Fangschnüre eingeführt, die in Quasten endigten, über die rechte Schulter herabhingen und mit ihren beiden Schnurspiegeln an den zweiten Knopf der Montirung gehangen wurden. Die Schnurspiegel und Quasten waren bei den Gemeinen weiß, bei den Unteroffizieren schwarz und weiß. Ueber die vordere Tschakodekoration hing dazu ein 1½ Zoll breites weißes Garngeflecht, ebenso um den hinteren Kopftheil des Tschakos eine Doppelschnur, und links am Tschako war eine weiße Quaste angebracht, bei Offizieren waren Fangschnüre und Puscheln sowie das Garngeflecht silbern mit schwarz durchzogen. Bei dem gewöhnlichen Dienst ebenso wie im Felde sah man indessen von all' diesen Verzierungen nichts, da der Tschako mit einem schwarzen wachsleinenen Ueberzug umhüllt war.

Das Lederzeug, welches das Regiment bei seiner Errichtung trug, war durchweg schwarz und bestand aus dem Säbel- und Patrontaschen-Gehenk. Ersteres wurde über die rechte, letzteres über die linke Schulter gehängt, so daß sich die beiden ziemlich breiten Riemen vorne auf der Brust kreuzten (Kreuzbandolier). Die Patrontasche kam auf das Gesäß etwas unterhalb des Tornisters zu sitzen. Auf dem Deckel war bei den Unteroffizieren und Mannschaften der Musketier-Bataillone ein rundes Messingschild mit eingeprägtem Adler und Trophäen als Verzierung angebracht, wogegen bei den Füsilieren die Klappe keinen Beschlag hatte. Die Patrontaschen der Unteroffiziere — Kartuschen genannt — waren etwas kleiner, hatten aber die gleiche Deckelverzierung.

Der Tornister von hellbraunem Kalbfell wurde an zwei Riemen über beiden Schultern getragen, welche vorne durch einen Brustriemen verbunden waren, so daß die Brust des Mannes, das Patrontaschen- und Säbelgehenk mitgerechnet, von einem dreifachen Riemenwerk eingeengt war, welches als einzigen Vortheil einen ziemlichen Schutz des Oberkörpers gegen Säbel und Bajonett gewährte, auch von matten Kugeln auf größeren Entfernungen wohl nicht mehr durchbohrt werden konnte. Bei umgenommenem Tornister mußte, gleichviel ob der Mantel sich darauf befand oder nicht, der obere Tornisterrand mit den Schultern gleich hoch sein und der Brustriemen dicht unterhalb des Punktes über Bandolier und Säbelgehenk gehen, wo diese sich kreuzten, so daß die Montirung nicht dazwischen gesehen werden konnte.

Die Kochgeschirre von weißem Metall waren am Tornister mit schwarzen Riemen festgeschnallt, für gewöhnlich waren sie in einen grauleinenen, bei Paraden in einen weißleinenen Ueberzug eingehüllt.

Die Brotbeutel, in der ersten Zeit mit einem ledernen, später mit einem grauleinenen Trageband versehen, waren aus grauer Leinwand gefertigt und wurden unter dem Lederzeug über die linke Schulter gehängt. Bis 1829 mußten sie bei jedem Vorbeimarsch vor Vorgesetzten und bei Durchmärschen durch Ortschaften zuvor weggesteckt werden.

Der Mantel von dunkelgrauer Grundfarbe mit einer Reihe von 6 Metallknöpfen vorne wurde zuerst bandolierartig über die linke Schulter getragen und zwar im Feldzuge über Tornister und Lederzeug, bei Paraden unter denselben. In der Folge nahm er für Paraden seinen Weg auf den oberen Rand des Tornisters, anfänglich kreisrund gerollt, später mehr zusammengedrückt. Seit Anfang der 50er Jahre wurde er unter der Tornisterklappe getragen, sodann bis 1887 gerollt über die linke Schulter.

Die erste Waffe des Regiments war das schwarz geschäftete Steinschloßgewehr von großem Kaliber mit dem stets aufgepflanzt getragenen Stichbajonett. Wie sämmtliche Gewehre dieser Zeit zeichnete sich dasselbe durch geringe Trefffähigkeit aus, bei Regenwetter traten zahlreiche Versager auf, weil das auf die Pfanne geschüttete Zündpulver naß wurde und den Feuerstrahl des Steinschlosses nicht mehr nach dem Patronenlager im Lauf leiten konnte.

Als Seitengewehr diente ein gebogener Säbel mit messingnem, einfachem Handbügel ohne Stichblatt — der sogenannte neupreußische Säbel — mit der unten eine messingne Zwinge besitzenden Lederscheide.

Als unser Regiment zusammentrat, konnte bei dem Mangel der bezüglichen Vorräthe eine dem Obigen entsprechende völlig einheitliche Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung nicht hergestellt werden, man war gezwungen, sich auch anderer in Farbe, Schnitt und Qualität abweichender Stücke zu bedienen, um nur nothdürftig die Truppe für den Feldzug auszurüsten. Nach einem Bericht vom 15. Juli 1813 fehlten zu dieser Zeit: 1889 Montirungen, 1663 Kamisole, 2403 Paar Tuchhosen (die vorhandenen waren gänzlich unbrauchbar), 69 Mäntel, 371 Tschakos, 1519 Paar Stiefeletten, 1695 Halsbinden, 1643 Hemden, 911 Paar Socken, 1602 Paar Schuhe und ebensoviel Sohlen, 979 lederne Tornister, die vorhandenen waren meist von Zwillich, 1304 Säbelkoppel, 39 Patrontaschen, 700 Kochgeschirre, 18 Aexte, 30 Spaten, 119 Beile, 62 Hacken, 80 Krankendecken u. a. m.

An Gewehren konnte man fünf verschiedene Modelle im Regiment erblicken, nämlich altpreußische, französische, österreichische, holländische und schwedische, doch waren dieselben von guter Beschaffenheit und bei der damals überall gleichen Konstruktion allgemein verwendbar.

Weniger gut bestellt war es um das Gewehrzubehör. Es fehlten 1408 Regendeckel, welche das Gewehrschloß gegen Regen und Wind schützten und so angeordnet waren, daß die Pfanne unter dem Deckel

geschlossen werden konnte. Der Regendeckel war ein mit Leder überzogenes Gestell von Eisenstäbchen und seit 1776 bei der preußischen Infanterie eingeführt, der Soldatenmund nannte ihn Mausefalle.

Um die geladene Kugel bei einem Vorderlade-Gewehr herauszuziehen, gebrauchte man den Kugelzieher. Derselbe bestand aus einer spitz zulaufenden Schraube, welche mit einem an ihrem entgegengesetzten Ende sitzenden Muttergewinde auf den Ladestock geschraubt wurde. Nachdem man diese Schraube in das weiche Blei eingebohrt hatte, konnte man die Kugel aus dem Lauf entfernen, wenn sie nicht zu fest durch Stöße mit dem Ladestock bei dem Laden eingekeilt worden war. Dem Regiment fehlten 162 Kugelzieher.

Um bei dem Reinigen, das immer von der Mündung naturgemäß geschehen mußte, etwa steckengebliebene Lappen 2c. entfernen zu können, hatte man korkzieherförmige Krätzer, welche ebenfalls an den Ladestock geschraubt wurden. Von solchen fehlten dem Regiment 211 Stück. Auch waren 86 Gewehrriemen zu wenig vorhanden, welcher Mangel indeß nicht so schmerzlich empfunden wurde, da die Gewehre damals nie an dem Riemen getragen wurden.

Aus der Schlacht an der Katzbach (26. August 1813) wird berichtet, daß die Vertheidiger von Nieder Krayn aus diesem Dorf vertrieben wurden, weil der größte Theil der Gewehre infolge des Regens, welcher das Zündpulver auf der Pfanne durchnäßte, versagte, und man infolge des Mangels an Regendeckeln die Schlösser nicht schützen konnte.

Auch blieben hier in den tief aufgeweichten Feldern nicht wenigen Leuten die Schuhe im Lehme stecken.

Während der Feldzüge 1813/1814 verschlimmerten sich die Bekleidungs- und Bewaffnungsverhältnisse zusehends. Ende Oktober 1813 mangelte es sehr an Munition, die Gewehre waren in traurigem Zustande, viele waren ganz unbrauchbar, überdies gab es eine große Anzahl von Soldaten, die gar keine mehr hatten. Bekleidung und Schuhzeug befanden sich in der erbärmlichsten Verfassung. Bei Offizieren wie Leuten waren die Montirungsstücke völlig unbrauchbar. Ein Tagesbefehl vom 17. November machte dem Korps bekannt, daß zwar mit dem größten Fleiß daran gearbeitet werde, eine neue Fußbekleidung herzustellen, allen Bedürftigen jedoch nicht gleich geholfen werden könne. Jedes Bataillon erhielt eine Beihülfe von 200 Ellen grauen Tuchs, welche meist zu Beinkleidern verarbeitet wurden. Anfang Dezember wurden Montirungsstücke ausgegeben, aber es waren nur wenig. Bei einer Vertheilung in Langen-Schwalbach mußte Vieles als unbrauchbar zurückgegeben werden, weil es zu klein und zu schlecht gearbeitet war. Im Dezember erhielt jedes Bataillon noch 160 Paar Schuhe, 9 Mäntel, 16 Paar Hosen und 60 Ellen Leinwand. Im Allgemeinen waren die Truppen für den bevorstehenden Winterfeldzug nur mangelhaft bekleidet. Es war daher ein

sehr günstiger Glückszufall, als im Februar 1814 auf dem Ourcq-Kanal von dem Regiment 4 Schiffe mit Schuhen, Feldgeräth, Montirungen und Brot erbeutet wurden. Nicht wenigen Leuten fielen damals schon die Röcke fast in Stücken vom Leibe. Aus den französischen Montirungen brauchte man nur das kaiserliche N auszutrennen, um wieder mit einem guten militärischen Bekleidungsstück versehen zu sein. Bei der großen Abgerissenheit, die bei allen Truppen damals herrschte, hatte die Gleichförmigkeit der Bekleidung schon lange nicht mehr aufrecht erhalten werden können. Die Bataillone waren vielmehr durchweg eine Musterkarte der verschiedensten Uniformen, also brauchte man jetzt nicht mehr skrupulös bei Benutzung der französischen Röcke zu sein.

Eine anschauliche Schildernng der Truppen im Felde von Anfang März 1814 giebt Droysen in seinem Werke über York. Die Soldaten waren im abscheulichsten Zustande, ausgehungert, barfuß oder mit zerrissenem Schuhzeug, die Hosen kümmerlich mit allerlei Lappen geflickt, die Mäntel im Koth der Biwaks halb weggefault, das Lederzeug unangestrichen, die Waffen unpolirt, die Pferde abgetrieben und ungeputzt.

Die frühere Anordnung, die Gewehre innerhalb der größeren Truppenverbände derartig auszutauschen, daß jedes Regiment dann nur Gewehre einer Art, nämlich entweder preußische, österreichische, französische oder englische besitze, konnte unter dem Drang der Verhältnisse nicht ausgeführt werden. Ein Brigade-Befehl vom 27. März 1815 wies deshalb die Regimenter an, die noch fehlenden Gewehre aus dem Depot zu Luxemburg zu entnehmen. Eine Allerhöchste Kabinets-Ordre aus dieser Zeit läßt uns interessante Einblicke in den Bekleidungszustand der Truppen thun. In derselben heißt es: „Bei dem bevorstehenden Marsche werden den Truppen die möglichsten Ersparnisse empfohlen. Hiernächst gestattet es auch die herannahende milde Jahreszeit, daß die Armee sich vorläufig ohne doppelte Bekleidungsstücke behelfen kann. Es soll daher verabreicht werden

1. eine nothwendige Aushülfe an Mänteln — 80 per Bataillon,
2. auf jeden Mann ein Paar leinene Hosen,
3. außerdem, daß jeder Soldat ein Paar tragbare Schuhe auf den Füßen haben muß, werden nur, da die Erfahrung lehrt, daß beide Schuhe höchst selten zugleich reißen, pro Mann ein Reserveschuh und ein Paar Sohlen mit Absätzen verabreicht,
4. ꝛc.
5. Für eine Aushülfe mit Montirungen kann nichts geschehen.

Die Ersatzmannschaften kommen vollständig bekleidet, jedoch ohne Unterziehjacken zu ihren Truppen. Die aus den Rheingegenden machen davon eine Ausnahme. Diese müssen bei den Regimentern vollständig eingekleidet werden, wobei die vorräthigen englischen Uniformen, nach preußischem Schnitt umgeändert, zu benutzen sind.“

Die nach 1815 folgenden langen Friedensjahre gestatteten eine gründliche Abhülfe aller hier erwähnten Mängel von Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung vorzunehmen.

1839 wurde bestimmt, daß die Armee statt der bisherigen Steinschloßgewehre die sogenannten Perkussionsgewehre erhalten solle. Die Zündung bei den letzteren wurde durch ein Metallzündhütchen bewirkt, welches auf ein Piston gesetzt wurde. Beim Abdrücken schlug der Hahn auf dasselbe und brachte das Knallquecksilber des Hütchens zur Entzündung. Der Hauptnachtheil des Steinschloßgewehrs, seine große Abhängigkeit von Regen und Wind bzw. die große Anzahl der Versager wurde durch die Perkussion zum großen Theil beseitigt.

In dem Gefecht bei Düppel (5. Juni 1848) ließ ein Lieutenant des I. Bataillons seine Leute ihre Gewehre einmal abfeuern, weil dieselben in den Tagen vorher vollgeregnet waren und er deshalb Versager befürchtete. Es gingen hierbei nicht alle Gewehre los, weshalb der Kugelzieher angewandt und frisch geladen werden mußte.

Bei der Bewaffnung mit dem Perkussionsgewehr wurde an der äußeren rechten Seite der Patrontasche noch eine kleine schwarzlederne Zündhütchentasche angebracht.

Das Jahr 1842 brachte mit der Allerhöchsten Kabinets-Ordre vom 23. Oktober einschneidende Aenderungen in der Bekleidung und Ausrüstung. Die genannte Allerhöchste Kabinets-Ordre schuf im Wesentlichen unsere jetzige Uniformirung, nämlich Waffenrock und Helm. Der Waffenrock gewährte der früheren Uniformirung gegenüber namentlich dem Unterleib mehr Schutz und gestattete außerdem einen leichteren Gebrauch des Gewehrs. Als Hauptverschiedenheit von dem jetzigen Waffenrock ist zu erwähnen, daß der höhere Kragen von der Grundfarbe des Rocks, also blau war. Auf jeder Seite saß eine rothe Patte, welche sich nach einer Verfügung vom 19. Januar 1858 nach der Länge des ganzen Kragens zu richten hatte, so daß das hintere Grundtuch ⅓ und jede Patte ⅓ des Kragens ausmachte. Eine Allerhöchste Kabinets-Ordre, vom 16. März 1867, welche niedrigere und weichere Kragen einführte, bestimmte, daß der Kragen auch hinten die volle Farbe der Regimentsabzeichen erhielt.

Der Helm war bei seiner Einführung etwa doppelt so hoch wie der jetzige. Die Spitze saß nicht auf einer Scheibe, sondern auf einem vierblättrigen Kleeblatte. Der Augenschirm war eckig. Eine Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 3. Juli 1849 genehmigte, daß bei Ausbruch eines Krieges die Helmbeschläge, um das in die Ferne Blinken zu benehmen, mit Bernsteinlack geschwärzt werden Im Laufe der Zeit verkleinerte sich der Helm immer mehr. (Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 24. Dezember 1857 und 3. November 1860.) Durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 29. Juni 1860 wurden den 12 ältesten Infanterie-Regimentern,

welche den Namen Grenadier-Regimenter erhielten, für alle drei Bataillone schwarze Haarbüsche, den Spielleuten und Hoboisten rothe Haarbüsche verliehen.

Nach den Erfahrungen im Feldzuge 1866 wurde abermals die Form des Helms verändert (Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 16. März 1867). Die bisher über den hinteren Kopftheil führende Metallhinterschiene fiel weg, der bis dahin übliche viereckige Augenschirm wurde abgerundet, als Grundlage der Helmspitze wurde statt des Kleeblatts eine runde metallene Scheibe eingeführt, die Kokarde verkleinert. Der Helm wurde durch diese Aenderungen um etwa 6 Loth leichter. Durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 23. November 1871 wurde die Hinterschiene wieder eingeführt, da ihr Fortfall die Haltbarkeit des Helms beeinträchtigt hatte.

Die Infanterie-Ausrüstung M/1887 brachte einen neuen Helm. Die Metallschiene am Vorderschirm war nur für Garde und Grenadiere beibehalten, ebenso die Schuppenketten. Letztere sind bei einer Mobilmachung gegen einen schwarzen Leder- (Sturm-) Riemen umzutauschen. Der Helmkopf und der hintere Schirm sind verkleinert, letzteres zu dem Zweck, das Anstoßen des Kochgeschirrs an den Helm bei dem Schießen im Liegen zu vermeiden. Die Ventilation wurde durch fünf Löcher in der Helmspitze vermehrt. In Bezug auf den Haarbusch trat keine Aenderung ein.

1843 wurden die neuen Perkussionsgewehre ausgegeben, jedoch vorläufig nur zur Einübung der Chargirung, zum Scheibenschießen und zu den Manövern. Sonst sollten die alten Gewehre gebraucht werden. Beim Laden trat nur das Aufsetzen des Zündhütchens hinzu, die Patrone mußte wie bisher durch Abbeißen geöffnet und das Pulver in den Lauf geschüttet werden. Die wirksame Schußweite war 150 bis 200 Schritt gegen einzelne Leute, 300 bis 400 Schritt auf geschlossene Abtheilungen.

Den durch Einführung des Waffenrocks und Helms in der Bekleidung eingetretenen Reformen folgten bald noch wichtigere in Bezug auf die Ausrüstung. Eine Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 7. Oktober 1847 hatte das von dem damaligen Hauptmann Virchow erfundene Gepäck für die Infanterie eingeführt. Das kreuzweise bandolierartige Lederzeug, welches den Mann im Verein mit den Tornistertragriemen sehr beengte, wurde abgeschafft. Seitengewehr und Patrontaschen (jetzt zwei kleinere pro Mann ohne Deckeldekoration) wurden an einem um die Hüfte zu legenden Säbelkoppel getragen. Der Tornister griff mit zwei Tragriemen in das Säbelkoppel zwischen den Schlaufen der Patrontaschen ein, an welcher Stelle sie eingehakt wurden. Hierdurch wurde der große Vortheil erreicht, daß die Last der Patrontaschen gewissermaßen ein Gegengewicht zu der Schwere des Tornisters bildete. An den erwähnten Trageriemen waren zwei weitere befestigt, welche an der unteren Kante des Tornisters eingehakt wurden. Die Einführung der neuen Trageweise des Gepäcks wurde durch Umänderung der bestehenden Ausrüstungsstücke erleichtert, wenn auch diese Arbeit bei dem fortgesetzten

Garnisonwechsel öfters unterbrochen und von Neuem wieder aufgenommen werden mußte.

Ein hochwichtiger Fortschritt in der Bewaffnung der preußischen Infanterie war durch die 1841 beschlossene Einführung des „leichten Perkussionsgewehrs" später Zündnadelgewehr genannt, verwirklicht worden. In einer Zeit, in welcher der glatte Vorderlader allgemein die Waffe des Infanteristen bildete und das gezogene Vorderladegewehr erst allmählich Verbreitung fand, hatte man in Preußen mit klarem Blick die Vortheile eines gezogenen Hinterladers erkannt und dadurch einen großartigen Vorsprung vor anderen Staaten erlangt, welche, in Vorurtheilen gegen den Hinterlader befangen, erst durch die blutigen Erfahrungen des Jahres 1866 bekehrt wurden und hierauf erst Hals über Kopf ebenfalls das Hinterladungsgewehr einführten. Die wahrhaft prophetischen Worte König Friedrich Wilhelms IV. über das Zündnadelgewehr verdienen hier wörtlich angeführt zu werden: „Das gezogene Zündnadelgewehr ist eine nach den jetzigen Begriffen vollkommene Kriegswaffe, welche zur theilweisen wie totalen Einführung entschieden geeignet ist. Ich sehe die Erfindung als ein großes Geschenk der Vorsehung für das Gedeihen des Staates an und überlasse mich der Hoffnung, daß das Geheimniß bewahrt werden wird, bis große historische Erinnerungen es zu einer gefeierten Nationalwaffe erhoben haben!" Es sollte dieses Gewehr unsere Waffe in den ruhmreichen Feldzügen von 1864, 1866 und 1870/71 werden.

Zunächst erhielt das Füsilier-Bataillon am 21. August 1848 das leichte Perkussionsgewehr. Der in Aussicht stehenden Unruhen wegen mußte dasselbe indessen mehrmals wieder abgegeben und wieder empfangen werden. Die Einübung der Mannschaften konnte erst Ende des Jahres 1848 in Berlin konsequent durchgeführt werden. Das I. und II. Bataillon erhielten die neue Waffe erst am 1. Oktober 1854. Mit der neuen Waffe allein war es nicht gethan, eine sorgsame Ausbildung im Schießen und eine straffe Feuerdisziplin führten 1866 zu so großen Erfolgen. Trotz der größten Tapferkeit erlahmten die Angriffe der Oesterreicher in dem preußischen Schnellfeuer.

Eine wichtige Aenderung der Fußbekleidung wurde durch die Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 1. März 1866 angebahnt. Alle Fußtruppen sollten an Stelle der Schuhe Stiefel mit langen Schäften und daneben Schuhe erhalten. Durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 16. März 1867 wurde gestattet, statt der offenen schaftlosen Schuhe neben den langschäftigen Stiefeln kurzschäftige Stiefel anfertigen zu lassen.

Die Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 16. März 1867 führte eine mit Leder überzogene Feldflasche ein, welche an einem schwarzen Riemen über die linke Schulter so getragen werden sollte, daß sie unterhalb der rechten Hüfte beim Brotbeutel zu hängen kam.

Nach dem Feldzuge 1866 wurde die Patronenausrüstung des Mannes von 60 auf 80 Stück gebracht. Je 20 Patronen befanden sich in den beiden Patrontaschen, ebenfalls je 20, in Blechbüchsen verpackt, in zwei oben seitlich an dem Tornister befindlichen Taschen.

Während des Feldzugs 1870/71 hatte unser Regiment — namentlich vor Metz — die geringere Tragweite des Zündnadelgewehrs der feindlichen Waffe System Chassepot gegenüber zu öfteren Malen schmerzlich empfinden müssen. Prinz Friedrich Karl hatte bereits in einem Armeebefehl vom 21. September 1870 die Verwerthung der weittragenden Gewehre des Feindes durch einzelne gute Schützen bei den Vorposten empfohlen und späterhin die Ausgabe von 1300 Chassepotgewehren veranlaßt, wovon die Patrouillen einen reichlichen Gebrauch machten und den Franzosen mit der eigenen Waffe entgegentraten. Schon während des Krieges 1870/71 wurden Versuche angestellt, die Mängel des Zündnadelgewehrs zu beseitigen und eine neue Waffe zu konstruiren. Das Endergebniß war die Einführung des Gewehrs 71 mit Metallpatrone, welches unser Regiment am 17., 18. und 19. April 1874 erhielt. In der Zwischenzeit seit dem Feldzuge 1870/71 bis zu den genannten Tagen bildete das aptirte Zündnadelgewehr die Waffe der preußischen Infanterie. Mit dem Gewehr 71 verschwand das bisherige Stichbajonett, da das Seitengewehr eine derartige Einrichtung erhalten hatte, um es auf dem Gewehr aufpflanzen zu können und dieses zur Stoßwaffe geeignet zu machen.

Das Jahr 1887 brachte dem Regiment das Gewehr 71/84, welches jedoch schon 1890 durch die vorzügliche Schußwaffe — Gewehr 88 — ersetzt wurde.

Die hauptsächlichsten Aenderungen in Bekleidung und Ausrüstung in der Zeit nach dem Feldzuge 1870/71 sind durch die Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 3. März 1887 veranlaßt worden. Durch dieselben waren genehmigt worden Proben:

1. des Helms (s. oben),
2. des Kochgeschirrs,
3. der Patrontaschen; zugleich wurde bestimmt:
4. die gesammte Infanterie führt als zweite Fußbekleidung ein Paar Schnürschuhe aus wasserdichtem Stoff mit Lederbesatz mit ins Feld. Der Brotbeutel — nunmehr aus wasserdichtem Stoff — ist zweitheilig und mit einer Vorrichtung zur Befestigung am Leibriemen sowie einem Ring zum Anhängen der Feldflasche versehen. Das Brotbeutelband ist verstellbar.
5. An Stelle des bisherigen Tornisters tritt ein solcher von kleinerer Form mit eingehängtem Tornisterbeutel — zur Aufnahme der eisernen Lebensmittelportionen — und mit Tragegerüst. Letzteres besteht aus den Trageriemen mit Schnallvorrichtung, Hülfstrageriemen und dem Rückenstück. Mit Ausnahme der Grenadier-Bataillone der Garde und der

Grenadiere erhält die ganze Infanterie schwarzes Lederzeug. Bei der Infanterie-Ausrüstung M/87 war man von dem Grundsatz ausgegangen, die zum Gefecht nothwendigen Stücke von den anderen nur im Biwak oder Quartier erforderlichen zu trennen. Dementsprechend befanden sich sämmtliche Patronen an dem Säbelkoppel und zwar in den beiden vorderen Patrontaschen je 30, in der hinteren 60 Patronen für das Gewehr 71/84. Für das Gewehr 88 konnte infolge Verminderung des Kalibers die Patronenausrüstung ohne Gewichtsvermehrung um 50 Patronen gesteigert werden: die hintere Patrontasche 88, welche durch das Rückenstück mit dem Tragegerüst in Verbindung steht, enthält 90 Patronen 88. Im Allgemeinen stellt sich die Infanterie-Ausrüstung M 87 als eine geistreiche Vervollkommnung des Virchowschen Gepäcks dar. Nicht unerwähnt darf hier bleiben, daß das Schanzzeug bei ihr grundsätzlich am Säbelkoppel getragen wird, so daß der Mann bei dem oft gebotenen Ablegen des Tornisters nicht mehr wie früher an seiner Gefechtskraft etwas einbüßt.

Am 27. Januar 1894 sprach Se. Majestät in einer an den Kriegsminister gerichteten Allerhöchsten Kabinets-Ordre aus, daß die feldmarschmäßige Belastung der Infanterie dringend einer wesentlichen Erleichterung bedürfe. „Ich halte das, was bisher in dieser Hinsicht geschehen, nicht für genügend, um die Marsch- und Gefechtskraft Meiner Infanterie in dem Maße zu steigern, wie dies die heute an dieselbe zu stellenden Aufgaben fordern, und beauftrage Sie daher, Mir schleunigst noch weitere auf die Erleichterung der Infanterie abzielende Vorschläge zu unterbreiten."

Demzufolge wurde durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 25. Mai 1895 eine neue Probe von Helm, Tornister, Patrontasche für Gemeine, Leibriemen, Hemd und Unterhosen genehmigt. Der Waffenrock erhält fortan getheilte Schöße, sowie an den Aermeln einen Schlitz zum Auf- und Zuknöpfen des unteren Aermels. Auch werden die Waffenröcke im Allgemeinen weiter, die Kragen an denselben um einen halben bis einen Zentimeter niedriger und etwa einen Zentimeter weiter, als bisher üblich, angefertigt und verpaßt.

Die aus Vorstehendem sich ergebenden Aenderungen in Ausrüstung und Bekleidung werden indessen erst zur Ausführung kommen soweit die Mittel hierzu verfügbar sind. —

Der Prinz Carl-Grenadier von 1896 unterscheidet sich in seinem äußeren Aussehen recht wesentlich von seinem Vorfahren, dem Musketier des Brandenburgischen Infanterie-Regiments aus dem Jahre 1813. Aber wenn auch alle Stücke der Uniform, Ausrüstung und Bewaffnung andere geworden sind, eins ist dasselbe in dem Regiment geblieben, die Treue zu unserm Allerhöchsten Kriegsherrn und die alte strenge Zucht des Dienstes!

Anlage 3.

Das Regimentslied.

1. Wie heißt das Regiment, das man mit Ehrfurcht nennt, das Ruhm und Ehre für sein Eigenthum erkennt? Es trägt die Zahl der Stunden, wo die Sonn' am höchsten steht, das deutet darauf sicher hin, daß kein's darüber geht: Das 12. Regiment, das man mit Ehrfurcht nennt! Hurrah, Hurrah, Hurrallala!

2. Es hat durch Tapferkeit in längst vergangener Zeit in den Freiheitskriegen schon errungen die Unsterblichkeit. Darum gab der selige König ihm zum Chef Prinz Carl den Sohn. Und auch „Friedrich Wilhelm Rex" am Helme war ein Lohn für's 12. Regiment ꝛc.

3. Als an der Katzbach Strand es die Franzosen fand, geschlossen im Karree und kein Gewehr war losgebrannt, da hat es eingehauen wie die beste Kavallerie, das war ein wahres Meisterstück der preußischen Infanterie vom 12. Regiment ꝛc.

4. Bei Leipzig in der Schlacht hat Thaten es vollbracht, die es zu Furcht und Schrecken der Franzosen hat gemacht. Verbreitet Tod und Verderben in des Feindes Reih'n, es stürmte zwei Batterien und nahm 'ne Schanze ein, das 12. Regiment ꝛc.

5. Als in der Polen Land der Aufruhr war entbrannt, da hat der sel'ge König gleich die Zwölfer hingesandt. Kaum waren sie eingerückt, da hat der Pole sich versteckt, denn vor dem märk'schen Blut hat Jedermann Respekt vor'm 12. Regiment ꝛc.

6. Als Meineid und Verrath, des rothen Teufels Saat, entehrte schmachvoll uns'res Königs erste Stadt, stand felsenfest in Treu und in Soldatenehr, nahm Barrikaden und entwaffnet Bürgerwehr das 12. Regiment ꝛc.

7. Manch glänzendes Gefecht focht es für deutsches Recht. In Jütland mit dem Dänen, der sich wahrlich tapfer schlägt, bei Düppel, Büuf, Alminde und an der Ostsee Strand da machte sich mit Dir, Du tapfrer Danskemann bekannt das 12. Regiment 2c.

8. Im raschen Siegeszug, nichts hemmt des Adlers Flug, nach Böhmen dann das Regiment die stolze Fahne trug. Des Feindes Heer, so tapfer auch, erlag im Todesmuth. Der Siegespreis war bei Gitschin erkauft mit Heldenblut vom 12. Regiment 2c.

9. Als gegen Treu und Recht der Franzmann sich erfrecht, die deutsche Ehr zu schänden, ei wie ging es ihm da schlecht; am Spichernberg, vorm Metzer Wall, auf Fluren von Le Mans fuhr's in den Feind wie Wetterstrahl, den Andern all' voran das 12. Regiment 2c.

10. Du wunderschöne Maid, die sich mit Zärtlichkeit dem schmucken Jungen mit der Nummer zwölfe hat geweiht, Wein' nicht mein liebes Mädchen, daß ich scheiden muß von Dir, dem König und dem Mädchen bleibt ja treu der Grenadier vom 12. Regiment 2c.

11. Am heimathlichen Herd da sei auch hoch geehrt die gute Nummer 12, wenn wir einst zurückgekehrt; und sterbend geb ich meinem Enkel noch den guten Rath: Sei du nur stets ein Ehrenmann, geh' hin und werd' Soldat beim 12. Regiment 2c.

Anlage 4.

Liste

der in den Feldzügen von 1866 und 1870/71 gefallenen, vermißten und an ihren Wunden verstorbenen Offiziere und Mannschaften des Regiments.

1866.

I. Bataillon.

1. Kompagnie.

Gren. Allisch
" Gambke
" Heinz
" Kunisch
" Menze
" Müller
" Piepenburg
" Quittk.

2. Kompagnie.

Gren. Kaschke
" Kurzke
" Schwidersky
" Wendt.

3. Kompagnie.

Gren. Lugels
" Krone
" Opitz
" Henschke

Gren. Reiche
" Regel

4. Kompagnie.

Unteroffiz. Sattelberg
Gefr. Stimmer
Gren. Blaschke
" Gänge
" Garnig
" Leipold
" Koal I
" Pohl.

II. Bataillon.

5. Kompagnie.

Port. Fähnr. v. Lübicke
Unteroffiz. Moerholb
Gefr. Bobusch
" Ollbrich
Gren. Bührichen
" Gruppe
" Hahn
" König
" Kossatz
" Paechnitz
" Schönknecht
" Wonneberg.

6. Kompagnie.

Gren. Elter
" Flatow
" Grünitz
" Ruck
" Zwickert.

7. Kompagnie.

S. L. v. Bennigsen
Gefr. Paeschke
Gren. Feist

Gren. Heyn
" Hentschelsohn
" Laube.

8. Kompagnie.

Gren. Dornblüth
" Neumann
" Paulke.

Füsilier-Bataillon.

9. Kompagnie.

Füs. Kubig
" Schepke

Füs. Seifert
" Weise I
" Winkler.

10. Kompagnie.

Gefr. Neumann
Füs. Haberland

Füs. Lehmann IV
" Giersch
" Kschischow
" Matschenz
" Mecke
" Mense
" Schwichtenberg
" Schulz III.

11. Kompagnie.

Gefr. Grosse
Füs. Bruse
" Drobbe
" Faulstich
" Gurr
" Grš.

12. Kompagnie.

Hptm. v. Graevenitz
Gefr. Schulz.

1870/71.

I. Bataillon.

Regts. Kommandeur Oberst v. Reuter.
Regts. Adj. P. L. Wundersitz.

1. Kompagnie.

S. L. d. Res. Graf Reventlou
" v. Hobe (Bats. Adj.)
" Dehnicke
Gefr. Baesel
" Haschke
" Merten
" Schramm
Gren. Biermann
" Czaika
" Durin
" Hermann
" Häusler
" Kulla
" Kahra
" Kliemann
" Schmann I
" Schmann II
" Schnigl
" Mertens
" Paulick
" Pavel
" Perschnick
" Richter I
" Schulz XI
" Riese
" Scheppan
" Schmoranzer
" Schoelzke
" Tietz
" Biole
" Wodkiewicz.

2. Kompagnie.

Feldwebel Schramke
Sergeant Kahl
Unteroffiz. Burghardt
Gefr. Dalitz
" Grünberg
" Hoffmann
" Schwarzlose
Gren. Albrecht
" Behnisch
" Bagolla
" Bierhold
" Binder
" Bungenhagen
" Ernst
" Ersch
" Eggert
" Flanz
" Franke
" Freier
" Gersene
" Graßmehl
" Hagen
" Hampel
" Jänisch
" Jähnchen
" Kaiser
" Kieschke
" Knoll
" Köhler
" Kuhlisch
" Kuntze
" Kupitz
" Krille

Gren. Lehmann (Einj. Frw.)
" Noack IV
" Pohle III
" Preuß
" Redde
" Schreiber
" Schröter
" Stahn
" Thurein
" Unger
" Völkel
" Weiß
" Wendt
" Witzmann
" Ziebler.

3. Kompagnie.

S. L. v. François
Serg. Jahnke
Unteroffiz. Plenzke
Gefr. Drewitz
" Geßner
" Quandt
Gren. Bieger
" Borback
" Budraß
" Fiebler I
" Heinrich
" Herzog
" Hoffmann
" Kuntze II
" Jaensch
" Lepke
" Mietschen

Gren. Ritschke
" Puhlmann
" Schack
" Schmidt V
" Schubel
" Wento
" Wilkisch
" Wolter.

4. Kompagnie.

Hptm. v. Oppen
Feldw. Haverbeck
Serg. Sommer
Unteroffiz. Gerlach
" Richter
Gefr. Lehmann
" Rosenhahn
" Scholz
Gren. Baldow
" Behr
" Block
" Brose
" Buder II
" Förster
" Handschuh
" Heinze III
" Jarick
Gren. Klinke
" Kurzmann
" Meyer
" Müschke I
" Paul
" Pfennig
" Priebe
" Raebiger
" Schikorra
" Schonapp
" Strempel
" Wuttke.

II. Bataillon.

Maj. Johow (etatsm. Stabsoffiz.)

5. Kompagnie.

P. L. v. Tluck u. Toschonowitz
S. L. Bromeis
Serg. Deutschmann
Unteroffiz. Koch
Gefr. Marsch (Einj. Freiw.)
" Schwarz " "
" Fleischer
" Rebbe
Gren. Becker
" Broege
" Dohnt
" Genth
" Großmann
" Grundmann
" Gutsche
" Hellbig
" Klemt
" Klaffert
" Köppe
" Kuba
" Kubatzky
" Kuhl
" Ludwig
" Mager
" Matzdorff
" Mertens
" Müller II
" Noack
" Nünicke
" Palm
" Paulick
" Penk
" Richter V
Gren. Rutsch
" Scheufler
" Schulz VI
" Schulz VIII
" Schulz XII
" Schulz XVII
" Schwabe
" Womberg
Trainsoldat Schulz I
" Krüger.

6. Kompagnie.

S. L. v. Pirch
Vizefeldw. Rosemann
Serg. Schulz
Unteroffiz. Hennig
" Racenntz
" Kwasniewsky, genannt Sauer
" Krohs
Gefr. Kurich
" Karran
" Krüger I
Tamb. Lemke
" Kleuke
Gren. Britze
" Glöckner
" Helmchen
" Hillmann
" Hauser
" Hanke
" Jentsch
" Koithe
Gren. Kuschminder
" Laßnack
" Lehmann III
" Lukasik
" Marquardt II
" Mörschel
" Nitschke
" Noatzke
" Rensch
" Rückert
" Schulz VII
" Schmidt, genannt Schulz IX
" Stenzel
" Türk
" Witte
" Ziehe.

7. Kompagnie.

Hptm. Polchau
S. L. Liersch
Serg. Kurz
Unteroffiz. Hoffmann
Gefr. Liehr
Tamb. Raabe
Gren. Beidke
" Brumm
" Happach
" Hanschild
" Heider
" Hensel
" Hoppenz
" Kalkuschke

Gren. Krause
= Krätsch
= Krüger I
= Kurz
= Lange I
= Lauterbach
= Lehmann III
= Linke III
= Linke IV
= Maschke
= Matuscheck
= Meyer
= Reschke
= Richter I
= Schallbach
= Schmidt
= Schulz I
= Schulz IV
= Sehmisch
= Straße
= Trunschke
= Werner
= Witschkowsky.

8. Kompagnie.

S. L. Seiler
Vizefeldw. Cochius
Serg. Jakubke
Unteroffiz. Guernth
= Heutschel
= Bremke
= Valentin
= Schackow
Gefr. Lehmann V
= Wandke
= Seelig
Gren. Albinus
= Brattke
= Bräuer
= Bromnitz
= Feller
= Fiedler II
= Heinrich
= Kaiser
= Kieburg
= Kossatz

Gren. Kröschel
= Lehmann IV
= Mechaula
= Müller
= Naumann
= Paech
= Pfeiffer
= Piesker
= Ramboldt
= Richter
= Schmidt
= Schulz I
= Schulz IV
= Schulz X
= Schüttke
= Schwietzal
= Trieb
= Voigt
= Wannberg
= Weiland
= Wittich.

Füsilier-Bataillon.

Maj. v. d. Chevallerie.

9. Kompagnie.

S. L. d. Res. Dr. Pabst
= Müller
Serg. Tilgner
= Schön
Unteroffiz. Mense
= Halbasch
Unt. Laz. Geh. Stürmer
Gefr. Adam
= Rehbein
= Leschke
Hornist Brunsch
Füs. Grätz
= Erfurt
= Förster II
= Fritsche
= Bränniger
= Gaebler
= Gerasch
= Kliche
= Lehmann I
= Länger
= Noack
= Nietschel

Füs. Rudolph I
= Schaller
= Schneider I
= Schmidt II
= Schulz V
= Schulz XI
= Selesnick
= Unruh
= Völler
= Zaack.

10. Kompagnie.

P. L. v. Ahlefeldt
= v. Manstein
Serg. Reschke
Unteroffiz. Pettke
= Blum
= Paech
= Schulz
Gefr. Friedrich
= Lösche
= Richter II
= Schubert

Tamb. Köhler
= Zesch
Füs. Bärhold
= Bischoff
= Fiedler
= Friedrich
= Fuhrmann
= Gründel
= Heinze
= Kahl
= Klausch
= Kliesch
= Köppen
= Ladusch
= Lehmann
= Liebig
= Nickels
= Prietz
= Richter
= Rose
= Schatte
= Schaudienst
= Schönfeldt
= Schnee

Füs. Schulz I
= Schulz II
= Schuster
= Voigt
= Weist
= Wundrich.

11. Kompagnie.

Hptm. Offermann
Unteroffiz. Schneider
Gefr. Menzel
= Hanske
= Nowotnick
= Voigt
Hornist Nelius
Füs. Bubach
= Burghardt
= Dlugos
= Fettke
= Fucke
= Frölenberg
= Grabsch
= Graffe
= Harting
= Karnapke
= Kahra
= Koppens

Füs. Kramm
= Krietsch
= Neumann
= Paulig
= Pfeffel
= Plowa
= Proll
= Radwitz
= Roeming
= Rosinsky
= Richter III
= Sperling
= Thiele
= Thieme
= Thomas
= Weinhold

12. Kompagnie.

Unteroffiz. Herbst
Gefr. Neumann
= Beesel
= Kluge
Tamb. Pirk
Füs. Apelt
= Brunn
= Buner
= Droge

Füs. Erfurt
= Göhle
= Grubert
= Heinrich
= Hildebrandt
= Jurk
= Kapphammel
= Klos
= Kruschwitz
= Kruse
= Linzer
= Maue
= Meißner
= Mösche
= Otto
= Pöthigk
= Prüfer
= Rossow
= Runge
= Schmidt I
= Schön
= Seiler
= Warnecke
= Welz
= Wemmer
= Wiehe
= Woffeng
Trainsoldat Müller

Verluste des Regiments.

		Offiz.	Mannsch.
1813	Die drei Stamm-Bataillone bis zum Waffenstillstand	14	461
	Das Regiment	27	1245
1814	= =	7	203
1815	= =	21	632
1848	= =	8	96
1849	= =	1	11
1866	= =	14	336
1870/71	= =	63	1374

Summe 155 Offiz. 4358 Unteroffiz., Soldaten u. s. w. welche auf dem Felde der Ehre geblutet haben.

Anlage 5.

Orden und Ehrenzeichen,

welche für Auszeichnung vor dem Feinde verliehen worden sind.

	Orden pour le mérite.	Eisernes Kreuz 1. Kl.	Eisernes Kreuz 2. Kl.	Hohenzoll. Haus-Orden m. Schw. Ritterkreuz.	Rother Adler- u. Kronen-Orden mit Schw.	Milit. Ehrenz. 1. Kl.	Milit. Ehrenz. 2. Kl.	Fremdländische Orden
1813—15	2	16	184	—	—	—	—	17
1848/49	—	—	—	—	7	—	10	—
1866	1	—	—	1	22	7	92	—
1870/71	—	12	282	—	—	—	—	13
	3	28	466	1	29	7	102	30

Trophäen:

16 Geschütze bei Möckern,
3½ Geschütze und Mitrailleusen bei Parigné l'Evêque,*)
2 Fahnen bei Parigné l'Evêque.

Anlage 6.

Ranglisten.

(Die von 1813 und 1815 sind im Texte selbst enthalten.)

1825.

Chef: Generalmajor Prinz Carl von Preußen Königliche Hoheit.

Kombr: Oberst v. Götz
Ob. Lt. v. Wietersheim II
Maj. v. Sanitz I
= v. Werder F
= v. Barfus St.

Kapt.	de Marche	II	P. L.	v. d. Bussche		S. L.	Heino	
=	v. Vogel	F	=	v. Zander		=	Hennig	R. Adj.
=	v. Beulwitz	I	=	v. Sayer		=	v. Othegraven	
=	v. Wittken	II	=	Hertzberg		=	v. Strauch	Adj. I
=	v. Hohenhau	F	=	v. Stülpnagel		=	Glenk	
=	Heckmann	II	=	Löwe		=	Lehmann	
=	v. Riwotzki	F	=	Röffel		=	Jury	
=	v. Winterfeld	I	=	Wagner		=	Gillet	
=	d'Elpons	II	=	Bajetto	Adj. F	=	Knopf	
=	Bar. v. Favrat	F	=	v. Garn		=	Hünchen	
=	Bar. v. d. Bussche	I	=	Heubuck		=	Helle	Adj. II
=	v. Hertzberg	I	=	Metze		=	Stöben	

*) Ein Geschütz mit dem Leib-Grenadier-Regiment zusammen.

S. L. v. Steinhausen
" Gr. v. Schlieffen
" Herbers
" Lüdke
" v. Wussow
" v. Plötz
" Bar. v. Harthausen
" v. Hertzberg
" v. Pöllnitz
" v. Sydow
" v. Marklowski

S. L. v. Kowalewski
" v. Lücken
" Grell
" v. Wobeser
" Schmidt
" v. Krosigk
" v. Seckendorff
" v. Brause
" Schauwecker
" v. Kaphengst
" v. Gaudy

S. L. v. Steinäcker
" v. Schönfeld

Aggregirt:

Maj. v. Schmeling
P. L. Hartmann
Regts. Arzt Hohnhorst
" " Dr. Sydow F

1836.

Chef: Generallieutenant Prinz Carl von Preußen Königliche Hoheit.

Kombr.: Oberst v. Werder
Maj. v. Hake F
" v. Schmeling I
" v. Wittken II
" Bar. v. Favrat St.

Kapt. v. d. Busche I
" v. Hertzberg I
" v. Stülpnagel II
" Löwe F
" Röffel F
" Wagner F
" Bajetto I
" v. Garn II
" Heubuck II
" Metze II
" Henning I
" v. Othegraven F
P. L. v. Strauch
" Lehmann
" Knopff
" Hünchen
" Stöben
" Gr. v. Schlieffen
" Herbers
" v. Hirschfeld
" v. Didron
" v. Wussow
" v. Pöllnitz
" Girschner
S. L. v. Sydow
" v. Marklowski
" v. Kowalewski
" v. Lücken

S. L. Grell
" Schmidt
" v. Krosigk
" Bar. v. Seckendorff I R. Adj.
" v. Diezelski I
" v. Kaphengst
" Bar. v. Gaudy
" Bar. v. Steinäcker
" v. Schönfeldt
" Heck
" v. Schlieben I
" v. Holtzenbecher
" v. Rothenburg Adj. I
" v. Röckeritz
" v. Mörner
" Bar. v. Putlitz
" Gr. v. Hardenberg Adj. F
" v. Windheim
" v. Pannwitz
" v. Blumenthal
" v. Schlieben II
" Miesitscheck v. Wischkau I
" Müller I
" v. Gauvain I
" v. Schwender
" v. Zawadzky Adj. II

S. L. Miesitscheck v. Wischkau II
" v. Lettow
" v. Steyber
" v. Branke
" Maizier
" v. Diezelski II
" Keßler I
" v. Lindenau
" Müller II
" v. Hertzberg
" v. Wulffen
" Keßler II
" v. Pelchrzim
" Bar. v. Seckendorff II
" Ule
" Meyern v. Hohenberg
" v. Gauvain II
" v. Unwerth
" v. Gotzkow
" v. Wiedburg

Aggregirt:

Kapt. Brandt
" Schober
Regts. Arzt Hohnhorst
Bats. Arzt Dr. Steinhausen F

1847.

Chef: General der Infanterie Prinz Carl von Preußen Königliche Hoheit.

Kombr.: Oberst v. Sommerfeld u. Falkenhayn
Ob. Lt. v. Finkenstein I
" v. Goldbeck II
Maj. Bilefeldt F
" Rohde St.

Hptm. Lehmann II
" Bar. v. Kettler I
" v. Hirschfeld II
" v. Wussow F
" v. Pöllnitz F
" v. Sydow I
" v. Marklowski F
" v. Kowalewski I
" Grell II
" Schmidt F
" Frhr. v. Seckendorff I
P. L. v. Diezelski F
" v. Kaphengst I
" v. Schlieben I F
" v. Holtzenbecher Regts. Adj.
" v. Rothenburg II
" v. Windheim II
" v. Pannwitz F
" v. Blumenthal I
" Gr. v. Schwerin II
" v. Schlieben I
" Miesitscheck v. Wischlau I II
S. L. v. Gauvain I F
" v. Zawadzky Adj. II
" Misitscheck v. Wischlau II II

S. L. v. Stephser F
" Jacoby I
" v. Branke Adj. I
" v. Bülow II
" v. Lindenau F
" v. Wulffen II
" Keßler II
" v. Pelchrzim II
" Frhr. v. Seckendorff F
" Ule F
" v. Gauvain II F
" v. Unwerth F
" v. Cederstolpe II
" v. Wiedburg I
" v. Mosch II
" v. Falken-Plachecki I
" v. Rathenow F
" Schartow I
" v. Gontard I
" Wolfart II
" v. Hake I
" v. Kameke I F
" v. Runkel II
" v. Kameke II I
" v. Zastrow F
" Lenz I
" v. Graevenitz F
" v. Festenberg-Packisch II

S. L. Heydnck I F
" Seelmann F
" Bar. v. Vietinghoff, gen. Scheel I
" Schmidtmann von Wuthenow Adj. F
" v. Wedell I
" v. Bünau II
" v. Schwerin I
" Heydnck II II
" Bilefeldt I
" Calow II
" Pförtner v. d. Hölle I
" v. Zawadzky II
" v. Below I
" v. Unruhe F
" v. Poser I
" Christoffel F

Aggregirt:

Maj. Schober
Regts. Arzt Hohnhorst
Bats. Arzt Dr. Steinhausen
S. L. Dumak, Rechn. F. F
" Kraatz, " I
Feldw. Blankenheim II

1858.

Chef: General-Feldzeugmeister Prinz Carl von Preußen Königliche Hoheit.

Kombr.: Oberst Bar. v. Dalwig
Ob. Lt. v. Sydow II
" v. Kracht F
" v. Zimmermann I
Maj. v. Colomb St.

Hptm. v. Gauvain I 11
" v. Zawadzky 4
" v. Lindenau 7
" v. Wulffen 5

Hptm. v. Pelchrzim 8
" Frhr. v. Seckendorff 12
" Ule 6
" v. Gauvain II 10

Hptm. v. Unwerth 1
" v. Falkenberg 3
" v. Mosch 2
" v. Rathenow 9

Hptm. Schartow 12
= v. Gontard 2
= v. Hobe 11
= v. Hake 4
= v. Runkel 7
= v. Kameke 6
P. L. Lenz 7
= v. Graevenitz 10
= Heubuck 12
= Schmidtmann v. Wuthenow Regts. Adj.
= v. Wedell 11
= v. Bünau 5
= v. Schwerin 3
= Heubuck 9
= Bilefeldt Adj. I
= Christoffel Brig. Adj.
= v. Schlichting 8
= v. Hohenhau
S. L. Rohr 7
= v. Schildt 2
= Johow
= v. Borcke
= v. Hirschfeld Adj. F
= Mense 10

S. L. Lehmann 12
= Rogge 1
= Blumenthal Adj. II
= Simon 6
= v. Gersdorff 11
= Kuhn 3
= v. Bennigsen
= v. Oppen I 6
= Karnatz 7
= v. Wolff 4
= v. Kameke 9
= Oesterreich 8
= Hildebrandt 4
= König 3
= v. Schlichting II 12
= v. Kracht 3
= v. Fromberg 10
= Gosche 7
= v. Bosse 11
= Begas
= v. Flotow
= Flessing 6
= Riese 2
= v. Jena 12
= v. Stosch 1

S. L. Frhr. v. Seckendorff 11
= Bönke 8
= v. Felden 5
= Rudeloff 7
= Tapper 9
= Seeger 4
= v. Borowski 10
= v. Oppen II 1
= v. Falken-Plachecki
= Bar. v. Vietinghoff gen. Scheel
= v. Mueller

Regts. Arzt: Ob. St. Arzt Dr. Löffler
Bats. Arzt: St. Arzt Dr. Reuter F
Zahlmstr. 1. Kl., S. L. a. D. Dumack
Zahlmstr. 1. Kl., S. L. a. D. Kraatz
Zahlmstr. 1. Kl. Kutter.

1869.

Chef: General-Feldzeugmeister Prinz Carl von Preußen Königliche Hoheit.

Kombr.: Oberst v. Reuter
Maj. v. Zitzewitz II
= v. Wedell I
= v. d. Chevallerie F
= v. Lepel St.

Hptm. Brunsig Edler v. Brun 2
= Johow 6
= Lehmann 1
= Rogge 10
= Polchau 7
= v. Oppen 11
= v. Wolff 3
= v. Bodungen 12
= v. Fromberg 8
= Offermann 4
= Flessing 9
= Bönke 5
P. L. v. Oppen 10
= v. Gothen 3
= v. Kracht 12

P. L. Oldenburg 5
= v. Heydebreck 2
= Schroeder 9
= Wundersitz Regts. Adj.
= v. Stubnitz 7
= v. Tluck und Toschonowitz 8
= v. Unwerth 6
= Löwe 4
= v. Ahlefeldt Adj. F
S. L. v. Tyszka 4
= v. Hobe Adj. I
= Kraushaar 1
= v. Voigt
= v. Roon 2
= v. Manstein 7

S. L. Püschel 8
= Sperling I 11
= Cochius 11
= v. Kaminietz Adj. II
= v. Dömming 10
= Hoffmann 3
= Ule 9
= Meyer 10
= Burscher v. Saher zum Weißenstein 1
= v. Mosch 1
= v. Reindorff 4
= Hellhoff 5
= v. Pöllnitz 6
= Beelitz 12
= v. Möllendorff 10

S. L. v. François 11
= Detring 5
= Schwarz 7
= v. Mueller II 2
= Graeve 8
= Sperling II 9
= Holthoff 4
= v. Pirch 6
= Eichberg 12
= Paech 5

Aggregirt:

Hptm. v. Simon.

à la suite:

Ob. Lt. Paris
Hptm. v. Kameke
P. L. v. Mueller I
= Koch

Regts. Arzt: Ob. St. Arzt Dr. Ochwadt
Bats. Arzt: St. Arzt Dr. Wolff II
Bats. Arzt: St. Arzt Dr. Ernst F
Assist. Arzt Dr. Mahlke I
= = Dr. Berke F
Zahlmstr. Kutter I
= Leonhardt F
= Lücke II

1872.

Chef: General-Feldzeugmeister Prinz Carl von Preußen Königliche Hoheit.

Kombr.: Oberst v. Stülpnagel
Maj. v. Gaza II
= Brunsig Edler v. Brun I
= v. Lehmann F
= v. Altrock St.

Hptm. Rogge 10
= v. Wolff 3
= v. Bodungen 12
= v. Fromberg 8
= Flessing 9
= Bönke 5
= v. Oppen 1
= v. Sothen 6
= Oldenburg 2
= v. Heydebreck 1
= Schroeder 7
= v. Loßberg 11
P. L. Krupp 2
= Kraushaar 1
= v. Voigt 5
= v. Roon 3
= Püschel 8
= Cochius 12
= v. Kaminietz Regts. Adj.
= Hoffmann 7

P. L. Ule I 7
= Meyer 9
= v. Mosch 4
= v. Reindorff Adj. F
S. L. Hellhoff Adj. I
= Frhr. v. Pöllnitz 12
= Beelitz Adj. II
= Schwarz 1
= Graewe 12
= Paech 10
= v. Zawadzky 2
= Rowan 7
= Schroeder 6
= Dienstmann 10
= Hermanni 8
= Genz 11
= v. Werder 5
= Ule II 1
= v. Pelchrzim 1
= Mieth 9

S. L. Richtsteig 6
= Oelrichs 1
= Dinklage 3
= v. Wedell 10

à la suite:

Oberst v. Kalinowski
Ob. Lt. Paris
Hptm. v. Mueller
P. L. v. Dömming

Bats. Arzt: St. Arzt Dr. Wolff II
= = St. Arzt Dr. Sichting F
Assist. Arzt Dr. Berke I
Zahlmstr. Kutter I
= Leonhardt F
= Lücke II

1880.

Chef: General-Feldzeugmeister Prinz Carl von Preußen Königliche Hoheit.

Kombr.: Oberst v. Jena
Oberst Brunsig Edler v. Brun I
Maj. v. Schenckendorf F
= v. Sturmfeder St.
= v. Bennigsen
= Beelitz

Hptm. Sothen 6
= v. Berger 4

Hptm. v. Heydebreck 1
= v. Loßberg 11

Hptm. v. Gersdorff 2
= Krupp 9

Hptm. Kraushaar 12
= v. Roon 3
= Kristen 8
= v. Stabel 7
= Cochius 6
= Taubert 10
P. L. Ule I 8
= v. Mosch 9
= v. Reindorff 1
= Köhlisch 7
= Schwarz Regts. Adj.
= Bar. v. Seld 12
= v. Knobelsdorff 5
= v. Brixen 11
= Rowan 3
= Schroeder 6
= Dienstmann 10
= Genz 4
S. L. v. Werder 5
= Ule II Adj. F
= v. Pelchrzim 1

S. L. v. Wedell I Adj. II
= Kuhne 2
= Steinhausen 11
= v. Gladiß 4
= Ebeling 12
= v. Wedell II 7
= Perkiewicz 6
= Hamann 10
= Schmidt 9
= Meurer Adj. I
= Keppler 1
= Hirsch 3
= Möllhausen 11
= v. Eickstädt 6
= Dehnicke 4
= Beyer 8
= v. Bülow 10
= Wellmann 7
= v. Leipziger 2
= v. Sydow 2
= v. Zawadzky 5

à la suite:

Hptm. Olbenburg
P. L. Adami

Regts. Arzt: Ob. St. Arzt
2. Kl. Dr. Rothe
Bats. Arzt: St. Arzt
Dr. Düsterhoff II
Bats. Arzt: St. Arzt
Dr. Eichting F
Assist. Arzt 1. Kl.
Dr. Gröbenschütz I
Assist. Arzt 2. Kl.
Dr. Jungnickel II
Zahlmstr. Kutter I
= Lücke II
= Grünert F

1890.

Kombr.: Oberst v. Jahn
Ob. Lt. v. Einem St.
Maj. v. Glümer I
= Habrecht II
= Oppermann F
= v. Hagen
= Taubert

Hptm. v. Reindorff 2
= Titze 7
= Brauer 4
= v. Brixen 3
= Hoffmann 1
= Prey 9
= v. Werder 6
= v. Reden 5
= Steinhausen 8
= Hammerschmidt 12
= Hennig 11
= du Plessis 10
P. L. Ebeling 2
= Hamann 6
= Hirsch 8
= Frhr. v. Speßhardt 5
= v. Bülow 7
= v. Lieres u. Wilkau 11
= v. Leipziger Regts. Adj.
= v. Sydow I 10

P. L. v. Hochstetter 8
= Noack 1
= Grapow 4
= v. Loeper 9
S. L. v. Diezelsky 7
= Köhn v. Jaski 5
= Sauberzweig 8
= Gräser Adj. II
= v. Sydow II 11
= Hohnhorst 2
= Bork 4
= v. Heydebreck 12
= Weidner Adj. I
= Worgitzky 6
= Doering 8
= v. Runkel Adj. F
= Mehl 10
= v. d. Chevallerie 5
= Molière 7
= Schwabe 12

S. L. Jordan 1
= v. Massow 3
= Heistermann v. Ziehlberg 2
= v. Minckwitz 6
= Saenger 9
= Genz 4
= d'Arrest 11
= Liebermann v. Sonnenberg 10
= Zechlin 8

à la suite:

Maj. Hepke
Hptm. Austrup
= v. Gladiß
P. L. v. Klitzing

Regts. Arzt: Ob. St. Arzt 1. Kl. Dr. Rothe	
Bats. Arzt: St. Arzt Dr. Hering	F
Bats. Arzt: St. Arzt Dr. Gröbenschütz	I
Assist. Arzt 2. Kl. Dr. Behrendsen	II
Zahlmstr. Grünert	I
" Ruschkowski	F
" Benkert	II

1895.

Kombr.: Oberst Liebert	
Ob. Lt. v. Ramdohr	St.
Maj. v. Haugwitz	II
" Frhr. v. Seckendorff	F
" Titze	IV
" v. Brixen	I
" Brey	aggr.

Hptm. v. Werder	14
" v. Reden	5
" Steinhausen	13
" du Plessis	1
" Frhr. v. Speßhardt	7
" v. Bülow	4
" v. Drigalski	11
" v. Lieres u. Wilkau	12
" Morgen	2
" Zernin	3
" v. Sydow	9
" v. Hirsch	10
" Hausmann	8
" Wilke	6
P. L. v. Diezelsky	4
" Frhr. v. Eberstein	1
" Köhn v. Jaski	12
" Gräser	Regts. Adj.
" Neubauer	6
" Hohnhorst	8
" Weidner	13
" Schmidt	3
" Doering	5
" Wasserfall	9
" Mehl	7
" Horn	11
" v. d. Chevallerie	10
" v. Jordan	14
" v. Massow	9
S. L. v. Minckwitz	3
" Genz	Adj. I
" d'Arrest	12
" Liebermann v. Sonnenberg	4
" Zechlin	10
" v. Köhler	8
" Riesenthal	8
" Steffen	Adj. II
" Dallmer	Adj. F
" v. Seelhorst	2
" Bohtz	5
" v. Moser	1
" Bensen	5
" Heistermann v. Ziehlberg	14
" Kuring	13
" Paulus	6
" v. Hanstein	9
" Roeschke	6
" Fischer	11
" Dorschel	1
" Büttner	Adj. IV
" Spiller	7
" Transfeld	8
" v. Winkler	3
" Kasten	7
" Mügge	12
" Braumüller	10
S. L. Schulz	4
" Aßmann	11
" v. Werder	12

à la suite:

Hptm. Hirsch
" Grapow
P. L. v. Sydow
" Molière
S. L. Dominick

Kommandirt z. Dienstleistung:

S. L. Ali Fabil Bey à la suite der Armee

Regts. Arzt: Ob. St. Arzt 2. Kl. Dr. Benzler	
Bats. Arzt: St. Arzt Dr. Kalle	I
" " St. Arzt Dr. Brill	F
Assist. Arzt 2. Kl. Dr. Priefer	II
Zahlmstr Schirow	I
" Benkert	II
" Rommel	F
" Noack	IV

Kommandirende Generale des III. Armeekorps.

1820 bis 20. Februar 1824	General der Infanterie Graf Tauentzien von Wittenberg.
22. März 1824 bis 30. März 1838 . .	Generalmajor Prinz Wilhelm von Preußen Königliche Hoheit — nachheriger König von Preußen und Deutscher Kaiser.
30. März 1838 bis 9. Mai 1840 . .	Generallieutenant v. Thiele II.
9. Mai 1840 bis 4. Oktober 1849 . .	Generallieutenant v. Weyrach.
3 November 1849 bis 19. September 1857	General der Kavallerie v. Wrangel.
19. September 1857 bis 3. Juni 1858 .	Generallieutenant Prinz August von Württemberg.
3. Juni 1858 bis 1. Mai 1860 . . .	General der Infanterie Fürst Radziwill.
1. Mai 1860 bis 18. Juli 1870 . . .	General der Kavallerie Prinz Friedrich Karl von Preußen Königliche Hoheit. 28. Oktober 1870 General-Feldmarschall.
18. Juli 1870 bis 27. März 1873 . .	Generallieutenant, später General der Infanterie v. Alvensleben II.
27. März 1873 bis 18. September 1881	Generallieutenant v. Groß, gen. v. Schwarzhoff, schon seit dem 19. September 1872 zur Vertretung des beurlaubten Generals v. Alvensleben kommandirt.
18. Oktober 1881 bis 21. August 1884 .	General der Infanterie v. Pape.
21. August 1884 bis 12. Juli 1888 . .	General der Kavallerie Graf v. Wartensleben.
12. Juli 1888 bis 24. März 1890 . .	General der Infanterie Bronsart v. Schellendorff II.
27. März 1890 bis 7. Oktober 1893 .	General der Kavallerie v. Versen.
13. Oktober 1893	General der Kavallerie Friedrich Prinz von Hohenzollern D.

Kommandeure der 5. Division.

1819 bis 19. März 1835	Generallieutenant v. Brause.
30. März 1835 bis 9. Mai 1840 .	„ Prinz Georg von Hessen-Kassel.
7. September 1840 bis 3. Oktober 1844	„ Prinz Friedrich Heinrich Albrecht von Preußen, Königliche Hoheit.
3. Oktober 1844 bis 13. Januar 1848	„ v. Bochhammer.
13. Januar 1848 bis 3. November 1849	„ v. Holleben.
20. November 1849 bis 26. April 1850	„ v. Canitz und Dallwitz.
2. Mai 1850 bis 7. Mai 1857 . .	„ v. Wussow.
7. Mai 1857 bis 3. Juli 1858 . .	„ v. Brandenstein.
3. Juli 1858 bis 29. Januar 1863 .	„ Vogel v. Falckenstein.
29. Januar 1863 bis 30. Oktober 1866	„ v. Tümpling.
30. Oktober 1866 bis 11. Mai 1867	„ v. Kamiensky.
18. Mai 1867 bis 19. Oktober 1871	„ v. Stülpnagel.
13. Januar 1872 bis 23. November 1872	„ Graf v. d. Gröben.
23. November 1872 bis 13. Mai 1879	„ v. Kessel.
13. Mai 1879 bis 12. Januar 1884	„ v. Los.
12. Januar 1884 bis 12. Juli 1888	„ v. Ditfurth.
12. Juli 1888 bis 21. Oktober 1891	„ v. Blomberg.
21. Oktober 1891	„ Vogel v. Falckenstein.

Kommandeure der 5. Infanterie-Brigade.

bis 30. März 1832	Generalmajor v. Uttenhoven.
30. März 1832 bis 7. März 1839	„ v. Rohr.
30. März 1839 bis 7. Oktober 1841	„ v. Werder.
7. Oktober 1841 bis 24. Februar 1846	„ v. Klaette.
24. Februar 1846 bis 5. März 1848	„ v. Voß.
5. März 1848 bis 9. Juli 1848	„ v. Thümen.
8. August 1848 bis 20. Juli 1849	Oberst v. Schlieffen.
21. Juli 1849 bis 21. September 1849	„ v. Knoblauch.
12. Oktober 1849 bis 8. Oktober 1850	Generalmajor v. Uttenhoven.
8. Oktober 1850 bis 23. März 1852	„ v. Bequignolles.

1852 ward eine andere Brigaden-Eintheilung befohlen, zufolge deren das 8. Linien- und 8. Landwehr-Regiment die 9., das 12. Linien- und das 12. Landwehr-Regiment aber die 10. Infanterie-Brigade bildeten.

Kommandeure der 10. Infanterie-Brigade.

23. März 1852 bis 5. Mai 1855	Generalmajor v. Hobe.
10. Mai 1855 bis 5. Mai 1857	„ Gr. v. Redern.
14. Mai 1857 bis 13. Mai 1861	„ v. Schmidt.
22. Juni 1861 bis 5. März 1863	„ v. Borcke.
7. März 1863 bis 12. August 1863	„ v. Löwenfeld.
12. August 1863 bis 21. April 1864	„ v. Raven.
21. April 1864 bis 30. Oktober 1866	„ v. Kamienski.
30. Oktober 1866 bis 22. März 1868	„ v. Borcke.
22. März 1868 bis 18. Juni 1871	„ v. Schwerin.
18. Juni 1871 bis 13. März 1875	„ v. Wulffen.
13. März 1875 bis 13. April 1878	„ v. Papstein.
13. April 1878 bis 20. März 1883	„ v. Legat.
20. März 1883 bis 15. Mai 1886	„ v. Keßler.
15. Mai 1886 bis 2. August 1888	„ v. Tschischwitz.
4. August 1888 bis 24. Juni 1890	„ v. Oettinger.
24. Juni 1890 bis 15. Juli 1893	„ v. Hammerstein-Loxten.
15. Juli 1893 bis 13. Mai 1895	„ Bock v. Wülfingen.
13. Mai 1895	„ v. Garnier.

Kommandeure des 12. Regiments.

August 1813 bis 8. Juni 1814	Oberst v. Borcke
8. Juni 1814 bis 9. Juni 1817	„ v. Othegraven.
8. Juni 1817 bis 26. März 1832	„ v. Götz.
30. März 1832 bis 10. August 1840	„ v. Werder.
10. August 1840 bis 30. März 1844	„ v. Schack.
30. März 1844 bis 22. März 1845	„ v. Thümen.
22. März 1845 bis 18. November 1848	„ v. Sommerfeld u. Falkenhayn.
18. November 1848 bis 25. April 1854	„ v. Knoblauch.
4. Mai 1854 bis 7. Mai 1857	„ v. Baczko.
7. Mai 1857 bis 31. Mai 1859	„ v. Dalwig.
31. Mai 1859 bis 11. November 1862	„ v. Quitzow.
29. Januar 1863 bis 30. Oktober 1866	„ v. Debschitz.
30. Oktober 1866 bis 11. Oktober 1870	„ v. Reuter.
20. Oktober 1870 bis 20. März 1871	Oberstlieutenant v. Kalinowski.
20. März 1871 bis 12. Februar 1874	Oberst v. Stülpnagel.
14. Februar 1874 bis 3. Februar 1880	„ v. Jena.

3. Februar 1880 bis 15. April 1884 .	Oberst v. Lettow-Vorbeck.
15. April 1884 bis 2. August 1888 . .	" v. Seelhorst.
4. August 1888 bis 22. Mai 1889 . .	" Amann.
22. Mai 1889 bis 20. September 1890	" v. Jahn.
20. September 1890 bis 14. Mai 1894	" v. Alvensleben.
14. Mai 1894	" Liebert.

Bataillons-Kommandeure.

I. Bataillon.

1813	Maj.	v. Bülow	1857	Ob. Lt.	Zimmermann	1883	Maj.	Tapper
1816	"	v. Sanitz	1859	Maj.	v. Wulffen	1886	"	v. Glümer
1831	"	v. Schmeling	1860	"	Frhr. v. Seckendorff	1890	"	v. Gerstein-Hohenstein
1841	Ob. Lt.	Kinzel	1866	"	v. Kalinowski	1894	"	v. Brixen.
1843	Maj.	Fink v. Finkenstein	1867	"	v. Wedell			
1848	"	Rohde	1870	"	Brunsig Edler v. Brunn			
1849	"	v. Bussow	1880	"	Ahlborn			
1855	"	v. Windheim						

II. Bataillon.

1813	Maj.	v. Othegraven	1844	Maj.	v. Garn	1870	Ob. Lt.	v. Kalinowski
1815	"	v. Wietersheim	1845	"	v. Goldbeck	1870	Maj.	Lehmann
1827	"	v. Barfuß	1849	"	Lehmann	1871	"	v. Gaza
1830	"	v. Dresky	1851	"	v. Plehwe	1879	"	v. Sturmfeder
1832	"	v. Sobbe	1852	"	v. Liebenau	1881	Ob. Lt.	v. Otto
1833	"	v. Stölting	1854	"	v. Sydow	1883	Maj.	v. Heydebreck
1835	"	v. Wittken	1858	"	v. Dorpowski	1888	"	Kraushaar
1840	"	Bar. v. Falkenhausen	1862	"	v. Diringshofen	1889	"	Habrecht
1842	"	v. Koebke	1864	"	v. d. Heyde	1891	"	v. Haugwitz.
			1866	"	v. Zitzewitz			

Füsilier-Bataillon.

1813	Maj.	v. Krosigk	1855	Maj.	v. Kracht	1875	Maj.	v. Schenckendorf
1814	"	v. Götz	1859	"	v. Colomb	1884	"	Lancelle
1818	"	v. Werder	1863	"	Paris	1889	"	Oppermann
1832	"	v. Dresky	1865	"	des Barres	1892	"	Frhr. v. Seckendorff
1834	"	v. Hake	1867	"	v. Schwerin	1895	"	Titze.
1842	"	v. Boyna	1868	"	v. d. Chevallerie			
1848	"	Bilefeldt	1870	"	v. Altrock			
1849	"	Wernecke	1871	"	v. Lehmann			

IV. Bataillon.

1893	Maj.	Titze	1895	Maj.	Frhr. v. Münchhausen.



I. Bataillon.

1. Kompagnie.

1813 P. L. v. Gaffron
1813 Kapt. v. Rohr
1824 " v. Hertzberg
1837 " v. Stülpnagel
1840 Hptm. Knopff
1845 " v. Kowalewski
1848 " v Windheim
1856 " v. Unwerth
1860 " Reinicke
1865 " Lehmann
1870 " v. Heydebreck
1881 " Kraushaar
1887 " Hoffmann
1890 " Hennig
1894 " du Plessis.

2. Kompagnie.

1813 Kapt. v. Wietersheim
1814 " v. Beulwitz
1831 " Bajetto
1843 Hptm. Berent
1847 " Frhr. v. Seckendorf
1848 " v. Holtzenbecher
1854 " Jacobi
1857 Hptm. v. Mosch
1864 " Lehmann
1865 " Simon
1867 " v. Linsingen
1867 " Frhr. v. Stein
1869 " Brunsig Edler v. Brun
1870 " Oldenburg
1872 " v. Gersdorff
1880 " v. Reindorff
1891 " v. Jablonowski
1893 " Morgen.

3. Kompagnie.

1813 Kapt. v. Sanitz
1815 " v. Hohenhau
1819 " v. Winterfeld
1828 " Hertzberg
1834 " Henning
1839 " Bar. v. Rosenberg
1845 Hptm. v. Canstein
1845 " Bar. v. Kettler
1848 " v. Krosigk
1852 " v. Lindenau
1854 " v. Pelchrzim
1860 " v. Hohenhau
1867 Hptm. v. Wolff
1875 " v. Roon
1880 " Ule
1885 " v. Brixen
1893 " Zernin.

4. Kompagnie.

1813 Kapt. v. Oppeln
1813 " v. Heidebrandt
1815 " Langenecker
1815 " Gr. v. Lüttichau
1824 " Bar. v. d. Bussche
1839 " Lehmann
1848 Hptm. v. Sydow
1850 " v. Zawadzky
1859 " v. Gontard
1860 " Christoffel
1867 " Westphal
1868 " Offermann
1869 " v. Oppen I
1870 " v. Oppen II
1873 " v. Mach
1878 " v. Berger
1881 " Lancelle
1883 " Brauer
1891 " v. Bülow.

II. Bataillon.

5. Kompagnie.

1813 Kapt. v. Nassau
1818 " v. Braun
1819 " de Marche
1826 " v. Zander
1827 " v. Stülpnagel
1837 " v. Strauch
1841 Hptm. Gr. v. Schlieben
1845 " v. Brandt
1846 " Grell
1853 " v. Wulffen
1859 " v. Hake
1865 " Rogge
1868 " Bönke
1873 " Beelitz
1878 " Cochius
1881 " v. Hagen
1888 " v. Reden.

6. Kompagnie.

1813 Kapt. v. Drewitz
1815 " v. Rimptsch
1818 " v. Wittken
1831 " Metze
1846 Hptm. v. Krosigk
1848 " v. Pannwitz
1855 " Ule
1859 " Heuduck
1862 " Johow
1870 " v. Sothen
1880 " Mahr
1885 " Hoffmann
1887 " v. Werder
1890 " Ebeling
1895 " Wilke.

7. Kompagnie.

1813 Kapt. v. Müller
1813 " v. Grothe
1814 " v. Sack
1815 " v. Arnstädt
1816 " v. Riwotzki
1818 " Heckmann
1831 " v. Garn
1844 Hptm. Lehmann
1849 " v. Schlieben I
1854 " v. Lindenau
1858 " v. Hobe
1866 " v. Gersdorff
1866 Hptm. v. Wolff
1867 " Polchau
1871 " Schroeder
1872 " Flessing
1877 " v. Stabel
1887 " Titze
1891 " Frhr. v. Speßhardt.

8. Kompagnie.

1813 Kapt. v. Hake
1813 " v. Korkwitz
1814 " v. Grothe
1819 " d'Elpons
1831 " Heuduck
1843 Hptm. v. Hirschfeld
1849 " Gr. v. Schwerin
1851 " v. Bosse
1856 " v. Falkenberg
1859 " v. Wedell
1866 " v. Fromberg
1877 " Kriften
1888 " Steinhausen
1895 " Hausmann

Bei der 6. und 7. Kompagnie in den Jahren 1815 bis 1818 nicht mit Sicherheit anzugeben.

Füsilier-Bataillon.

9. Kompagnie.

1813 P. L., dann Kapt. v. Brandenstein
1818 Kapt. v. Riwotzki
1827 „ v. Saher
1831 „ Wagner
1843 Hptm. Heuduck
1845 „ v. Marklowski
1848 „ v. Kaphengst
1855 „ Kessler
1858 „ v. Rathenow
1859 „ v. Schwerin
1868 „ Flessing
1873 „ Schroeder
1874 „ Krupp
1886 „ Prey
1893 „ v. Sydow
1895 „ Hofmann.

10. Kompagnie.

1813 Kapt. v. Wenkstern
1819 „ v. Hohenhau
1830 „ Rössel
1842 Hptm. v. Schmidt
1846 „ Schmidt
1848 Hptm. v. Diezelski
1851 „ Miesitscheck v. Wischkau
1856 „ v. Gauvain II
1860 „ v. Görschen
1867 „ v. Hohenau
1867 „ Rogge
1873 „ v. d. Trenck
1879 „ Taubert
1889 „ v. Hartmann
1889 „ du Plessis
1894 „ v. Hirsch.

11. Kompagnie.

1813 Kapt. v. Rummel
1814 „ v. Saffron
1821 „ Bar. v. Favrat
1835 „ v. Othegraven
1841 Hptm. Molière
1842 „ v. Pöllnitz
1849 „ v. Gauvain I
1858 „ Schartow
1860 „ v. Zitzewitz
1866 „ v. Oppen I
1869 „ Offermann
1870 „ v. Stubnitz
1872 Hptm. v. Loßberg
1880 „ v. Mosch
1886 „ Schroeder
1889 „ Hennig
1890 „ v. Werder
1893 „ v. Drigalski

12. Kompagnie.

1813 Kapt. v. Götz
1814 „ v. Vogel
1829 „ Löwe
1842 Hptm. Stöben
1843 „ v. Bussow
1849 „ v. Schlieben II
1851 „ Jacobi
1854 „ v. Holtzenbecher
1856 „ Frhr. v. Seckendorff
1860 „ v. Graevenitz
1866 „ v. Bodungen
1875 „ Kraushaar
1881 „ Cochius
1888 „ Hammerschmidt
1892 „ v. Lieres und Wilkau

IV. Bataillon.

13. Kompagnie.

1893 Hptm. Prey
1895 „ Grapow
1895 „ Steinhausen.

14. Kompagnie.

1893 Hptm. v. Werder.



Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn
in Berlin SW., Kochstraße 68—71.

